PLAMAG-AKTIVIST

10. Jahrgang — Januar 1957

Ab 1. Februar 1957 45-Stunden-Arbeitswoche in der Plamag!

Die Anstrengungen der Werktätigen unserer Republik beim Aufbau der sozialistischen Industrie zeigen immer neue schöne Erfolge. Ende des vergangenen Jahres war es möglich, durch die Rentenerhöhung unseren Rentnern ihren Lebensunterhalt zu verbessern. Jetzt zu Beginn des neuen Jahres werden alle Werktätigen durch Verkürzung der Arbeitszeit direkt an den Früchten ihrer eigenen Erfolge Anteil haben.

Ab 1. Februar 1957 werden wir auch in unserem Betrieb die 45-Stunden-Arbeitswoche einführen und damit die Freizeit für die persönlichen Bedürfnisse aller Kolleginnen und Kollegen erhöhen. Bei der Einführung der neuen Arbeitszeit müssen die persönlichen Interessen in jeder Weise gewahrt werden, insbesondere müssen die Verkehrsverhältnisse so geregelt werden, daß die neugewonnene Freizeit nicht etwa auf dem Heimweg wieder zugesetzt wird.

Natürlich darf aber die Verkürzung der Arbeitszeit unter gar keinen Umständen zu einer Verringerung der Produktion führen. Im Gegenteil. Nachdem wir den Produktionsplan 1956 mit 101,5 % erfüllt haben, wollen wir auch den Plan für 1957 trotz der Erhöhung um 17,1 % wiederum erfüllen. Natürlich müssen dabei auch alle Teilpläne, vor allem auch der Plan der Arbeitsproduktivität, Arbeitskräfteplan und Lohnfonds genau eingehalten werden, das heißt, daß alle Aufgaben unseres Betriebsplanes statt wie früher in 48 Stunden nunmehr in 45 Arbeitsstunden durchgeführt werden müssen; denn es denkt doch kein Mensch daran, die Verbesserung der Arbeitszeit mit einer Verschlechterung der Lebenshaltung zu bezahlen. Die jetzige Verkürzung der Arbeitszeit beträgt 6,6 % oder 19 volle Arbeitstage im Jahr. Diese 6,6 % kommen zu der für 1957 planmäßig vorgesehenen Steigerung der Arbeitsproduktivität von 12,1 %, so daß also die gesamte notwendige Steigerung 18,7 % ausmacht. Das ist sicherlich keine Kleinigkeit, liegt aber unbestritten im Bereich der Möglichkeit, wenn wir unsere Arbeitsorganisation verbessern, den Plan der technisch-organisatorischen Maßnahmen gewissenhaft durchführen und die 45 Stunden in guter Arbeitsdisziplin arbeiten.

Zur Vorbereitung der Einführung der 45-Stunden-Woche wird es notwendig, in den Abteilungen Produktionsberatungen durchzuführen und in diesen Produktionsberatungen die persönlichen Interessen zugleich mit den Aufgaben des Betriebes zu beraten. Wie werden die neuen Arbeitszeiten festgelegt? Wie erfolgt die Lohnzahlung und welche Maßnahmen sind notwendig, damit das bisherige Einkommen gesichert wird? Wie verbessern wir den Stand der Technik und den Arbeitsablauf? Wie vermeiden wir Wartezeiten und wie senken wir den Ausschuß?

Diese und andere Fragen sollen in den kommenden Produktionsberatungen zur Diskussion stehen, damit dann gemeinsame Kommissionen der Betriebsgewerkschaftsleitung und der Werkleitung die notwendigen Anweisungen ausarbeiten können.

Besondere Schwierigkeiten werden möglicherweise in der Gießerei entstehen. Aber auch hier müssen Wege gefunden werden, daß die Verkürzung der Arbeitszeit bei Vermeidung von Überstunden und bei voller Erfüllung des Produktionsplanes möglich wird. Welche Vorschläge haben die Kollegen dazu?

Die reibungslose Einführung der 45-Stunden-Arbeitswoche wird nicht leicht sein. Aber sie wird möglich sein, wenn alle Kolleginnen und Kollegen daran mitarbeiten und in den kommenden Produktionsberatungen ihre Gedanken und Vorschläge unterbreiten, auf welchen Wegen und mit welchen Mitteln bei verkürzter Arbeitszeit unser Betriebsplan 1957 in all seinen Teilen erfüllt werden kann. Die Voraussetzungen dazu zu schaffen, ist unsere augenblickliche Aufgabe. Dann werden wir weiterhin auf dem Wege zum Wohlstand unseres Volkes vorwärtsschreiten.

Rudolf Schneider

Beachte die Vorschläge der Werkleitung über Arbeitszeit, Busverkehr und Lohnzahlung auf der Rückseite!

nd herumlaufen kann, um mit Brandfackeln und Phosphor- daß alle unsere Kolleginnen und Kollegen auch 1957 so tat

Arbeitszeitregelung bei Einführung der 45-Stunden-Woche

Normalschichter:

Montag bis Freitag	7 bis 15.50 Uhr	= 40 Std. 50 Min.
Sonnabend	7 bis 11.30 Uhr	= 4 Std. 10 Min.
		45 Std.

Pausen: 9 bis 9.10 Uhr.
mittags je 30 Minuten nach bisheriger Einteilung ab 11.30 bis 13.00 Uhr. Sonnabend 9.30 bis 9.50 Uhr.

Busverkehr:

3 PLAMAG-Sonderwagen	= 16.05 Abfahrt
1 Linienbus aus Zeulenroda	= 16.23 Abfahrt
1 Linienbus aus Rodau	= 16.27 Abfahrt
Sa: 3 Linienbusse	= 11.45 Abfahrt

Zweischichter:

I	6 bis 14 Uhr	= 45 Std.
II	14 bis 22 Uhr	= 45 Std.
III	21 bis 6 Uhr	= 45 Std.
oder	22 bis 7 Uhr	= 45 Std.

(ohne Sonnabend)

Pausen

I = nach den eingeteilten Törns von 11.30 bis 12.30 Uhr je 30 Minuten
II = 18 bis 18.30 Uhr.
III = 0.30 bis 0.50 Uhr = 20 Min. bezahlte Pause

Busverkehr:
Abfahrt Warte 21.40 Uhr. Abfahrt PLAMAG 22.10 Uhr.

Dreischichter:

I	6 bis 14 Uhr (20 Min. bezahlte Pause: 47½ Std.)
II	14 bis 22 Uhr (20 Min. bezahlte Pause: 47½ Std.)
III	22 bis 6 Uhr (ohne Sonnabend): 40 Std.
Sa.:	6.00—13.30 Uhr
	13.30—21.00 Uhr

Pausen

I	11.30—11.50 Uhr bzw. 12 bis 12.20 Uhr.
II	18.00—18.20 Uhr
III	0.30— 0.50 Uhr

Busverkehr:
Abfahrt Warte 21.40 Uhr. Abfahrt PLAMAG 22.10 Uhr.

Härterei:

	7.00—15.50 Uhr	Sa.: 7.00—11.30 Uhr
	20.30— 6.00 Uhr	
oder	20.00— 5.30 Uhr	

Das sind die vorläufigen Vorschläge der Werkleitung

Durch die Verkürzung der Arbeitszeit darf keine Schmälerung des Bruttodurchschnittslohnes der letzten drei Monate eintreten. Monatslohn- und Gehaltsempfänger erhalten weiterhin ihre bisherige Vergütung.

Arbeiter im Zeitlohn bzw. Prämienzeitlohn erhalten einen Lohnzuschlag von 6,66 % ihres in der 45stündigen Arbeitszeit erreichten Bruttoverdienstes.

In den Fällen, in denen die Prämiensysteme für Zeitlöhner auf Arbeitszeitbasis ausgearbeitet wurden, muß eine Umstellung der Prämiensysteme von der 48- auf die 45-Stunden-Woche vorgenommen werden.

Für eine Übergangszeit, jedoch längstens drei Monate, sind Lohnzuschläge bis zum Bruttodurchschnittsverdienst zu zahlen. Diese Lohnzuschläge dürfen nicht den erarbeiteten Lohn innerhalb der 45stündigen Arbeitszeit um den tatsächlich möglichen Ausfall von 6,66 % übersteigen. Wo bisher die Arbeitszeit unter 48 Stunden lag, wird der Lohnausgleich nur anteilig gezahlt.

Bei unbezahlter Freizeitgewährung wird für den betreffenden Tag der Lohnzuschlag nicht gewährt.

Bei unentschuldigtem Fernbleiben von der Arbeit entfällt für den betreffenden Monat die Lohnzuschlagszahlung.

Der bisherige Bruttodurchschnittsverdienst ist aus dem Einkommen der letzten drei Monate zu errechnen.

Ständig gezahlte Erschwernis- und Nachtzuschläge sind bei der Berechnung des Bruttoverdienstes einzubeziehen.

116 III/26/2 900 B

PLAMAG-AKTIVIST

BETRIEBSZEITUNG DES PLAUENER DRUCKMASCHINENWERKES

Jahrgang 10 Nr. 1 — Januar 1957 1. Ausgabe



Herzlichen Glückwunsch zum Präsidenten der Deutschen Demokratischen Republik Wilhelm Pieck zum 81. Geburtstag

Sozialisten sind der Meinung, daß die Kriege nicht wie ein urereignis über die Menschen hereinbrechen, sondern daß die ege von Menschen organisiert werden.

sind der Meinung, daß die von den Rüstungsindustriellen pro- ierten, organisierten und in ihrem Auftrag durchgeführten Kriege mals den Interessen der Völker, sondern immer ihren eigen- zigen, selbstsüchtigen Gewinninteressen entsprechen.

sind der Meinung, daß die amerikanischen Rüstungsindustriellen, am zweiten Weltkrieg 52 Milliarden Dollar verdienten, deshalb dritten Weltkrieg propagieren, weil sie sich von diesem ein noch ßeres Geschäft versprechen.

sind aber auch der Meinung, daß die übergroße Mehrheit der ölkerung in allen Ländern der Welt den Krieg nicht will, son- n in Frieden, in Glück und Wohlstand leben möchte, und deshalb h die Kraft finden muß und finden wird, den Kriegshetzern ihr brecherisches Treiben zu legen, damit der Welt der Friede er- en bleibt.

ist das Recht eines jeden Menschen, Frieden zu verlangen. Es das Recht einer jeden Nation, in Frieden zu leben. Es ist das ht jedes Volkes, in seinem eigenen Hause zu leben, in dem nie- nd herumlaufen kann, um mit Brandfackeln und Phosphor- nistern das Haus zum Brennen zu bringen.

Wilhelm Pieck, August 1950

An alle Angehörigen unseres Werkes!

ebe Genossinnen und Genossen! Liebe Kolleginnen und Kollegen!

as erste Jahr unseres zweiten Fünfjahrplanes ist vorbei. Es brachte uns ue Erfolge in unserer Arbeit und in unserem täglichen Leben. Das be- isen die Erhöhung der Renten, der Bau neuer und schöner Wohnungen unsere Werktätigen und noch viele andere Verbesserungen auf sozi- m und kulturellem Gebiet.

der Produktion haben alle Betriebsangehörigen im vergangenen Jahr oßes geleistet. Durch erweiterte Handelsbeziehungen konnte unsere oduktion gegenüber 1955 um 12,5 % gesteigert werden. Unseren Plan haben wir mit 101,5 % erfüllt. **Für diese vorbildlichen Leistungen sagen wir allen Kolleginnen und Kollegen unseren besonderen Dank.**

Das Erreichte darf uns aber nicht zur Selbstzufriedenheit verleiten. Das neue Jahr erfordert von uns allen ohne Ausnahme neue Anstrengungen, um den gegenüber 1956 um 17,1 % höheren Plan in allen seinen Teilen zur lebendigen Tat werden zu lassen. Wir haben die berechtigte Hoffnung, daß alle unsere Kolleginnen und Kollegen auch 1957 so tatkräftig mitarbeiten wie in den vergangenen Jahren. Dadurch stärken wir das Ansehen unseres Arbeiter- und Bauernstaates in der ganzen Welt. Gleichzeitig zeigen wir den Werktätigen in Westdeutschland, daß wir in der Lage sind, ohne Ausbeuter ein besseres und sinnvolleres Leben ohne Krieg aufzubauen. Das ist auch ein Beitrag zur Wiedervereinigung unseres Vaterlandes auf demokratischer Grundlage.

Gehen wir mit frischen Kräften an die Arbeit und lassen wir uns nicht durch zeitweilig auftretende Schwierigkeiten niederdrücken. Wir werden beweisen, daß unser Betrieb in seiner Arbeit nicht hinter anderen zurücksteht.

Allen unseren Kolleginnen und Kollegen wünschen wir Glück und Gesundheit und ein erfolgreiches und arbeitsfrohes **1957!**

Betriebsparteileitung	Werkleitung	Betriebsgewerkschaftsleitung
Geißler	Schneider	Scherzer
1. Sekretär	Werkdirektor	Vorsitzender

Ab 1. Februar 1957 45-Stunden-Arbeitswoche in der Plamag

Die Anstrengungen der Werktätigen unserer Republik bei dem Aufbau der sozialistischen Industrie zeigen immer neue schöne Erfolge. Ende des vergangenen Jahres war es möglich, durch die Rentenerhöhung den Lebensunterhalt unserer Rentner zu verbessern. Jetzt, zu Beginn des neuen Jahres, werden alle Werktätigen durch Verkürzung der Arbeitszeit direkt an den Früchten ihrer eigenen Erfolge Anteil haben.

Ab 1. Februar 1957 werden auch wir in unserem Betrieb die 45-Stunden-Arbeitswoche einführen und damit die Freizeit für die persönlichen Bedürfnisse aller Kolleginnen und Kollegen erhöhen. Bei der Einführung der neuen Arbeitszeit müssen die persönlichen Interessen in jeder Weise gewahrt werden, insbesondere müssen die Verkehrsverhältnisse so geregelt werden, daß die neugewonnene Freizeit nicht etwa auf dem Heimweg wieder zugesetzt wird.

Natürlich darf aber die Verkürzung der Arbeitszeit unter gar keinen Umständen zu einer Verringerung der Produktion führen. Im Gegenteil. Nachdem wir den Produktionsplan 1956 mit 101,5 % erfüllt haben, wollen wir auch den Plan für 1957 trotz der Erhöhung um 17,1 % wiederum erfüllen. Natürlich müssen dabei auch alle Teilpläne, vor allem auch der Plan der Arbeitsproduktivität, Arbeitskräfteplan und Lohnfonds genau eingehalten werden, das heißt, daß alle Aufgaben unseres Betriebsplanes statt wie früher in 48 Stunden nunmehr in 45 Arbeitsstunden durchgeführt werden müssen; denn es denkt doch kein Mensch daran, die Verbesserung der Arbeitszeit mit einer Verschlechterung der Lebenshaltung zu bezahlen. Die jetzige Verkürzung der Arbeitszeit beträgt 6,6 % oder 19 volle Arbeitstage im Jahr. Diese 6,6 % kommen zu der für 1957 planmäßig vorgesehenen Steigerung der Arbeitsproduktivität von 12,1 %, so daß also die gesamte notwendige Steigerung 18,7 % ausmacht. Das ist sicherlich keine Kleinigkeit, liegt aber unbestritten im Bereich der Möglichkeit, wenn wir unsere Arbeitsorganisation verbessern, den Plan der technisch-organisatorischen Maßnahmen gewissenhaft durchführen und die 45 Stunden in guter Arbeitsdisziplin arbeiten.

Zur Vorbereitung der Einführung der 45-Stunden-Woche wird es notwendig, in allen Abteilungen Produktionsberatungen durchzuführen und in diesen Produktionsberatungen die persönlichen Interessen zugleich mit den Aufgaben des Betriebes zu beraten. Wie werden die neuen Arbeitszeiten festgelegt? Wie erfolgt die Lohnzahlung, und welche Maßnahmen sind notwendig, damit das bisherige Einkommen gesichert wird? Wie verbessern wir den Stand der Technik und den Arbeitsablauf? Wie vermeiden wir Wartezeiten und wie senken wir den Ausschuß? Diese und andere Fragen sollen in den kommenden Produktionsberatungen zur Diskussion stehen, damit dann gemeinsame Kommissionen der BGL und Werkleitung die notwendigen Anweisungen ausarbeiten können.

Besondere Schwierigkeiten werden möglicherweise in der Gießerei entstehen. Aber auch hier müssen Wege gefunden werden, daß die Verkürzung der Arbeitszeit bei Vermeidung von Überstunden und bei voller Erfüllung des Produktionsplanes möglich wird. Welche Vorschläge haben die Kollegen dazu?

Die reibungslose Einführung der 45-Stunden-Arbeitswoche wird nicht leicht sein. Aber sie wird möglich sein, wenn alle Kolleginnen und Kollegen daran mitarbeiten und in den kommenden Produktionsberatungen ihre Gedanken und Vorschläge unterbreiten, auf welchen Wegen und mit welchen Mitteln bei verkürzter Arbeitszeit unser Betriebsplan 1957 in all seinen Teilen erfüllt werden kann. Die Voraussetzungen dazu zu schaffen, ist unsere augenblickliche Aufgabe. Dann werden wir weiterhin auf dem Weg zum Wohlstand unseres Volkes vorwärts schreiten.

Rudolf Schneider

Bereitet die Neuwahl der leitenden Parteiorgane in unserem Betrieb gut vor

Seit der Durchführung der letzten Wahl haben sich in der Welt wichtige Ereignisse zugetragen. Wollen wir sie in das richtige Licht der nationalen und internationalen Entwicklung stellen, bedürfen sie einer Einschätzung vom sozialistischen Standpunkt aus.

Die sozialistischen und antiimperialistischen Kräfte der Welt, die ununterbrochen wachsen und in der jüngsten Zeit große Erfolge errungen haben, mußten eine heftige Gegenoffensive der Reaktion und des Faschismus abschlagen. Der in Ungarn angezettelte konterrevolutionäre Putsch und der Schlag, der in Polen geführt wurde, hatten das Ziel, die Einheit des sozialistischen Lagers zu durchbrechen, die UdSSR von den volksdemokratischen Ländern zu isolieren und damit einen Schritt zum dritten Weltkrieg zu tun.

Die gegen Ägypten geführte Aggression sollte der allgemeinen Befreiungsbewegung der kolonialen und halbkolonialen Völker einen Schlag versetzen. In einer Reihe von Ländern, die sich von den Ketten der Kolonialherrschaft befreiten, sollte die Herrschaft des Imperialismus wieder errichtet werden. Wenn auch die Gefahr noch nicht beseitigt ist, ist es doch Tatsache, daß die Offensive der Reaktion an den Kräften des Sozialismus und des Friedens scheiterte. Das schafft die Voraussetzungen zu einer weiteren Vertiefung des Einflusses der sozialistischen Kräfte in der ganzen Welt.

Manche Genossen glauben, daß die Einschätzung des Kräfteverhältnisses auf dem XX. Parteitag der KPdSU unreal war und die Ereignisse der letzten Zeit ein sichtbarer Ausdruck der Schwäche der sozialistischen und demokratischen Bewegung sei. Dem ist aber keineswegs so. Jene Genossen lassen sich von der jeweiligen Begebenheit, aber nicht von der gesamten internationalen Entwicklung leiten. In Wirklichkeit ist es so, daß sich unser Gegner der Entwicklung gegenüber nicht gleichgültig verhalten konnte. Der Sozialismus ist nicht mehr auf nur ein Land beschränkt, sondern zu einem Weltsystem geworden. Das Kolonialsystem verfällt von Tag zu Tag mehr. Demgegenüber nimmt die Arbeiterbewegung in der ganzen Welt ständig zu, und ihr Einfluß auf die Massen vergrößert sich. Aus dieser Gegebenheit heraus entwickelten sich die offenen Aggressionsabsichten unserer Feinde. Dadurch hofften sie, verlorengegangene Positionen zurückzuerobern, weil sonst ihre Weltherrschaftspläne zunichte werden. Eine Ursache der unrichtigen Einschätzung verschiedener Ereignisse dürfte jedoch darin bestehen, daß sich einzelne Genossen falsch

Fortsetzung Seite 2

Fortsetzung von Seite 1

Bereitet die Neuwahl der leitenden Parteiorgane in unserem Betrieb gut vor

informieren und sich demzufolge nicht immer vom Klassenstandpunkt leiten lassen. Das führt zur Unterschätzung des Kräfteverhältnisses, das sich zugunsten des sozialistischen Lagers verändert. Gerade diese Entwicklung versuchen unsere Gegner der Masse gegenüber zu leugnen. Es ist wichtig, dafür das Verständnis bei unseren Menschen zu schaffen, weil zwar der von unseren Feinden in letzter Zeit geführten Offensive im wesentlichen Einhalt geboten wurde, während es auf dem Gebiet des ideologischen Kampfes etwas anders aussieht. Durch unsachliche und unreale Darstellungen über die Entwicklung und die Lage in Ungarn und Polen, durch lügnerische Behauptungen über die Beziehungen der UdSSR zu den Volksdemokratien versuchen sie, die Beziehungen der kommunistischen und Arbeiterparteien zu den Massen und die prinzipiellen Grundlagen des sozialistischen Aufbaues zu untergraben. Durch dessen Aufspaltung und durch Entstellung der Ideen des proletarischen Internationalismus möchten sie leichtes Arbeiten bei der Verwirklichung ihrer verbrecherischen Pläne haben, die nach Dulles „in der Aufweichung des sozialistischen Systems bestehen." Es geht also um die Zukunft des Sozialismus im Weltmaßstab. Deshalb kommt der Festigung des sozialistischen Lagers und der Vertiefung der freundschaftlichen Bande zur UdSSR große Bedeutung zu. Die Haltung zur UdSSR und zur KPdSU ist ein Prüfstein für jeden Genossen, ob er es ernst meint mit der Sache der Partei und der Arbeiterklasse. Wer sich davon entfernt, schwächt und gefährdet die nationale und internationale Arbeiterbewegung.

Die Offensive unserer Feinde wird durch Rundfunk, Hetzflugblätter und Flüsterpropaganda von westdeutschem Boden aus intensiv weitergeführt und soll zur Vorbereitung bewaffneter Provokationen beitragen. **Lügen, Verleumdungen und Verdrehungen gehören seit seinem Bestehen ebenso zum kapitalistischen System wie die Ausbeutung und Unterdrückung des werktätigen Volkes. Ohne diese skrupellose Tätigkeit der kleinen Minderheit von Monopol- und Bankherren, der Militaristen und ihrer bezahlten Lakaien könnte die Unterdrücker- und Ausbeutergesellschaft auch in Westdeutschland ihre Herrschaft nicht aufrechterhalten.**

Mit diesen Mitteln möchten die reaktionären Kräfte ihre letzten Wahlniederlagen vergessen machen. Dabei büßten sie allein bei den letzten Kommunalwahlen in Nordrhein-Westfalen, Hessen, Niedersachsen und Rheinland-Pfalz 3,4 Millionen Stimmen ein. Mit ihrer Hetze wollen sie die Arbeiterklasse und alle demokratischen Kräfte ganz Deutschlands von ihren eigentlichen Aufgaben bei der Wiedervereinigung auf friedlicher und demokratischer Grundlage abhalten. Die Reaktion möchte gern ein Deutschland unter ihrer Herrschaft. Darin besteht das eigentliche Ziel ihrer ganzen Hetze gegen die Deutsche Demokratische Republik und die sozialistischen Länder.

Die III. Parteikonferenz der SED und die Volkskammer in ihrer Sitzung am 2. und 3. November 1956 haben zur Wiedervereinigung eindeutig erklärt, daß die ersten und grundsätzlichen Voraussetzungen dazu eine politische Kursänderung in Westdeutschland, die Entfaschisierung und Entmilitarisierung des Staats- und Wirtschaftsapparates, die Zerschlagung der ökonomischen Macht jener Kreise, die Deutschland in zwei mörderische Weltkriege stürzten, das Verbot faschistischer und militaristischer Organisationen und die Legalität demokratischer Parteien und Organisationen sind.

Das verlangt von uns, daß wir stärker als bisher den Kampf gegen das prinzipienlose Gerede über die Wiedervereinigung Deutschlands aufnehmen. Wir dürfen keine Verschleierung der Klassengegensätze und Klasseninteressen, die zwischen dem Staat der Arbeiter und Bauern in der DDR und dem Staat der Monopolherren, Faschisten und Militaristen in Form der Bundesrepublik bestehen, zulassen. Das ist eine große und bedeutende Aufgabe, die wir nur dann lösen können und werden, wenn die Arbeiterklasse geführt wird von einer Partei, die treu zur Sache des Marxismus-Leninismus, zur Sache des proletarischen Internationalismus steht.

Dieser großen Verpflichtung muß sich jeder Genosse bewußt sein. In den Tagen der Konterrevolution in Ungarn und der Versuche in Polen sehnten sich unsere Feinde danach, etwas Ähnliches auch in der DDR zu erreichen. Nicht zuletzt ist die einmütige und geschlossene Haltung der Bevölkerung unserer Republik der richtigen Politik von Partei und Regierung und der unermüdlichen Kleinarbeit von Hunderttausenden unserer Parteimitglieder, Kandidaten und vielen fortschrittlichen Parteilosen unter den Massen zu danken.

Jetzt kommt es darauf an, schnell an die Verwirklichung der Vorschläge und Beschlüsse des 29. Plenums des Zentralkomitees zur Einführung der 45-Stunden-Woche und Bildung von Arbeiterkomitees zu gehen. Diese Vorschläge sind wiederum ein sichtbarer Ausdruck und Beweis für die im Interesse der Arbeiterklasse und aller Werktätigen in unserer Republik bestehenden demokratischen Verhältnisse.

Die Verwirklichung der auf politisch-ideologischem und wirtschaftlichem Gebiet bevorstehenden Aufgaben in unserem Betrieb bedarf der ganzen Kraft und Aufmerksamkeit der Parteiorganisation. Versagen von Genossen birgt die Gefahr in sich, daß die Einheit der Parteiorganisation nicht gewährleistet und daß es dem Sozialismus feindlichen Einflüssen leicht gemacht wird, in die Reihen unserer Werktätigen einzudringen. In diesem Zusammenhang muß etwas über das Verhältnis der Genossen untereinander und ihre gemeinsame Verantwortung gesagt werden. Es kommt noch oft vor, daß Genossen, die innerhalb einer Abteilung und Parteigruppe tätig sind, sich kaum über die zu erfüllenden Aufgaben unterhalten und sich gemeinsam mit der Parteileitung für deren Verwirklichung einsetzen. Das zeigen auch die Parteigruppenversammlungen, die noch sehr unregelmäßig und von den Parteileitungen und Gruppenorganisatoren teilweise ungenügend vorbereitet zur Durchführung kommen. Die regelmäßig unter Einwirkung der Parteileitung durchgeführten Parteigruppenversammlungen sind aber ein Ausdruck der innerparteilichen Demokratie und der Kollektivität. Die konsequente Befolgung dieses Prinzips ist eine wichtige Voraussetzung dafür, daß die Parteiorganisation erfolgreich arbeitet.

Die Durchführung ordentlicher Parteigruppenberatungen und Mitgliederversammlungen ist bei guter Vorbereitung möglich. Den Beweis erbrachten die Genossen des **Betriebsschutzes** in ihrer Mitgliederversammlung am 12. Dezember 1956. Obwohl infolge des unterschiedlichen Dienstes die Mehrzahl der Genossen frei hatte, nahmen alle an der Versammlung teil, selbst jene, die nicht in Plauen wohnen. Lediglich die Genossen fehlten, die dienstlich verhindert waren.

Demgegenüber kann das Verhältnis in der Grundorganisation der **Technisch-Kaufmännischen Verwaltung** nicht als gut bezeichnet werden. Schon die Mitgliederversammlung im September mußte wegen mangelnder Beteiligung ein zweites Mal anberaumt werden. Die Mitgliederversammlung am 11. Dezember mußte ausfallen, weil von **98 Genossen und Kandidaten nur 26 (sechsundzwanzig) erschienen waren!** Wir empfehlen der Parteileitung, innerhalb der Leitung und auch in den Parteigruppen eine derartige Erscheinung gründlich zur Diskussion zu stellen. Kein gutes Verhältnis zeigte auch die Mitgliederversammlung der **Montage** am 3. Dezember 1956, an der **von 111 Genossen nur 27 erschienen waren.** Auch hier ist es notwendig, mit jenen Genossen zu sprechen, die es nicht als ihre Pflicht ansehen, an den Beratungen ihrer Parteiorganisation teilzunehmen.

Es gibt bei uns nicht selten Genossen, die es sehr gut verstehen und sich das Recht nehmen, über alle möglichen Dinge — wenn auch falsch — zu diskutieren. Damit erweisen sie natürlich der Partei keinen guten Dienst. Das hat zur Folge, daß dann parteilose Kollegen erklären, die Genossen verhielten sich schlechter als parteilose. Derartige Hinweise zeigen uns, wie notwendig es ist, ein regelmäßiges Parteileben in den Gruppen zu entfalten und für ein einheitliches Auftreten unserer Genossen zu sorgen. Es darf nicht vergessen werden, daß es in der Praxis der Parteiarbeit Fragen gibt, die nicht von einem einzelnen Genossen entschieden werden können, sondern die eine kollektive Erörterung verlangen. Die Genossen, die sich daran nicht beteiligen, werden dann nicht in der Lage sein, für die einheitliche Linie der Partei einzutreten.

Es gibt auch nicht selten Genossen, die sich hinter dem Aushängeschild des Kampfes gegen die Stalinismus-Seuche verstecken und aufhören, für die Regelmäßigkeit und die Verbesserung der Sitzungen zu sorgen. Das ist nicht zuletzt auch eine Ursache dafür, daß Mitgliederversammlungen und Gruppenversammlungen nicht ungenügend vorbereitet oder lange Zeit überhaupt nicht durchgeführt werden. Als in der Woche vom 3. bis 8. Dezember 1956 der Genosse Zeuner als 1. Sekretär der mechanischen Betrieb Nachtschicht hatte, fühlte sich kein Genosse der Leitung — auch nicht der von ihm beauftragte — für die unbedingt durchzuführende Leitungssitzung verantwortlich. Das hatte zur Folge, daß die für die nächste Woche angesetzte Mitgliederversammlung wegen ungenügender Vorbereitung ausfallen mußte. Ein solcher Arbeitsstil trägt absolut nicht dazu bei, die Sitzungen zu vereinfachen, sondern bringt nur Unordnung mit sich und schadet unserer Parteiarbeit.

Wollen wir unsere durchzuführenden Parteiwahlen zu einem wirklichen Erfolg in unserer Parteiarbeit gestalten, ist es ratsam, daß die bestehenden Parteileitungen und Parteigruppen sich sofort, sofern es noch nicht geschehen ist, über den Inhalt und die Terminsetzung ihrer Wahlversammlungen aussprechen und die notwendigen Vorbereitungen dazu treffen. Über die Erfüllung der festgelegten Maßnahmen muß eine ständige Kontrolle ausgeübt werden. Dadurch wird jede Parteileitung in der Lage sein, auftretende Fehler rasch zu korrigieren.

Gehen wir, jede Parteileitung, jede Parteigruppe und jeder einzelne Genosse verantwortungsbewußt an die Vorbereitung und Durchführung der Wahlversammlungen und tragen dazu bei, daß unsere Parteiorganisation weiter gestärkt und gefestigt an die Erfüllung der Aufgaben, die vor uns stehen, gehen kann.

Horst Geißler



Unser Genosse und Kollege **August Groschupff,** der im 72. Lebensjahr steht, ist am 5. Januar 1957 infolge seines vorgeschrittenen Alters aus unserem Betrieb ausgeschieden. Genosse Groschupff arbeitete seit ihrer Gründung in der PLAMAG und war einer unserer bewährtesten Monteure. Seine Erfahrungen und Kenntnisse übermittelte er uneigennützig unseren jüngeren Kollegen. Für seine guten Leistungen zeugt seine Auszeichnung als Aktivist am 13. Oktober 1954.

Wir wünschen dem Genossen Groschupff einen langjährigen Ruhestand, in dem ihm Gesundheit und Frieden beschieden sein mögen, und hoffen, daß er auch nach seinem Ausscheiden immer in Verbindung mit uns bleibt.

Die Genossen und Kollegen der Montage

Am 29. Dezember 1956 schied unser Genosse und Kollege **Robert Schwing** aus unserem Betrieb, um in den wohlverdienten Ruhestand zu treten. Seit 1947 arbeiteten wir gemeinsam mit ihm im Werkzeugbau und lernten ihn als einen gewissenhaften und in seiner Arbeit peinlich genauen Kollegen kennen. In all den Jahren bewies Robert, daß er auch ein guter Kollege war, den wir ungern scheiden sehen. Durch seine ruhige bestimmte Art hatte er das Vertrauen aller Kollegen gewonnen und half jedem mit seinen Erfahrungen.



Wir wünschen unserem Kollegen Robert Schwing noch viele Jahre Gesundheit und Lebensfreude, um seinen Lebensabend in Frieden zu verbringen. Damit verbinden wir gleichzeitig unsere herzlichsten Glückwünsche zu seinem 70. Geburtstag, den er am 31. Dezember 1956 feiern konnte, und zum fünfzigjährigen Gewerkschaftsjubiläum im Februar 1957. Wir hoffen, daß mit seinem Ausscheiden das Band zwischen ihm und uns nicht zerreißt, und freuen uns, wenn er uns in gutem Andenken behält.

Seine Genossen und Kollegen aus dem Werkzeugbau

Herzlichen Glückwunsch den Kollegen der Fräserei und Schleiferei

Den Kollegen der Fräserei war es bisher noch nicht vergönnt, einmal im Wettbewerb um den Titel „Beste Abteilung des mechanischen Betriebes" an der Spitze zu stehen. Im November 1956 haben sie es geschafft. Zahlenmäßig ergibt sich folgender Stand:

	Planerfüllung	Ausschußsenkung
Gruppe I		
Dreherei	117,2 %	überzogen um 35 %
Revolverdreherei	107,8 %	gesenkt um 85 %
Fräserei	120,9 %	gesenkt um 39,6 %
Hobelei	121,4 %	gesenkt um 12,3 %
Gruppe II		
Schleiferei	113,2 %	gesenkt um 50,2 %
Zahnradfräserei	103,1 %	überzogen um 60,8 %
Kleinbohrerei	110,5 %	gesenkt um 17,6 %
Bohrwerksdreherei	108,6 %	gesenkt um 100,0 %
Großbohrerei	111,0 %	überzogen um 230,1 %

Damit wurde erstmalig die Fräserei in der Gruppe I Monatssieger und erhielt dafür eine Prämie von 1323 DM, während in der Gruppe II die Schleiferei an der Spitze steht und mit 441 DM prämiiert wurde.

Den Kollegen beider Abteilungen gratulieren wir zu ihren Erfolgen und hoffen, daß sie nicht zum letzten Mal so gut abgeschnitten haben.

Es gibt aber noch eine erfreuliche Mitteilung für alle unsere Betriebsangehörigen: **Im November 1956 wurde die PLAMAG Sieger im Wettbewerb der fünf größten Metallbetriebe Plauens und errang damit die von der IG Metall gestiftete Wanderfahne.**

Hoffen wir, daß auch der Dezember ein ähnlich erfreuliches Bild zeigt.

Wir grüßen unsere Kandidaten

In einer Feierstunde am 29. Dezember 1956 im „Capitol" wurde ein Anzahl Kandidaten das Dokument überreicht. Darunter befand sich auch Angehörige der PLAMAG, die erkannt haben, daß es jetzt darauf ankommt, die Partei als Vortrupp der Arbeiterklasse zu stärken. Die Jugendfreunde und Kollegen

Joachim Schuricht, Montage
Gertraud Schmeißner, Versand
Werner Zapf, Montage
Willibald Rösch, Jugendleitung

sind nunmehr Genossen unserer Partei. Wir erwarten, daß sie immer und überall die Linie der Partei vertreten, und hoffen, daß sie zu standhaften Kämpfern für die Sache der Arbeiterklasse werden. Zu ihrem Entschluß sprechen wir ihnen unsere herzlichsten Glückwünsche aus und begrüßen sie gleichzeitig in den Reihen der Genossen unserer Betriebsparteiorganisation. Geißler, 1. Sekretär

---

Das Modellager, ein Sorgenkind der Plamag!

Die von uns benötigten Modelle werden von unseren Kollegen der Modelltischlerei und auch von mehreren auswärtigen Modelltischlereien auf das genaueste und schön lackiert angefertigt. Nachdem die Modelle die Tischlerei verlassen haben, ist ihre Behandlung nicht immer so, wie sie sein soll. Besonders die großen Modelle, die nun in der Gießerei gebraucht werden, leiden schon beim Transport, weil keine Hebevorrichtungen und nicht immer genügend Arbeitskräfte vorhanden sind. Wird das Modell in der Gießerei nicht mehr gebraucht, ist es dort überflüssig und im Wege. Das trifft hauptsächlich für die großen Modelle zu, weil die Gießerei unter Platzmangel leidet. Aber im Modellager ist dieser Platz auch nicht vorhanden. Es wurde deshalb nach einem Ausweg gesucht.

Auf unserem Sportplatz am Echo wurden in einem noch vorhandenen Gebäude allerhand Modelle untergebracht. Aber in unserer Stadtverwaltung sind anscheinend Kräfte am Werk, die kein Verständnis für die Sorgen der PLAMAG haben. Eines Tages war das Dach teilweise abgerissen. Die unausbleibliche Folge davon war, daß die Modelle zum Teil durch Regen beschädigt wurden. Trotz mehrfacher Hinweise der Kollegen des Modellager wurde nichts getan, um diesen Zustand zu verändern. Die Stadtverwaltung war aber noch nicht zufrieden, und in den letzten Wochen mußte innerhalb weniger Tage das Gebäude von den Modellen geräumt werden. Zwölf LKW voll Modelle wurden nach Reichenbach transportiert. Ein Teil wurde durch Witterungseinflüsse krumm und verquollen, während ein anderer Teil zerfallen war. In Reichenbach lagern jetzt etwa zwanzig LKW-Ladungen Modelle in ungeordnetem Zustand. Bis jetzt wurde wenig Gelegenheit nach Reichenbach zu fahren, um wenigstens notdürftig Ordnung zu schaffen.

Das Modellager im Betrieb ist viel zu klein und den Anforderungen nicht mehr gewachsen. Die Lagerung in Reichenbach ist keine Lösung, weil es dort auch schon voll ist. Dazu kommen noch die Kosten für die Reparatur der beschädigten Modelle und für den Transport. Die Beträge dafür dürften in die Tausende gehen. Ich frage mich: Wo wird das alles draufgeschlagen? Es hat den Anschein, als ob die verantwortlichen Stellen die Hinweise der Kollegen vom Modellager zu leicht nehmen, sonst dürfte es nicht passieren, daß es erst monatelang in das Lager hineinregnen muß, bevor das Dach repariert wird. Solche Zustände fördern nicht das Vertrauen, denn von jedem einzelnen Kollegen wird verlangt, mit jedem Pfennig und mit jeder Minute zu sparen und den Plan immer besser zu erfüllen. Wo bleibt aber die gute Organisation und die vorbildliche Arbeit der verantwortlichen Stellen?

Johann Wohlrab

Zur Diskussion über die Bildung von Arbeiterkomitees

Vorschlag des Zentralkomitees SED zur Bildung von Arbeiterkomitees (wir nennen es im folgenden kurz AK) in den volkseigenen trieben müßte innerhalb unserer triebsangehörigen eine weit fere Diskussion auslösen, als es sächlich der Fall ist. Haben es wa unsere Funktionäre an der tigen Aufklärung fehlen lassen? enn einzelne Kollegen diesem rschlag skeptisch gegenüberhen, so mag das bis zu einem wissen Grad seinen Grund in der rgangenheit haben. Kollegen, ge- e in der weiteren Entfaltung der mokratie innerhalb der Betriebe, tieferen Eindringen in den Ab- f der Produktion und in das Ge- ntgeschehen des Betriebes liegt tiefere Sinn und Zweck der zu denden AK. Dem Vorschlag liegt Absicht zugrunde, den Einfluß Arbeiterklasse in den volks- enen Betrieben zu verstärken ihre Mitwirkung bei Beratun- und Beschlußfassungen über betrieblichen Fragen zu garan- ren.

7. und 8. Dezember 1956 fand Einladung des Zentralkomitees Berlin eine Arbeiterkonferenz tt, an der mehr als 700 Produk- nsarbeiter aus 870 volkseigenen trieben neben Technikern, Inge- uren und Werkleitern teilgenommen haben. (Neues Deutschland vom 9. Dezember 1956.) Auf dieser Konferenz sagte Genosse Walter Ulbricht unter anderem: **„Wir wollen mit der Bildung der Arbeiterkomitees einen entscheidenden neuen Schritt in der Entwicklung der Demokratie tun ... Es geht darum, daß die Arbeitervertreter mitentscheiden und daß sie wirklich die Mitverantwortung haben."** Schon die Tatsache, daß dem AK mindestens zwei Drittel Arbeiter angehören sollen, beweist, daß ihr Einfluß ausschlaggebend sein soll. Die Mitglieder des AK müssen das Vertrauen der Belegschaft besitzen, deshalb ist es notwendig, daß jeder Vorschlag gründlich geprüft wird. Denken wir dabei an die Worte Lenins: „Seht euch eure Funktionäre genau an, achtet mehr auf ihre Taten als auf ihre Worte!" Feinde der sozialistischen Gesellschaft haben keinen Platz in den AK. Wenn bei den Diskussionen der Wille und das Verlangen nach Bildung solcher AK zum Ausdruck kommen, wird dieser Vorschlag — daran ist nicht zu zweifeln — Gesetzeskraft erlangen. Die Bildung der Arbeiterkomitees liegt im Interesse der Arbeiterschaft und bedeutet einen weiteren Schritt vorwärts auf dem Weg zum Sozialismus.

Johann Geißer

Am 28. Januar 1957, 16.30 Uhr, spricht

Dr. Johannes Schmalfuß vom Deutschen Friedensrat

über das Thema

„Atomtechnik von heute"

Zu diesem interessanten Vortrag wird zahlreicher Besuch erwartet

Essen und Asche sind zweierlei

nächst möchten wir allen Kol- innen und Kollegen ein gesundes es Jahr und recht guten Appetit 1957 wünschen. Wir hoffen, daß en unsere „Produktion" in Zu- nft genausogut schmeckt wie her.

r haben aber auch Anliegen. Un- Essen soll nicht nur gut mecken, es soll auch auf sau- em Geschirr verabreicht wer- . Und hier können alle Essen- nehmer ein wenig mithelfen. ht etwa, daß sie ihre Teller oder üsseln selbst aufwaschen sollen, machen wir schon. Aber wir en darum, das Geschirr nicht Aschebecher oder Papierkorb benutzen. Wenn das gebrauchte schirr stapelweise zum Auf- chen kommt, wird es ins waschwasser gestellt. Wir en aber nicht so viel Zeit, daß jedes einzelne Stück nach- en können, ob Asche oder Kip- darin liegen. Wenn nun solche e in den Schüsseln oder Tel- liegen, wird unser ganzes Was- verunreinigt, und wir müssen frisches anmachen. In den Tassen ist öfter Papier zusammengeknüllt. Wir denken, daß dazu auf jedem Tisch Aschebecher stehen, und außerdem sind noch Papierkörbe vorhanden. Wenn wir nun öfter frisches Wasser anmachen müssen, bedeutet das für uns unnötige Mehrarbeit und Zeitverlust und für den Betrieb höhere Kosten, denn Wasser und Seifenpulver kosten ja schließlich auch Geld.

Jetzt noch eine Bitte an die Kollegen Einholer. Wenn sie sonnabends das Frühstück holen, wären wir ihnen sehr dankbar, wenn sie uns zeitig das gebrauchte Geschirr wiederbringen würden. Es kommt öfter vor, daß das Geschirr erst in der zwölften Stunde in die Küche zurückgebracht wird. Und wir wollen doch alles gründlich saubermachen.

Also in Zukunft: Asche und Kippen in die Aschebecher und Papier in den Papierkorb. Dann ist beides am richtigen Platz, und für uns wird die Arbeit leichter.

Die Kolleginnen aus der Küche

Ein Neujahrsgruß unserer Patenschule

Werte Genossen und Kollegen des Patenbetriebes!

Zum Beginn des neuen Jahres möchten wir Euch die herzlichsten Glückwünsche aussprechen.

Es ist uns außerdem ein Bedürfnis, Euch für die großzügige Unterstützung, die Ihr uns in den letzten Monaten gewährt habt, herzlichst zu danken. Unser Dank gilt dabei besonders den Werktätigen in der Produktion, die durch ihren Arbeitseinsatz und ihre Erfolge diese Unterstützung für uns ermöglichten.

Wir wünschen Euch im neuen Jahr die besten Erfolge in der Erfüllung Euerer Pläne und hoffen auch in der Zukunft auf Euere Unterstützung.

Das neue Jahr brachte uns als Oberschule mit der völligen Beseitigung der Schulgeldpflicht sofort eine wesentliche Verbesserung. Auch dieser große Erfolg ist auf die Produktionsleistungen unserer Werktätigen zurückzuführen. Es ist erstmalig in der Geschichte, daß in einem Staat die Schulgeldpflicht an den Oberschulen völlig beseitigt wurde. Das verpflichtet uns als Lehrer und Schüler, beste Arbeit zu leisten. Zur Sicherung eines freundschaftlichen Verhältnisses zwischen der Arbeiterklasse und der Intelligenz hoffen wir auch weiterhin auf eine recht gute Zusammenarbeit mit Euch.

Mit sozialistischem Gruß!

gez. Johannes Richter
Direktor

Wußtet ihr schon ...

... daß der ehemalige Oberbefehlshaber der NATO-Streitkräfte, Gruenther, Vorsitzender der amerikanischen Roten-Kreuz-Gesellschaft mit einem Jahresgehalt von 126 000 Westmark geworden ist?

*

... daß der jetzige Oberbefehlshaber der NATO-Streitkräfte, Norstadt, vor elf Jahren den verbrecherischen Atombombenangriff auf Hiroshima leitete?

*

... daß die Bewährung im Dienste der faschistischen Wehrmacht ausschlaggebend für den Einsatz von Generälen und Offizieren der Bundeswehr ist?

*

... daß von den am 15. Oktober 1956 in Bonn zur Verfügung stehenden 38 Generälen, 237 Obersten und 225 Oberstleutnanten

31 Generale,
100 Oberste und
84 Oberstleutnante bereits dem Generalstab Hitlers

angehörten?

*

... daß unter amerikanischer Herrschaft in Kenia 32 400 Eingeborene, darunter sogar siebenjährige Kinder, in Konzentrationslagern systematisch ermordet werden?

... daß die französische Regierung rund 500 000 in Frankreich lebenden Algeriern die Rückreise nach Algerien verweigert und sie praktisch als Gefangene behandelt?

*

... daß am 9. Januar 1957 in Johannisburg (Südafrika) ein Prozeß gegen 150 Gegner der reaktionären Rassenpolitik — von denen 99 Neger, 8 Mischlinge, 20 Inder und 23 Weiße sind — begann? Bei den Angeklagten handelt es sich um Menschen, die für die Freiheit und Gleichberechtigung ihrer Völker kämpfen.

UdSSR-Luftüberlegenheit schockiert die USA-Militärs

Washington (E. B.) Erneut wird aus den Vereinigten Staaten die Luftwaffenüberlegenheit der Sowjetunion eingestanden. So schreibt die „New York Herald Tribune" vom 4. Dezember 1956, daß die Sowjetunion nach Berechnungen erfahrener westlicher Luftwaffensachverständiger bereits mehr Flugzeuge herstelle als die Vereinigten Staaten.

Die Vereinigten Staaten brauchten acht bis neun Jahre, um ihre erste B-52 in Produktion zu geben. Die Sowjetunion dagegen stellte den „Molot" zur Beförderung von Wasserstoffbomben mit einem Aktionsradius von 6000 Meilen in vier bis fünf Jahren her. Überrascht waren die Luftwaffensachverständigen aus den USA bei der Moskauer Luftparade 1955, als die Sowjetunion zwölf „Molot" zeigte, womit eindeutig der Beweis erbracht wurde, daß die UdSSR diesen Bomber bereits in großen Mengen herstellt.

Die Vereinigten Staaten benötigten fünf Jahre — von 1948 bis 1953 — um ihren ersten Jäger mit Überschallgeschwindigkeit, den F-100 Super-Sabre, herzustellen. Die Sowjetunion produzierte dagegen bis zum Frühjahr 1955 — und möglicherweise schon früher — Dutzende eines Überschall-Jagdflugzeuges mit Deltaflügeln.

Bis 1954 hatte die Sowjetunion ein Düsenflugzeug mit schätzungsweise 20 000 Pfund Schub herausgebracht, das bei weitem stärker war als alles, was die USA damals aufzuweisen hatten. Erst jetzt beginnen die Vereinigten Staaten mit der Herstellung einer Maschine dieser Klasse, der General Electric J 79. Die Sowjetunion hatte indessen zwei Jahre Zeit gehabt, um ihr Modell von 1954 zu verbessern.

Tatsache ist es, daß die Vereinigten Staaten seit der Inangriffnahme des Flugzeuges B-52 vor elf Jahren schätzungsweise nur etwas mehr als 100 dieses Typs herausgebracht haben. Die Sowjetunion dagegen hat nach Schätzungen möglicherweise 200 interkontinentale „Molot" in sieben Jahren fertiggestellt. Gerade jetzt hat die UdSSR nach gewissen Schätzungen mehr interkontinentale Düsenbomber als die USA.



Am 18. Dezember 1956 verschied an einer heimtückischen Krankheit unser Kollege

Gerhard Hofmann

im blühenden Alter von 20 Jahren.

Kollege Hofmann trat 1950 als Schlosserlehrling in unseren Betrieb ein und arbeitete nach Beendigung seiner Lehrzeit als Maschinenzeichner im Technischen Büro. Seiner guten Leistungen wegen wurde er 1953 zum Studium an die Fachschule für Werkzeugmaschinenbau delegiert. Nach Abschluß seines Studiums wollte er in der PLAMAG seine Arbeit fortsetzen. Seine Leistungen berechtigten zu den schönsten Hoffnungen. Um so schmerzlicher traf uns die Nachricht von seinem frühen Tod.

Kollege Hofmann wird uns unvergessen bleiben.

Betriebsgewerkschaftsleitung — Werkleitung

Die Wahrheit über den konterrevolutionären Putsch in Ungarn

Auszug aus dem „Weißbuch" des Ministerrats der Ungarischen Volksrepublik über die Greueltaten der Konterrevolution.

Informationsbüro des Ministerder Ungarischen Volksrepuhat unter dem Titel „Die konevolutionären Kräfte während Oktober-Ereignisse in Ungarn" Weißbuch herausgegeben. Es ält Dokumente und Fotografien r die Greueltaten der konterlutionären Elemente in Ungarn. stehend bringen wir Auszüge diesem dokumentarischen k:

arn ist zum Schauplatz tragier Ereignisse geworden. Die Poakosis und Gerös hat die soistische Entwicklung des Landes ine Sackgasse geführt. Die Fol- dieser verbrecherischen Politik n große Empörung hervor und n eine starke Volksbewegung Hunderttausende von Werken traten für die Säuberung Volksmacht, für die Beseitider weitverbreiteten Bürokraund einer Politik ein, die die onalen Gefühle schwer ver- e. All dies war gerichtet auf festigung und weitere Entwickder volksdemokratischen Ordn, auf eine weitere Entwickdes Weges zum Sozialismus. gesamte Arbeiterklasse ist damit einverstanden, daß die Fabriken den Kapitalisten zurückgegeben werden. Die Bauernschaft will von einer Rückkehr der Gutsbesitzer nichts wissen, das Volk will nicht auf seine eigene Macht verzichten und wieder unter das Joch der Kapitalisten und Gutsbesitzer geraten.

Diese Bewegung, die sich im Zeichen der berechtigten Forderungen des Volkes und der Nation entfaltete, bemühten sich jedoch die dunklen Kräfte der Konterrevolution von Anfang an **zum Sturz der Volksmacht** auszunutzen.

Die Konterrevolutionäre bereiteten planmäßig einen bewaffneten Aufstand vor. Davon zeugt die Tatsache, daß bereits am ersten Abend der Massendemonstrationen bewaffnete Überfälle auf Rundfunkstationen, auf die Auslandstelefonzentrale sowie auf Großgaragen und Waffendepots begannen. Alle diese Vorgänge hatten in vieler Hinsicht verblüffende Ähnlichkeit mit den Ereignissen im Jahre 1919 während des konterrevolutionären Überfalls auf die Ungarische Räterepublik.

Der Leiter des amerikanischen Geheimdienstes, Allan Dulles — ein Bruder des USA-Außenministers — erklärte, ihm sei die Vorbereitung des Aufstandes in Ungarn vorher bekannt gewesen.

Ein Korrespondent der britischen Zeitung „Daily Mail" schrieb am 25. Oktober, zwei Tage nach Beginn des Aufstandes: „Während der letzten Tage speiste ich mit ‚freien' Leuten, die an der Vorbereitung des Aufstandes, der diese Woche ausgebrochen ist, ein ganzes Jahr lang gearbeitet hatten."

Am 30. Oktober, als die Regierung Imre Nagy die Feuereinstellung anordnete, waren die konterrevolutionären Kräfte bereits offen in Erscheinung getreten. So wurden die blutigen Ereignisse entfesselt. Es genügt, nur die Budapester Korrespondenten westlicher bürgerlicher Zeitungen zu zitieren.

Sefton Delmer schrieb am 31. Oktober im „Daily Expreß": „Jetzt tritt der Terror des Pöbels auf die Tagesordnung ... die Lynchjustiz, die sich auch bewaffnete Hilfstruppen zu eigen machten." (Damit meint der Korrespondent die Einheiten der sogenannten „Nationalgarde".)

Die Regierung war völlig hilflos. Ihre Tätigkeit war dadurch behindert, daß sie buchstäblich jeden Tag umgebildet wurde und immer mehr nach rechts abglitt. Von ihrer Seite aus wurde nicht ein einziges Mal zum Kampf gegen die konterrevolutionäre Gefahr aufgerufen.

Barret Mogurn schätzte in einem von der Zeitung „New York Herald Tribune" veröffentlichten Artikel die Lage folgendermaßen ein: „Viele westliche Experten glaubten, die Ungarn müßten sich zumindest mit einer aus Kommunisten und Nichtkommunisten bestehenden Koalition unter Führung des Kommunisten und zugleich Nationalisten Imre Nagy begnügen ... bald wurde jedoch klar, daß in Ungarn ... der Kurs auf die Tagesordnung gesetzt wird, den Adenauer geht." Unter Ausnutzung der Ereignisse vom 23. Oktober wurden teils nach vorher ausgearbeiteten Plänen, teils auf Initiative von Abenteurern, die an die Oberfläche gespült worden waren, nacheinander verschiedene konterrevolutionäre Gruppen gebildet.

Sie begannen einen Vernichtungsfeldzug gegen die Mitarbeiter der Staatssicherheitsorgane, um alle bewaffneten Einheiten des Amtes für Staatssicherheit — des Organs zum Schutz der Volksmacht — zu vernichten. Die Regierung erfüllte die Forderung nach Auflösung des Staatssicherheitsamtes, da eine einheitliche Staatspolizei sowohl die Einhaltung der sozialistischen Gesetzlichkeit als auch die Verteidigung der Volksmacht besser gewährleisten könne. Das Ziel der Konterrevolution war es jedoch, Stimmung gegen den überwiegenden Teil der Mitarbeiter der Staatssicherheitsorgane zu machen, der sich in seiner Mehrheit aus ehemaligen Soldaten zusammensetzte.

Die Konterrevolutionäre befreiten aus den Gefängnissen Faschisten, Kriegsverbrecher und Kriminelle. So wurden zum Beispiel aus dem Gefängnis „Maria Nostra" die ehemaligen Horthyminister und Kriegsverbrecher Istvan Antal, Antal Kunder und andere befreit. Viele Tausend kriminelle Verbrecher wurden ebenfalls freigelassen.

Dabei wurde das Ziel verfolgt, die führende Kraft der Volksmacht — die Partei der Arbeiterklasse — zu zerschlagen.

(Fortsetzung folgt)



Der erfolgreichste Sportler der Grenzbereitschaft Plauen zählt auch zu den besten Postenführern

In der Grenzpolizei begannen die Waldlaufmeisterschaften. Er eilte von Erfolg zu Erfolg; Kommando-Ausscheid, Kommandantur-Ausscheid. Die 3000 m lief er in 10,07 beim Ausscheid in der Kommandantur Hirschberg. Dabei beteiligte er sich noch in anderen Disziplinen: 800-m-Lauf in 2,10 und Hochsprung 1,55 m. Zum zentralen Ausscheid beim zweiten Grenzpolizeisportfest in der Grenzbereitschaft Plauen lief er die 3000 m Hindernis in 10,07, unangefochten allen anderen Läufern voraus. Hier fehlten gute Läufer, die mit ihm zusammen die Leistungen hätten verbessern können. Weiteres Training im Kommando, zusammengefaßtes Training in Bad Elster, und danach ging es zum Ausscheid von allen Grenzeinheiten der Abschnittsverwaltung Süd nach Erfurt. Im Dimitroff-Stadion führte er von Anfang an beim 3000-m-Hindernislauf — und bei diesem Ausscheid waren es wirklich die vorgeschriebenen Hindernisse. **Er siegte in der Zeit von 10,50 und wurde Meister der AV Süd.** Das war eine große Freude. Peter merkte selbst, wie durch eisernes und fortlaufendes Training sich seine Leistungen ständig verbesserten.



In der Deutschen Grenzpolizei liefen die Vorbereitungen zum zentralen Sportfest in Frankfurt/Oder. Bei Unterhaltungen mit mir äußerte Genosse Helsig Bedenken: „Da werde ich es nicht schaffen, dort sind stärkere Gegner vorhanden!" Ich sagte ihm damals: „Es ist nicht immer entscheidend, der Erste zu sein, sondern dieser Wettkampf ist besonders als Gradmesser des Leistungsstandes sehr wichtig." Die Delegation der Sportler der Grenzbereitschaft Plauen, unter ihnen unser hoffnungsfreudiger Gefreiter Peter Helsig, fuhr nach Frankfurt.

Es ging im 3000-m-Hindernislauf um den Pokal des Chefs der Deutschen Grenzpolizei. **Genosse Helsig siegte in diesem Lauf mit 10,27 und wurde damit Meister der Deutschen Grenzpolizei.** Voller Stolz brachte Peter den großen wertvollen Wanderpokal mit in unsere Bereitschaft. In vielen Auszeichnungsbefehlen des Kommandeurs der Bereitschaft wurde er mit wertvollen Sachprämien ausgezeichnet. **Dieser Wanderpokal jedoch und der Titel „Meister der Deutschen Grenzpolizei" im 3000-m-Hindernislauf sind bisher sein größter Erfolg.**

Nur wenige Wochen später rüsteten die Sportler aller kasernierten Einheiten der Sportvereinigung Dynamo zu ihrem zentralen Sportfest in Gera. Zur Delegation der Sportler der Deutschen Grenzpolizei gehörte natürlich Peter. **Er belegte in dem schon sehr beachtlichen Klassefeld der 3000-m-Hindersnisläufer den zweiten Platz und lief seine persönliche Bestzeit mit 10,07.** Damit hatte er sich die Silbermedaille erkämpft. In diesem Vergleichskampf siegte die Mannschaft der Deutschen Grenzpolizei nach Punkten. Durch seine Silbermedaille hatte Genosse Helsig allein fünf Punkte für den Sieg der Grenzer geholt.

Jetzt ging es wieder zurück zum Grenzdienst im Kommando Gebersreuth. Doch auch hier steht Peter voll und ganz zu seiner Verpflichtung. Das zeigen seine guten Leistungen, die er dabei schon erreicht hat. Genosse Helsig hat also die Klassifizierung „Silber" im Leistungssport erreicht. Sein großes Ziel, als „Meister des Sports" ausgezeichnet zu werden, rückt näher, bedingt aber noch weiteres Training unter Anleitung eines erfahrenen Trainers. In der Deutschen Grenzpolizei werden wir auch diese Möglichkeit für unsere Spitzensportler schaffen, damit sie nicht nur die Deutsche Grenzpolizei bei sportlichen Wettkämpfen ehrenvoll vertreten, sondern auch ihren sportlichen Neigungen nachgehen können.

Wir wollen hoffen, daß die SV Dynamo sich mit diesen leistungskräftigen Sportlern beschäftigt und unter sachgemäßer Anleitung von erfahrenen Trainern deren Leistungen zum Ruhme des Sports und unserer Heimat verbessert.

Wir wünschen dem Genossen Peter Helsig weiter viel Erfolg in seinen sportlichen Leistungen und als Angehöriger der Deutschen Grenzpolizei. Wir hoffen, daß viele junge Menschen aus den Betrieben unserem Peter nacheifern, und fordern alle unsere Grenzpolizisten auf, seinem Beispiel zu folgen. Die Arbeiter und Techniker der PLAMAG und die Betriebssportgemeinschaft beglückwünschen wir zu einem solchen hoffnungsvollen Sporttalent und geben der Erwartung Ausdruck, daß er, wenn er nach Ablauf seiner Dienstzeit wieder in seinem Beruf und damit in seiner Sportgemeinschaft mitarbeitet, sein großes Ziel, die Auszeichnung „Meister des Sports" erreicht.

Hetzer, Major,
Kommandeur der GB Plauen

Freundschaft zwischen Plamag-Jugend und Nationaler Volksarmee

Die Aufgabe unserer Nationalen Volksarmee besteht im Schutz unseres Staates und seiner Einrichtungen, die zum Wohle aller Werktätigen geschaffen wurden. Während in Westdeutschland die Wehrpflicht zum Aufbau einer Armee nach wilhelminischem und nazistischem Muster eingeführt wird, hat unsere Regierung versichert, daß dies für die Deutsche Demokratische Republik kein Grund sei, dasselbe zu tun. Vielmehr sollen die Kader für die Volksarmee auf dem Wege der Freiwilligkeit gewonnen werden. Deshalb ist es wichtig, daß unsere Jugendlichen mit dem Leben in der Volskarmee vertraut gemacht werden und die Überzeugung erhalten, daß der Ehrendienst in der Volksarmee in ihrem eigenen Interesse liegt. Aber auch den Angehörigen der Volksarmee soll gezeigt werden, was wir zu verteidigen haben.

Um diese Aufgabe zu lösen, wurde zwischen der FDJ-Grundeinheit „Ernst Schneller", Plamag und der 6. FDJ-Grundeinheit Plauen der Nationalen Volksarmee am 15. Dezember der im Wortlaut folgende Freundschaftsvertrag abgeschlossen, der mit seiner Unterzeichnung am 15. Dezember 1956 in Kraft getreten ist.

1. Der Freundschaftsvertrag hat zum Ziel, die FDJ-Arbeit der beiden Vertragspartner zu beleben und zu aktivieren. Der Freundschaftsvertrag soll helfen, die Jugendfreunde zu bewußten, aufrechten Menschen zu erziehen, die bereit sind, sich mit ganzer Kraft für den Aufbau des Sozialismus einzusetzen.
2. Die 6. FDJ-Grundeinheit wird mit ihrer Kulturgruppe in der Plamag und die Kulturgruppe der Plamag in der Dienststelle einige Veranstaltungen durchführen.
   Die Kulturgruppen beider Grundeinheiten werden sich in ihrer Arbeit gegenseitig unterstützen.
3. Die Tanzkapelle der 6. F Grundeinheit wird im Klubh der Plamag konzertieren.
3. Es wird ein Wettbewerb org siert, der Sportwettkäm (Wintersport, Fußball, Lei athletik, K.-K-Schießen, ländesport und Tischten beider Vertragspartner vorsi
4. Die FDJ-Leitungen organisie gesellige Zusammenkünfte, im Klub der Lehranstalt und Klub der Plamag durchgefi werden. Darüber hinaus wer die FDJ-Leitungen Exkursio und den Austausch von D gationen zum gegenseiti Besuch organisieren.
   Den Mitgliedern der 6. F Grundeinheit wird in ihrer F zeit die Gelegenheit gegeben beschränktem Maße das K haus der Plamag zu besuche
5. Für den Erwerb des Sport zeichens stellt die 6. F Grundeinheit Prüfer zur V fügung.
   Weiterhin werden von ihr kelleiter für das Studienjahr FDJ gestellt.
6. Die FDJ-Leitungen werden auftragt, in regelmäßigen ständen über die Erfüllung Vertrages zu beraten, die leistete Arbeit zu analysie und neue Maßnahmen zur füllung des Vertrages fes legen.
7. Der Freundschaftsvertrag abgeschlossen für die D von sechs Monaten.
8. Der Freundschaftsvertrag mit der Unterzeichnung in K

Der Vertrag soll zu einer ge seitigen Belebung und Verbe rung der Jugendarbeit beitra und mithelfen, Jugendliche für Ehrendienst in der Volksarmee gewinnen. Er darf aber nicht ein totes Stück Papier blei sondern seine Durchführung von beiden Grundeinheiten während kontrolliert werden. dann wird er seinen Zweck erfü

Unsere Kegler sind Halbzeitmeister

Am 6. Januar 1957 beendeten die Kegler der Staffel B die erste Punktserie. Die Sportfreunde Böhme, Stadler, Pötzschmann, Lorenz, Geißler, Brehmer und Petzold haben durch ihren Kampfgeist alle acht Spiele klar gewonnen. Der Verfolger Empor-Nord wird hart kämpfen müssen, wenn er mit uns Schritt halten will, liegt er doch mit vier Minuspunkten im Rückstand. Die Tabelle hat folgendes Aussehen:

1. Motor Nord	16 : 0	Punkte
2. Empor Nord	12 : 4	Punkte
3. Aufbau	10 : 6	Punkte
4. Fortschritt	10 : 6	Punkte
5. Motor	8 : 8	Punkte
6. Empor Mitte	6 : 10	Punkte
7. Wismut	6 : 10	Punkte
8. Dynamo	2 : 14	Punkte
9. Turbine	2 : 14	Punkte

In der Staffel A stehen unsere Sportfreunde Schmidt, Hoffmann, Sehan, Hartmann, Oltscher, Ludwig und Bauer an fünfter Stelle. Sie können aber im letzten Kampf der ersten Serie noch einen besseren Platz erreichen. Auch dieses Kollektiv hat sich auf den schweren Bahnen im „Grünen Kranz" recht gut gehalten, und wir werden sicher noch manche gute Leistung von diesen Sportfreunden erwa können.

*

Die Sektion Kegeln gibt noch kannt:

Bis zum Kreisturn- und Sport sollen in Plauen erstmals Betri mannschaften aufgestellt wer die aus je sechs Mann beste Diese Betriebsmannschaften so ein Turnier durchführen, in zum Schluß die beiden be Mannschaften um den Titel **Beste Betriebsmannschaft** kämpfen. Dazu können sich solche Kegler melden, die nicht Punktspielen teilnehmen oder keiner BSG angehören.

Meldungen sind bei den Sp freunden Pötzschmann (Lehrw statt) oder Lorenz (Küche) auch im Zimmer der Sportlei abzugeben.

Kurt Loren

Welches Lernaktiv holt sich im Berufswettbewerb 1957 die Wanderfahne?



Aufnahme: Günther Zenner

Der Berufswettbewerb 1957 begann am 2. Januar und wurde offiziell am 9. Januar eröffnet. Jeder Teilnehmer wird versuchen, unter den Besten zu sein. Dabei kommt es vor allem auf eine gute kollektive Zusammenarbeit innerhalb der einzelnen Lernaktive an. Wichtig ist doch, daß alle eine Leistungssteigerung erreichen und nicht nur einige wenige Kollegen Spitzenleistungen vollbringen. Halten wir noch einmal kurz Rückblick auf den 8. Berufswettbewerb 1956.

Sieger der Berufsgruppe „Zerspaner" und damit Inhaber der Wanderfahne wurde das Lernaktiv der einjährigen Dreherlehrlinge „Kollege Träger" vom Lehrausbilder der Kollegen Karl Börner. Im einzelnen erreichten die jungen Kollegen folgende Leistungen:

Güte der Arbeit Note 2,
Normzeiterfüllung 117 %,
Theoretische Leistungen Note 2,37.

Entscheidenden Anteil an diesem schönen Erfolg hatte Jugendfreund **Hans Schmidt** (im Bild 3. von rechts). In der Güte seiner Arbeit erreichte er in zwei Monaten die Note 2 und in vier Monaten die Note 1. Seine Normerfüllung lag nie unter 125 %, und dadurch ermöglichte er die gute Normerfüllung seines Lernaktivs. Der Durchschnitt seiner theoretischen Leistungen war bei der Note 1,7. Aber nicht nur in seinen fachlichen Leistungen war Kollege Schmidt Vorbild, er erfüllte auch gewissenhaft seine gesellschaftlichen Verpflichtungen, die er übernommen hatte. So leistete er statt der sechs Aufbaustunden, zu denen er sich verpflichtete, deren zehn. Für diese guten Leistungen konnte er auch mit der Medaille in Silber ausgezeichnet werden.

Auch die innerhalb des Lernaktivs eingegangenen Verpflichtungen wurden übererfüllt. Das Lernaktiv hatte sich zu 48 Aufbaustunden verpflichtet. Geleistet wurden 90 Aufbaustunden. Alle Aktivmitglieder traten ohne Ausnahme der Gesellschaft für Sport und Technik bei, und jeder schloß einen Sparvertrag über 10 DM monatlich ab.

Die große Frage ist nun: Wird das Lernaktiv „Kollege Träger" die Wanderfahne mit Erfolg verteidigen oder wird sich ein anderes Lernaktiv im Berufswettbewerb 1957 an die Spitze setzen?

Auf jeden Fall wünschen wir allen Teilnehmern recht viel Erfolg.

Achtung!

Umtausch der Mitgliedsbücher der Gesellschaft für Sport und Technik!

Alle Mitglieder der GST, die ihre Bücher noch nicht abgegeben haben, werden gebeten, diese **umgehend** bei ihren Gruppenkassierern oder beim Kollegen Wolfgang Klötzer im Technischen Büro abzuliefern.

Zweites Preisschießen der GST

In der ersten Dezemberwoche 1956 wurde das zweite Preisschie unserer Grundeinheit durchgeführt. Dieses Mal ging es um vier geschma volle Ehrenscheiben, die Kollege Hauffe gemalt hatte.

Geschossen wurden fünf Schuß stehend freihändig auf 10er Ringsche Es mag wohl mit an der Schwierigkeit dieser Anschlagsart gelegen ha daß die Beteiligung im Vergleich zum ersten Preisschießen verhält mäßig gering war. Darüber hinaus sind natürlich noch andere Grü zum Beispiel, daß nur sonnabends geschossen werden konnte, maßgeb Nicht zuletzt fehlte wohl auch der materielle Anreiz in Form von pr tischen Gegenständen als Preisen. Bei dieser Anschlagsart war von ve herein klar, daß nur die besten Schützen Erfolgsaussichten hatten. beteiligten sich 33 Kollegen. Einige Preisträger des ersten Schieß nahmen gar nicht daran teil, und von den übrigen konnten nur die legen **Brehmer** und **Hopf** wieder Preise erringen.

Die Plazierung sah folgendermaßen aus:

Sieger: Kollege **Eberhard Höfer,** Werkzeugbau mit 35 Ringen
2. Kollege **Siegfried Brehmer,** Teilebau mit 33 Ringen
3. Kollege **Werner Schmidt,** Techn. Büro mit 33 Ringen
4. Kollege **Walter Hopf,** Techn. Büro mit 31 Ringen

In dieser Reihenfolge konnten sich dann auch diese Kollegen die Sch aussuchen, die ihnen am besten gefiel. Mit den erzielten Treffern mark und dem Namen des Schützen versehen, stellen diese Ehrenscheiben schönes Erinnerungsstück dar.

Gandecki

Verantwortlich: Albert Grunert – Herausgeber: SED-Betriebsparteiorganisation — Veröffentlicht unter der Lizenz-Nr. 900 B des Presseamtes beim Ministerpräsidenten der Regierung der DDR

PLAMAG-AKTIVIST

BETRIEBSZEITUNG DES PLAUENER DRUCKMASCHINENWERKES

Jahrgang 10 Nr. 2 — Januar 1957 2. Ausgabe

Um die Arbeiterkomitees

In Berlin versammelten sich kürzlich Arbeiter, Ingenieure, Betriebsleiter und Gewerkschafter zu einer Arbeiterkonferenz, auf welcher zwischen Regierung und Arbeitern die Grundfragen der Entwicklung im zweiten Fünfjahrplan beraten wurden. Eine solche Konferenz kann es nur unter sozialistischen Verhältnissen geben. Es ist klar, daß es kein kapitalistisches Land gibt, dessen Regierung sich mit Arbeitern an einen Tisch setzt, um Fragen der Produktionsentwicklung gemeinsam zu beraten und zu entscheiden, weil die bürgerliche Demokratie in Wirklichkeit nur die Diktatur der Konzerne ist; denn im Kapitalismus gibt es nur Demokratie für die Ausbeuter, aber nicht für die Arbeiter.

Unsere Ordnung ist demokratisch, weil sie auf dem gesellschaftlichen Eigentum der Produktionsmittel beruht, weil die Demokratie wirklich die Herrschaft des Volkes ist, daher muß der sozialistische Aufbau weiter voranschreiten und sich die sozialistische Demokratie immer breiter und tiefer entfalten. Durch Presse und Rundfunk sind uns viele Diskussionen über die zu bildenden Arbeiterkomitees bekannt. Es wurden auch gute Vorschläge gebracht, doch den Kern der Sache zeigte uns Walter Ulbricht richtig auf, daß es sich dabei um eine Erweiterung der Rechte und auch der Verantwortung der Arbeiter handelt.

Diese Aufgabe kann nur gelöst werden, wenn die Arbeiter die Aufgaben im Betrieb als ihre Angelegenheit betrachten und das Recht haben, verantwortlich an der Lösung der Produktionsaufgaben mitzuarbeiten.

Das Ziel besteht darin, die Verantwortung und den Einfluß der Arbeiterklasse im Betrieb zu verstärken und ihre Mitwirkung bei der Beratung und Beschlußfassung über die betrieblichen Fragen des Produktionsprozesses und Verbesserung der Arbeitsorganisation, der Senkung der Selbstkosten usw. Das Arbeiterkomitee soll das Recht haben, sich von der Werkleitung über bestimmte Fragen berichten zu lassen und hat Einsicht in alle betrieblichen Unterlagen. Es beschäftigt sich nur mit betrieblichen Fragen und wird die Werkleitung und Gewerkschaft in ihrem Wirkungsbereich nicht beeinträchtigen. Die Aufgaben unserer technischen Intelligenz werden hierbei in keiner Weise eingeschränkt. Es kommt nun darauf an, solche Kollegen in das Arbeiterkomitee zu wählen, die treu auf dem Boden unserer Arbeiter- und Bauernmacht stehen, gutes fachliches Können besitzen und bereit sind, Verantwortung zu tragen. Sie müssen auch bereit sein, über ihre Arbeit Rechenschaft abzulegen, und müssen genügend Rückrat besitzen, sich dafür einzusetzen, daß die gemeinsam festgelegten Maßnahmen auch durchgeführt werden.

Kollegen, gemeinsame Arbeit, gemeinsame Beratungen mit den Kollegen und kollektive Entscheidung des Arbeiterkomitees und der Werkleitung werden bei der Erfüllung unserer Pläne entscheidend sein. Entfaltet eine breite Diskussion und macht hierzu eure Vorschläge.

Martin Scherzer

32700 DM sind kein Pappenstiel!

In der PLAMAG hatten wir bisher einen verhältnismäßig hohen Anteil an Ausfallstunden durch Maschinenreparaturen aufzuweisen. Im 1. Halbjahr 1956 lag der Monatsdurchschnitt bei 1226 Stunden. Um eine Senkung der Ausfallstunden zu erreichen, wurden verschiedene Maßnahmen eingeleitet.

In unserem Betrieb gibt es sehr viele verschiedenartige Werkzeugmaschinentypen. Es war deshalb notwendig, den Kollegen der Reparaturabteilung bestimmte Maschinen zuzuweisen, damit sie sich auf diese spezialisieren. Damit wurde erreicht, daß sich die Kollegen mit den ihnen zugewiesenen Maschinen vertraut machen und sie in allen Einzelheiten kennenlernen. Das gibt ihnen die Möglichkeit, kleinere Fehler rechtzeitig zu erkennen und zu beseitigen, bevor eine große Reparatur daraus wird. Ein weiterer wichtiger Punkt ist die Sauberkeit und Pflege, die bei einem großen Teil der Maschinen sehr zu wünschen übrigließ. Für alle Werkzeugmaschinen wurde eine Schmierkartei eingeführt, auf der jeder Öl- und Kühlwasserwechsel eingetragen wird. Die Arbeit selbst wird von einem Transportarbeiter der Reparaturabteilung in regelmäßigen Abständen vorgenommen, der auch gleichzeitig die Behälter reinigt. Jetzt kann anhand der Kartei leicht festgestellt werden, wann sich ein Öl- oder Kühlwasserwechsel nötig macht.

Dazu wurde noch die Methode der Kontrolle der Ausfallzeiten verbessert, was ebenfalls zu einer beträchtlichen Senkung der Ausfallstunden beitrug.

Zwischen der Werkleitung und den Kollegen der Reparaturabteilung wurde ein Vertrag über die Einführung des Prämienzeitlohnes in dieser Abteilung abgeschlossen, der ebenfalls mit zur Senkung der Ausfallstunden durch Maschinenreparaturen beiträgt. Die Ausgangsbasis war der Durchschnitt vom 1. Halbjahr 1956, der, wie bereits gesagt, im Monat bei 1226 Stunden lag.

Was wurde nun damit erreicht?

In den Monaten August bis September 1956 fielen folgende Ausfallstunden an:

August	951½ Stunden
September	166¼ Stunden
Oktober	124½ Stunden
November	198 Stunden
Dezember	239½ Stunden

Durch alle diese Maßnahmen sanken die Ausfallstunden von 1226 auf 336 Stunden im Monatsdurchschnitt.

Das ist ein hervorragender Erfolg, bei dem noch zu bedenken ist, daß die Reparaturabteilung vorher mit 17 Kollegen besetzt war und jetzt nur noch 13 Kollegen umfaßt. Rechnen wir das Ergebnis in Geld um, ergibt sich in den Monaten August bis Dezember 1956 eine **Gesamteinsparung von 32 701,50 DM.** Auf diesen Erfolg können die Kollegen der Reparaturabteilung stolz sein, und ihre Leistungen müssen rückhaltlos anerkannt werden.

Auch dem Kollegen **Bernhard Ziehr** als Hauptmechaniker und Verantwortlichen der Reparaturabteilung muß der Dank ausgesprochen werden, denn er gab den Anstoß zu diesem guten Ergebnis.

Sicher wäre der Erfolg noch etwas größer, wenn die Kollegen der Reparaturabteilung ihre Arbeitsdisziplin verbessern und die Arbeitszeit restlos ausnützen würden.

Für gute Leistungen im Nationalen Aufbauwerk 1956 wurden aus unserem Betrieb elf Kolleginnen und Kollegen ausgezeichnet.

Es erhielten die Aufbaunadel in Gold mit Blattumrandung:

Kollege **Fritz Simon,** 337 Stunden, Klempnerei.

Die Aufbaunadel in Silber mit Blattumrandung:

Kollege **Helmut Petzold,** 220 Stunden, Lagerbuchhaltung
Kollegin **Anneliese Rietschel,** 281 Stunden, TB.

Die Aufbaunadel in Gold:

Kollege **Wolfgang Schöniger,** 157 Stunden, Elektroabteilung
Kollege **Rudolf Lorenz,** 157 Stunden, TB
Kollege **Gerhard Pötzschmann,** 157 Stunden, Lehrwerkstatt
Kollegin **Helga Schönherr,** 157 Stunden, Parteileitung
Kollege **Dietrich Hartmann,** 124 Stunden, Montage
Kollege **Kurt Maihorn,** 124 Stunden, Stereotypie.

Die Aufbaunadel in Bronze:

Kollege **Emil Geyer,** 28 Stunden, Lehrwerkstatt
Kollege **Peter Müller,** 24 Stunden, Dreherei.

Wir danken den ausgezeichneten Kolleginnen und Kollegen für ihre tätkräftige Mitarbeit und hoffen, daß wir im nächsten Jahr noch eine größere Anzahl unserer Betriebsangehörigen auszeichnen können.

Beriebsgewerkschaftsleitung
Scherzer

Veranstaltungsplan des Technischen Kabinetts Februar 1957

Montag, 4. Februar 1957, 16.30 Uhr,	Zirkel: „Einige Probleme der Übergangsperiode vom Kapitalismus zum Sozialismus." Genosse Böhme
Mittwoch, 6. Februar 1957, 16.30 Uhr,	Lichtbildervortrag: „Vom Schleifmittel zum Schleifkörper." Referent: Kollege Lange, Schleifscheibenfabrik Rottluff.
Montag, 11. Februar 1957, 16.30 Uhr,	Filmstudio
Montag, 18. Februar 1957, 16.30 Uhr,	Zirkel: „Einige Probleme der Übergangsperiode vom Kapitalismus zum Sozialismus." Genosse Böhme.
Donnerstag, 21. Februar 1957, 16.30 Uhr,	Mitgliederversammlung der Betriebssektion der Kammer der Technik.
Donnerstag, 28. Februar 1957, 16.30 Uhr,	Spielfilm: „Was ihr wollt."

Patenschaftsverträge helfen unseren Jungfacharbeitern

Zwischen dem Kollegen Zeuner und dem Jungfacharbeiter Dieter Pilk, dem Kollegen Meisel und dem Jungfacharbeiter Martin Schlott und dem Kollegen Spitzner und dem Jungfacharbeiter Klaus Täumler wurden Patenschaftsverträge abgeschlossen. Diese hatten das Ziel, den jungen Kollegen, die kaum erst die Lehrwerkstatt verlassen haben, soviel wie möglich die Fertigkeiten und Kniffe beizubringen, die sich unsere Kollegen in langjähriger praktischer Arbeit angeeignet haben, und die jungen Kollegen zu guten Facharbeitern zu qualifizieren.

Diese Methode der Patenschaftsverträge hat sich sehr gut bewährt. Mitunter wurden die Paten von ihren jungen Kollegen sehr in Anspruch genommen, aber die Mühe und die aufgewandte Zeit waren nicht umsonst. Es mußte natürlich auch einmal ein hartes Wort gesprochen werden, doch auch dieses fiel nicht in lockeren Sand.

Im Wettbewerb zeigten sich die Früchte der Erziehungsarbeit. Der Ausschuß unserer Jungfacharbeiter war bedeutungslos.

Dadurch ist bewiesen, daß unsere Jungfacharbeiter nur mit der Hilfe und Unterstützung ihrer älteren Kollegen zu wirklich guten Arbeitern erzogen werden können.

Diese Unterstützung soll aber nicht nur von einigen Kollegen gegeben werden, sondern alle alten Kollegen müßten es für ihre Aufgabe ansehen, ihre Kenntnisse den Jugendlichen zu vermitteln und dies nicht mit den Worten „Die Lausbuben lachen einen ja nur aus" abgetan sein lassen.

Unsere Jungfacharbeiter in der Fräserei haben bewiesen, daß sie lernen wollen, und wenn wir alle mithelfen, ihnen Unterstützung zu geben, dann werden die Erfolge nicht ausbleiben.

Richard Zeuner

Unsere schöne Heimat



Partie aus Neundorf

Hier spricht der Frauenausschuß

Am 8. Januar 1957 fand in der PLAMAG aus Anlaß der 5jährigen Wiederkehr der Gründung der Frauenausschüsse in der Deutschen Demokratischen Republik eine Frauenversammlung statt. Über die Aufgaben und Rechte der Frauenausschüsse sprach Genosse Steinert von der Stadtleitung der SED. Leider kam keine Aussprache unter den Kolleginnen zustande. In dieser Versammlung wurde gleichzeitig eine Neuwahl des Frauenausschusses vorgenommen. Dieser setzt sich aus folgenden Kolleginnen zusammen:

Hildegard Schwarz,	Kaderabteilung	1. Vorsitzende
Anna Thoß,	Oberes TB	2. Vorsitzende
Wally Grunert,	Betriebsküche	
Hildegard Höfer,	Lichtpauserei	
Maria Fesl,	Reinigungsdienst / Halle I	
Else Ronowski,	Reinigungsdienst / Halle II	
Edith Barsch,	Kasse	
Ilse Egermann,	Materialabrechnung	
Ria Kleindienst,	B f E	
Hildegard Frömel,	Einholerin, Abtlg. Montage.	

Kollegin Frömel wurde auf Wunsch einiger Kolleginnen nachträglich vorgeschlagen und vom Frauenausschuß in der Sitzung, die am 17. Januar 1957 stattfand, bestätigt. Ordnungsgemäß hätte dieser Vorschlag zur Wahlversammlung gebracht werden müssen, denn dort wurde ausdrücklich um weitere Vorschläge gebeten. Wir hoffen aber trotzdem, daß alle Kolleginnen mit der Aufnahme der Kollegin Frömel einverstanden sind.

Leider war für den Frauenausschuß keine Kollegin zu gewinnen, die unmittelbar in der Produktion arbeitet. Es wurden zwar

1 Kollegin aus dem Werkzeugbau,
1 Kollegin aus der Anreißerei,
1 Kollegin von der Krananlage

angesprochen, sie haben uns aber leider alle ihre Mitarbeit im Frauenausschuß versagt.

Der neugewählte Frauenausschuß hat den festen Willen, eine gute Arbeit zu leisten und sich für die Belange unserer Frauen im Betrieb einzusetzen. Dazu benötigen wir aber auch die Mitarbeit und vor allen Dingen das Vertrauen aller Kolleginnen, und wir bitten herzlich darum, uns Vertrauen entgegenzubringen. Kolleginnen! Kommt mit euren Sorgen und Wünschen zum Frauenausschuß und betrachtet uns als gute Kameraden. Seid künftig etwas aufgeschlossener und gebt uns in unserer Arbeit eure Unterstützung, indem ihr euch vertrauensvoll an uns wendet. Wir nehmen gerne Anregungen und Hinweise entgegen und werden uns jederzeit für die Verwirklichung eurer berechtigten Forderungen einsetzen.

Wenn alle Kolleginnen guten Willens sind, wird es uns auch im Laufe der Zeit gelingen, die Arbeit unseres Frauenausschusses lebendig, betriebsverbunden und erfolgreich zu gestalten. Das wird nicht von heute auf morgen sein, aber es wird mit vereinten Kräften schneller gehen und es wird zum Wohle aller Frauen des Betriebes sein.

Zum bevorstehenden Internationalen Frauentag am 8. März 1957 wollen wir uns schon jetzt darüber Gedanken machen, wie wir außerhalb der offiziellen Feier unser gesellschaftliches Beisammensein abwechslungsreich ausgestalten können. Es wäre sehr schön, wenn von unseren Kolleginnen aus der PLAMAG etwas zur allgemeinen Unterhaltung beigetragen werden könnte, entweder durch einen Vortrag oder durch Musik und Gesang und dergleichen. Wir bitten die Kolleginnen, die dazu bereit sind, mit der Kollegin Schwarz, Kaderabteilung, zu sprechen.

Frauenausschuß PLAMAG



Unsere Volksmusikgruppe wartet auf den Wagen

Aus der Arbeit unserer Volksmusikgruppe

Wie alljährlich, so gab es auch in der Adventszeit dieses Jahres für unsere Musikgruppe viel zu tun. Galt es doch, bei verschiedenen Veranstaltungen viele Zuhörer durch vorweihnachtliche Weisen zu erfreuen.

Am Sonntag, dem 9. Dezember 1956, hatte der Ortsausschuß der Volkssolidarität Plauen-Unterlosa alle Rentner zu einem gemütlichen Nachmittag in den Gasthof Roth eingeladen. Unserer Gruppe oblag es, für musikalische Unterhaltung zu sorgen.

Pünktlich und sicher brachte uns Kollege Knoblauch mit seinem Auto ans Ziel. Erwartungsvoll saßen schon viele der Eingeladenen im festlich geschmückten Raum. Schnell wurden die Instrumente ausgepackt, die Saiten gestimmt, und bald erklangen besinnliche Weisen. Dankbar lauschten unsere Alten den Darbietungen, während sie sich Kaffee und Stollen munden ließen. Jeder Rentner hatte außerdem einen Teller mit Äpfeln, Nüssen, Lebkuchen und Süßigkeiten erhalten. Als die alten Weihnachtslieder ertönten, sangen alle freudig mit.

So verlief der Nachmittag in guter Harmonie. Besinnliche Melodien wurden bald von heiter beschwingten Klängen abgelöst. Unsere alten Leutchen waren vergnügt und schunkelten bei einem Walzerpotpourri kräftig mit. Unser Kollege Karl Schneider (TB) verstand es, durch humoristische Einlagen allen Zuhörern Schmunzeln abzugewinnen.

Aber auch die Rentner selbst trugen durch Gesangsvorträge zur Ausgestaltung des Nachmittags bei. Wie leuchteten die Augen eines Fünfundachtzigjährigen, als er ein Lied aus seiner Jugend sang.

Nur allzu schnell verging die Zeit. Bald mußte zum Aufbruch gemahnt werden. Ein Rentner dankte im Namen aller für den schönen Nachmittag, und wir mußten versprechen, im nächsten Jahre wiederzukommen, was wir auch taten.

*

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Das war wieder ein kleiner Ausschnitt aus dem Wirken und Schaffen unserer Volksmusikgruppe. Auch im Jahre 1957 wollen wir wieder fleißig üben und durch musikalische Darbietungen Freude bringen.

Wer noch Lust und Liebe hat, unserer Gruppe beizutreten, ist uns jederzeit herzlich willkommen.

Eure Volksmusikgruppe

Eine Feier der Frauen unserer Paten-LPG

Anläßlich des fünfjährigen Bestehens des Frauenausschusses am 8. Januar hatte die LPG „Edwin Hörnle" in Unterlosa ihre Kolleginnen zu einer Feierstunde in das Gasthaus eingeladen.

Wie bei anderen Anlässen, so gab auch diesmal unser Betrieb als Patenbetrieb seine Hilfe. Unsere Kolleginnen **Gisela Kupfer** und unsere ehemalige Mitarbeiterin der Betriebszeitung **Erika Reuter** erklärten sich bereit, die kulturelle Ausgestaltung des Abends zu übernehmen.

(Bedauerlich war nur, daß kein Vertreter der Betriebsleitung, der Partei oder der Massenorganisationen dabei war. Kollege Korndörfer als Vertreter der BGL wollte zwar einmal hinkommen, da er selbst in Oberlosa wohnt, hat aber sein Versprechen nicht gehalten.)

Nach und nach trafen die Frauen ein und harrten der Dinge, die da kommen sollten. Die Vorsitzende des Frauenausschusses begrüßte alle aufs herzlichste. Nach einem Musikstück, gespielt von unserer Erika, und einer Rezitation, die unsere Gisela vortrug, ergriff Kollege **Paul Liebner** das Wort. Er sprach über die Bedeutung der Frauenausschüsse, berichtete von der geleisteten Arbeit des Frauenausschusses der LPG und erläuterte auch die Aufgaben, die in Zukunft zu lösen sind.

Damit war der offizielle Teil der Feier beendet. Natürlich dachte noch keine der Anwesenden ans Nachhausegehen, denn jetzt soll es erst gemütlich werden. Bohnenkaffee und Torte wurde aufgetragen. Erika griff in die Tasten und bald waren alle in fröhlicher Stimmung. In angenehmer Unterhaltung, zu der auch unsere Gisela nach besten Kräften beitrug, verlief der Abend. Spielte Erika einen Walzer, so fingen alle an zu schunkeln und sangen die bekannten Lieder fröhlich mit. Sogar ein Tänzchen wurde gewagt, und es zeigte sich, daß die Frauen unter sich — ohne Männer — auch ganz gut tanzen können. (Freilich geht es mit manchmal doch besser.)

Neben musikalischen Klängen, die Erika ihrem Akkordeon entlockte, trugen die Frauen selbst durch humoristische Vorträge zum guten Gelingen des Abends bei. Auch unsere beiden Mädchen gaben einiges zum besten, was ein herzhaftes Lachen bei den Frauen hervorrief.

In der Gaststube saßen einige Kollegen der LPG am Stammtisch. Der Gastwirt spielte hier auf seiner Ziehharmonika und kam dann noch ein Weilchen mit heraus, um mit Erika gemeinsam zu musizieren.

Als zum Aufbruch gemahnt werden mußte, tat es allen leid. Der Vorsitzende der LPG, Kollege **Eibisch**, dankte unseren beiden Mädchen im Namen aller Anwesenden und nahm ihnen das Versprechen ab, recht bald einmal wiederzukommen, was von allen freudig begrüßt wurde.

Zur Einführung in die Operette

Freier Wind

von Isaak Dunajewski

Am Sonnabend, dem 12. Januar, wurde unter der musikalischen Leitung von GMD Walter Stoschek und in der Inszenierung von Walter Blankenstein (Frankfurt/Oder) als Gast die Operette „Freier Wind" für Plauen erstaufgeführt. Damit erscheint erstmalig eine sowjetische Operette auf dem Plauener Theaterspielplan. Die Musik in diesem heiter-realistischen, lebendig bunten und spannungsgeladenen Werk, das in einer kleinen Hafenstadt am Mittelmeer spielt, schrieb der 1955 verstorbene sowjetische Komponist Isaak Dunajewski, der sich auch bei uns in Deutschland bereits großer Popularität erfreut (z. B. Lied vom „Wasserträger"). Um dem Charakter dieser Operette gerecht zu werden, wurde von der Theaterleitung ein gemischtes Ensemble gebildet, bestehend aus Solisten der Oper, Operette und des Schauspiels. Es wirkten mit u. a. die Damen Buck, Hieber, Kertscher-Oertel, Labuhn, Unger und die Herren Balk, Burckhard, Fincke, Hösel, Jablonski, Meuschke, Roy, Schweighöfer, Sickel, Thi[illegible] dazu der Opernchor und die Ta[illegible]gruppe.

*

Die Handlung des Spiels: In ei[illegible] französischen Hafenstadt herrs[illegible] große Freude. Jahrelang konnt[illegible] die Schiffe nicht auslaufen; je[illegible] sind sie wieder beladen, ein Gru[illegible] für die Matrosen, tüchtig zu feie[illegible] Georg Stan, ihr Reedereidirekt[illegible] hat ein Auge auf Stella, die To[illegible]ter der Seemannswitwe Clem[illegible]tine, geworfen und möchte s[illegible] ihre Liebe erkaufen. Sie liebt ab[illegible] den Matrosen Janko, mit dem [illegible] sich am Abend in der Hafenschän[illegible] „Zum siebenten Himmel" verlob[illegible] will. — Vor der Verlobungsfe[illegible] erzählt Stella ihrem Janko v[illegible] Stans Absichten. Janko vertr[illegible] ihr und lüftet sein Geheimnis: [illegible] ist in Wirklichkeit Stephan,

Fortsetzung Seite

Die Wahrheit über den konterrevolutionären Putsch in Ungarn

Auszug aus dem „Weißbuch" des Ministerrats der Ungarischen Volksrepublik über die Greueltaten der Konterrevolution

1. Fortsetzung. Ehemalige Horthyoffiziere, -Gendarmen und andere Elemente, die in den verschiedensten Betrieben tätig gewesen waren, gaben sich jetzt, nachdem sie sich die Nationalkokarde angeheftet hatten, als „Revolutionäre" aus und hetzten in den Fabriken gegen die Parteifunktionäre.

Es begann eine umfangreiche Hetzkampagne gegen Mitarbeiter der Gemeindevertretungen und gegen Wirtschaftsfunktionäre. In vielen Orten wandten die Konterrevolutionäre die Taktik des „Einschaltens in die Bewegung zur Säuberung der Volksmacht" an. Doch nach einigen Tagen fühlten sich die konterrevolutionären Kräfte in Budapest und in vielen Orten der Provinz bereits als Sieger, warfen die „sozialistische" Maske ab und gingen an die Zerstörung der volksdemokratischen Staatsordnung mit dem offenen Ziel der bürgerlichen Restaurierung. Die Konterrevolutionäre waren bestrebt, so schnell wie möglich in die Regierungsorgane und in die Führungsstäbe der Streitkräfte zu gelangen, um die Führung zu desorganisieren und ihre Tätigkeit lahmzulegen.

Während der Regierungszeit Imre Nagys überschwemmten alte Horthypolitiker, Aristokraten, Anhänger der Krone, Hofschranzen und ähnliche Leute das Parlament — den Sitz der Regierung. Unter ihrem Druck ernannte die Regierung den ehemaligen Offizier im Horthygeneralstab Bela Kraly zum Oberkommandierenden der Organe zur Aufrechterhaltung der Ordnung. Im Verteidigungsministerium tauchten immer mehr Horthyoffiziere auf.

Beim Anwachsen der konterrevolutionären Kräfte spielte das Eindringen von faschistischen Emigranten aus dem Westen eine bedeutende Rolle. Die mit Dollarzuwendungen unterhaltenen Emigrantenorganisationen fanden Wege, sogar in Organe des Internationalen Roten Kreuzes zu gelangen und mit Flugzeugen und Maschinen des Roten Kreuzes, die Medikamente und Verbandsmaterial transportierten, Waffen und Munition nach Ungarn zu schmuggeln und Konterrevolutionäre auf diesem Wege nach Ungarn zu senden. Von hundert Flugzeugen des Roten Kreuzes, die bis November in Budapest eintrafen, brachten über vierzig Maschinen mehr als fünfhundert solcher Personen mit. Andere bewaffnete Gruppen drangen über die westlichen Grenzen ins Land ein.

Am 31. Oktober wurde Kardinal Mindszenty nach Budapest gebracht, der offen für eine völlige Liquidierung der volksdemokratischen Ordnung eintrat.

Faschistische Banden demolierten Parteikomitees

Die allgemeine Attacke der Konterrevolution auf die Organisationen der Partei begann am 30. Oktober mit dem Überfall auf das Haus des Budapester Stadtkomitees der Partei der Ungarischen Werktätigen. Vorher waren bereits Überfälle auf Gebietskomitees und auf Häuser der politischen Aufklärung im 7. und 8. Bezirk von Budapest verübt worden. Etwa gegen 10 Uhr morgens begannen sich bewaffnete Gruppen in Massen um das Haus zu versammeln. Sie besetzten das Erkel-Theater, das gegenüber dem Stadtkomitee gelegen ist, und richteten auf seinem Dach eine Feuerstellung ein; sie besetzten den Platz vor dem Stadtkomitee und richteten Feuerstellungen hinter Bäumen ein. Die Aufständischen drangen auch in die benachbarten Häuser ein und setzten sich dort in den Wohnungen fest.

Im Gebäude des Stadtkomitees befanden sich eine Wache von etwa 40 Mann unter dem Kommando von zwei Leutnants, der Sekretär des Stadtkomitees Imre Mezö sowie 40 Mitarbeiter des Stadtkomitees, darunter Maschinenschreiberinnen, das Personal des Speiseraums, Heizer und einige andere Personen.

Als die Mitarbeiter des Stadtkomitees die Vorbereitungen für die Belagerung sahen, setzten sie das leitende Organ der Partei, die Regierung und die Polizeiverwaltung davon in Kenntnis und baten um Schutz. Es wurde ihnen versichert, daß die entsprechenden Maßnahmen ergriffen werden würden. Die Regierungsorgane und die leitenden Organe der Streitkräfte befanden sich zu diesem Zeitpunkt bereits in Zerfall. Die versprochene Hilfe wurde nicht geleistet.

Der Überfall auf das Stadtkomitee wurde nach einem durchdachten militärischen Plan entwickelt. Zuerst griffen die Konterrevolutionäre nur mit Handfeuerwaffen und mit MP an. Dann brachten sie Artillerie in Stellung: ein Geschütz begann auf das Gebäude zu schießen. Im Gebäude entstanden Brände. In den zerstörten Zimmern und Korridoren lagen bereits mehrere Tote, die Zahl der Verwundeten wuchs.

Einer der Parteiarbeiter, die sich in dem Stadtkomitee befanden, erzählt: „Gegen ½3 Uhr sahen wir bereits, daß ein weiteres Blutvergießen sinnlos war. Genosse Imre Mezö gab den Befehl, den Widerstand aufzugeben. Zwei Offiziere der Armee, die sich im Gebäude befanden, übernahmen den Auftrag, die Angreifer davon in Kenntnis zu setzen. Genosse Mezö g[illegible] mit ihnen zusammen. Aber [illegible] Menschen, die mit einer weiß[illegible] Fahne heraustraten, wurden [illegible] einer Feuersalve empfangen. A[illegible] drei wurden getötet. Die in [illegible] Haus eingedrungenen Banditen [illegible] terten und mordeten mit furc[illegible]barer Grausamkeit alle, die sich [illegible] Gebäude befanden. Personen [illegible] Polizeiuniform, einfache Soldat[illegible] die ihren aktiven Dienst in [illegible] Truppen des Staatssicherheitsdi[illegible]stes ableisteten — die meisten v[illegible] ihnen waren junge Arbeiter u[illegible] Bauern im Alter von etwa 20 J[illegible]ren — wurden an den Bäumen [illegible] Platzes der Republik erhän[illegible] einigen wurden die Köpfe ab[illegible] schlagen, anderen die Herzen h[illegible] ausgeschnitten.

Ein Teil der Aufständischen v[illegible] bei dem Anblick des furchtbar[illegible] Blutvergießens entsetzt, mit [illegible] schütterung sahen sie, an welch[illegible] Verbrechen sie sich mitschul[illegible] gemacht hatten.

Wer die Gruppen der Progro[illegible] helden führte

Noch läuft die Untersuchung, n[illegible] werden Vernehmungen durch[illegible] führt. Es liegen noch keine v[illegible] ständigen und eingehenden [illegible] richte über den weißen Terror [illegible] Budapest im Herbst 1956 vor. A[illegible]

Fortsetzung Seit[illegible]

393 Zentrag-Ferienplätze für 1957

diesen von der Zentrag zugesenen Plätzen entfallen
76 auf die Monate Januar bis April,
21 auf die Monate Mai—August,
96 auf die Monate September bis Dezember.

e weitere Analyse dieser Staergibt, daß
37 Plätze auf die Heime in Thüringen, Erzgebirge, Elbsandsteingebirge und Vogtland kommen und
06 Plätze auf Heime an der See.

Die 393 Ferienplätze sind unterteilt in
18 Einbettzimmer,
114 Zweibettzimmer,
37 Dreibettzimmer,
9 Vierbettzimmer.

204 Plätze kommen als Vor- und Nachsaisonplätze zur Verteilung und 189 Plätze über die AGL im Zuge der größeren Rechte, die auf Beschluß des Bundesvorstandes den Abteilungsgewerkschaftsleitungen eingeräumt worden sind. Die Abteilungsgewerkschaftsleitungen werden deshalb künftig in der Arbeit des Feriendienstes mehr als bisher in Erscheinung treten. Jede AGL hat einen Vertreter in der Feriendienstkommission, die sich entsprechend der beigefügten Anlage zusammensetzt.

Es wird nochmals darauf hingewiesen, daß die Vor- und Nachsaisonplätze an die sich zuerst meldenden Interessenten vergeben werden. Alle Kommissionsmitglieder besitzen eine Liste mit den außerhalb der Saison zur Verfügung stehenden Ferienschecks.

Da bereits eine Anzahl Januar- und Februarschecks an die Zentrag wieder zurückgegeben werden mußten bzw. inzwischen bereits belegt worden sind, enthält nachstehende Übersicht nur noch die augenblicklich freien Ferienplätze.

Mühlhausen/Vgtl.:

24. 2.— 2. 3. 57	1	Zweibettzimmer
4. 3.—16. 3.	1	Zweibettzimmer
4. 3.—16. 3.	1	Dreibettzimmer
1. 4.—13. 4.	1	Zweibettzimmer
11. 11.—23. 11.	1	Zweibettzimmer
23. 12.— 4. 1. 58	1	Zweibettzimmer

Oberhof/Thür., „Richard-Eiling-Heim"

3. 3.— 9. 3. 57	2	Einbettzimmer
11. 3.—23. 3.	1	Zweibettzimmer
25. 3.— 6. 4.	2	Zweibettzimmer
8. 4.—20. 4.	2	Zweibettzimmer
22. 4.— 4. 5.	2	Zweibettzimmer
6. 5.—18. 5.	1	Dreibettzimmer
7. 10.—19. 10.	1	Dreibettzimmer
21. 10.— 2. 11.	1	Zweibettzimmer
25. 11.— 7. 12.	3	Zweibettzimmer
9. 12.—21. 12.	2	Einbettzimmer

Oberhof/Thür., „Helene-Fleischer-Heim"

25. 3.— 6. 4. 57	1	Zweibettzimmer
22. 4.— 4. 5.	1	Dreibettzimmer
7. 10.—19. 10.	1	Dreibettzimmer
21. 10.— 2. 11.	1	Zweibettzimmer
9. 12.—21. 12.	1	Dreibettzimmer

Ebenheit/Sächs. Schweiz

18. 2.— 2. 3. 57	1	Vierbettzimmer
18. 3.—30. 3.	1	Zweibettzimmer
1. 4.—13. 4.	1	Dreibettzimmer
28. 10.— 9. 11.	1	Zweibettzimmer
25. 11.— 7. 12.	1	Dreibettzimmer

Hohnstein/Sächs. Schweiz

18. 3.—30. 3. 57	2	Einbettzimmer
4. 11.—16. 11.	1	Zweibettzimmer
2. 12.—14. 12.	1	Zweibettzimmer

Seiffen/Erzgeb.

4. 3.—16. 3. 57	1	Zweibettzimmer
18. 3.—30. 3.	1	Dreibettzimmer
1. 4.—13. 4.	1	Zweibettzimmer
11. 11.—23. 11.	1	Dreibettzimmer
9. 12.—21. 12.	1	Zweibettzimmer
23. 12.— 4. 1. 58	1	Zweibettzimmer

Kühlungsborn/West

6. 5.—18. 5. 57	1	Zweibettzimmer
6. 5.—18. 5.	1	Dreibettzimmer
20. 5.— 1. 6.	2	Zweibettzimmer

Kühlungsborn/Ost

13. 5.—25. 5. 57	1	Zweibettzimmer
10. 6.—22. 6.	1	Dreibettzimmer

Heringsdorf/Ostsee

10. 6.—22. 6. 57	1	Dreibettzimmer
2. 9.—14. 9.	3	Plätze **männlich** in einem Vierbettzimmer

Boltenhagen/Ostsee

6. 5.—18. 5. 57	1	Vierbettzimmer
20. 5.— 1. 6.	1	Zweibettzimmer
24. 6.—13. 7.	2	Plätze **männlich** in einem Vierbettzimmer

Zweibettzimmer (außer Richard-Eiling-Heim in Oberhof) können auch an Ehepaare mit Kind bis zu sechs Jahren abgegeben werden. In diesen Fällen müssen von der Zentrag noch Kinderschecks nachgefordert werden.

Es ist zu beachten, daß alle vom Betrieb nicht in Anspruch genommenen Plätze mindestens vier Wochen vor Turnusbeginn an die Zentrag zurückzureichen sind, weshalb sich Interessenten an den vorstehenden Belegungen mindestens fünf Wochen vor Beginn des Ferienplatzes gemeldet haben müssen. Auch wenn die oben aufgeführten Belegungen nicht in der Hauptsaison liegen oder vielleicht gerade deshalb, bieten sie besonders gute Erholungsmöglichkeiten in unseren vorbildlich eingerichteten Zentragheimen, die für ausgezeichnete Unterkunft, Verpflegung und Betreuung bürgen.

Die zur Verfügung stehenden Saisonplätze wurden wie folgt an die AGL verteilt:

AGL I (16 Plätze)

Mühlhausen/Vgtl.

10. 6.—22. 6. 1957	2-Bettzimmer Vertragszimmer	

Oberhof/Thür., „Richard-Eiling-Heim"

17. 6.—29. 6. 1957	3-Bettzimmer	
1. 7.—13. 7.	2-Bettzimmer	
29. 7.—10. 8.	2-Bettzimmer	

Ebenheit/Sächs. Schweiz

8. 7.—20. 7. 1957	2-Bettzimmer	

Hohnstein/Sächs. Schweiz

3. 6.—15. 6. 1957	3-Bettzimmer	
23. 9.— 5. 10.	2-Bettzimmer	

AGL II (37 Plätze)

Mühlhausen/Vgtl.

8. 7.—20. 7. 1957	2-Bettzimmer Vertragszimmer	

Oberhof/Thür., „Richard-Eiling-Heim"

20. 5.— 1. 6. 1957	1-Bettzimmer	
20. 5.— 1. 6.	1-Bettzimmer	
15. 7.—27. 7.	2-Bettzimmer	
12. 8.—24. 8.	2-Bettzimmer	
26. 8.— 7. 9.	2-Bettzimmer	
23. 9.— 5. 10.	2-Bettzimmer	

Oberhof/Thür., „Helene-Fleischer-Heim"

15. 7.—27. 7.	3-Bettzimmer	

Ebenheit/Sächs. Schweiz

10. 6.—22. 6.	3-Bettzimmer	

Hohnstein/Sächs. Schweiz

20. 5.— 1. 6. 1957	3-Bettzimmer	
9. 9.—21. 9.	2-Bettzimmer	

Seiffen/Erzgeb.

10. 6.—22. 6. 1957	2-Bettzimmer	
24. 6.— 6. 7.	3-Bettzimmer	
19. 8.—31. 8.	3-Bettzimmer	

Kühlungsborn/West

15. 7.—27. 7. 1957	2-Bettzimmer	
24. 6.— 6. 7.	2-Bettzimmer	

Kühlungsborn/Ost

24. 6.— 6. 7. 1957	2-Bettzimmer	
8. 7.—20. 7.	2-Bettzimmer	

Heringsdorf/Ostsee

8. 7.—20. 7. 1957	2-Bettzimmer	

AGL III (44 Plätze)

Mühlhausen/Vgtl.

22. 7.— 3. 8. 1957	2-Bettzimmer	
19. 8.—31. 8.	3-Bettzimmer	

Oberhof/Thür., „Richard-Eiling-Heim"

3. 6.—15. 6. 1957	2-Bettzimmer	
15. 7.—27. 7.	2-Bettzimmer	
29. 7.—10. 8.	2-Bettzimmer	
12. 8.—24. 8.	2-Bettzimmer	
9. 9.—21. 9.	1-Bettzimmer	
9. 9.—21. 9.	1-Bettzimmer	
23. 9.— 5. 10.	2-Bettzimmer	

Ebenheit/Sächs. Schweiz

13. 5.—25. 5. 1957	3-Bettzimmer	

Hohnstein/Sächs. Schweiz

17. 6.—29. 6. 1957	2-Bettzimmer	
29. 7.—10. 8.	2-Bettzimmer	

Seiffen/Erzgeb.

10. 6.—22. 6. 1957	2-Bettzimmer	
8. 7.—20. 7.	4-Bettzimmer	
2. 9.—14. 9.	2-Bettzimmer	
16. 9.—28. 9.	2-Bettzimmer	

Kühlungsborn/West

1. 7.—13. 7. 1957	2-Bettzimmer	

Kühlungsborn/Ost

8. 7.—20. 7. 1957	2-Bettzimmer	
22. 7.— 3. 8.	2-Bettzimmer	
5. 8.—17. 8.	2-Bettzimmer	
19. 8.—31. 8.	2-Bettzimmer	

AGL IV (48 Plätze)

Mühlhausen/Vgtl.

16. 9.—28. 9. 1957	2-Bettzimmer	
16. 9.—28. 9.	1-Bettzimmer	

Oberhof/Thür., „Richard-Eiling-Heim"

3. 6.—15. 6. 1957	2-Bettzimmer	
15. 7.—27. 7.	2-Bettzimmer	
29. 7.—10. 8.	2-Bettzimmer	
26. 8.— 7. 9.	3-Bettzimmer	
23. 9.— 5. 10.	2-Bettzimmer	

Oberhof/Thür., „Helene-Fleischer-Heim"

20. 5.— 1. 6. 1957	3-Bettzimmer	

Ebenheit/Sächs. Schweiz

24. 6.— 6. 7. 1957	4-Bettzimmer	

Hohnstein/Sächs. Schweiz

15. 7.—27. 7. 1957	1-Bettzimmer	
15. 7.—27. 7.	1-Bettzimmer	
23. 9.— 5. 10.	2-Bettzimmer	

Seiffen/Erzgeb.

13. 5.—25. 5. 1957	3-Bettzimmer	
5. 8.—17. 8.	4-Bettzimmer	

Kühlungsborn/West

1. 7.—13. 7. 1957	2-Bettzimmer	
29. 7.—10. 8.	3-Bettzimmer	
26. 8.— 7. 9.	2-Bettzimmer	

Kühlungsborn/Ost

5. 8.—17. 8. 1957	2-Bettzimmer	

Heringsdorf/Ostsee

24. 6.— 6. 7. 1957	3-Bettzimmer	
5. 8.—17. 8.	4-Bettzimmer	

AGL V (8 Plätze)

Mühlhausen/Vgtl.

5. 8.—17. 8. 1957	2-Bettzimmer Vertragszimmer	
5. 8.—17. 8.	2-Bettzimmer	

Oberhof/Thür., „Richard-Eiling-Heim"

29. 7.—10. 8. 1957	2-Bettzimmer	

Hohnstein/Sächs. Schweiz

17. 6.—29. 6. 1957	2-Bettzimmer	

AGL VI (36 Plätze)

Mühlhausen/Vgtl.

27. 5.— 8. 6. 1957	1-Bettzimmer	

Oberhof/Thür., „Richard-Eiling-Heim"

3. 6.—15. 6. 1957	2-Bettzimmer	
15. 7.—27. 7.	2-Bettzimmer	
12. 8.—24. 8.	2-Bettzimmer	
23. 9.— 5. 10.	2-Bettzimmer	

Oberhof/Thür., „Helene-Fleischer-Heim"

17. 6.—29. 6. 1957	3-Bettzimmer	

Ebenheit/Sächs. Schweiz

22. 7.— 3. 8. 1957	3-Bettzimmer	
2. 9.—14. 9.	3-Bettzimmer Vertragszimmer	

Hohnstein/Sächs. Schweiz

29. 7.—10. 8. 1957	2-Bettzimmer	

Seiffen/Erzgeb.

22. 7.— 3. 8. 1957	2-Bettzimmer	
16. 9.—28. 9.	2-Bettzimmer	

Kühlungsborn/West

15. 7.—27. 7. 1957	2-Bettzimmer	
26. 8.— 7. 9.	2-Bettzimmer	

Kühlungsborn/Ost

24. 6.— 6. 7. 1957	2-Bettzimmer	
8. 7.—20. 7.	2-Bettzimmer	
22. 7.— 3. 8.	2-Bettzimmer	
19. 8.—31. 8.	2-Bettzimmer	

Die Zentrag bietet in der Zeit vom 1. Januar bis 31. Mai und 15. Oktober bis 15. Dezember auch die Möglichkeit für achttägige Ferienaufenthalte.

Kolleginnen und Kollegen, die also nur eine Woche in ein Zentrag-Ferienheim fahren wollen, ist dazu ebenfalls Gelegenheit gegeben. Bei achttägigem Urlaub ist der Anreisetag sonntags, sonst montags. Verlobte haben keinen Anspruch auf ein Zweibettzimmer.

Fernstudenten erhalten von der Zentrag auf Anforderung (über Ferienkommission) Ferienplätze aus einem für diese Zwecke bereitgestellten Kontingent.

Auf Wunsch geben wir nochmals die Pensionspreise für Zentrag-Heime bekannt:

a) Kinder bis zu 14 Jahren und Oberschüler, Studenten, Lehrlinge und nicht mehr in Arbeit stehende Altersrentner aus Zentrag-Betrieben je Tag 1,00 DM
b) Betriebsangehörige, die Mitglieder des FDGB sind, mit einem monatlichen Bruttoeinkommen bis zu 400 DM und deren Ehegatten, wenn sie ebenfalls Mitglieder des FDGB sind je Tag 2,00 DM
c) Betriebsangehörige, die Mitglieder des FDGB sind, mit einem monatlichen Bruttoeinkommen von über 401 DM, und deren Ehegatten, wenn sie ebenfalls Mitglieder des FDGB sind je Tag 2,30 DM
d) Ehegatten, die nicht Mitglied des FDGB sind, zahlen bei einem monatlichen Bruttoeinkommen des Betriebsangehörigen
bis zu 400 DM je Tag 2,00 DM
von 401 bis 600 je Tag 3,00 DM
von 601 bis 800 je Tag 4,00 DM
über 800 DM je Tag 5,00 DM

Die BGL wird sich im BKV 1957 das Ziel setzen, den Anteil der nicht ausgenutzten Ferienplätze von 35 % im Jahre 1956 auf 20 % im Jahre 1957 zu senken. Wenn es gelingt, die Voreingenommenheit gegenüber Ferienplätzen im Frühjahr, Herbst und Winter auch in unserem Betrieb zu überwinden, wird es möglich sein, die Rückgabe von Ferienschecks an die Zentrag auf ein Minimum zu beschränken.

Ferienkommission

Freier Wind

tsetzung von Seite 2

en Ergreifung eine hohe Präausgesetzt wurde. Auch der ektor Stan erscheint. In einer erredung mit Stella errät er ch ein unbedachtes Wort von wer Janko ist. Er stellt ihr ein matum: Falls sie nicht bis Mitnacht einwilligt, seine Frau zu den, wird er Janko der Polizei geben. Um Janko zu retten, gt Stella ein und teilt dem Ver- ihren Entschluß mit, sich ihm zu trennen. —

Mitternacht findet sich Stan dem Polizeiinspektor und ter Chesterfield vor Clemens Haus ein. Stella kommt, und stellt sie den beiden als seine künftige Frau vor. Da eilen ky, der Neffe Stans, und die nerin Pepita herbei und übergen dem Polizeiinspektor Genakten, aus denen hervorgeht, Stan im Dienste einer fremden cht stand. Jetzt greift Mister sterfield ein. Er erteilt dem izeiinspektor heimlich die Ansung, Stan nicht zu verhaften, dern ihn entfliehen zu lassen, er fürchtet, daß durch einen zeß zuviel Staub aufgewirbelt den könnte. — Janko, der sich der Hafenschänke versteckt trauert um seine Stella. Micky net mit seinem Onkel ab, lägt ihn in einem Boxkampf nie- und übergibt ihn der Polizei. h Mickys Braut Regina wird arvt. Es stellt sich heraus, daß in Wirklichkeit eine ehemalige iebte Stans ist. Der Schauspie- Gall rettet Janko durch eine ge Art vor der Verhaftung. lla erweist sich ihrem Janko als nbürtig, denn sie hat, ebenso die Seeleute, festgestellt, daß Schiffe Waffen geladen haben. bleiben an Land, die Rettung kos und ihr Zusammenhalten ihnen die Hoffnung, bald mit serer Fracht die Meere befahzu können.

*

weisen alle Theaterfreunde auf e Operettenaufführung besons hin. Handelt es sich doch dam einen interessanten Beitrag komplizierten Operettenation unserer Tage. Es ist ein trag, der sehr wohl für uns zum gangspunkt für ein frischfröhes Streitgespräch über die Weentwicklung der Kunstgattung rette überhaupt werden könnte.

H. M.

---

bereits vorhandenen unvolldigen Schilderungen legen on beredtes Zeugnis davon ab, che politischen Kräfte in den en der beginnenden Anarchie Werke waren und gegen wen in ihren Händen befindlichen ffen gerichtet wurden.

fünfzehnjähriger Junge, Csaba ya, dem eine Waffe in die Hand eben und der einer sogenann„Sondergruppe" zugeteilt de, sagt: „Am 2. und 3. Novemsetzten wir uns in Gruppen zu ehn Mann in von uns eingenomnen Wohnungen der Zivilbevölung fest. Dorthin schleppten unsere Opfer und töteten sie."

rerin einer der im 9. Bezirk gesetzten bewaffneten Gruppen Vera Laskowics, die in der osstraße Nr. 5 wohnte. Sie war bestraft und lebte von Prostion. Ihre Gruppe verfügte über große Anzahl von Waffen. Die kowics war ständig betrunken befahl, wahllos nach allen Seizu schießen.

sechzehnjährige Janos Silajdi and sich viele Jahre im Hause schwer erziehbare Kinder. In Krankenhaus, in das er verdet eingeliefert wurde, erzählte lachend: „Ich kam in eine Abteilung zu einem Hauptmann, der Zivilkleidung trug. Nach den uns gegebenen Adressen gingen wir, um mit Mitarbeitern der Staatssicherheit und mit Kommunisten abzurechnen. Einmal gingen wir im Bezirk des Hotels ‚Royal' auf Grund einer Adresse in die dritte Etage des Hauses. Wir fanden den Hausherrn zusammen mit seiner Frau und einem sechsjährigen Mädchen. Der Hauptmann schlug ihn zuerst nieder, riß ihm dann die Ohren ab und schnitt ihm mit der Schere die Nase ab. Dann schoß er auf ihn aus der Maschinenpistole. Die Frau wollte fliehen, aber einer aus unserer Gruppe erledigte sie mit einem Schuß. Da überlegten wir, was wir mit dem Mädchen machen sollen, und haben es auch erschossen ..."

In Budapest wurde im 19. Bezirk Kalman Turner ermordet, ein alter Schweißer der Spinnerei „Hauai", weil er an der Verteidigung des Gebäudes des Komitees der Partei teilgenommen hat. Im gleichen Bezirk wurde der Deputierte Jozsef Labadi an das Tor gerufen und dort durch einen Bauchschuß getötet. Hunderte ehrlicher Menschen wurden verhaftet und abtransportiert. Im dritten Bezirk wurden der Sekretär des Parteikomitees der Fabrik „Goldberger", Otto Bihari, und der Sekretär des Gebietskomitees der Partei, Ernö Molnar, verhaftet. In demselben Bezirk drangen Bewaffnete in die Wohnung eines siebzigjährigen Rentners ein. Dieser alte Mann sprang, um sich vor den Eindringlingen zu retten, aus dem Fenster und fand so den Tod. Die konterrevolutionären Gruppen brachten einen Teil der Verhafteten in Sammelgefängnisse. Am 3. November befanden sich bereits einige hundert Mitarbeiter von Organen der Staatssicherheit und 120 Zivilpersonen in Haft.

Ihre Hinrichtung begann am 5. November. Diese Gruppen verschleppten ihre Opfer auch in andere Gefängnisse. Viele wurden auf der Stelle ermordet.

Am 4. November verhafteten die Konterrevolutionäre in der Martirokstraße im 2. Bezirk Männer, die vor einem Lebensmittelgeschäft anstanden, sowie auch viele andere Männer, die sich auf der Straße befanden. Die Konterrevolutionäre wollten die Kommunisten, die sich unter den Verhafteten befanden, erschießen. Die Ausführung dieses Planes wurde jedoch durch das Erscheinen sowjetischer Panzer verhindert.

Die Bewegung, die am 23. Oktober in Budapest begann, griff am 25. und 26. auf die Provinz über. Auch hier spielten Verbrecher eine bedeutende Rolle bei der Verstärkung der Kräfte der Konterrevolution.

In den Oktobertagen tauchte unerwartet ein gewisser Lajos Somogyvary, ein höherer Horthyoffizier, auf. Er war mit dem Flugzeug aus München nach Wien geflogen und von dort nach Györ gekommen, wo er sogleich an die Spitze der Konterrevolution trat. Er hatte ein Programm, das er selbst vor dem Mikrophon des Senders Györ verlas und das auf Band aufgenommen wurde. Hier einige Auszüge aus seiner Rede: „Lajos Somogyvary, Abgesandter der Jugend, ist beim Sender Györ erschienen, damit ihr unverzüglich eine Gegenregierung bildet. Unter uns darf es keinen Menschen geben, der bei dem vergangenen zwölfjährigen Regime irgendeinen führenden Posten innehatte ... Wir sind entschlossen, Verbindungen mit ausländischen Regierungen herzustellen ... Wir werden alles tun, damit die im Ausland lebenden Ungarn ... freiwillige Regimenter entsenden.

Wir bitten, dies alles auch dem ‚Freien Europa' zu berichten; es soll Verbindung mit dem revolutionären Ministerium von Györ und mit dem Regierungskomitee, die unter der Führung von Lajos Somogyvary geschaffen wurden, aufnehmen."

Es tauchte auch der Hauptaktionär der Wollspinnerei und Weberei von Györ, der Kapitalist Kartes, auf. Bis jetzt hatte er im Westen gelebt. Aber als er von den ungarischen Ereignissen erfuhr, traf er dort ein, um „seinen" Betrieb in Györ wieder zu übernehmen. Er schickte nach dem Chefingenieur der Fabrik und teilte mit, daß er „Verhandlungen" über „seine" Fabriken führen wolle.

In Györ begannen auch die terroristischen Gruppen der Konterrevolution mit ihrer Tätigkeit. Eine faschistische Gruppe von zwanzig Personen hielt den fünfzigjährigen Mitarbeiter des Gebietskomitees der Partei, Wendel Nemet, auf der Straße an, schlug ihn und wollte ihn in die Donau werfen. Zwei ungarische Soldaten befreiten Nemet aus ihren Händen.

Fortsetzung folgt

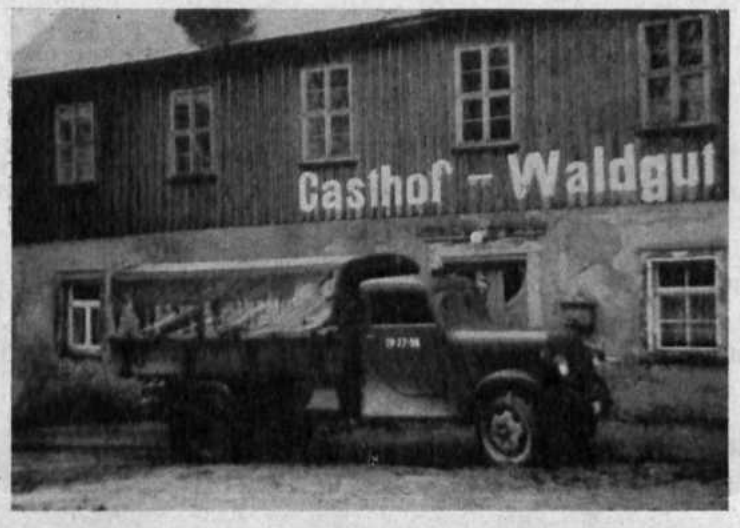
Heraus zum Wintersport!



In dieser schönen Gegend liegt unsere Skihütte

Aufnahme: Günther Zenner

Obwohl auch in der näheren Umgebung Plauens schönes Skigelände vorhanden ist, kann es doch nicht mit dem Skiparadies am Aschberg verglichen werden.
Die Angehörigen der Sektion Wintersport in unserer BSG haben sich mit Unterstützung des Betriebes im vergangenen Jahr in diesem Gebiet eine schön eingerichtete Skihütte im Gasthof „Waldgut" ausgebaut. Ein Wochenende in diesem schneesicheren und landschaftlich schönen Gelände gibt neue Kraft zur Arbeit, die bis zum nächsten Wochenende nachhält.
Die Skihütte steht natürlich in erster Linie den Sektionsangehörigen zur Verfügung. Aber was hält die glücklichen Skibesitzer ab, sich der Sektion anzuschließen? Gerade unsere jungen Kolleginnen und Kollegen sollten die Wintermonate ausgiebig zur Ausübung des „weißen Sportes" nutzen.



Das ist die Außenansicht Aufnahme: Günther Weller

Selbstverständlich können, wenn Platz vorhanden ist, auch Nichtmitglieder Unterkunft finden. Die Skiläufer, die also ein Wochenende am Aschberg verleben wollen, melden sich bei der Sportleitung oder bei Kollegen Pötzschmann in der Lehrwerkstatt.
Und nun: Hals- und Beinbruch!



Und so sieht es innen aus Aufnahme: Klaus Albert

Neue Leitung unserer BSG

In der Delegiertenkonferenz der BSG „Motor Nord" am 19. Januar 1957 in unserem Klubhaus wurden folgende Sportfreunde in die Leitung gewählt:

Gerhard Pötzschmann	BSG-Leiter
Karl Böhme	Stellvertr. BSG-Leiter
Wolfgang Helbig	Sportleiter
Manfred Bauer	Schulungsleiter
Anton Beer	Sportabzeichen und Klassifizierung
Hans Kratzsch	Jugendsport
Wolfgang Simm	Vertreter der Sektion Leichtathletik
Kurt Lorenz	Vertreter der Sektion Kegeln
Gottfried Neumann	Vertreter der Sektion Fechten
Paul Spatschke	Vertreter der Sektion Schwerathletik

Die Vertreter der Sektionen gehören der Leitung nur mit beratender Stimme an.

Finden Sie, daß der Apotheker sich richtig verhält?

Es gibt oft Lagen, in denen Sie nicht mit dem Apotheker übereinstimmen, ihn laut oder zumindest im stillen einen Buchstabenmenschen oder Bürokraten schimpfen. Da kommen Sie zum Beispiel in Ihre Apotheke und bringen eine leere Packung mit, die Sie oder ein Bekannter einmal vom Arzt verordnet bekamen. Sagen wir einmal ein Schlafmittel, gewisse Schmerztabletten oder Sulfonamide, ferner Hustentabletten, wie Codein und andere mehr. Und nun verweigert Ihnen der Apotheker das verlangte Mittel, es sei rezeptpflichtig, und verweist Sie an den Arzt.
So eine Sturheit! werden Sie denken.
Noch schlimmer. Bei einer Verletzung hat Ihnen die Penicillinsalbe so gut geholfen, daß Sie diese jetzt wieder haben wollen. „Leider rezeptpflichtig", wird Ihnen vom Apotheker gesagt. Na, wegen so einer kleinen Tube Salbe braucht man eigentlich nicht solche Umstände zu machen. Da kann doch wirklich nichts passieren.
Ein anderer Fall. Sie schicken Ihr Kind in die Apotheke mit einer leeren Bierflasche. Sie haben gerade keine andere zur Hand und wollen darin Salmiakgeist oder Salzsäure holen lassen. Das Kind kommt zurück: „Der Apotheker hat mir in diese Flasche nichts geben wollen, das darf er nur in vorgeschriebene Flaschen einfüllen." So ein Quatsch, so ein Pedant. Wir wissen doch genau, was in der Flasche ist. Obendrein wird ja in der Apotheke stets ein Etikett draufgeklebt, so daß gar nichts passieren kann. Bleiben wir einmal beim letzten Fall. Die richtig etikettierte Bierflasche mit Salzsäure wird nicht ganz aufgebraucht und wandert nun in einen Schrank, in dem schon allerlei Flaschen herumstehen. Mit der Zeit geht das Etikett ab. Jetzt weiß schon niemand mehr, was in der Flasche war, und an einem heißen Tag sucht man vielleicht — wie es der Zufall will — nach einem kühlen Getränk, setzt die halbleere Flasche an und trinkt, und das Unglück — völlige Verätzung der Speiseröhre und des Magens — ist geschehen. Das ist kein erdachtes Märchen. Das sind Tatsachen, wie sie leider immer wieder passieren. Deshalb besteht der Apotheker auf der Vorschrift, daß Flüssigkeiten zum äußeren Gebrauch nur in sechseckigen Flaschen, von denen drei Seiten gerieft sind, abgegeben werden. Dann fühlt man selbst im Dunkeln, daß der Inhalt der Flasche niemals zum Einnehmen sein kann.
Und wie steht es mit der Penicillinsalbe? Sie haben recht, damit kann kein Schaden angerichtet werden. Sie hilft sogar meist sehr gut — und doch wird vielleicht für später einmal ein sehr großer Schaden angerichtet. Es hat sich nämlich herausgestellt, daß durch den öfteren Gebrauch von Penicillin als Wundermittel gegen fast alles, besonders in Amerika und auch im Westen, inzwischen überraschende und völlig unvermutete Wirkungen eingetreten sind. Nämlich in sehr vielen Fällen, man spricht bis zu
sind Bakterien gezüchtet wo
die völlig immun gegen Pen
sind, so daß es dann in le
bedrohenden Fällen versagt,
deshalb ist man jetzt überall
vorsichtig mit Penicillin, auc
Salbe oder Puder. Man will
Wirksamkeit für ernste Fälle
lichst erhalten.
Und schließlich noch zu den
meinen ersten Beispielen. Es
eine ganze Reihe Arzneimitte
vom Gesetzgeber besonders
zeichnet sind und die nur au
zept abgegeben werden dürf
und zwar nicht, weil sie etwa
sind, sondern einzig und allein
Wohle der Kranken; denn
Arzneien enthalten meist st
wirkende Bestandteile, die be
kontrolliertem Gebrauch Sch
anrichten können. So besteht
Beispiel bei einigen Schlafm
eine gewisse Gefahr der Ge
nung, oder die Sulfonamide m
genau in der vom Arzt vorgesc
benen Zahl eingenommen we
Mehr wäre vom Übel, weniger
unwirksam.
Glauben Sie mir, der Apoth
der heute auch überlastet ist
nicht immer die Zeit, dies all
einzelnen zu erklären, we
diese gesetzlichen Vorschriften
stehen. Sie sind aber, wie ge
nur zum Wohle der Kranken
schaffen, und Sie werden
sicher finden: der Apotheker
hält sich doch richtig.

Paul Wolle
Beratungs-Apoth

7190 DM

an 293 Gewinner war der Erfolg der letzten Prämienauslosung am 10. Januar für den Kreis Plauen. Über diese Gewinne können die Gewinner sofort verfügen oder aber sie werden mit 4 % verzinst. Damit sind im ersten Spieljahr insgesamt 815 Gewinne mit zusammen 25 720 DM im Kreis Plauen ausgelost worden!
Auch Sie können schon bei der nächsten Auslosung, die im April stattfindet, mit zu den glücklichen Gewinnern zählen, wenn Sie mitspielen!
Prämiensparen bringt immer Gewinn. Selbst wenn Ihre Losnummer nicht gewinnt, haben Sie trotzdem gewonnen, bietet doch das Prämiensparen einen doppelten Vorteil: Einmal haben Sie die Möglichkeit vierteljährlich bis zu 3000 DM und bei der Jahresendauslosung bis zu 7000 DM gewinnen zu können, zum anderen bleiben jedem Teilnehmer seine eingezahlten Beträge in voller Höhe erhalten. Nun sagen Sie selbst, ist das nicht ein Vorteil? Und dabei ohne jedes Risiko!
Die Bedingungen sind außerordentlich günstig. Für 5 DM monatlich Sparbetrag erhalten Sie eine Losnummer, mit der Sie solange an den Auslosungen teilnehmen, solange Sie Ihren Sparbetrag regelmäßig abführen. Gerade jetzt ist der richtige Zeitpunkt, mit dem Prämiensparen zu beginnen, haben Sie doch die Möglichkeit, an allen fünf Auslosungen teilzunehmen.
Der im Laufe des Jahres angesparte Betrag steht dem Sparer am Ende des folgenden Jahres wieder zur freien Verfügung und wird von da ab mit 4 % verzinst.
Sie werden nun fragen: Ja, woher werden dann die Mittel für die Prämiengewinne genommen? Nun, das ist ganz einfach: Die Prämien werden aus den Zinsen der Prämiensparbeträge gespeist, so daß kein Prämiensparer auch nur einen Pfennig außer seinem Sparbetrag zu bezahlen braucht.
Prämiensparverträge können bei der Stadt- und Kreissparkasse sowie deren Zweigstellen, bei allen Spargeldabholern und in den Betrieben abgeschlossen werden. Dort erhalten Sie auch alle weiteren gewünschten Auskünfte.
Wer spart — spielt mit!



„Wo woll'n Se denn diene
„Am liebsten im NATO-Genera
Herr Oberst!"
„Sie sind wohl größenwahnsin
wat?"
„Nee, ist das Vorbedingun

Der Dienst in der Bereitschaftspolizei ist Ehrendienst am deutschen Vo

Im Kampf des deutschen Volkes um ein einheitliches, demokratisches und friedliebendes Deutschland spielen die bewaffneten Organe unserer Arbeiter- und Bauernmacht eine große Rolle. Es ist daher notwendig, daß die Arbeiter und werktätigen Bauern, die gelernt haben, ihren Staat zu leiten und die Wirtschaft aufzubauen, gleichzeitig lernen, die Militärwissenschaft zu meistern und die Handhabung der Waffen zu beherrschen, um ihre eigenen Errungenschaften verteidigen zu können. Aus dieser Erkenntnis heraus entschloß ich mich im Jahre 1955, meinen Ehrendienst in der Bereitschaftspolizei unserer Republik aufzunehmen.

Bevor ich meinen Dienst in der Bereitschaftspolizei antrat, war ich bei der SDAG Wismut als Reviermechaniker tätig. Obwohl ich dort gut verdiente und eine gesicherte Existenz hatte, folgte ich dem Ruf von Partei und Regierung.

Zunächst erhielt ich eine mehrwöchige Grundausbildung. Nach dieser Einführung in das ABC des militärischen Könnens wurde ich auf eine Unteroffiziersschule delegiert. Auf dieser Schule qualifizierte ich mich als Gruppenführer. Dessen Aufgabe ist verantwortungsvoll und schön; obliegt ihm doch die Erziehung junger Menschen, die in unseren Einheiten feste Kollektive bilden sollen.

Aber es gibt auch noch andere Aufgaben zu erfüllen. Die Organisationen der Partei und der Freien Deutschen Jugend gibt es auch bei uns, und sie erziehen ihre Mitglieder zur aktiven gesellschaftlichen Mitarbeit. Ende 1955 wurde ich als Parteisekretär einer Einheit gewählt. Um diese Aufgabe auch gut zu erfüllen, wurde mir der Besuch einer Kreisparteischule ermöglicht. Dort wurde mir das Rüstzeug vermittelt, damit ich in Zukunft die Arbeit der Partei in unserer Einheit noch besser organisieren kann. Gleichzeitig ist das ein Beweis dafür, daß Genossen entsprechend ihren Fähigkeiten entwickelt und gefördert werden.

Neu in allen Einheiten der bewaffneten Organe ist das Verhältnis zwischen Offizieren und Soldaten. Da sie alle der Arbeiterklasse und den werktätigen Bauern ent
men, haben sie auch gemein
Interessen. Die Gegensätze, d
der alten Wehrmacht vorh
waren, gibt es nicht mehr.

Wir sind alle freiwillig Angeh
der Bereitschaftspolizei gewo
Uns ist bewußt, warum wir
Ehrenkleid tragen und für we
unseren Dienst verrichten. Wir
von der stolzen Gewißheit e
daß wir zum Sieg unserer gere
Sache beitragen. Kann es ein
rechtere Sache geben als die
die Arbeiter ihre Betriebe,
Hände Arbeit gegen die Ra
der kriegslüsternen Monopolh
verteidigen? Kann es eine ge
tere Sache geben als die, da
sere Jugend ihre Schulen und
schulen, Universitäten und Inst
gegen diejenigen verteidigt,
ihr das Recht wieder rauben
len? Ich glaube nicht, deshal
für mich der Dienst in der B
schaftspolizei die denkbar ge
teste Sache.

Hermann Löcher,
Unteroffizier der Bereitsch
polizei

Verantwortlich: Albert Grunert – Herausgeber: SED-Betriebsparteiorganisation — Veröffentlicht unter der Lizenz-Nr. 900 B des Presseamtes beim Ministerpräsidenten der Regierung der DDR

PLAMAG-AKTIVIST

BETRIEBSZEITUNG DES PLAUENER DRUCKMASCHINENWERKES

Jahrgang 10 Nr. 3 — Februar 1957 1. Ausgabe

Verbessert die Arbeit in den Parteigruppen

Die durchzuführenden Wahlen unserer Parteiorganisation haben in den Parteigruppen begonnen. Den Wahlen sowie der gesamten Arbeit der Mitglieder in den Parteigruppen ist in Zukunft mehr Aufmerksamkeit zu schenken. Die Mitglieder der Parteigruppen sind täglich und stündlich mit der gesamten Belegschaft verbunden, sie beeinflussen ständig das Bewußtsein unserer Menschen sowie die Erfüllung unserer wirtschaftlichen Aufgaben.

Ihnen obliegt bei der Erfüllung und Durchführung der Beschlüsse unserer Partei und unserer Regierung eine große Aufgabe. Die Parteigruppe ist jene Organisationsform, mittels derer die Parteileitung in der Zeit zwischen den regelmäßigen Mitgliederversammlungen in der Lage und verpflichtet ist, die gesamte Mitgliedschaft bei der Beratung und Verwirklichung wichtiger Probleme anzusprechen. Eine rege und allseitige Arbeit mit den Parteigruppen ist der Ausdruck dafür, wie seitens der Parteileitungen an der Durchführung der innerparteilichen Demokratie gearbeitet wird. Sie ist ein Ausdruck, ob eine Parteileitung ernsthaft an der Einbeziehung der gesamten Mitgliedschaft und Belegschaft bei der Lösung der bevorstehenden Aufgaben arbeitet. Das können wir bei uns noch nicht in allen Fällen sagen. So erklärte zum Beispiel der Parteigruppenorganisator der Parteigruppe Stereotypie, daß er seitens der Parteileitung so gut wie keine konkrete Anleitung erhalten hat und daß auch der Meister sich bei wichtigen Problemen nicht an ihn wendet. Er selbst erledigt im Auftrag der Parteileitung meist nur solche Arbeiten, wie die Austeilung von Einladungen usw.

Es ging sogar so weit, daß der Genosse Vorarbeiter bei einer Besprechung, die betreffs der Auszeichnung der Aktivisten stattfand und zu der er ging, fragte: „Was willst du denn hier?"

Es kann keinen Zweifel darüber geben, daß hier etwas nicht stimmt.

Wenn auch der Gruppenorganisator in manchen Fragen selbst etwas regsamer sein muß, so fragt man sich auf der anderen Seite, wie so etwas möglich ist, wo in dieser Parteigruppe zwei Genossen organisiert sind, und zwar ein Mitglied der Betriebsparteileitung und der Meister, welche die Kreisparteischule besuchten, und außerdem noch der Sekretär der Grundorganisation Montage.

Solche und ähnliche Beispiele, wo verantwortliche und geschulte Genossen in den Parteigruppen organisiert sind, von denen man herzlich wenig spürt, gibt es zur Genüge in unserem Betrieb. Darüber sollte man sich einmal gründlich aussprechen.

Bei einer Aussprache mit den Gruppenorganisatoren am 31. 1. 1957 kam im allgemeinen zum Ausdruck, daß die Verbindung zwischen Gruppenorganisatoren und Betriebsparteileitung in der Vergangenheit sehr lose war und die Gruppenorganisatoren nicht immer die richtige Anleitung zu den wichtigsten Fragen erhielten.

Eine mangelhafte Arbeit mit den Parteigruppen führt zur Herabminderung der Verantwortung und Aktivität vieler Genossen. Sie verlieren dadurch oftmals die Verbindung und das Gefühl zu dem Kollektiv und überhaupt zur kollektiven Verantwortung.

In schwierigen Situationen, bei welchen die feste Verbindung der Parteileitungen zu den Parteigruppen und der Parteigruppen untereinander sowie gemeinsame Beratungen durch die Genossen fehlen, kann es manche Genossen zu Fehlentscheidungen oder zu einer falschen Haltung verleiten, womit sie der Partei und ihren eigenen Genossen keinen guten Dienst erweisen.

Wie sollen die Parteigruppen arbeiten?

Die wichtigste Aufgabe liegt auf ideologischem Gebiet. Innerhalb der Parteigruppe müssen sich die gemeinsame Zielsetzung und die geschlossene Kraft aller Genossen ausdrücken, die sich ständig bemühen, die Beschlüsse der Partei und der Regierung den Werktätigen zu erläutern.

Die geschlossene und organisierte Kraft der Parteigruppen ist gegenwärtig noch wenig zu spüren. Die Erreichung dieser Stetigkeit kann auch nicht mit einer innerhalb einiger Wochen durchgeführten Parteigruppenversammlung abgetan werden. Die Parteigruppen müssen vielmehr täglich zu allen Fragen unseres Lebens Stellung nehmen und die Verantwortung in sich tragen, unseren Menschen auf alle ungeklärten Fragen eine Antwort zu geben. Keine Parteigruppe darf dulden, daß es in ihrem Bereich bestimmte politische oder ideologische Unklarheiten gibt.

Hier besteht ihre erste Aufgabe, aufklärend und überzeugend zu wirken.

Ist es in diesem Zusammenhang gesehen richtig, wenn im Teilebau ein Teil von Genossen, ja selbst der Genosse AGL-Vorsitzende, in der Abteilungsversammlung die Meinung zum Ausdruck brachte, daß die Einführung der 45-Stunden-Woche keinen Vorteil, sondern einen Nachteil bedeutet? Wo kann es überhaupt eine solche Meinung geben, daß die Einführung der 45-Stunden-Woche einen Nachteil mit sich bringt?

Unsere Genossen müssen den vorwärtstreibenden Teil innerhalb der Belegschaft darstellen und die Mittel und Wege mit suchen, die die Einführung der 45-Stunden-Woche reibunglos gestalten, um im Laufe des zweiten Fünfjahrplanes systematisch — entsprechend dem Beschluß der 3. Parteikonferenz — die Arbeitszeit weiter zu verkürzen. Andere wichtige Probleme sind zum Beispiel die Bildung der Arbeiterkomitees oder Fragen über die Wiedervereinigung Deutschlands. Noch oft wird selbst von Genossen die Frage gestellt, warum wir trotz des Vorhandenseins einer Partei-, einer Werk- und einer Gewerkschaftsleitung noch Arbeiterkomitees bilden wollen. Andererseits ergeben sich auch sehr oft dahingehend Fragen, wie es überhaupt einmal möglich sein wird, die Grenzen innerhalb Deutschlands zu beseitigen.

Bei dem unterschiedlichen Niveau unserer Menschen und der vielseitigen und oft gegnerischen Beeinflussung sind derartige Fragen durchaus verständlich und nichts Schlechtes. — Das kann natürlich kein Freibrief für bewußte provokatorische und feindliche Elemente sein. —

Schlecht ist es aber, daß, wenn es in einer Abteilung zu solchen und anderen Fragen Unklarheiten gibt, die Genossen der Parteigruppe sich nicht für eine kameradschaftliche Klärung vom Standpunkt der Arbeiterklasse aus einsetzen.

Fortsetzung Seite 2

Wir stellen vor:

Kandidaten der Betriebsparteileitung

Im März 1957 findet die Delegiertenkonferenz unserer Betriebsparteiorganisation statt, die auch die neue Betriebsparteileitung wählt. Die Genossen

Otto Kellner, Maler
Gerhard Oltscher, Schlosser
Hans Zimmermann, Vorarbeiter
Enno Seidel, Heizungsschlosser
Willy Nagler, Tischler
Paul Helbert, Dreher
Emil Geyer, Lehrausbilder
Horst Barsch, Ausbildungsleiter
Erwin Stadler, Wettbewerbssachbearbeiter
Horst Geißler, 1. Sekretär

gehören — zum Teil seit mehreren Jahren — schon der Betriebsparteileitung an. In dieser Funktion haben sie ihre Treue und Ergebenheit gegenüber der Partei bewiesen. Sie sind aber nicht nur gute Parteiarbeiter, sondern leisten auch fachlich eine gute Arbeit.

Deshalb werden die genannten Genossen wieder als Kandidaten für die zu wählende Betriebsparteileitung vorgeschlagen.

Wer sich heute alles noch „Sozialist" nennt

Mollet ist Ministerpräsident der französischen Regierung. Unter seiner Führung unternahm die französische Armee die Aggression gegen Ägypten.

Unter seiner Führung wird das 9 Millionen zählende algerische Volk von einer über 500 000 Mann zählenden bis an die Zähne bewaffneten Armee hermetisch von der Außenwelt abgeschlossen und terrorisiert. Vergewaltigungen, Plünderungen und Blutbäder ohne Schonung der Frauen und Kinder sind an der Tagesordnung. Etwa 300 algerische Patrioten sind verurteilt und hingerichtet worden. 2 703 000 Hektar Land wurden dem algerischen Volk von 21 650 europäischen Siedlern" geraubt, während 543 350 Einheimische insgesamt nur 7 133 000 Hektar bewirtschaften. Drei Eisenerzgesellschaften machten 1953 1,5 Milliarden Francs Profit, während die Arbeiter nur 1,5 Milliarden an Löhnen erhielten.

Unter Führung Mollets können die reaktionären unabhängigen Republikaner eine Gesetzesvorlage, in der das Verbot der größten Partei Frankreichs, der Kommunistischen Partei, gefordert wird, im Parlament einbringen und öffentlich darüber diskutieren.

Paul Henry Spaak ist belgischer Außenminister

Was sichert Spaak ein solches Vertrauen, daß er zum Generalsekretär der NATO ernannt wurde?

1940 waren der belgische Ministerpräsident Pierlot und Außenminister Spaak bereit, mit Hitler zusammenzuarbeiten. Sie begaben sich erst dann ins Exil, als Hitler diese Zusammenarbeit ablehnte.

Auf der Tagung der sozialistischen Internationale im Mai 1949 in Holland verlangte Spaak, die sozialdemokratischen Parteien sollen alle Kräfte zur Popularisierung und Durchführung des NATO-Paktes mobilisieren. Er selbst war einer der Initiatoren der EVG und Westeuropa-Union und ist seit 1948 einer der wenigen Ehrenpräsidenten der „Europäischen Bewegung". Im März 1956 erklärte er vor dem belgischen Senat: „Wenn wir die NATO-Politik nicht unterstützen, dann würden wir uns die Amerikaner vor den Kopf stoßen." In letzter Zeit verlangt er eine Aenderung der UNO-Charta, insbesondere die Abschaffung des Vetorechtes der Großmächte. Deshalb erklärte er im belgischen Parlament, „die Weißen" seien in der UNO in der Minderheit und die Atmosphäre sei für sie unerträglich geworden.

Welche Stellung bezieht die rechte Führung der SPD in Westdeutschland?

Bei der Uebergabe der Saar an Bonn erklärte Ollenhauer in Köln, daß sich nun auch das Verbot der KPD auf die KPS erstrecke. Die SPD ist gegen die Wehrpflicht in Westdeutschland und gegen die Mitgliedschaft in der NATO. Aber in der letzten Bundestagssitzung am 31. Januar 1957 erklärte Ollenhauer, daß die SPD-Führung nach der Bundestagswahl die sich aus der Einführung der Wehrpflicht und der Mitgliedschaft in der NATO ergebenden Verpflichtungen erfüllen wird.

Sie verteidigt den ehemaligen Nazigeneral und heutigen Oberbefehlshaber der NATO-Landstreitkräfte in Mitteleuropa, Speidel, als „ehrenvollen Mann" gegen die Angriffe der englischen und französischen Oeffentlichkeit, obwohl in der SPD genau bekannt ist, daß Speidel ein enger Vertrauter des braunen Diktators war. Hitler und seine Bluthenker mordeten Hunderttausende Antifaschisten, unter ihnen auch aufrechte SPD-Mitglieder.

Hier die wichtigsten Daten seiner Verbrechen:

Von 1933 bis 1935: Gehilfe des deutschen Militärattachees in der Nazibotschaft in Paris.

1937: Verhandlungen in Paris; Speidel nahm als Leiter der Abteilung „Fremde Heere West" im OKW daran teil.

1940: Chef des Stabes beim 9. Armeekorps, führend am Ueberfall auf Frankreich beteiligt.

1942: Chef des Generalstabes beim Militärbefehlshaber in Frankreich. Verantwortlich für die Erschießung französischer Widerstandskämpfer und der Deportation von 1000 französischen Juden. Seine sich wiederholende Aktennotiz in Geheimsachen über „Stimmung und innere Sicherheit" lautete: „Dieser Bursche ist zu erschießen."

1943: Taktik der verbrannten Erde in der Ukraine.

1944: Stabschef Rommels. Die Hand der USA rettet ihn vor dem Galgen.

Seit 1950: Aktiv in der westdeutschen Wiederaufrüstung tätig. Er soll ganz Deutschland atomisieren.

1957: Oberbefehlshaber der NATO-Landstreitkräfte in Mitteleuropa.

Können solche Führer sozialistischer Parteien als Interessenvertreter der Arbeiterklasse und ihrer Mitglieder angesehen werden?

Urteile selbst, ob ihre Politik den Interessen der Arbeiterklasse oder der Profitgier und Aggressionspolitik imperialistischer Kreise dient.

Fortsetzung von Seite 1

Dabei werden sich natürlich verschiedentlich Situationen ergeben, wo ein Parteigruppenorganisator oder die Genossen der Parteigruppe selbständig an die Klärung oder Organisierung bestimmter Dinge herangehen müssen und nicht auf eine bestimmte Anleitung warten dürfen. Das schnelle und bewußte Reagieren wird in allen Fällen ausschlaggebend sein. In solchen Fällen, wo die Genossen der Parteigruppe nicht in der Lage sind, Fragen zu klären, haben sie die Möglichkeit und die Pflicht, sich an die Parteileitung oder die entsprechenden Funktionäre zu wenden und Klarheit zu fordern.

Ohne Zweifel ist den Gruppenorganisatoren bei dieser Arbeit nicht immer die entsprechende Unterstützung zuteil geworden. Die Parteileitungen haben trotz mehrfacher Hinweise nicht immer richtig mit den Parteigruppen gearbeitet. Es hat sich auch nicht in allen Fällen für zweckmäßig erwiesen, den Sekretären der Grundorganisationen bzw. den Leitungen allein die Anleitung der Parteigruppen zu überlassen. Das hat nicht selten zu einer gewissen Langatmigkeit geführt, die sich darin ausdrückte, daß festgelegte Beschlüsse und Maßnahmen nicht direkt, sondern erst über zweite und dritte Personen mit erheblicher Verzögerung an die Gruppenorganisatoren gelangt sind. Deshalb wird es für die Zukunft zweckmäßig sein, bei bestimmten Problemen, natürlich mit Absprache der Leitung der Grundorganisation, den Gruppenorganisatoren direkt durch die Betriebsparteileitung entsprechende Instruktionen zu geben.

Diese Methode kann keinesfalls eine Parteileitung von der Verantwortung gegenüber den in ihrer Grundorganisation bestehenden Parteigruppen entbinden.

In den Parteileitungen, wo die Parteigruppen ihre wichtigste Aufgabe in der Überzeugung der Menschen von der Richtigkeit unserer Politik sehen, wird es auf allen Gebieten — auch wirtschaftlich — zu Erfolgen führen. Das bedingt natürlich, daß zwischen dem Gruppenorganisator, der Parteigruppe und dem Meister eine enge Zusammenarbeit besteht.

Während es bereits eine Reihe guter Anzeichen für eine solche Zusammenarbeit gibt, bringen auf der anderen Seite verschiedene Meister und Abteilungsleiter diesem Problem wenig Verständnis entgegen und fühlen sich herzlich wenig verantwortlich für die Arbeit der Parteigruppe.

Sie erkennen nicht, daß bei der Erfüllung der ökonomischen Aufgaben die bewußte Haltung unserer Menschen von erstrangiger Bedeutung ist. Wie wollen sie die Erfüllung der von der Partei und der Regierung gestellten Aufgaben garantieren, wenn sie sich nicht auf Kollegen und Genossen stützen können, die voller Zuversicht und Vertrauen mit unserer Entwicklung verwachsen sind?

Wollen wir diese Erscheinung der Vergangenheit angehören lassen, so müssen sich die Meister und Abteilungsleiter gemeinsam mit den Parteigruppenorganisatoren für den ideologischen Zustand ihrer Abteilung verantwortlich fühlen. Erst dann, wenn die ideologischen und ökonomischen Aufgaben eine Einheit verkörpern, und das setzt die Gemeinsamkeit voraus, werden wir rascher in unserer Arbeit vorankommen.

Horst Geißler, 1. Sekretär

Wie kann die Stechkarte verschwinden?

Nach eingehender Beratung mit allen Belegschaftsangehörigen unseres Betriebes ist es nun endlich soweit, daß wir die verkürzte Arbeitszeit von 45 Stunden pro Woche einführen konnten. Unsere gute Vorarbeit in technisch-organisatorischer Hinsicht war eine Voraussetzung, daß wir einen Monat vor der gesetzlichen Festlegung in den Genuß der verkürzten Arbeitszeit kommen. Doch nicht allein mit technisch-organisatorischen Maßnahmen läßt sich ein solches Gesetz in die Tat umsetzen. Die wichtigste Voraussetzung ist ein gesundes Vertrauensverhältnis zwischen Belegschaft und Leitung des Betriebes. Wenn in guter kollektiver Zusammenarbeit und in freimütigen Aussprachen alle Mängel und Schwächen des Betriebes und des Arbeitsablaufs schonungslos aufgedeckt werden, läßt sich die Planerfüllung auch bei verkürzter Arbeitszeit sichern, und das ist das Ausschlaggebende.

Die 45-Stunden-Woche ist kein Geschenk unserer Regierung, sondern der Ausdruck der besseren Arbeit unserer werktätigen Menschen. Wir wollen unseren Plan nach wie vor in voller Höhe erfüllen und darüber hinaus stetig die Arbeitsproduktivität steigern; denn nur so können wir den begangenen Weg der Verbesserung des Lebensstandards erfolgreich weiter fortsetzen.

Worauf kommt es nun besonders an?

Sehr wichtig ist die volle Ausnutzung unserer Arbeitszeit. Es muß zur Ehrenpflicht jedes Belegschaftsangehörigen werden, ganz gleich, ob er an der Werkbank oder im Büro tätig ist, daß er seine Zeit von Anfang bis Ende am Arbeitsplatz und bei der Durchführung der ihm obliegenden Aufgaben verbringt. Ohne Unterschied der Person, ob leitender Angestellter, Meister oder Produktionsarbeiter, jeder hat pünktlich die Arbeit zu beginnen und keiner hat das Recht, sie vorzeitig zu beenden. Es sei denn, daß auf Grund irgendwelcher besonderen Umstände, wie Arztbesuch, Wahrnehmung staatsbürgerlicher Pflichten und ähnliches, ein vorzeitiges Verlassen des Betriebes notwendig ist. Dafür ist aber unter allen Umständen ein Passierschein nötig, der vom Meister bzw. Abteilungsleiter zu unterschreiben ist.

Bei kollektiver Erziehung, das heißt, wenn wir alle uns gegenseitig helfen, daß keine Verstöße gegen die Arbeitsdisziplin vorkommen, kann die Einhaltung dieser wichtigen Voraussetzung kein Problem mehr sein. Da die Werkleitung der Meinung ist, daß Einsicht in die Notwendigkeit und Möglichkeit der vollen Ausnutzung der Arbeitszeit bei der Belegschaft gegeben ist, **sollen ab 1. März 1957 die Stechkarten versuchsweise abgeschafft werden.**

Damit wird ein Zustand beseitigt, der schon sehr oft Anlaß zu unliebsamen Diskussionen in den Produktionsabteilungen gegeben hat. Die Meister sind in Verbindung mit ihren Vorarbeitern und den Lohnschreiberinnen verantwortlich, daß trotzdem eine genaue Anwesenheitskontrolle durchgeführt wird. Sie ist notwendig, um einen Überblick über die tatsächlich geleistete Arbeitszeit und damit über die Normerfüllung einzelnen Kollegen zu behalten.

Es liegt jetzt an unseren Kollegen und Kollegen selbst, zu beweisen, daß diese Maßnahme der Werkleitung nicht nur ein Versuch bleibt, sondern daß die Stechkarten endgültig der Vergangenheit angehören.

Karl Böhl

Junge Kollegen, hört zu!

Wenn wir frühmorgens unseren Arbeitsplatz in der Reparaturabteilung, Halle 2, betreten, zeigt sich oft ein erschütterndes Bild. An der Wand, an Werkbänken und Maschinen klebt Waschsand, wahrscheinlich weil wir das Waschmittel von unserem Betrieb umsonst geliefert bekommen. Weiter liegen in unserer Abteilung Drehspäne umher, mit denen sich Kollegen der Nachtschicht beworfen haben. Fallen solche Späne in die bereits fertig reparierten Getriebe und Maschinen, kann es bei ihrer Inbetriebnahme großen Bruch geben, und der Schaden für unseren Betrieb ist da. Dazu kommt aber noch die Gefahr böser Verletzungen, denn die Späne haben scharfe Kanten.

In den letzten Tagen mußten wir feststellen, daß man in die Arbeitsschuhe unserer Kollegen Wasser oder Kaffee geschüttet hatte. Das, was da manche Kollegen in der Nachtschicht treiben, hat nichts mehr mit Spaß zu tun. Wir Kollegen der Reparaturabteilung sehen so etwas nicht als einen Spaß an, sondern als eine große Unverschämtheit. Solche „Späße" gehen schon längere Zeit, und wer so etwas macht, den kann man nur für sehr dumm halten, denn vernünftige Menschen tun so etwas nicht. Solange nachts bis 23.30 Uhr einer unserer Kollegen aus der Reparaturabteilung anwesend ist, geht alles in Ordnung, und nach dieser Zeit muß die Nachtschichtaufsicht sich mehr darum kümmern, daß in unserer Abteilung kein Unfug gemacht wird.

Wir wollen aber beileibe nicht alle jungen Kollegen der Nachtschicht über einen Kamm scheren. Es sind immer nur einige, die sich ungezogen benehmen. Es gibt eine ganze Anzahl junger Kollegen, die sich bemühen, ihre Arbeit sauber auszuführen und die Arbeitszeit nicht zu Dummheiten verwenden. Aber den „Spaßmachern" muß ganz energisch das Handwerk gelegt werden, damit unser Betrieb von Schaden verschont bleibt.

Die Kollegen der Reparaturabteilung

Warum so viel graben?

In den letzten Tagen sind wiederholt Diskussionen über den Bau der Entwässerungsschleuse unserer neugebauten Halle geführt worden. Mit Recht fragen die Kollegen, warum an der Straße, Stirnseite Halle II, nun schon zum drittenmal aufgegraben wird.

Hier ist die Antwort: Unsere Abwässer werden nicht nach dem Mischsystem, bei dem alle Abwässer in eine Schleuse laufen, sondern nach dem Trennsystem abgeführt. Das heißt, daß sowohl für Schmutzwasser als auch für Regenwasser je eine Schleuse vorhanden sein muß. Diese Schleusen müssen nach dem wasserwirtschaftlichen Bestimmungen in gewachsenem Boden liegen, damit keine Durchsenkungen auftreten können und ein Rückstau ausgeschlossen ist.

Bei der im vergangenen Jahr gebauten Schleuse handelt es sich um eine Entlastungsschleuse für Schmutzwasser. Sie mußte in einer Länge von zirka 50 m ein zweites Mal aufgegraben werden, weil vom Entwurfsbüro falsche Höhenmaße angegeben waren. Die dadurch entstandenen Mehrkosten wurden damals von der Bauleitung nicht anerkannt. Sie mußten vom Entwurfsbüro bezahlt werden.

Im jetztigen Bauabschnitt wird die Regenwasserschleuse gebaut, die also mit der bereits liegenden Schmutzwasserschleuse nichts zu tun hat. Die Projektierung dieser Schleuse wurde schon im Jahre 1954 ausgeführt. Sie sollte von der Süd-Ost-Ecke der neugebauten Halle in gerader Linie Richtung Schießstand verlaufen. Wegen Verschiebung der einzelnen Bauabschnitte kann sie aber erst in diesem Jahr gebaut werden. In der Zwischenzeit ist aber die entlang der Straße liegenden Bodensenke mit Gießereiasche weiter ausgefüllt und immer größer geworden. Wenn die geplante Streckenführung der Schleuse jetzt beibehalten würde, müßte die Schutthalde am oberen Rand in einer Breite von zirka 11 m bis auf gewachsenen Boden, dort in 1 m Breite, aufgegraben werden. Um diese enorme Mehrarbeit und die damit verbundenen Mehrkosten einzusparen, hat die Bauleitung vorgeschlagen, die Streckenführung zu verlegen. Die neue Schleuse soll jetzt zirka 1,50 m neben der bestehenden Schleuse gebaut und dann an einem anderen Schacht des Hauptstranges angeschlossen werden. Das ist die günstigste Lösung, weil so die Länge die gleiche bleibt und sie in gewachsenen Boden eingelegt werden kann.

Diesem Vorschlag müßte zugestimmt werden, weil er die einzige Möglichkeit bot, das Projekt ohne Überschreitung der zur Verfügung stehenden Bausumme zur Durchführung zu bringen.

Max Ketscher

Der Wettbewerb half uns den Plan erfüllen

Das ist keine Übertreibung. Mit Hilfe des Wettbewerbes konnten tatsächlich bisher ungenutzte Reserven nutzbar gemacht werden. Dabei wurden Leistungen erreicht, die noch nie geschafft wurden. Das trifft besonders auf die Dreherei zu. Aber auch die anderen Abteilungen stehen nicht zurück. Schauen wir uns zunächst einmal das Monatsergebnis vom Dezember an:

Gruppe I	Planerfüllung	Ausschuß und Nacharbeit
Dreherei	114 %	um 30,5 % gesenkt
Revolverdreherei	97,3 %	um 16,7 % überzogen
Fräserei	98,1 %	um 9 % gesenkt
Hobelei	105 %	um 6 % gesenkt
Gruppe II		
Schleiferei	99,25 %	um 11,8 % gesenkt
Zahnradfräserei	93,8 %	um 84,4 % überzogen
Kleinbohrerei	92,1 %	um 70,1 % überzogen
Bohrwerksdreherei	92,1 %	um 100 % gesenkt
Großbohrerei	96,8 %	um 149 % überzogen

Damit wurde in der Gruppe I die Dreherei Monatssieger und erhielt laut Wettbewerbsvertrag eine Prämie von 2170 DM, während in der Gruppe II die Brigade der Schleiferei an der Spitze stand und mit 378 DM prämiiert wurde.

Mit dem 31. Dezember 1956 wurde der Wettbewerb um den Titel „Beste Abteilung des mechanischen Betriebes" mit Erfolg beendet. Das Gesamtergebnis zeigt, daß alle Abteilungen bzw. Brigaden die für das IV. Quartal vorgegebenen Planminuten erfüllt und übererfüllt haben. Damit haben die Kollegen gute Voraussetzungen zur Erfüllung unseres Betriebsplanes geschaffen. Hier das zahlenmäßige Ergebnis:

Gruppe I	Planerfüllung	Ausschuß und Nacharbeit
Dreherei	114,2 %	um 8,4 % überzogen
Revolverdreherei	101 %	um 7,6 % gesenkt
Fräserei	112,7 %	um 11,4 % gesenkt
Hobelei	116,4 %	um 16,1 % gesenkt
Gruppe II		
Zahnradfräserei	99,8 %	um 78,6 % überzogen
Schleiferei	107,6 %	um 16 % überzogen
Kleinbohrerei	104 %	um 0,7 % gesenkt
Bohrwerksdreherei	103,4 %	um 96,8 % gesenkt
Großbohrerei	104,6 %	um 166,6 % überzogen
Gesamtergebnis im IV. Quartal 1956		
	109,75 %	um 5,2 % überzogen

In der Gruppe I können die Abteilungen Hobelei, Fräserei und Revolverdreherei und in der Gruppe II die Bohrwerksdreherei und die Kleinbohrerei die besten Gesamtergebnisse aufweisen.

Entsprechend den guten Leistungen aller beteiligten Kollegen hat die Auswertungskommission (bestehend aus Werkleitung und Wettbewerbskommission) den einzelnen Abteilungen folgende Prämien zuerkannt:

Fräserei	1 400 DM	Kleinbohrerei	400 DM
Revolverdreherei	1 040 DM	Schleiferei	240 DM
Hobelei	760 DM	Großbohrerei	200 DM
Dreherei	1 240 DM	Zahnradfräserei	100 DM
Bohrwerksdreherei	320 DM		

Es bleibt nur noch zu wünschen, daß sobald wie möglich ein neuer Wettbewerb abgeschlossen wird, um 1957 noch bessere Ergebnisse zu erreichen.

In der Gießerei läuft bis Februar 1957 ein Wettbewerb zur Senkung des Ausschusses. Dabei wurde eine Ausschußquote von 5 % zugrunde gelegt.

Im Dezember 1956 hatten die Kollegen der Gießerei einen Ausschußanfall von 2,26 % aufzuweisen.

Diese niedrige Ausschußquote in einem Monat wurde zum erstenmal erreicht, und die Kollegen der Gießerei verdienen dafür besondere Anerkennung.

In der Jahresendauswertung des überbetrieblichen Wettbewerbs der fünf größten Metallbetriebe Plauens nimmt die PLAMAG den dritten Platz ein. Damit dürfen wir uns nicht einfach abfinden. Es kann und muß erreicht werden, 1957 einen besseren Platz zu erkämpfen.

Das alles gehört zu einer guten Fürsorge!

Bonn (ADN/Eig. Ber.)

Der Haushalt fordert insgesamt das Jahr 1957 Gehälter für 26 Offiziere. Auf 9 Untergebene ein Offizier kommen. Zählt man zu den Offizieren noch die Feldwebel und Unteroffiziersränge, kommt man auf 119 104 Vorgesetzte für 145 896 Gefreite Mannschaften 1957.

Die Korrespondenz schreibt: „12 Divisionen und die entsprechenden Luftwaffen- und Marinegeschwader fordert der Etat Gehälter für 139 Generäle; heißt für 42 mehr als 1956.

Diese Generäle sollen 264 861 Untergebene befehlen. Das bedeutet, daß auf 1905 Untergebene ein General kommt.

Aufschlußreich ist das Verhältnis der Stabsoffiziere zu den Untergebenen. Der Etat fordert die Gehälter für 5577 Stabsoffiziere, das sind 2015 mehr als 1956. Auf 47,5 Mannschaften kommt demnach ein Stabsoffizier.

„... Und wie sie es sich denken

In der „New York Herald Tribune" schreiben die Gebrüder Alsob, die oft über besondere Informationsquellen verfügen:

„Ein ostdeutscher Aufstand nach der Art Ungarns im Frühjahr nicht ausgeschlossen ... Deutschland ist der einzige Ort in der Welt, wo sich die Truppen beiden hauptsächlichen Widersacher direkt gegenüberstehen. Es gibt keine internationale Grenze zwischen den beiden deutschen Staaten, wie zum Beispiel zwischen Ungarn und Österreich. Es gibt nur eine künstliche Linie, die selbst jeden von den Deutschen in beiden Richtungen regelmäßig überquert wird. Unter diesen Umständen gäbe es kein Mittel auf der Welt, die Explosion so, wie in Ungarn, zu isolieren.

Westdeutsche — und wahrscheinlich Angehörige der schwerbewaffneten westdeutschen Polizei — würden über die Grenzlinie fluten, um ihren Landsleuten zu helfen. Die beiden Teile Deutschlands würden ineinander übergehen und irgendwie und irgendwo — höchstwahrscheinlich in Berlin — würden die fatalen ersten Schüsse des dritten Weltkrieges zwischen den amerikanischen und den sowjetischen Truppen fallen."

Fortsetzung Seite

Das muß geändert werden,

bevor ein Brand ausbricht

ährlich gehen uns Millionen durch Brände, die durch Fahrigkeit und Unachtsamkeit enten, verloren. Für das verlorene d könnten mehr Wohnungen aut werden, oder es könnte andere Art unserem Volk zen bringen. Jeder muß mitden, die Brandverluste soweit möglich herunterzudrücken. ist besser, vorher Obacht zu en, als hinterher über den lust zu jammern.

h in unserem Betrieb gibt es h Gefahrenquellen. Eine solche der Boden im Hochbau. Dieser len muß einmal gründlich entpelt werden. Das, was heute oben liegt, ist ein gefundenes ssen für ein Feuer. Außerdem n bei Ausbruch eines Brandes m Wasser bis auf den Boden racht werden.

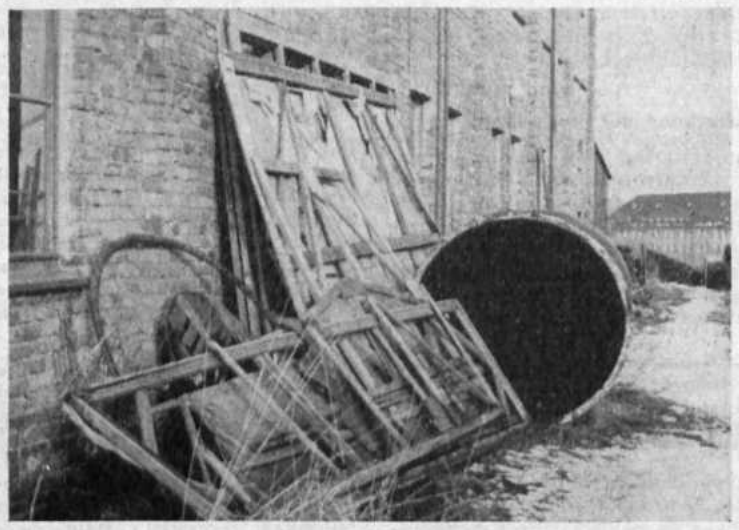
e Nahrung für einen auschenden Brand enthält auch Platz hinter den Garagen und Modellager. Man braucht sich einmal zu überlegen, welche nziellen Verluste unser Betrieb e, wenn das Modellager abnnen würde. Und doch wird leichtsinnig mit dem Feuer pielt. Dort hinten liegt altes , alte Transparente sind dem tter überlassen; kurz es graut en, wenn man sieht, wie hier unserem Geld umgegangen d. Dort liegen nicht nur die n erwähnten Dinge, sondern h alter Schrott, Knochen, leere servendosen. Ein Schrottsammler te seine Freude daran. Unter Schrott liegen auch Ventile. d diese noch brauchbar, dann 3 ein ernstes Wort mit denen prochen werden, die für diese tile verantwortlich sind. Sind unbrauchbar, sollten sie besser den Schrott wandern.

ch der Sportplatz bietet ein liches Bild. Dort liegen, wie e weiß ich nicht, Transparente, sicherlich bald das Zeitliche nen. Erst wurden sie hergerichwas immerhin Geld kostete, jetzt liegen sie im Freien und jedem Wetter ausgesetzt. Ich ke, so können wir mit unserem d nicht umgehen. Ich würde schlagen, das nicht mehr verdbare Holz an die Kollegen, en Verdienst nicht allzuhoch als Brennholz auszugeben.

r wurden nur einige Gefahrenllen genannt, und ich hoffe, daß e in absehbarer Zeit beseitigt den. Wir dürfen es uns einfach ht leisten, unseren Betrieb der fahr eines Brandes auszusetzen.

Alfred Wötzel,
Brandschutzbeauftragter







Wir berichten über die Frauenkonferenz

Am 24. Januar 1957 fand in dem VEB Plauener Spitze eine **Frauenkonferenz** statt. Von der PLAMAG nahmen die drei Mitglieder des Frauenausschusses

Kollegin Hildegard Schwarz 1. Vors.
Kollegin Anna Thoß 2. Vors.
Kollegin Maria Fesl

als Delegierte teil.

Im folgenden schildern zwei Kolleginnen ihre Eindrücke.

*

Genossin Schäfer begrüßte etwa 200 Frauen und brachte in ihrem Referat zum Ausdruck, daß die früheren Konferenzen zwar auch gut besucht waren, aber die Frauen damals noch Hemmungen in der Diskussion hatten und nicht so selbstsicher auftraten als heute.

In der Deutschen Demokratischen Republik bestanden 1950 10 000 Frauenausschüsse, heute sind es 15 330. Im ganzen gesehen haben die Frauenausschüsse schon gute Erfolge erzielt, wobei ihnen die Werkleitungen, die Parteileitungen und die Gewerkschaftsleitungen hilfreich zur Seite standen.

Genossin Schäfer stellte die unvergeßliche Vorkämpferin der Frauenbewegung, **Klara Zetkin,** allen Frauen als leuchtendes Vorbild hin und ermahnte sie, mit der gleichen Tatkraft und Zielstrebigkeit wie **Klara Zetkin** ihre Aufgaben zu lösen. Weiter gab sie den Frauen Hinweise, wie sie in Zukunft noch besser arbeiten können. Die Referentin verwies darauf, wie wichtig es ist, daß zwischen Elternhaus und Schule eine gute Verbindung besteht. Die Eltern sollen ihre Kinder auch über die Arbeit in den Betrieben aufklären, um in ihnen Lust und Liebe zur Arbeit zu wecken. Die Frauenausschüsse sollen sich mehr um die persönlichen Sorgen der Kolleginnen kümmern.

Unsere Aufgabe muß es sein, in allen Kolleginnen das Vertrauen zu unseren Frauenausschüssen zu wecken und sie für ihre Arbeit zu interessieren.

Um den Frauen die Hausarbeit zu erleichtern, wurde bereits in Plauen ein Dienstleistungsbetrieb eingerichtet. Dieser Dienstleistungsbetrieb nimmt den werktätigen Frauen die Reinigung der Wohnung und des Treppenhauses ab zu einem Preis von 0,05 DM pro qm, wobei das Reinigungsmaterial gestellt wird.

Die Diskussion war sehr lebhaft und drehte sich um die verschiedensten Fragen, welche die Frauen interessieren.

Für „Gute Arbeit unter den Frauen" wurden sieben Kolleginnen ausgezeichnet und ihnen zum Teil recht wertvolle Geschenke überreicht, die von einigen unserer Großbetriebe gespendet waren. Auch die PLAMAG gehörte zu den gebefreudigen Betrieben.

Ein Höhepunkt der Konferenz war das Erscheinen des algerischen Freiheitskämpfers Abd-el-Kader, der zu den Delegierten sprach. Ich will nicht übertreiben, liebe Kolleginnen, aber uns Frauen standen die Tränen in den Augen, als er von den unsäglichen Leiden seines Volkes und vom Freiheitskampf gegen die französischen Unterdrücker sprach. Diese Menschen scheuen in ihrem Kampf kein Opfer und setzen das eigene Leben für die Freiheit ihres Volkes ein. Die Frau dieses Freiheitskämpfers sagte zu uns: „Wir kämpfen um den Frieden und ihr um die Einheit."

Im Schlußwort betonte Genosse Mannsfeld, daß die Frau besonders berufen ist, im Kampf um den Frieden in vorderster Front zu stehen; denn in einem Krieg müssen gerade die Frauen die schwersten Opfer auf sich nehmen. Ich bin der festen Überzeugung, daß manche Frau die Konferenz mit dem Bewußtsein verließ, daß sie nun weiß, wo ihr Platz ist. Ein Ausdruck dafür war auch die Tatsache, daß Konferenzteilnehmerinnen ihre Aufnahme in die Sozialistische Einheitspartei Deutschlands beantragten.

Ich möchte zum Schluß allen Kolleginnen sagen, daß mir dieser Tag unvergeßlich bleiben wird, und ich werde alles tun, was in meinen Kräften steht, um die Arbeit unter den Frauen in jeder Weise zu unterstützen.

Maria Fesl

*

Mich beeindruckte besonders das lebendige Referat der Genossin Schäfer. Temperamentvoll verwiesen auch andere Kolleginnen auf ihre Erfolge, sprachen offen über ihre Nöte und Sorgen und verheimlichten nicht die teilweise noch mangelhafte Arbeit in den Frauenausschüssen.

Große Freude erweckte bei den Frauen das Erscheinen der Kinder aus dem Betriebskindergarten, die in rührender Weise vortrugen und Liedchen sangen und mit ihren Worten die Frauen ermahnten, sich einzusetzen, damit alle Kinder der Welt eine Jugend in Glück und Frieden verleben können.

Wir hatten auch Gelegenheit, in der Mittagspause den auf das modernste ausgestatteten Kindergarten des VEB Plauener Spitze zu besichtigen. Hier sind die Kinder der Betriebsangehörigen unter der Obhut junger Kindergärtnerinnen wirklich gut aufgehoben, und die Mütter können ohne Sorge ihrer Arbeit nachgehen.

Anna Thoß,
2. Vors. d. Frauenausschusses

Trampeltiere in der Plamag

der Zeitung habe ich vor gar ht allzulanger Zeit öfters über e neue Tierart gelesen, die in erer Stadt die Anlagen „verönert". Es handelt sich um die mpeltiere, die sich wahrscheinstark verbreiten; denn sie chen schon in unserem Werk

sen lieben Tierchen ist der Weg Werkseingang zur Halle II zu deshalb latschen sie quer die Rasenfläche. Was ist auch an so einer schönen nen Anlage gelegen; über deren Rasenteppich mit seiner rlichen bunten Blumeneinfasg hat sich doch sowieso niend gefreut. Höchstens Betriebsenden ist die Schönheit unserer tenanlage sofort aufgefallen.

Deshalb schlage ich vor, unseren netten zweibeinigen Trampeltierchen beim Betreten des Werkes eine Kette anzulegen und sie sanft zur Halle II zu führen. Das ist sicherer. Nicht alle Kollegen sind Tierfreunde, und es könnte leicht passieren, daß ein Kollege nicht das notwendige Verständnis für den Betätigungsdrang unserer Trampeltiere aufbringt.

Kurt Meyer

Wie wir nach Redaktionsschluß erfahren, verstarb am 7. Februar 1957 unser Genosse

Gustav Hostmann

Mit ihm ging ein klassenbewußter Arbeiter von uns, der zu den wenigen noch lebenden Begründern der KPD in Plauen gehörte.

Genosse Hostmann lernte in seinem Leben das Elend der Arbeiter im Kapitalismus gründlich kennen. Während der Zeit des Faschismus wurde er mehrmals inhaftiert, leistete aber trotz aller Schikane und Mißhandlungen illegale Arbeit. Wir werden unseren Genossen Hostmann nicht vergessen.

Betriebsparteileitung

htung! Achtung!

den Monaten Februar und März 7 hält Abgeordneter

Genosse Fickenwirth

folgenden Tagen Sprechstunden der PLAMAG von 14 bis 16 Uhr

13. Februar in der Gießerei
27. Februar im Alten Werk
13. März in der Montage
27. März in der mechanischen eilung.

bitten um rege Inanspruchme.

Betriebsgewerkschaftsleitung

Wer macht das Rennen?

Wettbewerb zur Pressewerbung

Die sozialistische Presse ist ein wichtiges Mittel, um sich über alle Geschehnisse in der Welt zu informieren. Aus ihr lernen wir die Zusammenhänge der einzelnen Vorgänge verstehen.

Um möglichst viele Kollegen für den Bezug unserer Presse zu gewinnen, beschloß die Betriebsparteileitung einen Wettbewerb zwischen den einzelnen Grundorganisationen. Dafür werden an Preisen ausgesetzt:

1 Armbanduhr im Werte von 25 DM
1 Buch im Werte von 10 DM
2 Monate kostenloser Bezug der „Freien Presse" Wert 6 DM

Die Preise erhalten diejenigen Grundorganisationen, die bis zum Pressefest (August 1957) folgende Bezieher werben:

	ND	FP
Technisch-Kaufmännische Verwaltung	2	4
Montage	2	4
Mechanische Abteilung	2	4
Werkanlagen	2	2
Gießerei	1	2
Betriebsschutz	1	1

Alle Bestellungen sind über das Parteibüro zu leiten. Nur dadurch ist eine Kontrolle möglich.

Und nun sind wir gespannt, wer die glücklichen Gewinner sind. In der Betriebszeitung werden wir laufend über den Wettbewerb berichten.

Pressewerbekommission

Erfolgreicher Auftakt unserer Kegler zur 2. Punktspielserie

Die A-Mannschaft begann die zweite Serie recht verheißungsvoll, wurde doch die starke Aufbaumannschaft mit 2104 : 2021 Punkten klar geschlagen. Recht gute Leitungen zeigten die Sportfreunde

Schmidt 374
Sehan 372
Ludwig 366
Bauer 350 Punkte.

Damit steht die A-Mannschaft an dritter Stelle.

Die B-Mannschaft siegte ebenfalls überlegen gegen Turbine mit 2027 : 1809 Punkten. Beste Starter waren die Sportfreunde

Lorenz 396
Stadler 341
Böhme 340 Punkte.

Diese Mannschaft nimmt unangefochten den ersten Platz ein.

Kurt Lorenz

Nochmals: Sorgenkind Modellager

In Nr. 1/1957 unserer Betriebszeitung war ein Artikel des Kollegen Wohlrab enthalten, der sich mit der Unterbringung der Modelle auf dem Sportplatz am Echo und in Reichenbach beschäftigte. Vom Rat der Stadt, Komitee für Körperkultur und Sport, erhielt Kollege Wohlrab in dieser Angelegenheit das folgende Schreiben, das wir auszugsweise wiedergeben:

„Wenn sich die Angelegenheit so zugetragen hätte, wie Ihr sie in Eurer Betriebszeitung bringt, dann wäre die Kritik vollauf berechtigt. Um der Sache zu dienen und eine vollkommene Klarheit zu schaffen, ist es deshalb notwendig, Euch die Dinge so aufzuzeigen, wie sie sich in Wirklichkeit zugetragen haben:

Klarheit muß darüber herrschen, daß Gebäude auf einem Sportplatz — wenn irgend möglich — für sportliche Zwecke genutzt werden. Auf die dringliche Bitte des Genossen Uhler des VEB PLAMAG im Jahre 1955, das linke Gebäude für die Abstellung von Modellen für die PLAMAG freizugeben, haben wir die Dringlichkeit und Notwendigkeit erkannt und der Bitte für die Dauer von vier Monaten entsprochen. Es sollte also nur eine vorübergehende Lösung sein, da uns der Genosse Uhler versprach, daß nach den vier Monaten die Modelle aus diesem Gebäude wieder herauskommen. Die nur befristeten vier Monate waren deshalb notwendig, weil beim Rat der Stadt festgelegt wurde, daß dieses Gebäude auf Grund einer Platzverlegung abgebrochen werden soll. Trotz mehrmaliger Aufforderungen, nach über einem Jahr endlich die Modelle aus dem Gebäude zu entfernen, wurde diesem nicht nachgekommen.

Nachdem nun der endgültige Beschluß des Rates der Stadt Plauen gefaßt war und die Baufirma arbeitskräftemäßig in der Lage war, den Abbruch vorzunehmen, wurde der Genosse Uhler nochmals aufgefordert, die Modelle herauszunehmen.

Vom Genossen Uhler und noch einem anderen Kollegen (Namen unbekannt) wurde das Versprechen abgegeben, bis spätestens März 1956 die Angelegenheit zu regeln, um die Modelle zu entfernen. Auch dieses Versprechen wurde nicht eingehalten. Nachdem die Baufirma uns die Zusicherung gab, sofort mit dem Abbruch beginnen zu können, haben wir die PLAMAG gebeten, das Gebäude sofort zu räumen, was dann auch durchgeführt wurde.

Zu erwähnen wäre noch, daß an dem Dach des Gebäudes bis zum Zeitpunkt der Abbrucharbeiten nichts verändert wurde, sondern lediglich wurden vom hinteren Teil des Gebäudes — das aber nicht in Zusammenhang mit dem ersten Gebäude zu bringen ist — die Seitenwände herausgenommen, da diese für den Bau des Geräteschuppens auf dem Sportplatz in Thiergarten benötigt wurden.

Ich denke, werter Kollege, daß man nicht davon sprechen kann, daß von seiten der Stadtverwaltung kein Verständnis für die Sorgen der PLAMAG in bezug auf das Modellager bestand, sondern, daß hier der Genosse Uhler nicht ganz richtig gehandelt hat.

Von seiten des Genossen Uhler wurde uns nicht ein einziges Mal davon berichtet, daß die Modelle durch Witterungseinflüsse Schaden erleiden würden. Auch uns ist in dieser Hinsicht nichts bekannt."

Kollege Wohlrab schreibt uns dazu folgendes:

„Ich danke hiermit dem Kollegen Kotterba vom Komitee für Körperkultur und Sport für die Hinweise, wie sich die Räumung der Modelle am Sportplatz Echo zugetragen hat. Von den Verantwortlichen in der PLAMAG habe ich bis heute noch nicht die geringste Stellungnahme dazu erhalten, deshalb kann ich nur folgendes sagen:

Wir wären schlechte Marxisten und würden das Gesetz unserer Entwicklung, die Kritik und Selbstkritik verletzen, wenn wir nicht mit aller Entschlossenheit unsere Mängel aufdecken."

Johann Wohlrab

Anmerkung der Redaktion:

Wir erwarten, daß endlich einmal die verantwortlichen Kollegen der Werkleitung zu dieser Angelegenheit ihre Meinung sagen. Es ist nicht gut, wenn über kritische Artikel der Kollegen einfach hinweggegangen wird und diese keiner Antwort gewürdigt werden.

Zehn Jahre einheitliche Sozialversicherung

Wenn wir anläßlich des zehnjährigen Bestehens der einheitlichen Sozialversicherung einen Rückblick über die geleistete Arbeit halten, so können wir feststellen, daß die gewaltigen Erfolge, die unsere Werktätigen auf allen Gebieten erzielten, sich auch auf dem Gebiet der Sozialversicherung widerspiegeln. Die Sorge um den Menschen steht im Mittelpunkt der Arbeit der Partei, der Regierung und der Gewerkschaften. Deshalb wurde in den vergangenen zehn Jahren der Gesundheitsschutz ständig verbessert.

Unsere Regierung erfüllte mit der Verordnung über die Sozialversicherung vom 26. April 1951 die Forderung des 3. FDGB-Kongresses, die Leitung und Kontrolle dem Bundesvorstand des Freien Deutschen Gewerkschaftsbundes zu übertragen. Damit wurde in Deutschland erstmalig die jahrzehntealte Forderung der Arbeiter erfüllt und die Sozialversicherung in die Hände der Werktätigen gelegt. Seitdem wird die Selbstverwaltung der Sozialversicherung — wie es im Artikel 16 unserer Verfassung festgelegt ist — durch die von Arbeitern und Angestellten gewählten Gewerkschaftsleitungen vom Betrieb bis zum Bundesvorstand des FDGB wahrgenommen. Durch die Übernahme der Sozialversicherung durch die Gewerkschaften und die Verlagerung der Aufgaben in die Betriebe wurde die Sozialversicherung immer mehr in die gesamte Gewerkschaftsarbeit einbezogen. Seit der Konferenz in Karl-Marx-Stadt am 14. und 15. Juli 1951 arbeiten die Bevollmächtigten für Sozialversicherung in den Betrieben, die alle Sorgen und Nöte der Kollegen ihrer Gewerkschaftsgruppe kennen und mit der Produktion verbunden sind. Auf Grund der großen Leistungen und Erfolge unserer Werktätigen in der Produktion war es möglich, die Leistungen der Sozialversicherung ständig zu verbessern. So konnten die Renten in den vergangenen zehn Jahren allein sechsmal erhöht werden. Für die ab 1. Dezember 1956 durchgeführte Rentenerhöhung werden im Monat 1 200 000 DM im Bereich der Außenstelle Plauen mehr ausgegeben.

Für die Rentner, die der besonderen Pflege durch andere Personen bedürfen, wurde von der Regierung am 7. Januar 1954 die Verordnung über die Zahlung von Sonderpflegegeld beschlossen. Danach werden unter besonderen Bedingungen neben dem normalen Pflegegeld 30 DM und 60 DM gezahlt.

Um den breiten Kreisen der Bevölkerung, die im Rahmen des Nationalen Aufbauwerkes freiwillige Arbeit leisten, Schutz bei evtl. eintretenden Unfällen zu bieten, wurde die Verordnung vom 4. Februar 1954 über die Erweiterung des Versichertenschutzes erlassen. Ab 1. Januar 1957 ist eine weitere Durchführungsbestimmung zur Verordnung über die Sozialpflichtversicherung in Kraft getreten. Nach dieser Verordnung werden Unfälle, die sich bei gesellschaftlichen oder offiziellen betrieblichen Veranstaltungen zu- sowie auf dem Wege zu und von diesen Veranstaltungen, den Betriebsunfällen gleichgestellt.

Die kurzfristigen Barleistungen nehmen einen großen Raum in der Leistungsgewährung der Sozialversicherung ein. Kein kapitalistisches Land hat dabei einen solchen Entwicklungsstand erreicht wie unsere Republik. Durch das Gesetz über den Mutter- und Kinderschutz und die Rechte der Frau vom 27. September 1950 ist in hervorragender Weise der Mutterschutz organisiert. Die bisher zu diesem Gesetz ergangenen Durchführungsbestimmungen sowie die Anordnung über die materielle Hilfe für alleinstehende werktätige Mütter ist ein sichtbarer Beweis der Sorge um den schaffenden Menschen. Die Aufwendungen für Heil- und Hilfsmittel wurden ständig verbessert. So war es möglich, alle Beschädigten mit Ersatzprothesen auszustatten. Für alle Werktätigen sind die mit der Verordnung vom 7. Januar 1954 angeführten Leistungsverbesserungen und die Verordnung vom 20. Mai 1952 über die Wahrung der Rechte der Werktätigen schon zur Selbstverständlichkeit geworden. So z. B. Krankengeld vom ersten Tag an, die Bezugsdauer von Krankengeld bis zu 39 Wochen, wenn die Arbeitsfähigkeit bis zur 26. Woche nicht hergestellt, jedoch innerhalb von 39 Wochen zu erwarten ist, ferner die Zahlung von Lohnausgleich für 6 Wochen im Kalenderjahr. Bei Betriebsunfall, Berufserkrankung und Quarantäne erfolgt die Lohnausgleichszahlung bis zur Wiederherstellung der Arbeitsfähigkeit bzw. bis zur Festsetzung der Rente. Auch die Kurverschickung ist in diesem Umfang nur in einem Staat der Arbeiter und Bauern möglich. 90 % aller Plätze stehen der Sozialversicherung und dem Feriendienst der Gewerkschaften zur Verfügung. 1947 konnten wir rund 16 500 Kuren durchführen, 1956 waren es 486 000 Kuren, die in der Republik durchgeführt wurden.

Für die Werktätigen und ihre Familienangehörigen ist in der Deutschen Demokratischen Republik in den vergangenen zehn Jahren eine umfassende soziale Sicherheit geschaffen worden, die für ganz Deutschland ein Vorbild ist. Denken wir daran, daß es eine vorbildliche, ihre Leistung ständig verbessernde Sozialversicherung nur in einem demokratischen Staat, in einem Staat der Arbeiter und Bauern geben kann.

Feulner

Aus Mitteln der Sozialversicherung wurden 1956 in der PLAMAG ausgegeben:

Kranken-, Haus- und Taschengeld	124 570 DM
Schwangeren- und Wochengeld	2 330 DM
Kinderbeihilfe für das 3., 4. und 5. Kind	800 DM
Bei Geburt eines Kindes Wäscheausstattung im Werte von 50 DM	zusam. 550 DM
Sterbegeld für Versicherte	1 300 DM
Sterbegeld für Angehörige	210 DM
Von der BGL wurden im gleichen Jahr an Krankengeld und für Urlaubszuschüsse und Kuren verausgabt.	4200 DM 1 800 DM

Das ist noch nicht alles. Zu diesen Summen muß noch der Betrag für den Lohnausgleich während der ersten sechs Wochen gerechnet werden.

Aus der Sowjetunion

In den letzten drei Jahren hat sich die Anbaufläche der UdSSR um 37 Millionen Hektar vergrößert. Die Zunahme der Anbaufläche für Weizen im gleichen Zeitraum kommt den Anbauflächen Frankreichs, Deutschlands, Australiens und Spaniens zusammengenommen gleich.

Die Anbauflächen für Mais wurden um 20 Millionen Hektar vergrößert. Sämtliche kapitalistische Staaten Europas bauen demgegenüber nur 5 Millionen Hektar Mais an.

Unsere Artikelserie: „Die Wahrheit über den konterrevolutionären Putsch in Ungarn" wird in der nächsten Nummer fortgesetzt.

Liebe Sportfreunde, liebe Kollegen!

Unsere Bemühungen, den Sportbetrieb in unserem Werk wieder ankurbeln, zeigen bereits gute Erfolge bei der Schaffung von Möglichk zur Aufnahme der Arbeit.

So können wir berichten, daß es uns gelungen ist, in der Turnhall Rückert-Oberschule Übungsmöglichkeiten für Tischtennis zu schaffe

Alle Kollegen, die interessiert sind, am Übungsbetrieb teilzunehmen eine Sektion Tischtennis mit aufzubauen, werden hiermit aufgefor im Zimmer der BSG-Leitung vorzusprechen.

Achtung, Volleyball-Interessenten!

Wir haben mit dem Aufbau einer Sektion Volleyball begonnen und nieren dienstags von 17 bis 19 Uhr in der Turnhalle der Rückert-O schule.

Alle Freunde, die gewillt sind, am Übungsbetrieb teilzunehmen, herzlichst eingeladen.

Nähere Auskunft im Zimmer der Sportleitung.

Achtung, Leichtathleten!

Nachdem unser Sportfreund Wolfgang Simm vom Studium zurüc und sich bereit erklärt hat, das Training der Sektion Leichtath wieder zu übernehmen, sind wir bestrebt, alle ehemaligen Mitgliede die Teilnahme am Training zu gewinnen, und bitten alle Leichtathl den Übungsbetrieb wieder aufzunehmen.

Unser Hallentraining findet mittwochs von 17 bis 19 Uhr in der Turn der Rückert-Oberschule statt.

Die Sportleitung

Wer fährt mit nach Moskau?

Im August dieses Jahres treffen sich die besten Jugendlichen der Welt in Moskau. Dort werden sie ihr VI. Festival in Freundschaft miteinander begehen. Das Ziel jedes FDJlers sollte es sein, zum Gelingen des Festivals beizutragen und als Krönung seiner Arbeit sogar dabeizusein.

Auch wir in unserer Grundeinheit der PLAMAG haben die Möglichkeit, evtl. einige Jugendfreunde nach Moskau zu entsenden. Um das zu erreichen, muß aber jeder mithelfen. Es genügt nicht, daß nur die Funktionäre und Gruppenleitungen arbeiten. Nein, jedes Mitglied unserer Organisation muß mithelfen, unsere Grundeinheit an die Spitze unseres Kreises zu bringen.

In Vorbereitung des VI. Festivals haben wir nun die Gruppen unserer Grundeinheit zum Wettbewerb untereinander aufgerufen. Alle zwei Monate werden wir eine wertung durchführen, um die Gruppe zu ermitteln. Die Auswertung erfolgt am 1. März Von der Siegergruppe werden Freunde kostenlos die Leip Frühjahrsmesse besuchen.

Worum geht es uns bei d Wettbewerb? Um die Haup gaben herauszugreifen:

Abonnentenwerbung der „J Welt",

100prozentige Beitragskassier beste selbständige Gruppenar

Näheres zu diesem Wettb könnt ihr bei euren Gruppenl erfahren.

Unter dem Motto: „Wer fähr nach Moskau?" werdet ih „PLAMAG-Aktivist" laufend den Stand des Wettbewerbes das Neueste dazu lesen.

Auf zu den VI. Weltfestspiele Jugend im August 1957 in Mo

W. Rösch, FDJ-Sek

Für den Agitator notiert:

Tatsachen über das Wachsen des sozialistischen Lag

Der Umfang der Industrieproduktion in der Volksrepublik Albanien war 1955 fast zehneinhalbmal so hoch wie 1938. Allein im September 1956 war die Industrieproduktion ebenfalls so hoch wie die des ganzen Jahres 1938.

*

Die volksdemokratische Republik Korea erfüllte ihren Dreijahrplan bis Ende 1956 mit 123 Prozent. Die Produktion ist somit seit 1949, dem letzten Vorkriegsjahr, auf das Doppelte gestiegen.

140 wichtige neue Indu projekte haben im vergang Jahr in der Volksrepublik die Produktion aufgenom Darüber hinaus wurden Hoch- und acht Martinsöfe geblasen und über zwanzig derne Maschinenfabriken trieb genommen. Gegenüber stieg der Stahlausstoß um 1,5 Millionen Tonnen, der stoß an Roheisen um eine lion Tonnen, an Baumwol fen um 1,3 Milliarden Mete Wollstoffen um 3,3 Mill Meter und an Zucker um Tonnen.

Kollege **Karl Hartmann** Technologie

gehört

50 Jahre

der Gewerkschaft an, während Kollege

Kurt Rößiger Gießerei

40 Jahre

gewerkschaftlich organisiert ist. Zu ihrem Ehrentag sprechen wir beiden Kollegen unsere herzlichsten Glückwünsche aus und hoffen, daß sie noch recht lange am weiteren Aufbau unseres Betriebes mitarbeiten.

Betriebsgewerkschaftsleitung, Scherzer

Fortsetzung von Seite 2

Das alles gehört zu einer guten Fürsorge

Demnach soll der Zündmechanismus in vier Phasen funktionieren:

1. Die Arbeiter- und Bauernmacht wird „ausgehöhlt".
2. In der DDR werden konterrevolutionäre Unruhen inszeniert.
3. Westdeutsches Militär kommt den Konterrevolutionären zu Hilfe.
4. Die NATO-Mächte greifen an der Seite des westdeutschen Militarismus ein.

„... Und wie wir es uns denken!"

Das kommt in der gemeinsamen Erklärung der Regierung der DDR und der Regierung der UdSS Ausdruck, worin gesagt wird:

„Wer die DDR angreift, das gesamte sozialistische an und wird vom sozialist Lager geschlagen werden."

Damit lösen sich die Hoffn der Weltreaktion auch bei vernünftig denkenden Mensch ein Nichts auf. Es wird ihnen gelingen, die einzelnen Staate sozialistischen Lagers na ander im „Kalten Krieg" zu mürben und zu vernichten. jedem Schlag auf eines der listischen Länder werden s geschlossene und geballte aller Staaten unseres Lagers sich haben.

Verantwortlich: Albert Grunert – Herausgeber: SED-Betriebsparteiorganisation — Veröffentlicht unter der Lizenz-Nr. 900 B des Presseamtes beim Ministerpräsidenten der Regierung der DDR

PLAMAG-AKTIVIST

BETRIEBSZEITUNG DES PLAUENER DRUCKMASCHINENWERKES

Jahrgang 10 Nr. 4 — Februar 1957 2. Ausgabe

Elf Jahre Freie Deutsche Jugend

Am 7. März 1957 begeht die Freie Deutsche Jugend ihr elfjähriges Bestehen. Ihre Gründung hat in der Geschichte der deutschen Arbeiterjugend eine große Bedeutung. Die Erfahrungen der vergangenen Jahrzehnte zeigen, daß in den ersten Jahren dieses Jahrhunderts Deutschland durch zwei große und mörderische Weltkriege unermeßlichen Schaden und tiefe Wunden erlitt. Zweimal konnte Deutschland in die Katastrophe gestürzt werden, weil die Reaktion sich einig, die Arbeiterklasse und die Jugendbewegung sowie die anderen demokratischen Kräfte jedoch uneinig waren.

Als 1923 die deutsche Arbeiterklasse und mit ihr die deutsche Jugend so wie die Arbeiter Frankreichs und ihre Jugend im Ruhrgebiet geschlossen gegen den Militarismus kämpften, trugen sie den Sieg davon. 1933 aber nahmen die deutschen Faschisten die demokratischen Rechte beseitigen und die Jugend zur Vorbereitung und Durchführung ihres verbrecherischen Krieges mißbrauchen, weil die Arbeiterklasse und auch die Jugend nicht geschlossen gegen den Faschismus und die drohende Kriegsgefahr kämpften. Die besten jungen Sozialisten, Kommunisten, Christen, Arbeiter und Studenten kämpften jedoch in den schwersten Jahren der damaligen Zeit aktiv gegen die Hitlerdiktatur und gegen den Faschismus.

Aus diesen Jahren des schweren und opferreichen Kampfes wuchs der Gedanke einer einheitlichen Jugendorganisation, und es bildeten sich die ersten Keime heraus. Auch die deutsche Jugend hatte erkannt, daß die Uneinigkeit und Spaltung der Jugend den Interessen der Reaktion dient und für die Jugend selbst einen Nachteil darstellt.

Mit der Gründung der Freien Deutschen Jugend am 7. März 1946 wurden die Lehren aus der Geschichte der Vergangenheit gezogen und auf dem Gebiete der heutigen Deutschen Demokratischen Republik eine einheitliche Jugendorganisation geschaffen. Seit diesen Tagen gibt es keine Spaltung der Jugend mehr, und dem Kampf der Jugendorganisationen untereinander wurde bei uns ein Ende gesetzt. Die FDJ vereint alle Jugendlichen aus Stadt und Land in ihren Reihen. Alle diese Jugendlichen verbindet der gemeinsame Gedanke für den Aufbau eines neuen Lebens, in dem die Entwicklung der Jugend in Frieden und Fortschritt gesichert ist.

In den vergangenen elf Jahren hat sich erwiesen, daß die Jugend zu einer starken gesellschaftlichen Kraft geworden ist. Durch die Unterstützung der SED konnte die einheitliche Jugendbewegung die Grundrechte der jungen Generation verwirklichen. Das Gesetz „Über die Teilnahme der Jugend am Aufbau des Sozialismus und die Förderung der Jugend in Schule und Beruf, bei Sport und Erholung" sichert der Jugend unserer Republik Entwicklungsmöglichkeiten auf allen Gebieten des gesellschaftlichen Lebens. Diese Ergebnisse konnten aber nur errungen werden dank der Unterstützung der Partei und dank der Unterstützung unserer Arbeiterklasse. Sie wurden errungen im Kampf um ein besseres Leben beim Aufbau des ersten Staates der Arbeiter und Bauern.

Welchen großen Anteil unsere Jugend am Aufbau des Sozialismus hat, zeigt uns die Tatsache, daß bis zum 5. Parlament der Freien Deutschen Jugend 36 Jugendliche den Nationalpreis, 7 den Vaterländischen Verdienstorden und 5 den Orden „Banner der Arbeit" erhielten. 45 Jugendliche errangen den Ehrentitel „Held der Arbeit", 550 verdiente Aktivisten und 77 838 Aktivisten sind Mitglieder der FDJ. 80 000 Jugendliche sind Träger der Medaille „Für hervorragende Leistungen im Fünfjahrplan".

Alle diese Erfolge konnten nur erreicht werden, weil die Bestrebungen der breiten Massen der Jugendlichen durch die FDJ einheitlich gelenkt und der Kampf gemeinsam geführt wurde. In der gegenwärtigen Periode der offenen Kriegsvorbereitung in Westdeutschland, wobei die Jugend wiederum den Hauptanteil der Last tragen soll, ist es besonders notwendig, daß sich die Freie Deutsche Jugend ihrer Kraft bewußt wird und sich genauso geschlossen wie in der Vergangenheit gegen diese verderbliche Politik stellt.

Die erste und vornehmste Aufgabe der Arbeiterjugend besteht darin, all ihr Wissen, ihre Fähigkeiten und ihre Kraft für die Festigung und Stärkung des ersten Staates der Arbeiter und Bauern, der ihnen nie gekannte Perspektiven eröffnete, zu geben.

Täglich können wir am Beispiel des Adenauerstaates erkennen, wohin es führt und welche Auswirkungen eine Jugend hat, wenn sie zersplittert ihren Kampf führt. Gegenwärtig bestehen in Westdeutschland über 500 Jugendorganisationen und Vereinigungen. Das ist den Militaristen und Faschisten in Westdeutschland nur angenehm, weil dadurch die Kampfkraft der Jugend gegen den Militarismus geschwächt wird, wenn sie keine einheitlichen Forderungen aufstellen können. Das ist auch der Hauptgrund, weshalb in Westdeutschland die Freie Deutsche Jugend verboten wurde. Es war nicht Wohlwollen gegenüber der Jugend, sondern es war die Furcht der Reaktion vor der einheitlichen und geschlossen handelnden Jugend.

Die Jugend in Westdeutschland kann keine solche Errungenschaften aufweisen wie in der Deutschen Demokratischen Republik. Es gibt kein Gesetz zur Förderung der Jugend, es gibt keine gesetzliche Grundlage, das Recht auf gleichen Lohn bei gleicher Leistung, das Wahlrecht mit 18 Jahren, das Recht auf den Besuch von Hochschulen und Universitäten für alle Arbeiter- und Bauernkinder, die die Voraussetzungen dazu besitzen, und vieles andere mehr.

Es gibt also zwar 500 Jugendorganisationen in Westdeutschland, aber kein Recht und keine Erfolge. Die Jugend steht der Reaktion in ihrem Kampf weiterhin zersplittert gegenüber.

Deshalb besteht die wichtigste Aufgabe jedes Mitgliedes der Freien Deutschen Jugend darin, aktiv in ihren Reihen für die Stärkung und Festigung des Verbandes und gegen jeden Versuch, der auf die Spaltung gerichtet ist, zu kämpfen. Das wird dann auch die sicherste Garantie und die Grundlage für eine geeinte Jugendbewegung in ganz Deutschland darstellen.

Horst Geißler

Junge Freunde stärken die Reihen der Partei

Die Werbung junger Kandidaten aus den Reihen der Arbeiterklasse ist in den einzelnen Grundorganisationen unterschiedlich. Die Genossen der Montage haben mit der Werbung von vier Jugendfreunden einen sehr guten Erfolg erzielt. In ganz kurzer Zeit konnten die jungen Facharbeiter

Kurt Beier,
Günter Reichardt,
Gottfried Schiller,
Günther Riedel

für die Partei gewonnen werden. Womit begründen nun die jungen Freunde ihren Aufnahmeantrag?

Jugendfreund Beier:

Durch die Erziehung im Elternhaus habe ich erkannt, daß die SED die konsequenteste Verfechterin der deutschen Arbeiterklasse ist.

Günter Reichardt:

Durch meine gesellschaftliche Tätigkeit innerhalb der GST erkannte ich die Stärke der organisierten Arbeiterklasse und bin bereit, in ihren Reihen mitzukämpfen.

Gottfried Schiller:

Ich will mithelfen, die Ziele der Partei bei der Wiedervereinigung Deutschlands zu verwirklichen.

Günther Riedel:

Da die SED die Interessenvertreterin der Arbeiterklasse ist, will ich ihre Reihen festigen helfen.

Wir beglückwünschen die Jugendfreunde zu ihrem Entschluß und heißen sie in den Reihen der Partei willkommen. Damit verbinden wir die Hoffnung, daß sie sich immer als Kämpfer für die Sache der Arbeiterklasse erweisen mögen.

Wir stellen vor:

Kandidaten der Betriebsparteileitung

Im Anschluß an die Veröffentlichung in der letzten Nummer bringen wir heute weitere Vorschläge.

Die Genossen

Helmut Enders, Fräserei
Arno Schubert, Gießerei
Rudolf Schneider, Werkdirektor
Walter Stimmfeld, Schmiede (Altes Werk)
Alfred Seifert, Konstrukteur (Tech. Büro)

sind seit langen Jahren, zum Teil seit vor 1933, aktiv in der Arbeiterbewegung tätig. In ihrer fachlichen Arbeit vollbringen sie sehr gute Leistungen.

Der **Genosse Schubert** ist bereits seit mehreren Jahren Mitglied der Betriebsparteileitung, während **Genosse Schneider** ebenfalls in früheren Jahren dieser angehörte.

Die genannten Genossen sind durchaus würdig, in der Betriebsparteileitung mitzuarbeiten.

Grundorganisation Werksanlagen wählte neue Leitung

Am 12. Februar 1957 führte die Grundorganisation Werksanlagen ihre Berichtswahlversammlung durch. Die Genossen zogen aus der Vergangenheit den Schluß, daß besonders in den Parteigruppen die Arbeit verbessert werden muß. Das wird auch im Arbeitsprogramm zum Ausdruck gebracht, das jedem Genossen der Grundorganisation zur Pflicht macht, gegen das prinzipienlose Gerede in der Frage der Wiedervereinigung aufzutreten und für die Aktionseinheit der Arbeiterklasse gegen Militarismus und Imperialismus zu wirken. Das Arbeitsprogramm legt weiter fest, aus den Genossen der Grundorganisation einen Zug für die Kampfgruppe aufzustellen und die Jugendfreunde für die Mitarbeit in der Gesellschaft für Sport und Technik zu werben. Der Jugend soll in Zukunft überhaupt mehr Unterstützung gegeben werden, um aus ihren Reihen Kandidaten für unsere Partei zu gewinnen.

Obwohl sich der Rechenschaftsbericht mit vielen Fragen befaßte, wurde doch einiges außer acht gelassen, über das zu sprechen notwendig gewesen wäre. So wurde kein Wort der Kritik gesagt gegenüber der Betriebsparteileitung und der Stadtleitung.

Die Genossen der Tischlerei beteiligen sich sehr gut an allen Veranstaltungen der Kampfgruppe. Das Gegenteil ist aber vom Parteilehrjahr zu sagen. Hier sind nur knapp ein Drittel der Genossen der Grundorganisation eingestuft, und von diesen nehmen nur etwa 50 Prozent am Parteilehrjahr teil. Ganz richtig wurde im Rechenschaftsbericht auf diesen Zustand hingewiesen. Aber die Genossen gingen der Auseinandersetzung aus dem Wege, und kein Genosse wurde namentlich aufgeführt, der am Parteileben **nicht** oder nur **mangelhaft** teilnimmt.

Auf diesen Zustand wies auch der Genosse Geißler hin, als er sagte, daß in der Versammlung offene Auseinandersetzungen fehlen. Außer den Genossen Hermann Weigelt und Kurt Brunnert sprach niemand in der Diskussion. Es wurde auch nicht über die Arbeit der Leitung im vergangenen Jahr gesprochen. Gut wäre es gewesen, wenn die einzelnen Leitungsmitglieder selbstkritisch dazu Stellung genommen hätten, ob sie im vergangenen Jahr immer die Aufgaben, die ihnen von der Partei gestellt wurden, gelöst haben. Trotzdem kann die Versammlung zu einem Erfolg werden, wenn die Genossen in den Parteigruppen sich ernsthaft über alle Fragen Gedanken machen. Dadurch werden die Parteigruppen zur selbständigen Arbeit erzogen, und das wirkt sich selbstverständlich auch auf die Arbeit der Grundorganisationen vorteilhaft aus.

Die der neuen Leitung angehörenden Genossen werden alle Anstrengungen machen müssen, um die im Arbeitsprogramm gesteckten Ziele zu erreichen und damit die Arbeit der gesamten Grundorganisation entscheidend zu verbessern.

Ein Widerspruch?

Auf der 30. Tagung des Zentralkomitees nannte Genosse Walter Ulbricht einige Voraussetzungen, die erfüllt werden müssen, bevor über die Wiedervereinigung gesprochen werden kann. Dazu gehören die Beseitigung der Herrschaft der Monopole, die Abschaffung der Wehrpflicht, der Austritt Westdeutschlands aus der NATO und der Verzicht auf die Politik der Remilitarisierung und Refaschisierung. Gleichzeitig sagte Genosse Ulbricht, daß wir als Voraussetzung der Wiedervereinigung keinerlei sozialistische Bedingungen stellen.

Daraus könnte ein Widerspruch konstruiert werden. Aber dieser Widerspruch ist nur scheinbar. Die vom Genossen Ulbricht erwähnten Voraussetzungen sind keinesfalls sozialistische Forderungen. Sie tragen vielmehr allgemein demokratischen und nationalen Charakter. Ihre Erfüllung muß erkämpft werden, bevor die Wiedervereinigung auf die Tagesordnung gesetzt werden kann. Diese Forderungen sind im Potsdamer Abkommen enthalten und wurden von den Alliierten unterzeichnet. Wir verlangen weiter nichts als die strikte Anwendung des Potsdamer Abkommens in Westdeutschland, so wie es in der Deutschen Demokratischen Republik durchgeführt wurde.

Die Anwendung des Potsdamer Abkommens in Westdeutschland liegt im Interesse des ganzen deutschen Volkes mit Ausnahme jener kleinen Schicht, die an der Aufrüstung riesenhaft verdient. Diese zahlenmäßig kleine Schicht, die aber eine ungeheure ökonomische Macht in ihren Händen hat und den westdeutschen Staat beherrscht, kann nur im schärfsten Klassenkampf besiegt werden. Dieser kann nur erfolgreich geführt werden, wenn die Arbeiterklasse einig und geschlossen auftritt. Deshalb ist die Frage der Aktionseinheit der Arbeiterklasse die wichtigste.

Der Kampf um die Durchsetzung der vom Genossen Ulbricht erwähnten Voraussetzungen kann nicht mit parlamentarischen Mitteln geführt werden. Man kann nicht, wie die rechte SPD-Führung, die NATO ablehnen und gleichzeitig erklären, daß man nach den Bundestagswahlen, wenn die SPD Regierungspartei werden sollte, für die sich aus den Pariser Verträgen ergebenden Verpflichtungen eintreten wird. Nur die ganze Kraft der geeinten Arbeiterklasse kann verhindern, daß Westdeutschland zur Ausgangsbasis eines dritten Weltkrieges gemacht wird. Einen anderen Weg zur Wiedervereinigung gibt es nicht, und jeder, der dem deutschen Volk etwas anderes einreden will, besorgt die Geschäfte der Imperialisten und schwächt die Arbeiterklasse.

Ergebnis des Sonderwettbewerbs der Rationalisatoren und Erfinder

In der Zeit vom 1. September bis 31. Dezember 1956 wurde bei uns ein Sonderwettbewerb der Rationalisatoren und Erfinder durchgeführt, in dessen Rahmen von 91 Kollegen 107 Verbesserungsvorschläge eingereicht wurden. Unter diesen befindet sich eine ganze Anzahl, deren Jahresnutzen wesentlich über dem bei uns vorhandenen Durchschnitt liegt.

Von der Kommission für Rationalisierungs- und Erfindungswesen wurde zusammen mit der Wettbewerbskommission die Auswertung des Wettbewerbes durchgeführt und nach Überwindung verschiedener Komplikationen nunmehr das Ergebnis ermittelt. Auf Grund der Wettbewerbsbedingungen wird die Prämiierung entsprechend dem erzielten Jahresnutzen wie folgt vorgenommen:

Gruppe a) 79 Teilnehmer

Kollektiv: Hesse, Helmut — Schinnerling, Horst — Schneider, Paul	**200 DM**
Kollektiv: Boßler, Paul — Kemnitz, Kurt	**150 DM**
Koll. Meisel, Hubert	**100 DM**
Kollektiv: Schreyer, Kurt — Schönfuß, Walter	**75 DM**
Kollektiv: Schreyer, Kurt — Nagler, Willy	**50 DM**
Koll. Henne, Walter	**50 DM**
Koll. Wunderlich, Max	**50 DM**
Koll. Junghans, Horst	**50 DM**

Gruppe b) 10 Teilnehmer

Koll. Braun, Rudolf	**200 DM**
Koll. Müller, Herbert	**150 DM**
Koll. Strobel, Max	**100 DM**
Koll. Schumann, Gerhard	**50 DM**

Gruppe c) 2 Teilnehmer

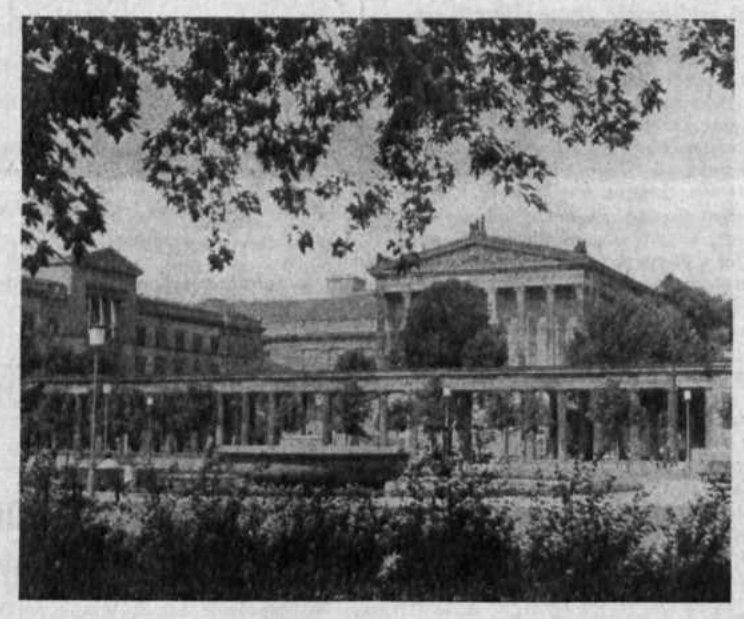
Koll. Schwarz, Herbert	**200 DM**

Mit den im Rahmen des Wettbewerbes eingereichten Vorschlägen, insbesondere aber denen der prämiierten Kollegen, wurde ein weiterer Schritt zur Verbesserung unserer Arbeitsmethoden sowie unserer Erzeugnisse getan.

Wir danken allen, die durch ihre Beteiligung an dem Wettbewerb ihre Bereitschaft zur Mitarbeit an den betrieblichen Aufgaben gezeigt haben.

Kommission für Rationalisierungs- und Erfindungswesen — Wettbewerbskommission

Die Hauptstadt von Deutschland ist und bleibt Berlin



Unser Bild zeigt die Nationalgalerie

Etwas über das Brandschutzgesetz

Schaden verhüten ist besser als Schaden beseitigen! Das gilt ganz besonders für den vorbeugenden Brandschutz.

Gerade in unseren sozialistischen Betrieben muß alles getan werden, um den Ausbruch von Bränden zu unterbinden. Diesem Zweck dient das Gesetz zum Schutze von Brandgefahren (Brandschutzgesetz) vom 18. Januar 1956. Um einen ausgebrochenen Brand zu begrenzen, obliegen jedem Bürger bestimmte Pflichten, die in dem genannten Gesetz ihren Niederschlag finden.

In der Einleitung heißt es: „Der Brandschutz ist ein wichtiger Teil der staatlichen Maßnahmen, die der öffentlichen Sicherheit und Ordnung dienen. Die Verhinderung und Bekämpfung von Bränden und anderen Gefahren liegt im Interesse der Erhaltung von Leben, Gesundheit und Eigentum aller Bürger sowie der ungehinderten Entwicklung der Volkswirtschaft in der Deutschen Demokratischen Republik. Der gegen Brandstifter, Saboteure und die noch vorhandene Sorglosigkeit gegenüber den Brandschutzbestimmungen geführte Kampf dient der weiteren Festigung der Arbeiter- und Bauernmacht."

Die Pflichten der Bürger sind im § 10 umrissen.

„Jeder Bürger ist verpflichtet:

a) bei der Feststellung eines Brandes diesen zu löschen und, falls er dazu nicht in der Lage ist, unverzüglich das nächste erreichbare Brandschutzorgan zu verständigen oder dessen Verständigung zu veranlassen sowie alle weiteren in seinen Kräften stehenden und ihm zumutbaren Maßnahmen zur Bekämpfung des Brandes zu ergreifen;

b) bei der Feststellung von Mängeln, die zu Bränden führen oder deren Entstehung oder Ausd[eh]nung begünstigen können, di[e] unverzüglich zu beseitigen u[nd] falls er dazu selbst nicht in [der] Lage ist, ihre Beseitigung [zu] dem dafür Verantwortlichen [zu] verlangen und, wenn dies ni[cht] zum Erfolg führt, das nächst[er]reichbare Brandschutzorgan [in] Kenntnis zu setzen;

c) sich und die im § 3 h) bezei[ch]neten Sachen auf Aufforderu[ng] der Brandschutzorgane sofort [an] die Bekämpfung von Brän[den] und anderen eingetretenen öffe[nt]lichen Notständen oder zur A[b]wehr von anderen unmittel[bar] bevorstehenden Gefahren [zur] Verfügung zu stellen und da[bei] den Anweisungen der entsp[re]chenden Brandschutzorg[ane] Folge zu leisten, sofern es i[hm] zumutbar ist und dadurch ni[cht] ein anderer größerer Schad[en] eintreten kann;

d) der Aufforderung nach § [...] Abs. 2, zur Mitarbeit in ein[er] örtlichen oder betrieblich[en] Brandschutzorgan Folge leisten."

Die Einhaltung dieser gesetzlich[en] Bestimmungen kann auch du[rch] Strafen erzwungen werden. [...] Verhütung und Bekämpfung [von] Bränden muß aber zur Angeleg[en]heit jedes Kollegen werden, ob[wohl] daß seine Mithilfe erst durch [die] Androhung von Strafen erzwung[en] wird. Es geht doch hier um sein[en] Arbeitsplatz und um Volkseig[en]tum, das bei einer Vernichtung [von] uns allen wieder erarbeitet werd[en] muß.

In einem späteren Artikel werd[en] wir die in der PLAMAG gebräu[ch]lichen Handfeuerlöscher besp[re]chen, damit jeder Kollege mit ih[rer] Handhabung vertraut wird.

Alfred Wötzel,
Brandschutzbeauftrag[te]

Bei Feuersgefahr sofort Apparat 166 anrufen!

In unserem Betrieb ist nun die 45-Stundenwoche eingeführt. Das ist ein weiterer Schritt beim Aufbau des Sozialismus. Der Vorschlag dazu ging von der 3. Parteikonferenz der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands aus und ist der Anfang zur Verkürzung der Arbeitszeit. Ich freue mich außerordentlich darüber, daß ich ab 1. Februar 1957 in jeder Woche drei Stunden mehr Freizeit habe ohne Lohneinbuße. Das sind im Monat zwölf Stunden. Damit läßt sich viel anfangen. Jetzt habe ich mehr Zeit für gesellschaftliche Arbeit und auch für mich selbst.

Selbstverständlich darf die Pl[an]erfüllung darunter nicht leiden. [Im] Gegenteil muß durch weitere V[er]besserung der Technik die Pl[an]erfüllung gesichert sein, und da[für] muß jeder mithelfen. Zwölf St[un]den mehr Freizeit im Monat [ist] etwas, woran wir früher überha[upt] nicht denken konnten. Das ist [der] Ausdruck der Kraft der Arbeit[er]klasse, die alles vermag, wenn [sie] einig ist.

Zum Dank dafür werde ich me[ine] ganze Kraft zur weiteren Entwi[ck]lung des Sozialismus einsetzen.

Anna T h o ß, 2. Vorsitze[nde]
des Frauenausschusses

Die Wahrheit über den konterrevolutionären Putsch in Ungarn

Auszug aus dem „Weißbuch" des Ministerrates der Ungarischen Volksrepublik über die Greueltaten der Konterrevolution

2. Fortsetzung

Wie die Reaktionäre an die Macht drängten

Die reaktionären Elemente der Stadt Szekszard übernahmen das Nationalkomitee. Sie setzten die Führer des Rates ab und an ihrer Stelle ehemalige Kreispolizeichefs ein. In dem Gebiet riß eine Kommission von fünf Personen, darunter waren die ehemaligen Hauptkreispolizeichefs Mart, Farkas und Simon, die Führung an sich. Im Gebietsrat stellten sich die ehemaligen Kreispolizeichefs Antal Pető, György Taba und Laszlo Mezö an die Spitze. Den versammelten Vertretern der Dorfräte erklärten sie, von den früheren Führern könne kein einziger im Dienst bleiben, und es sei notwendig, diejenigen einzustellen, die sie unterstützen.

Im Dorf Füsesabony zerstörte in der Nacht zum 3. November eine von dem Kulaken Janos Gal, Rowdies und den Trunkenbolden Janos Kissgal und Istvan Korodi angeführte Gruppe das sowjetische Kriegerdenkmal und begab sich darauf zur Dorfverwaltung in der Absicht, den Leiter der Verwaltung zu mißhandeln. Da sie niemanden vorfanden, begaben sie sich zur Wohnung des Bevollmächtigten für Erfassung; dort schlugen sie die Fensterscheiben ein; den Bevollmächtigten selbst, einen Arbeiter, der aus Budapest zur Arbeit in das Dorf geschickt war, brachten sie zur Dorfverwaltung, wo er mißhandelt und eingesperrt wurde. Die Gruppe erklärte den ehemaligen Horthydorfältesten Feczke zum Leiter des Dorfes. Unter Leitung des ehemaligen Dorfältesten wurde ein „Arbeiterrat" gebildet, dessen erste Handlung war, den Leiter der Konsumgenossenschaft, Lajos Kovacs, abzusetzen, den sie grausam mißhandelten. Antisemitische Parolen rufend, ging die Gruppe zum Textilkaufhaus und vertrieb dessen Leiter.

In der Familie des Bevollmächtigten für Erfassung warfen die Banditen die Frau und das kleine Kind auf die Straße und verboten den Nachbarn, auch nur dem Kind Obdach zu gewähren. Die von Janos Gal geführte Gruppe überfiel das Polizeirevier. Dort verschaffte sie sich Waffen; darauf begab sich die Gruppe in das Gebietskomitee der Partei, besetzte es und eignete sich 18 000 Forint an, die sie im Geldschrank fand. Im Dorf Mesetarkan wurde der Vorsitzende der Dorfverwaltung bestialisch mißhandelt. Ihm wurden zwei Rippen gebrochen. Sein neunjähriger Sohn wurde derart mißhandelt, daß er für lange Zeit das Bett hüten mußte.

In Miskolc haben die Polizeiorgane eine konterrevolutionäre Gruppe ausgehoben, die eine Liste von Parteimitgliedern aufgestellt hatte, um sie hinzurichten. Am 3. November hatte diese Gruppe 22 Personen hingerichtet. Eine bewaffnete Abteilung war in das Gebäude der Gebietsverwaltung der Polizei eingedrungen, aus dem sie den Oberstleutnant der Polizei Gati, den Polizeihauptmann Radui, den Polizeileutnant Strelet, den Leutnant der Staatssicherheit Juhas und den Polizeifeldwebel Antal abführte, sie mißhandelte und darauf am sowjetischen Kriegerdenkmal aufhängte. Dem Hauptmann der Staatssicherheit Mohai gelang es, vor den Verfolgern zu fliehen. Doch in seiner Verzweiflung beging er Selbstmord. Am 4. November gab es viele Hinrichtungen. Weitere terroristische Ausschreitungen wurden von den Sowjettruppen verhindert.

Die Faschisten gingen bestialisch gegen die Patrioten vor. In Ozd kam es am 29. Oktober ebenfalls zu blutigen Ausschreitungen. Auf einem Platz in der Stadt versammelte sich eine große Menge. Man begann zu schießen. Die Faschisten hängten drei Personen, nachdem sie sie barbarisch gefoltert hatten, vor dem Gebäude des „Arbeiterrats" auf. Zwei von ihnen hatten bei der Polizei gearbeitet, der dritte war Mitarbeiter des Staatssicherheitsdienstes gewesen. In Kiskunmajsa richteten die Konterrevolutionäre Jozsef Nemenyi hin. Er war 61 Jahre alt. Seit 1919 war er in der Arbeiterbewegung tätig und arbeitete als Referent des Rates von Kiskunmajsa für Industrie und Handel.

Die Banditen drangen in das Haus des Parteikomitees ein. Den Sekretär der Parteiorganisation fanden sie dort jedoch nicht. Im Hause war nur der einarmige und gelähmte Lukacs Kuklis, Mitglied einer Kommission. Er wurde verprügelt. Antisemitische Losungen ausstoßend, überfielen sie das Haus des Aufkäufers der Verbrauchergenossenschaft Fischöf. Sie zerschlugen die ganze Einrichtung. Fischöf selbst flüchtete über das Dach. Die Menge überfiel den Bauern Benjamin Balog, Vorsitzenden der Kommission Weidenbenutzung, und verprügelte ihn.

Nach diesen Ereignissen wurde d[er] sogenannte „Rat" des Dorfes g[e]wählt, der nur aus Großbau[ern] und Spekulanten, ehemaligen G[en]darmen und aus dem Gefäng[nis] geholten Verbrechern zusamm[en]gestellt wurde. Zum Leiter d[er] neuen Polizei wurde der ehemal[ige] Gendarmeriesergeant Jozsef K[is] csu ernannt.

In den letzten Oktobertag[en] gründeten im Dorf Tet Eleme[nte] ehemalige Pfeilkreuzler un[ter] Führung des Nyilasanhäng[ers] Baumgartner eine Organisation [der] Nyilaspartei „Pfeilkreuzler" u[nd] hielten die ganze Bevölkerung [in] Angst.

Im Dorf Csorna wurde am 26. O[k]tober 1956 unter Führung des e[he]maligen Schankwirtes Imre Ple[ß] und anderer eine Demonstrat[ion] organisiert, der sich in kurzer Z[eit] alle reaktionären Elemente d[es] Dorfes anschlossen. An der Dem[on]stration nahmen rund 6 bis 8 P[ro]zent der Dorfeinwohner teil. A[us] ihrer Mitte schufen sie ein Nation[al]komitee. Die führende Rolle in d[em] Nationalkomitee spielte der e[hem]

Fortsetzung Seit[e]

...lehmen ist seliger denn geben ...

...enkt Kollege Ingenieur **Karl-...z Becker (Technologie)** und ...t es ab, im Nationalen Aufbau-...k mitzuhelfen. Seine Ablehnung ...ründet er mit den Worten: ...nn sie kein Geld haben, dann ...n sie keine Straßenbahn bauen."

... fragen nun den Kollegen ...ker, wer ihm überhaupt sein ...dium finanziert hat. Er sollte ... ein Beispiel an unseren älteren ...egen nehmen, die durch ihren ...zehntelangen Kampf erst die ...aussetzungen für sein Studium ...haffen haben und früher und ... größten Teil auch heute noch, ... Rücksicht auf ihre Person, ...llschaftliche Arbeit leisten. ...ege Becker ist wahrscheinlich ... Auffassung, daß die älteren ...egen auch beim Bau der Stra-...bahn die Hauptarbeit verrichten ...n, während er selbst nicht be-... ist, dabei mitzuhelfen.

... Straßenbahn wird bestimmt **ohne** „Mithilfe" des Kollegen ...ker gebaut, und er wird wahr-...einlich einer der eifrigsten Be-...er sein.

... meinen unsere Kollegen zum ...alten des Kollegen Becker?

Ob sich hier jemand wiedererkennt?



... gibt in unserem Werk eine An-... junger Menschen, die schon ...erhaben" sind, daß sie keinen ...en Kollegen grüßen oder nicht ...al einen Gruß erwidern. Sie ...en sich ein Beispiel an unseren ...anischen Freunden nehmen, ... ihnen in dieser Hinsicht ein ...bild sein können.

... hoffen, daß dieser kleine Hin-... genügt, diese jungen Kolle-...en und Kollegen von ihrer ...öflichkeit zu kurieren.

Betriebe helfen einander

In der Abteilung Stereotypie wurden seit Jahren die Matern mit einer gewöhnlichen Schere beschnitten. Das erforderte einen verhältnismäßig großen Kraftaufwand. Die Kollegen der Stereotypie kämpfen deshalb schon lange um die Beschaffung einer Maternschere. Diese wurde ihnen auch von der Werkleitung wiederholt versprochen. Das Versprechen wurde aber nicht gehalten. In der Produktionsberatung der Stereotypie am 15. Januar 1957 wurde wiederum die Frage gestellt: „Wann kommt endlich eine Maternschere?"

Am 16. Januar 1957, mittags, war sie da!

Warum ging es mit einem Mal so schnell?

In der erwähnten Produktionsberatung am 15. Januar 1957 war Kollege Böhme als Vertreter der Werkleitung anwesend. Auf seine Veranlassung setzte sich Kollege Hirth mit dem Sachsendruck Plauen in Verbindung. Dieser Betrieb hatte eine Maternschere, die er nicht mehr benötigte. Im Wege der Umsetzung wurde die Maternschere in die PLAMAG gegeben, und das mühsame Beschneiden der Matern von Hand fällt in Zukunft weg.

Oscar Wildes „Bunbury" in neuer Inszenierung

Nach Lessings „Nathan der Weise", Schkwarkins „Ein fremdes Kind" und Weisenborns „Das verlorene Gesicht" erscheint mit Oscar Wildes „Bunbury" oder „Keine Hochzeit ohne Ernst" eine neue Farbe auf der Palette des laufenden Spielplans unseres Schauspiels. Diese Farbe wird gekennzeichnet durch den Begriff „Gesellschafts- bzw. Konversationsstück". Der Ästhet, Salonlöwe und Dandydichter Oscar Wilde, in Dublin in Irland 1856 geboren, auf der „Hohen Schule der vornehmen Engländer" in Oxford erzogen, 1895 wegen „weitgehender Sittenverderbnis" zu zwei Jahren Zuchthaus verurteilt und 1900 als armer Mann im Quartier Latin in Paris verstorben, bei uns vor allem als Textdichter der Straußoper „Salome" und als Verfasser des Romans „Das Bildnis des Dorian Gray" bekannt — dieser Oscar Wilde verstand sich meisterhaft auf das leichte und elegante Genre des Sprechtheaters. Mit seinen „Bühnenplaudereien", wie man diese Stücke auch nennen könnte, verschaffte er sich in den Jahren 1892—1895 einen großen Namen und eine dicke Stange Geld. Daß er mit seinen Theaterstücken dabei, ohne es zu wollen, mehr gab als süße Zuckertörtchen für einen raffiniert-angenehmen Gaumenkitzel der „feinen" Gesellschaft, wird schließlich dadurch am besten bewiesen, daß wir heute noch, nach zwei Weltkriegen, Oscar Wildes Komödien spielen.

Das Stück mit dem Titel „Keine Hochzeit ohne Ernst" trägt außerdem den englischen Titel „Bunbury", denn eine seltsame, auf der Bühne nicht auftretende Erscheinung namens „Bunbury" spielt in dem Stück eine bedeutende Rolle.

Kennen Sie Bunbury?

Bunbury ist eine weit und breit bekannte Person, die zwar nicht existiert und doch unter tausend Namen und Bezeichnungen umhergeistert — gleichsam als eine Art von hilfreichem Gespenst, das immer dann sich freundschaftliche anbietet, wenn der Mensch die Konvention zu durchbrechen beabsichtigt oder — schlimm, schlimm! — auf Seitenpfaden zu wandern gedenkt. Kurzum: Bunbury (nebst seinen tausend und mehr Varianten) ist die Fleisch und Blut gewordene Notlüge, ist die personifizierte Ausrede im Munde all derjenigen Männlein und Weiblein, die etwas vorhaben, was die lieben Mitmenschen (Verwandte, Nachbarn, Vorgesetzte usw.) nicht zu wissen brauchen.

Bunbury hilft aber auch, wenn es gilt, sich öden und langweiligen Verpflichtungen zu entziehen — Verpflichtungen, wie sie gerade um 1900 im gesellschaftlichen Leben der oberen Zehntausend bestanden.

Zum 100. Geburtstag von Heinrich Hertz

Am 22. Februar 1857 wurde einer der größten Physiker, Heinrich Hertz, geboren. Er schuf durch seine Entdeckung der Wellentheorie die Grundlage für das gesamte Funkwesen. Als junger Professor schloß sich Hertz im Institut der Technischen Hochschule in Karlsruhe ein, um sich ungestört seinen Forschungen widmen zu können. Endlich, am 2. Dezember 1886, gelingt es ihm, zwischen zwei Schwingungskreisen Resonanzerscheinungen festzustellen. Er ahnte noch nicht, daß dieser Tag der Geburtstag der drahtlosen Nachrichtenübermittlung war. Der Forscher erlebte aber die Erfolge seiner Entdeckung nicht, denn schon im Alter von 37 Jahren verstarb er am 1. Januar 1894. Ihm zu Ehren wird heute in der Schwingungslehre die Frequenz mit „Hertz" (Hz) in der ganzen Welt bezeichnet.

...setzung von Seite 2

...ge Dorfschulze György Czinder, ... Nyilasmann. Der Vater Czin-... war im Jahre 1920 einer der ...er des konterrevolutionären ...e.n Terrors. Er ermordete ...tschaffene Werktätige. Der ...er György Czinders — Janos ...der — forderte während der ...gnisse am 25. Oktober 1956 als ...er, die ehemaligen Gendarmen ...en unverzüglich die Gendar-...euniform anlegen und die ...ht im Dorf an sich reißen. Die ...ershelfer Czinders waren durch ... konterrevolutionären Anschau-...en bekannt. Zum Vorsitzenden ... Nationalkomitees des Dorfes ...de der ehemalige Horthyoffizier ...dor Szekely gewählt. Ein ehe-...ger Horthyhauptmann namens ...ge erklärte sich zum Militär-...mandanten von Csorna. Aus ...thyoffizieren, die sich im Dorf ... in der Umgebung verborgen ...lten hatten, organisierte er ... besondere Offiziersabteilung, ... unverzüglich Vorbereitungen ...den weißen Terror zu treffen ...nn. Auf Befehl von György ...der verhaftete diese Offiziers-...pe den ehemaligen Sekretär ... Dorfparteiorganisation Ferenc ...to, den sie einem aus Mit-...lern dieser Gruppe gebildeten ...bunal" übergab. Die Komödie ...dem Tribunal sollte das Signal ...den Terror gegen die übrigen ...tschaffenen und der Volks-...okratie treuen Bürger sein.

György Czinder, Sandor Szekely und ihre Helfershelfer stellten eine Liste ihrer künftigen Opfer auf. Vor dem „Gericht", das am 3. November stattfand, forderten sie von Ferenc Hayto Geständnisse, die denjenigen, die auf der Liste standen, hätten schaden können. Nach der Verhandlung gab György Czinder den wachhabenden Soldaten Befehl, Ferenc Hayto in der Nacht zu erschießen. Die Soldaten, die Ferenc Hayto persönlich kannten, führten jedoch den Befehl nicht aus. Ein Blutvergießen wurde durch die Ankunft der sowjetischen Truppen verhindert. Angesichts des Scheiterns des konverrevolutionären weißen Terrors flüchteten György Czinder und seine Helfershelfer nach dem Westen.

Die Fäden der Konterrevolution führen nach Westen

Wenn man die westliche Presse durchsieht, erweist sich, daß einige ihrer Meldungen wie ein Filmstreifen die Ereignisse, die sich in jenen Tagen entwickelten, und deren verhängnisvolle Folgen, die komplizierten internationalen Verbindungen der reaktionären und faschistischen Gruppierungen und die Ausnutzung der Volksbewegung für die Ziele der Konterrevolution, zeigen. Die Pariser Zeitung „Le Monde" schreibt in einem längeren Artikel vom 22. November unter anderem: Höchstgestellte amerikanische Persönlichkeiten benutzen jegliche, selbst die kleinste Gelegenheit, um die Völker Osteuropas zum Widerstand zu veranlassen und die Unterstützung Amerikas zu sichern. Im Jahre 1949, auf dem Höhepunkt des kalten Krieges, wurde eine gewaltige Organisation geschaffen, die formal privaten Charakter trug, sich in Wirklichkeit aber unter Führung des amerikanischen Außenministeriums befand: das Komitee des Freien Europas. Zum Vorsitzenden der Organisation wurde Allan Dulles ernannt, damals Stellvertreter des Leiters und jetzt Leiter des zentralen Spionagedienstes.

Das Komitee wurde geschaffen, um die Organisation und die Führung der politischen Nachkriegsemigration zu übernehmen. In New York wurden Nationalkomitees gegründet, deren Mitglieder von Amerikanern ausgewählt wurden. Sie erhielten materielle Unterstützung, was ihnen die Möglichkeit gab, die Vertretung der Emigration zu monopolisieren. Zur gleichen Zeit wurde in Holzkirchen bei München ein Rundfunksender eingerichtet, an dem unter anderen ungefähr hundert Ungarn tätig waren. Ein anderes Unternehmen des Freien Europas ist der „Feldzug für die Freiheit". Mit Hilfe Tausender von Ballons wurde Ungarn mit Flugblättern überschüttet und die Bevölkerung zu Unruhen angestiftet.

Fortsetzung folgt

Infolge vorgeschrittenen Alters und seines Gesundheitszustandes wegen scheidet unser Genosse und Kollege

Franz Molinari



am 28. Februar 1957 aus unserer Gießerei aus.

In den fast zehn Jahren, die er mit uns zusammen arbeitete, hat er sich stets als hilfsbereiter Kollege erwiesen.

Genosse Molinari hat fast sein Leben lang in der Gießerei der Vomag als Elektriker und Maschinist und später der PLAMAG gearbeitet und war immer bestrebt, seine Arbeiten schnell und sauber auszuführen.

Wir sehen unseren Franz ungern aus unserer Mitte gehen und hoffen, daß er uns immer in gutem Andenken behält, wie auch wir ihn nicht vergessen werden.

Die Genossen und Kollegen der Gießerei wünschen ihm noch einen langen Lebensabend, in dem ihm Gesundheit und Frieden beschieden sein mögen.

Rechtsberatung und Auskunft im Betrieb

In der PLAMAG findet jeden Monat eine Rechtsberatung statt, die von einem Richter oder Staatsanwalt des Kreisgerichts Plauen geleitet wird. Dabei wirken ein Beisitzer und ein Schöffe aus dem Betrieb mit. Außerdem hält ein Abgeordneter Sprechstunde und nimmt Wünsche und Beschwerden der Kolleginnen und Kollegen entgegen. Davon sollten unsere Betriebsangehörigen recht rege Gebrauch machen.

Die Rechtsauskunft hat den Zweck, den Werktätigen Hinweise auf die rechtliche Lage der von ihnen gestellten Fragen zu geben und ihnen den richtigen Weg zu zeigen, um ihre begründeten Ansprüche durchzusetzen. Natürlich werden auch Fragen, die mancher falsch beurteilt, richtiggestellt und die Betreffenden vor Ärger und Verdruß und eventuellen unnötigen Kosten bewahrt. Beschwerden werden von den Beratenden direkt erledigt.

Es ist selbstverständlich, daß Richter, Staatsanwälte und Schöffen alle Angaben vertraulich behandeln und der Schweigepflicht unterliegen. Durch diese Rechtsberatungen und Sprechstunden wird das Vertrauen zwischen unseren Werktätigen und den staatlichen Organen gestärkt, und vielen konnte schon geholfen werden.

Schöffenkollektiv



Wieder wurde einer unserer alten Genossen aus unserer Mitte gerissen.

Am 7. Februar 1957 verschied Genosse

Gustav Hostmann

im 64. Lebensjahr.

Mit ihm ging ein Genosse von uns, der zu den wenigen noch lebenden Gründern der Kommunistischen Partei Deutschlands in Plauen gehörte.

Er war aktiv in Partei und Gewerkschaft tätig und wurde in der faschistischen Zeit mehrmals inhaftiert. Trotz aller Schikanen blieb er bis zu seinem Tode der Sache der Arbeiterklasse treu.

Wir werden sein Andenken in Ehren halten.

Werkleitung

Betriebsparteileitung — Betriebsgewerkschaftsleitung

Zum Internationalen Frauentag:

Clara Zetkin und wir

Weil heute viele tausend Frauen sich erheben,
und weil ihr Ruf die Grenzen überfliegt,
und weil ihr Willen alles Niedere besiegt,
wenn ihrer Herzen Kraft der Friedensfeuer Licht
zu einem Feuer aller Herzen schürt,
sei der verehrungswürdigen Frau gedacht,
die einst uns Unterdrückte in den Kampf geführt,
mit ihres Geistes großer Leidenschaft
ein Leben lang den rechten Weg gewiesen,
und ihr sei aller Frauen Dank gebracht.

Sie war wie wir, war Frau und Kameradin,
war Mutter, kannte Armut, kannte Leid,
doch sah wie keine sie der Frauen auswegloses Sinnen
und lehrte uns die Macht: Gemeinsamkeit!
Und wenn sie kam, so war es allen Frauen,
als sei der Herzen Not schon überwunden;
für alle ist sie stolz vorangeschritten,
für alle hat sie stets das rechte Wort gefunden
und hat für alle Frauen heldenhaft gestritten.

So war ihr Leben. Nennt mit Ehrfurcht ihren Namen!
Und nennt ihn, wenn der Mut euch sinken mag,
mit ihm zu kämpfen heißt den Sieg erringen,
drum sollt ihr ihren stolzen Namen singen
und sollt, wie sie, euch wehren gegen jeden Schlag.
Noch ist der Freiheit Kampf nicht ausgefochten,
noch ist des Lebens Heiligtum bedroht,
doch ihre Kraft wird uns die Kraft zum Siegen geben.
Mit unserer Liebe sei dein Bild umflochten,
du, Clara Zetkin, wirst mit uns und unseren Kindern leben.

Maria Langner



Der DTSB und die BSG „Motor Nord" Plauen

Die Vorschläge zur Neuorganisation der demokratischen Sportbewegung, die vom staatlichen Komitee für Körperkultur und Sport der Öffentlichkeit übergeben wurden, sind richtungweisend für die breitere Demokratisierung des deutschen Sports. Die Gründung eines „Deutschen Turn- und Sportbundes (DTSB)" bedeutet die längst fällige Konzentration im Sport und ist eine folgerichtige Weiterentwicklung unserer Sportorganisation.

Die Betriebssportgemeinschaften (BSG) bilden auch weiterhin die Grundpfeiler der neuen Organisation. Es besteht aber jetzt die Möglichkeit, von der starren Betriebsbindung abzugehen und sich stärker auf die Wohngebiete zu konzentrieren. Für unsere BSG Motor-Nord Plauen taucht deshalb die Frage auf: Wie werden wir uns in die neue Sportorganisation einordnen? Den Weg kann die Sportleitung nicht allein suchen und festlegen, sondern dazu bedarf es der Mitarbeit aller Betriebssportler.

Deshalb ist es an der Zeit, einen Vorschlag zur Diskussion zu stellen, der schon vor einger Zeit einmal auftauchte: den Zusammenschluß mit der BSG „Rotation" Plauen. Bekanntlich ist der Trägerbetrieb von Rotation, der Sachsendruck Plauen, ein Schwesterbetrieb unserer PLAMAG. Es wäre zu überlegen, ob sich nicht die beiden Betriebssportgemeinschaften zusammenschließen sollten, da die beiden Trägerbetriebe eine gemeinsame Hauptverwaltung haben. Das hätte ohne Zweifel einen wirtschaftlichen Nutzen zur Folge, weil damit alle Mittel für den Sport konzentrierter zur Geltung kommen könnten. Das bezieht sich aber nicht nur auf die Finanzen, sondern auch auf die gemeinsamen Sportstätten und -geräte.

Der größere Kreis der aktiven Sportler läßt außerdem eine größere Dichte im Leistungssport und eine bedeutende Steigerung des Breitensports erwarten. Selbstverständlich müssen dabei alle Faktoren berücksichtigt werden. Die bisherige Arbeit in den Sektionen darf darunter natürlich nicht leiden. Die Sportarbeit darf aber auch nicht auf Kosten der jetzt arbeitsfähigen Sektionen gehen.

Wie gesagt, es gibt dabei viel zu überlegen. Es erscheint aber zweckmäßig, daß man den Gedanken einer Vereinigung näher beleuchtet, denn zweifellos ergeben sich Vorteile für eine aktive Sportarbeit.

Den Namen der neuen Betriebssportgemeinschaft kann man vorläufig noch offen lassen. Der Name „Rotation" hat aber viel für sich, einmal weil wir als PLAMAG-Sportler Rotationsmaschinen bauen, die von den Sachsendruck-Sportlern in weitläufigem Sinne für ihre Arbeit verwendet werden. Außerdem gibt es in Plauen noch mehrere Betriebssportgemeinschaften mit dem Namen „Motor". Schon aus diesem Grunde erscheint eine Namensänderung am Platze.

Es wäre gut, wenn sich Sportler und Funktionäre unserer BSG zu dem gemachten Vorschlag äußern würden, damit wir in der Sportarbeit bei uns auch auf organisatorischem Gebiet vorankommen. Bei allen Diskussionen muß die Verbesserung der Sportarbeit im Vordergrund stehen, damit auch wir PLAMAG-Sportler einen würdigen Platz im „Deutschen Turn- und Sportbund" einnehmen.

Karl Böhme

Der is aber eigange

Do neilich hot der **Hans von der TAN** sen Geburtstog gehatten. Er wott ober nix ausgeem und hott san Kollenge nix gepfiffen. Nochmittig is er schie bezeiten fort, waal er derham mit seiner Familie ewing feiern wott. Wie er ne Huf fir macht, stenne poor Kolleng an



Fenster, und mei Hans wedelt su richtig schadenfroh mit een Zwanzigmarkschein nauf ze ihne. Itze is dennen erscht e Saafensieder aufgange, und se denken dra, daß der Hans heit Geburtstoog hot. Wos nu machen? Se sei siech aanig wurn, daß se zen Hans Wohnung genne.

Der Hans saß grood mit Leiten an Kaffeetisch und erz ihnen, wie er saane Kolleng d gericht hoot. Aff aamol klin Sturm. Wer wird denn do kumme? En Hans schwant nischt guts, und er guckt schlecht, wie er de Kolonne schiern sieht. Ober wos wo machen? Er muß halt taa, wenn er siech wer waas wie ber fraat, wenn er aa innerlich Wut ball zerplatzt is.

Nu, seine Freind kame der nett leer. Se hatten ne Hat schen Kaktus mitgebracht, scha e ganzes Gahr net gewa war.

E Flasch Schnaps mußt nu glaam, und e poor Kasten Bie aa noch draufgange. S wor ganz schiene Schmier, wos da kam.

Ober ne annern Tog, wie er Betrieb kimmt, do wor erscht lus! Itze hamm ne de Kollens der Halle alle gratuliert, un muß er natierlich aa noch ausgeem. Do gaang noch e Naht Flaschen Bier drauf.

Der Hans hot sichs geschworn er niemols widder sann Geb tog verhaamlicht. Lieber glei ausgeem. Des kimmt immer billicher, wie wen aans die Rotte in de Wohnung kimmt.

Tatsachen als Argumente

3,15 Milliarden DM jährlichen Nutzen für die Bevölkerung der Deutschen Demokratischen Republik bringen die Maßnahmen zur weiteren Verbesserung der Lebenslage, die unsere Regierung 1956 beschließen konnte und deren Voraussetzung die Arbeitsleistungen der Werktätigen sind. Zu dieser Summe gehören u. a.: Preissenkungen 1,5 Milliarden DM; Erhöhung der Renten 1,05 Milliarden DM; Erhöhung der Löhne und Gehälter in verschiedenen Zweigen der Volkswirtschaft 600 Millionen DM; hebung der Ortsklassen C u 265 Millionen DM; neues Prä system im genossenschaftliche staatlichen Handel 146 Mill DM; Lohn- und Gehaltserhöhu der Deutschen Reichsbahn 70 lionen DM; Lohnerhöhung i Deutschen Post 14 Millionen Neuregelung der Gehälter des leren medizinischen Persona staatlichen Gesundheitswese Millionen DM.

Wer will fechten lernen?

Am 24. Februar 1957 legten in unserer Sektion Fechten wiederum zehn Sportfreunde, Mädel und Jungen, nach einigen Monaten harten Trainings die Anfängerprüfung im Florettfechen ab. Sie haben sich damit die Teilnahmeberechtigung an Turnieren und Meisterschaften unserer demokratischen Sportbewegung erworben. Die Jungen können nunmehr in absehbarer Zeit, das heißt nachdem sie durch die notwendigen Kämpfe ihr Können im Florettfechten gefestigt und verbessert haben, mit dem Training im Säbel- und Degenfechten beginnen, während die Frauen und Mädels beim Florett verbleiben.

Obwohl unser herrlicher Fechtsport in den letzten Jahren einen erheblichen Aufschwung zu verzeichnen hat, so ist doch seine Anhängerzahl im Vergleich zu anderen Sportarten noch sehr gering. Die Ursache ist einerseits in den Vorurteilen zu suchen, die dem Fechten aus einer für uns überwundenen Zeit anhaften, und zum anderen wohl in der Schwierigkeit des Erlernens; denn erst nach Monaten harter und selbstloser Arbeit kann das herrliche Empfinden ausgelöst werden, welches der sportliche Kampf uns zu geben vermag. Immer und immer wieder trifft man in Laienkreisen den Irrtum an, daß das Sportfechten mit Florett, Säbel und Degen gleichbedeutend ist mit dem früher üblichen studentischen Fechten. Das studentische Fechten aber ist durch seine historische Entwicklung lediglich vom Duellgedanken beherrscht und hat mit unserem Sportfechten weder inhaltlich noch äußerlich etwas gemein. Im Gegenteil, die Fechtkunst ist ein Sport, welcher bei richtiger Pflege in hervorragender Weise Körper und Geist ausbildet und zu Schnelligkeit, Geschicklichkeit und gutem Reaktionsvermögen erzieht wie wohl kaum eine zweite Sportart. Es sind uns heute alle Möglichkeiten einer breitesten Entwicklung dieser herrlichen und edlen Sportart gegeben.

Die Sektion Fechten lädt hiermit alle Betriebsangehörigen, die sich für den Fechtsport interessieren, zu ihren Trainingsabenden mittwochs, 19.30 Uhr, in der Turnhalle der Rückert-Oberschule herzlich ein. Wir rufen gleichzeitig alle Belegschaftsmitglieder, insbesondere aber alle Jugendlichen unseres Werkes, auf, sich unserer Sektion anzuschließen, um den schönen Fechtsport zu erlernen. Anfang März beginnt ein neuer Ausbildungslehrgang. Interessenten dafür können sich ebenfalls mittwochs, 19.30 Uhr, in der gleichen Turnhalle beim Sektionsleiter Sportfreund Neumann melden.

Wir erwarten eine recht rege Beteiligung.

Gottfried Neumann

Hoppla, jetzt komm' ich!

Beachtet die neue Straßenverkehrsordnung

Es ist eine ebenso traurige wie unumstößliche Tatsache, daß auf unserem zwar kleinen, aber dafür um so tempogeladeneren Erdball die Zahl der Verkehrsunfälle erschreckend steigt. Der Grund ist in der Regel darin zu suchen, daß ein großer Teil der Passanten und Verkehrsteilnehmer den Pflichten gegenüber der Straßenverkehrsordnung in geradezu an Ironie grenzender Form Ausdruck verleiht. Sehen wir uns doch einmal einige Meinungen großer und kleiner Verkehrssünder an und beginnen dabei beim **Fußgänger.**

Als **Fußgänger** sehe ich überhaupt keine Veranlassung, mich um die Verkehrsvorschriften zu kümmern, denn ich setze voraus, daß alle anderen Verkehrsteilnehmer derart geschult sind, daß ich mich ungefährdet in leichtem Dämmerzustand auf der Fahrbahn bewegen kann.

Wenn ich Zeit habe, fahre ich auch **Straßenbahn**, warte aber nicht, bis die Bahn hält, sondern springe schon vorzeitig mit elegantem Schwung auf. Erstens bekomme ich dadurch meistens Platz, und außerdem freuen sich die anderen Fahrgäste, wenn ich sie am Aussteigen hindere. Die daraus entstehenden ergötzlichen Auseinandersetzungen sind für mich immer eine nette geistige Ablenkung. Beim Aussteigen benehme ich mich ebenso und springe von der noch fahrenden Bahn ab.

Letzthin fuhr mir bei dieser Gelegenheit ein Kradfahrer glatt ins Kreuz, worauf ich ihm meinen Standpunkt klarmachte. Nur dem Umstand, daß ein Volkspolizist in die Nähe kam, hatte er es zu danken, daß ich meiner Wege ging, denn ich wollte ihm aus reiner Menschlichkeit unnötige Scherereien mit der Volkspolizei ersparen. Mein Fahrrad ist etwas älteren Datums und daher schon mehr eine Mühle. Deshalb zieht auch der Rücktritt nicht mehr. Die Handbremse ist defekt, und die Klingel habe ich auch längst verloren. Muß ich unbedingt bremsen, drücke ich einfach mit dem Fuß gegen das Vorderrad. Auf steil abfallenden Straßen ist das wohl gefährlich, aber bis jetzt ist mir noch nichts passiert.

Mit besonderer Vorliebe fahre ich freihändig, und die bewundernden Blicke der Mädchen machen mich unerhört stolz, wenn ich in dieser artistischen Pose die Straßen unsicher mache. Eine Lampe benötige ich nicht, denn es genügt mir vollkommen, wenn die entgegenkommenden Fahrzeuge beleuchtet sind. Ändere ich die Fahrtrichtung, gebe ich grundsätzlich kein Handzeichen. Die hinter mir kommenden Fahrzeuge werden schon bald genug merken, wenn ich kurz vor ihrer Nase abbiege.

Sitze ich in meinem PKW, bin ich immer heiter aufgelegt und habe eine besondere Leidenschaft, nämlich „Stopstraßen" einfach zu überqueren, ohne daß ich halte, das aber nur, wenn kein Volkspolizist in der Nähe ist.

Neulich war ich wieder mal so schön im Zuge, steht doch plötzlich wie aus der Erde gewachsen ein Volkspolizist an der Ecke. Sicherlich hatte er sich versteckt gehalten und direkt auf mich gewartet. Obwohl ich ihn sofort auf diese Unfairnis aufmerksam machte, wurde ich trotzdem mit dem Strafmaß der Straßenverkehrsordnung belastet, worüber ich natürlich tief gekränkt war.

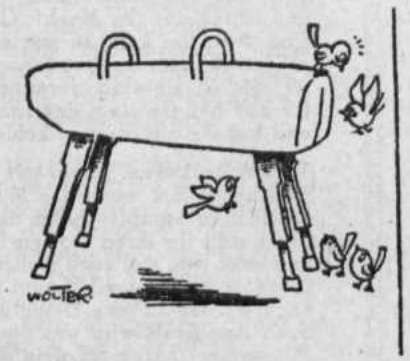
Das größte Vergnügen bereitet es mir immer, wenn ich auf der Kreuzung ganz knapp an einer Straßenbahn vobeirutsche und der erschrockene Wagenführer so plötzlich bremsen muß, daß die Fahrgäste durcheinanderfliegen als sei ein Erdbeben.

Am vergangenen Sonntag hat meine Lieblingsfußballmannschaft ihren schärfsten Rivalen zur Strecke gebracht, und dieser Sieg mußte selbstverständlich begossen werden. Außer fünf „Hellen" und einigen Schnäpsen habe ich wirklich nichts zu mir genommen, und doch schien es mir, als ob die mir gut bekannte Straße viel Kurven hätte als sonst.

Während ich so mit meinem W die Straße langschlitterte, sa doch plötzlich, wenn auch verschwommen, wie ein Radf auf mich zuraste, mein Fah streifte und über die Straße weg die Böschung hinunt schleudert wurde. Ich hielt lich an, so gut ich konnte, und tete, ob sich der Bursche be entschuldigen würde. Als geschah, fuhr ich beleidigt w denn ich hatte die Nase von s Unhöflichkeit im Straßenve gründlich voll.

Mit der Vorfahrt stehe ich, auch nur heimlich, stets auf Kriegsfuß, denn ich bin mehr daß die Vorfahrt immer nu Schnellere haben sollte.

Die von mir geschilderten ähnliche Fälle können Sie nur täglich, sondern in Augenblick beobachten. D kann man nicht genug ma „Helft Unfälle verhüten!" — allem auch im Straßenverkeh so bewahrt ihr euch und a vor Schaden.



„Reineweg nix! Und so was nennt sich nun Pferd!"



„Eine glänzende Idee von dir, die Hochzeitsreise mit dem Perlonzelt zu machen!"



„Meine Brille, Bertha! Hast du nicht meine Brille gesehen?"



„Sehen Sie, ein Druck aufs K chen — und schon ist vom nichts mehr zu sehen!"

Verantwortlich: Albert Grunert – Herausgeber: SED-Betriebsparteiorganisation — Veröffentlicht unter der Lizenz-Nr. 900 B des Presseamtes beim Ministerpräsidenten der Regierung der DDR

PLAMAG-AKTIVIST

BETRIEBSZEITUNG DES PLAUENER DRUCKMASCHINENWERKES

Jahrgang 10 Nr. 5 — März 1957 1. Ausgabe

Neuen Erfolgen entgegen!

ur Delegiertenkonferenz unserer Betriebsparteiorganisation am 10. Februar 1957

m Rechenschaftsbericht nahm Genosse Geißler sehr ausführlich zu llen Fragen, die sich für die LAMAG aus der 30. Tagung des entralkomitees ergeben, Stellung nd behandelte gründlich die rbeit der Betriebsparteileitung n vergangenen Jahr. Die poli-sch-ideologische Arbeit ist entchieden zu verbessern. Das ist ie Schlußfolgerung, die die Beriebsparteileitung wie auch jede nzelne Grundorganisation zieen müssen. Hier gilt es besonders, die Parteigruppen zu aktiieren und zur vorwärtstreibenen Kraft in ihren Bereichen zu achen. Immerhin wurden einige ragen klargestellt, so die Stelng zum Pazifismus. Die ökonoischen Probleme kamen dagegen was zu kurz. Hierauf gingen beonders die Genossen Fickenirth, Brunnert und Schneider in.

enosse Fickenwirth verwies auf ie guten Erfolge im vergangenen ahr in wirtschaftlicher Hinsicht nd kritisierte, daß in einigen bteilungen des alten Werkes ancher Arbeitsplatz 15.30 Uhr erlassen ist. Hier kommt auch nseren Meistern und Wirtchaftsfunktionären eine wichtige ufgabe zu, um diesen Zustand u beseitigen.

enosse Brunnert befaßte sich esonders mit finanziellen Dingen, ährend Genosse Schneider ausührlich über die Erfolge der eipziger Messe berichtete. Daß nsere Maschinen Weltgeltung aben, wird durch den Umstand ewiesen, daß in diesem Jahr rstmalig Aufträge für den polyraphischen Maschinenbau auf as Jahr 1959 verschoben werden, eil die gesamte polygraphische ndustrie bis Ende 1958 voll auselastet ist. Dabei ist es gelungen, uch feste Verbindungen nach berseeischen Ländern anzuknüpen. Vier Aufgaben stehen in diem Jahr vor uns:

Unsere Druckereien sind mit modernen Maschinen auszurüsten,

der Export in die kapitalistischen Länder ist zu steigern,

die Produktion unseres Werkes muß an Umfang zunehmen und die Rentabilität ist zu sichern.

Schon jetzt kann man übersehen, daß trotz verkürzter Arbeitszeit im Februar unsere Planaufgaben erfüllt wurden.

Einen sehr guten Beitrag gab Genosse Paul Meinel. Er sprach darüber, wie die Parteigruppe im Teilebau die Arbeit verbessern will. Die Genossen treffen sich einmal wöchentlich an einem bestimmten Platz und besprechen eine oder zwei wichtige Tagesfragen. Anfänglich waren es nur wenige Teilnehmer, während sich der Kreis schon vergrößert hat. Auch Kollegen nehmen daran teil.

In der Hauptsache waren es drei Punkte, die sich durch die Diskussion zogen:

die Verbesserung der politisch-ideologischen Arbeit,

die Arbeit in den Parteigruppen und

das Verhältnis der Genossen zueinander.

Wenn auch 19 Genossen, darunter 3 Gäste, sprachen, so fehlte der Konferenz doch der kämpferische Geist, wie Genosse Geißler in seinem Schlußwort feststellte. In allen Grundorganisationen müssen neue Wege gesucht werden, um die Agitationsarbeit zu verbessern. Der Anfang ist gemacht, und die Beispiele müssen auf alle Parteigruppen übertragen werden.

Mit besonderem Beifall begrüßten die Genossen den Diskussionsbeitrag des Genossen Ihrke von der Nationalen Volksarmee. Es war das erste Mal, daß Vertreter der Nationalen Volksarmee an einer Konferenz in der PLAMAG teilnahmen.

Künftig wird mit jedem Jugendfreund, der zur Volksarmee geht, ein Vertrag abgeschlossen. Der erste Vertrag wurde am 9. Februar 1957 mit dem Jugendfreund Karlheinz Heimann abgeschlossen, wonach dieser junge Kollege während seiner Dienstzeit alle Rechte eines Werkangehörigen genießt.

Wenn alle Genossen die auf der Konferenz empfangenen Impulse weitertragen, dann wird sie trotz aller zutage getretenen Schwächen und Mängel noch zu einem Erfolg werden.

Betriebskollektivvertrag 1957 ist unterzeichnet

Nachdem der Betriebskollektivvertrag eingehend in den einzelnen Gewerkschaftsgruppen besprochen wurde, fand am 26. Februar 1957 in einer Vollversammlung der Vertrauensleute die Unterzeichnung statt. Es wurden auch eine Anzahl Abänderungs- und Ergänzungsvorschläge eingebracht. Leider kamen diese in der Mehrzahl nicht von den Kollegen der Gewerkschaftsgruppen, sondern von den einzelnen Kommissionen.

Gegenüber 1956 hat der BKV 1957 den Vorzug, kürzer und konkreter gefaßt zu sein.

Kollege Städtefeld berichtete zunächst über die Erfüllung des BKV 1956. Er hob hervor, daß dieser eine gute Hilfe bei der Erfüllung des Betriebsplanes in allen Teilen war. Der Plan der Brutto-Produktion wurde 1956 nach endgültigem Abschluß mit 102,5 % und der Plan der Warenproduktion mit 104,7 % erfüllt. Beim Exportplan beträgt die Erfüllung 101,7 %. Anstatt der geplanten Senkung der Selbstkosten um 7,8 % wurde eine solche von 11,2 % erreicht.

Der Betriebskollektivvertrag 1956 wurde bis auf vier Verpflichtungen eingehalten, während der Plan der technisch-organisatorischen Maßnahmen mit 91 % = 110 Verpflichtungen erfüllt wurde. 11 Verpflichtungen wurden nicht realisiert, bei denen es sich zum größten Teil um undurchführbare bzw. inzwischen überholte Vorschläge handelt.

Für 1957 stehen uns noch größere Aufgaben bevor. So soll der Produktionsplan gegenüber 1956 um 17,1 % gesteigert werden. Die Arbeitsproduktivität soll sich um 12,1 % und zusätzlich durch die Einführung der 45-Stundenwoche um weitere 6,6 % erhöhen, während bei den Selbstkosten eine Senkung von 5 % vorgesehen ist.

Dem sozialistischen Wettbewerb wird besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Das kommt zum Ausdruck durch die Bereitstellung von 35 000 DM aus dem Prämienfond.

Auch die Verbesserung der Lebensbedingungen unserer Kollegen nimmt einen breiten Raum ein. So erhält die Arbeiterwohnungsbaugesellschaft aus dem Kultur- und Sozialfond einen nicht rückzahlbaren Zuschuß von 10 000 DM, außerdem werden noch 9000 DM aus dem gleichen Fonds für Beihilfen bei Geburten und Eheschließungen, Rentnerbetreuung, für Beihilfen an unverschuldet in Not geratene Kollegen und für die Kasse der gegenseitigen Hilfe zur Verfügung gestellt. Dazu kommt noch ein Betrag von 3120 DM aus der Gewerkschaftskasse für materielle Notunterstützung. Auch die Heranbildung des fachlichen Nachwuchses wird nicht unterschätzt. Für diesen Zweck steht der Betrag von 3000 DM zur Verfügung zur Durchführung des praktischen Unterrichts, von Exkursionen und eines Sommerlagers.

Es kann unmöglich auf alle Einzelheiten des BKV 1957 an dieser Stelle eingegangen werden. Erwähnt sei nur noch, daß aus der Gewerkschaftskasse der Gesamtbetrag von 18 194 DM für produktionstechnische Propaganda, Zirkel- und Vertragswesen, Arbeit mit dem Buch, künstlerische Massenarbeit, betriebliche Veranstaltungen, Arbeit mit den Kindern, Körperkultur und Sport und GST vorgesehen ist.

Es kommt jetzt darauf an, diesen BKV, der mit seiner Unterzeichnung Rechtskraft erlangt hat, eingehend allen Kolleginnen und Kollegen zu erläutern und die Massenkontrolle der darin enthaltenen Verpflichtungen zu organisieren. Hier liegt eine wichtige Aufgabe für alle Gewerkschaftsleitungen innerhalb des Betriebes.

Wenn jeder mithilft und sich für die Erfüllung des Betriebskollektivvertrages verantwortlich fühlt, werden wir Ende 1957 ein noch besseres Betriebsergebnis erreichen als im vergangenen Jahr.

Erfolge des sozialistischen Wettbewerbs

Im III. Quartal 1956 wurde zwischen der Werkleitung und den Kollegen der Gießerei ein Vertrag abgeschlossen, der die Senkung des Ausschusses zum Ziel hatte. Der Erfolg war sehr gut. Der Ausschuß konnte im Quartalsdurchschnitt auf rund 3 Prozent gesenkt werden. Unter den in der Gießerei bestehenden Arbeitsbedingungen schien eine weitere Senkung kaum möglich. Immerhin wurde ein neuer Vertrag mit der gleichen Zielsetzung abgeschlossen für die Monate Dezember 1956, Januar und Februar 1957. In diesen drei Monaten gelang es den Kollegen der Gießerei, den Ausschuß noch weiter zu senken. Der Quartalsdurchschnitt betrug 2,85 Prozent. Er liegt also noch um 0,15 Prozent niedriger. Auf diesen großen Erfolg können die Kollegen der Gießerei besonders stolz sein.

Erstmalig wurde auch die Abteilung Abschneiderei in den Wettbewerb einbezogen. Zwischen den Kollegen dieser Abteilung und der Werkleitung wurde für die Monate Februar und März 1957 ein Vertrag abgeschlossen, der vorsieht, daß aus der Abschneiderei monatlich mindestens für 675 000 Minuten Dreharbeit abgeschnitten und in die Dreherei geliefert werden. Damit wird erreicht, daß der Arbeitsablauf in der Dreherei flüssiger wird. In dem Vertrag verpflichten sich die Kollegen der Abschneiderei zur vollen Ausnutzung der 45-Stundenwoche.

Wie war nun der Erfolg?

Es wurden nicht nur die vereinbarten 675 000 Minuten Dreharbeit geliefert, sondern darüber hinaus zusätzlich für 7540 Minuten. Damit haben die Kollegen der Abschneiderei im Februar 682 540 Minuten Dreharbeit angeliefert.

Die Schwerpunktabteilung Dreherei wird dadurch voll ausgelastet und der Arbeitsablauf in den Nachfolgeabteilungen verbessert. Das wirkt sich günstig auf die Planerfüllung des ganzen Betriebes aus.

Den Kollegen der Gießerei und Abschneiderei sprechen wir zu ihren Erfolgen die besten Glückwünsche aus und hoffen, daß sie in den folgenden Monaten gleich gute Resultate erreichen.

Produktionsberatung in der Gießerei

Eine lebhafte Diskussion gab es besonders um den neu abzuschließenden Wettbewerbsvertrag, dessen Inhalt Kollege Stadler erläuterte. Im Entwurf ist eine Ausschußvorgabe von 4,7 Prozent und 25 Arbeitsstunden für Schweißen von Gußstücken zur Wiederverwendbarmachung vorgesehen. Für jede Stunde Überschreitung werden je 10 DM von der Gesamtprämie in Abzug gebracht. Die Kollegen Kürschner, Schuster und Geißer wandten sich gegen die Vorgabe mit der Begründung, daß sie zu hoch sei. Kollege Stadler klärte die Kollegen dahingehend auf, daß der Sinn eines Wettbewerbs nicht nur eine einfache Wiederholung des alten Vertrages sein kann, um die Prämie zu sichern, sondern daß nach erfolgreich durchgeführtem Wettbewerb beim Neuabschluß höhere Ziele gesteckt werden. Im anderen Falle würde der Wettbewerb ja seinen Sinn verlieren. Ähnlich äußerten sich die Kollegen Seidel und Kemnitz. Der Vertragsvorschlag wurde schließlich einstimmig angenommen.

Zum nächsten Punkt machte Kollege Ballhause Vorschläge zur Unfallverhütung. Ein kürzlich vorgekommener Fall gab Veranlassung, noch einmal vor übermäßigem Alkoholgenuß während der Arbeitszeit zu warnen. Dazu sprach Kollege Städtefeld letztmalig eine mündliche Ermahnung aus. Im Wiederholungsfalle müßten strengere Maßnahmen angewendet werden. Kollege Hüttel wies darauf hin, bei Verbrennungen sofort sanitäre Hilfe in Anspruch zu nehmen, um größere Krankheitsausfälle zu vermeiden.

Am Schluß der Produktionsberatung wurde noch über die Aufstellung des neuen Kupolofens gesprochen. Mit diesem neuen Ofen ohne Vorherd soll täglich gegossen werden. Dadurch kann die Platznot an einigen Arbeitsplätzen verringert werden. Außerdem würde dieser Ofen zu einer Verringerung der Überstunden und zu verbesserten Luftverhältnissen beitragen.

Was du tust, tu' es gut!

Mit diesen Worten schloß Kollege Markert seinen Jahresbericht über die Tätigkeit der Kammer der Technik — Betriebssektion PLAMAG. Im vergangenen Jahr hat die Betriebssektion einen weiteren Schritt nach vorwärts getan. So wurden insgesamt 46 Veranstaltungen und Betriebsbesichtigungen durchgeführt, an denen 985 Interessenten beteiligt waren. Außerdem wurde eine ganze Anzahl Kollegen zu auswärtigen Tagungen delegiert. Eindringlich wies Kollege Markert auf die Notwendigkeit hin, unsere Druckmaschinen sowie die zugehörigen Hilfsmaschinen so zu bauen und weiterzuentwickeln, daß sie allen gestellten Anforderungen entsprechen.

Neben der Steigerung der Drehzahl und Erhöhung der Betriebssicherheit steht aber auch die Gestaltung der Formschönheit, und auch hier wurden an einer Reihe von Aggregaten schon gute Fortschritte erzielt.

Bei der weiteren Steigerung der Arbeitsproduktivität steht für die PLAMAG weniger die Automatisierung, vielmehr die Mechanisierung im Vordergrund. Hier kann durch geschickte Formgebung bei der Konstruktion schon manches fertigungstechnische Problem vereinfacht und die Arbeit der Technologie und der mechanischen Werkstätten erleichtert werden. Darüber hinaus aber ist es ständige Aufgabe der Technologie, mit dem geringsten Aufwand an Werkstoff und Bearbeitung die wirtschaftlichste Fertigung zu erreichen.

Es ist unmöglich, auf alle Fragen, die Kollege Markert berührte, einzugehen. Ein Punkt ist aber besonders wichtig, der das Verhältnis der jüngeren zu den älteren Kollegen betrifft, und die Ausführungen sollen im Wortlaut folgen:

„Eines aber ist in unserer Republik zweifelsohne vorbildlich — und das ist die Heranziehung junger Menschen aus allen Kreisen der Bevölkerung, vornehmlich aber aus den Kreisen der Arbeiter, zum Studium auf unseren Fach- und Hochschulen. Sie haben dort, unterstützt durch Stipendien und Befreiung von allen Studiengebühren, die Möglichkeit, sich vielseitige Kenntnisse anzueignen, um sie anschließend in der Praxis anzuwenden. Hier gibt es dann allerdings mancherlei Enttäuschungen, und zwar auf beiden Seiten. Auf der Seite der jungen Kollegen, die voll mit theoretischem Wissen in die Praxis kommen, aber auch auf der Seite der älteren Kollegen, die immerhin schon einige Jahre und Jahrzehnte mitten im Berufsleben stehen. Ich halte es für notwendig, im Rahmen unserer heutigen Zusammenkunft auf diesen Punkt hinzuweisen (er betrifft nicht nur unser Werk); nicht um die beiderseitigen Standpunkte voneinander zu entfernen, sondern um sie im Interesse aller Kollegen aber auch unseres Betriebes einander näher zu bringen. Denn nur durch gemeinsames, sorgfältiges Zusammenarbeiten und durch gegenseitiges Verstehen und Suchen nach Verständnis — nicht nur in fachlicher, sondern auch in rein menschlicher Beziehung — kommen wir dahin, daß wir unser gemeinsames Ziel erkennen und so um vieles besser den Weg dazu finden. Ich finde es dabei nicht schlimm, daß scheinbar gegensätzliche Auffassungen über zu beschreitende Wege auftreten, ich halte sie im Interesse einer notwendigen und gesunden Entwicklung sogar für erforderlich. Was aber dann beachtet werden muß, ist, daß zur Vermeidung von unnötigen Differenzen zwischen den Menschen dazu ein großes Maß von Takt und Achtung vor der Leistung des anderen gehört. Wenn ich jetzt das so oft angewandte Wort bringe, daß dort, wo gehobelt wird auch Späne fallen — daß dort, wo gearbeitet wird, Fehler vorkommen — so gilt das auch für unseren Betrieb, soll aber nicht als Entschuldigung gelten. Die jungen Kollegen, die in unseren Betrieb kommen, müssen sich ja erst an die ihnen zum Teil unbekannte Materie gewöhnen und sich in sie hineinfinden. Dazu gehört Zeit, dazu gehört aber auch der Wille der jungen Kollegen, dies ordentlich zu tun und zwar auch die viele Kleinarbeit ordentlich zu tun, damit sie daraus für die Gestaltung der großen Dinge lernen. Für uns Ältere besteht aber die Pflicht, den jungen Kollegen hierbei behilflich zu sein, damit sie bald stärker auf eigenen Füßen stehen und so zu unserer Entlastung beitragen. Dazu gehört auch, daß die jungen Kollegen etwas tun, um zu weiterer fachlicher Ausbildung zu gelangen.

Es haben mit der Werkleitung schon manche Aussprachen stattgefunden, ohne daß nach meinem Wissen sehr positive Ergebnisse erzielt wurden. Es wurde in diesem Raume auch einmal mit Genossen Hockart vom ZK der SED eine Aussprache durchgeführt, und wenn ich mich recht erinnere, wollte Genosse Hockart des öfteren mit der Technischen Intelligenz zusammenkommen.

Ich denke mir nun, daß unsere jungen Kollegen auch selbst noch etwas zu ihrer Weiterbildung tun sollten. Ich habe mit zwei von ihnen in diesen Tagen einmal im Rahmen einer kurzen Unterhaltung folgendes festgestellt: Der eine war von der Stereotypie, der andere vom Druckmaschinenbau. Ich frug jeden, was er vom Arbeitsgebiet des anderen und der Funktion der einzelnen Baugruppen weiß. Die Antwort, die ich bekam, war mir von vornherein klar, aber sie war dennoch unbefriedigend. Man wußte zwar, was wir alles bauen — unsere Produktion ist sogar sehr vielseitig — aber über die genaue Funktion der einzelnen Aggregate wußte jeder nur das, was ihn direkt betrifft.

Ich kann mir nur denken, daß sich die jungen Kollegen zu einer Untergruppe „Jungingenieure" zusammenfinden und sich selbst gegenseitig Aufgaben stellen, daß der eine heute über dies, der andere morgen über jenes Gebiet berichtet und so das Wissen um die technischen Probleme unseres Betriebes sich rasch auf alle verteilt.

Ich bitte unsere jungen Kollegen, sich einmal dazu zu äußern und die Initiative zu ihrer Verwirklichung zu ergreifen. Wir Älteren werden dann gerne mitwirken."

In der anschließenden Diskussion wurde die Anregung gegeben, Druckmaschinen und Stereotypieapparate nach Fertigstellung und Erprobung mit den Kollegen an Ort und Stelle durchzusprechen. Inzwischen hat auch die erste Besichtigung dieser Art unter Führung des Chefkonstrukteurs Kollegen Kuhn stattgefunden. Besichtigt wurde eine 96-Seiten-Hochdruckmaschine. Teilnehmer waren 18 Kollegen aus dem Konstruktionsbüro und der Technologie.

Für 1957 hat sich die Betriebssektion viel vorgenommen. Neben 44 Mitgliedern der KdT, die zur Leipziger Messe delegiert werden, sollen noch einige Kollegen die Messe in Lausanne (Schweiz) und die Technische Messe in Hannover besuchen. Außerdem ist vorgesehen, Fachtagungen usw. zu beschicken.

Wenn die Betriebssektion auf ihrem Weg so fortfährt, werden sich auch bald die der KdT noch nicht angehörenden Kollegen zum Beitritt entschließen.

Hanns Markert
Vorsitzender der Betriebssektion der KdT

Unser Kollege

Hans Baumgärtel

ist seit 40 Jahren gewerkschaftlich organisiert. Zu seinem Ehrentag sprechen wir ihm die herzlichsten Glückwünsche aus und wünschen ihm für die Zukunft alles Gute

Betriebsgewerkschaftsleitung
Scherzer





Am 31. März 1957 scheiden die Kollegen

Paul Uhlig und
Albin Joram

aus der PLAMAG aus, um in den Ruhestand zu treten.

Kollege Uhlig ist seit Bestehen des Werkes bei uns als Schlosser tätig und arbeitet im Schutzebau.

Kollege Joram ist ebenfalls seit über 10 Jahren als Hilfsarbeiter in der Montage tätig. Beide Kollegen erledigten die ihnen übertragenen Aufgaben ständig zur Zufriedenheit. Die Kollegen und Genossen der Montage wünschen ihnen noch einen ruhigen und friedlichen Lebensabend.



„Ich bin gut in Schwung"

schreibt Kollege Adolf Seifert

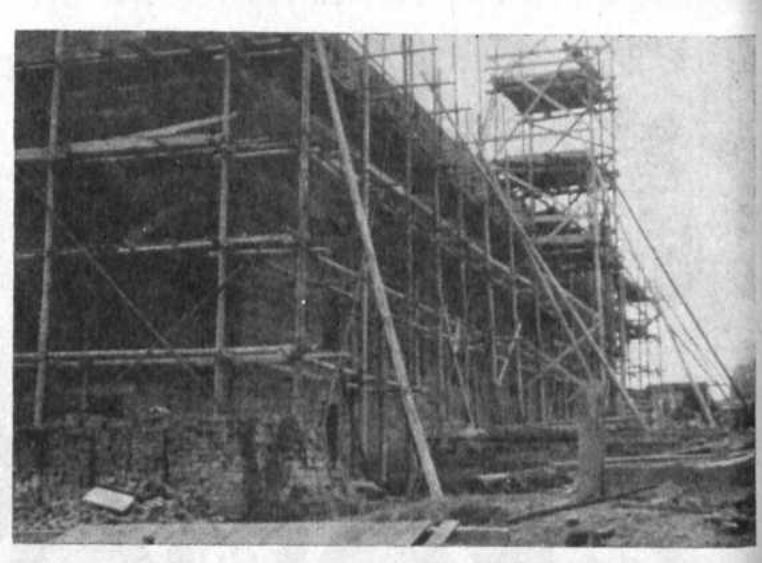
Liebe Kollegen!

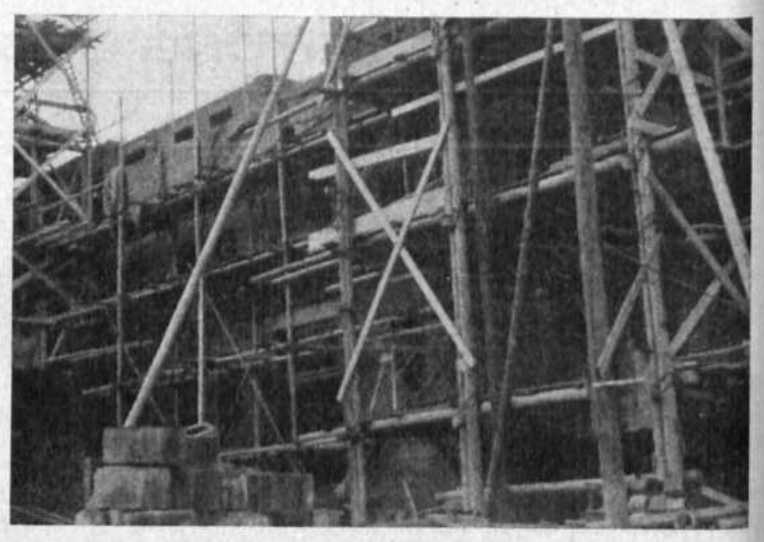
Ich habe mit Freude das Päckchen erhalten. Hierfür möchte ich mich sehr bedanken. Leider ist es mir erst jetzt möglich, Euch zu schreiben, weil ich am 8. Dezember 1956 von ..... nach ..... versetzt wurde. Am 21. Januar 1957 war ich auf Urlaub und besuchte die Fräserei. Ich befinde mich zur Zeit auf Unteroffiziersschule für Panzer. Das Lernen macht mir Spaß. Ich bin gut in Schwung. Wir besprechen zur Zeit den Motor. Würden Sie den Kollegen der Fräserei meine Grüße übermitteln?

Es grüßt

Panzerschütze Adolf Seifert.

Bald ist es soweit!





Aufnahmen: Interessengemeinschaft Foto, PLAMAG

In wenigen Monaten werden in diesem Neubau 24 Mitglieder unserer Arbeiterwohnungsbaugesellschaft ihre neuen Heime beziehen. Nach Fertigstellung dieses Flügels werden in dem gleichen Block weitere Häuser gebaut. Dadurch erhalten wieder eine Anzahl Kollegen ausreichenden und schönen Wohnraum. Unsere Arbeiterwohnungsbaugenossenschaft umfaßt zur Zeit 63 Mitglieder. Wer eine ebenso schöne Wohnung wünscht, dem können wir nur empfehlen, die Mitgliedschaft bei der Arbeiterwohnungsbaugenossenschaft zu erwerben.

Nähere Auskunft erteilt hierüber die Abteilung Arbeit.

„Mensch, so etwas wird bei uns hier in Plauen gebaut?"

„Wir werden in der nächsten Zeit einmal die Gelegenheit haben, in der PLAMAG dem Probelauf einer 96seitigen Rotationsdruckmaschine beizuwohnen." So hieß es bei unserem letzten Appell. „Donnerwetter, das müssen wir uns einmal anschauen, solch ein Ding haben wir noch nicht gesehen", sagten viele Schülerinnen und Schüler, als sie das hörten. Zweimal hatten sie dann die Möglichkeit, diese gewaltige Maschine zu besichtigen. Imposant war sie schon anzusehen, wenn man durch das Tor die große Montagehalle betrat.

Wir Oberschüler verstehen zwar allesamt nicht sehr viel von technischen Dingen, aber diese Maschine machte doch einen großen Eindruck auf uns, der noch verstärkt wurde, als wir einige technische Daten von ihr erfuhren. Daß zum Transport der 380 t schweren Maschine 35 Eisenbahnwaggons notwendig sind, daß sie von 6 Elektromotoren mit je 68 PS Leistung angetrieben wird, daß sie eine Höhe von 9,5 m, eine Breite von 5 m und eine Länge von 28 m hat, daß sie in der Stunde 300 000 sechsseitige Zeitungen drucken kann, das alles rief bei uns große Bewunderung für die Maschine und ihre Schöpfer hervor.

Viele von uns wollten es gar nicht für möglich halten: „Mensch, so etwas wird bei uns hier in Plauen gebaut?" Doch jawohl, es stimmte schon. Ein Kollege erzählte uns, wie die Arbeit nach dem Kriege hier draußen begonnen hatte. Nur ganz wenige Maschinen und Facharbeiter hatte der Krieg übriggelassen. Aber die Hauptsache war: es ging vorwärts und aufwärts. Zunächst wurden nur kleinere Maschinen gebaut, bald konnte wieder die erste Rotationsdruckmaschine exportiert werden. Heute kommen 80 bis 90 % der PLAMAG-Produktion ins Ausland. So trägt dieser Betrieb dazu bei, deutsche Wertarbeit wieder zu einem Begriff in der ganzen Welt werden zu lassen. **Dank euch dafür, ihr Kollegen von der PLAMAG! Dank euch, daß wir eure Arbeit haben besichtigen können.**

Arndt Greve,
Rückert-Oberschule

Wäscherei im Betrieb oder nicht?

Bei der Beratung des Betriebskollektivvertrages 1957 wurde ein Zusatzantrag eingebracht, in dem der Wunsch ausgesprochen wurde, im Betrieb eine Wäscherei mit Heißmangel einzurichten. Eine solche Einrichtung erfordert natürlich ziemliche Mittel. Außerdem ist mit Sicherheit anzunehmen, daß die Wäscherei nicht ausgelastet wird. Wohl die wenigsten unserer Kolleginnen würden den weiten Weg machen und ihre Wäsche in die PLAMAG zum Waschen bringen. Es ist also nicht zu verantworten, hier größere Mittel zu binden, die unter Umständen an anderer Stelle fehlen. Der Antrag mußte deshalb abgelehnt werden.

Ähnlich war es bei der Einrichtung der Nähstube. Diese mußte, obwohl sie vorher angeblich dringend notwendig war, nach kurzer Zeit wieder geschlossen werden, weil die notwendige Arbeit fehlte.

Vielmehr sollte sich der Frauenausschuß mit dem Demokratischen Frauenbund in Verbindung setzen und auf diesem Weg versuchen, daß in der Stadt mehr Gelegenheit geschaffen wird zur Einrichtung von Waschanstalten. Dabei könnten an bestimmten Tagen die Annahme- und Ausgabezeiten so festgelegt werden, daß unsere Kolleginnen auch nach Arbeitsschluß Gelegenheit haben, ihre Wäsche zur Waschanstalt zu bringen bzw. abzuholen.

Ausstellung „Agenten, Spione, Saboteure entlarvt"

Diese eindrucksvolle Ausstellung des Ministeriums für Staatssicherheit der DDR wird am 15. März eröffnet.
Bis zum 24. März 1957 kann sie täglich von 10—19 Uhr im Kulturraum der Hauptpost besichtigt werden.



Anhand von sichergestellten Funkgeräten, Sprengsätzen, Schußwaffen, Fälschungen, Spionageballons und anderem Beweismaterial zeigt die Ausstellung die hinterhältigen Verbrechen westlicher Agentenzentralen gegen die Deutsche Demokratische Republik. Jeder kann sich mit eigenen Augen davon überzeugen, mit welch verwerflichen Mitteln die westlichen Geheimdienste den kalten Krieg gegen unsere Republik führen. Seht sie euch an, solche Agenten wie Benkowitz aus Weimar, der sogar einen Ferienzug mit Kindern in die Luft sprengen wollte. Informiert euch über das umfangreiche Beweismaterial, das der ehemalige MID-Abteilungsleiter Horst Hesse aus der Würzburger Filiale des USA-Geheimdienstes in zwei Panzerschränken in die DDR brachte.

Über eine Million Besucher aus ganz Deutschland und Gäste aus mehr als zwanzig ausländischen Staaten sahen schon die Ausstellung des Ministeriums für Staatssicherheit.
Auch jeder Einwohner unseres Kreises nehme Einblick in die Arbeit unserer Sicherheitsorgane, die dem Frieden und dem Schutz unserer Errungenschaften dient.
Die Ausstellung kann auch nach 19 Uhr durch Gruppen besichtigt werden, wenn sich diese vorher telefonisch an die Rufnummer 335 wenden.

Zur Einführung:

„Das Dorfgericht" (Pohjalaisia)

Ein finnisches Bauerndrama

Vor einem Jahr weilte der ehemalige Intendant unseres Theaters, Herr Paul Herbert Freyer, im Auftrage des Ministeriums für Kultur in Helsinki (Finnland), um mit Vertretern des finnischen Theaterlebens freundschaftliche Beziehungen anzuknüpfen.

Seit einigen Wochen weilt nun Herr Fritz-Hugo Backman aus Helsinki als Gast-Regisseur bei uns, um an unserem Theater das populärste finnische Bauerndrama „Pohjalaisia", das unter dem deutschen Titel „Das Dorfgericht" läuft, zu inszenieren.

Das dreiaktige Schauspiel, das in Plauen seine DDR-Erstaufführung erlebt, ist in der Zeit kurz vor Ausbruch des ersten Weltkrieges entstanden und wurde am 2. Oktober 1914 am finnischen Nationaltheater in Helsinki uraufgeführt. Das Stück erzielte dabei beim finnischen Publikum wie in der finnischen Fachwelt einen Volltreffer und gehört seitdem zum eisernen Bestand aller Theater in Finnland. Man bezeichnet es als das finnische Nationalschaupiel. Über 3000 Aufführungen haben bisher stattgefunden. Das Werk gründet sich auf volkskundliche Studien (Sammeln von Volksliedern), die der Autor Arturi Järviluoma (1879—1942) zusammen mit einem Landsmann, dem bedeutenden finnischen Komponisten Toivo Kuula (1883—1918), im Sommer 1906 in der nordwestfinnischen Landschaft Pohjanmaa (Österbottnien), der Heimat Järviluomas, durchgeführt hat. Diese Landschaft, in der auch die Handlung des Stückes um die Mitte des vorigen Jahrhunderts spielt, zieht sich als breiter Streifen an der Küste des mittleren und nördlichen Teils des Bottnischen Meerbusens entlang. Die Stadt Vaonsa bildet den Mittelpunkt dieses Gebietes. Es ist die Kornkammen Finnlands mit vielen stattlichen Bauernhöfen.

Die Bewohner Österbottniens sind ein ganz besonderer Menschenschlag unter den finnischen Volksstämmen. Ihr Charakter steht im Gegenatz zu den langsamen und schweigsamen Finnen im Osten des Landes; sie sind stolz, selbstbewußt, großsprecherisch, temperamentvoll und sehr leicht erregbar. In früheren Zeiten gehörten deshalb Schlägereien zur Tagesordnung, und das Messer (Puukko) saß dabei recht locker. Andererseits zeichnen sich die Österbottnier durch Geradlinigkeit und Ursprünglichkeit aus. Es sind unverbildete Menschen. Sie empfinden echt und natürlich, ihr Fühlen und Denken ist einfach. Und daher findet man bei ihnen neben dem großsprecherischen Getue auch große Bescheidenheit, die bis zur Demut gehen kann. Wo es allerdings um Recht und Unrecht geht, entwickeln sie einen kräftigen politischen Sinn, der sich mit natürlichem Mut verbindet.

Grund und Boden der großen Bauernhöfe Österbottniens wurden früher nach Landessitte stets unter alle Söhne aufgeteilt. Kein Wunder, daß viele Höfe schließlich so klein wurden, daß sie nicht mehr geteilt werden konnten. Endergebnis: nur noch der jeweils älteste Sohn bekam den Hof. Die übrigen Söhne wurden „Bauern ohne Land" und entwickelten sich oft zu „Häjyt", zu sogenannten „Raufbolden", die sich mitunter zu Banden zusammenschlossen und besonders bei Festlichkeiten auf den Höfen auftauchten, um — je nach dem Wohlstand des betreffenden Bauern — ihren Tribut zu fordern. Erst die sich entwickelnde Industrie schluckte nach und nach diese landlosen Bauernsöhne auf. Die Kategorie der „Raufbolde" entsprach auf der genau entgegengesetzten Seite der Kategorie jener Bauern, die — an ihrer dunklen Kleidung erkenntlich — sich in der pietistischen Sekte der „Erweckten" sammelten. Sie bekämpfen die vor allem auf Grund der sozialen Verhältnisse weitverbreitete Trunksucht und glaubten an die Besserung der Zutände mittels religiöser Ideen.

Zu diesen sozialen Gegensätzen und Widersprüchlichkeiten in Finnland um 1850 kommt als weiteres entscheidendes Moment die nationale Unzufriedenheit des Volkes hinzu, die in einem zähen Widerstandsgeist gegen die Fremdherrschaft des russischen Zaren ihren Ausdruck fand. Bestand auch nach außen hin eine gewisse Selbstverwaltung des finnischen Volkes (die Polizeikommissare waren, wie auch das Schauspiel „Pohjalaisia" zeigt, Finnen und keine Russen), so war diese Verwaltung doch nichts anderes als ein gefügiges Werkzeug im System des russichen Feudalismus.

Zusammenfassend darf also gesagt werden, daß lebenswichtige nationale und soziale Konflikte die Handlung des „Dorfgerichts" bestimmen. Und obgleich sich der Autor Järviluoma der Bedeutung und Tragweite dieser Konflikte gar nicht bewußt war, ist in diesem Tatbestand doch der Grund dafür zu finden, daß „Pohjalaisia" zu einem starken und echten Freiheitsdrama und zum Nationalschauspiel des finnischen Volkes wurde.

Die Handfeuerlöscher

Nach dem Brandschutzgesetz muß jedes Belegschaftsmitglied mit der Handhabung der Handfeuerlöscher vertraut sein. Wir wollen unseren Kolleginnen und Kollegen durch diesen und spätere Artikel die Handfeuerlöscher erklären. Sollte sich jemand daraus kein richtiges Bild machen können, sind wir gern bereit, ihm dieses am kompletten Handfeuerlöscher zu vermitteln.
Die Handfeuerlöscher dienen in erster Linie zur Bekämpfung von Entstehungsbränden. Nehmen wir an, in der Tischlerei entsteht ein Brand. Um dieses Feuer, das sich durch die dort lagernden leicht brennbaren Stoffe schnell zu einem Großbrand auswachsen kann, im Keim zu ersticken, muß sofort ein Handfeuerlöscher benutzt werden. In unserem Betrieb sind fünf verschiedene Typen im Gebrauch und zwar Naß-, Schaum-, Trocken-, Kohlensäureschnee- und Tetralöscher.

Die Naßlöscher (Abb. 1) sind leicht an dem oben befindlichen Schlagknopf zu erkennen. Bei Ausbruch eines Brandes wird der Löscher aus der Halterung genommen und an der Brandstelle kräftig auf den Schlagknopf geschlagen. Sofort gibt er Wasser mit aufgelösten Salzen. Deshalb beim Gebrauch Augen nicht über die Spritzdüse halten.



Abb. 1

Die Schaumlöscher (Abb. 2) sind in der Hauptsache zum Löschen leicht brennbarer Flüssigkeiten bestimmt, beispielsweise Benzin. Sie können natürlich auch bei anderen Bränden verwendet werden.
Im Löscher sind zwei Behälter, die ineinander stehen. Im einen Behälter ist Säure und im anderen Lauge. Beide Chemikalien werden fertig geliefert. Der Schaumlöscher hat keinen Schlagknopf, sondern wird am Brandherd einfach umgekippt, so daß der Boden nach oben zeigt. Dadurch verbinden sich die beiden verschiedenen Flüssigkeiten und aus der Düse kommt dicker Schaum, der über die Brandstelle gedeckt wird. Naß- und Schaumlöscher dürfen bei Bränden elektrischer Anlagen (Kabel- oder Motorbränden) nicht benutzt werden.

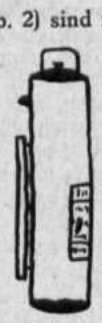


Abb. 2

Die Trockenlöscher „Total" (Abb. 3) sind mit einem Löschpulver gefüllt. Dieses wird durch ebenfalls im Löscher enthaltene Kohlensäure an den Brandherd geblasen. Bei einem Brand wird — möglichst nahe am Brandherd — das kleine Rad an der Kohlensäureflasche nach links gedreht wie bei einem Wasserhahn. Sofort wird das Löschpulver austreten und, richtig angewandt, das Feuer löschen.



Abb. 3

Die beiden anderen Typen von Handfeuerlöschern (Kohlensäureschnee- und Tetralöscher) werden wir in einem späteren Artikel behandeln.

Alfred Wötzel,
Brandschutzbeauftragter

Berichtigung!

In Nr. 4/1957 unserer Betriebszeitung erschien unter der Überschrift „Nehmen ist seliger, denn geben" ein Artikel, in dem der Kollege **Karl-Heinz Becker (Technologie)** wegen seiner Haltung zum Nationalen Aufbauwerk kritisiert wurde. Heute können wir mitteilen, daß sich Kollege Becker verpflichtete, im Nationalen Aufbauwerk mitzuarbeiten, **bevor** die Zeitung erschien.

Redaktion

Film-Vorschau

Als der Krieg begann . . .

Im Capitol läuft vom 15. bis 21. März der DEFA-Film **„Betrogen bis zum jüngsten Tag"**, scheinbar nur eine Episode aus den Tagen des Überfalls auf die Sowjetunion und doch tief hineinleuchtend in die Mentalität der Soldaten der Hitler-Armee. Der General der SS, der jedes Verbrechen deckt und gutheißt, wenn es nur dem Sieg des deutschen Faschismus dient, sein Sohn, der Nietzsche zitiert und kalten Blutes seinen Kameraden umbringt, der einfache Landser, der mit seiner Feigheit ringt und doch schließlich willenlos mitmacht, der junge Oberschütze, dessen Gewissen wach bleibt und der deshalb sein Leben verliert und dazwischen die vielen, vielen betrogenen und namenlosen Soldaten — dies zusammen ergibt ein erschütterndes Bild aus den dunkelsten Tagen unseres Volkes. Ein Film, der jeden zum Nachdenken zwingt.

*

Eine atemberaubende Verfolgungsjagd durch dichte Wälder

Der sowjetische Farbfilm **„Unternehmen Planquadrat 45"** ist von Anfang bis Ende spannend gestaltet, gut fotografiert und packt das Thema einmal von einer anderen Seite her an. Diese Geschichte der beiden Agenten, die über dem Planquadrat 45 abgesetzt wurden und nun versuchen, aus dem Ring auszubrechen, den die Männer des fliegenden Forstschutzes und die Angehörigen der sowjetischen Abwehr um sie gelegt haben, läuft vom 29. März bis 4. April im Lu-Li.

Werden die Winter milder?

Auf diese Frage, die von allgemeinem Interesse ist, wollen wir heute antworten.
Zuerst soll einmal erklärt werden, wann ein Winter als mild, kalt oder streng bezeichnet wird. Die Meteorologen haben für die Beurteilung der Intensität von Wintern die Kältesumme eingeführt. Die Kältesumme ist die Summe der Temperaturtagesmittel unter 0 Grad vom November bis März. Ist die Kältesumme der Monate November bis März kleiner als 100, so wird der Winter als mild bezeichnet. Ist sie größer als 300, so spricht man von einem kalten Winter, ist sie größer als 360, so wird der Winter als streng bezeichnet.
In den letzten 100 Jahren nun traten 9 strenge, 8 kalte und 20 milde Winter auf. Dies ergibt ein Verhältnis von kalten und strengen Wintern zu den milden von 1 : 1,7, das heißt, es kommen auf einen kalten bzw. strengen Winter etwa 2 milde. Der kälteste Winter in den letzten 100 Jahren war 1939/40, der eine Kältesumme in unserem Gebiet von 636 brachte. Es folgen dann in weitem Abstand 1928/29, 1870/71, 1946/47, 1941/42, 1879/80, 1864/65, 1890/91, 1921/22, 1923/24, 1892/93, 1916/17, 1953/54, 1874/75, 1875/76, 1863/64 und 1894/95 mit Kältesummen von 560 bis 300.
Auffallend milde Winter brachten die Jahre 1897/98, 1909/10, 1865/66, und 1883/84 mit Kältesummen von 14 bis 43.
Die viel gehörte Meinung, daß die Winter früher kälter und schneereicher gewesen sein sollen, wird durch die Tatsachen widerlegt. Daß diese Meinung auftritt, läßt sich so erklären, daß der Jugend das Erleben eines kalten Winters, in dem längere Zeit Möglichkeiten zum Rodeln und Schlittschuhlaufen waren, länger in Erinnerung bleibt. Zum anderen hält sich in der Stadt die Schneedecke nicht lange, da hier der Schnee aus Verkehrssicherheitsgründen rasch fortgeräumt wird.
Es ist bekannt, daß sich das Klima in unserer Heimat mehrmals geändert hat. Tropische Hitze wurde von Eiszeiten abgelöst. Schwankungen großen Ausmaßes sind aber nicht im Zeitraum eines Menschenalters spürbar, sie brauchen Jahrtausende, ja Jahrmillionen.
(Aus einem Bericht von Dr. Runge)



Zur Neuorganisation der demokratischen Sportbewegung

Die Vorschläge vom Staatlichen Komitee für Körperkultur und Sport sind zweifellos richtungweisend für eine breitere Demokratisierung des deutschen Sports. Mit der Gründung eines Deutschen Turn- und Sportbundes wird eine längst fällige einheitliche Zusammenfassung im Sport verwirklicht und eine politische Notwendigkeit in die Tat umgesetzt. Im „PLAMAG-Aktivist" wurde in diesem Zusammenhang über den Zusammenschluß von Betriebssportgemeinschaften eine Diskussion begonnen, die als sehr positive Stellungnahme zur Frage der Neuorganisation der demokratischen Sportbewegung zu werten ist.

In der BSG Rotation Plauen wurden ebenfalls schon rege Diskussionen zur breiteren Entfaltung der deutschen Sportbewegung geführt. Allgemein würde von unseren Sportlern, unabhängig von der Gründung des Deutschen Turn- und Sportbundes, ein Zusammenschluß mit der BSG Motor Nord Plauen begrüßt, da beide Trägerbetriebe eine gemeinsame Hauptverwaltung haben.

Zu den bereits aufgezeigten finanziellen Vorteilen, die ein solcher Zusammenschluß mit sich bringen würde, ergeben sich auch durch die Stärkung einzelner Sektionen günstige Voraussetzungen für den aktiven Sportbetrieb und den Massensport.

Der Mangel an Sportfunktionären ist zweifellos überall spürbar. Bei einem Zusammenschluß würde der Funktionärkörper wesentlich verstärkt und die gesamte Arbeit auf breitere Schultern verteilt.

Ohne Zweifel treten bei einer solchen Vereinigung auch Schwierigkeiten auf, die aber unserer Meinung nach auf dem Verhandlungswege zu lösen sind. Diese Verhandlungen sollten auch nicht allzu lange auf sich warten lassen, da die Sommersaison vor der Tür steht.

BSG Rotation
List Nowak

*

Anmerkung der Redaktion:

Der vorstehende Beitrag ist eine Antwort auf den Artikel des Sportfreundes Karl Böhm „Der DTSB und die BSG ‚Motor-Nord' Plauen" im „PLAMAG-Aktivist" Nr. 4/1957. Es wäre gut, wenn auch die einzelnen Sektionen und Sportler beider Betriebssportgemeinschaften ihre Meinung zu den aufgeworfenen Fragen sagen würden. Wir nehmen nicht an, daß mit den beiden Beiträgen die Diskussion schon beendet ist.

Start frei für die Plauener Jugendfechter

Am 24. Februar 1957 legten 9 Mädels und Jungen der BSG Motor Nord und 5 Sportfreunde der ASG Vorwärts, Plauen, ihre Anfängerprüfung im Florettfechten vor einer Abnahme-Kommission des Kreisfachausschusses Fechten, Plauen, ab. Der von allen Teilnehmern mit mehr oder weniger Aufregung erwartete Tag verlief aber glatt und gut, so daß gegen Mittag jedem einzelnen zur bestandenen Prüfung gratuliert werden konnte.

Da nunmehr der Weg zu allen Meisterschaften und Turnieren frei ist, wurde am Nachmittag desselben Tages auch gleich das erste Vergleichstreffen durchgeführt. Gegner der Jugendmannschaft der BSG Motor Nord war ebenfalls eine Jugendmannschaft der ASG Vorwärts, Plauen. Mit dem erfreulichen Ergebnis von 13 : 3 Siegen gewannen die Jungen der PLAMAG. Beide Mannschaften haben eine für den ersten Start ausgezeichnete Leistung geboten. Allerdings hat die Mannschaft der ASG Vorwärts eine Anzahl der Gefechte mit einem Trefferverhältnis von 4 : 5 recht unglücklich verloren, wodurch auch das ziemlich hohe Siegergebnis von 13 : 3 für Motor Nord zu erklären ist. Der in Kürze stattfindende Rückkampf wird wahrscheinlich ein ausgeglicheneres Ergebnis bringen. Leider standen für unsere Mädels keine Gegner am 24. Februar 1957 zur Verfügung, so daß sie diesmal noch kampflos ausgehen mußten. Aber es sind bereits mit auswärtigen Sektionen entsprechende Verhandlungen aufgenommen worden, so daß in den nächsten Wochen unsere Jugendmannschaften genügende Vergleichsmöglichkeiten haben werden, um den Plauener Fechtsport in Zukunft würdig vertreten zu können.

Der enge Stiefel

Af Weihnachten hot sich der **Edgar** as der Dreherei, seine Kolleng soong **Ede** ze ihn, e Poor neie Stiefel zugelegt. Die hamm ne aa recht



schee gepaßt. Eines Tages hamm ne aanige Kolleng aans ausgewischt. Se hamm vorne nei de Stiefelspitzen recht schee fest ewing Papier gestopft. Zeerscht hoot sich mei Ede nischt derbei gedacht, zemol der aane Stiefel suwiesu ewing ze eng wor. Er hoot aa gemaant, seine Socken hamm sich zamm geschum. Weil ober das Drücken net nochläßt, untersucht der seine Stiefel, kaa aber nischt finne. Er denkt, se hamm doch erscht gepaßt und traabt nei den enge en Leisten, daß er gresser werd.

E poor Toog später, wie er hamm geh will und seine Stiefel aazieht, fliegt das Papier raus.

Der Ede sperrt Maul und Aang auf und er waaß, warum ne seine Stiefel gedrickt hamm. Er kaa siech aber aa denken, wer ne denn Schabernack gespielt hoot. Daß er do seine Kolleng net gerod rausgestrichen hoot, kaa mer siech denken.



Praktische Ratschläge für die Hausfrau



Wenn **Gardinenringe** schwer über die Stange laufen, so daß Sie beim Zuziehen Angst bekommen, die ganze Herrlichkeit könne herunterausen, dann ist das sofort behoben, wenn Sie die Gardinenstangen und -schnüre mit Paraffin bestreichen.

Verschmutzte Schwämme werden wie neu, wenn Sie sie 24 Stunden in eine Lösung von 125 g Kochsalz je Liter Wasser legen und sodann in kaltem Wasser ausspülen.

Gefrorene Eier werden wieder eßbar, wenn Sie sie zwei bis drei Stunden in kaltes Wasser legen.

Gummiabsätze, -sohlen, -schuhe rutschen nicht, wenn Sie sie öfter mit grobem Sandpapier behandeln.

Reste aus dem Fleischwolf werden entfernt, indem zum Schluß ein Stück Butterbrotpapier durchgedreht wird. Das Papier wird nicht zerkleinert.

Kochtopfhenkel sind zu heiß? Umwickeln Sie sie mit Bast. So können Sie sie auch bei größter Hitze mit den bloßen Händen anfassen.

Getrocknete Pilze, durch die Pfeffermühle gedreht, ergeben eine hervorragende Würze zu vielerlei Zwecken.

Übriggebliebenes **Eigelb** hält sich tagelang frisch, wenn Sie es in eine Tasse geben und mit kaltem Wasser übergießen.

Wenn die **Nachttischuhr** oder der Wecker nachts zu laut ticken, so stülpen Sie ein Glas (z. B. Einkochglas) über die Uhr, und das Geräusch ist verschwunden.

Durchlässige **Regenschirme** werden durch Eintauchen in essigsaure Tonerde wieder dicht.

Eine angebrochene **Bier- oder Sektflasche** wird aufgehoben, indem Sie sie auf den Kopf stellen. Die Kohlensäure bleibt erhalten.

„Eine schöne Wirtschaft" / Zu einem „Bilderbuch für Erwachsene"

Mit diesem Titel erschien Ende vorigen Jahres ein Buch von dem bekannten Ökonomen Baumann und dem Zeichner Sandberg („Der freche Zeichenstift"). Anspruchslos lautet der Untertitel: „Das Bilderbuch für Erwachsene."

Über den wiedererstandenen deutschen Imperialismus wurde in den letzten Jahren schon viel geschrieben. Aber nur weniges Material verband in sich die einfache, jedoch wissenschaftliche Darlegung mit guter Anschaulichkeit. Hier haben der Wissenschaftler und der Künstler erfolgreich zusammengearbeitet, und das Ergebnis ist ein interessantes „Bilderbuch" über die Herrschaft der Finanzhyänen in Westdeutschland.

Baumann zeigt, daß es dieselben Monopolherren sind, die die „Braunen" an die Macht brachten, den zweiten Weltkrieg entfesselten und die heute von der „Befreiung" der DDR träumen. Unter ihnen sind die Monopole Siemens und IG-Farben mit je 150 000 Beschäftigten, des weiteren Krupp, der wieder 80 000 Arbeiter ausbeuten kann. 11,6 Prozent aller existierenden Aktiengesellschaften in Westdeutschland beherrschen 78,8 Prozent des gesamten Aktienkapitals. Das ist ein wahres „Wirtschaftswunder" des „freien Unternehmertums".

Das Buch enthüllt die Ergebnisse dieser Entwicklung: märchenhafte Bereicherung der Finanzbosse auf der einen Seite und gesteigerte Ausbeutung der Werktätigen auf der anderen. Was sonst nur blo Zahlen und Begriffe sind (Finanzkapital, Vertikal-Konzern, Konkurrenzkampf usw.), die vielleicht unbeachtet oder unverständlich bleiben, illustriert hier der Zeichner und schafft somit Verständnis für sie.

Das Buch gibt uns ein gutes Anschauungsmaterial, das wir ausgiebig nutzen sollten.

Eine Feier der Frauen unserer Paten-LPG

Unter dieser Überschrift erschien in Nr. 2/1957 ein Artikel über eine Feierstunde der Frauen in Unterlosa. Darin war folgender Satz enthalten: „Kollege Korndörfer als Vertreter der BGL wollte zwar einmal hinkommen, da er selbst in Oberlosa wohnt, hat aber sein Versprechen nicht gehalten."

Wie uns Kollege Korndörfer dazu mitteilte, war er zu dieser Feier nicht eingeladen, er wußte auch nichts davon. An dem betreffenden Abend war Kollege Korndörfer bis kurz nach 23 Uhr in einer Sitzung des Wohnbezirksausschusses Oberlosa. Auch in der BGL war von einer Einladung zu dieser Feier nichts bekannt.

Die Wahrheit über den konterrevolutionären Putsch in Ungarn

Auszug aus dem „Weißbuch" des Ministerrates der Ungarischen Volksrepublik über die Greueltaten der Konterrevolution

(Fortsetzung)

Vor der Wahl des amerikanischen Präsidenten versicherte der Sender „Freies Europa" seinen Hörern, wenn der bewaffnete Aufstand bis nach der Verkündung der Wahlergebnisse fortgesetzt würde, könnte die Regierung der USA zu Hilfe kommen.

Ein Bild der unmittelbaren Vorbereitungen zum Aufstand gibt die „Berliner Zeitung", die in ihrer Ausgabe vom 20. November über die westdeutschen Beziehungen ungarischer Konterrevolutionäre berichtet: „Die Teilnahme besonders ausgebildeter ungarischer Emigranten an den Geschehnissen in Ungarn steht jetzt fest. Wie in München bekanntwurde, befindet sich in der Nähe von Traunstein (Oberbayern) ein unter amerikanischer Regie stehendes Lager, in dem unter Anleitung von Offizieren der Francospanischen Armee Mitglieder der ungarischen Faschistenorganisation, des ‚Pfeilkreuzler'-Verbandes, in den Methoden des Guerillakrieges ausgebildet worden sind. Nach dem 20. Oktober 1956 traf hier eine große Gruppe ungarischer Schwaben ein, die wegen ihrer Zugehörigkeit zu Formationen der Waffen-SS 1945 nach Westdeutschland geflüchtet waren und eine Organisation, die ‚Landsmannschaft der Deutschen in Ungarn' (Sitz München, Himmelreichstraße 3), gebildet hatten.

Am 24., 25. und 26. Oktober 1956 wurden die Teilnehmer der Guerillalehrgänge aus dem Lager Traunstein in Gruppen zuerst nach Österreich und darauf mit Sanitätsflugzeugen und Kraftwagen nach Ungarn eingeschleust. Sie hatten die besondere Aufgabe, die deutsche Minderheit in Ungarn, die 300 000 Menschen umfaßt, in den Aufstand gegen die Volksdemokratie einzubeziehen."

Die Zeitung berichtet weiter, daß diese Faschisten, die mit einem Sonderauftrag nach Ungarn gebracht wurden, zum Teil bereits wieder in das Lager Traunstein zurückgekehrt sind. Münchener Journalisten versuchten, mit ihnen zu sprechen, die amerikanischen Angestellten ließen sie aber nicht in das Lager.

Noch deutlicher berichtet darüber die Zeitung der ungarischen Faschisten im Westen, „Uj Hungaria", in ihrer Ausgabe vom 2. November: „Die ungarische Emigration ist in Bewegung geraten. In dem großen Lager Walka bildeten die Ungarn Stoßbataillone. Sie haben, unabhängig von allen Ereignissen und den Standpunkten des Westens, den Plan, nach Ungarn zu marschieren. In London wurden ebenfalls Freiwilligenbataillone aufgestellt. Aus Frankreich, Deutschland, Österreich und anderen europäischen Ländern befinden sich junge Ungarn und emigrierte Soldaten aus eigener Initiative auf dem Weg nach Ungarn oder haben wahrscheinlich die Grenze bereits überschritten ..."

Die internationale Reaktion als unmittelbarer Inspirator des konterrevolutionären Putsches

Interessante Angaben veröffentlichte Mitte November die Zeitung „New York World Telegram and Sun". Nach Meldungen dieser Zeitung trug der von dem ehemaligen Nazigeneral Gehlen geführte westdeutsche Geheimdienst aktiv zur Entfesselung der Konterrevolution bei. Der Korrespondent dieser amerikanischen Zeitung schreibt, in gut unterrichteten diplomatischen Kreisen werde bestätigt, daß das Agentennetz General Gehlens eine große Rolle im ungarischen Aufstand spielte. Es muß gesagt werden, daß General Gehlen unmittelbar von Kanzler Adenauer abhängt und die Tätigkeit seiner Organisation aus einem Sonderfonds, der dem Kanzler zur Verfügung steht, finanziert wird.

Die Agentur France Press teilte am 31. Oktober folgendes mit: „Es hat sich bestätigt, daß in Westungarn in fieberhafter Eile militärische Organisationen geschaffen werden, damit diese mit politischen Aktionen beginnen, die weitgehende Folgen haben können. Diese Organisationen haben bereits Verbindung zu ehemaligen ‚Feuerkreuzlern' (der französische Korrespondent bezeichnet die Nyilasleute und die Mitglieder der ‚Pfeilkreuzler'-Partei wie die Angehörigen der ehemaligen französischen faschistischen Organisation. — Anmerkung der Redaktion) und Ultranationalisten aufgenommen, die sich in Österreich befinden. In Ungarn sind Anzeichen wie beim horthyfaschistischen Putsch 1919 aufgetreten."

Die „Österreichische Volksstimme" schrieb am 30. November: „In einzelnen Grenzstationen schafft die Konterrevolution regelrechte Generalstäbe. In den letzten Tagen überschritten mit sogenannten ungarischen Flüchtlingen zahlreiche Agenten der Konterrevolution die Grenze, um, wie sie sagen, sich dort den Aufständischen anzuschließen. Wie der ‚Daily Telegraph' gestern schrieb, stehen sie in direkter Verbindung mit dem konterrevolutionären Hauptzentrum in Salzburg. Sogar aus Bayern und anderen Teilen Westdeutschlands kamen konterrevolutionäre Gruppen über Österreich."

So arbeitet die ausländische Reaktion; sie versuchte, mit nicht geringem Erfolg, die gerechte Empörung der Massen ihren Zielen unterzuordnen und für einen konterrevolutionären Putsch auszunutzen. So charakterisierten die Korrespondenten ausländischer Zeitungen die Ereignisse.

Die Londoner „Reynolds News" schrieb: „Die ungarischen Faschisten sind aus dem Ausland nach Ungarn gekommen. Es besteht die Möglichkeit, daß ein extrem faschistisches Regime unter Führung von Anhängern Horthys und Szalasis errichtet wird."

Während die Regierung Imre Nagy Hilflosigkeit zeigte und zurückwich, verstärkten die konterrevolutionären Terroristengruppen die Verfolgung der Anhänger der volksdemokratischen Ordnung. Einige westliche Journalisten berichteten ausführlich über die Untaten und über die Schrecken des weißen Terrors. Der Gang der Ereignisse ließ damals schon keinen Zweifel mehr aufkommen. Bezeichnend ist folgende Meldung der britischen Agentur Reuter: „Den veröffentlichten Informationen zufolge versuchen ehemalige Mitglieder der faschistischen Bewegung, ihre Partei neu zu organisieren. Seit gestern wird auf den Straßen Budapests Jagd auf Menschen gemacht."

Die schwedische Zeitung „Stockholms Tidningen" veröffentlichte am 1. November folgenden Bericht von Gunnar Kumlien: „In einem kleinen Dorf an der nach Budapest führenden Straße war ich Zeuge, wie ein kommunistischer Lehrer gelyncht wurde. Das geschah vor dem Hause des Dorfrates.

Fortsetzung folgt

Verantwortlich: Albert Grunert – Herausgeber: SED-Betriebsparteiorganisation — Veröffentlicht unter der Lizenz-Nr. 4 B des Presseamtes beim Ministerpräsidenten der Regierung der DDR

PLAMAG-AKTIVIST

BETRIEBSZEITUNG DES PLAUENER DRUCKMASCHINENWERKES

Jahrgang 10 Nr. 6 März 1957 2. Ausgabe

Ein Vertrag der Freundschaft und Hilfe

Zwischen den Regierungen der Deutschen Demokratischen Republik und der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken wurde am 12. März 1957 ein Vertrag über die zeitweilige Stationierung sowjetischer Streitkräfte in der DDR abgeschlossen. Gleichberechtigung, Achtung der Souveränität und Nichteinmischung in die inneren Angelegenheiten bilden die Grundlage dieses Vertrages. Der Abschluß eines solchen Vertrages der gegenseitigen Hilfe und Unterstützung, der vollen Wahrung der Souveränität und gegenseitigen Nichteinmischung in die inneren Angelegenheiten ist nur unter sozialistischen Staaten möglich. Er geht davon aus, daß „auf dem Gebiet der Deutschen Bundesrepublik ausländische Truppen stationiert und Militärstützpunkte der Teilnehmerstaaten des aggressiven Atlantikblocks errichtet sind" und „daß mit der Wiedergeburt des deutschen Militarismus in Westdeutschland dem Frieden Gefahren drohen".

Die Souveränität der DDR drückt sich besonders im Artikel 5 aus, wonach das deutsche Recht, angewandt von den Organen der DDR, im Falle strafbarer Handlungen auch für die den sowjetischen Streitkräften angehörenden Personen und ihre Familienangehörigen gilt. Die Ausnahmen sind genau definiert und beziehen sich auf strafbare Handlungen gegen den Sowjetstaat. Wenn wir diesen Vertrag mit dem zwischen der Bonner Regierung und den Westmächten abgeschlossenen sogenannten Truppenvertrag vergleichen, ist der Unterschied offensichtlich. Da ist überhaupt keine Rede von der Souveränität der Bundesrepublik gegenüber den Besatzungstruppen. Dieser Vertrag beruht auf der politischen und wirtschaftlichen Abhängigkeit der Bundesrepublik von den USA. In einer sogenannten Notstandsklausel gibt er den Westmächten das Recht, Verfassung und Gesetz außer Kraft zu setzen und die Regierungsgewalt an sich zu reißen, wenn die „heilige Ordnung" des Kapitalismus bedroht ist. Sie haben auch das Recht, im Falle einer umfassenden Streikbewegung einzugreifen. Diese politische und wirtschaftliche Abhängigkeit und Unterjochung des schwachen durch den starken Partner kennzeichnet klar die Beziehungen der kapitalistischen Länder. Eine wirkliche Rechtssouveränität kann in den Beziehungen kapitalistischer Länder untereinander, wie uns der Truppenvertrag in Westdeutschland zeigt, nicht möglich sein.

Jeder sollte sich die Worte des sowjetischen Außenministers Gromyko gut merken: „... es wäre sowohl für das deutsche als auch für das sowjetische Volk besser, wenn endlich solche Bedingungen geschaffen werden, die es erlauben, einen Friedensvertrag mit einem vereinigten, friedliebenden und demokratischen Deutschland zu unterzeichnen und alle ausländischen Truppen aus Deutschland abzuziehen ... Wie Sie wissen, strebt die Sowjetregierung dies seit langem an."

Die Niederlage der Sieger



1945



1957
(Aus „Rudé Právo")

Die in der Delegiertenkonferenz am 10. März 1957 gewählte

Betriebsparteileitung

setzt sich zusammen aus den Genossen:

Otto Kellner
Horst Geißler
Willy Nagler
Karl Böhme
Paul Helbert
Horst Barsch
Johannes Zimmermann
Erwin Stadler
Walter Stimmfeld
Alfred Seifert
Arno Schubert
Helmut Enders
Enno Seidel
Rudolf Schneider
Gerhard Oltscher
Emil Geyer

Zum 1. Sekretär wurde wiederum Genosse Horst Geißler gewählt.

Neuer Wettbewerb im mechanischen Betrieb

Um 1957 noch bessere Voraussetzungen für die Planerfüllung zu schaffen, wurde bereits ab 1. Februar ein Wettbewerbsvertrag mit allen Abteilungen des mechanischen Betriebes abgeschlossen. Der Wettbewerb läuft bis 30. April. Zwei wichtige Punkte stehen dabei im Vordergrund:

1. Erfüllung und Übererfüllung der Pläne,
2. Senkung des Ausschusses und der Nacharbeit.

Der mechanische Betrieb ist dabei in die Gruppen I und II aufgeteilt.

Gruppe I	Planerfüllung
Dreherei	115 %
Revolverdreherei	118,1 %
Fräserei	111 %
Hobelei	119 %
Gruppe II	
Zahnradfräserei	130 %
Schleiferei	106 %
Kleinbohrerei	115 %
Bohrwerksdreherei	90 %
Großbohrerei	94 %

Zur Gruppe I gehören die Abteilungen:

Dreherei,
Revolverdreherei,
Fräserei,
Hobelei,

während die Gruppe II die Abteilungen

Zahnradfräserei,
Schleiferei,
Kleinbohrerei,
Bohrwerksdreherei,
Großbohrerei

umfaßt. Im ersten Monat — Februar — hatte der Wettbewerb folgendes Ergebnis:

Senkung v. Ausschuß u. Nacharbeit	
überzogen um	10,5 %
gesenkt um	81,5 %
gesenkt um	13,5 %
gesenkt um	21 %
überzogen um	23 %
gesenkt um	76 %
überzogen um	22 %
gesenkt um	100 %
gesenkt um	30,7 %

Damit wurden in der Gruppe I die Kollegen der Revolverdreherei und in der Gruppe II die Kollegen der Schleiferei Monatssieger. Für ihren Erfolg wurden sie mit Geldprämien ausgezeichnet. Anerkannt werden muß aber auch die Leistung der Abteilung Bohrwerksdreherei. Die Kollegen dieser Abteilung arbeiteten in den Monaten November, Dezember 1956 und Februar 1957 ohne jeden Ausschuß, während sie im Oktober 1956 nur für 7 DM und im Januar 1957 für 2,62 DM Ausschuß hatten.

Allen am Wettbewerb beteiligten Kollegen danken wir für ihre Anstrengungen und wünschen ihnen für den weiteren Verlauf gute Erfolge.

Fußballspiel wichtiger als Betriebsdelegiertenkonferenz

Das ist wahrscheinlich die Meinung des Genossen **Kurt Reichelt,** Gießerei, der am Sonntag zur Betriebsdelegiertenkonferenz unentschuldigt fehlte. Dafür hatte er aber Zeit, auf den Fußballplatz zu gehen und sich das Spiel Post gegen Motor Süd anzusehen.

Außerdem fehlten noch unentschuldigt aus der **Montage** die Genossen

Willy Bachmann
Theo Seifert
Oswald Klein
Werner Große
Edgar Schmiedl
Klaus Korndörfer

Grundorganisation Werksanlagen
Fritz Landrock
Arno Ludwig
Fritz Hausmann

Grundorganisation Techn. Kaufm. Verwaltung
Karl Reinhold

Altes Werk
Willy Glatzel.

Aus der **Grundorganisation mechanische Abteilung** fehlten die Genossen

Max Spitzner
Walter Henne
Walter Vogel.

Das sind 15 Genossen, die es nicht für nötig hielten, die Delegiertenkonferenz zu besuchen oder sich im Verhinderungsfalle zu entschuldigen.

Bei den Genossen Bachmann, Seifert, Klein und Große muß noch erwähnt werden, daß die Leitung der Grundorganisation Montage mit ihnen vor der Konferenz sprach und sie es trotzdem nicht für notwendig hielten, daran teilzunehmen.

Hoffentlich befassen sich die Grundorganisationen mit diesen Genossen, die das ihnen von den Genossen ihrer Grundorganisation geschenkte Vertrauen enttäuschten.

Von der kapitalistischen Betriebskrankenkasse zur Selbstverwaltung der Sozialversicherung

Da alle Versuche der sowjetischen Besatzungsmacht im Kontrollrat, die Schaffung eines einheitlichen Sozialversicherungsgesetzes für ganz Deutschland zu erreichen, an der Haltung der drei westlichen Besatzungsmächte scheiterten und somit ein weiteres Warten nur zum Schaden der gesamten Bevölkerung in der jetzigen Deutschen Demokratischen Republik gewesen wäre, erließ sie am 28. Januar 1947 den Befehl 28, der eine Neuordnung der Sozialversicherung vom 1. Januar 1947 ab in Kraft setzte. Dieser Befehl entsprach den Vorschlägen des Freien Deutschen Gewerkschaftsbundes und ging auf die Wünsche der Arbeiter zur Verbesserung der Versorgung bei Krankheit, Mutterschaft, Unfällen sowie bei Invalidität und Alter voll und ganz ein. Dieser Tag war ein denkwürdiger Tag der Sozialversicherung und der deutschen Arbeiterbewegung überhaupt.

Um die Tragweite dieses revolutionären Umschwungs richtig begreifen zu können, ist es notwendig, das Krankenkassenwesen im kapitalistischen Deutschland mit seinen negativen Begleiterscheinungen zu durchschauen. Vor allem müssen unsere Werktätigen erkennen, daß die Arbeiterklasse sowohl zur Zeit der Monarchie als auch der sogenannten Weimarer Republik oder gar nicht davon zu sprechen in der schwärzesten Zeit der deutschen Geschichte, nämlich des Hitlerfaschismus, eine soziale Sicherheit nicht kannte.

Die gewerkschaftlichen Forderungen lauteten schon damals, wie es auch der 13. Kongreß im Jahre 1928 beweist:

1. **Vereinheitlichung der Sozialversicherung,**
2. **Befreiung von der Vormundschaft der Arbeitgeber und der behördlichen Bürokratie,**
3. **Recht auf Selbstverwaltung.**

Diese Forderungen der Gewerkschaften wurden trotz intensiven Kampfes seitens der Arbeiterklasse damals nicht erfüllt. Im Gegenteil begann der Abbau der Leistungen durch die bekannten Brüning'schen Notverordnungen in den Jahren 1930/31. In der Krankenversicherung wurden die „Mehrleistungen", die sowieso je nach der Satzung der einzelnen Krankenkasse nur einem Teil der Arbeiter zugute kamen, abgeschafft und die Krankenschein- und Rezeptgebühren eingeführt. Diese einschneidenden Maßnahmen führten auch dazu, daß die Arbeiter bei erforderlichem Krankenhausaufenthalt ihrer Frauen und Kinder von ihren kärglichen Verdiensten immer höhere Zuzahlungen zu den Krankenhauskosten leisten mußten.

Wenn es in der Weimarer Republik schon eine bedingte Selbstverwaltung durch die „Vorstände" gab, wobei sich die Tatsache, daß in diesen Organen 50 % Unternehmer saßen, äußerst ungünstig für die Belange der Arbeiter auswirkte, mußte die bis 1933 wenigstens formal bestandene Selbstverwaltung in diesem Jahr dem „Führerprinzip" weichen. Die Sozialversicherungsgesetze der kapitalistischen Staaten dienten also von jeher der Sicherung des Ausbeutungssystems. Sie sind Mittel zu dem Zweck, durch soziale Reformen die revolutionäre Bewegung zu hemmen und die Arbeiterklasse mit dem bürgerlichen Staat auszusöhnen. Die jetzige Sozialreform in Westdeutschland beweist das auch ganz deutlich.

Die herrschende Klasse der damaligen Zeit benutzte das Krankenversicherungsgesetz, die vorwärts drängende Arbeiterklasse zu spalten und die Zersplitterung zu vertiefen. Es bestanden Orts-, Land-, Innungs-, Betriebskrankenkassen, Knappschaftskassen und Ersatzkassen für Angestellte. Die Landarbeiter, die Handwerker und die im Handwerk Beschäftigten, die Bergarbeiter und auch die Angestellten hatten also in ihren Berufssparten jeweils Krankenkassen für sich. Dazu kam, daß z. B. die Angestellten im Arbeitsunfähigkeitsfalle in den ersten sechs Wochen der Erkrankung vollen Gehaltsanspruch hatten, während der Arbeiter im Arbeitsunfähigkeitsfalle sein Krankengeld erst vom 4. Tage an erhielt.

Betriebskrankenkassen konnten bereits bei 150 Beschäftigten errichtet werden, und es ist erklärlich, daß die Unternehmer von diesem Recht regen Gebrauch machten, weil sie dadurch die Arbeiter mehr an ihren Betrieb fesseln und noch besser ausbeuten konnten. Damit auch der kleinere Unternehmer in dieser Beziehung nicht zu kurz kam, war gesetzlich gestattet, für mehrere Betriebe eine gemeinsame Betriebskrankenkasse zu errichten, um die vorgeschriebene Beschäftigtenzahl von 150 auf diesem Umweg zu erreichen. Eine solche gemeinsame Betriebskrankenkasse bestand z. B. in Reichenbach i. V.

Nach den damaligen gesetzlichen Bestimmungen waren die Arbeitslosen, die bekanntlich als Folge der kapitalistischen Wirtschaftspolitik in Deutschland laufend zahlenmäßig in die Millionen gingen, sowie die Fürsorgeempfänger und Rentner bei der jeweiligen Allgemeinen Ortskrankenkasse versichert. Die Ersatzkassen der Angestellten und die Betriebskrankenkassen hatten dieses Risiko nicht. Außerdem entstanden bei den Betriebskrankenkassen keine persönlichen Verwaltungskosten, weil in vielen Fällen die Erledigung der Kassengeschäfte von einzelnen Angestellten nebenbei mit vorgenommen werden mußte.

Diese Umstände führten dazu, daß sich in der Regel bei den Ortskrankenkassen die Pflichtbeiträge doppelt so hoch beliefen wie bei den Betriebskrankenkassen, in der letzten Auswirkung also ein guter Nebenverdienst des Unternehmers. Bei dieser Sachlage mußte noch der Arbeiter zwei Drittel der Beiträge, der Unternehmer nur ein Drittel tragen.

Zur Verwirklichung des Beschlusses des 3. FDGB-Kongresses wurden weitere Maßnahmen zur Verwaltungsvereinfachung und Demokratisierung der Sozialversicherung durchgeführt. Im Zuge dieser Entwicklung übernahmen die Betriebe die Krankengeldauszahlung sowie die kurzfristigen Barleistungen überhaupt und begannen damit, die Aufgaben der Sozialversicherung unmittelbar im Betrieb zu lösen. So konnten die Arbeiter nach und nach direkten Einfluß auf ihre Sozialversicherung nehmen, und die Sozialversicherung wurde immer mehr in die Gewerkschaftsarbeit einbezogen.

Fortsetzung Seite 3

Geblendet und verführt

(Entnommen aus der westdeutschen Zeitung „Frau von heute". Ein Beispiel, wie es vielen Tausend Frauen erging, die unsere Deutsche Demokratische Republik verlassen haben.)

„Nein, nein!" schreit die kleine, schmächtige Frau heftig auf, die seit zwei Stunden mit zitternden Gliedern auf das Urteil des Erweiterten Schöffengerichts Düsseldorf gewartet hat, das nun der Richter mit unbeweglichem Gesicht verkündet.

Zwei Jahre und drei Monate Gefängnis („wegen fortgesetzten Betruges und Urkundenfälschung") erscheinen ihr zu hoch, zu hart. „Wenn das Gericht kein Verständnis für mich hat, dann muß ich eben Berufung einlegen", sagt die Verurteilte erregt.

Ihr Rechtsanwalt schüttelt energisch den Kopf. „Nehmen Sie an!" beschwört er seine Mandantin. Er weiß zu gut, daß hier kein milderes Urteil herauszuholen ist. Immerhin ist das Gericht sechs Monate unter dem Antrag des Staatsanwalts geblieben und hat auch die lange Untersuchungshaft als Strafverbüßung mit anerkannt. „Nehmen Sie um Himmelswillen an!"

Während die Frau demütig den Kopf sinken läßt, lispelt sie leise: „Ja." Na also! Alle nicken zufrieden. Die Frau hat wenigstens ein Einsehen. Die Gerechtigkeit muß eben ihren Gang nehmen. Da gibt's halt nichts ...

Wie hat das doch alles begonnen?

Es liegt schon etliche Jahre zurück. Damals lebte Frau Erna mit ihrem Mann und den beiden Kindern noch glücklich in der Deutschen Demokratischen Republik. Glücklich? Ach, man hatte sich gern, kümmerte sich gemeinsam um die aufwachsenden Kinder, schaffte miteinander und kam vorwärts. Gewiß, es fehlte noch so manches. — „Da müßtet ihr nur im Westen wohnen!" Wie ein starkes betäubendes Gift fraßen sich diese Worte in das Hirn ihres Mannes ein. Und eines Tages entschloß er sich, sozusagen als „Vortrupp der Familie", nach dem Westen zu gehen Es fiel ihm schwer, den so begehrten „goldenen Boden" zu finden. Viel Zeit verstrich. Briefe kamen immer seltener. Frau Erna wußte nicht ein noch aus, verließ alsbald auch die Deutsche Demokratische Republik und folgte ihrem Mann. Zu spät! Er hatte sich mit einer anderen Frau eingelassen, und die Scheidung war dann nur noch eine Frage der Zeit.

Frau Erna bekommt Arbeit. Ihr Lohn beläuft sich auf 160 DM monatlich. Mit einem solch niedrigen Einkommen muß man klug wirtschaften, wenn man auskommen will. Da darf man sich die vollen Schaufenster nur ansehen, aber nicht ins Geschäft gehen. Man darf sich am Glanz erfreuen, nur selbst keinen für sich in Anspruch nehmen ...

Warum sollte man nicht doch einmal hineingehen? Die Doppelbettcouch in dem Polstergeschäft ist herrlich. Wie freundlich der Geschäftsmann ist! „Auf Abzahlung? Aber sicher!" Das Geschäft ist schnell getätigt, viel zu schnell. Schon bald ist ein zweiter Kauf auf Abzahlung eingeleitet. Brauchten die Kinder nicht schon lange je eine Kollegmappe? „Auf Abzahlung? Aber sicher!"

Bald, allzu bald waren dann die Raten fällig, und rann das Geld durch die Hände und war früher ausgegeben, als neues vorhanden. „Wie kommt man nur an Geld? Wie nur, wie?" Diese Frage wird bei Frau Erna zum Komplex. Und sie löst sie schließlich auf „eigene Weise". Hatte sie nicht selbst erfahren, wie schnell und reibungslos ein Kauf auf Abzahlung getätigt werden kann?

Kaufen und schnell wieder verkaufen! wird nun ihr Motto: Pelzmäntel und Kolliers, Schreibmaschinen und ein teures Radio, Kühlschränke und Textilien. Sie bekommt alles ohne Beschwernisse. Die Vertreter und Geschäftsleute denken nur allzu intensiv an ihren Verdienst, um einmal tiefer zu schauen. Das Geld wird schon rollen ...

Aber es rollt nicht wie gewünscht. Zwar kommt hin und wieder was, wenn Frau Erna ein neues Stück gekauft und erfolgreich verscheuert hat. Aber das ist wenig. Nur kleine Anschaffungen werden auf diese Weise bezahlt. Wie soll das weitergehen? Es geht bald nicht mehr weiter.

Die Gläubiger drängen. Staatsanwaltschaft und Richter befassen sich mit dem Fall, der gar bald für sie völlig klar ist. Die Frau ist eine notorische Betrügerin. Sie kommt in Haft. Und nun ist auch das Urteil gefällt. Alle sind sie sich darüber klar, daß es ein mildes Urteil ist, juristisch völlig unanfechtbar ...

Zweifellos! Und dennoch: Hier wurde nur ein Opfer der Verhältnisse verurteilt, ein bedauernswertes Opfer. Ist sie die Schuldige, nicht in Wirklichkeit die Geblendete, Verführte? Paßt auf sie nicht Goethes Wort: „Ihr laßt die Armen schuldig werden und überlaßt sie dann der Pein"?

Die Wahrheit über den konterrevolutionären Putsch in Ungarn

Auszug aus dem „Weißbuch" des Ministerrates der Ungarischen Volksrepublik über die Greueltaten der Konterrevolution

(Schluß)

Um mich herum bewegten sich viele Menschen — Bauern, Soldaten, Aufständische. Plötzlich schrie ein Mann neben mir auf, im nächsten Augenblick sprang er wie ein wildes Tier vor und warf sich auf einen Menschen. Zweifellos hatte dieser kommunistische Funktionär unüberlegt gehandelt, indem er so bald unter den Menschen erschien, so daß man ihn erkennen konnte. Dann geschah alles in Blitzesschnelle. Es begann das Lynchen. Der Kommunist versuchte sich zu schützen, indem er die Hand über den Kopf hielt, während die Schläge auf sein Gesicht, seinen Rücken und seinen Leib prasselten. Schließlich fing man an, mit eisenbeschlagenen Stiefelabsätzen auf ihm herumzutrampeln. Das Blut floß. Das Lynchgericht hatte sein Urteil vollstreckt."

Nach alldem veröffentlichte der „Bild-Telegraph" in seiner Nummer vom 31. Oktober einen Artikel unter der triumphierenden Überschrift: „In Ungarn wurde die Volksdemokratie eingeführt." Die Zeitung berichtete auf Grund ihrer Informationen: Solange an der Spitze der Budapester Regierung Imre Nagy stehe und solange auch nur ein Kommunist in der Regierung vertreten sei, werde diese Regierung unter den Aufständischen nicht die Mehrheit haben. Die antikommunistischen Kräfte seien von ihrem nahen Sieg überzeugt.

Die verbrecherische Rolle des Kardinals Mindszenty

Die besondere Aufmerksamkeit der westlichen Presse erregte das Erscheinen von Kardinal Mindszenty auf dem Schauplatz des politischen Geschehens. Nach Meinung der Hamburger Zeitschrift „Der Spiegel" vom 7. November „bringt Mindszenty den Aufständischen einen antikommunistischen Märtyrermythos und die katholische Ideenstruktur mit". Dieselbe Zeitschrift schrieb später: „Soviel scheint sicher: Als Führer des Aufstandes kommt Mindszenty kaum in Frage, möglicherweise aber immerhin als Symbol einer neuen Ordnung."

Besondere Aufmerksamkeit verdient ein Artikel in der „New-York Herald Tribune" vom 19. November, in dem es heißt: „Als Soldaten Mindszenty befreiten, begannen neue Stimmen laut zu werden. Einige forderten bereits, Mindszenty solle eine neue Regierung bilden. Diese Idee verblüffte viele Freunde Ungarns im Westen, wo man der Ansicht war, daß die politischen Ideen des Kardinals aus dem XVI. Jahrhundert stammen. Andere dagegen strebten danach, daß Mindszenty am Obersten Rat teilnehmen sollte, der aus den nationalen Führern bestehen würde, denen man vertraut; dieser Oberste Rat sollte die Rolle eines Regenten ausüben; er sollte den Ministerpräsidenten und die Regierung ernennen. Die dem Kardinal am nächsten stehenden Personen, die ihn unterstützen, sagten offen, was sie von der UNO erwarten: daß sofort UNO-Beobachter in Ungarn eintreffen und daß mit Fallschirmen Waffen, Lebensmittel und Medikamente abgeworfen werden."

Aus den Äußerungen der westlichen Presse ist ersichtlich, wohin jener Weg, den die konterrevolutionären Kräfte einschlagen wollten, das Land geführt hätte. Mit voller Klarheit zeigt sich auch, daß alle beschriebenen Ereignisse das Ergebnis einer seit langem organisierten und vom Ausland gelenkten Wühlarbeit waren.

Im folgenden soll ausführlicher auf die Rolle Kardinal Mindszentys im konterrevolutionären Putsch eingegangen werden. Kardinal Mindszenty war Ende 1948 wegen seiner Tätigkeit, die auf den Sturz der Volksdemokratie abzielte, verhaftet worden. Er ist einer der führenden Vertreter der Kräfte der Restauration, der Großgrundbesitzer und Kapitalisten.

Die horthyfreundliche Führung der konterrevolutionären Kräfte rückt Mindszenty in den Vordergrund, und zwar als den Mann, der „über den Parteien steht", und als einen politischen Führer, der in der Lage ist, die Katholische Kirche zu mobilisieren. Am 29. und 30. Oktober wurde bereits offen für eine „Regierung Mindszenty" Propaganda gemacht.

Am 30. Oktober war Mindszenty aus dem Schloß von Felsoepetenyi in die Kaserne des in Retsag stationierten Panzerregiments gebracht worden. Am 31. Oktober traf Kardinal Mindszenty in Budapest ein. An der Spitze fuhr ein Sturmgeschütz, es folgten ein Panzer, ein Militärlastwagen, Personenautos und zwei Panzerspähwagen. Nach der Ankunft in Budapest orientierte sich Mindszenty rasch und erließ am 3. November über den Rundfunk einen „Aufruf", in dem er trotz allen Bemühens um Zurückhaltung ziemlich offen die Ziele der Konterrevolution aussprach.

Von der volksdemokratischen Ordnung sprach der Kardinal unverhohlen als von einer „gestürzten Ordnung"; er verkündete, daß die Grundlage der wiederherzustellenden Ordnung das Privateigentum sei.

Mindszenty wie auch die anderen führenden Politiker der bürgerlichen Restauration veranlaßte der Umstand zur Vorsicht, daß sowjetische Truppen vor den Toren Budapests standen. Er wollte seinen Standpunkt nicht völlig offenbaren. „Mein Aufruf erstreckt sich nicht auf andere Einzelheiten, was ich gesagt habe, genügt", erklärte er. Er deckte keine „Einzelheiten" zur Aufhebung der Bodenreform und keine „Einzelheiten" über die Rückkehr der Besitzer der verstaatlichten Betriebe auf. Davon wollte er vor dem Volke noch nicht sprechen. Aber der Herr Kardinal verzichtete nicht auf Drohungen. Er betonte, „auf allen Linien" werde man sich „vor dem Gesetz zu verantworten" haben.

Das aber war nichts anderes als die Verkündung eines allgemeinen Feldzuges gegen die Kämpfer für die proletarische Macht. Sowohl daraus als auch aus der nur halb verhüllten Stellungnahme für eine Restaurierung wurde klar, daß ein neuer offener Verkünder der Konterrevolution im Priesterrock in das politische Leben eingetreten war. Das begriffen nicht nur die ehemaligen Bankiers, Fabrikanten und Großgrundbesitzer, das begriff auch der bewußte Teil des Volkes. Die Rede Mindszentys war nicht die Rede einer Privatperson. Zu dieser Zeit tauchten bereits reaktionäre Organisationen im politischen und gesellschaftlichen Leben auf, wie zum Beispiel die „Katholische Volkspartei", die „Demokratische Volkspartei", die „Christliche Front", der „Bund des Herzens Jesu", die „Christliche Jugendpartei", verschiedene christliche Jugendorganisationen, die „Parteilose christliche Organisation der Pfadfinder" und andere. Die horthyfaschistischen konterrevolutionären Kräfte holten ihre alten Banner hervor und gingen zur direkten Offensive über. Dabei drängten sie die demokratischeren Gruppen der bürgerlichen Restauration beiseite.

Die führende Figur dieser Kräfte wurde der Kardinal, mit dem man die Massen zu gewinnen hoffte. Gleichzeitig war das Erscheinen Mindszentys eine Warnung für diejenigen, die für die Beseitigung der Fehler der Volksmacht, aber gleichzeitig auch für den Schutz der Volksmacht kämpften. Das Auftreten Mindszentys war gleichsam ein Signal. Dieses Signal bedeutete, daß man zur Offensive gegen die bürgerlichen Restauratoren, zum Schutz der Volksmacht übergehen mußte.

Aus „Prawda" (Moskau) vom 13. und 14. Dezember 1956

Meine Eindrücke von der Leipziger Messe

Ich hatte das Glück mit einer Delegation unseres Betriebs am 13. März die Leipziger Messe zu besuchen. Es stand uns nur ein Tag zur Verfügung, deshalb mußten wir uns auf Ausstellungen des Maschinen- und Werkzeugmaschinenbaues beschränken. Die Kollektivausstellungen unserer sozialistischen Industrie können sich auf allen Gebieten neben den ausländischen und westdeutschen Firmen sehen lassen. Dabei ist es gleichgültig, ob es sich um den Werkzeug-, Holzbearbeitungs- oder Schwermaschinenbau handelt. Das trifft auch zu auf den Bau von Landwirtschaftsmaschinen, Kränen und Hebezeugen. Besonderes Interesse erregte die Ausstellung der UdSSR mit vielen technischen Neuerungen auf allen Gebieten ihrer Industrie und Landwirtschaft.

Gespannt war ich auf die Ausstellung der Volksrepublik China. 1952 war ich zum letzten Mal auf der Messe und konnte den chinesischen Pavillon besuchen. Überrascht war ich von dem Sprung, den die sozialistische Industrie Chinas in dieser kurzen Zeit nach vorn machte. Dabei muß man noch bedenken, daß es dem chinesischen Volk erst 1949 gelang, sich vom Joch des ausländischen Imperialismus zu befreien, nachdem es durch Jahrhunderte ausgebeutet und geknechtet war. Zeigte China 1952 bescheidene, aber gute Anfänge, so sind nach fünf Jahren die Fortschritte im Maschinen- und Fahrzeugbau, in der Landwirtschaft sowie in der Textil- und chemischen Industrie überwältigend. Ob die Hobelmaschinen, Dampfturbinen oder die Werkzeugmaschinen, alles zeugt von einem technischen Fortschritt. Ich war Zeuge einer Unterhaltung zwischen zwei Fachleuten, die sich über die ausgestellten Lastkraftwagen unterhielten. Dabei fielen die Worte: „Die können sich sehen lassen." Die Erzeugnisse der Textilindustrie, besonders die herrlichen Seidenstoffe, werden sich die Herzen der Frauen erobern. Die Lebensmittel, die zu sehen waren, werden heute von einem freien Volk gesät und geerntet, nicht mehr von Kulis, die man mit einer Handvoll Reis „bezahlte".

Das chinesische Volk versteht nicht nur seine reichen Bodenschätze zu gewinnen, sondern es fertigt daraus Erzeugnisse, die durchaus Weltniveau haben. Nachdem China in seiner Entwicklung jahrhundertelang zurückgehalten wurde, weiß es heute die Technik zum Besten seines Volkes anzuwenden. Heute ist China ein entscheidendes Glied in der Reihe der sozialistischen Völker.

Mit vielen schönen und guten Eindrücken traten wir mit unserem PLAMAG-Bus „Reiselust" die Rückfahrt an. Kollege Knoblauch brachte uns, wenn auch etwas durcheinandergerüttelt, sicher und gesund wieder nach Plauen zurück.

Willi Taubald

Hier sollte ein Artikel unseres BGL-Vorsitzenden, Kollegen Scherzer, Platz finden. Kollege Scherzer versprach, rechtzeitig den Artikel zu schreiben, hat aber sein Wort nicht gehalten.

Fortsetzung von Seite 2

Von der kapitalistischen Betriebskrankenkasse zur Selbstverwaltung der Sozialversicherung

Im Mittelpunkt der Gewerkschaftsarbeit zur Verbesserung der Arbeits- und Lebensbedingungen der Werktätigen steht die Sorge um den Menschen. Das Grundprinzip dabei muß sein:

„Vorbeugen ist besser als heilen."

Mit solchen bedeutenden Gesetzen wie dem Gesetz der Arbeit, welches das volle Mitbestimmungsrecht der Werktätigen garantiert, dem Gesetz über den Mutter- und Kinderschutz, der Verordnung über die Wahrung der Rechte der Werktätigen vom 20. Mai 1952 und der am 10. Dezember 1953 erlassenen Verordnung über die weitere Verbesserung der Arbeits- und Lebensbedingungen der Arbeiter und der Rechte der Gewerkschaften und vielen anderen Gesetzen und Verordnungen wurde ein festes System der sozialen Sicherheit in der Deutschen Demokratischen Republik geschaffen. Das beweist eindeutig, daß bei uns der arbeitende Mensch im Mittelpunkt der Politik der Arbeiter- und Bauernmacht steht.

Die Gewerkschaftsfunktionäre und besonders die Kollegen Bevollmächtigten in den Betrieben leisten überwiegend eine gute Arbeit, indem sie aufmerksam die Sorgen und Nöte ihrer Kolleginnen und Kollegen und deren Familien beobachten und ihnen in den Wechselfällen des Lebens Unterstützung und Hilfe geben. Bestimmte Mängel, die in der Arbeit der Räte der SV und der Kollegen Bevollmächtigten noch auftauchen, können dieses günstige Gesamtbild nicht beeinträchtigen.

Der wesentliche Unterschied zu den Betriebskrankenkassen im früheren Sinne ist der, daß anstelle der seinerzeitigen Unternehmerwillkür die jetzigen Räte für SV in den Betrieben mit ihren einzelnen Arbeitsgruppen und den Kollegen Bevollmächtigten in den Gewerkschaftsgruppen die Gewähr dafür bieten, daß das Selbstbestimmungsrecht unserer Werktätigen auch für die Belange des Gesundheits- und Arbeitsschutzes in den Betrieben garantiert ist.

Wenn wir also zurückblicken auf die vergangenen zehn Jahre, wie aus dem buchstäblichen Nichts sich unter Führung der Partei der Arbeiterklasse und der Gewerkschaften unter Mithilfe unserer Werktätigen eine einheitliche Sozialversicherung als Vorbild für ganz Deutschland entwickelte, wie überall sich fleißige Hände in den Werken und Betrieben regen, wie die größte Massenorganisation, der FDGB, wacht, daß die Sorge um den Menschen Wirklichkeit wird, können wir mit Recht auf diese Erfolge stolz sein.

Kolleginnen und Kollegen! Halten wir uns immer vor Augen, daß eine derartige Entwicklung nur in einem Staat möglich ist, in dem die Arbeiter und Bauern ihre Geschicke selbst in die Hände genommen haben.

Günther/Ulitzsch

Berichtigung

In Nr. 5/57 unserer Betriebszeitung heißt es im Artikel „Neuen Erfolgen entgegen in der Überschrift: „Zur Delegiertenkonferenz unserer Betriebsparteiorganisation am 10. Februar 1957."

Es muß selbstverständlich heißen: „Zur Delegiertenkonferenz unserer Betriebsparteiorganisation am 10. März 1957."

Wir bitten, den Fehler zu entschuldigen.

Die Kollegen Herold und Knorr grüßen

Aus Anlaß des Ehrentages der Nationalen Volksarmee am 1. März 1957 wurde allen Kollegen, die ihren Ehrendienst in der Nationalen Volksarmee versehen, eine Aufmerksamkeit übersandt.

Wir bringen anschließend zwei Briefe, die uns daraufhin zugegangen sind.

Werte Genossen!

Für die mir anläßlich des 1. Jahrestages der Nationalen Volksarmee entgegengebrachten Glückwünsche und das gute Buch möchte ich mich bei Ihnen vielmals bedanken. Es kam gerade an unserem Ehrentage, und ich habe mich sehr darüber gefreut.

Der 1. März wurde bei uns sehr feierlich begangen. Um 9 Uhr fand ein großer Appell statt, wobei Glückwunschadressen verlesen wurden, Befehle erteilt und Belobigungen und Beförderungen für gute Leistungen durchgeführt wurden.

Ich selbst habe mich über meine Beförderung zum Gefreiten sehr gefreut, und zugleich ist sie eine Verpflichtung, weiterhin meinen Dienst treu und gewissenhaft im Sinne der Regierung durchzuführen. Zu den Feierlichkeiten waren auch viele Arbeiter aus den Betrieben und Delegationen anwesend.

Der Nachmittag war ausgefüllt mit sportlichen Ereignissen, und der Tag fand seinen Ausklang mit einem gemeinsamen Programm sowjetischer und deutscher Kulturgruppen.

Nochmals besten Dank und freundliche Grüße von

Gottfried Herold

*

Werter Genosse Schneider!

Mit viel Freude habe ich Ihren Brief und das Buch erhalten. Ich bin Ihnen und der Belegschaft der PLAMAG für diese Aufmerksamkeit sehr dankbar. Ich verspreche Ihnen, daß ich Ihren Wunsch, den Dienst in unserer Volksarmee in Ehren zu erfüllen, Rechnung tragen werde. Sieben Monate sind vergangen, seitdem ich den Dienst in der Nationalen Volksarmee angetreten habe. Mit Stolz kann ich auf diese Zeit zurückblicken und kann wohl sagen, daß ich sie genützt habe. Am 1. März 1957 bin ich für gute Dienstdurchführung zum Gefreiten befördert worden. Mein Bestreben ist es, recht bald zu einem Lehrgang delegiert zu werden und als Spezialist meinen Dienst in den Reihen der Nationalen Volksarmee weiter zu versehen.

Zur Zeit versehen wir hier den Wachdienst. Dieser Dienst ist für uns sehr anstrengend, da wir alle zwei Tage aufziehen müssen. Verständlich ist es deshalb, wenn wir einen Großteil unserer Freizeit verschlafen. Zu meinem größten Leidwesen gibt es hier fast keine Gelegenheit zur sportlichen Betätigung, da die Dienststelle noch im Aufbau begriffen ist.

Nun möchte ich zum Schluß kommen und nochmals meinen Dank aussprechen. Ich werde stets bemüht sein, das Vertrauen, das die Belegschaft der PLAMAG in mich gesetzt hat, zu rechtfertigen.

Es grüßt Sie vielmals

Gefreiter Karlheinz Knorr

Beachtet die Straßenverkehrsordnung

Am 25. Februar 1957, gegen 5.45 Uhr, ereignete sich kurz vor unserem Werk ein bedauerlicher Verkehrsunfall. An diesem Tag ging der Kollege **Eberhard Dörfel** mit noch zwei Betriebsangehörigen wie immer zur Arbeit. Infolge des nassen Wetters war der Fußweg neben der Straße aufgeweicht. Die Kollegen benutzten deshalb die gepflasterte Fahrbahn und gingen dabei auf der **rechten Seite nebeneinander.**

Infolge der Dunkelheit wurde Kollege Dörfel von einem Motorradfahrer angefahren und mußte in das Krankenhaus eingeliefert werden.

Die Ermittlungen der Verkehrspolizei erwiesen die Schuld des Kollegen Dörfel und der beiden anderen Betriebsangehörigen wegen Nichtbeachtung der Straßenverkehrsordnung (StVO).

Worin liegt nun die Schuld der Kollegen?

Zunächst hätten sie unbedingt den vorhandenen Fußweg benutzen müssen. Von unseren Kollegen wurde schon sehr oft über dessen Zustand Klage geführt, und es ist Tatsache, daß er bei Regenwetter kaum passierbar ist. In solchen Fällen darf der Fußgänger auch die Fahrbahn benutzen. Er muß aber — und das ist sehr wichtig — dabei am äußersten Rand der **linken** Fahrbahn laufen. Es dürfen mehrere Fußgänger nicht nebeneinander, sondern sie **müssen hintereinander gehen.**

An diesem Unfall kann man ermessen, wie wichtig die Kenntnis der am 1. Januar 1957 in Kraft getretenen Straßenverkehrsordnung ist.

Wir hoffen, daß sich in Zukunft alle Kollegen auf dem Weg von und zur Stadt entsprechend verhalten, um Unfälle zu vermeiden.

Küchengeschirr am falschen Platz

Unsere Betriebsküche wäre reichlich mit Geschirr versehen, wenn, ja wenn dieses immer in der Küche bleiben würde. Und hier liegt der Hase im Pfeffer. Viel Geschirr wird seinem Zweck entzogen und steht überall herum. So sind die Untertassen sehr beliebt als Untersetzer für Blumenstöcke!!! Nichts gegen einige Blumen. Aber dann sollte jeder auch für einen Untersetzer sorgen.

Am 8. März 1957 wurden in den verschiedensten Räumen 150 (einhundertfünfzig) Untertassen zusammengeholt. Sie waren teilweise in einem derartigen Zustand, daß sie mit Sand saubergemacht werden mußten. Die meisten Untertassen fanden sich unter Blumenstöcken.

Das ist aber noch nicht alles. Es wurden auch noch 40 (vierzig) Tassen gefunden, die in die Küche gehörten. Man muß sich einmal überlegen, wenn jeder Betriebsangehörige für sich eine Tasse aus der Küche beanspruchen würde, wieviel wir da mehr an Geschirr brauchten. Es müßte eine Selbstverständlichkeit sein, Geschirr für seinen persönlichen Gebrauch selbst mitzubringen.

Was jeder vom Brandschutz wissen muß

Unter vorbeugendem Brandschutz sind diejenigen Maßnahmen zu verstehen, die getroffen werden, um den Ausbruch eines Feuers zu verhindern oder ein bereits ausgebrochenes Feuer auf seinen Herd zu beschränken. Das heißt, es muß verhindert werden, daß ein ausgebrochenes Feuer größer wird und damit auch einen größeren Schaden verursacht. Jeder Betriebsangehörige sollte sich Gedanken machen über die Natur des Feuers und die Ursachen eines Brandes.

Was ist nun eigentlich Feuer?

Bei der Verbrennung irgendeines brennbaren Materials geht eine Zersetzung vor sich. Der Vorgang ist ähnlich wie beim Verfaulen. Während es beim Verfaulen lange dauert, bis sich das Material zersetzt hat, geht es beim Feuer sehr schnell vonstatten. Darum sind ja Brände auch so gefährlich, weil sie in relativ kurzer Zeit große Werte vernichten.

Zur Entstehung und Ausbreitung eines Brandes sind drei Voraussetzungen notwendig:

1. Gegenstand,
2. Wärme,
3. Sauerstoff.

Wenn eine dieser drei Voraussetzungen fehlt, kann nie ein Feuer ausbrechen bzw. sich ausbreiten.

Wie kann nun ein Feuer entstehen?

Dafür gibt es die verschiedensten Ursachen. Achtlos weggeworfene Streichhölzer und brennende Stummel von Zigaretten und Zigarren, die manchmal auch in Papierkörben landen. Durchgeschmorte Kabelleitungen, leichtsinniger Umgang mit offenem Licht und mit Lötlampen, das Herausfallen von heißer Asche oder von Funken aus Öfen gehören ebenfalls mit zu den Brandursachen. Häufig treten auch die Nichtbeachtung der Sicherheitsvorschriften bei Schweißarbeiten, die Aufbewahrung ölgetränkter Putzlappen und Putzwolle in Werkbänken als Brandursache auf. Brände können aber auch noch andere Ursachen haben. So hat der

Auch du, Kollege, kannst zum Brandstifter werden.



Der Papierkorb ist kein Aschenbecher!

Blitz schon manchen Brand verursacht. Auch die Sonne kann zum Brandstifter werden, wenn die Sonnenstrahlen lange Zeit auf einen leicht brennbaren Gegenstand einwirken und womöglich noch durch Blasen im Fensterglas verstärkt werden. Wir kennen alle noch das Brennglas aus unserer Jugendzeit. Schließlich können Brände noch vorsätzlich verursacht werden durch Brandstiftung.

Wie muß man sich bei Ausbruch eines Feuers verhalten?

Bricht ein Feuer aus, muß sofort alles zu seiner Bekämpfung getan werden. Das geschieht durch

1. schnellen Laufabschuß (Zudecken mit Sand oder Decken),
2. Anwendung der Handfeuerlöscher,
3. Wegräumen des brennenden Gegenstandes.

In jedem Fall ist aber der Werkschutz über Hausapparat 166 zu verständigen, um die Feuerwehr alarmieren zu können.

Geraten bei einem Menschen durch irgendeine Ursache die Kleider in Brand, dann sofort hinwerfen und wälzen, damit die Flammen nicht den Kopf erreichen. Durch das Wälzen werden die Flammen erstickt.

Entsteht in einer Werkstatt oder einem Büro ein Brand, dann nicht durch unnötiges Geschrei und Gejammer die Panik vergrößern, sondern den nächsten Handfeuerlöscher holen und den Brand bekämpfen. Die Handfeuerlöscher im Betrieb hängen so, daß sich der richtige stets am rechten Platz befindet. So kann beispielsweise im Ölmagazin kein Naßlöscher hängen, da solche Brände mit einer anderen Art Feuerlöscher bekämpft werden müssen.

Wenn sich jeder Betriebsangehörige einmal näher mit dem Gedanken des Brandschutzes befaßt, wird manches Feuer innerhalb und außerhalb des Betriebes verhindert. Damit bleiben unserem Volk große Werte erhalten

Alfred Wötzel,
Brandschutzbeauftragter



Stolze Erfolge unserer Ringer bei den Bezirksmeisterschaften in Kürbitz und Markneukirchen

Am Sonntag, dem 10. März 1957, wurden die Freistilmeisterschaften des Bezirkes Karl-Marx-Stadt ausgetragen. Unsere BSG war mit der Durchführung dieser Veranstaltung betraut worden. Die Sektion Schwerathletik mit ihrem bewährten Sektionsleiter Spatschke an der Spitze führte diese Aufgabe mit Unterstützung der BSG-Leitung zufriedenstellend durch. Wenn sich auch anfänglich große Schwierigkeiten ergaben — geplant war, diese Meisterschaften in der Plauener Festhalle abrollen zu lassen —, so konnten dieselben in der Turnhalle zu Kürbitz reibungslos abgewickelt werden. Durch den guten Besuch der Landbevölkerung ging es in der Halle, welche mit zwei Ringermatten ausgelegt war, zeitweise sehr eng zu. Es stellten sich 58 Ringer aus 15 Sportgemeinschaften zum Kampf, darunter 6 Sportfreunde unserer Sektion.

Hart und erbittert wurde um den Sieg gerungen, wobei sich unsere Vertreter in dem auserlesenen Felde recht achtbar hielten. Valentin mußte als erster ausscheiden, nachdem er die höchsten Fehlpunkte erreicht hatte. Ihm folgten dann Trillitzsch, Backofen, Zeuner sowie auch Gerbert. Letzterer leistete sich eine unnötige Niederlage gegen Hipler-Schweinsburg, die ihn um den sicheren 2. Platz brachte.

Als einziger verblieb im Leichtgewicht noch unser Bringfried Zschäck. Nach einem guten Start, wobei er zu zwei Schultersiegen kam, traf er auf Hänchen-Markneukirchen. In diesem Kampf, der über die volle Ringzeit ging, wurde er klar benachteiligt und damit nach Punkten besiegt. Trotzdem konnte er in den weiteren Kämpfen siegreich bleiben. **In der letzten Begegnung bezwang er den starken Sadowski-Aue entscheidend und errang damit zum ersten Male den Titel eines Bezirksmeisters im Freistil.**

Eine Woche später fanden die Meisterschaften im klassischen Stil in Markneukirchen statt. Dort waren es 67 Teilnehmer, welche sich um den Titel stritten. Von unserer Sektion gingen nur die Sportfreunde Zschäck, Trillitzsch und Gerbert in

> Die Leitung der Betriebssportgemeinschaft „Motor-Nord" Plauen gratuliert den Sportfreunden
>
> **Bringfried Zschäck**
> **Lothar Trillitzsch**
>
> zum
>
> **Bezirksmeister 1957 im Ringen**
>
> und wünscht ihnen zu den DDR-Meisterschaften viel Erfolg.

den Kampf. Wir schraubten unsere Erwartungen nicht allzu hoch und hofften, einen oder den anderen auf einem der vorderen Plätze zu finden. **Um so größer war die Überraschung, als wir am Ende mit zwei Meistertiteln gekrönt die Heimreise antreten konnten. Abermals war es unser Bringfried, der das Kunststück fertig brachte, den Gesamtsieg an sich zu reißen und damit Doppelmeister zu werden.** Anfänglich sah es nicht allzu rosig aus. Zschäck war nach dem dritten Kampf bereits mit vier Fehlpunkten belastet und wäre nach einem Punktsieg auch ausgeschieden. **Mit aller Energie ging er dann in die folgenden Kämpfe und bezwang zunächst Hänchen-Markneukirchen sowie auch Voigtmann-Gelenau nach kurzer Zeit durch blendende Schultersiege. Damit war auch der begehrte Titel errungen und bewiesen, daß Bringfried einer der besten Ringer des Bezirkes ist.**

Den zweiten Titel holte sich für unsere BSG der Sportfreund Trillitzsch. Als großer Außenseiter und mit etwas Glück vollbrachte er die größte Überraschung der gesamten Meisterschaften. Nachdem er sich durch Siege über gleichstarke Gegner eine günstige Position geschafft hatte und im Kampf gegen den Favoriten Keil-Crossen einen glücklichen Sieg errang, wahrte er seine Chance. **Im letzten Gang gegen den erfahrenen Löwe-Markneukirchen genügte ihm schon eine Punktniederlage zum Gesamtsieg. Auch unser Lothar kämpfte nun verbissen und brachte es fertig, über die Zeit zu gehen, was ihm den Titelgewinn einbrachte.** Löwe siegte nach Punkten und mußte sich mit dem 3. Platz begnügen. Unser dritter Vertreter Gerbert warf im ersten Gang Hipler-Schweinsburg nach kurzer Zeit auf beide Schultern und revanchierte sich derart für die Niederlage von Kürbitz. Auch im zweiten Gang stand er seinen Mann gegen DDR-Meister Dietze-Zwickau, dem er nur einen knappen Punktsieg überließ. In seinem dritten Kampf gegen Haman-Zwickau enttäuschte dann Eberhard stark, indem er sich nach Punkten schlagen ließ. Gegen einen Gegner, den er schon besiegt hatte, war dieses keine gute Leistung.

Alles in allem können wir mit den Leistungen unserer Ringer zufrieden sein, welche bewiesen haben, daß es in der Sektion wieder vorangeht.

Ganz besonders beglückwünschen wir unsere Bezirksmeister Zschäck und Trillitzsch herzlichst zu ihren stolzen Erfolgen und wünschen ihnen zu den DDR-Meisterschaften alles Gute.

Paul Spatschke, Sektionsleiter

Plauener Gewichtheber starten in Erfurt

Einer kurzfristigen Einladung folgend, startete die Heberstaffel von Motor-Nord Plauen am 2. März 1957 beim ASC „Vorwärts" in Erfurt. Völlig unvorbereitet mußten die Sportfreunde an die Hantel, da eine Autopanne sie zu einem unfreiwilligen Aufenthalt gezwungen hatte. Plauen brachte eine technisch einwandfreie Mannschaft an die Scheibenstange, der Erfurt nur die physische Kraft entgegenzusetzen hatte. Die Erfurter, die auch ein höheres Mannschaftskörpergewicht aufwiesen, siegten auf Grund dieser Kraftreserven mit 3205 Pfund, während Plauen auf 3050 Pfund kam. Die ersatzgeschwächte Staffel von Motor-Nord gab ihr Bestes und erfüllte die in sie gesetzten Erwartungen. Man hätte von dieser Mannschaft keine höheren Leistungen erwarten können.

Routiniert erzielten **Helbig und Blank** 450 bzw. 440 Pfund. Neue persönliche Bestleistungen erreichten Weber und Ludwig mit 490 bzw. 435 Pfund. Untrainiert erreichte Thoß 455 Pfund, während der noch jugendliche Kramer auf 365 Pfund kam. Lochmann hatte seinen schlechten Tag und brachte nur 415 Pfund zur Hochstrecke.

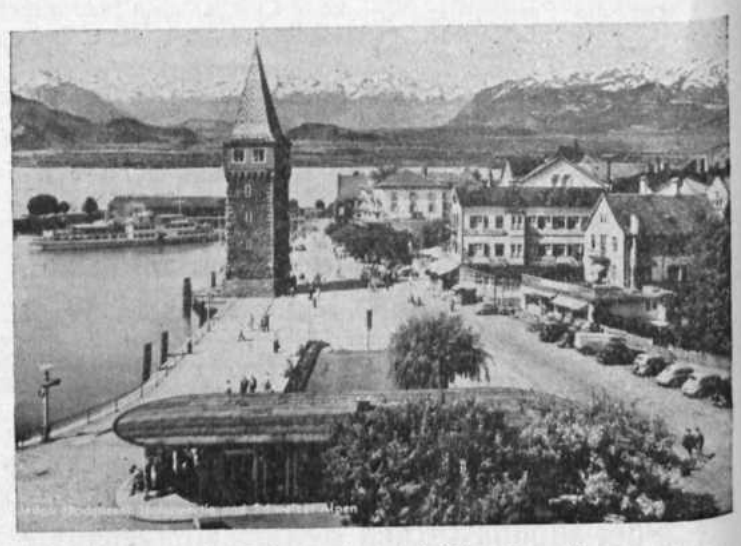
Im April findet der Rückkampf statt. Hoffen wir, daß die Motor-Staffel mit ihrer stärksten Mannschaft antreten kann und die Niederlage wieder wettmacht.

Motor-Kegler weiterhin in guter Position

Am 17. März stand die Staffel B im fälligen Punktkampf gegen Empor-Delikata. Sie war zwar nicht in Höchstform, gewann aber trotzdem in ganz großer Manier mit 154 Punkten. Bester Starter war Sportfreund **Böhme** mit 368. Die A-Mannschaft trat ersatzgeschwächt gegen Empor-Mitte an und mußte eine knappe Niederlage hinnehmen. Immerhin hält sie noch den vierten Platz. Hier war Sportfreund **Sehan** mit 368 bester Mann.

Kurt Lorenz

Schönes Deutschland



Lindau (Bodensee), Hafenpartie und Schweizer Alpen

Ein schwankendes Element

Für Stanislav Korinek waren die Frauen ein schwankendes Element, und er hielt es für ratsam, sich ihnen mit Vorsicht zu nähern. Er war außerdem der Meinung, daß er als hauptamtlicher Jugendfunktionär entweder

a) überhaupt nicht heiraten oder
b) ein Mädchen heiraten werde, das eine gute politische Grundlage hat.

Sowie es ein Mädchen wagte, Stanislav Korinek anzulächeln, stellte er sich daher sofort die Frage: Kennt sie die fünf Grundzüge des Imperialismus, was kann sie über die Unterdrückung des Boxeraufstandes in Schanghai sagen und worin besteht der Unterschied zwischen dem Mehrwert und der Mehrproduktion? Aber ein solches Mädchen, das derartige Fragen hätte beantworten können, wollte ihm einfach nicht über den Weg laufen.

Darum kam Stanislav immer mehr zu der Überzeugung, daß die Frauen im Grunde genommen ein schwankendes Element sind und die Liebe in den meisten Fällen einen unwürdigen politischen Kompromiß darstellt.

Eines schönen Tages fuhr Stanislav in der Straßenbahn, und da ereignete sich etwas Furchbares. Er blickte von seiner Zeitung auf — ihm stockte der Atem. Vor ihm stand ein schwankendes Element mit blonden Locken und nachdenklichen, glänzenden Augen.

Stanislav Korinek wurde so verwirrt, daß ihm nicht ein einziger der 40 Punkte des Beschlusses mehr einfiel, an denen er für die bevorstehende Versammlung arbeitete.

Die Straßenbahn fuhr an, und diesmal war es Stanislav, der plötzlich ins Schwanken geriet! Er stolperte nach vorn und riß dabei der Schönen das Geld aus der Hand. Stanislav kniete nieder und sammelte die Münzen auf. Als Belohnung bekam er ein bezauberndes Lächeln. Und obwohl der Aufschlag der Kostümjacke des jungen Mädchens nicht ein einziges Abzeichen aufwies, aus dem sich die Zugehörigkeit zu irgendeiner Massenorganisation hätte schließen lassen, konnte er den Blick nicht von ihr wenden.

Das Mädchen fragte: „Wissen Sie nicht, wo ich aussteigen muß, um zur Handelsabteilung zu kommen?" Stanislav antwortete bereitwillig, daß er dort auch aussteige. Es war selbstverständlich gelogen: Seine Dienststelle war ganz woanders. So schritt Korinek neben der unbekannten Schönen daher, und sie erzählte ihm, nicht im geringsten verlegen, wie sie im Geschäft ihres Vaters als Verkäuferin arbeitete.

Stanislav wurde es dunkel vor Augen, als er daran dachte, daß er neben einer Vertreterin des Kleinbürgertums geht. Es wurde ihm allerdings etwas leichter ums Herz, als sie ihm erzählte, daß ihr Vater einer Genossenschaft beitreten wolle und sie selbst in einem anderen Geschäft arbeiten werde. Stanislav Korinek litt Qualen. Sein Verstand, dieser heimtückische Verführer, flüsterte ihm zu: „Frage sie nach den fünf Grundzügen des Imperialismus, frage sie, sei mutig!" Aber sein Herz klopfte ängstlich: „Frage nicht, sonst ist alles verloren."

Er kannte sich selbst nicht mehr. Mit einer Stimme, die keiner von denen erkannt hätte, die gewohnt waren, seine Vorträge zu hören, gab er auf die Fragen seiner Begleiterin Antwort. Mit der gleichen Stimme machte er mit dem schwankenden Element ein Rendezvous aus.

An dem Tage, da das Rendezvous stattfinden sollte, fragte sich Stanislav: „Habe ich, ein freigestellter Jugendfunktionär, das Recht, meine Zeit für ein Rendezvous mit einem Mädchen zu vergeuden, das nicht ein einziges Abzeichen trägt und dem die Sklavenhalterschaft nur ein sehr verschwommener Begriff ist? Allerdings ... sie hat wunderschöne braune Augen. Aber sicherlich hat sie keine Verpflichtungen für den Wettbewerb übernommen. Gewiß ... ihre Haut ist wie die eines Pfirsichs. Aber zahlt sie auch regelmäßig ihre Beiträge?" Mit solchen Gedanken quälte sich Stanislav Korinek und rang sich schließlich zu dem Entschluß durch, nicht zum Rendezvous zu gehen. Er hatte doch noch ein Referat zum Thema „Wie verhindert man die Loslösung von den Massen?" auszuarbeiten.

Stanislav kam nach Hause, und von seinen Gedanken hin und her geworfen, machte er sich an die Arbeit. Er blickte konzentriert auf das Papier; aber seine Gedanken drehten sich um die Bank im Park. So saß er eine ganze Stunde und hatte lediglich einen einzigen Satz zustande gebracht. Hier ist er: „Genossen, ich möchte auf unserer heutigen Versammlung darauf hinweisen, daß ihr Lächeln bezaubernd ist und ihre Augen wie Sterne leuchten."

Das war alles. Mehr brachte er nicht zustande. So fand ihn seine Mutter vor. Sie las diesen unverständlichen Satz und hörte die Beichte ihres Sohnes über die furchtbaren Widersprüche zwischen Mädchenlocken und den fünf Grundzügen des Imperialismus an. Und nun hielt sie ihm gewissermaßen eine kurze Lektion über das Thema: „Wie verhindert man die Loslösung von den Massen?" Hierauf warf sich Stanislav schnell sein Jackett über, und ohne irgendwelche Verpflichtungen zu übernehmen oder Resolutionen zu verfassen, lief er auf dem schnellsten Wege in Richtung Park, lediglich von der Angst getrieben, daß er die erwähnte Bank leer vorfinden könnte. Glücklicherweise kam er noch zurecht!

(Aus „Krokodil")

Praktische Ratschläge für die Hausfrau





Unangenehmen **Tabakgeruch** kann man aus Wohnräumen durch Aufstellen von Schalen mit oft erneuertem Wasser vertreiben.

*

Selbstgefärbte Stoffe werden waschecht, wenn man sie in Essigwasser, in dem einige Efeublätter ausgezogen haben, legt. Mehrmals in Salzwasser nachspülen.

*

Angebrannte Kochtöpfe lassen sich viel leichter reinigen, wenn man starkes Salzwasser einige Stunden darin einwirken läßt.

Kacheln bleiben schön blank, wenn man sie mit in Salmiakwasser getauchtem Zeitungspapier abreibt.

*

Löcher in Gießkannen kann man mit Siegellack abdichten.

*

Undicht gewordene **Wärmflaschen** aus Metall lassen sich noch lange benutzen, wenn man sie gründlich austrocknet und dann mit trockenen Kirsch- oder Pflaumenkernen füllt. Sie werden in der Bratröhre erwärmt und halten die Hitze ebenso lange, als ob sie mit Wasser gefüllt wären.

Dös arme Viehzeig

Wie üblich mittwochs zer gewohnten Zeit hot dr Paul mit seiner Musikgruppe wieder emol Probe abgehalten. Aa dr **Helmut** kimmt



pünktlich ins Klubhaus, ißt zer Stärkung e poor Stückle Brot, verdrückt noochert noch e orndliche Portion Sülze, packt wie alle annern sei Instrument aus, und se machen nu ihr Musik.

Wie se su e poor Stücken gespielt ham, do greift dr Helmut af aamol in sei Tasch', kriegt en Schreck und sogt: „Wassetrsch, itze he iech doch man Schupfenschlüssel eistecken. Do kunnt mei Fraa hei de Hühner gor net füttern und rauslossen, und aa de Hosen kunnten nix ze fresen krieng. Uh iech kumm nu erscht um halb neine ham. Dös kah ja gut werd. Er hot noochert gor kaa richtige Ruh mehr gehabt, bis er endlich zen Bahuef und hamfohrn kunnt. Do kunnten aan die arme Hühner und Hosen fei wärklich dauern. Hoffentlich is kaans drbei ver hungert.

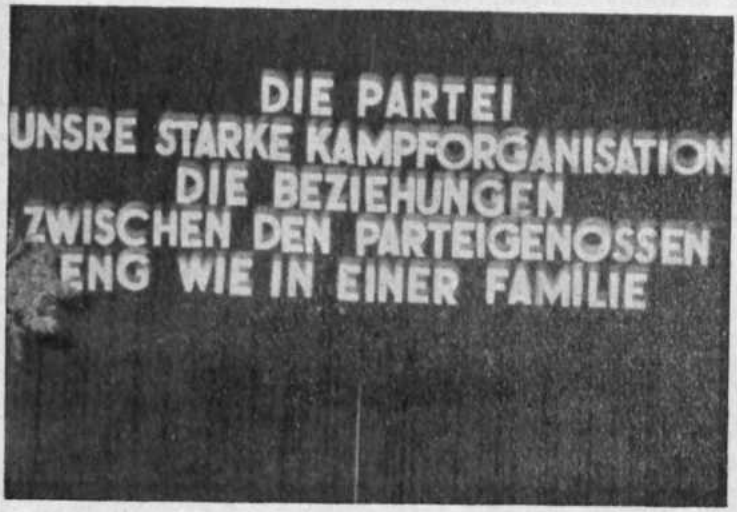
Verantwortlich: Albert Grunert – Herausgeber: SED-Betriebsparteiorganisation — Veröffentlicht unter der Lizenz-Nr. 900 [illegible] des Presseamtes beim Ministerpräsidenten der Regierung der DDR

PLAMAG-AKTIVIST

Beilage zu Nr. 6/57

Entschließung

der Delegiertenkonferenz der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands, Betriebsparteiorganisation PLAMAG am 10. März 1957



Aufnahme: Interessengemeinschaft Foto, PLAMAG

Die Delegierten der Parteikonferenz der Betriebsparteiorganisation PLAMAG stellen sich einmütig hinter die Beschlüsse des 30. Plenums und sprechen dem Politbüro ihr volles Vertrauen aus.

Der Kampf um die Erhaltung des Friedens, den Aufbau des Sozialismus in der Deutschen Demokratischen Republik und um die Wiedervereinigung unseres Vaterlandes auf friedlicher und demokratischer Grundlage, ohne Monopol- und Finanzkapital, ohne Junkertum und ohne Militaristen und Faschisten in verantwortlichen Staats- und Wirtschaftsfunktionen stellt große Anforderungen an die Partei und an jeden Genossen.

Entsprechend dem Hinweis des 30. Plenums des ZK, daß das ideologische Leben in der Partei ungenügend entwickelt ist und kein hartnäckiger Kampf gegen den Einfluß der bürgerlichen Ideologie geführt wird, ergeben sich für unsere Parteiorganisation große Aufgaben.

Folgende Hauptfragen sind in den Mittelpunkt unserer politisch-ideologischen Arbeit zu stellen:

1. Unbedingte Voraussetzung für den erfolgreichen Kampf um den Frieden, für den erfolgreichen Kampf um den Aufbau des Sozialismus im sozialistischen Lager und in der Deutschen Demokratischen Republik ist die enge Freundschaft und Zusammenarbeit auf allen Gebieten zwischen den sozialistischen Staaten, an deren Spitze die Sowjetunion steht.

   Die Geschlossenheit des sozialistischen Lagers in allen Fragen wird jede Provokation und Konterrevolution, die gegen das sozialistische Lager oder einen der sozialistischen Staaten gerichtet ist, zunichte machen.

   Eine Abkehr von dieser Freundschaft und Zusammenarbeit, die Nichtanerkennung der Rolle der KPdSU und der Sowjetunion als Geburtsstätte des sozialistischen Aufbaues ist gegen die sozialistische Bewegung und den sozialistischen Aufbau in der Deutschen Demokratischen Republik gerichtet und von allen Genossen zurückzuweisen.

2. Es ist über das reale Kräfteverhältnis zwischen dem sozialistischen und dem imperialistischen System unter der Belegschaft Klarheit zu schaffen.

   Am 7. November 1957 begehen die Werktätigen der Sowjetunion und mit ihnen die internationale Arbeiterbewegung den 40. Jahrestag der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution. In den vergangenen vier Jahrzehnten wurden viele Versuche unternommen, um die Sowjetunion zu vernichten. In erbitterten Kämpfen vernichteten die Armeen der Sowjetunion die Armee des deutschen Faschismus, die seinerzeit die größte und modernst ausgerüstete der Welt war.

   Im Ergebnis dieser Kämpfe und des Kampfes der internationalen Arbeiterbewegung hat sich das sozialistische Lager entwickelt, das heute ein Drittel der gesamten Menschheit umfaßt und ein zusammenhängendes Territorium von der Elbe bis zum Stillen Ozean besitzt. Das sozialistische Lager stellt eine politische und moralische Einheit dar.

   Neben dem sozialistischen Lager besteht in der Welt eine gewaltige antiimperialistische Bewegung, die solche bedeutende Länder wie Indien, Indonesien, Ägypten, Marokko, Tunis, Algier und andere umfaßt, die bestrebt sind, sich aus dem imperialistischen Joch zu befreien und die nationale Selbständigkeit und Gleichberechtigung herzustellen. Jene Länder, die einst Reserven der imperialistischen Kriegsmaschinerie darstellten, führen heute selbst einen erbitterten Kampf gegen den Imperialismus und fügen ihm große Verluste zu.

   Auch in den imperialistischen Ländern nimmt die Arbeiterbewegung ständig zu, das zeigen nicht zuletzt die gewaltigen Streiks in den Vereinigten Staaten von Nordamerika, Großbritannien, Frankreich, den größten imperialistischen Staaten der Welt. Daraus ist zu schließen, daß auch in diesen Staaten nicht dem Imperialismus, sondern dem Sozialismus die Zukunft gehört.

3. Die sich zu unseren Gunsten vollziehende Entwicklung darf nicht dazu führen, daß die Kräfte des Imperialismus und die Versuche eines Angriffs durch die Imperialisten unterschätzt werden. Die Versuche der vergangenen Monate in Ungarn und Ägypten beweisen genügend die verbrecherischen Ziele der

imperialistischen Kreise. Sie sind ein Ausdruck dafür, daß sie ihre Hoffnungen auf die Zurückeroberung ihrer ehemaligen Besitztümer nicht aufgeben. Das verlangt erhöhte Wachsamkeit gegenüber Verleumdungen und Angriffen, die sich gegen die Deutsche Demokratische Republik und das sozialistische Lager richten.

Ansichten, daß wir 1945 einer Partei beigetreten sind, die auch ohne Waffen siegen kann und die alles, was an den Krieg erinnert, über Bord geworfen hat, wie sie Genosse Kürschner auf der Berichtswahlversammlung der Gießerei vertrat, dürfen nicht unwidersprochen bleiben. Solche Ansichten anerkennen hieße die Imperialisten einladen und die Konterrevolution ermuntern. Die Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung hat mehr als einmal bewiesen, daß immer dann, wenn die Arbeiter glaubten, den friedlichen Weg zum Sozialismus zu beschreiten, sie mit Gewalt von der Bourgeoisie niedergeschlagen wurden. Das ist eine der wichtigsten Lehren aus der Novemberrevolution 1918, wo die Arbeiter der Aufforderung der rechten SPD- und Gewerkschaftsführung nachkamen und die Waffen abgaben.

Neben dem ständigen ideologischen Kampf sind folgende praktischen Maßnahmen zur Stärkung der Verteidigungsbereitschaft erforderlich:

a) In diesem Jahr werden viele Jugendliche, die ihren Dienst in der Nationalen Volksarmee geleistet haben, diesen in Ehren beenden. Deshalb wird der Betriebsparteiorganisation die Aufgabe gestellt, 1957 20 Jugendliche für die Nationale Volksarmee zu gewinnen. Zwischen der Werkleitung und diesen Jugendlichen ist ein Vertrag abzuschließen, wonach sie während ihrer Dienstzeit alle Rechte eines Werksangehörigen genießen.

b) Die Stärke unseres Arbeiter- und Bauernstaates drückt sich nicht nur in dem Vorhandensein bewaffneter Streitkräfte aus, sondern auch in der Bereitschaft der Arbeiterklasse, ihren eigenen Staat zu schützen. Der Betriebsparteiorganisation wird die Aufgabe gestellt, in den Gruppen und Grundorganisationen mit allen Genossen eine Aussprache über die Teilnahme an der Kampfgruppenausbildung zu führen. Das Ziel ist, bis zum Kampftag der Arbeiterklasse, dem 1. Mai 1957, die 1. Hundertschaft vollständig aufzubauen.

   Die Hundertschaftsleitung ist verantwortlich, daß konkrete Ausbildungspläne erarbeitet werden und sehr rasch ein hoher Ausbildungsstand erreicht wird.

c) Die Jugend unseres Werkes ist für die Arbeit in der Gesellschaft für Sport und Technik zu gewinnen, wo ihnen die Möglichkeit geboten ist, entsprechende vormilitärische Kenntnisse zu erwerben.

Der wichtigste Bestandteil unserer Arbeit ist der Kampf um die Einheit Deutschlands auf friedlicher und demokratischer Grundlage. Die Wiedervereinigung ist nicht nur eine organisatorische Frage. Sie wird in erbittertem Klassenkampf zwischen der deutschen Arbeiterklasse und dem deutschen Imperialismus und dessen reaktionären Kräften durchgesetzt. Erst wenn auch im Westen unserer Heimat das Monopol- und Finanzkapital und das Junkertum entmachtet sind und die Schlüsselindustrien in den Händen des werktätigen Volkes liegen, wird Deutschland einer Zukunft in Glück und Frieden entgegengehen.

Der letzthin in Schleswig-Holstein nach 16 Wochen beendete Metallarbeiterstreik ist ein Ausdruck dafür, daß es zwischen Arbeit und Kapital keine Aussöhnung oder Klassenharmonie geben kann. Die Ansicht des Genossen Siegfried Trommer, Dreherei: „Die da drüben leben besser, und das ist die Hauptsache für den Arbeiter", kommt dem Revisionismus gleich. Sie muß verworfen werden, denn sie bedeutet die Preisgabe unserer politischen Zielsetzung und Errungenschaften. Es würde die Annahme revisionistischer und opportunistischer Theorien in unserer Parteiorganisation bedeuten, wie sie einst Bernstein unter der Losung „Die Bewegung ist alles, das Endziel ist nichts" in die Arbeiterklasse zu tragen versuchte.

Es geht um die Einführung demokratischer Maßnahmen auch im Westen unserer Heimat, die dem fortschrittlichsten Teil der Arbeiterklasse und allen

demokratischen Kräften die Möglichkeit zur freien Betätigung geben. Dazu gehört die Aufhebung der Verbote gegen die KPD, FDJ und Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft, die Abschaffung des Betriebsverfassungsgesetzes, das den Arbeitern das Recht auf jede politische Betätigung innerhalb der Betriebe nimmt, die Beseitigung des Wehrpflichtgesetzes sowie die Aufhebung der Pariser Verträge. Gleichzeitig sind militaristische und faschistische Organisationen, die den fortschrittlichen Teil der Werktätigen terrorisieren, zu verbieten.

Um den Kampf gegen das deutsche Monopol- und Finanzkapital erfolgreich zu führen, ist die Einheit der ganzen deutschen Arbeiterklasse und aller patriotisch gesinnten Deutschen Voraussetzung. Die in den letzten Jahren geleistete gesamtdeutsche Arbeit war schlecht. Es sind schnellstens Maßnahmen einzuleiten, die uns unseren westdeutschen Klassenbrüdern wieder näher bringen. In der Nationalen Front sind alle patriotisch gesinnten Kräfte zusammengeschlossen. Die führende Rolle der Arbeiterbewegung in der Nationalen Front drückt sich durch aktive Mitarbeit bei der Lösung ihrer Aufgaben aus. Jeder Genosse unserer Parteiorganisation ist verpflichtet, in seinem Wohnbezirksausschuß der Nationalen Front mitzuarbeiten.

Im Wohnbezirksausschuß „Waldquelle", über den unser Werk die Patenschaft übernommen hat, ist in den letzten Monaten die Arbeit zurückgegangen. Seitens der Gewerkschaft sind Maßnahmen festzulegen, die eine bessere Arbeit ermöglichen.

5. Die mangelhafte Qualifizierung vieler Genossen ist eine der Ursachen des Zurückbleibens auf ideologischem Gebiet. Das wird bestätigt durch die schlechte Beteiligung am Parteilehrjahr. Wenn von 468 Mitgliedern und Kandidaten nur durchschnittlich 100 am Parteilehrjahr teilnehmen, muß mit Nachdruck auf die Notwendigkeit der Teilnahme verwiesen werden. Es muß von jedem Genossen verlangt werden, daß er die von der Partei gebotenen Qualifizierungsmöglichkeiten nutzt und durch die Teilnahme sein politisches Wissen erweitert. Die ständige Weiterbildung der Genossen ist ein wirksames Mittel gegen das Eindringen bürgerlicher Ideologien in die Reihen der Partei und Belegschaft. Gleichzeitig hilft es den Genossen, feindliche Einflüsse als solche zu erkennen und zu zerschlagen.

   Die in Zukunft regelmäßig durchzuführende Mitgliederschulung in den Grundorganisationen ist nicht nur für die Teilnehmer am Parteilehrjahr gedacht, sondern gilt für alle Angehörigen unserer Betriebsparteiorganisation.

   Gleichfalls sind gemeinsam mit den Massenorganisationen populärwissenschaftliche Vorträge mit Unterstützung der „Gesellschaft zur Verbreitung wissenschaftlicher Kenntnisse" zu organisieren.

6. Wollen wir Verständnis für die Politik unserer Partei und Regierung unter der Belegschaft wecken, so ist der täglichen politischen Agitation mehr Beachtung entgegenzubringen. Durch die Betriebsparteileitung und die Leitungen der Grundorganisationen sind neue Wege der täglichen politischen Agitationsarbeit zu suchen. Es ist zu prüfen, ob das Beispiel der Parteigruppe Teilebau in den übrigen Parteigruppen und Abteilungen angewandt werden kann.

   Nach Wegfall der wöchentlichen Zusammenkunft der verantwortlichen Genossen für die Agitationsarbeit in den Grundorganisationen und nach Übergabe der Verantwortung für die Agitatorenanleitungen an die 1. Sekretäre der Grundorganisationen sind die Agitatoren nur unregelmäßig zusammengekommen. Die Parteileitungen werden deshalb verpflichtet, dafür zu sorgen, daß die Agitatoren laufend über die neuesten Ereignisse informiert und ihnen konkrete Aufgaben gestellt werden.

   Ein wichtiges Mittel für die Agitationsarbeit ist die Betriebszeitung. Die bisherige Mitarbeit ist ungenügend und erstreckt sich auf einzelne Genossen des Werkes. Zur Beseitigung dieses Zustandes ist das Redaktionskollegium, das sich aus Vertretern der Grundorganisationen und Massenorganisationen zusammensetzen soll, zu bilden und zur Arbeit mit heranzuziehen.

möchte auf unserer

Angebrannte Kochtöpfe lassen sich

füllt. Sie werden in der Bratröhre

7. Die Arbeit mit den Genossen in den Massenorganisationen ist noch ungenügend entwickelt, und oft sehen die Genossen ihre Funktionen in den Massenorganisationen nicht als eine Aufgabe an, die ihnen die Partei stellt. Deshalb sind in den Massenorganisationen Parteigruppen zu bilden. Mit diesen sind seitens der Parteileitung die wichtigsten Ereignisse zu beraten. Das wird unseren Genossen helfen, ihre Aufgaben in den Massenorganisationen besser zu lösen.

8. Mangelhaft ist der Stand in der Gewinnung von Kandidaten. Daran zeigt sich, wie es die Genossen unserer Parteiorganisation verstanden haben, die Parteilosen und Jugendlichen von der Richtigkeit der Politik unserer Partei zu überzeugen. Die Gewinnung von nur 17 Kandidaten seit dem Beschluß unserer Partei über die Gewinnung von 50 000 der besten Produktionsarbeiter ist ungenügend.

In solch großen Abteilungen wie der Dreherei, wo von 33 Jugendlichen im Alter unter 25 Jahren nur ein Kandidat gewonnen wurde, oder im Technischen Büro, wo es nicht möglich war, von 15 parteilosen Jungingenieuren, die in den letzten zwei Jahren ihre Tätigkeit in unserem Werk aufnahmen, auch nur einen Kandidaten für unsere Partei zu gewinnen, drückt sich die mangelhafte Arbeit der Parteiorganisationen aus.

Der Parteiorganisation wird die Aufgabe gestellt, in diesem Jahr 25 fortschrittliche Kollegen und Jugendliche als Kandidaten für unsere Partei zu gewinnen.

9. Um die Überlegenheit der Deutschen Demokratischen Republik als erster Staat der Arbeiter und Bauern auf ökonomischem Gebiet zu beweisen, müssen wir ständig die Arbeitsproduktivität steigern, die Selbstkosten senken und die Qualität unserer Erzeugnisse verbessern.

Dank der Leistungen aller Betriebsangehörigen konnten wir 1956 den Plan mit 101,9 % erfüllen, die Selbstkosten konnten um 3,4 % über den Plan gesenkt werden. Der Lohnfonds wurde nur mit 97,2 % in Anspruch genommen.

Erstmals konnten wir seit Bestehen der PLAMAG Handelsbeziehungen mit Norwegen, Finnland, Österreich und Ägypten anknüpfen und Maschinen in diese Länder exportieren. Das sind Erfolge, die vom Willen unserer Belegschaft zeugen, alles zu tun, um das gesteckte Ziel zu erreichen.

Große Aufgaben stehen 1957 vor uns. Zur Lösung ist die Einsatzbereitschaft und Mitarbeit aller Werkangehörigen Voraussetzung. Trotz verkürzter Arbeitszeit ab 1. Februar 1957 ist der Plan um 13,8 % zu steigern, und die Selbstkosten sind um 4,5 % zu senken. Dadurch werden wir 1957 erstmalig ohne Verlustausgleich arbeiten und einen Nettogewinn ausweisen.

Folgende praktischen Maßnahmen sind notwendig:

a) Die Vorschläge der Belegschaft bei der Erarbeitung des technisch-organisatorischen Maßnahmeplanes sind schnellstens zu verwirklichen, soweit dies möglich ist. Das wird helfen, die Arbeitsorganisation zu verbessern und die betrieblichen Kapazitäten besser auszunutzen und noch ungenutzte Reserven zu erforschen.

Um die uns gestellten Planaufgaben des Jahres 1957 bei verkürzter Arbeitszeit erfüllen zu können, ist es notwendig, daß jeder Genosse die tägliche Arbeitszeit voll ausnützt; das heißt, daß unsere Genossen als Vorbild allen anderen vorangehen beim pünktlichen Beginn der Arbeit, Einhaltung der Pausen und Ende der Arbeitszeit. Das wird den zur Zeit noch bestehenden Zustand, daß einige Abteilungen schon 15 Minuten vor Arbeitsschluß die Arbeit einstellen, beseitigen.

b) Neben den bereits abgeschlossenen Wettbewerben sind in den Abteilungen von den Kollegen bestimmte Ziele festzulegen, um die Produktion zu steigern und die Selbstkosten zu senken. Dabei ist gleichzeitig der Zeitraum mit anzugeben, in dem diese Ziele erreicht werden sollen.

Der gegenwärtige Zustand, daß die Vorschläge meistens von der Werkleitung unterbreitet werden, wirkt hemmend auf die Mitarbeit der Belegschaft ein. Die Ursache ist darin zu suchen, daß die Gewerkschaft noch nicht zum allseitigen Träger des sozialistischen Wettbewerbs in unserem Betrieb geworden ist.

c) Um die Erfüllung der Pläne und die Rentabilität unseres Betriebes zu sichern, ist die Zusammenarbeit zwischen den einzelnen Abteilungen und Wirtschaftsfunktionären zu verbessern. Das Prinzip der kollektiven Beratung und Eigenverantwortlichkeit ist stärker durchzusetzen. Als wichtiges Mittel dazu sind die Werkleitungs- und Abteilungsleiterbesprechungen gründlich vorzubereiten und regelmäßig durchzuführen. Die zu fassenden Beschlüsse müssen konkret formuliert sein.

d) Die von der Parteileitung der Werkleitung unterbreiteten Vorschläge zur Einsparung von Verwaltungskräften, die nicht unbedingt erforderlich sind und deren Arbeit von anderen Kollegen mit übernommen werden kann, sind schneller zu verwirklichen. Außer der bisherigen Einsparung eines Kaderinstrukteurs und eines Produktionsdisponenten sind folgende Einsparungen seitens der Werkleitung in Kürze zu ermöglichen:

1. Einsparung des kaufmännischen Direktors. Dessen Aufgaben sind von den Abteilungen Planung, Buchhaltung und der technischen Abteilung mit zu übernehmen.
2. Einsparung eines Hauptmechanikers, da die Beschäftigung von zwei Hauptmechanikern für unser Werk unzweckmäßig ist.
3. Einsparung des Lehrmeisters in der Berufsausbildung, dessen Aufgaben vom Leiter für Berufsausbildung und den einzelnen Lehrausbildern mit zu übernehmen sind.
4. Zusammenlegung kleiner Meisterbereiche, um dadurch die Einsparung von Meisterstellen zu ermöglichen.
5. Die Abteilung Arbeit und die Kaderabteilung sind zu einer einheitlichen Abteilung Arbeit/Kader zusammenzuschließen, um durch eine Koordinierung der Arbeit Einsparungen an Arbeitskräften zu erreichen.

10. Sollen die in der Entschließung gestellten Aufgaben verwirklicht werden, müssen die Reihen unserer Parteiorganisation enger geschlossen werden. Dazu ist notwendig, daß die Verantwortung der Genossen gegenüber der Partei und die Verantwortung von Genosse zu Genosse bei der Erfüllung unserer Aufgaben gehoben wird. Es kommt darauf an, daß unter den Genossen ein wirklich kameradschaftliches Verhältnis geschaffen wird. Dazu gehört vor allem, daß das Entwicklungsgesetz unserer Partei, das Gesetz der Kritik und Sebstkritik, angewandt und von allen Genossen richtig verstanden wird. Es ist falsch, wenn Genossen, die kritisiert werden, hinterher jene Genossen, die die Kritik an ihnen übten, nicht mehr beachten und nicht mehr mit ihnen zusammenarbeiten. In der oft vorhandenen Meinung von Genossen, welche die Parteiveranstaltungen als ein lästiges Übel ansehen und sagen: „Das ist meine Freizeit und da mache ich, was ich will", drückt sich eine Mißachtung unseres Parteistatutes aus. Solche Auffassungen bilden für die Einheit unserer Parteiorganisation eine Gefahr und müssen überwunden werden. Diese noch oft anzutreffenden irrigen Auffassungen sind Zeichen mangelnder Parteiverbundenheit und werden begünstigt durch das unregelmäßige Stattfinden von Mitglieder- und Parteigruppenversammlungen und die noch mangelhafte erzieherische Tätigkeit der Parteileitungen. Deshalb ist dem innerparteilichen Leben und der innerparteilichen Demokratie durch die Parteileitungen größte Aufmerksamkeit zu widmen.

Genossen! Die uns gestellten Aufgaben verlangen Einmütigkeit und Geschlossenheit unserer Parteiorganisation und das Vertrauen der Genossen zur Partei. Zeichnen wir uns in diesem Kampf durch unsere Treue zur Partei und Regierung aus!

PLAMAG-AKTIVIST

BETRIEBSZEITUNG DES PLAUENER DRUCKMASCHINENWERKES

Jahrgang 10 Nr. 7 April 1957 1. Ausgabe

Kolleginnen und Kollegen!

Nur noch wenige Tage trennen uns vom Feiertag der Werktätigen in aller Welt, dem

1. Mai

An diesem Tag werden die roten Fahnen der Arbeiterklasse das Straßenbild beherrschen. In Berlin, in Peking, in Moskau, in New York, in Paris, kurz, in allen Städten und Dörfern der ganzen Welt werden die Werktätigen demonstrieren und damit ihren Willen zum Ausdruck bringen, gegen Krieg und Kriegsgefahr, gegen Atombomben und andere Vernichtungsmittel entschlossen zu kämpfen. Angesichts der ungeheuerlichen Tatsache, daß in Westdeutschland Atombomben eingelagert werden, haben die Arbeiterklasse und alle friedliebenden Menschen ganz Deutschlands die Pflicht, gegen diesen verbrecherischen Wahnsinn Widerstand zu leisten. In diesem Kampf sind wir verbunden mit den Werktätigen der ganzen Welt. Für die deutschen Arbeiter kommt noch hinzu, daß sie sich immer für die friedliche Wiedervereinigung Deutschlands auf demokratischer Grundlage einsetzen müssen. Das ist umso notwendiger, weil sich Westdeutschland durch den Aufbau einer aggressiven Wehrmacht zum Gefahrenherd Nr. 1 auswächst.

Deshalb muß Schluß gemacht werden mit der verderblichen Bindung Westdeutschlands an die NATO, die der westdeutschen Arbeiterklasse Preiserhöhungen bringt und ihr damit die Lasten der Wiederaufrüstung auferlegt, während die großkapitalistischen Konzerne ungeheuere Gewinne daraus ziehen.

Es müssen auch in Westdeutschland Bedingungen geschaffen werden, die der friedlichen Wiedervereinigung nützlich sind. Dazu gehört vor allem die Lösung aus der NATO, die Beseitigung der Herrschaft der Junker und Imperialisten und die Entfernung aller Faschisten aus dem Staats- und Wirtschaftsapparat. Mit diesen Leuten, die Deutschland schon zweimal in mörderische Kriege stürzten, kann es keine Wiedervereinigung geben. Daß sich diese Ansicht auch in Westdeutschland durchzusetzen beginnt, beweisen uns die zahlreichen Kämpfe um bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen, um verbesserten Schutz bei Krankheit und um verlängerten Urlaub. Das sind Dinge, die in unserem Arbeiter- und Bauernstaat schon zur Selbstverständlichkeit wurden.

Diese Kämpfe können aber nur erfolgreich sein, wenn sie die Aktionseinheit der Arbeiterklasse zur Grundlage haben. Für uns ist es deshalb die erste Pflicht, unseren westdeutschen Kolleginnen und Kollegen in dieser Hinsicht jede Hilfe zu geben, um schneller zu einem demokratischen Deutschland zu kommen. Das ist der einzige Weg, der uns vor einem dritten Weltkrieg bewahren kann. Einen anderen gibt es nicht.

Kolleginnen und Kollegen!

Beteiligt euch restlos an den Kundgebungen am 1. Mai.

Macht die Wahlen der Gemeindevertretungen am 23. Juni zu einem Bekenntnis für Frieden und Einheit und den Sieg des Sozialismus.

Kämpft gegen NATO und Aufrüstung und gegen die Anwendung der Atomenergie zur Massenvernichtung.

Werkleitung
gez. Böhme

Betriebsparteileitung
gez. Kellner

Betriebsgewerkschaftsleitung
gez. Scherzer

Warum neue Werkzeugmaschinen?

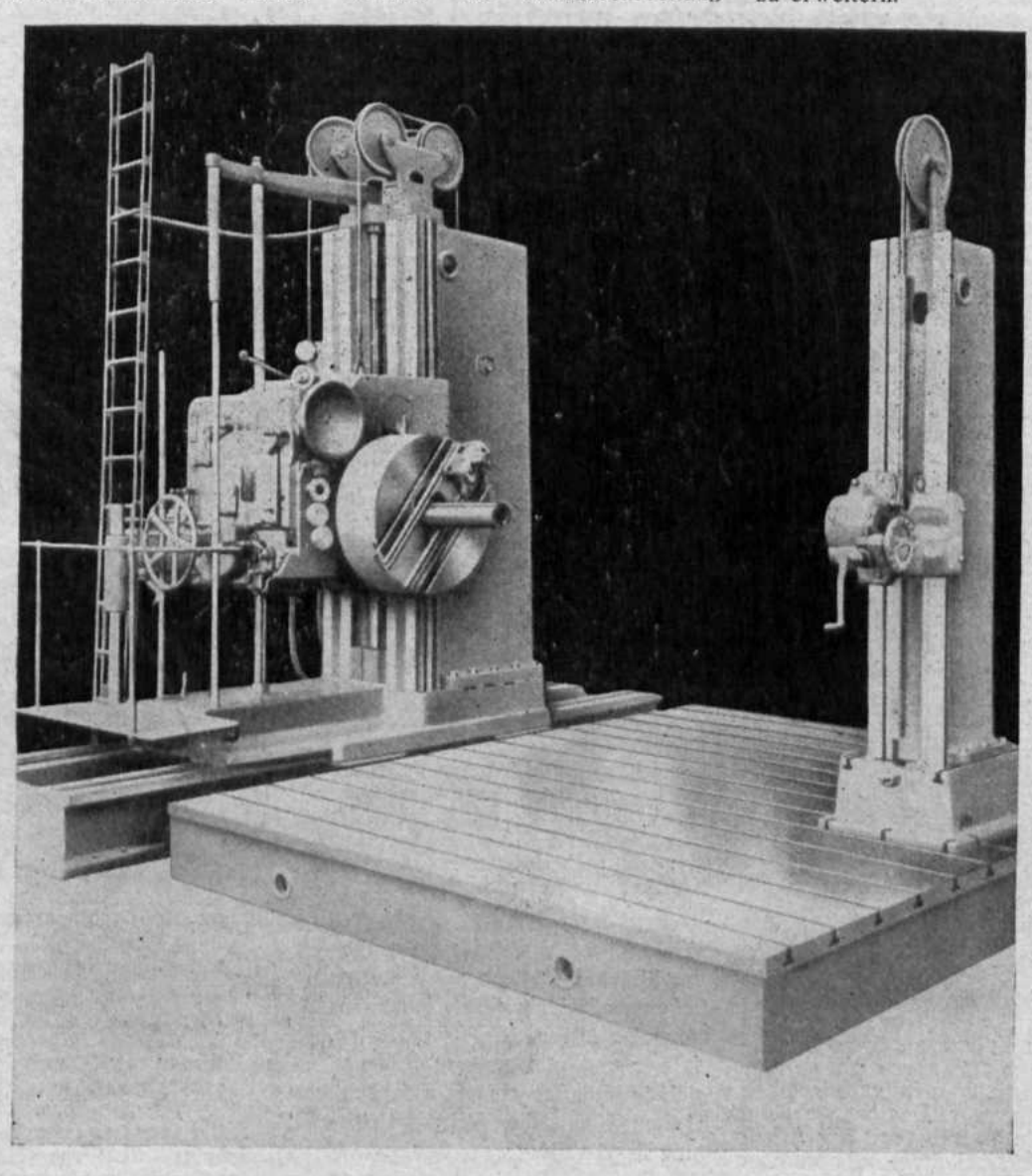
Seit längerer Zeit steht die Frage der weiteren Qualitätserhöhung unserer Rotationsmaschinen. Dieses Thema war wiederholt Gegenstand der Beratungen unter den Kollegen in Werkstatt und Büro und der Kollegen im Technischen Rat. Eine Analyse ergab, daß die hauptsächlichsten Mängel darin bestanden, daß die Bohrungen in den Wänden nicht fluchtend und nicht genau rund und auch nicht mit den notwendigen genauen Stichmaßen von Bohrung zu Bohrung bearbeitet werden konnten. Die Wände werden jetzt bekanntlich nach dem Fertighobeln angerissen und auf dem Vertikal-Wändebohrwerk und dem Radial-Bohrwerk nach Anriß gebohrt. Jedem Kollegen ist bekannt, daß ein Anriß höchstens auf ± 0,1 mm, also insgesamt mit einer Toleranz von 0,2 mm ausgeführt werden kann. Diese Toleranz ist jedoch beim Einbau von geschliffenen Zahnrädern zu groß und gibt Veranlassung zum Nachschleifen der Räder oder zu großem Zahnspiel. Praktisch bedeutet das, daß die Räder während der Montage nochmals in die Abteilung Verzahnung geschickt werden müssen zum Nacharbeiten. Diese Arbeit kann sich bei ungünstigen Umständen wiederholen.

Was ist nun mit dieser Nacharbeit erreicht?

Die Räder an der Maschine kämmen nun zwar miteinander, und die Rotationsmaschine läuft. Jedoch tritt durch die noch vorhandene und nicht zu korrigierende ungenaue Lage der Räderachsen ein erhöhter Verschleiß ein, der mit einer ziemlich starken Geräuschentwicklung verbunden ist. Außerdem treten in der Montage **erhebliche** Nacharbeiten an den Wändebohrungen auf, die nur unter Aufwendung langer Zeiten und der entsprechenden Kräfte von den Kollegen Monteuren gemeistert werden können. So wurde kürzlich festgestellt, daß an der Kommission 109 045 Bohrungen aus der Fertigung kamen, die über 0,1 mm unrund waren. Die Bohrungen sind als Ausschuß erkannt, jedoch kann der Bohrer und auch der Kontrolleur trotz gewissenhaftester Arbeit nichts an diesem Zustand ändern. Hier wurde nun von der Werkleitung Abhilfe geschaffen durch die Aufstellung von drei Zahnflankenschleifmaschinen und eines entsprechend großen Horizontalbohrwerkes. Die Wändebearbeitung wird also in Zukunft so vor sich gehen, daß das bisherige Bohren auf dem alten Vertikal-Bohrwerk ein Vorbohren wird und die Wände auf einer Spezialvorrichtung auf dem neuen Horizontalbohrwerk nach dem Koordinatenverfahren fertig gebohrt werden. Wir erreichen dabei, daß die Bohrungen zunächst einmal genau lehrenhaltig ausfallen und dadurch ein großer Teil der Schabearbeiten in der Montage entfällt. Weiterhin ist es möglich, die Bohrungen genau winklig und untereinander parallel zu bohren und schließlich kann das Achsenstichmaß auf ± 0,03 mm eingehalten werden. Dadurch ist wiederum die Möglichkeit gegeben, die auf Achsenmaß genau geschliffenen Zahnräder ohne Nacharbeit einzubauen. Es wird also außer der im Vordergrund stehenden weiteren Qualitätserhöhung eine Zeiteinsparung in der Montageabteilung erreicht.

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß erhebliche Kosten aufgewendet wurden, um in fertigungstechnischer Hinsicht unsere Rotationsmaschinen auf dem Weltniveau zu halten und dadurch den Absatz in alle Erdteile für die nächsten Jahre zu ermöglichen und zu erweitern.

Hirth



Aktionseinheit — Gebot der Stunde

Zweimal in einem Menschenalter wurde das deutsche Volk in mörderische Kriege gestürzt. Beide Kriege hätten verhindert werden können, wenn in Deutschland eine marxistische Partei an der Spitze der Arbeiterklasse gestanden hätte und die Arbeiterklasse nicht gespalten gewesen wäre. Obwohl die Arbeiterschaft vor 1933 um die Herstellung der Aktionseinheit kämpfte, wurde dies von der rechten Führung der SPD und der Gewerkschaften vereitelt und dadurch dem Faschismus der Weg zur Unterdrückung des deutschen Volkes und zum zweiten Weltkrieg freigemacht.

Was die geeinte Arbeiterklasse erreichen kann, zeigte sich eindeutig 1920 beim Kapp-Putsch. Innerhalb weniger Tage war der Versuch der Reaktion, die Macht wieder zu ergreifen, zerschlagen. Heute sind dieselben Kräfte und zum Teil sogar dieselben Personen wieder drauf und dran, einen dritten Weltkrieg vorzubereiten. Dieser dritte Weltkrieg würde, ohne zu übertreiben, das Ende der deutschen Nation bedeuten. Die wichtigste Aufgabe besteht deshalb darin, den Kräften, die am Krieg verdienen und aus dem Blut der Völker Geld münzen, die politische und wirtschaftliche Macht aus den Händen zu schlagen. Einen anderen Weg zur Verhinderung des dritten Weltkrieges gibt es nicht. In der Deutschen Demokratischen Republik wurden aus den Ergebnissen der letzten fünfzig Jahre die Lehren gezogen. Die Arbeiterklasse und alle demokratischen Kräfte schlossen sich zusammen, enteigneten die Imperialisten und Junker und führten ihren Besitz in das Eigentum des Volkes über. Gleich nach dem Zusammenbruch des Braunen Reiches begannen Verhandlungen zwischen der SPD und KPD, die das Ziel hatten, beide Parteien zusammenzuschließen. Am 22. April 1946 fand der historische und bedeutsame Vereinigungsparteitag statt, auf dem sich beide zur Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands vereinten. Unter den Arbeitern herrschte über dieses denkwürdige Ereignis große Freude. Dem fast dreißigjährigen Bruderkampf innerhalb der Arbeiterklasse war ein Ende gemacht.

Dieser Erfolg blieb nicht ohne Auswirkung auf die Entwicklung unserer Wirtschaft. Aus dem Chaos, das uns der Faschismus hinterließ, bauten wir ein neues und besseres Deutschland auf, in dem das Volk sein Geschick in die eigenen Hände nahm. Die Leipziger Messe 1957 machte allen sichtbar, was in den vergangenen Jahren erreicht wurde. Ein sprechendes Beispiel dafür ist die Entwicklung unseres Betriebes, dessen Erzeugnisse heute in der ganzen Welt einen guten Ruf genießen.

Vor unseren westdeutschen Kollegen steht heute die Aufgabe, geduldig und beharrlich die Aktionseinheit aller Werktätigen und demokratischen Kräfte zu schaffen, um in der Lage zu sein, die Macht der Junker und Imperialisten zu beseitigen. Mit Krupp, Stinnes, Röchling und Konsorten, mit Speidel, Heusinger, Wenk und ähnlichem Gelichter gibt es keine Wiedervereinigung. Darüber muß sich jeder einzelne klar sein. Je schneller es gelingt die Aktionseinheit herzustellen, umso eher kommen wir zur Wiedervereinigung Deutschlands.

Daß die Aktionseinheit möglich ist, beweisen uns die vielen Lohnkämpfe, besonders der sechzehnwöchige Streik der Metallarbeiter in Schleswig-Holstein.

Uneinigkeit der deutschen Arbeiterklasse führt zum Untergang der deutschen Nation.

Schnelles Handeln ist das Gebot der Stunde; denn die Kriegstreiber in Westdeutschland und ihre Verbündeten sind dabei, das deutsche Volk durch einen dritten Weltkrieg völlig zu vernichten.

Bernhard Ziehr.

Macht weiter so, Kollegen der Gießerei und Abschneiderei!

Energisch kämpfen die Kollegen der Gießerei um die Steigerung der Produktion und die Senkung des Ausschusses. Eine Rekordleistung vollbrachten sie im März mit der Ausbringung von 188,8 t Guß. Dieses hohe Ergebnis wurde erstmalig erreicht. Auch in der Senkung des Ausschusses gab es gute Resultate. In dem Ende Februar abgelaufenen Wettbewerb betrug die durchschnittliche Ausschußquote 2,85 Prozent. Im März konnte dieses Ergebnis noch weiter verbessert werden. Der Ausschuß sank in diesem Monat auf 2,55 Prozent. Dabei sind aber stets die in der Gießerei bestehenden Arbeitsbedingungen zu berücksichtigen. Dazu kommt noch die Verkürzung der Arbeitszeit um wöchentlich drei Stunden. Umso höher sind die Erfolge in der Gießerei zu werten, und den Kollegen muß dafür der Dank und die Anerkennung ausgesprochen werden.

*

Im Februar und März beteiligte sich die Abschneiderei erstmalig am Wettbewerb, über den bereits in Nr. 5/57 unseres „PLAMAG-Aktivist" berichtet wurde. Während im Februar 7540 Minuten über die dem Wettbewerbsvertrag zugrundeliegende Minutenzahl geliefert wurden, konnte dieses gute Ergebnis im März noch überboten werden. Die Kollegen der Abschneiderei lieferten 8850 Minuten mehr in die Dreherei.

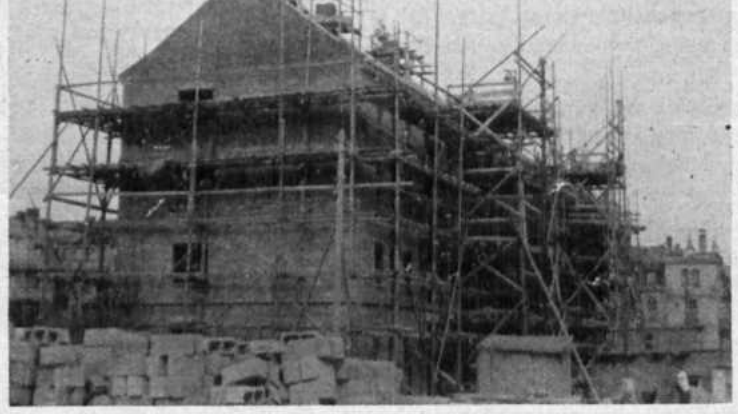
Der auf zwei Monate befristete Wettbewerb ist im März erfolgreich abgeschlossen worden. Es ist zu hoffen, daß baldmöglichst ein neuer Vertrag mit höheren Zielen abgeschlossen wird. Die Kollegen werden alle Anstrengungen machen, auch in den kommenden Monaten durch ebenso gute Leistungen zur Erfüllung unseres Betriebsplanes beizutragen.

Für ihre gute Arbeit in den vergangenen zwei Monaten danken wir den Kollegen und wünschen sowohl der Gießerei wie auch der Abschneiderei für die Zukunft noch größere Erfolge.

Richtfest in der Geibelstraße

Der Frühlingsanfang 1957 war für die Mitglieder der ersten Arbeiter-Wohnungsbaugenossenschaft Plauens — der AWG PLAMAG — ein verheißungsvoller Auftakt: am 20. März konnte Richtfest gefeiert werden!

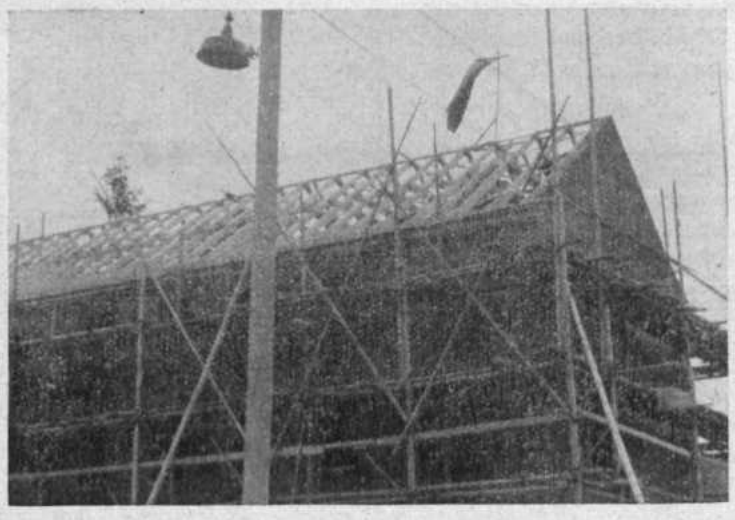
Mitglieder und vor allem die vorbildliche Unterstützung durch den Betrieb ermöglichten es, die junge AWG weiterzuentwickeln und zu festigen. Nach Fertigstellung der ersten drei Häuser wird noch in diesem Jahr weitergebaut, und im



nächsten Jahr steht wieder eine stattliche Anzahl neuer Wohnungen für unsere Kollegen bereit.

Die ersten Wohnhäuser (siehe Bilder) wurden mit der Richtkrone geschmückt, und den Kollegen, die im Spätsommer dieses Jahres mit ihren Familien die 24 modernen, geräumigen Wohnungen beziehen können, schlug das Herz dabei höher.

So mancher Wunsch älterer Kollegen nach einer schönen Wohnung geht nach Jahren in Erfüllung, und junge Brautpaare rüsten gleichzeitig zur Hochzeit und werden glückstrahlend direkt vom Standesamt



Aufnahmen: Interessengemeinschaft Foto, PLAMAG.

als Neuvermählte ins eigene Heim einziehen.

Wie ist das möglich?

Im Februar 1956 gründeten 18 Betriebsangehörige der PLAMAG „ihre" AWG, die inzwischen auf 64 Mitglieder angewachsen ist. Großzügige staatliche Hilfe, die notwendigen Eigenleistungen der Wohnungen über den Plan", und gleichzeitig gewinnen wir selbst dabei.

Ist das nicht Grund genug, in anderen Betrieben ebenfalls diesen Weg zu beschreiten und den Wunsch der Bevölkerung nach mehr und besserem Wohnraum zu erfüllen?

E. Drechsel

Mit Schwung an die Arbeit

Kürzlich verabschiedeten die Stadtverordneten den Plan für das Nationale Aufbauwerk 1957 der Stadt Plauen.

Für uns kommen in der Hauptsache drei Objekte in Frage:

1. **Verlängerung der Straßenbahn bis zum Werk,**
2. **Ausbau einer Ruine in der Liebigstraße zu Wohnungen gemeinsam mit dem VEB Bau (St),**
3. **Bau einer Kegelbahn im Werkgelände.**

Durch unsere Mithilfe tragen wir zur schnelleren Fertigstellung der Objekte und zur Einsparung der vorgesehenen Mittel bei. Jeder Kollege wird es begrüßen, wenn ihm der Fußweg von und bis zur jetzigen Endstation erspart bleibt. Er gewinnt damit zusätzliche Freizeit und kommt nicht abgespannt in seine Wohnung.

Das dringendste Problem ist die Wohnungsfrage. Eine Anzahl unserer Kollegen ist schon lange auf der Suche nach ausreichendem Wohnraum. Durch den Ausbau der Ruine in der Liebigstraße wird sich für manchen diese Frage lösen lassen. Mehrere Kollegen sind ohne weiteres bereit, sich noch zu weiteren Aufbaustunden zu verpflichten, wenn sie die Gewißheit haben, in diesem Hause eine Wohnung zu erhalten. Leider warten wir noch auf den Beginn des Baues, der von der Abteilung Aufbau beim Rat der Stadt organisiert werden muß. Es wäre gut, wenn sich die Kollegen der Abteilung Aufbau dazu in der Betriebszeitung äußern würden.

Im Betriebskollektivvertrag 1957 ist vorgesehen, auf Werkgelände eine sportgerechte Kegelbahn zu errichten. Auch dieser Bau kann schneller und billiger fertiggestellt werden, wenn im Rahmen des Nationalen Aufbauwerkes fleißig mitgearbeitet wird.

Erfreulicherweise liegen zahlreiche Verpflichtungen zu freiwilligen Einsätzen vor, die bis jetzt insgesamt 3118 Stunden erreichten. Der Kollege Oltscher, Teilebau, verpflichtete sich zu 100 Aufbaustunden für den Wohnungsbau. Die Kollegen Kellner, Uhler und Böhme nehmen 30 und der Kollege Taubald 25 Stunden auf sich. Aber noch viele weitere Verpflichtungen liegen vor. Wir nennen nur die Kollegen Brehmer, Teilebau, und Schumann, Krananlage, mit je 20 Stunden. Die Kollegen aus der Garage und dem Fuhrpark leisten 227 Stunden, die sich folgendermaßen verteilen:

Bauer	**32,0 Stunden**
Ludwig	**30,0 Stunden**
Steinbach	**10,0 Stunden**
Ketscher	**30,0 Stunden**
Pfeil	**30,0 Stunden**
Knoblauch	**31,0 Stunden**
Kröl	**31,5 Stunden**
Kanis	**32,5 Stunden**

Lobenswert sind die Verpflichtungen unserer Lehrlinge, insgesamt 505 Stunden zu leisten. Die einzelnen Lernaktive wollen folgende Stundenzahlen erreichen:

Aktiv „Deutsch-Sowjetische Freundschaft"	**45 Stunden**
Aktiv „Einheit"	**35 Stunden**
Aktiv „Aufbau"	**100 Stunden**
Aktiv „Vorwärts"	**80 Stunden**
Aktiv „Fortschritt"	**70 Stunden**
Aktiv „Freundschaft"	**130 Stunden**
Koreanische Lehrlinge	**45 Stunden**

Alle eingegangenen Verpflichtungen beweisen, daß auch die Angehörigen der PLAMAG mithelfen werden, das Nationale Aufbauwerk 1957 zum Erfolg zu machen.

Antwort

an den Kollegen Winfried Puffe

Der **Kollege Puffe** aus der Revolver-Dreherei richtete folgendes Schreiben an die Betriebsparteileitung:

„Nach eingehendem Studium der Entschließung der Delegiertenkonferenz der SED vom 10. März 1957 möchte ich fragen, als was man dieselbe betrachtet. Entweder einfach als ein Stück Papier oder aber als Grundlage für unsere weitere Arbeit. Unter Punk 9 d-4 steht, daß man kleine Meisterbereiche zusammenlegen will. Ab 1. April 1957 nimmt man einem Meister die Abteilung Zahnradfräserei-Schleiferei weg und setzt für **fünf** Arbeiter einen neuen Meister (Kollegen Glück) ein. Ich frage mich nun, wo bleibt hier die Rentabilität? Mich würde hierzu die Meinung der BPO ineressieren. Außerdem hat man mit dem Kollegen Glück eine hochqualifizierte Kraft aus der Produktion gezogen."

Zunächst möchten wir dem Kollegen Puffe für sein Schreiben danken. Er beweist damit, daß er sich Gedanken macht, wie unsere Arbeit verbessert werden kann. Da wir annehmen, daß mehrere Kollegen ähnlich denken wie der Kollege Puffe und sie deshalb auch an der Antwort Interesse haben, veröffentlichen wir dieselbe in der Betriebszeitung.

Die Abteilung Zahnradfräserei-Schleiferei unterstand bisher dem Kollegen Enders als Meister. Dieser konnte sich aber nicht so darum kümmern, wie es eigentlich notwendig war. Das war bedingt durch die Vielseitigkeit der Arbeit in der Fräserei. Mehr oder weniger war der Kollege Glück bereits vorher in der Zahnradfräserei-Schleiferei führend tätig, und gerade diese Arbeit erfordert eine hochqualifizierte Kraft. Der Kollege Glück wird damit nicht aus der Produktion gezogen, sondern im Gegenteil noch mehr mit der Produktion verbunden. Die Abteilung wird durch neue Maschinen verstärkt, die eine Verbesserung der Qualität voraussetzen. Außerdem ist es notwendig, daß gerade in dieser Abteilung Nachwuchskräfte herangebildet werden. Die Werkleitung und Betriebsparteileitung sind der Ansicht, daß der Kollege Glück dazu der geeignetste Mann ist. Er hat bereits bisher in seiner Freizeit zu Hause die Berechnung für das Fräsen und Schleifen von Zahnrädern, Schneckenrädern usw. ausgeführt und damit praktisch schon die Funktion eines Meisters ausgeübt. Maßgebend für die Ernennung eines Meisters ist ja nicht die personelle Stärke einer Abteilung, sondern ihre Wichtigkeit im Produktionsablauf. Und daß die Zahnradfräserei eine der wichtigsten Abteilungen ist, wird niemand bestreiten. Es wird vielmehr erwartet, daß der Kollege Glück dem Betrieb als Meister mehr nützt, als es bisher der Fall war, und weil er sich dadurch intensiver mit den Kollegen und Maschinen beschäftigen kann als bisher.

Wir hoffen, damit das Schreiben des Kollegen Puffe beantwortet zu haben und danken ihm nochmals für seine Mitarbeit. Wir erwarten, daß er und alle anderen Kollegen sich in Zukunft ebenso eingehend Gedanken um die Weiterentwicklung des Betriebes machen.

Betriebsparteileitung

Es gefällt uns nicht

... daß die Blechreste der Dachrinne vom Hochbau auf dem Weg zwischen Hochbau und Mechanischer Halle einfach liegenbleiben. Oder soll erst jemand darüberfallen?

Die Handfeuerlöscher

(Fortsetzung aus Nr. 5/57)

Unter einem brauchbaren Handfeuerlöscher ist im allgemeinen ein Löschgerät zu verstehen, das jederzeit betriebsbereit, einfach in der Handhabung ist und auch von weniger kräftigen Personen bedient werden kann. Die sofortige Betriebsbereitschaft erfordert neben dem Löschmittel ein Druckmittel, um die Löschwirkung zu ermöglichen. Das wurde bereits bei den Naß- und Schaumlöschern und dem Trockenlöscher „Total" besprochen.



Abb. 1

Die **Tetralöscher** (Abbildung 1) sind hauptsächlich bei Bränden von Elektro- und Explosionsmotoren einzusetzen. Aus diesem Grunde sind sie bei den Straßenbahnen und Omnibussen in Gebrauch. Die Bedienung ist die gleiche, wie bei den Trockenlöschern: Handrad nach links drehen. Die Füllung besteht aus Tetrachlorkohlenstoff (das ist auch ein Reinigungsmittel) und Druckluft als Treibmittel. Am besten kann man sich das an einem aufgepumpten und mit Wasser gefüllten Fahrradschlauch vorstellen. Wird dieser Löscher bei einem Motorbrand angewendet, entsteht kein Schaden. Der Motor oder das damit angetriebene Fahrzeug kann gleich wieder in Betrieb genommen werden. Der Tetralöscher hat aber auch einen gefährlichen Nachteil. Wenn nämlich der Tetrachlorkohlenstoff mit dem Brandherd in Berührung kommt, zersetzt er sich, und dadurch entsteht das giftige Phosgen. Wird also dieser Löscher in einem geschlossenen Raum benutzt, dann muß der Raum nach der Löschung sofort von allen Personen verlassen und verschlossen werden. Alles andere ist der Feuerwehr zu überlassen.

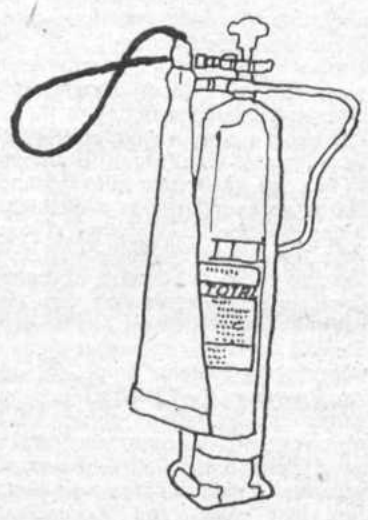


Abb. 2

Wir haben nun noch den **Kohlensäureschneelöscher** (Abbildung 2) zu besprechen. Er besteht aus einer Stahlflasche mit etwa 4—6 kg flüssiger Kohlensäure. Gebraucht wird er hauptsächlich bei Kabel- und Flüssigkeitsbränden. Die Bedienung ist die gleiche wie beim Tetralöscher (Handrad nach links drehen). Der Kohlensäureschneelöscher besitzt ein langes Strahlrohr, aus dem beim Gebrauch die Kohlensäure austritt und sich in 79 Grad kalten Schnee verwandelt. Mit dieser Kälte darf man nicht in Berührung kommen, sonst wären schwere Hautschäden die unausbleibliche Folge.

Über die Handfeuerlöscher ließe sich noch viel sagen. **Aber das soll** nicht der Zweck dieser Artikel sein, sondern sie sollen unsere Kollegen mit der Bedienung vertraut machen. Wer noch eingehender unterrichtet sein will, kann an unseren Feuerwehrübungen teilnehmen. Das ist sogar erwünscht, denn wir brauchen noch viele Kräfte. Besonders unsere Kollegen Schichtarbeiter sollten sich mit beteiligen, damit auch nachts in unserem Betrieb ausreichender Brandschutz vorhanden ist.

Alfred Wötzel,
Brandschutzbeauftragter

Das andere Amerika

Vor uns liegt ein Brief aus den Vereinigten Staaten, den der Kollege Koch erhielt von einem Verwandten, der schon Jahrzehnte in den Vereinigten Staaten ansässig und ein gläubiger Christ ist. Wir schicken voraus, daß wir nicht mit allen Ansichten des Briefschreibers einverstanden sind, aber es wird uns doch bewiesen, daß auch in den Vereinigten Staaten die Menschen sich Gedanken über die Erhaltung des Friedens und die Zukunft der Menschheit machen.

Anschließend bringen wir einen wörtlichen Auszug aus dem Brief:

„Wir lesen gegenwärtig täglich in dem Evangelium die Geschichte der Heilungen durch unseren Heiland. Da ist ein großes Feld, das wir nicht bearbeitet haben in diesen beinahe zweitausend Jahren, haben es gewissen Menschen überlassen, es auszulegen, wie es ihnen paßte und haben Tausende von Menschen ausgebeutet. Das sollte anders und besser werden. Als Christen müssen wir beschämt dastehen wegen unserer grenzenlosen Dummheit. Wir glauben so leicht allen Unsinn, nur das Rechte nicht. Und das ist besonders wahr in der langen blutigen Geschichte der Kriege, die sehr wenig bezweckt haben, außer Haß und das Gefühl der Unterdrückung tiefer und tiefer in das menschliche Leben zu pflanzen. Es gereicht uns gewiß nicht zur Ehre, daß in unserer Zeit ein sogenannter Heide, Mahatma Gandhi, mehr getan hat, sein Indien vom britischen Joch zu befreien, als die meisten der christlichen Missionare, und das ohne Krieg und Blutvergießen. Von ihm könnten unsere Militaristen und Generale und Admirale und anderes derartiges Geschmeiß vieles lernen. Ich bin jetzt im 82. Lebensjahr, aber ich glaube besser wie jemals an die Wahrheit der Engelbotschaft „Friede auf Erden". Vielleicht sehen wir dies nicht mit unseren Augen; denn die Massen sind noch zu dumm dazu. Hat Amerika nicht im November 1956 einen General (einen gründlichen Militaristen, der in seinem ganzen Leben nichts weiter studiert hat als die Kunst (?) des Kriegführens und erst mit 62 Jahren sich der Kirche angeschlossen) zum Präsidenten mit beinahe 10 Millionen Stimmenmehrheit gewählt?

Einer, der das Wort „Frieden" oft gebraucht, aber scheinbar nur den Frieden des Friedhofes kennt und meint. O, wie dumm ist doch noch sogar die sogenannte christliche Welt! ‚Er kam in sein Eigentum und die Seinen nehmen ihn nicht auf', aber sie kreuzigten ihn. So kreuzigt die Welt heute noch den Weltheiland und hat ihre Kriege, sogar Bruderkriege und Religionskriege. Wie teuer zahlen sie dies teuflische Vergnügen ihrer hirnverbrannten ‚Gebieter' mit ihrem eigenen Blut und Geld und bleiben so dumm wie sie immer waren. Es ist hohe Zeit, daß eine neue Reformation über die Welt kommt, eine Reformation, die Kriege unmöglich macht."

Zu den Spielplanänderungen im Stadttheater

Die zahlreichen Spielplanänderungen im Stadttheater während der vergangenen Wochen veranlassen die Theaterleitung zu folgenden Mitteilungen:

1. Spielplanänderungen sind der Theaterleitung und dem Ensemble ebenso unerwünscht wie dem Publikum. Es wird deshalb seitens des Theaters — im Rahmen des möglichen! — stets alles versucht, Spielplanänderungen zu umgehen. Änderungen im Spielplan werden deshalb nur dann angesetzt, wenn andere Auswege nicht mehr gangbar sind.
2. Die Spielplanänderungen der vergangenen Wochen sind durch eine Reihe ernster und langwieriger Erkrankungen vor allem im Opernensemble verursacht worden. Der Theaterleitung war es deshalb nur bedingt möglich, den geplanten Vorstellungsablauf einzuhalten.
3. Die Theaterleitung glaubt nach dem jetzigen Stand der Dinge annehmen zu können, daß sich die Verhältnisse schnell normalisieren werden, so daß in aller Kürze wieder mit einem geregelten Spielplanablauf gerechnet werden kann. Gerüchte, die besagen, daß „Arabella" und „Tannhäuser" vom laufenden Spielplan verschwinden würden, entsprechen weder den Tatsachen noch den Absichten der Intendanz.

Die Theaterleitung bittet nachträglich alle Abonnenten um Verständnis für die getroffenen Maßnahmen.

Das Buch des Monats

Alexej Tolstoi:

Geheimnisvolle Strahlen

Verlag Kultur und Fortschritt, Ganzleinen, 7,20 DM

Dieser utopisch-wissenschaftliche Roman mit satirischem Einschlag wurde von Alexej Tolstoi in den zwanziger Jahren geschrieben und 1937 noch einmal gründlich überarbeitet. Tolstoi unternimmt hier den Versuch, die Entwicklungsstadien des Kapitalismus, den Imperialismus und den Faschismus sowie die Erscheinungsformen des Sozialismus durch typische Personen gegenüberzustellen.

Der Ingenieur Garin erfindet einen Apparat von ungeheurer Vernichtungkraft, mordet damit Menschen, sprengt Fabriken in die Luft, versenkt eine Kriegsflotte, dringt in den Olivingürtel der Erde vor, errichtet einen Freistaat unter Polizeiaufsicht und fördert Millionen Tonnen flüssigen Goldes zutage. Es entbrennt ein Kampf auf Leben und Tod. In seinem Mittelpunkt steht jene Todesmaschine, gegen die Kanonen, Giftgase und Bombenflugzeuge ein Kinderspiel sind. Diese grauenhafte Waffe wurde mit den Milliarden eines amerikanischen Chemiekönigs gebaut und macht den Ingenieur und Erfinder zum Diktator der kapitalistischen Staaten. Er verspricht seiner Geliebten, Zoè, die Welt und die Macht nicht nur über alle Reichtümer der Erde, sondern auch über die Menschen. Sie wird über Leben und Tod bestimmen und darüber entscheiden, wer durch eine Gehirnoperation zum willigen Sklaven gemacht und zu den hunderttausend auserwählten Kunstbeflissenen und Zoè-Jüngern gehören wird.

Da endlich erkennen die Menschen die tödliche Gefahr, und die Revolution der Arbeiter fegt erfrischend über die Goldinsel und die Welt.

Dieses Buch um einen gefährlichen Abenteurer und seine revolutionierende Erfindung ist vom ersten bis zum letzten Satz mit atemberaubender Spannung erfüllt. Es entstand zu der Zeit, als Tolstoi sich der neuen gesunden Gesellschaftsform des Sozialismus zuwandte. Er hatte in der Emigration festgestellt, was sich hinter der glänzenden Fassade des Kapitalismus verbirgt.

Aus der Schadenmappe der DVA

Nach der Brandschadenstatistik der Kreisdirektion Plauen wurden in der Weihnachtszeit des verflossenen Jahres durch unsachgemäßen Umgang mit Christbaumkerzen, Adventslaternen und Adventskränzen Schäden in den einzelnen Vogtlandkreisen wie folgt festgestellt:

Plauen Stadt und Land	9 Schäden	Schadensumme zirka	27600 DM
Oelsnitz i. Vogtl.	6 Schäden	Schadensumme zirka	300 DM
Reichenbach	5 Schäden	Schadensumme zirka	250 DM
Auerbach	4 Schäden	Schadensumme zirka	200 DM
Klingenthal	2 Schäden	Schadensumme zirka	250 DM

Diese Schäden, die zum Teil durch Kinderhand verursacht wurden, hätten vermieden werden können, wenn die Eltern und Erziehungsberechtigten ihrer Aufsichtspflicht besser nachgekommen wären. Aber auch die Erwachsenen wurden zu Brandstiftern, indem die Adventslaternen und Adventskränze in der Nähe der Gardinen aufgehängt wurden. Nach der Entzündung dieser eine vorweihnächtliche Stimmung verbreitenden Adventslichter fingen die Gardinen Feuer und verursachten somit die Stubenbrände.

Die hohe Schadensumme des Kreises Plauen ist auf die Kinderbrandstiftung in der Gemeinde Krebes zurückzuführen, bei der bedauerlicherweise auch zwei Kleinkinder ums Leben kamen.

Alle aufgeführten Schäden konnten über die bestehenden Hausratversicherungsverträge der Geschädigten reguliert werden. In dem Schadenfalle Krebes wurde nur der Gebäudeschaden anerkannt; eine Hausratversicherung bestand in diesem Falle nicht, und die Schadensumme des verbrannten Hausrates ist in der obigen Aufstellung auch nicht mit enthalten.

Deutsche Versicherungsanstalt

Hier spricht der Frauen-Ausschuß:

Der Frauenausschuß wird erstmalig am **9. Mai 1957** einen **„Tag der Frau"** in unserem Klubhaus veranstalten.

Wir beginnen mit einem Arztvortrag über

„FRAUENKRANKHEITEN"

Als Referenten haben wir Herrn Dr. med. Feichtiger — Frauenarzt — gewonnen.

Wir bitten alle Kolleginnen, sich für diese Veranstaltung freizuhalten und erwarten einen zahlreichen Besuch.

Euer Frauenausschuß

Zweites Hofer Gastspiel in Plauen

Vor rund einem Jahr fand das erste Austausch-Gastspiel zwischen dem Städtebundtheater Nordostoberfranken Hof (Saale) und dem Theater der Stadt Plauen statt. Das Hofer Schauspiel gastierte damals mit Shakespeares Lustspiel „Zwei Herren aus Verona" bei uns in Plauen, während das Plauener Schauspiel in Hof Shakespeares „Zähmung der Widerspenstigen" aufführte. Beide Gastspiele waren künstlerische und kulturpolitische Höhepunkte ersten Ranges, die bis heute nichts von ihrer Wirkung eingebüßt haben.

Aus diesem Grunde ist es außerordentlich erfreulich, nunmehr das zweite Austauschgastspiel zwischen den Theatern von Hof und Plauen ankündigen zu können. Am Ostersonnabend, dem 20. April, wird das Hofer Schauspiel wieder in unserer Stadt weilen und das zur Zeit von vielen Bühnen des In- und Auslandes inszenierte Schauspiel „Das Tagebuch der Anne Frank" von Goodrich und Hackett aufführen. Das Plauener Theater wird einige Zeit später voraussichtlich mit Weisenborns Ballade „Das verlorene Gesicht" in Hof gastieren.

Wir machen alle Theaterfreunde schon heute auf das Hofer Gastspiel besonders aufmerksam.

FILMVORSCHAU

Probleme der Jugend in einem dramatischen tschechoslowakischen Film

Daß ein junger Mensch vor sich und der Gesellschaft schuldig wird, kann seine Ursachen in mißlichen sozialen Verhältnissen oder in familiärer Zerworfenheit haben. Ebenso aber — und das ist nicht selten der Fall — können auch Leichtsinn sowie das Bedürfnis, probeweise aus der gewohnten und gesicherten Lebenssphäre auszubrechen, zu schweren charakterlichen oder gar kriminellen Verfehlungen führen. Hat dann das Unheil einmal seinen Lauf genommen, ist das Opfer der eigenen Unbedachtsamkeit nicht weniger betroffen als die Angehörigen oder Freunde. Wie konnte es soweit kommen, gewissermaßen von heute auf morgen? Wie konnte ein dem Anschein nach erwachsener Mensch sich auf so bedenkliche Irrwege leiten lassen? Der neue tschechoslowakische Film **„Der Schuß im Morgengrauen"** versucht am Beispiel der Geschichte eines jungen Studenten einige Antworten auf die Fragen zu geben. **Wir sehen den Film vom 12. bis 18. April 1957 im „Capitol".**

Die Geschichte einer ergreifend schönen Liebe

Land muß zu Land — dieses jahrhundertealte, ungeschriebene Gesetz steht zwischen Mari und Maté, dem ungestümen Burschen aus der Produktionsgenossenschaft. Maris Vater, ein harter und rücksichtsloser Bauer, will seine Tochter an den reichen Nachbarn verschachern. Wie sich die starke Liebe der beiden jungen Menschen dennoch durchsetzt, sehen wir in den poetischen Bildern des ungarischen Films **„Karussell"**, dessen Aufführungszeiten wir der Tagespresse zu entnehmen bitten.

Motor-Nord-Kegler setzen ihren Siegeszug fort

Am 30. März kämpfte unsere B-Vertretung gegen Wismut. Sportfreund **Brehmer** als erster Starter erreichte 350 Punkte und schaffte damit einen Vorsprung von 46 P., den Spfr. **Petzold** mit 334 auf 85 P. erhöhte. Die Spfr. **Bauer** und **Böhme** kamen auf 325 und 319 P. Unser Vorsprung war damit auf 51 P. zusammengeschmolzen. Der 5. Starter, Spfr. **Pötzschmann,** mußte trotz seiner 331 P. seinem Gegner 69 P. überlassen. Damit ging Wismut mit 18 P. in Führung. Schlußmann **Lorenz** gab seinem Gegner keine Chancen. Mit 441 P. nahm er seinem Gegner 112 ab. Mit diesem Resultat war Wismut mit 94 P. unterlegen.

Am 6. April war der Tabellenzweite BSG Motor unser Gegner. Den Vorkampf konnten wir nur mit 7 Pluspunkten für Motor-Nord buchen.

Brehmer brachte uns mit der schönen Leistung von 393 P. mit 53 P. in Führung, die **Petzold** mit 359 auf 83 P. erhöhen konnte. **Sehan** und **Geißler** mußten 28 bzw. 17 P. abgeben, während **Böhme** mit 346 wieder auf 53 P. Vorsprung kam. **Lorenz** stellte mit 405 P. den Schlußstand mit 107 P. her.

Am Karfreitag kämpft die Mannschaft gegen BSG Turbine. **Ein Sieg bedeutet den endgültigen Staffelsieg.**

Unsere Mannschaft in der Staffel A kämpfte gegen die BSG Lokomotive. Die Spfr. **Helmut Ketscher** und **Bauer** mußten je 7 Punkte abgeben, während **Hartmann** die Mannschaft mit 30 P. in Führung brachte. Diesen Vorsprung konnte **Ludwig** auf 46 P. erhöhen. **Sehan** hatte wieder den stärksten Gegner und verlor 36 P., aber **Schmidt** gab den Sieg der Mannschaft nicht mehr ab. Mit 13 P. wurde dieser spannende Kampf gewonnen. Damit wurde der 4. Platz sicher gehalten.

– Kurt Lorenz

Der Patenschaftsvertrag festigt die Beziehungen zwischen Betrieb und unseren Kollegen in der Nationalen Volksarmee

Im Westen unseres Vaterlandes kommen durch die restaurative Politik der Adenauer-Regierung mehr und mehr eingefleischte Faschisten in verantwortliche Stellungen von Staat, Wirtschaft und Armee. Diese Kräfte treiben eine zügellose Kriegshetze gegen die sozialistischen Länder, vor allem gegen unseren Arbeiter- und Bauernstaat. Die wirtschaftliche Aufwärtsentwicklung und damit verbunden die Verbesserung der Lebenshaltung der Werktätigen in den sozialistischen Ländern sind ihnen ein Dorn im Auge. Wir dürfen deshalb die Gefährlichkeit der imperialistischen Kriegspläne nicht unterschätzen. Wir wissen, daß wir im Bund mit allen friedliebenden Kräften der Welt, an deren Spitze die UdSSR steht, in der Lage sind, einen Krieg zu verhindern. Unsere Verteidigungsbereitschaft dürfen wir dabei in keiner Weise vernachlässigen. Ein großer Teil unserer jungen Kollegen hat dies schon erkannt und trat freiwillig in die Reihen unserer jungen Volksarmee ein. Für alle Jugendlichen sollte dies Ansporn sein, dasselbe zu tun.

Die Verbindung mit den jungen Kollegen, die ihren Dienst in der Volksarmee versehen oder noch eintreten, soll in Zukunft so eng wie möglich werden. Sie sollen nicht denken, daß der Betrieb sie vergessen hat. Deshalb wird mit allen Kollegen, die ihrer vaterländischen Pflicht nachkommen, ein Patenschaftsvertrag abgeschlossen, der folgenden Wortlaut hat:

„Der Betrieb verpflichtet sich

1. dem Kollegen nach Beendigung seiner Dienstzeit seinen früheren oder einen gleichwertigen Arbeitsplatz gemäß seiner zuletzt innegehabten Lohngruppe zu garantieren.

   Seiner weiteren Qualifizierung gilt die besondere Aufmerksamkeit. Sind alle Voraussetzungen gegeben, wird er bevorzugt vom Betrieb zum Fachschulstudium delegiert;
2. dem Kollegen, welcher seinen Ehrendienst in den Reihen der bewaffneten Streitkräfte unserer Republik versieht, einschließlich seinen Familienangehörigen die gleichen Rechte wie unseren Betriebsangehörigen zuzusichern. Zum Beispiel bei Kinderferienlagern, Weihnachtsfeiern für die Kinder, einmalige finanzielle Unterstützung bei Eheschließung, Geburtsbeihilfen, evtl. Kuren für Familienangehörige.
3. Die BGL bleibt mit den Kollegen und seinen Angehörigen in brieflicher Verbindung und sendet ihnen laufend die Betriebszeitung. Zu Betriebsveranstaltungen erfolgen Einladungen.

Der Kollege verpflichtet sich:

1. seine vaterländische Aufgabe zu erfüllen und sich ständig als Arbeiter der PLAMAG zu bewähren.
   Dazu wird er die Verbindung mit dem Vertrauensmann der Gewerkschaft aufrechterhalten;
2. während seines Urlaubes die Kollegen seiner Gewerkschaftsgruppe aufzusuchen und mit ihnen über die patriotische Erziehung der Jugend zu sprechen;
3. mindestens vier Wochen vor seinem Ausscheiden aus den bewaffneten Streitkräften der Kaderabteilung des Betriebes Mitteilung zu machen, wann und welche Arbeit er aufnehmen möchte."

Der erste Vertrag wurde bereits mit dem jungen Kollegen Karl-Heinz Heymann abgeschlossen.

Wir hoffen, daß wir in diesem Jahr noch recht viele Verträge dieser Art abschließen können.



Mittagskonzert im Speisesaal, ausgeführt von einem Orchester der Nationalen Volksarmee

Aufnahme: Interessengemeinschaft Foto, PLAMAG.

Freundschaft über alle Grenzen

Der Jugendfreund **Wolfgang Künzel,** welcher zur Zeit als Monteur in Phoenjang in Korea weilt, übermittelte uns einen Brief von koreanischen Jugendfreunden. Diese wünschen mit unserer FDJ-Gruppe in Verbindung zu treten. Die Übersetzung ihres Briefes, welche unsere koreanischen Lehrlinge vornahmen, wollen wir hier für alle Jugendfreunde veröffentlichen:

Liebe deutsche Freunde!

Uns würde einmal interessieren, was ihr in Eurem Betrieb für Druckmaschinen arbeitet.

Ich habe meine Arbeit erfolgreich beendet und greife mit Stolz zur Feder, um im Namen aller Jugendlichen unserer Druckerei die deutschen Freunde herzlichst zu grüßen. Wir wissen durch Radio und Zeitung, wie die deutschen Menschen für den Sozialismus kämpfen. Gerade die deutsche und koreanische Jugend sollten zusammenstehen, kämpfen wir doch beide für ein gemeinsames Ziel. Deutschland und Korea ist gespalten worden. Wie kann es sein, daß man ein Land in zwei Teile teilt? Das darf niemals sein und darum müssen wir kämpfen, daß man von Korea und von Deutschland wieder von zwei Ländern sprechen kann, in denen ein einheitliches System liegt. Die friedliebende Jugend unserer beiden Länder wird am Ende den Sieg davontragen. In drei Jahren Krieg ist in Korea sehr viel kaputt gegangen. Aber jetzt stehen schon wieder moderne Häuser und werden noch viele entstehen. Durch Hilfe aller sozialistischen Staaten und vor allem durch die Hilfe der DDR werden wir die Industrie in unserem Land immer weiter entwickeln.

In unserer Druckerei sind zur Zeit vier deutsche Monteure aus Eurem Betrieb tätig. Voller Sehnsucht warten wir alle auf den Tag, wo die von Euch gebaute Rotationsmaschine laufen wird.

Nun möchte ich ganz kurz einen Tagesablauf erzählen.

Wenn morgens die deutschen Monteure kommen, begrüßen sie uns alle mit einem herzlichen „Guten Morgen". Dann gehen sie in ihrer immer sauberen Arbeitskleidung an ihren Arbeitsplatz. Danach sprechen wir den Arbeitsplan des Tages durch. Zuerst war das immer sehr schwierig. Nachdem wir nun vier Monate zusammen sind, können wir uns zwar noch nicht mit sprechen verständigen, aber mit den Händen und alles was man sehen und zeigen kann, verstehen wir uns ganz ausgezeichnet. Dann geht es an die Arbeit. Jeder von uns freut sich und ist stolz, wenn er mit einem Deutschen arbeiten kann. Eure Monteure haben uns sehr viel gelernt. In einer immer freundlichen Art zeigen und erklären sie uns alles. Aber nicht nur die Arbeit ist es, was uns verbindet, wir haben zusammen auch sehr viel Spaß. Besonders Wolfgang und ich. Sind wir beide doch im gleichen Jugendalter. Ich versuche immer Deutsch zu lernen und Wolfgang probiert das Koreanisch. Das klingt dann sehr komisch und wir müssen beide darüber lachen. Wolfgang hat mir das deutsche Lied „Tina Marie" gelernt, und ich lernte ihm ein koreanisches Volkslied. Zur Belustigung aller müssen wir es immer wieder singen. Am Arbeitsende sagen wir uns ein herzliches „Auf Wiedersehen", bevor wir nach Hause gehen. So ist das Verhältnis mit unseren deutschen Gästen ein sehr herzliches und jeder Tag bringt uns neue Erlebnisse.

Die deutsche und koreanische Freundschaft erfüllt mich und uns alle mit Stolz und großer Freude. Der Höhepunkt wird sein, wenn die Maschine laufen wird.

Zum Schluß wünschen wir Euch viel Erfolg in Eurer Arbeit für die VI. Weltfestspiele. Viel Gesundheit und alles Gute und viel Erfolg beim Aufbau des Sozialismus.

Schreibt uns bitte einmal wieder, wie ihr als Jugend in Eurem Betrieb arbeitet.

Rim Gjong Ha

Abgeordnete helfen

Im Januar 1945 wurde ich in Plauen total ausgebombt und fand in Ebersgrün bei Pausa ein Unterkommen. Die Verhältnisse im Haus und der weite Weg zum Betrieb machten mir den Aufenthalt in Ebersgrün immer unerträglicher.

Ich konnte trotz aller Bemühungen auch keine Wohnung in Plauen erhalten. Im August wandte ich mich in einer Sprechstunde an den Abgeordneten Genossen Fickenwirth.

Er nahm sich meiner Sache mit Nachdruck an, und ich erhielt noch gegen Ende 1956 eine Wohnung in Plauen. Heute bewohne ich mit meiner Familie eine Wohnung von drei Zimmern und Küche, in denen wir uns alle wohlfühlen.

An dieser Stelle möchte ich besonders dem Genossen Fickenwirth für seine nachdrücklichen Bemühungen und dem Genossen Max Wunderlich danken, die mir immer geholfen haben. Mein Dank gilt auch der Werkleitung, die mich beim Ausbau der Wohnung weitgehend unterstützte. Allen Kolleginnen und Kollegen möchte ich aber sagen: Wenn ihr Sorgen habt, wendet euch an die Abgeordneten. Sie werden alles tun, was in ihren Kräften steht, um uns, den Bürgern der Deutschen Demokratischen Republik, zu helfen.

Alfred Köhler

Etwas zum Schmunzeln

Ein Mann ist seinem uralten Kleinstwagen treu geblieben. Es handelt sich um einen „Dixi", ein Hochzeitsgeschenk seiner Großmutter. Der Wagen faßt anderthalb normale Personen. Sein Baujahr ist selbst von Experten nicht mehr genau zu bestimmen.

Der „Dixi"-Mann steht nun eines Tages mit seinem Wägelchen auf der Autobahn und kann mal wieder nicht weiter. Nach einiger Zeit kommt ein neuer „Wartburg" vorüber. Der Mann mit dem „Dixi" erweckt natürlich grenzenloses Mitleid, und der „Wartburg"-Fahrer ist auch sofort bereit, ihn abzuschleppen.

„Aber bitte, bitte, nicht so schnell fahren!" sagt der „Dixi"-Mann und weist mit einer stummen Geste auf sein schmales Wägelchen.

„Nein, nein. Und wenn es doch noch zu schnell sein sollte, dann hupen Sie dreimal", beruhigt ihn der andere.

Schließlich zuckeln sie los. Da taucht auf einmal ein schneller EMW auf und zieht mit 100 bis 110 Stundenkilometer vorbei. Da packt den „Wartburg"-Fahrer urplötzlich der Ehrgeiz und läßt ihn alles vergessen, was vorher abgemacht worden war. Er überholt den EMW.

Der EMW-Fahrer hält überrascht an und steigt aus. Als er sich gerade ein wenig vertreten will, kommt eine Polizeistreife. „Hier dürfen Sie aber nicht halten", sagt der Wachtmeister.

„Ich weiß, ich fahre gleich weiter — aber das war ja eine tolle Sache. Gerade bin ich von einem ‚Wartburg' überholt worden. Ich muß erst mal Luft holen ..."

„Na, das ist doch kein Grund zur Aufregung, der neue Wagen hat doch einen guten Motor", meint der Wachtmeister lächelnd.

„Ja, ja — aber hinter dem ‚Wartburg' brauste ein uralter ‚Dixi', der hupte andauernd und wollte den ‚Wartburg' überholen!"

(Entnommen aus „Schatulle")



Es ist aber auch nicht ratsam, in den Pfützen, die bei Regenwetter vor unseren Garagen stehen, zu angeln. Infolge des lebhaften Verkehrs unserer Wagen dürften keine Fische in den Pfützen gedeihen. Außerdem würde sich ein Angler unnötigen Gefahren aussetzen.



Spürschte denn net, wie draußen
e lind's Lüftel wieder streicht,
wie siech hie und do aa mannichs
Sunnefleckel zeigt?
Härschte de net, wie der Sperk su
lustig schreit, wie der Star sei
Heisel ausputzt, wie der Gickerhah
sich hintern Haus mit sein Nachbar
keilt. Horch när hie, wie de Finken
schlong und wie lustig de Lerng
trillern.
Es singt und klingt, es wabelt
überol.
De Miezle, de Himmelschlüssel, de
Buschwindrösle, alle blühe se scha.
De Bächle rauschen ins Tal nei ne
Wiesengrund. De Wälder rauschen
ganz annersch zer Frühlingszeit.
Freit eich, ihr Leit, su lang's noch
Zeit is. Wer waß, wie's morng
scha stieht, wenn frieh de Sunn
aufgieht, ob mer sche nuch sieht.
Des sell mei Ostergruß an eich alle
sei.

Reinhard Pippig



Mit Erschütterung traf uns die Nachricht vom plötzlichen Ableben unseres jungen Kollegen

Manfred Gruhn

geb. am 13. August 1939
verst. am 24. März 1957

Kollege Gruhn, der in der Blüte seines Lebens stehend von uns gerissen wurde, trat am 1. September 1954 als Maschinenschlosserlehrling in unser Werk ein und legte die Facharbeiterprüfung mit sehr gutem Erfolg ab. Im 7. und 8. Berufswettbewerb wurde er mit der Bronze-Medaille ausgezeichnet und auf Grund seiner guten Leistungen an die Fachschule für Werkzeugmaschinenbau delegiert. Die Hoffnungen, die wir auf ihn setzten, machte sein früher Tod zunichte.

Kollege Gruhn wird in der PLAMAG unvergessen bleiben.

Freie Deutsche Jugend Grundeinheit „Ernst Schneller" PLAMAG

Werkleitung

Betriebsgewerkschaftsleitung

Verantwortlich: Albert Grunert – Herausgeber: SED-Betriebsparteiorganisation — Veröffentlicht unter der Lizenz-Nr. 900 B des Presseamtes beim Ministerpräsidenten der Regierung der DDR

PLAMAG-AKTIVIST

BETRIEBSZEITUNG DES PLAUENER DRUCKMASCHINENWERKES

Jahrgang 10 Nr. 8 — April 1957 2. Ausgabe

Hoch lebe der 1. Mai!







Aufnahmen: Interessengemeinschaft Foto, Plamag

Das Lied von der Roten Fahne

von Erich Weinert
(1928)

Wenn das Volk aus Kellern und Schächten
Aufstand, aus den Kasernen des Tods,
Stand sie über den rauchenden Nächten,
Erste Flamme des Morgenrots.
Über Straßen und Plätzen
Rief sie das Volk zum Appell,
Über Blut und Entsetzen
Stand sie verkündend und hell.

In das Kampflied der Arbeitergarden
Brauste sie ihren Feuerfluch.
Über den Särgen der Kommunarden
Lag sie, ein blutendes Leichentuch.
Doch sie erhob sich wieder
Über Vernichtung und Pest,
In den Herzen der Brüder
Feuriges Manifest.

Immer wieder im Kampf sich erneuernd,
Rief sie die Massen zum Widerstand.
Immer den Schritt des Aufruhrs befeuernd,
Ging sie im Kampfe von Hand zu Hand.
Oft zertreten, zerschossen,
Fiel sie in Blut und Dampf.
Aber die letzten Genossen
Trugen die Fetzen zum Kampf.

Ein Volk hat sie zum Sieg getragen,
Das ein Sechstel der Erde bewohnt,
Hat die Schänder des Rechts erschlagen,
Hat die Feinde des Volks entthront.
Und von seinen Bastionen
Flammt die Fahne ins Land
Der erwachten Millionen,
Die ihre Götzen verbrannt.

Das ist das Lied von der roten Fahne,
Das den entbrennenden Morgen verkündet,
Das über Länder und Ozeane
Aller Bedrängten Herzen entzündet.
Einmal, nach all den Stürmen,
wenn sich die Blutnacht erhellt,
Rauscht sie von allen Türmen
Einer eroberten Welt!

DANK UND EHRE DEN BESTEN UNSERES BETRIEBES

Am 30. April 1957 werden als Aktivisten ausgezeichnet:

Helmut Wolfrum	Stereotypie
Kurt Schreyer	Modelltischlerei
Walter Henne	Fräserei
Paul Richter	Fräserei
Hubert Meisel	Revolverdreherei
Rosemarie Seifert	Anreißerei
Heinz Klim	Zylinderbau
Helmut Hesse	Antriebsbau
Gerhard Jahnsmüller	Montage
Günther Riedel	Montage
Bruno Röder	Schleiferei
Max Wunderlich	Scharfschleiferei
Siegfried Müller	Dreherei
Paul Brauns	Dreherei
Karl Böhme	Werkleitung

Kommunalwahlen – Sache des ganzen Volkes

In der Parteinahme liegt die Bewährungsprobe für die Persönlichkeit.

Otto Grotewohl.

Am 23. Juni werden alle Bürger der DDR, die am 19. Juni das 18. Lebensjahr erreicht haben, an die Wahlurne treten und die Vertreter der örtlichen Volksvertretungen wählen.

Mit der Wahl der Kandidaten der Nationalen Front des demokratischen Deutschland wird sich die Bevölkerung der DDR entschieden gegen jeglichen Versuch der Atomkriegsvorbereitungen auf deutschem Boden seitens der imperialistischen Kräfte wenden und sich für ein Deutschland aussprechen, in dem die Werktätigen selbst entscheiden. Deshalb besitzen die Wahlen nicht nur für die DDR, sondern für ganz Deutschland große Bedeutung. Sie werden der Bevölkerung Westdeutschlands Hinweis sein, daß sie bei den Wahlen im September dieses Jahres ebenfalls nur solchen Kandidaten ihre Stimme gibt, die wirkliche Interessenvertreter der Werktätigen sind.

Die Vorbereitung der Wahlen in der DDR und in Westdeutschland ist ein Beweis dafür, wo sich wirkliche demokratische Verhältnisse entwickelt haben.

Gegenwärtig finden die Rechenschaftslegungen der bisher gewählten Volksvertreter vor der Öffentlichkeit statt. Hier berichten die Abgeordneten, wie sie das in sie gesetzte Vertrauen gerechtfertigt und wie sie sich für die Verwirklichung des Programms der Nationalen Front, das den Interessen der Werktätigen und jedes Patrioten entspricht, eingesetzt haben. Die Pflicht der Volksvertreter, vor ihren Wählern Rechenschaft abzulegen, und das Recht der Wähler, sie über ihre geleistete Arbeit und nach der Erfüllung ihrer Pflichten zu befragen, das Recht, jene Kandidaten abzulehnen, die nicht den Interessen der Werktätigen gedient haben, erfüllt die in unserem Staat der Arbeiter und Bauern bestehende Demokratie mit Leben.

Damit es keinen volks- und arbeiterfeindlichen Elementen gelingt, sich in die Volksvertretungen einzuschleichen, ist es Pflicht der Kandidaten, daß sie sich vor der Aufstellung auf die Kandidatenliste der Öffentlichkeit vorstellen. Hier hat jeder Wähler die Möglichkeit, zu prüfen, ob der Vorgeschlagene würdig ist zu kandidieren. Erst nach allseitiger Prüfung durch die Öffentlichkeit kann ein Kandidat am Wahltag auf der Wahlliste nominiert werden. Was bleibt in diesem Zusammenhang

Fortsetzung Seite 2

Kommunalwahlen – Sache des ganzen Volkes

Fortsetzung von Seite 1

dann eigentlich noch von dem Geschwätz westlicher Politiker und Philosophen und einzelner Dummköpfe bei uns, die beweisen möchten, daß bei uns keine Demokratie bestände oder daß die Werktätigen keinen Einfluß auf die Wahlen hätten? Dabei besitzen bei uns die Jugendlichen bereits mit 18 Jahren das Wahlrecht, während sie in Westdeutschland erst mit 21 Jahren wählen dürfen, dafür aber mit 18 Jahren eine „schmucke" Uniform als NATO-Soldat erhalten.

Untersuchen wir lieber einmal die praktischen Ergebnisse, die Resultate, die unsere Demokratie und die Demokratie in Westdeutschland, für das schaffende Volk gebracht haben.

Als 1945 das Tausendjährige Reich in gerade einem Dutzend Jahren unterging, war es für jeden klar, daß sich so etwas nicht wiederholen darf. 27 Millionen Todesopfer, davon 5 500 000 Deutsche, waren die Bilanz einer bürgerlichen „Demokratie", mit der 1933 Hitler an die Macht geschaukelt wurde. Allein zwei Milliarden für den Kruppkonzern und 6,26 Milliarden Profit für die IG-Farben waren das Ergebnis des zweiten Weltkrieges. Heute wollen die gleichen Konzernherren wie Krupp, Pferdmenges, die Aktionäre der IG-Farben u. a. die Milliarden am zweiten Weltkrieg verdient haben, durch ihre bezahlten Politiker und Philosophen der Masse weismachen, daß nur sie etwas von Demokratie verstehen. Mittels ihrer „Demokratie" der Parteienkämpfe, der Zersplitterung usw., haben sie bei den Bundestagswahlen 1953 über die verschiedensten Parteien und Organisationen 85 Unternehmer und Großkaufleute, 51 Gutsbesitzer und 85 leitende Konzernangestellte in den Bundestag entsandt oder richtiger gesagt, eingekauft. So haben sie sich im Parlament die Mehrheit gesichert und fassen solche „demokratischen Gesetze" wie das Wehrgesetz, Betriebsverfassungsgesetz, Gesetze und Verordnungen zur Stationierung von Atom- und Massenvernichtungswaffen auf westdeutschem Gebiet, die Schaffung einer NATO-Armee unter SS-Führern usw.

Was werden aber die „westlichen Demokraten" ihren Wählern und der Demokratie erzählen, wenn sie an ihre Worte und Beschlüsse erinnert würden, mit denen sie sich ihre Stimmen nach 1945 erschlichen.

Hier einige Auszüge. Die Reichstagung der CDU vom 14. bis 16. Dezember 1945 in Godesberg beschließt:

„Um eine Wirtschafts- und Sozialordnung, wie wir sie fordern, zu verwirklichen, die für immer die Gefahr ausschaltet, daß die Staatsgewalt irgendwie Einflüssen wirtschaftlicher Machtzusammenballungen unterliegt, ist es unerläßlich, daß die Bodenschätze in Gemeineigentum übergehen. Der Bergbau und die monopolartige Schlüsselindustrie müssen klar der Staatsgewalt unterworfen werden. So vertreten wir den Sozialismus aus christlicher Verantwortung."

Beschluß des SPD-Parteitages vom 9.—11. Mai 1946:

„Der heutige Zustand, bei dem die große Mehrzahl alles verloren hat, eine Minderheit aber reicher geworden ist, muß durch eine gerechte Gesellschaftsordnung überwunden werden.

Die Sozialisierung hat zu beginnen bei den Bodenschätzen und den Grundstoffindustrien, aller Betriebe des Bergbaues, der Eisen- und Stahlerzeugung und -bearbeitung bis zum Halbzeug; der größte Teil der chemischen Industrie, die Großbetriebe überhaupt, jede Form der Versorgungswirtschaft und alle Teile der verarbeitenden Industrie, die zu Großunternehmen drängen, sind in das Eigentum der Allgemeinheit zu überführen. Eine grundlegende Agrar- und Bodenreform ist unter Enteignung der Großgrundbesitzer sofort einzuleiten."

Und Bundeskanzler Adenauer sagte in seiner Regierungserklärung am 20. September 1949: „Die sozial- und gesellschaftspolitische Anerkennung der Arbeitnehmerschaft macht eine Neuordnung der Besitzverhältnisse in der Großindustrie notwendig."

Überprüfen wir heute die Versprechungen gegenüber dem werktätigen Volk, so sehen wir, daß dieses mit Versprechungen nur hingehalten wurde, um der Reaktion die Möglichkeit zu geben, aus ihren Mauselöchern hervorzukriechen, in die sie sich 1945 zurückgezogen hatte.

Nachdem sich die Reaktion wieder stark genug fühlt, treten sie ihre sogenannte „Demokratie" mit eigenen Füßen. Sie verbieten die KPD, FDJ, VVN, DFD und andere demokratische Organisationen, die weiter nichts proklamieren als das gleiche, was sie selbst in den ersten Jahren nach 1945 dem schaffenden Volk versprochen, aber bis heute nicht gehalten haben.

Welcher Bewohner der DDR soll nach Feststellung derartiger Tatsachen den Predigern der „westlichen Demokratie" noch Glauben schenken?

Bei uns sind die Forderungen der Arbeiterklasse nicht nur leere Versprechungen geblieben, sondern wurden Wirklichkeit. In der Veröffentlichung über die Grundsätze und Ziele der SED vom 21. April 1946 (Vereinigungsparteitag) heißt es:

„Beseitigung der kapitalistischen Monopole, Übergabe der Unternehmungen der Kriegsschuldigen, Faschisten und Kriegsinteressenten in die Hände der Selbstverwaltungsorgane.

Vernichtung des reaktionären Militarismus, Entmachtung der Großgrundbesitzer und Durchführung der demokratischen Bodenreform. Überführung aller öffentlichen Betriebe, der Bodenschätze und Bergwerke, Sparkassen und Versicherungsunternehmungen in die Hände des Volkes.

Die grundlegende Voraussetzung zur Errichtung der sozialistischen Gesellschaftsordnung ist die Eroberung der politischen Macht durch die Arbeiterklasse."

Die auf dem Vereinigungsparteitag gestellten Forderungen sind keine leeren Worte geblieben.

85,3 Prozent der industriellen Produktion liegen in den Händen der sozialistischen Wirtschaft, 30 Prozent der landwirtschaftlichen Nutzfläche werden von den VEG oder LPG, 58 Prozent von bäuerlichen Betrieben bis zu 20 ha und 12 Prozent von Betrieben mit über 20 ha bewirtschaftet.

In den Volksvertretungen bis zur Volkskammer sind in der Mehrheit Vertreter der Arbeiterklasse, der werktätigen Bauern und der schaffenden Intelligenz. Bei uns wurden solche Gesetze geschaffen wie das Gesetz der Arbeit, Gesetz zum Schutze von Mutter und Kind und nicht zuletzt das Gesetz, das der Jugend das Wahlrecht ab 18 Jahren zuspricht.

Trotz der einwandfreien Beweise, die für die DDR und damit für unsere Volksvertretung sprechen, gibt es bei uns noch Menschen, die unserer Entwicklung skeptisch gegenüberstehen und sogar mit dem Westen liebäugeln. Die Aufgabe der Genossen unserer Partei, der Mitglieder der Gewerkschaft und aller anderen Massenorganisationen ist es deshalb, in der Vorbereitung der Wahlen alle Kräfte einzusetzen, um alle Wähler davon zu überzeugen daß sie ihre Stimme den Kandidaten der Nationalen Front des demokratischen Deutschland geben und daß die Wahlen am 23. Juni zu einem klaren Bekenntnis zur DDR und damit für die Zukunft ganz Deutschlands werden.

Horst Geißler.

Weniger Ausschuß – höhere Arbeitsproduktivität

Ein heikles Kapitel ist immer wieder der Ausschuß. Wenn es auch gelungen ist, diesen im Laufe der Zeit zu senken, so genügt das Erreichte noch lange nicht. Im I. Quartal 1957 entstanden wiederum an Unkosten für Ausschuß 14 580,42 DM. In dieser Summe sind jedoch nur Lohn und Material enthalten, während die Kosten für die verursachten Produktionsstockungen noch nicht berücksichtigt sind. Nicht enthalten sind auch die Kosten für Nacharbeit. Wenn wir den in den einzelnen Monaten angefallenen Ausschuß mit 100 Prozent ansetzen, sieht das Bild über die Arten und Ursachen des Ausschusses folgendermaßen aus:

I. Arten des Ausschusses

	Januar	Februar	März
1. Nicht eingehaltene Abmessungen	32,4 %	28,8 %	23,2 %
2. Bruch, Schlag	8,0 %	38,0 %	0,7 %
3. Risse	1,5 %	1,6 %	3,0 %
4. Gußlunker	28,8 %	12,6 %	52,0 %
5. Einschlüsse	5,0 %	1,6 %	1,2 %
6. Zunder	0,0 %	0,0 %	2,0 %
7. Nichteingehaltene Gewindeabmessungen	0,1 %	0,0 %	0,0 %
8. Krümmung, Verwerfung	0,0 %	0,0 %	0,2 %
9. zu hohe und zu niedrige Härte	0,0 %	0,0 %	0,0 %
10. Sonstiges	12,6 %	14,4 %	4,5 %
ohne Kontierung	11,6 %	3,0 %	13,2 %
Gesamt:	100,0 %	100,0 %	100,0 %

II. Ursachen des Ausschusses

	Januar	Februar	März
1. Nachlässiges Verhalten des Arbeiters	34,7 %	27,2 %	21,1 %
2. Mangelnde Unterweisung des Arbeiters	0,7 %	0,0 %	0,4 %
3. Schlechtes Werkzeug, schlechte Maschinen und Vorrichtungen	3,0 %	0,0 %	0,0 %
4. Falsche Konstruktion	4,2 %	41,9 %	0,7 %
5. Falsche Technologie	1,4 %	0,7 %	1,4 %
6. falsches Material (Verwechslung) und schlechtes Material	2,9 %	3,2 %	15,9 %
7. falsche Bearbeitungsmethode	24,3 %	6,3 %	0,4 %
8. falsche thermische Behandlung	2,0 %	0,3 %	0,4 %
9. verlorengegangenes Material und Teile	0,5 %	0,6 %	0,7 %
10. Materialfehler (fr. Material)	1,5 %	12,4 %	2,5 %
11. schlechte Kontrollarbeit	0,0 %	0,0 %	0,0 %
12. Sonstiges	13,2 %	4,9 %	4,7 %
13. porös	0,0 %	0,0 %	38,7 %
ohne Kontierung	11,6 %	3,1 %	13,1 %
Gesamt:	100,0 %	100,0 %	100,0 %

Ein besonders hoher prozentualer Anteil zeigt sich in der Tabelle II, unter Punkt 1: „Nachlässiges Verhalten des Arbeiters". Zwar weisen diese Zahlen eine sinkende Tendenz auf. Sie können und müssen aber noch weit niedriger werden; denn gerade hier handelt es sich um eine Ausschußursache, die durchaus beeinflußbar ist. Ähnlich verhält es sich mit dem Punkt 1 in der Tabelle I: „Nicht eingehaltene Abmessungen". Hier trifft genau dasselbe zu, was über den vorhergehenden Punkt gesagt wurde.

Nicht nur die Meister, sondern auch die Parteigruppen müssen sich in ihren Bereichen dieser Frage mit aller Energie annehmen und den Kollegen, die einen hohen Anteil an der Ausschußquote haben, klarmachen, daß sie unserem Betrieb und unserem Staat damit keinen guten Dienst leisten. Dadurch wird es gelingen, in den folgenden Monaten den Ausschußanfall noch weiter zu senken und wertvolle Geldmittel zu erhalten, die sonst nutzlos ausgegeben werden müssen.

Planerfüllung, Lohnausgleich und 45-Stundenwoche

Nachdem in unserem Betrieb seit 1. Februar 1957 die 45-Stundenwoche eingeführt ist, läßt sich heute ein Überblick über die Planerfüllung und die Inanspruchnahme des Lohnausgleiches gewinnen. Bekanntlich liegt in diesem Jahr der Produktionsplan gegenüber 1956 um 17,1 Prozent höher. Die Arbeitsproduktivität soll gegenüber dem Vorjahr um 12,1 Prozent und zusätzlich durch Einführung der 45-Stundenwoche um weitere 6,6 Prozent steigen, während die Selbstkosten um 5 Prozent gesenkt werden sollen. Das sind Aufgaben, die den vollen Einsatz aller unserer Betriebsangehörigen verlangen. Die Erreichung dieser Ziele darf jedoch keineswegs auf Kosten der Körperkraft geschehen, sondern die Verbesserung des Arbeitsablaufes, die Anwendung der neuesten Technik müssen entscheidend dazu beitragen.

Die Planerfüllung der gesamten Eigenleistung zeigte in den ersten drei Monaten dieses Jahres folgendes Bild:

Januar	Februar	März	I. Quartal insgesamt
98,9 %	99,8 %	91,9 %	96,4 %

Wir haben also im I. Quartal unseren Plan nicht erfüllt, und es gilt einen Planrückstand von etwa drei Tagen aufzuholen.

Für die Nichterfüllung des Planes kann aber keinesfalls die Verkürzung der Arbeitszeit vorgeschoben werden. Gerade im Februar liegt die Planerfüllung gegenüber dem Januar höher, obwohl der Februar nur 24 Arbeitstage hat. Damit ist bewiesen, daß die um drei Stunden pro Woche verkürzte Arbeitszeit keine Senkung der Produktion zur Folge hatte, sondern daß für die Nichterfüllung des Planes andere Ursachen vorhanden sind. Diese liegen zum Teil im Fehlen von Produktionsarbeitern in bestimmten Abteilungen (Dreherei) oder in nichttermin- und sortimentsgerechten Materialzulieferungen. Hier müßte auf die übergeordneten Stellen und die Zulieferbetriebe eingewirkt werden, daß das benötigte Material stets rechtzeitig angeliefert wird. Vielleicht kann darüber einmal die Abteilung Materialversorgung berichten.

Die Arbeitsdisziplin hat sich mit der Einführung der 45-Stundenwoche wesentlich gebessert, wenngleich das bisher Erreichte noch nicht zufriedenstellend ist. Diese Verbesserung läßt sich allerdings nicht zahlenmäßig ausdrücken.

Der vorgesehene Lohnausgleich in Höhe bis 6,6 Prozent wurde im Februar mit 2,7 und im März mit 2,5 Prozent im Betriebsdurchschnitt in Anspruch genommen. Diese Inanspruchnahme ist innerhalb der einzelnen Bereiche des Betriebes recht unterschiedlich.

Bereich	Nicht in Anspruch gen.	Voll beansprucht	bis 3 %	von 3-6,6 %
Montage	38 %	30 %	16 %	16 %
Mech. Abteilung	63 %	26 %	6 %	5 %
Altes Werk	15 %	45 %	15 %	25 %
Gießerei	33 %	25 %	19 %	23 %
Gesamt:	47 %	28 %	12 %	13 %

Auffällig ist an dieser Übersicht, daß der volle Lohnausgleich im Alten Werk am meisten in Anspruch genommen wurde, nämlich von 45 Prozent der dort im Leistungslohn beschäftigten Kollegen, während er in der Mechanischen Abteilung den niedrigsten Stand hat. Dort haben 63 Prozent keinen Anspruch auf Lohnausgleich geltend gemacht. Dabei müssen die Abteilungen Zahnradfräserei und Kleinbohrerei besonders lobend erwähnt werden. So haben die Kollegen der Zahnradfräserei im Februar 1,3 und März 0,8 Prozent in Anspruch genommen. Die Kollegen der Kleinbohrerei lagen im Februar bei 2,2 Prozent und im März bei ebenfalls 0,8 Prozent. Montage und Gießerei halten sich bis auf kleine Abweichungen ungefähr die Waage. Jetzt kommt es darauf an, den Verlust des I. Quartals aufzuholen und, wie es unter Punkt 1a) des an anderer Stelle veröffentlichten Maßnahmeplanes zur Sicherung der Planerfüllung vorgesehen ist, bis zum 30. Juni 1957 mindestens fünf Tage Planvorsprung zu erarbeiten. Das sollte für alle Betriebsangehörigen Verpflichtung bei der Vorbereitung der Kommunalwahlen werden.

Wettbewerbsergebnis März 1957

Der vom 1. Februar bis 30. April 1957 laufende Wettbewerb im mechanischen Betrieb um die Erfüllung und Übererfüllung der Abteilungspläne und die Senkung von Ausschuß und Nacharbeit hatte im März das folgende Ergebnis:

	Planerfüllung	Ausschuß und Nacharbeit	
Gruppe 1			
Dreherei	107 %	gesenkt um	16 %
Revolverdreherei	105 %	gesenkt um	93 %
Fräserei	104 %	gesenkt um	17 %
Hobelei	114 %	gesenkt um	62 %
Gruppe 2			
Zahnradfräserei	107 %	überzogen um	24 %
Schleiferei	109 %	gesenkt um	78 %
Kleinbohrerei	117 %	überzogen um	168 %
Bohrwerksdreherei	104 %	gesenkt um	82 %
Großbohrerei	85 %	überzogen um	29 %

Damit wurden in der Gruppe 1 die Abteilung Hobelei und in der Gruppe 2 die Abteilung Schleiferei Monatssieger.

Die Kollegen beider Abteilungen wurden mit den im Wettbewerbsvertrag festgelegten Geldprämien ausgezeichnet. Wir beglückwünschen die Kollegen der Abteilungen Schleiferei und Hobelei zu ihrem Erfolg und danken ihnen und den Kollegen aller beteiligten Abteilungen für die gemachten Anstrengungen. Für den weiteren Verlauf des Wettbewerbs wünschen wir ihnen gute Erfolge.



Wir schützen unsere Republik

Die Feinde der Arbeiterklasse rechnen auf die Vergeßlichkeit der Massen. — Sorgt, daß sie sich gründlich verrechnen!

Karl Liebknecht.

Wie in anderen Städten und Bezirken unserer Republik fand am 6. April auch in Plauen eine großangelegte Übung der Kampfgruppen mit Unterstützung der bewaffneten Kräfte unserer Republik statt. Die Übung war — abgesehen von einigen kleinen Mängeln — ein Ausdruck dafür, daß die Plauener Kampfgruppen durchaus in der Lage sind, provokatorischen Elementen und Gruppen ihr Handwerk zu legen und sie zurückzuschlagen, wenn sie es wagen sollten, unsere Arbeiter- und Bauernmacht anzutasten. Die Übung zeigte zugleich, daß dort, wo die Arbeiterklasse die Waffen in Händen hat, ihr die Zukunft gesichert ist und daß die Kampfgruppen neben den bewaffneten Kräften der Republik ein wichtiges Instrument zur Verteidigung unserer Republik geworden sind.

Auch die Kampfgruppe der PLAMAG war mit einer Stärke von 94 Kämpfern an der Übung beteiligt, und an einem der Schwerpunkte, an dem sich die Hauptkräfte der Provokateure festgesetzt hatten, eingesetzt. Durch gute Disziplin und Einsatzfreudigkeit der Genossen Kämpfer konnte unsere Hundertschaft gemeinsam mit den bewaffneten Kräften der Volks-



polizei ihre Aufgabe gut lösen. **Dafür soll hiermit allen Teilnehmern unseres Betriebes im Namen der Betriebsparteileitung der Dank ausgesprochen werden.**

Dennoch muß zur Arbeit der Kampfgruppen noch einiges gesagt werden. Die Betriebsdelegiertenkonferenz am 10. März 1957 legte in der Entschließung fest, alle Anstrengungen zu unternehmen, den Aufbau der Hundertschaft bis zum 1. Mai zu beenden. In Vorbereitung der Übung zeigte sich jedoch, daß ein beachtlicher Teil der Genossen die Beteiligung mit kleinlichen Begründungen ablehnte und sich nicht verantwortungsbewußt gegenüber dem Beschluß der Betriebsdelegiertenkonferenz verhielt. Sie machen sich das alte Sprichwort zu eigen: „Hannemann, geh du voran." Wir sind vielmehr der Meinung, daß die Einstellung zu unseren Kampfgruppen und die Bereitschaft der Anteilnahme ein Ausdruck dafür ist, wie jeder einzelne mit der Partei und der Sache der Arbeiterklasse verbunden ist. Deshalb ist es notwendig, daß in allen Parteigruppen und Grundorganisationen eine Auswertung dieser Übung vorgenommen und festgelegt wird, wie alle fähigen Genossen und darüber hinaus Parteilose und Jugendliche für die Kampfgruppe gewonnen werden können. Das ist besonders in solchen Gruppen notwendig wie der Dreherei, wo von 22 Genossen nur die Genossen Küster, Rösch und Pölke teilnahmen, oder der Parteigruppe des technischen Büros, wo von 27 Genossen kein einziger erschien, oder der Gießerei, wo von 31 Genossen nur die Genossen Kemnitz, Schubert, Hüttel, Ballhause, Grunert und May teilnahmen.

Das heißt natürlich nicht, daß es sich für die übrigen Parteigruppen nicht nötig macht. Gerade das Verhalten einiger Genossen der Modelltischlerei, wie zum Beispiel des **Genossen Landrock**, zeigt uns dies. Er erklärt, er will keinen Militaristen mehr machen, er war 1945 als Angehöriger der faschistischen Wehrmacht auch Kriegsverbrecher. Eine solche Auffassung ist geradezu primitiv. Die wichtigste Lehre unserer Weltanschauung, des wissenschaftlichen Sozialismus, ist die Lehre des unversöhnlichen Klassenkampfes zwischen der Arbeiterklasse und den Kapitalisten und die Lehre von der Herrschaft der Arbeiterklasse. Sich also auf den Standpunkt des Genossen Landrock zu begeben, käme der Preisgabe unserer sozialistischen Errungenschaften gleich. Es würde bedeuten, die militärischen Einheiten unserer Nationalen Volksarmee gleichzusetzen mit dem preußischen Militarismus und der in Westdeutschland unter dem Kommando der alten faschistischen Generale und SS-Offiziere stehenden Söldnerarmee.

Es gibt aber auch noch eine Reihe anderer Dinge, die sich in diesem Zusammenhang zeigten. Aus der Abteilung Transport zum Beispiel kam ein Jugendlicher nach der Übung und erklärte, daß er nicht mehr mitmache, weil er ausgelacht und verhöhnt wurde. In einer Abteilungsversammlung waren jene jedoch zu feige, zu ihrem Verhalten zu stehen, und zogen es vor zu schweigen. Ihnen ist zu sagen, daß sie unmöglich das Betragen anderer mit Strenge prüfen können, wenn sie selbst ihre Pflicht nicht erfüllen. Wäre es nicht besser, sie würden sich um eine offene Aussprache bemühen, wenn sie noch nicht begriffen haben, worum es geht? Denn jene Genossen und Parteilosen, die sich für die Stärkung unseres Arbeiter- und Bauernstaates durch ihren Beitritt zu den Kampfgruppen einsetzen, schützen nicht nur ihre persönliche Sache, sondern stehen auch für diejenigen, die in Ruhe und Frieden leben und arbeiten möchten, aber noch nicht bereit sind, auch etwas dafür zu tun.

Auch in der Dreherei gibt es bei einzelnen die Meinung, daß die Übung geradezu eine Kriegsaufforderung gewesen ist. Wir sind der Auffassung, daß der Schutz unseres Arbeiter- und Bauernstaates oberstes Gesetz für uns ist und daß wir selbst den Schutz übernehmen können. Die Vergangenheit hat uns gezeigt, daß dort, wo die Arbeiter gewappnet waren, einer faschistischen oder konterrevolutionären Aktion zu begegnen, der Spuk sehr schnell beendet war. Jeder Arzt bestätigt, daß es besser ist und daß größerer Schaden vermieden werden kann, wenn einer Krankheit vorgebeugt wird.

Leider ist es heute so, daß wir von der Krankheit des Kapitalismus noch nicht befreit sind, sondern, daß die finsteren Kräfte der Reaktion und des Faschismus im Westen unserer Heimat ihr Haupt wieder erheben und versuchen, ihre Ansprüche geltend zu machen. Es wäre daher falsch, die aktive Tätigkeit der aggressiven Kreise, die die Politik des „kalten Krieges" durchführen, einfach zu ignorieren und unberücksichtigt zu belassen. Genosse Otto Grotewohl sagte dazu auf der letzten Tagung der Volkskammer, daß man von uns nicht erwarten kann, daß wir derartigen Dingen nur mit Friedenslosungen begegnen können. Wir waren, sind und bleiben für den Frieden und die friedliche und demokratische Wiedervereinigung. Davon zeugen nicht zuletzt die 86 Vorschläge an die Bundesregierung, die wir seit Bestehen der Deutschen Demokratischen Republik unterbreitet haben. Wir werden aber niemals zulassen, daß die Deutsche Demokratische Republik der Herrschsucht des deutschen Monopol- und Finanzkapitals, des Junkertums und Faschismus unterliegt. Wer diese Lehre aus der Geschichte der Vergangenheit des deutschen Volkes und der deutschen Arbeiterklasse gezogen hat, kann sich nicht gegen, sondern muß sich für unsere Kampfgruppen der Partei der Arbeiterklasse entscheiden.

Horst Geißler



Maßnahmeplan zur Sicherung der Planerfüllung

Um die kontinuierliche Produktionsplanerfüllung, insbesondere der Exportverpflichtung, zu gewährleisten, machen sich folgende Maßnahmen notwendig, die unter persönlicher Verantwortung einzelner Wirtschaftsfunktionäre gelöst werden müssen:

1. Überarbeitung des Produktionsplanes unter besonderer Berücksichtigung der Erfüllung des I. Quartales 1957 und der auf der Leipziger Frühjahrsmesse getätigten Abschlüsse und Absprachen, soweit sie das Planjahr 1957 betreffen. Dabei sind folgende Mindestforderungen zu erfüllen:
   a) Festlegung von operativen Monatssolls für das II. Quartal 1957, wobei der Rückstand des I. Quartals 1957 mit aufgeholt werden muß. Weiter sind bis 30. 6. 1957 mindestens 5 Tage Planvorsprung zu planen.
   Termin: 10. April 1957
   Verantwortlich: Produktionsleiter Kollege Schmieder
   Kontrolle: Technischer Leiter Kollege Böhme
   b) Festlegung von operativen Monatssolls für das 2. Halbjahr 1957 mit dem Ziel, den Produktionsplan bis zum 15. Dezember 1957 vorfristig zu erfüllen.
   Termin: 18. April 1957
   Verantwortlich: Produktionsleiter Kollege Schmieder
   Kontrolle: Technischer Leiter Kollege Böhme
   c) Ausarbeitung eines Projektproduktionsplanes für die Planjahre 1958 und 1959. Hierbei sind die zugesagten und in Aussicht genommenen Lieferungen für Export und DDR-Bedarf auf die Monate der Planjahre aufzuschlüsseln. Es ist eine graphische Darstellung zu wählen, auf der ersichtlich ist, in welchen Monaten noch Produktionskapazitäten frei sind, damit die Produktionsleitung und die Absatzabteilung exakter disponieren können.
   Termin: 30. April 1957
   Verantwortlich: Planungsleiter Kollege Schwertner
   Kontrolle: Werkleiter Kollege Schneider
2. Ausarbeitung eines Terminplanes für die Abteilung Konstruktion auf der Grundlage des operativen Produktionsplanes nach Abatz 1a und 1b unter präziser Festlegung der Termine für die einzelnen Konstruktionsgruppen.
   Termin: 25. April 1957
   Verantwortlich: Chefkonstrukteur Kollege Zenkel
   Kontrolle: Technischer Leiter Kollege Böhme
3. Ausarbeitung eines Projektterminplanes für das Planjahr 1958 auf der Grundlage des Projektproduktionsplanes für 1958/1959 nach Absatz 1c.
   Termin: 30. Mai 1957
   Verantwortlich: Chefkonstrukteur Kollege Zenkel
   Kontrolle: Technischer Leiter Kollege Böhme
4. Schaffung der Voraussetzung in der Abteilung Technologie, daß fünf Tage nach Anlieferung der Konstruktionsunterlagen bei Abschluß eines Auftrages die technologische Bearbeitung abgeschlossen wird.
   a) Das Ziel für das II. Quartal 1957 ist die monatliche Bereitstellung von mindestens 3 Millionen Produktionsminuten für den mechanischen Betrieb.
   b) Für das 2. Halbjahr 1957 sind monatlich mindestens 3,3 Millionen Produktionsminuten durchschnittlich bereitzustellen.
   Verantwortlich: Haupttechnologe Kollege Markert
   Kontrolle: Technischer Leiter Kollege Böhme
5. Operative Minutenvorgabe für die Abschneiderei und die Abteilung des mechanischen Betriebes mit dem Ziel, die wertmäßigen Monatssolls mit dem entsprechenden Produktionszugang abzudecken.
   Termin: 5. des laufenden Monats
   Verantwortlich: Produktionsplaner Kollege Zenner
   Kontrolle: Produktionsleiter Kollege Schmieder
6. Operative Abdeckung der fehlenden mechanischen Produktionskapazität durch Einschaltung von Kooperationsbetrieben.
   a) Meldung über fehlende Kapazitäten und der für Auswärtsbearbeitung vorgesehenen Fertigungsaufträge bis zum 10. des Vormonats an die Abteilung Kooperation.
   Termin: 10. des Vormonats
   Verantwortlich: Leiter der Produktionslenkung Kollege Friedrich
   Kontrolle: Produktionsleiter Kollege Schmieder
   b) Unterbringung, Verfolgung und technische Klärung der Auswärtsbearbeitung durch Abteilung Kooperation nach terminlicher Festlegung der Produktionsleitung.
   Verantwortlich: Leiter der Kooperationsabteilung Kollege K. Schneider
   Kontrolle: Produktionsleiter Kollege Schmieder
7. Führung von Kooperationslisten K 102 über fremde Zulieferungen und Engpaßmaterialien, unterteilt nach Aufträgen.
   a) Aufstellung von Kooperationslisten für II. Quartal 1957 nach dem operativen Produktionsplan Abschnitt 1a.
   Termin: 18. April 1957
   Verantwortlich: Leiter der Materialversorgung Kollege Hohmuth
   Kontrolle: Kaufmännischer Leiter Kollege Fröhlich
   b) Aufstellung der Kooperationslisten für das 2. Halbjahr 1957 nach operativem Produktionsplan Abschnitt 1b.
   Termin: 15. Mai 1957
   Verantwortlich: Leiter der Materialversorgung Kollege Hohmuth
   Kontrolle: Kaufmännischer Leiter Kollege Fröhlich
8. Überprüfung der EA-Termine anhand des operativen Produktionsplanes laut Punkt 1 und des Konstruktionsterminplanes laut Punkt 2.
   a) Überprüfung des II. Quartals 1957 auf Einhaltung der EA-Liefertermine und Vornahme evtl. notwendig werdender EA-Berichtigungen. Bereits beantragte EA-Berichtigungen sind genehmigen zu lassen.
   Termin: 30. April 1957
   Verantwortlich: Leiter der Absatzabteilung Kollege Fischer
   Kontrolle: Kaufmännischer Leiter Kollege Fröhlich
   b) Überprüfung des 2. Halbjahres 1957 auf Einhaltung der EA-Termine und Vornahme evtl. notwendig werdender EA-Berichtigungen.
   Termin: 30. Mai 1957
   Verantwortlich: Leiter der Absatzabteilung Kollege Fischer
   Kontrolle Kaufmännischer Leiter, Kollege Fröhlich
9. Überprüfung sämtlicher EA- und DDR-Abschlußpreise für Lieferungen im Planjahr 1957 auf der Basis der Preisanordnung oder der Festpreisregelungen. Notwendig werdende Vertragsänderungen sind zu beantragen.
   Termin: 15. Mai 1957
   Verantwortlich: Kaufmännischer Leiter Kollege Fröhlich
   Kontrolle: Werkleiter Kollege Schneider
10. Sicherstellung der termingerechten Abrechnung der Reparatur-, Kundenguß- und Nebenleistungen.
    a) Meldung der fertiggestellten und zum Versand gebrachten Reparatur- und Lohnaufträge vom 21. des Vormonats bis zum 20. des laufenden Monats an die Kaufmännische Leitung.
    Verantwortlich: Leiter der Kooperationsabteilung Kollege K. Schneider
    Kontrolle: Produktionsleiter Kollege Schmieder
    b) Meldung des fertiggstellten Kundengusses vom 26. des Vormonats bis zum 25. des laufenden Monats an die Kaufmännische Leitung
    Verantwortlich: Leiter der Kooperationsabteilung Kollege K. Schneider
    Kontrolle: Produktionsleiter Kollege Schmieder
    c) Berechnung der unter 10a und 10b gemeldeten Produktion bis zum Ende des Berichtsmonats.
    Verantwortlich: Leiter der Absatzabteilung Kollege Fischer
    Kontrolle: Kaufmännischer Leiter Kollege Fröhlich
11. Sicherung des Produktionsminutenaufkommens in der Konstruktion, Technologie, Abschneiderei und dem mechanischen Betrieb durch Abteilungswettbewerbe.
    Verantwortlich: Wettbewerbssachbearbeiter Kollege Stadler
    Kontrolle: Arbeitsdirektor Kollege Städtefeld
12. Sicherung der qualitätsgerechten Produktion in der Gießerei und dem mechanischen Betrieb durch Qualitätswettbewerbe.
    Verantwortlich: Wettbewerbssachbearbeiter Kollege Stadler
    Kontrolle: Arbeitsdirektor Kollege Städtefeld
13. Einschaltung der Betriebszeitung und des Betriebsfunkes für die Popularisierung des Maßnahmeplanes.
    Verantwortlich: Betriebszeitungsredakteur Kollege Grunert
    Kontrolle: Parteileitung
14. Durchführung von wöchentlich zwei Produktionsbesprechungen mit den Schwerpunktabteilungsmeistern zur operativen Anleitung.
    Termin: Dienstag und Freitag, 7.30 Uhr
    Verantwortlich: Produktionsleiter Kollege Schmieder
    Kontrolle: Werkleiter Kollege Schneider
15. Teilnahme von Wirtschaftsfunktionären an den Produktionsberatungen der Abteilungen nach einem Einsatzplan auf der Grundlage des Patenschaftssystems.
    Verantwortlich: Werkleiter Kollege Schneider
    Kontrolle: BGL-Vorsitzender Kollege Scherzer
16. Bildung einer Exportkommission und Benennung eines Sonderbeauftragten für alle Exportbelange und Durchführung von Arbeitsbesprechungen nach Bedarf oder auf Anforderung.
    Verantwortlich: Werkleiter Kollege Schneider
    Kontrolle: Sekretär der Betriebsparteiorganisation Genosse Geißler

Wiederum treten drei unserer Arbeitsveteranen in den wohlverdienten Ruhestand:

Andreas Geyer, Max Schmidt (Montage) und Fritz Teichmann (Gießerei).



Genosse Geyer war seit 1946 in unserem Werk als Werkzeugschlosser tätig und erledigte die ihm übertragenen Arbeiten zur Zufriedenheit. Schon vor 1933 gehörte er viele Jahre der Kommunistischen Partei Deutschlands und später der SED an. Er hatte auch erkannt, daß eine starke Gewerkschaft nötig ist, um die Interessen der Arbeiter gegen die Unternehmer durchzusetzen, und ist über fünfzig Jahre gewerkschaftlich organisiert.

Genosse Schmidt arbeitet schon seit Bestehen der PLAMAG als Monteur im Betrieb. Auf Montagen im In- und Ausland leistete er eine gute Arbeit und trug mit dazu bei, daß unsere Erzeugnisse heute in aller Welt einen guten Ruf genießen. Von seinen Leistungen zeugt seine Auszeichnung als Aktivist im Oktober 1954. Als alter Gewerkschafter, der er bereits seit 1906 angehörte, schloß er sich 1945 der SED an.
Die Genossen und Kollegen der Montage wünschen den Genossen Geyer und Schmidt noch viele Jahre Wohlergehen und Gesundheit und einen friedlichen Lebensabend.





Genosse Teichmann war seit Mitte 1948 als Gußputzer in unserer Gießerei beschäftigt. In seiner Tätigkeit gab er nie Anlaß zu Beanstandungen. Im Mai 1952 wurde er auf Vorschlag seiner Kollegen als Aktivist ausgezeichnet. Infolge seiner guten Arbeit und seines ruhigen Charakters war er bei seinen Kollegen beliebt und geachtet. Als klassenbewußter Arbeiter, der weiß, wohin er gehört, war er Mitglied unserer Partei und der Gewerkschaft.
Auch ihm wünschen die Genossen und Kollegen der Gießerei noch viele Jahre eines ruhigen und friedlichen Lebensabends.

Freundschaft über alle Grenzen

Antwort an koreanische Jugendfreunde

Unter dieser Überschrift veröffentlichten wir in der vorigen Nummer einen Brief von koreanischen Jugendfreunden an unsere FDJ-Betriebsgruppe. Heute bringen wir die Antwort auf diesen Brief. Es ist zu hoffen, daß sich aus diesem Briefwechsel eine feste Verbindung entwickelt und das Freundschaftsband zwischen den koreanischen und den deutschen Jugendfreunden enger und fester geknüpft wird.

Liebe koreanische Freunde!

Wir waren sehr erstaunt, als uns Euer Brief erreichte. Zuerst wollen wir uns einmal recht herzlich bedanken. Wir sind gerne bereit, mit Euch in Briefwechsel zu treten. Nur müßten wir uns einig werden, wie wir es mit der Übersetzung machen. Zur Zeit helfen uns unsere koreanischen Lehrlinge, aber diese werden nicht mehr lange unter uns weilen. Von uns ist aber keiner in der Lage, Eure Schrift zu entziffern. Seht mal zu, ob ihr einen Ausweg findet. In unserem Betrieb sind ungefähr 450 Jugendliche beschäftigt, welche zum größten Teil der Freien Deutschen Jugend angehören. Wie ihr ja sicher wißt, bauen wir Rotationsmaschinen. Für uns ist der Bau dieser Maschinen eine schöne Aufgabe. Soll doch auf ihnen das Material gedruckt werden, das helfen soll, die Menschheit aufzuklären. Auf diese Weise helfen wir alle am Aufbau des Sozialismus mit. Nun einiges zu unserer Jugendarbeit selbst. Es ist nicht immer leicht, mit der Jugend zu arbeiten. Gerade bei uns in der Deutschen Demokratischen Republik macht sich der Einfluß des Kapitalismus immer wieder bemerkbar. Viele Jugendliche unterliegen noch den Einflüssen der westlichen Propaganda. Haben doch die meisten von ihnen den Kapitalismus in seiner ganzen Grausamkeit nur am Rande miterlebt. Daher ist bei uns die erste Aufgabe, diese Jugendlichen von der Gewalttätigkeit dieser Ausbeuter zu unterrichten. Diese Aufklärung bedarf einer sehr sorgsamen Arbeit. Aber wir sind nun einmal die Wegbereiter des großen Werkes, des Sozialismus. Wir sind ja die Erbauer, die eines Tages der ganzen Menschheit Friede und Völkerfreundschaft bringen sollen. Wenn die gesamte Jugend des sozialistischen Lagers, auch die friedliebende des kapitalistischen Auslandes, von diesem Gedanken durchdrungen ist, wird es uns gelingen, dieses große und schöne Werk zu vollenden. Die VI. Weltfestspiele in Moskau werden auch mit dazu beitragen. Bei uns sind schon überall die Vorbereitungen im Gange. Wettbewerbe, welche die einzelnen Betriebe untereinander austragen, schaffen eine gute Stimmung dazu. Auch wir in unserem Betrieb haben schon einiges zur Vorbereitung unternommen. So haben einige Jugendliche Produktionsverpflichtungen übernommen. Andere wieder helfen durch freiwillige Arbeitseinsätze am Aufbau und der Verschönerung unserer Stadt. Auch sind wir dabei, verschiedene Geschenke herzustellen, welche in Moskau anderen Jugendgruppen überreicht werden sollen.
Uns würde einmal sehr interessieren, wie Ihr Eure Jugendarbeit gestaltet. Wie verbringt Ihr Eure Freizeit? Was sind bei Euch die wichtigsten Jugendprobleme?
In Erwartung Eurer Antwort grüßen wir Euch mit

Freundschaft!

FDJ-Betriebsgruppe
„Ernst Schneller" PLAMAG Plauen

Die Gewichtheberstaffel von Motor Plauen Nord besiegte ASG Erfurt

Am Sonnabend, dem 13. April 1957, fand in der Seminarturnhalle der Rückkampf der Plauener Heberstaffel gegen die Armeemannschaft aus Erfurt statt. Beide Mannschaften hatten sich gewissenhaft vorbereitet, und es kam zu einem Kampf, bei dem um jedes Pfund erbittert gerungen wurde. Unter den Augen ihres Beraters, des Olympiasiegers Helbig, und an der eigenen Hantel bewiesen die Plauener ihren Trainingsfleiß und Leistungsanstieg. Motor Nord brachte es auf 3250 Pfund, während Erfurt nur 3175 Pfund erzielte und sich geschlagen bekennen mußte. Die Plauener, die mit ihrer kampfstärksten Aufstellung den Gegner erwarteten, waren sich der in sie gesetzten Hoffnungen bewußt und machten die im Februar in Erfurt erlittene Niederlage wett. Sicher und ruhig kämpfend, baute Plauen, besonders im Stoßen und Reißen, seinen Vorsprung immer weiter aus. Nur einmal, als Sportfreund Ludwig im Drücken zweimal vergab und erst im letzten Versuch seine alte Leistung erreichte, hing der Sieg der Plauener am seidenen Faden. Trotzdem gaben alle ihr Bestes, was auch neue persönliche Höchstleistungen bewiesen. (Weber, Blank, Damerau).

Im einzelnen gab es folgende Ergebnisse:

Mit neuer Bestleistung 450 Pfund Sportfreund **Blank**, der trotz seines Alters noch immer einer der Zuverlässigsten ist. **Weber** und **Ludwig** hielten ihre alte Form und brachten 490 bzw. 430 Pfund zur Hochstrecke. Sportfreund Weber schaffte zum ersten Mal 200 Pfund beim beidarmigen Stoßen. Die Sportfreunde **Berlin** und **Thoß** kamen auf je 440 Pfund und trugen mit ihrer Ruhe und Sicherheit sehr zum Gelingen des Kampfes bei. Die beiden stärksten Stützen der Plauener Vertretung waren **Kämpe** und **Damerau** mit 505 bzw. 495 Pfund.

Hoffen wir, daß unsere Staffel von Motor Nord Plauen so kampfstark bleibt und sich zu den in Kürze stattfindenden Kreismeisterschaften in ebensoguter Form befindet.

Joachim Ludwig

Jugendfreund Heymann kennt seine Pflicht



Am 8. März 1957 trat Jugendfreund Karlheinz Heymann seinen Dienst in der Nationalen Volksarmee an. Bis zu seinem Eintritt arbeitete er als Hilfsarbeiter in unserer Gießerei. Mit ihm wurde der erste Patenschaftsvertrag abgeschlossen, der künftig mit jedem Jugendfreund, der unserer Nationalen Volksarmee beitritt, abgeschlossen wird.

Wir beglückwünschen Jugendfreund Heymann zu seinem Entschluß und erwarten von ihm, daß er seinen Dienst ebensogut versieht, wie er es mit seiner Arbeit tat.

Wolfgang zieht die richtige Lehre

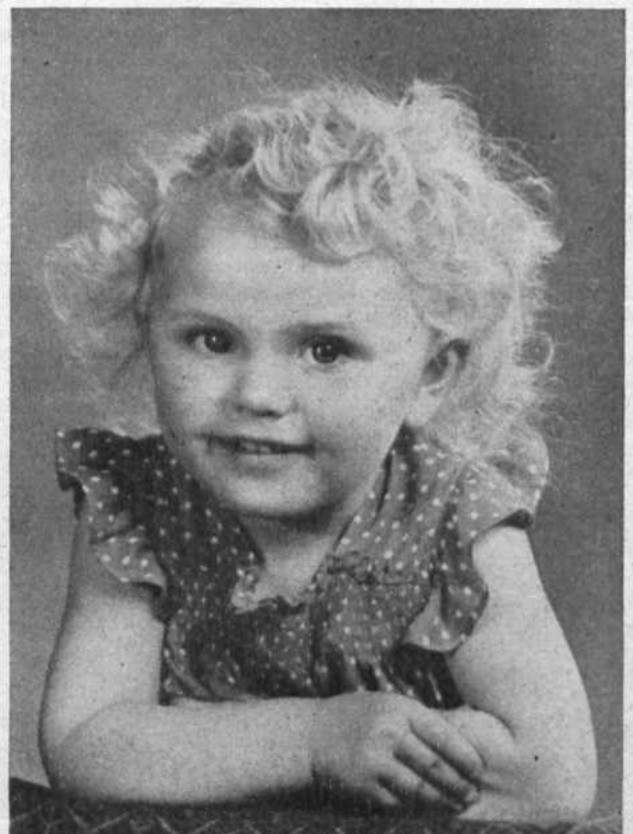
Als junger Mensch habe ich erkannt, daß die Deutsche Demokratische Republik der erste deutsche Staat ist, welcher sich voll und ganz für die schaffenden Menschen einsetzt.

Eine große Rolle spielt dabei die Erziehung der Jugend zu glücklichen und tatenfreudigen Menschen, die die schöne Aufgabe haben, am Aufbau des Sozialismus tatkräftig mitzuhelfen.

Viel anders sieht es dabei im Westen unserer Heimat aus, wo faschistische Elemente die Jugend in einen neuen Krieg treiben möchten. Mit Angst habe ich bisher die Atomfrage verfolgt, um so größer ist die Freude bei mir, daß jetzt 18 Atomforscher sich im Westen gegen Adenauer erheben.

Da die Sozialistische Einheitspartei Deutschlands die Partei ist, die sich ständig um den Frieden und die Wiedervereinigung Deutschlands bemüht, möchte ich Kandidat der Partei werden.

Wolfgang Müller, Montage.



Kinderfragen

Mutti, aart der Apotheker alle seine Sachen essen?
Mutti, bist du schon beim Bäcker mal im Ofen drin gesessen?
Mutti, was ist hinterm Himmel? — Weiß der Löwe, was er denkt?
Hat dem Bärchen seine Schaukel Onkel Porath ihm geschenkt?
Warum ist mein Ball ein bunter?
Woher hab ich mein Gesicht?
Mutti, fällt der Mond nicht runter? —
Siehste Mutti, weißte nicht!

Mutti, haben Flöhe Läuse?
Was ist bauzen, kannst du bauzen?
Gibt es hunderttausend Mäuse?
Warum haben Hunde Schnauzen?
Schnauzen soll man doch nicht sagen.
Darf ich mal den Schaffner fragen, ob er mir die Knipse leiht?
Wer macht in die Schienen Ritzen? Mutti, warum kostet Licht?
Kann die Sonne denn auch schwitzen? —
Siehste Mutti, weißte nicht!

Wachsen Bäume von alleine? Mutti, darf ein Taucher niesen?
Gibt es auf der Sonne Steine? Wieso sind denn Riesen Riesen?
Woher haben Pferde Hufe? Spielt der liebe Gott Klavier?
Gibt's ein Haus mit keiner Stufe? Mutti wann ist Viertel vier?
Mutti, was ist noch aus Eisen? Mutti, wann ist Wasser dicht?
Mutti, darf ein Frosch verreisen? —
Siehste Mutti, weißte nicht!

Wußtet ihr schon . . .

. . . daß in den nächsten zehn bis fünfzehn Jahren die Industrialisierung Sibiriens vollendet sein wird?

. . . daß Westsibirien vom Ural bis zum Jenissei und Ostsibirien vom Jenissei beinahe bis zum Stillen Ozean reicht?

. . . daß allein Ostsibirien größer ist als Westeuropa von der Elbe bis einschließlich England?

. . . daß der Reichtum Sibiriens unermeßlich groß ist und es neben Kohle, Eisen und Manganerz, Gold, Nickel, Kupfer noch viele andere wertvolle und seltene Metalle gibt?

. . . daß die riesigen Wälder Sibiriens vier Fünftel des gesamten Holzreichtums der UdSSR ausmachen?

. . . daß vor kurzem im Süden Jakutiens in Ostsibirien Diamantenfelder entdeckt wurden, die nach ersten Schätzungen den südafrikanischen nicht nachstehen?

Verantwortlich: Albert Grunert – Herausgeber: SED-Betriebsparteiorganisation — Veröffentlicht unter der Lizenz-Nr. 900 B des Presseamtes beim Ministerpräsidenten der Regierung der DDR

PLAMAG-AKTIVIST

BETRIEBSZEITUNG DES PLAUENER DRUCKMASCHINENWERKES

Jahrgang 10 Nr. 9 — Mai 1957 1. Ausgabe

Wieder Gräber?

Die Römer zogen aus, die Weltherrschaft zu erringen. Die Organisation ihrer Armee war unübertrefflich... Im Teutoburger Wald künden die Gräber ihrer Krieger vom Untergang der Eroberer...

Napoleon zog aus, ein Weltreich zu errichten. Die Zahl seiner Verbündeten und seiner Armeen war unübertrefflich... In den Weiten der russischen Ebene künden die Gräber der Soldaten dieser Völker vom Untergang der Eroberer...

Wilhelm II. zog über den Rhein, die Welt unter seine Vorherrschaft zu bringen. Die Geschütze von Krupp und die neue Flotte waren unübertrefflich...

Die Tanks des Gegners waren besser. An der Somme künden die Gräber der Soldaten vom Untergang der Eroberer...

Gefreiter Hitler suchte „Lebensraum". U-Boote, Luftwaffe und V-Waffen waren unübertrefflich... Die Schiffe und Bomben, die Tanker und der Kampfgeist seiner Gegner waren besser. Gräber künden in Europa, Afrika und Asien vom Untergang der Eroberer...

Bundeskanzler Dr. Adenauer spricht von „Großraumpolitik" und glaubt an eine Bedrohung. Ist die Zahl seiner Verbündeten, sind seine herkömmlichen und Atomwaffen unübertrefflich?

Die Bundesrepublik gehört zur NATO, die NATO gehört zum großen Paktsystem der Westmächte. Die Wehrpflicht wurde in Westdeutschland eingeführt, ein Heer von 500 000 Mann soll aufgestellt werden. Atomwaffen der Verbündeten lagern auf westdeutschem Boden, die eigene Bonner Atomrüstung wird begonnen. Regierungsstellen verbreiten die „Beruhigungspille", Atomwaffen müßten bereits zu den „herkömmlichen" Waffen gerechnet werden. Auch die Bomben des zweiten Weltkrieges waren „herkömmlich" — Hunderttausende fielen ihnen zum Opfer. Der FDP-Abgeordnete Dr. Mende sagte, die Sprengwirkung einer aus einer Kanone abgeschossenen Atomgranate entspreche der Wirkung von 20 000 Tonnen Sprengstoff. Das sei die Wirkung der auf Hiroshima abgeworfenen Atombombe. Die Sowjetunion hat wiederholt darauf hingewiesen, daß nicht nur die NATO-Staaten im Besitz von Atomwaffen sind. Die Sowjetunion betrachtet Atomwaffen nicht als „herkömmliche" Waffen, aber sie hat betont, daß sich alle Länder, die Atomwaffen auf ihrem Boden lagern, der Gefahr eines Gegenschlages mit Atomwaffen aussetzen.

Sind die Atomwaffen der NATO-Staaten unübertrefflich?

Nein. Jeder Versuch — das zeigt die Geschichte —, mit Waffengewalt, mit militärischer Kraft einen Weltherrschaftsplan durchzusetzen, wird scheitern.

Sollen wieder Gräber vom Untergang einer Armee, bei einem Atomkrieg gar vom Untergang ganzer Völker künden?

Nein! 1,6 Milliarden Menschen von 2,6 Milliarden Erdbewohnern gehören zum Friedenslager — auch wir in der DDR. In unser aller Hand ist das Schicksal der Welt gelegt. Handeln wir danach!

(Entnommen aus: „Sächsisches Tageblatt")

Ein hoffnungsvoller Anfang

Alle sieben Ausbildungsstätten unserer Hauptverwaltung — Ausrüstung für die polygraphische Industrie — stehen sich im friedlichen Wettstreit um die

Verbesserung der Berufsausbildung, die Steigerung der Lernergebnisse und die Erfüllung der übernommenen Produktionsaufgaben

gegenüber und kämpfen in den Monaten März, April und Mai um die größten Erfolge.

Die Auswertung der Ergebnisse des ersten Monats fand am 17. April 1957 in Leipzig statt und ergab, daß unsere Ausbildungsstätte für den Monat März den ersten Platz belegte in ganz knappem Vorsprung vor der Ausbildungsstätte „VEB Buchbindereimaschinenwerk Leipzig". Diese Tatsache zwingt uns, alle Kräfte anzuspannen, um die schon bestehenden Leistungen noch zu verbessern.

Die Unterstützung der Werkleitung und das gute Niveau unserer Lehrausbilder in methodischer und pädagogischer Hinsicht, ihr Einsatz sowie die ständige Zusammenarbeit mit der Leitung der FDJ sind die Gründe zur berechtigten Meinung, daß unsere Lehrwerkstatt das in der Wettbewerbsrichtlinie gesteckte Ziel nicht nur erfüllen, sondern übererfüllen wird. Die Hauptpersonen in diesem Wettbewerb sind aber unsere Lehrlinge. Bis jetzt haben sie gut gearbeitet und über dem Durchschnitt liegende Leistungen erreicht. So konnten wir z. B. im Monat März eine hundertprozentige Kapazitätserfüllung und die Durchschnittsnote von 2,4 in der Güte der Arbeit erreichen. Fast alle Paten führten mit ihren Lernaktivs Diskussionen über bestimmte Probleme durch. Lernaktivleiteranleitungen und Lernaktivberatungen sowie Kontrollpostenanleitungen fanden statt. Als erste Werksangehörige leisteten unsere Jugendlichen Aufbaueinsätze am Straßenbahnbau (bis jetzt sind es schon zirka 200 Stunden), ihre Schießübungen führen sie durch, und Sparverträge werden laufend erhöht. Im Moment ist eine Sparsumme von rund 20 DM pro Lehrling zu verzeichnen.

Diese und weitere Erfolge sind das Resultat gemeinsamer Anstrengungen. Noch fester soll diese Verbindung und noch größer sollen die Erfolge werden, um mit einem ehrenvollen Platz den fünften überbetrieblichen Wettbewerb abschließen zu können.

Barsch

In einer Produktionsversammlung am 7. Mai 1957 faßte die Abtlg. „Fräserei" folgenden Beschluß:

Die Abteilung „Fräserei" hat die Bedeutung der bevorstehenden Wahlen am 23. Juni erkannt. Der beste Vertrauensbeweis für unsere Regierung des ersten Arbeiter- und Bauernstaates ist eine vorfristige Planerfüllung. Damit helfen wir, unseren Export zu steigern, das Ansehen unserer Deutschen Demokratischen Republik zu heben und unseren Lebensstandard zu verbessern.

Die Gesamtverpflichtung des Betriebes, bis zum 23. Juni den ersten Halbjahrplan zu erfüllen, läßt sich nur verwirklichen, wenn wir alle unsere Kräfte anspannen.
Um den Engpaß, der durch erhöhte Ausfälle infolge Krankheit und Abgänge entstanden ist, zu überwinden, fährt die Abteilung

am Sonntag, dem 12. Mai 1957, eine Stoßschicht

mit dem Ziel, 6000 Schwerpunktminuten abzuarbeiten.

Dies soll der Auftakt sein zu einem entschlossenen Kampf um die vorfristige Erfüllung des ersten Halbjahrplanes. Wir wollen bis zum 23. Juni alle Reserven ausnutzen und rufen alle Abteilungen des Betriebes auf, alles daranzusetzen, unser gestecktes Ziel zu erreichen.

Wir stellen vor:

Kandidaten für die Stadtverordnetenwahl

am 23. Juni 1957

Aus unserem Betrieb wird der Genosse **Oskar Müller** als Kandidat in Vorschlag gebracht. Genosse



Müller entstammt einer Arbeiterfamilie und steht heute im 57. Lebensjahr.

Schon seit Bestehen unseres Werkes ist er hier als Schleifer tätig. Fachlich ist er einer der besten Arbeiter. Das beweist seine dreimalige Auszeichnung als Aktivist. Als klassenbewußter Arbeiter ist er bereits seit dem Jahre 1920 gewerkschaftlich organisiert und wurde 1947 Mitglied unserer Partei. Er war Mitglied der Betriebsparteileitung und gehört jetzt der AGL im mechanischen Betrieb an. Genosse Müller ist würdig, die Kollegen der PLAMAG in der Stadtverordnetenversammlung zu vertreten.

Als weiterer Kandidat wird der Kollege **Werner Schilk** vorgeschlagen. Kollege Schilk ist 50 Jahre alt, stammt ebenfalls aus einer Arbeiterfamilie und ist seit 1948 als Bohrwerksdreher in der PLAMAG tätig. Für seine guten Leistungen wurde er 1954 als Aktivist ausgezeichnet. Im Oktober 1955 wurde er als Normensachbearbeiter in die Abteilung TAN versetzt.

Kollege Schilk war bereits vor dem Jahre 1933 Mitglied der Gewerkschaft und arbeitet heute wieder aktiv in ihren Reihen mit. Er ist stv. AGL-Vorsitzender und Mitglied der Kommission für kulturelle Massenarbeit.

Auf Grund seiner guten Arbeitsleistungen und seiner positiven



Einstellung zu unserem Arbeiter- und Bauernstaat wird Kollege Schilk als Kandidat in Vorschlag gebracht.

Geringerer Kohleverbrauch = mehr Rohstoff

Braunkohle ist nicht nur Brennmaterial, sondern auch Rohstoff für viele Produkte verschiedenster Art. 1956 gelang es zum ersten Mal in der Deutschen Demokratischen Republik, die Jahresförderung auf über 200 Millionen Tonnen zu steigern. Damit nimmt die DDR in der Förderung von Braunkohle die erste Stelle in der Welt ein. Gegenwärtig wird alles unternommen, um die Förderung von Braunkohle zu steigern und den Verbrauch auf das unbedingt notwendige Maß zu beschränken. Unsere Kollegen aus dem Kesselhaus haben dabei sehr gut abgeschnitten. Es gelang ihnen im IV. Quartal 1956, 141 Tonnen Briketts und 206 Tonnen Braunkohle einzusparen. Im I. Quartal 1957 waren es 166 Tonnen Briketts und 151 Tonnen Braunkohle. Diese 664 Tonnen stehen unserer Volkswirtschaft anderweitig zur Verfügung. Wertmäßig ausgedrückt haben die Kollegen dem Betrieb damit die Summe von rund 7065 DM erhalten. 20 Prozent dieses Betrages wurden dem Konto der Heizerbrigade gutgeschrieben. Unsere Kollegen im Kesselhaus haben damit bewiesen, daß sie der Forderung des 30. Plenums, den Kohleverbrauch zu senken, Rechnung tragen und damit der Volkswirtschaft wertvolle Rohstoffe erhalten.

Was wir wollen...

Walter Ulbricht erklärte auf dem 30. Plenum des ZK:

„Die Wiedervereinigung kann unter den gegenwärtigen Bedingungen nur im Ergebnis des erfolgreichen Kampfes der friedlichen demokratischen Kräfte gegen die reaktionären militaristischen Kräfte und gegen das deutsche Monopolkapital erreicht werden."

Im Beschluß des 30. Plenums des ZK zu den nächsten ökonomischen Aufgaben heißt es:

„Mit der stets wachsenden Aktivität unserer Arbeiterklasse, unserer Intelligenz, unserer werktätigen Bauernschaft und aller Schaffenden unserer Republik, fest zusammengeschlossen zur Sicherung und weiteren Entwicklung des ersten deutschen Arbeiter- und Bauernstaates auf deutschem Boden, wird unsere Republik in der Lage sein, die wirtschaftlichen Aufgaben des Jahres 1957 zu lösen."

Was sie wollen...

Kiesinger, der erste Sprecher der CDU im Bundestag, erklärte:

„In Westeuropa ist die Gefahr einer Beseitigung der gegenwärtigen Regierungen durch das Volk vorhanden. Da solche Bewegungen zweifellos zu einem gesellschaftlichen Umsturz führen würden, seien die USA-Truppen die beste Garantie zur Verhinderung von revolutionären Bewegungen."

Warum nicht so?

Reichstagswahl

Wahlkreis Chemnitz-Zwickau

1	**Nationalsozialistische Deutsche Arbeiter-Partei (Hitler-Bewegung)** Straßer — Mutschmann — Feder — Heß	1	◯
2	**Sozialdemokratische Partei Deutschlands** Uhlig — Graupe — Kuhnt — Hartsch	2	◯
3	**Kommunistische Partei Deutschlands** Heckert — Schneller — Frau Himmler — Janka	3	◯
4	**Deutsche Zentrumspartei** Dr. Brüning — Kirsch — Volz Frau Spitzner-Bender	4	◯
5	**Deutschnationale Volkspartei** D. Doehring — Daßler — Müller — Berger	5	◯
7	**Deutsche Volkspartei** Uebel — Dr. Draeger — Pflugbeil — Frau Meltzer	7	◯
8	**Deutsche Staatspartei** Bretschneider Dr.Dr.Thust – Pasold – Schmieder	8	◯
9	**Christlich-sozialer Volksdienst** **(Evangelische Bewegung)** Dr. Echte — Kunze — Mager — Böttrich	9	◯
10	**Reichspartei des deutschen Mittelstandes** Kohlmann — Mollath — Gräf — Dr. Wilhelm	10	◯
13	**Deutsches Landvolk** **(Christl.-Nat. Bauern- u. Landvolkpartei)** Domsch — Zahn — Schaller — Gröber	13	◯
14	**Volksrecht-Partei** Bauser — Mack — Herberg — Kühn	14	◯
17	**Sozial-Republikanische Partei Deutschlands** **(Hörsing-Bewegung für Arbeitsbeschaffung)** Hörsing – Crohn - Burkiczak - Frl. Hillmann	17	◯
18	**Sozialistische Arbeiterpartei Deutschlands** Seydewitz - Dr. Zweiling - Weckerle - Bauer	18	◯
21	**Freiwirtschaftliche Partei Deutschlands** **(Partei für krisenfreie Volkswirtschaft)** Steinbach — Sander — Reichelt	21	◯
25	**Kampfgemeinschaft der Arbeiter und Bauern** Löffler – Ihle - Wirth – Hübschmann	25	◯
26	**Kleinrentner, Inflations-geschäd. und Vorkriegsgeldbesitzer** Beer - Preukschat – Sielmann - Huhn	26	◯
27	**Radikaldemokratische Partei** Encke – Deutscher – Weise – Erdmann	27	◯
28	**Enteigneter Mittelstand** Krämer – Hellwig – Herfort	28	◯

Das ist ein Stimmzettel aus dem Jahre 1932. Bei oberflächlicher Betrachtung sieht es sehr „demokratisch" aus, wenn 28 Parteien und Parteichen ihre Listen aufstellen können. Aber die Kräfte der Werktätigen und der Arbeiterklasse wurden zersplittert. Sie wurden abgehalten vom Kampf gegen ihre Todfeinde, das Monopolkapital, die Junker, Faschisten und Militaristen.

Das ist Solidarität

Kürzlich weilten in Reichenbach Kinder aus Ungarn, die dort nach den aufregenden Erlebnissen des verbrecherischen Putsches vom Oktober 1956 einige schöne Monate verbrachten. Vor der Abreise in ihre ungarische Heimat wurde von der Betriebsgewerkschaftsleitung der PLAMAG ein ungarisches Kind von Kopf bis Fuß mit allem, was dazugehört (Wäsche, Oberbekleidung und Schuhe), vollständig eingekleidet. Dafür wurde von der BGL der Betrag von 300 DM gespendet. Die Freude des Kindes war ein schöner Lohn für diese solidarische Tat. Damit wurde der Verbundenheit mit dem schwergeprüften ungarischen Volk lebendiger Ausdruck verliehen.

Einigkeit macht stark!

Bei den Wahlen vor 1933 stellten sich über 30 Parteien und sonstige Gruppen den Wählern vor. Im Wahllokal reichte oft der Platz in der Hausflur für die Stimmzettelverteiler nicht aus. Mit erhobener Nase wurden von Geschäftsleuten und Fabrikbesitzern die Stimmzettel der Arbeiterparteien zurückgewiesen. Die Geldsackparteien führten in diesen Wahlkämpfen einen gemeinsamen verleumderischen Kampf gegen die Arbeiterklasse.

Diese Zeiten sind vorbei, in freier Wahl wird unser Volk in unserem Arbeiter- und Bauernstaat seinen Willen bekunden. Obwohl unsere Partei, die Partei der Arbeiterklasse, eine andere Weltanschauung vertritt als die anderen Parteien, kämpfen alle gemeinsam für ein Ziel:

Für den Frieden, für die demokratische Wiedervereinigung Deutschlands, für den Aufbau des Sozialismus.

Gegen die Lagerung von Atomwaffen und die atomare Bewaffnung der Bundeswehr in Westdeutschland. Die Aufstellung gemeinsamer Wahllisten begrüßen wir alle.

Einmütig gehen wir den Weg des Sozialismus und wählen am 23. Juni die Kandidaten der Nationalen Front des demokratischen Deutschlands.

Bernhard Ziehr

*

In den Wahlen vor 1933 schossen die Parteien wie Pilze aus der Erde, so daß es über 30 Parteien waren, die sich um die Gunst des Volkes bewarben. Waren sie gewählt, kümmerten sie sich nicht mehr um die Versprechungen, die sie den Wählern vor der Wahl gemacht hatten. Besonders die bürgerlichen Parteien trieben eine Wahlpropaganda, die von der Industrie finanziert wurde. Die Linksparteien (SPD, KPD) waren nur auf die Beiträge ihrer Mitglieder angewiesen, die in Wahlzeiten mitunter durch die Wahlpropaganda wochenlang auf den Beinen waren. Hätten sich die Arbeiterparteien damals schon zusammengefunden, wie es 1946 der Fall war, dann wäre es unmöglich gewesen, daß der Faschismus die Oberhand gewinnen konnte. Es wäre nur zu wünschen, daß die Aktionseinheit in unserem ganzen Vaterland sich verwirklicht. **Denn unser Ziel sind der Frieden, die Einheit Deutschlands und der Aufbau des Sozialismus.** Wenn es den Kriegstreibern gelingen würde, die Atomwaffe in Anwendung zu bringen, dann würde das einer Totalvernichtung des deutschen Volkes gleichkommen.

Hoffen wir, daß die Arbeiterklasse in Westdeutschland erkennt, daß der Weg, den wir in der Deutschen Demokratischen Republik beschritten haben, der richtige ist.

Paul Fabricius

*

Durch den Sieg der Sowjetunion über Hitlerdeutschland wurde in einem Teil Deutschlands die Macht der Arbeiter und Bauern errichtet und damit der Weg für eine glückliche Zukunft des deutschen Volkes frei gemacht.

Wenn ich an meine Jugendjahre zurückdenke und dabei die damaligen Wahlen an mir vorüberziehen lasse, so muß ich heute sagen, daß es eine Zersplitterung der besten Kräfte der Arbeiterklasse war.

Es war nur ein Kampf um die Stimmen der Millionen. Von 32 Parteien war nur eine einzige, die den Massen den Weg zeigte, welcher beschritten werden mußte, um Deutschland aus Kriegen herauszuhalten. Dies war die Kommunistische Partei Deutschlands, welche ganz klar sagte: „Wer Hitler wählt, wählt den Krieg!" In unserer Deutschen Demokratischen Republik haben wir auch einige Parteien, welche aber ganz klar für den Frieden in Deutschland und der Welt eintreten. Die friedliche Zusammenarbeit dieser Parteien zeigt sich besonders in den Parlamenten und in der Nationalen Front. Deshalb begrüße ich für die am 23. Juni stattfindenden Kreis- und Gemeindewahlen die Einheitsliste der Nationalen Front, welche alle friedlichen Menschen in sich vereinigt.

Gerhard Oltzscher

Verpflichtungen werden erfüllt

In der Nr. 7/1957 unserer Betriebszeitung brachten wir einen Artikel über die eingegangenen Verpflichtungen im Nationalen Aufbauwerk. Inzwischen wurden die ersten Einsätze durchgeführt. Besonders eifrig dabei waren unsere jungen Kollegen aus der Lehrwerkstatt, die bisher insgesamt über 200 freiwillige Stunden leisteten. Den Anfang dazu machte das Aktiv „Fortschritt", das sich zu 70 Aufbaustunden verpflichtet hatte. Am 8. April begannen die jungen Kollegen mit 13 Mann den ersten Einsatz. Dabei wurden 26 Stunden gearbeitet. Ein weiterer Großeinsatz aller Kolleginnen und Kollegen des Betriebes fand am 27. April statt. Auch hier wurde an den beiden Objekten — Straßenbahn und Kegelbahn — gearbeitet. An den Arbeiten zum Straßenbahnbau beteiligten sich 40 Kollegen mit insgesamt 121 Stunden, während bei der Kegelbahn 39 Kollegen 157,5 Stunden leisteten.

Das sind schöne Anfänge, die aber nicht nur Anfänge bleiben dürfen. Wer seine Aufbaustunden, zu denen er sich verpflichtete, noch nicht leistete, sollte sich an den nächsten Großeinsätzen beteiligen. Um so eher und schneller werden uns Straßenbahn und Kegelbahn zur Verfügung stehen.



Aufnahme Interessengemeinschaft Foto: PLAMAG

Tatsachen bleiben Tatsachen

Der Lohn der Werktätigen in einem sozialistischen Staat stellt ihren Anteil am gesellschaftlichen Gesamtprodukt dar, den sie für ihre eigene Konsumtion verbrauchen. Während in kapitalistischen Staaten eine Steigerung des Lohnes ständig mit Preissteigerungen für Konsumtionsgüter verbunden ist, verfolgt unser Staat neben einer Steigerung des Lohnes planmäßig eine Senkung der Preise für Güter des täglichen und persönlichen Gebrauchs, wodurch sich der Lebensstandard ständig erhöht.

Zum Beweis für die Steigerung der absoluten Lohnsumme seien einige Verordnungen unserer Regierung angeführt. Nach der Verordnung über die Verbesserung der Entlohnung der Arbeiter und Angestellten in der volkseigenen Industrie vom 23. August 1950 (Gesetzblatt 93/50) wurden die Löhne folgendermaßen erhöht:

Lohngruppe	1	2	3	4	5	6	7	8	
Vor Erlaß der VO	81	86	95	100	108	119	130	144	Pfg.
Nach Erlaß der VO	87	95	107	116	130	143	156	173	Pfg.
Erhöhung beträgt:	6	9	12	16	22	24	26	29	Pfg.

Erhöhung der Löhne, Lohngruppen I—IV, auf Grund der VO vom 23. Juni 1953

Neuer Lohnstand	98	107	121	131					Pfg.

Erhöhung der Lohngruppen V—VIII, auf Grund der VO vom 17. Dezember 1953

					136	153	176	201	Pfg.
Differenz gegenüber 1950	17	21	26	31	28	34	46	57	Pfg.
Erhöhung in %	21	25	28	31	26	28	35	40	%

Diese Tabelle veranschaulicht deutlich, welche steigende Entwicklung unsere Löhne in den letzten Jahren in unserem Staate genommen haben. Neben einer allgemeinen Erhöhung der Bruttolöhne wurde mit VO zur Änderung der Besteuerung des Arbeitseinkommens die steuerfreie Grenze von

Steuerklasse I	DM 175,—	auf DM 182,—	
Steuerklasse II	DM 225,—	auf DM 232,—	
Steuerklasse III	DM 275,—	auf DM 282,—	
Steuerklasse IV	DM 325,—	auf DM 332,—	

erhöht. Auf diese Weise hat sich generell eine Erhöhung des Nettolohnes ergeben, wie es an der nachfolgenden Tabelle ersichtlich ist.

Bruttolohn		Steuerklasse		
200 DM	a	10,80	3,10	—
	b	3,00	—	—
	c	7,80	3,10	—
300 DM	a	27,90	18,90	10,50
	b	18,00	10,50	3,00
	c	9,90	8,40	7,50
400 DM	a	49,90	38,20	28,30
	b	38,00	28,00	18,00
	c	11,90	10,20	10,30
500 DM	a	76,50	62,10	49,50
	b	62,00	50,00	38,00
	c	14,50	12,10	11,50

(a = Lohnsteuer **vor** dem 15. Nov. 1953)
(b = Lohnsteuer **nach** dem 15. Nov. 1953)
(c = Differenz von a zu b)

Berücksichtigt man noch die steigende Tendenz in der Normerfüllung, so zeigt sich von der Seite des Lohnes her deutlich, in welchem Umfang der Lebensstandard in den letzten Jahren gestiegen ist.

Zur Beurteilung des Realeinkommens darf aber nicht unberücksichtigt gelassen werden, daß ein Teil von Leistungen von unserem Staat getragen wird, die in einem kapitalistischen Staat der Werktätige selbst zu tragen hat. Zum Beispiel Schulgeldfreiheit an allen Fach- und Hochschulen, Krankengeldausgleich, Kinderferienaktion, verbilligte Urlaubsplätze, Wegfall der Karenzzeit bei Krankheit, Wegfall der Gebührenpflicht bei Rezepten und Krankenscheinen, kostenlose Kuraufenthalte usw. Alle diese Errungenschaften sind wirklich nur in einem Staat möglich, in dem die Arbeiter die Macht in den Händen haben. Daran soll jeder denken, wenn er am 23. Juni seine Stimme unseren Volksvertretern gibt.

Kurt Brunnert

Was beeinflußt die Materialbereitstellung zur Planerfüllung?

Die Nichterfüllung des Produktionsplanes im I. Quartal 1957 wurde u. a. mit zu späten und nicht sortimentsgerechten Materialzulieferungen begründet. Dies trifft wohl bis zu einem gewissen Grade zu, ist aber keinesfalls die Hauptursache des Produktionsrückstandes. Es versagen freilich viele unserer Zulieferbetriebe, obwohl sie recht oft und zeitig auch mit Hilfe übergeordneter Stellen zur Einhaltung ihrer Verpflichtungen angehalten werden.

Unsere Kollegen wird es nun interessieren, woran diese Lieferverzögerungen liegen. Zunächst muß gesagt werden, daß die Stahl- und Schmiedewerke zwar von Jahr zu Jahr immer leistungsstärker wurden, der Stahl- und Gußbedarf aber zufolge der rapiden Ausrüstung der Schwer- und Leichtindustrie mit neuen Maschinen weit über den derzeitigen Produktionsmöglichkeiten liegt. Selbstverständlich wird von unseren Außenhandelsorganen alles getan, den Fehlbedarf durch Importe, vorwiegend aus der Sowjetunion, auszugleichen, was jedoch mehr oder weniger nur im Rahmen der DDR-Exporte erfolgen kann. Beachten wir ferner, daß unsere Grundstoffindustrie noch im weiteren Ausbau begriffen ist mit der Folgerung: „Mehr Kohle — mehr Energie — mehr Stahl!"

Angespannter ist allerdings die Versorgungslage mit Fertigteilen, wie Wälzlagern, Getrieben, Pumpen, Ventilatoren, Elektromotoren und Schaltanlagen, weil auch hier der Bedarf durch die ständig zunehmende Mechanisierung der während der Kriegszeit zurückgebliebenen Betriebe enorm gestiegen ist. Die laufenden zahlreichen Anschaffungen in unserem Werk zeigen, welche Investitionen ständig erforderlich sind. Hinzu kommt, daß zur Erreichung einer höheren und billigeren Produktion die Typenbereinigungen besonders auf dem Gebiete der Elektrotechnik noch nicht abgeschlossen sind. Bekanntlich kann auch nicht innerhalb weniger Wochen eine Vielzahl von Stahlabmessungen gewalzt werden, da man der Wirtschaftlichkeit halber mit großen Tonnagen und somit nach einem gewissen Walzprogramm arbeiten muß. Daher ist es erforderlich, unsere Bestellungen über Stahl und Normteile ein halbes Jahr voraus auf Quartalsbasis unterzubringen. Dies ist jedoch insofern erschwert, als eine vollkommene Bedarfskenntnis wegen der bei Auftragsannahme zumeist noch fehlenden Konstruktion nicht besteht. Weiter dürfen unsere Kollegen nicht übersehen, daß unser Betrieb vielfach Sonderausführungen — anormale Stromspannungen, Tropenschutz und sonstige Spezialausrüstungen und dazu kleine Stückzahlen an Fertigteilen — benötigt, deren Unterbringung gerade deswegen schwierig ist.

Nachteilig wirkt sich noch aus, daß im letzten Moment, teils, weil sich auf Wunsch von Kunden konstruktive Änderungen notwendig machen, teils, weil liebe Kollegen Anforderungen unterlassen haben, Nachbestellungen erfolgen müssen. Leider sind sich jene noch nicht recht bewußt, welche Gefahr sie durch ihr „Vergessen" in der Fertigstellung einer Maschine heraufbeschwören; ganz davon zu schweigen, welche Sonderkosten und sonst unnötigen Blitzaktionen es kostet. Scheinbar glaubt man, nur in volle Regale greifen zu brauchen ohne Rücksicht darauf, ob der Bedarf geplant ist oder nicht. Es gehört doch auch zu einem geordneten Betriebsablauf, rechtzeitig zu wissen, was sowohl für die Werksunterhaltung wie auch für Reparaturen des eigenen und fremden Bedarfs gebraucht wird.

Eine böse Rolle spielen auch noch die Rechenfehler auf Materialscheinen, wenn z. B. statt 1200 nur 120 kg angegeben sind. Es ist unkollegial, solche Mankos andere ausbaden zu lassen. Daher bitte mehr genaue Arbeit! Die Planung ist überhaupt eine schwache Seite in unserer Betriebsorganisation und bedarf einer schnellen Verbesserung; denn wir wollen doch alle fließender arbeiten. Es grenzt schon oft an einen Witz, wenn bei Anforderungen Lieferzeiten von so vielen Wochen verlangt werden, als normalerweise mindestens Monate in Frage kommen. Trotzdem ist sattsam bekannt, daß die Betriebe manchmal nur Lieferzeiten von 6—8 Monaten einräumen können. Für gewisse Elektroteile sind uns neulich sogar Liefertermine von 18—20 Monaten genannt worden. Anträge auf Terminverschiebungen infolge Fehlens des Vormaterials bzw. Kapazitätsauslastung gehen laufend von unseren Lieferanten ein, darunter sind besonders die Werkzeuglieferanten vertreten. In diesen Fällen sollen zwar nach den gesetzlichen Bestimmungen Vertragsstrafen berechnet werden, doch ist dadurch noch immer nicht die Materiallieferung gewährleistet. Wir verpflichten uns, Warenanforderungen mit einigermaßen tragbaren Lieferterminen fristgemäß zu realisieren, was jedoch bei sogenannten Blitzterminen nicht immer möglich ist. Die Kollegen der Werkstätten können aber auch von sich aus evtl. Wartezeiten beseitigen oder zumindestens verkürzen helfen, wenn sie Fehlmaterial oder -teile gleich bei der ersten Feststellung ihrem Meister melden, damit noch ausreichend Zeit zur Heranschaffung verbleibt. Nicht unerwähnt kann ich lassen, daß uns Materialwirtschaftlern die Sorgen etwas verringert würden, wenn kein Material mehr vom Stahllager zu den Werkzeugmaschinen verlorenginge, noch dazu bei Engpaßsorten. Würde mancher Kollege selbst spüren, wie schwer der Nachschub für Ausschuß gewordenes Material ist und daß hier z. B. bei Warmbehandlungen und anderen langwierigen Arbeitsgängen bei eiligen Maschinen der Zeitverlust ganz besonders ins Gewicht fällt, dann würde möglicherweise mehr Bedacht auf die Arbeit gelegt werden. Durch Fehlbearbeitungen sind unserem Betrieb im Jahre 1956 rund 17200 kg Schwarzmetalle und 66500 kg Gußstücke, dazu die Werte nutzlos gebliebener Arbeitskraft, verlorengegangen. Also der Materialeinsatz für eine großformatige 32-Seiten-Zweirollen-Rotationsmaschine!

Nicht verschwiegen sei aber auch, daß rund 8000 kg Material für die Produktion nicht verwendbar waren, da seine Fehlerstellen beim Magazineingang übersehen, zu spät festgestellt wurden oder auch äußerlich verdeckt waren. Es ist zu wünschen, daß nach Umsiedlung der Abschneiderei ins Neue Werk eine intensivere Gütekontrolle, evtl. mit Hilfe neuzeitlicher Prüfgeräte, einsetzt. Im Interesse bestmöglicher Ausnutzung der Materialien möchten wir alle Kollegen bitten, sich das Sparsamkeitsprinzip noch mehr angelegen sein zu lassen. Schließlich wollen wir ja billiger produzieren, und dazu gehört auch die Einschränkung des Materialverbrauches, ebenfalls an Hilfsstoffen.

Soweit zur gegenwärtigen Lage. Für das Jahr 1958 sind die Werk- und die Produktionsleitung schon mit der Vorplanung beschäftigt, was uns — wenn nicht wie in vergangenen Jahren plötzliche Umstellungen eintreten — die Möglichkeit gibt, in unserem Schwerpunktbedarf die Abschlüsse bei unseren Lieferanten früher als sonst zu tätigen. Dabei stellen wir aber bereits jetzt fest, daß, wie in unserem Werk, auch bei vielen unserer Zubringerbetriebe die Produktion für das nächste Jahr schon ausgelastet ist und es daher um so dringender ist, den Bedarf so früh als möglich zu ermitteln. Letzten Endes ist der Erfolg unserer Beschaffungsarbeit zu einem großen Teil mit davon abhängig, in welchem Maße wir von unseren Kollegen des Konstruktionsbüros und der Technologie mit den Bedarfsspezifikationen rechtzeitig unterstützt werden.

P. Hohmuth

Etwas über das Wahlessen

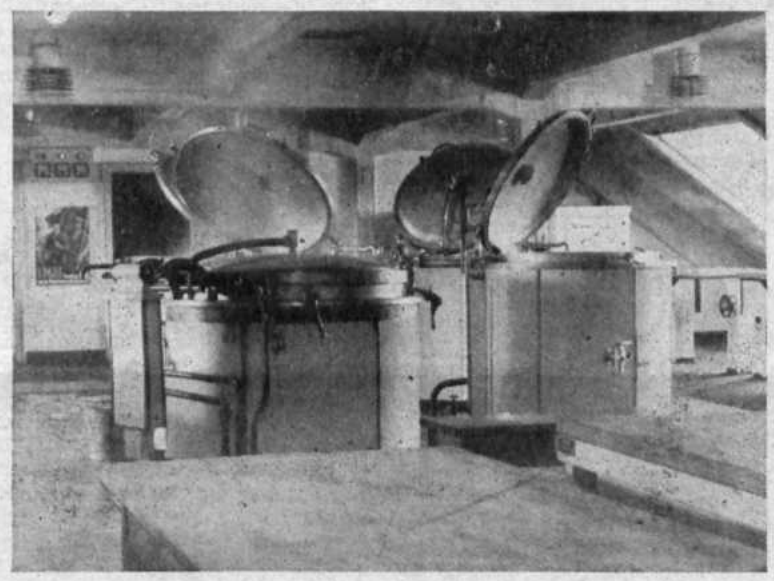
Wir haben uns in der Küche und in der Küchenkommission schon oft Gedanken darüber gemacht, wie man das Wahlessen möglichst ohne Verluste einführen kann. Die bisherigen Versuche sind nicht gerade ermutigend. Es war festgelegt — und das wurde auch bekanntgegeben —, daß bei Wahlessen die Zahl der Teilnehmer, die ein bestimmtes Gericht wünschen, der Küche bis 9 Uhr zu melden ist. Leider ist es aber vielen Kollegen erst bei der Ausgabe des Essens eingefallen, was sie essen möchten. So meldeten im Januar von 650 bis 700 Essenteilnehmern nur 150 bis 200 Kollegen. Aus diesem Grunde ist es uns nicht mehr möglich, Wahlessen herzustellen, obwohl wir die Absicht hatten, dies noch zu erweitern.

An zwei Beispielen wollen wir zeigen, wie sich dies auswirkt und daß in dieser Frage die Mithilfe aller Kolleginnen und Kollegen notwendig ist. Im Dezember kochten wir Erbsen mit Wurst und Fleischreis. Von 700 Essern meldeten sich nur 170. Diese verlangten 100 Portionen Reis und 70 Portionen Erbsen. Entsprechend dieser Meldung nahmen wir an, daß der größere Teil Reis wünscht, und kochten danach. Bei der Essenausgabe wurden aber 450 Portionen Erbsen verlangt, und der Rest wollte Reis haben. Wir mußten dann Erbssuppe nachkochen, und der Reis blieb übrig. Im Februar machten wir einen zweiten Versuch mit denselben Gerichten. Nur etwa 200 Meldungen gingen bei 650 Essenteilnehmern ein. Verlangt wurden aber 350 Portionen Erbsen. Es ist also ohne rechtzeitige Meldung unmöglich, Wahlessen zu verabreichen. Wenn wir an einem Tag etwa 30—40 Portionen ins Schweinefutter geben müssen, wären dies 1,5 kg Fleisch und 1 kg Fett, das wir unseren Kollegen dadurch entziehen müßten. Das wollen wir in der Küche nicht und sicher auch nicht die Kollegen. Von der Abteilung Handel und Versorgung erhalten wir nur die Mengen an Fleisch, Fett und Butter, die wir an bezahlten Portionen ausgegeben haben. Wenn wir mehr kochen müssen, und es sind eine Anzahl Portionen übrig, geht dies zu Lasten der Essenteilnehmer.

Ähnlich verhält es sich mit dem Diätessen. An uns in der Küche wird sehr oft das Ansinnen gestellt, an Kollegen Diätkost auszugeben, ohne daß eine ärztliche Bescheinigung vorliegt. Das geht künftig auf keinen Fall mehr. Diätkost kann nur ausgegeben werden, wenn eine ärztliche Bescheinigung beigebracht wird.

Wir werden eine große Tafel anfertigen lassen, auf der stets für den folgenden Tag die Speisen (Wahlessen) verzeichnet sind. Wenn diese Tafel nicht besser beachtet wird wie der jetzt aushängende Speiseplan, müßten wir das Wahlessen endgültig ablehnen.

Kurt Lorenz, Küche
Max Wunderlich,
Küchenkommission



Wie werden Ausfallstunden infolge Inanspruchnahme eines Arztes während der Arbeitszeit vergütet?

Zur Beantwortung dieser Frage, über die im Kreise unserer Kolleginnen und Kollegen keineswegs Klarheit besteht, ist in erster Linie die Kenntnis ihrer gesetzlichen Grundlage notwendig. Die Verordnung über die Wahrung der Rechte der Werktätigen und über die Regelung der Entlohnung der Arbeiter und Angestellten vom 20. Mai 1952 sagt dazu im § 28 wörtlich:

„Ist während der Arbeitszeit die sofortige Inanspruchnahme eines Arztes erforderlich, so wird die ausfallende Arbeitszeit bis zur Dauer von höchstens zwei Stunden am Tage mit dem Zeitlohn bezahlt."

Es wird somit verständlich sein, daß die Vorschrift des § 28 nicht bei jeder Inanspruchnahme eines Arztes bei ambulanter Behandlung Anwendung findet. Nicht ohne Grund spricht die Verordnung von einer **sofortigen** Inanspruchnahme aus besonderem Anlaß. Wird die sofortige Inanspruchnahme eines Arztes erforderlich und ist dazu die Unterbrechung der Arbeit **unvermeidlich**, so ist die ausfallende Arbeitszeit an diesem Tage mit dem Zeitlohn zu bezahlen und zwar bis zur Dauer von höchstens zwei Stunden.

In der „Tribüne" vom 25. April 1957 nimmt zu dieser Frage das Ministerium für Gesundheitswesen wie folgt Stellung:

„... Besonders weisen wir noch einmal darauf hin, daß es keine gesetzliche Regelung gibt, nach der es generell gestattet ist, daß die Werktätigen während der Arbeitszeit den Zahnarzt aufsuchen und die ausgefallene Arbeitszeit bezahlt erhalten. Eine derartige gesetzliche Regelung ist entsprechend dem Wortlaut der Verordnung über die Wahrung der Rechte der Werktätigen vom 20. Mai 1952 nur anwendbar, wenn der Patient wegen plötzlich auftretender starker Schmerzen während der Arbeitszeit den Arzt aufsuchen muß."

Es kann hiernach also niemals — wie das noch sehr verbreitet angenommen wird — von einer Verpflichtung zur bedingungslosen Bezahlung jeder Ausfallstunde infolge Inanspruchnahme eines Arztes während der Arbeitszeit gesprochen werden, sondern es ist vielmehr immer gewissenhaft schon vom Patienten selbst, auf jeden Fall aber vom Meister und Abteilungsleiter, die Frage der Notwendigkeit entsprechend der vorgenannten Bestimmungen zu prüfen. Es erscheint z. B. zweifelhaft, ob die Kollegin, die am 23. April 1957 Haushalttag hatte, am 24. April früh den Zahnarzt während der Arbeitszeit aufsuchen mußte und vielleicht auch noch der Meinung ist, daß ihr dieser Arbeitsausfall bezahlt werden **muß**. Es ist ohne weiteres zulässig, die für die Werktätigen vorteilhafte gesetzliche Bestimmung auch dann anzuwenden, wenn bei ambulanter Behandlung der Besuch **eines Facharztes** während der Arbeitszeit notwendig ist.

In Zusammenarbeit mit dem Rat der SV unseres Betriebes wurde deshalb festgelegt, daß die von den Meistern und Abteilungsleitern ausgeschriebenen Passierscheine für Arztbesuch jeweils in der Sanitätsstelle zur Prüfung und Entscheidung vorgelegt werden.

Eine Bezahlung der Ausfallstunden kann deshalb auch nur auf Grund der von beiden Stellen bescheinigten Passierscheine erfolgen, wobei immer wieder auf die gewissenhafte Einhaltung der einschlägigen Bestimmungen hingewiesen werden muß.

Werner Fischer

Betriebsfriedensräte sammeln

Berlin (Eig. Ber.) Der Bundesvorstand des FDGB teilt mit, daß in der Zeit vom 23. bis 29. Mai 1957 die Betriebsfriedensräte in den Betrieben Geldsammlungen für den Deutschen Friedensfonds durchführen. Träger dieser Sammlungen sind die Betriebsfriedensräte und nicht die betrieblichen Gewerkschaftsorganisationen.

Mitglieder und Funktionäre! Unterstützt die Sammlungen, damit der Kampf gegen die Feinde des Friedens noch erfolgreicher geführt werden kann!

Unseren Kollegen

Ottomar Taubert
Otto Pfeil
Oskar Lottes
Ernst Freyer
Richard Rößiger

gratulieren wir zu ihrem fünfzigjährigen und den Kollegen

Max Wunderlich
Anna Thoß

zum vierzigjährigen Gewerkschaftsjubiläum.

Wir wünschen ihnen alles Gute und hoffen, daß sie sich auch weiterhin gemeinsam mit uns für die Ziele der Arbeiterklasse einsetzen.

Betriebsgewerkschaftsleitung
Scherzer

Herzlichen Glückwunsch unserer Kollegin

Rosemarie Seifert

die am 1. Mai 1957 als Aktivistin ausgezeichnet wurde. Mit Stolz und Freude haben wir davon Kenntnis genommen, ist es doch die erste Kollegin aus den Produktionsabteilungen unseres Betriebes, die sich durch überdurchschnittliche Leistungen diesen Ehrentitel erarbeiten konnte.
Wir wünschen der Kollegin Seifert weiterhin Erfolg in ihrer Arbeit.

Frauenausschuß PLAMAG
H. Schwarz, 1. Vorsitzende

0:1 gegen die Skeptiker!

So sagte einer, als am 20. März dieses Jahres der Richtbaum über den Dächern der ersten drei AWG-Häuser die Passanten grüßte. Er dachte dabei wohl an die wenigen, es waren 18 Kollegen, die am 9. Februar 1956 die AWG Plamag gründeten, und an diejenigen, die „erst mal sehen" wollten und nicht so recht daran glaubten, daß daraus etwas wird. Es hat sich ja inzwischen geändert, und wir sind jetzt über 70 Mitglieder. Unter den zuletzt Eingetretenen sind einige, die von ihrer Frau Vorwürfe über Unentschlossenheit einstecken mußten. Na, hätten sie damals usw., wären sie am 1. September eben mit bei den glücklichen Beziehern der schönen 3-Zimmerwohnungen an der Geibelstraße.

Aber es wird weitergebaut! In diesem Jahr noch fangen wir drei weitere Häuser auf der Morgenberg- und Gunoldstraße mit 32 Wohnungen an, die nächstes Jahr bezogen werden. Und dann werden wir uns einen neuen Block an der Haselbrunner Straße bauen. Wie schnell das gehen wird, hängt nicht zuletzt von der Mitgliederzahl der AGW ab. Je mehr Mitglieder, um so bessere Aussicht auf die Material- und Geldzuweisung von unserem Staat.

Es wurde deshalb mit gutem Erfolg für die AWG abgeschlossen, weil hinter ihr die Werkleitung mit Rat und Tat steht, ja weil die Werkleitung größtes Interesse am schnellen und umfangreichen Wohnungsbau hat.

Vielleicht erinnert sich der oder jener daran, daß die Monopolherren auch Häuser bauten (Werkswohnungen und Werkssiedlungen), in die vor allem die wichtigsten Arbeiter und Angestellten und auch technisches und leitendes Personal zog.

Nichts Neues also? Doch, grundlegend! Die Fabrikbesitzer von damals haben zweimal an ihren „sozialen Taten" verdient. Einmal als Hausbesitzer selbst und ausschlaggebend daran, daß sie es in der Hand hatten, bei jeder berechtigten Forderung der Arbeiter diejenigen, die in ihren Häusern wohnten, mit Heraussetzen zu drohen, falls sie solche Forderungen unterstützten oder mit der Arbeiterbewegung zusammengingen. Alles, aber auch alles, was der Kapitalist tut, ist für ihn nichts als Geschäft.

Bei unserem Wohnungsbau handelt es sich um Genossenschaftseigentum, also nicht um Betriebs- und nicht um Staatseigentum. Über den Wohnraum und dessen Verteilung entscheidet die Genossenschaft. Daran verdient keiner, aber alle Genossenschafter gewinnen.

Und alles das unterstützt der Staat durch kostenlose Übergabe von aufgeschlossenem Baugrund, großzügige zinsfreie Kredite und völlige Steuerbefreiung. Das Gesetz über die Bildung und Finanzierung von AWG hat unsere Volkskammer geschaffen. Zur Betreuung und Hilfsstellung sind die Staatsorgane der Bezirke, Kreise und Städte verpflichtet. So bauen die Genossenschafter mit staatlicher Hilfe ihr Eigentum.

Wer aber Wohnungen, wer an den neuen Verhältnissen baut, der braucht Frieden, der braucht Volksvertreter, die solche Gesetze für ihn entwerfen und in Kraft setzen. Wir werden uns auch dies bei unserer Entscheidung am 23. Juni 1957 genau überlegen und entsprechend handeln.

Vorstand der AWG PLAMAG

„Wenn wir nicht so lange laufen müßten"

Das hören wir oft, wenn wir früh zur Arbeit gehen oder wenn es auf dem Heimweg regnet. Ich habe auch schon kräftigere Wünsche gehört.

Darüber gab es Besprechungen und Versammlungen, die von manchen Kollegen so verächtlich abgetan werden, weil sowieso nichts dabei herauskäme. Na schön, es gibt manches dazu zu sagen, wie z. B.: Macht besser mit und hört nicht nur zu! Jedenfalls ist bei dem nämlichen „Gerede" etwas herausgekommen!

Neben den Vertretern unseres Betriebes haben besonders die verantwortlichen Kollegen des Rates der Stadt, der Straßenbahn und der Stadtverordnete Fickenwirth, Sekretär der SED-Stadtleitung, sich intensiv mit dem Gedanken der Verbesserung des Arbeiterberufsverkehrs für die Plamagarbeiter befaßt. Es blieb kein leeres Gerede über die Sorge um den Menschen, sondern es wurden Vorprojekt und Projekt zum Bau der Straßenbahnverlängerung bis vor unser Werktor geschaffen.

In diesem Jahr — ihr seht's ja alle — wird die Straßenbahn noch bis an die PLAMAG fahren. Zunächst erst eingleisig, so daß im Vier- und Fünfminutenverkehr gefahren werden muß. Vorgesehen ist aber schon der zweigleisige Verkehr, deshalb auch die breite Trasse, um später keine Doppelarbeit zu haben. Im großen Aufbauwerk ein gar kleines Objekt, aber mit Perspektive und — für uns doch wichtig. Dieses Beispiel zeigt einmal mehr, daß man den Wünschen und Erfordernissen der Werktätigen Rechnung trägt, wo die Abgeordneten tatsächlich Volksvertreter und keine Konzernvertreter sind. Wenn die Plamagarbeiter erfahren, daß unser Straßenbahnbau fast alle dafür 1957 vorgesehenen Mittel des Bezirks verschlingt, würde wohl jeder von ihnen beschämt zur Seite blicken, wenn er auf die Frage, ob er Aufbaustunden daran leistete, mit „nein" antworten müßte!

Städtefeld

Zusammenarbeit sichert den Erfolg

In unserem Betrieb ist ein äußerst wichtiger Exportauftrag in Arbeit, der unbedingt zum vereinbarten Termin ausgeliefert werden muß. Dazu wird ein Elektromotor benötigt, den das Elektromotorenwerk Wernigerode zum 10. Juli zugesagt hatte. Gerade mit diesem Betrieb gab es schon öfters Lieferschwierigkeiten. Im vorliegenden Falle kam es aber darauf an, daß dieser dringend benötigte Motor mindestens Mitte Mai zur Verfügung stand.

Mit Hilfe der Deutschen Handelszentrale Elektrotechnik — Feinmechanik — Optik, Auslieferungslager Plauen, und durch direkte Verbindung mit der Werkleitung in Wernigerode wurde versucht, den Termin um mindestens zwei Monate vorzuverlegen. Das ist dank aller Bemühungen auch gelungen. In einem Telegramm teilten die Kollegen aus Wernigerode mit, daß der Motor am 15. Mai fertiggestellt ist und von einem unserer Fahrzeuge abgeholt werden kann. Für diese gute Zusammenarbeit und die präzise Lieferung können wir den Kollegen des Elektromotorenwerkes Wernigerode unsere Anerkennung nicht versagen und sprechen ihnen gleichzeitig unseren Dank aus. Durch ihre prompte Lieferung haben sie mitgeholfen, das Ansehen unseres Betriebes und damit unseres Arbeiter- und Bauernstaates gegenüber dem Ausland zu stärken.

Danken müssen wir auch den Kollegen der DHZ Elektrotechnik — Feinmechanik — Optik, Auslieferungslager Plauen, besonders dem Kollegen Möser, der sich tatkräftig mit einsetzte. Wir haben hier ein Beispiel guter Zusammenarbeit mit einem Lieferbetrieb, durch die unser Werk vor einem großen Schaden bewahrt wurde. Diese Zusammenarbeit muß immer und überall zur Regel werden, dann wird unsere Industrie auch stets ihre Liefertermine einhalten können.

Die Wahlversprechen der Adenauer-Partei im Jahre 1953 – und was daraus geworden ist

Am 15. September 1957 wird der 3. Bundestag in Westdeutschland gewählt. Wieder werden die schönsten Wahlversprechungen gemacht. Da drängt sich unwillkürlich die Frage auf, was aus den Wahlversprechen geworden ist, die von der CDU vor den letzten Bundestagswahlen im Jahre 1953 der Bevölkerung gegeben wurden. Eine nüchterne Prüfung beweist, daß alle diese Versprechen der Adenauerregierung sich als glatte Demagogie erwiesen haben.

Die Preise steigen

Das Wahlversprechen: „Vor allem aber muß sichergestellt werden, daß Kosten- und Preissenkungen auch in vollem Umfange dem Verbraucher zugute kommen." (Aus der Regierungserklärung Adenauers unmittelbar nach den Wahlen am 20. Oktober 1953.)

Die Wirklichkeit: Am 8. Februar 1956 wurde eine Erhöhung der Kohlenpreise um 2 DM je Tonne und im Oktober des gleichen Jahres eine Erhöhung um 4,10 DM je Tonne beschlossen. Im November 1955 wurden die Stahlpreise um durchschnittlich 32 DM je Tonne erhöht. Die Verbraucherpreise stiegen von 1950 bis 1956 wie folgt:

Gemüse	um 22 Prozent
Brot	um 49 Prozent
Seefisch	um 63 Prozent
Schweinefleisch	um 32 Prozent
Butter	um 28 Prozent
Vollmilch	um 23 Prozent
Kohle	um 56 Prozent
öffentliche Verkehrsmittel	um 18 Prozent
und Mieten	um 18 Prozent.

Inzwischen sind diese Preise in den ersten vier Monaten 1957 weiter beträchtlich gestiegen, so kostet z. B. ein Brötchen in den meisten westdeutschen Städten 7 Pf., in einigen sogar bereits 8 Pfg. Die Straßenbahnfahrpreise liegen in den meisten westdeutschen Städten zwischen 30 und 40 Pfg.

Profite wie noch nie

Das Wahlversprechen: „Der Bedarf des Verbrauchers, nicht der Befehl der Behörden soll die Richtung der Produktion bestimmen." (Aus dem Wahlprogramm der CDU vom 22. April 1953.)

Die Wirklichkeit: Das Bonner Kriegsministerium legte 1956 seinen Finanzplan vor, nach dem die Aufstellung der Armee „einschließlich der laufenden Kosten 45 Milliarden DM erfordern wird". („Handelsblatt" Düsseldorf, 13. April 1956.)

Der Siemens-Konzern hat z. B. seit der Währungsreform über eine Milliarde DM Profite, die Opel-Werke (USA-Besitz) haben von 1948 bis 1954 1,2 Milliarden DM aus ihren Arbeitern herausgepreßt, wie sich aus den Bilanzen der genannten Betriebe errechnen läßt. Die westdeutschen Kohlenbarone erzielten 1955 einen Gewinn von 1810 Millionen DM.

Eine DM nur noch 83 Pfennig

Das Wahlversprechen: „Über allem steht die absolute Notwendigkeit einer unbedingten Festigkeit unserer Währung." (Aus der Regierungserklärung Adenauers vom 20. Oktober 1953.)

Die Wirklichkeit: Die Bundesregierung finanziert einen großen Teil der Rüstungsausgaben mit Hilfe der Banknotenpresse. Der Bargeldumlauf wird immer weiter aufgebläht. Seit 1953 ist er von 11 Milliarden DM auf heute nahezu 15 Milliarden DM angestiegen. Gleichzeitig sank die Kaufkraft des Geldes von Jahr zu Jahr, und die Preise stiegen ständig an.

Die „Süddeutsche Zeitung" vom 25. Januar 1957 meldet: „... daß die Kaufkraft der westdeutschen Mark seit dem Jahre 1950 um 17 Prozent gesunken ist."

Welchen Zwecken dienen unsere Solidaritätsbeiträge?

Der Gedanke der proletarischen Solidarität gehört zu den stolzen revolutionären Traditionen der deutschen Arbeiterklasse. In der gegenwärtigen Periode des Befreiungskampfes der unterdrückten Völker vom imperialistischen Joch kommt es darauf an, diese Traditionen zu wahren und weiterzuentwickeln.

Es gilt, die ganze deutsche Arbeiterklasse mit dem Geiste des proletarischen Internationalismus und der brüderlichen Solidarität mit den Werktätigen der ganzen Welt im Kampf um Frieden, Demokratie und Fortschritt zu erfüllen. Es gilt, unseren Arbeiterbrüdern in Westdeutschland im Kampf gegen die faschistischen und monopolistischen Unterdrücker beizustehen. Wir müssen ihnen helfen, die durch Aussperrung, Maßregelung, Einkerkerung und faschistischen Terror entstandene Not zu mildern. Als Arbeiter der Deutschen Demokratischen Republik müssen wir in brüderlicher Verbundenheit und durch materielle Hilfe mitwirken, damit unsere Kollegen in Westdeutschland ihre Streikkämpfe siegreich durchführen können.

So trägt jeder Solidaritätsgroschen dazu bei, die Ketten zu sprengen, mit denen unsere Arbeiterbrüder in den kapitalistischen Ländern an den Karren der imperialistischen Ausbeutung gebunden sind. Das sind auch die Gründe, weshalb die Arbeiterklasse sich bemüht, den Solidaritätsfonds ständig aufzufüllen. Dieser ständige Zufluß kann aber nicht allein durch spontane oder vereinzelte Solidaritätssammlungen erfolgen. Es kommt darauf an, zu erreichen, daß die Kollegen regelmäßig und in bestimmter Höhe Solidaritätsmarken kleben.

Wie sieht es nun in dieser Beziehung in unserem Betrieb aus?

Der Verkauf von Solidaritätsmarken liegt entsprechend der Belegschaftszahl so erschreckend niedrig, daß umgerechnet in den Monaten Januar, Februar, März pro Kopf die Summe von 0,0787 DM herauskommt, also rund 8 Pfennige. Die Monate im einzelnen ergeben folgende Summen:

Januar	DM 158,50,
Februar	DM 83,25,
März	DM 38,50.

Die verhältnismäßig hohe Einnahme im Monat Januar ergab sich aber nur dadurch, weil viele Marken in den Werten von 1 bis 5 DM an Delegierte aus anderen Betrieben verkauft wurden, die damals in unserem Werk weilten.

Nun, ich glaube, liebe Kollegen, solch ein Ergebnis ist beschämend, und es müßte unser aller Pflicht sein, hier eine grundlegende Änderung herbeizuführen. 10 Pfennige Solidaritätsbeitrag pro Mann ergäbe schon eine Einnahme von 117,60 DM pro Monat, die wir unserem Solidaritätsfonds zuführen könnten, und es würde auch für jede Kollegin und jeden Kollegen sowie Jugendlichen keine allzugroße zusätzliche Ausgabe bedeuten. Der bisherige Verkauf ergab, daß die **meisten Marken** in den Abteilungen **Montage, Teile- und Zylinderbau sowie Modelltischlerei und Verwaltung** verkauft werden. **Sehr schlecht ist der Verkauf von Solidaritätsmarken im Alten Werk, in allen mechanischen Abteilungen und in der Gießerei.**

Horst Krapp, Hauptkassierer

Am 15. Mai scheidet unser Hauptbuchhalter **Genosse Brunnert** auf eigenen Wunsch aus der PLAMAG, um in seiner Heimatstadt Halle in einem volkseigenen Betrieb die Funktion eines Hauptbuchhalters zu übernehmen.



Genosse Brunnert, der seit 1. Oktober 1955 in unserem Werk arbeitet, hat in der verhältnismäßig kurzen Zeit seines Wirkens dazu beigetragen, daß die Organisation des Rechnungswesens weiter verbessert wurde, wobei die Aussagekraft erhöht und die Abrechnungszeit verkürzt werden konnte.

Genosse Brunnert hat aber nicht nur in seiner fachlichen Arbeit Gutes geleistet, sondern sich auch gesellschaftlich rege im Sinne unserer Partei betätigt. So gehörte er ein Jahr der Betriebsparteileitung an und übte außerdem die Funktion eines Zirkelleiters aus.

Wir danken ihm für seine dem Betrieb und der Partei geleisteten Dienste. In seinem neuen Wirkungskreis wünschen wir ihm alles Gute und recht viel Erfolg.

*

Infolge vorgerückten Alters scheiden die Kollegen

Paul Kätzel und

Oskar Lottes

auf eigenen Wunsch aus unserem Betrieb.

Kollege Kätzel arbeitete seit 1948 in der PLAMAG und hat die ihm übertragenen Aufgaben stets gewissenhaft erledigt. Sein ruhiges Wesen machte ihn überall beliebt.



Als Arbeiter war er schon in den Jahren vor 1933 Mitglied der Gewerkschaft.



Kollege Lottes nahm im gleichen Jahr wie Kollege Kätzel seine Arbeit in der PLAMAG auf. Zuletzt arbeitete er in der Abteilung Hobelei als Wändeschlichter. In seiner Arbeit gab er keinen Anlaß zu Beanstandungen. Gewerkschaftlich war er ebenfalls schon vor 1933 organisiert.

Wir wünschen beiden Kollegen noch einen friedlichen und geruhsamen Lebensabend.

Ein Gruß aus Charkow

Charkow, den 18. 4. 1957

Liebe Kollegen der PLAMAG!

Zuerst will ich mich entschuldigen, daß Ihr so lange nichts von mir gehört habt. Es liegt daran, daß ich im letzten Semester sehr wenig Zeit hatte. An uns werden die gleichen Forderungen wie an die sowjetischen Studenten gestellt. Da dies ohnehin nicht wenig ist, bedeutet es für uns mit teilweise noch mangelhaften Sprachkenntnissen erhöhte Kraftanstrengung und Ausdauer. Trotzdem ist es mir gelungen, mein Examen nach dem ersten Semester mit „gut" zu bestehen.

Meinen Dank möchte ich den Leuten von der Betriebszeitung aussprechen; denn ich erhalte sie jetzt regelmäßig und lese sie mit großem Interesse.

Besondere Grüße möchte ich den Kollegen zum 1. Mai, dem internationalen Solidaritätstag der Arbeiter, übermitteln. Ich wünsche ihnen weiterhin viel Erfolg für die Erfüllung des Exportprogramms, welches dem Staat wertvolle Devisen bringt.

Nun möchte ich noch einiges über Charkow erzählen. Charkow zählt zirka 1 300 000 Einwohner. Oft sagt man: „Charkow ist die Stadt der Studenten"; denn es gibt hier 100 000 Studenten, die an über 30 Instituten studieren. Das polytechnische Institut ist dabei mit zirka 10 000 Studenten das größte. In unserem Studentenwohnheim wohnen davon zirka 4000 Studenten. Es trägt den Namen „Gigant" also mit Recht. Ich wohne in der 5. Etage mit noch zwei sowjetischen und einem deutschen Studenten zusammen. Wenn wir aus dem Fenster blicken, können wir einen Teil der Stadt übersehen. Während der faschistischen Okkupation wurde ein großer Teil der Stadt zerstört, und man sieht jetzt überall wieder neue Wohnblocks aus der Erde wachsen, die die alten baufälligen Häuser immer mehr verdrängen. Gerade jetzt sind viele Hände dabei, die Grünanlagen auszubessern und die Blumenbeete neu anzulegen, damit am 1. Mai die ganze Stadt ein blühender Garten ist. Überhaupt habe ich noch nirgends so schöne Parkanlagen gesehen wie hier in der Sowjetunion, dabei umhegt man die Blumen so sorgfältig wie ein Kleingärtner bei uns seine Tomaten.

Neben dem 1. Mai ist auch der 2. Mai ein Feiertag, der wohl hauptsächlich den Sinn hat, sich von den Strapazen der Maifeiern auszuruhen, womit ich aber nicht gesagt haben will, daß unsere Kollegen am 2. Mai „blau" machen sollen.

Ich lege meinem Brief ein paar Moskauer Ansichtskarten* bei. Vielleicht gibt es diesen oder jenen, der sich im August zum Festival als Lohn für seine gute Arbeit, die Sehenswürdigkeiten Moskaus selbst ansehen kann. Ich kann dies nur jedem jungen Menschen wünschen.

Es grüßt Euch herzlich
Gerhard Madlo

* Diese Ansichtskarten hängen im Schaukasten der Kammer der Technik, Verwaltungsgebäude, 2. Stock, aus.

Chronik der Weltfestspiele

1947:
In Prag, der Stadt der 1. Weltfestspiele der Jugend und Studenten, trafen sich 17 000 junge Menschen aus 71 Ländern. 297 Kulturprogramme, von 99 Volkskunstgruppen, 44 Volkskunstensembles, 18 Chören, 7 Orchestern und 108 Solisten dargeboten, brachten einen Querschnitt durch das kulturelle Leben der Jugend in den verschiedensten Ländern.

1949:
11 000 Jungen und Mädchen aus 90 Ländern, darunter auch eine Delegation der Freien Deutschen Jugend — die FDJ wurde 1948 in den WBDJ aufgenommen —, erfüllten die Straßen Budapests, der Stadt der II. Weltfestspiele, mit frohem Leben. Während dieser Weltfestspiele, die reich an unvergeßlichen Ereignissen waren, fanden u. a. vor 162 150 Zuschauern 358 Filmvorführungen statt, in deren Verlauf 21 Spiel- und 54 Dokumentarfilme gezeigt wurden.

1951:
In den Mauern der deutschen Hauptstadt erlebten 26 000 Jugendliche aus 104 Ländern gemeinsam mit 2 Millionen jungen Menschen aus dem Osten und Westen Deutschlands die erregenden Tage der III. Weltfestspiele. Kulturgruppen aus 32 Ländern zeigten ihre Nationalprogramme. Darüber hinaus kamen noch 46 internationale Programme zur Aufführung.

1953:
30 000 junge Festivalteilnehmer aus 111 Ländern schwuren sich in der Hauptstadt der Volksrepublik Rumänien, in Bukarest, ewige Freundschaft. Tanzgruppen und Solisten aus 65 Ländern nahmen an dem großen Kulturprogramm teil. An Teilnehmer der Massensportwettkämpfe wurden 196 620 Sportabzeichen verliehen.

1955:
In Warschau, der Stadt der V. Weltfestspiele, waren es wieder 30 000 Mädchen und Jungen. Aber sie kamen schon aus 114 Ländern. Deutschland war durch 3000 Jugendliche aus Ost und West, die 56 verschiedenen Organisationen angehörten, vertreten. Nach Warschau fuhren noch zwei deutsche Delegationen, aus Warschau kam eine gesamtdeutsche Delegation zurück.

1957:
In Moskau, der Hauptstadt der UdSSR, werden Tausende von Jungen und Mädchen aus allen Teilen der Erde die VI. Weltfestspiele durchführen. Schon jetzt wird überall an Geschenken gearbeitet, die zwischen den einzelnen Delegationen ausgetauscht werden.

Bald ist's wieder so weit . . .

. . . die Koffer zu packen und für den Urlaub zu rüsten. Ob an die See, in die Sächsische Schweiz, in den Thüringer Wald oder auch woandershin. Vergessen Sie dabei Ihr Sparbuch nicht. Es ist heute nicht mehr notwendig, vor Antritt der Reise das für den Urlaub gesparte Geld abzuheben und die Brieftasche damit zu beschweren. Das Sparkassenbuch ist nicht mehr ortsgebunden, d. h., Sie können mit Ihrem Sparkassenbuch bei jeder beliebigen Sparkasse, Postanstalt, Bauernbank oder Gewerbebank innerhalb der DDR und des demokratischen Sektors von Berlin Barabhebungen bis zur Höhe Ihres Guthabens vornehmen. Nur muß das Sparkassenbuch auf Ihren Namen lauten und den Stempel „Zum Freizügigkeitsverkehr zugelassen" tragen.

Niemand braucht heute unnötig Bargeld mit sich herumzutragen und sich der Gefahr des Verlierens oder des Gestohlenwerdens auszusetzen. Ein solcher Schaden läßt sich wahrscheinlich nicht ersetzen. Sollte das Sparbuch in Verlust geraten, so kann dem Sparer kein Schaden entstehen: Das Sparbuch ist im Freizügigkeitsverkehr nur in Verbindung mit dem Personalausweis gültig. Bei Verlust seines Sparkassenbuches muß der Sparer die Sparkasse, die das Sparbuch ausgestellt hat, sofort verständigen, damit das Konto gesperrt werden kann.

Übrigens wird allen Urlaubssparern empfohlen, einen Sparvertrag mit einer Laufzeit von einem Jahr abzuschließen. Gerade jetzt ist hierfür der richtige Zeitpunkt. Jetzt mit dem Sparen auf Grund eines solchen Sparvertrages begonnen, sichert regelmäßig das Urlaubsgeld, ganz gleich, ob der Urlaub zu Anfang des Sommers oder erst im Herbst genommen wird. Nach Ablauf eines Jahres stehen die innerhalb eines Jahres gesparten Beträge für den Urlaub zur Verfügung. Außerdem wird das Spargeld bis zur restlosen Verwendung mit 4 % verzinst. Alle weiteren Auskünfte erhalten Sie bei der Stadt- und Kreissparkasse und deren Zweigstellen (Hradschin 1, Äußere Reichenbacher Straße 7, Jößnitzer Straße 100, Wilhelm-Pieck-Straße 96, Weischlitz) sowie im Betrieb.

Die Notwendigkeit der Finanzierung des Urlaubs hat schon Wilhelm Busch erkannt. Er sagt:
„Froh schlägt das Herz im
Wanderkittel —
vorausgesetzt, man hat die Mittel."

Achtung, Kegelfreunde!

Unsere Betriebssportgemeinschaft führt in diesem Jahr eine Betriebsmeisterschaft im Kegeln durch.
Es wird in 3er oder 5er Mannschaften nach einfachem Punktsystem gespielt.
Pro Mann 20 Kugeln in die Vollen.
Wir bitten alle Kollegen, ihre **Meldung bis 8. Juni 1957 in der Sportleitung oder bei Kollegen Lorenz in der Küche abzugeben.**

Sportleitung

Wahrheit oder Wohlgefälligkeit?

(Zum neuen Spielplan des Theaters der Stadt Plauen)

Seit etwa drei Monaten arbeiten die künstlerischen Vorstände unserer Plauener Bühne an den Vorbereitungen zum neuen Theaterspielplan 1957/58 und an der Ausarbeitung eines fundierten Spielplanentwurfs, welcher der theaterinteressierten Öffentlichkeit zur Diskussion vorgelegt werden kann. Erfahrungsgemäß gibt es dabei immer wieder, von Spielzeit zu Spielzeit, einen dicken Knäul verschiedenster Fragen und Probleme zu entwirren. Denn jeder ernsthaft vorbereitete Spielplan ist der mit Verstand und Liebe unternommene Versuch, eine ideale Komposition theatralischer Kunst zu erreichen, in der sich das Zeitlich-Notwendige und das Dialektisch-Aktuelle mit dem Erwünschten einerseits und den vorhandenen Mitteln und Möglichkeiten andererseits zu einer erlebbaren Qualität von hohen kulturbildenden Graden verbindet. Die Grundfrage, um die es dabei stets von neuem geht, lautet: Wahrheit oder Wohlgefälligkeit? Und hier gilt es, ebenfalls stets von neuem, an die Aufgeschlossenheit, den Weitblick und an das echte Kunst- und Kulturverständnis bzw. -bedürfnis unseres Publikums zu appellieren! Denn alle Kunst lebt in erster Linie aus der Wahrheit, genauer gesagt aus der gesellschaftlich-menschlichen Wahrheit. Ihre Schönheit ist gleichsam nur das geformte Bild dieser Wahrheit und keinesfalls einfach einer bequemen oder gar billigen Wohlgefälligkeit gleichzusetzen.

Wer von einem Theaterspielplan nichts als eine derartige Wohlgefälligkeit verlangt, muß sich darüber klarwerden, daß er mehr oder weniger einer Halbkultur das Wort redet, die der verpflichtenden Mission des Theaters für die politische, geistige und sittliche Entwicklung eines Volkes nicht gerecht werden kann.

Dies bitten wir ernsthaft zu bedenken, wenn Sie, liebe Plauener Theaterfreunde, den nachstehenden Spielplanentwurf Ihres Theaters für die kommende Spielzeit 1957/58 betrachten und kritisch unter die Lupe nehmen.

SPIELPLAN 1957/58

Übernahmen aus der laufenden in die neue Spielzeit:

Schauspiel:
„Die fromme Marta" — „Kaution"

Oper:
„Der Troubadour" — „Falstaff"

Operette:
„Meine Schwester und ich" — „Der Vogelhändler"

Neuinszenierungen:

Schauspiel:
„Fiesco" (Schiller) — „Lysistrata" (Aristophanes) — „Wie es euch gefällt" (Shakespeare) oder ein anderes klassisches Lustspiel — „Die Feinde" (Gorki) oder „Stürmischer Lebensabend" (Rachmanow) — „Ein besserer Herr" (Hasenclever) — „Das Tagebuch der Anne Frank" (Goodrich/Hackett) — „Die Gewehre der Frau Carrar" (Brecht) in Verbindung mit „Denen ist nichts heilig" (Weinert) — Ein Märchenspiel.

Oper:
„Tiefland" (d'Albert) — „Eugen Onegin" (Tschaikowski) — „Der Liebestrank" (Donizetti) oder eine andere Spieloper — „Cardillac" (Hindemith) oder eine andere Oper eines Zeitgenossen.

Operette:
„Der Graf von Luxemburg" (Lehar) — „Feuerwerk" (Burkhardt) — ein Werk aus der Gegenwartsproduktion der DDR.

Ballett:
ein Ballettabend (evtl. in Verbindung mit einem Operneinakter).

Der endgültige Spielplan für 1957/58 wird bekanntgegeben, sobald alle Verlags- und Materialprobleme geregelt sind und der obige Entwurf mit den zuständigen demokratischen Körperschaften erörtert und in einer Zuschauerkonferenz endgültig geklärt worden ist.

Radioaktiver Staub

Die Sowjetunion und viele andere Länder treten für das Verbot der Versuche mit Atom- und Wasserstoffbomben ein. Dabei wurde oft auf die Gefährlichkeit dieser Versuche für die Bevölkerung verschiedener Länder, die diese Versuche selbst durchführen, hingewiesen.

Worin liegt diese Gefahr? Sie liegt darin, daß sich bei der Explosion dieser Bomben eine große Menge radioaktiven Staubes bildet.

Die Staubwolken bewegen sich in der Atmosphäre über große Strecken fort. Ein Vulkanausbruch in Alaska zum Beispiel, der am 9. Juli 1953 stattfand, hatte eine Staubwolke in den obersten Schichten der Atmosphäre entstehen lassen. Diese Wolke wurde vom 27. bis 30. Juli über England in einer Höhe von 15 km beobachtet.

Wenn die Explosion einer Atombombe stattfindet, bildet sich eine Wolke radioaktiven Staubes, die genauso wie andere Staubwolken über Tausende von Kilometern wandern kann. Nach der Explosion der englischen Atombomben am 15. Oktober 1953 wurde in Washington, 3500 km vom Explosionsort entfernt, die Radioaktivität der Luft gemessen. Es wurden zwei Maxima der Radioaktivität der Luft festgestellt; das erste entsprach einer Geschwindigkeit der Luftbewegung von 115 km in der Stunde, das zweite einer Geschwindigkeit von ungefähr 90 km in der Stunde. Also konnten der feinere und der gröbere Staub zwei verschiedene Ströme bilden.

Unter den radioaktiven Produkten, die sich bei der Explosion von Wasserstoffbomben bilden, ist das wichtigste das radioaktive Kohlenstoffisotop C^{14}, das durch das Zusammenwirken der Neutronen und des Stickstoffs der Luft entsteht. Die Explosion einer Wasserstoffbombe kann beispielsweise ungefähr zwei Tonnen dieses aktiven Kohlenstoffisotops ergeben. Das reicht aus für die Bildung einer Wolke aus radioaktivem Kohlenoxyd mit einer Fläche von 160 × 160 km und einer Dicke von 3 km bei einer Ausstrahlungsintensität von 1 Röntgen in der Woche. Das ist das Dreifache der für einen Menschen zulässigen Strahlungsdosis.

Nach dem Versuch mit der Wasserstoffbombe im Stillen Ozean wurden Analysen der Atmosphäre und des Regenwassers in Kalkutta angestellt. Es wurde auch der Staub untersucht, der sich an den mit Öl beschmierten Rümpfen und Flügeln der Flugzeuge abgesetzt hatte, die aus Rangun, Singapur und Haiti geflogen kamen. Überall wurde Radioaktivität festgestellt, die sich durch die Explosion künstlich gebildet hatte.

Die Radioaktivität der Luft verringert sich nach einem die Atmosphäre vom Staub befreienden Regen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß sich dieser Staub in den Wolken absetzt und die Ursache des Regens sein kann.

Radioaktive Niederschläge — Regen und Hagel — können für die Bevölkerung gefährlich sein. Von März 1953 bis März 1954 wurden im Gebiet von Cincinnati (USA) nach Atombombenversuchen Niederschläge gesammelt und ihre Radioaktivität gemessen. Es stellte sich heraus, daß die Radioaktivität des Regens mit der Zeit der Explosionen unmittelbar in Zusammenhang steht; kurz nach den Bombenversuchen ist sie ungefähr 5000mal so groß als vor den Versuchen.

Am 26. Mai 1953 ging in der Nähe der Hauptstadt der USA — Washington — ein starker radioaktiver Hagel nieder. Die Ursache der Radioaktivität waren die Explosionen atomarer Geschosse, die 24 Stunden zuvor in 3500 km Entfernung im Staate Nevada abgeschossen worden waren. Die Explosionsprodukte waren von einem Wirbelsturm in 16 km Höhe fortgetragen, in der Umgebung von Washington von einer Kaltfront aufgehalten worden und als Niederschläge zur Erde gefallen.

Im Gebiet von Kagoshima (Japan) fiel am 16. und 17. Mai 1954 Regen, der eine für die Menschen gefährliche Radioaktivität besaß, und zwar bis zu 23 000 Impulse auf ein Liter Regenwasser in der Minute bei einem Abstand von zwei Zentimetern. Nach einigen Tagen sank diese Aktivität bis auf 400 Impulse ab.

Eine nicht geringe Gefahr stellen die Produkte der Atom- und thermonuklearen Explosionen dar, die die Gegenden in der Nähe der Explosionen unmittelbar verseuchen. Seinerzeit wurde sehr viel über die „Bikiniasche", den radioaktiven Korallenstaub, geschrieben, der bei der Explosion der amerikanischen Wasserstoffbombe am 1. März 1954 auf dem Atoll von Bikini entstanden war und dem viele Beobachter und japanische Fischer zum Opfer fielen. Der radioaktive Staub hatte sich mit dem Wind in einer Zone von der Gestalt einer Zigarre zerstreut und wurde noch in einer Entfernung von 400 bis 500 km vom Explosionsort festgestellt. Es sind Fälle bekannt, daß durch die Verseuchung der Gewässer mit Produkten des radioaktiven Zerfalls die in diesen Gewässern lebenden Fische zur Strahlungsquelle wurden; bei Messungen wurden je ein Gramm Substanz in den Gräten der Fische 171 Impulse und je ein Gramm Blut 477 Impulse festgestellt.

Drohen nicht die Versuche der thermonuklearen Waffen, die Atmosphäre des gesamten Erdballs zu verseuchen?

Gegenwärtig beträgt die durch Atomexplosionen hervorgerufene Radioaktivität der Luft ein Tausendstel der für die menschliche Gesundheit gefährlich werdenden Radioaktivität. In den letzten drei Jahren hat jedoch dieser Strahlungswert auf der Erdoberfläche gegenüber dem natürlichen Wert um ein Prozent zugenommen. Deshalb kann man, besonders auf der Erdoberfläche, nicht mehr lange Atomwaffenversuche anstellen, wenn nicht der ganzen Menschheit tödliche Gefahr drohen soll.

Entnommen aus „Die Presse der Sowjetunion".

Ist Sport nur Selbstzweck oder Vergnügen?

Zu dieser Fragestellung kann man kommen, wenn man die oft eigenartigen Meinungen von Menschen hört, die sich bisher überhaupt nicht oder nur wenig mit dem Sport beschäftigt haben. Doch bevor auf diese Frage im einzelnen eingegangen werden soll, soll herausgestellt werden, daß der Sport durchaus verschiedene Bedeutung haben kann.

Wie war es in den vergangenen Zeiten?

Der Sport ist ein Mittel der Erziehung, wurde aber zur Vorbereitung des Völkermordens mißbraucht. Die humanen Ideen eines Friedrich Ludwig Jahn und Guths-Muths wurden durch die sogenannten Sportführer verfälscht, und es wurde die Wehrertüchtigung daraus gemacht. Besonders deutlich kam dies in der Zeit des Faschismus zum Ausdruck. Das Ende dieser Entwicklung ist uns allen noch sehr gut in Erinnerung. Es führte zu unsäglichem Leid, zur Not und zur Vernichtung.



Unsere Kegler der A-Staffel

Als der Sport bei uns unter neuen gesellschaftlichen Bedingungen wieder zum Leben erweckt wurde, konnte er begreiflicherweise nur langsam vorankommen. Galt es doch, neue Wege zu suchen, um das unselige Erbe des Faschismus zu überwinden. Es wurde angeknüpft an die Ideen der Körpererziehung aus der Zeit der Freiheitskriege und die gute Tradition der Arbeitersportvereine gepflegt.

Und doch mußte etwas grundlegend Neues geschaffen werden.

Es galt, den Weg zu einer sozialistischen Körpererziehung zu finden. Lang war der Weg, und erschwert wurde er durch die Spaltung Deutschlands, waren doch dabei gerade die Bedingungen des geteilten Vaterlandes zu berücksichtigen. Doch wenn die Entwicklung manchmal auch recht langsam und teilweise widersprüchlich verlief, so hatte sie doch andererseits auch gewaltige Höhepunkte. Vergleichen wir nur die Rekordtafeln in den einzelnen Sportdisziplinen, so kann man doch mit Freude feststellen, daß das Übergewicht im Spitzensport zu uns, zur demokratischen Sportbewegung, übergegangen ist.

Wie anders verlief dagegen die Entwicklung im Westen unserer Heimat. Dort waren von Anfang an die alten Sportführer aus der Schule eines von Tschammer und Osten am Werk. Die alte Vereinsmeierei der Bourgeoisie wurde auch im Sport wieder lebendig. Der Sport diente den Interessen des „großen Geschäfts". Der Staat hatte an der Entwicklung des Sportes so lange kein Interesse, solange nicht die Remilitarisierung marschierte. Erst nach Einführung der allgemeinen Wehrpflicht war in der Bundesregierung das Herz für den Sport entdeckt worden. Und wie schon in der Ära des „Dritten Reiches" wurde der Sport wieder in den Dienst der Kriegsvorbereitung gestellt. Selbst die schmutzigsten Mittel waren den Bonner Machthabern recht, um hier zum Ziele zu kommen. Es sei nur an den 7-Millionen-Fonds des Bonner Kaiserministeriums erinnert. Diese Gegenüberstellung zeigt drastisch, wie entgegengesetzt sich die Körpererziehung entwickeln kann.

Bei all dem muß man weiterhin feststellen, daß von der demokratischen Sportbewegung jederzeit alles getan wurde, um den Sport im gesamtdeutschen Rahmen zu pflegen und zu fördern. Unzählig sind die Besprechungen, Konferenzen, Absprachen, Briefe, Erklärungen und dergl., die auf Initiative der demokratischen Sportbewegung an die westdeutschen Sportler und an ihre Sportführung gingen, um den gesamtdeutschen Sport auf allen Gebieten zu fördern. Es sei nur an die gesamtdeutsche Mannschaft zur Olympiade 1956 und an die unzähligen Vergleichskämpfe zwischen den Mannschaften beider Teile Deutschlands erinnert. Doch damit nicht genug, genießt bei uns in der Deutschen Demokratischen Republik der Sport nicht nur eine wohlwollende staatliche Duldung, sondern er wird planmäßig gefördert, und es werden bedeutende Mittel bereitgestellt, um den Sportbetrieb auf allen Gebieten zu ermöglichen.

Erst in den letzten Tagen erfuhr diese großzügige Förderung eine weitere Anerkennung durch die Bildung einer selbständigen Organisation, den Deutschen Turn- und Sportbund. Damit ist auch äußerlich dokumentiert, daß **Sport eine gesellschaftliche Tätigkeit** ist. Da bei uns jedoch die sozialistische Körpererziehung als oberstes Prinzip gilt, ist es nur natürlich, daß die Basis des Sportbetriebs im Betrieb liegt.

Seit Jahren werden beträchtliche Mittel im Rahmen des Direktorenfonds für diese Zwecke ausgegeben. Leider muß man jedoch feststellen, daß viele Werkleitungen — und hier macht die PLAMAG keine Ausnahme — glauben, ihre Pflicht getan zu haben, wenn sie dem Sport die finanzielle Unterstützung gewähren. Doch damit ist es nicht getan, man muß hier schon auch ein klein wenig Interesse für die Belange der Körpererziehung aufbringen. Dabei ist es nicht unbedingt erforderlich, daß jeder um jeden Preis Sport treiben soll. Das kann nur der tun, der körperlich dazu in der Verfassung ist. Ein kleines Fleckchen im Herzen aber müßte jeder für den Sport haben.

In diesem Zusammenhang ein paar Worte über den geplanten Bau einer Kegelbahn. Man hört darüber im Betrieb die widersprechendsten Meinungen. Zunächst an die Menschen einige Worte der Aufklärung, die glauben, daß Kegeln unbedingt mit Alkoholgenuß oder Gaststätten verbunden sein muß. Diese Bedauernswerten sind noch in einer Vorstellung befangen, die vielleicht zu Kaisers Zeiten am Platze gewesen sein mag. Unser heutiges Sportkegeln hat damit bei weitem nichts zu tun. Es ist ein anstrengender und vielseitiger Sport. Es sind alle herzlich eingeladen, die Kämpfe sonntags im Keglerheim in der „Schweizerhöhe" zu besuchen und sich davon persönlich zu überzeugen. Nebenbei sei erwähnt, daß Kegeln die zweitstärkste Sportart der DDR ist und daß sie unmittelbar hinter Fußball rangiert. Am Rande, aber nicht ohne Stolz, sei erwähnt, daß die Kegler aus der DDR den ersten Weltmeistertitel für die Republik erkämpften.

Gerade das Kegeln hat im Betrieb eine große Resonanz gefunden, nicht nur bei den Männern, sondern auch einige mutige Frauen beteiligen sich bereits daran. Diese Resonanz gilt es weiterzuentwickeln, und deshalb ist es notwendig, eine geeignete Trainingsstätte zu schaffen. Aus diesem Grunde wurde von der Sportleitung der BSG und unter Mithilfe der aktiven Sportler der Plan zum Bau einer Kegelbahn ins Auge gefaßt. Viele Widerwärtigkeiten gab es dabei zu überwinden. Die Hilfe unserer Partei und unserer Hauptverwaltung haben schließlich den Schlußstein dazu gesetzt, indem sie uns die erforderlichen Mittel dafür bewilligten. Um allen Gerüchten vorzubeugen, sei hier ausdrücklich erwähnt, daß keinerlei Mittel des Direktorenfonds für den Bau der Kegelbahn verwendet werden.

Sicher gibt es im Betrieb Meinungen, die besagen, daß es doch richtiger wäre, für diese Mittel lieber Wohnungen zu bauen. Diesen Kollegen kann man nur entgegenhalten, daß man keine Sache ausschließlich auffassen soll; denn damit würde man die gesamte gesellschaftliche Entwicklung aufhalten. Genau mit demselben Recht könnte man sagen, es wäre falsch, Schulen oder Industriebetriebe zu bauen, diese Mittel wären ebenfalls besser für den Wohnungsbau angelegt. Ich glaube, aus diesem einen Vergleich wird die Unsinnigkeit dieses Argumentes treffend widerlegt.

Ohne Prophet zu sein, kann man behaupten, daß diese Trainings- und Sportstätte, die wir uns hier schaffen, in Kürze zu einem der lebhaftesten Treffpunkte unserer Belegschaft werden wird. Ist doch Kegeln eine Sportart, die jeder gesunde Mensch bis ins hohe Alter hinein betreiben kann. Dabei ist es nicht notwendig, daß jeder zu sportlichen Höchstleistungen kommt. Notwendig ist es aber, daß man seinen Körper stählt und gesund erhält.

Doch bevor wir auf unserer schönen Sportstätte die Kugeln rollen lassen können, gilt es noch kräftig Hand anzulegen, um im Rahmen des Nationalen Aufbauwerkes den Bau voranzutreiben. **Es werden an dieser Stelle alle Betriebsangehörigen aufgerufen, mitzuhelfen, damit wir auch im betrieblichen Rahmen einen weiteren großen Schritt in der Entwicklung des Sportes voran tun können.**

Karl Böhme

Unsere Kegler haben es geschafft

Die Sportfreunde **Böhme, Brehmer, Petzold, Pötzschmann, Stadler, Lorenz und Geißler** haben in 14 Kämpfen den Staffelsieg errungen. **Damit hat die junge Sektion Kegeln unserer BSG den Aufstieg in die erste Kreisklasse erkämpft.** Der Tabellenstand zeigt unsere klare Überlegenheit gegenüber den anderen Mannschaften.

1. Motor Nord	14 Spiele	
14 gew. 0 verl.	28 : 0 Pkt.	
2. Aufbau	14 Spiele	
10 gew. 4 verl.	20 : 8 Pkt.	
3. Motor	14 Spiele	
9 gew. 5 verl.	18 : 10 Pkt.	
4. Empor	14 Spiele	
7 gew. 7 verl.	14 : 14 Pkt.	

Die Mannschaft **Schmidt, Sehan, Kanis, Hartmann, Bauer, Ketscher, Ludwig,** hat sich in der Staffel A einen guten 3. Platz erkämpft. Auch diese Mannschaft hat sich sehr gut gehalten.

Wenn man berücksichtigt, daß außer den Sportfreunden **Stadler, Lorenz und Schmidt** alle anderen das erste Mal an Punktkämpfen teilnahmen, so ist die Leistung beider Mannschaften besonders hoch zu werten, da die übrigen Mannschaften schon mehrere Jahre an diesen Kämpfen sich beteiligen. Die Sportfreunde **Brehmer und Lorenz** werden nun an den Kämpfen um die Kreiseinzelmeisterschaft teilnehmen. Wir hoffen auf ein gutes Abschneiden beider Sportfreunde.

Kurt Lorenz



Die siegreiche Mannschaft

Plauener Heber holten sich zwei Bezirksmeistertitel

Bei den am Sonntag in Karl-Marx-Stadt ausgetragenen Bezirksmeisterschaften der Jugend und Junioren im Gewichtheben gelang es nun auch den Plauener Hebern, durch zwei neue Bezirksmeistertitel das Konto der Plauener Schwerathleten auf fünf Bezirksmeister zu erhöhen.

Das gut besetzte Turnier brachte spannenden Kampf und sehr gute Leistungen. Von den Plauener Teilnehmern konnte sich im Junioren-Leicht-Schwergewicht der Sportfreund **Werner Weber** mit der guten Dreikampfleistung von 485 Pfund durchsetzen und wurde neuer Bezirksmeister 1957. Im Junioren-Mittel-Schwergewicht startete Sportfreund **Joachim Ludwig** und gewann den Bezirksmeistertitel mit einer Leistung von 450 Pfund, wobei er seine persönliche Bestleistung um 15 Pfund steigerte. Wir müssen diese Leistung besonders einschätzen, da die Meisterschaften kurzfristig angesetzt wurden und dann noch in einer kalten Turnhalle stattfanden.

Erfreulich war die tatkräftige Unterstützung der Plauener Heber durch Sportfreund Spatschke als Kampfrichter und Sportfreund Blank als Betreuer.

Wir freuen uns, daß die Plauener Motor-Sportler zwei der Titel mit nach Hause nehmen konnten, und hoffen, daß die Heberstaffel von Motor-Nord in ihrem nächsten Kampf gegen Aufbau Dresden ebenso erfolgreich abschneidet.

Joachim Ludwig

Anmerkung der BSG-Leitung:

Die BSG-Leitung gratuliert den Sportfreunden Weber und Ludwig zur Erreichung des Bezirksmeistertitels und wünscht ihnen zu den bevorstehenden DDR-Meisterschaften recht viel Erfolg.

Juniorenvergleichskampf unserer Fechter

Am 28. April 1957 waren bei uns die Jugendfechterinnen und -fechter der BSG Motor Reichenbach. Für unsere Jungens und Mädels war dies nach ihrer am 25. Februar 1957 erst abgeschlossenen Grundausbildung und abgelegten Anfängerprüfung und ihrem 13 : 3-Sieg über den BSG Vorwärts Plauen der erste Kampf gegen eine auswärtige Mannschaft. Die Sektionsleitung hatte hier ganz bewußt eine Mannschaft verpflichtet, die auf Grund ihrer Stärke einen über die Grenzen unseres Bezirkes hinausgehenden Ruf genießt. In voller Stärke war diese Mannschaft auch angetreten. Unter ihnen befand sich der im Vorjahr für die Kernmannschaft unserer DDR vorgesehene Sportfreund Schwarzbach, der mit noch einem anderen seiner Mannschaftskameraden erst vor kurzem um den Titel eines DDR-Jugendmeisters kämpfen konnte. Kurz und gut, es war für unsere wohl z. Zt. jüngste Mannschaft im Bezirk ein harter Gegner, und auch die Reichenbacher Mädels hatten in ihrer Mannschaft die diesjährige Meisterin der Kreisgruppe Vogtland und Bezirksmeisterschaftsteilnehmerin Thomsen.

Bereits bei der Auswahl dieser Mannschaft war für uns klar, daß unsere frischgebackenen Fechter nicht allzuviel Blumentöpfe gewinnen konnten. Aber es war uns nicht um einen Sieg um jeden Preis gegangen, sondern um erst einmal überhaupt Wettkämpfe zu erhalten und zum anderen und auch entscheidenderen Teil stärkere Gegner zu verpflichten, deren Erfahrung und Kampfweise unserem Nachwuchs mehr geben können, als manche Lektion und Übungsstunde dies vermag, und die nach dem Turnier vorgenommene Auswertung hatte uns recht gegeben.

Vor allem die Jungen konnten wertvolle Erkenntnisse und Anregungen für ihre zukünftige Trainingsarbeit erhalten. Schnelligkeit sowohl beim Angriff als auch bei der Verteidigung, das bessere Vermögen der taktischen Einstellung auf die Kampfesweise des Gegners, eine sichere Klingenführung, das sind die wesentlichen Erkenntnisse unserer Jugendfechterinnen und -fechter. Der am 19. Mai 1957 in Reichenbach stattfindende Rückkampf wird uns zeigen, ob das aus diesen Erfahrungen gewonnene Rezept taktisch richtig war.

Doch nun zu den Ergebnissen selbst. Überraschend gewannen unsere Mädchen ziemlich hoch mit einem Siegverhältnis von 11 : 5 Siegen zu ihrem Vorteil. Die Freude darüber war im Anschluß natürlich genauso hoch wie dieser Sieg. Anders sah es dagegen bei den Jungen aus. Im Gegensatz zu den Mädchen, die in einer Viermannschaft kämpften, waren sie in einer Fünfermannschaft auf die Bahn gegangen. Das Endergebnis lautete 17 : 8 für Reichenbach. Ein Ergebnis, das zwar auf den ersten Blick ein wenig schockierend wirken mag, aber nach dem Vorhergesagten durchaus dem wahren Kräfteverhältnis entspricht. Bester Einzelfechter bei den Jungen war Sportfreund Schwarzbach, Reichenbach, und bei den Mädchen war die beste Einzelfechterin die Sportfreundin Weigel, Plauen.

Für die nächsten Wochen, d. h. bis Ende Juni, stehen noch folgende Kämpfe bevor: Rückkampf gegen Reichenbach in Reichenbach, Rückkampf gegen BSG Vorwärts Plauen, Vergleichskämpfe gegen Erlbach und Roßwein und als Krönung ein Großkampf (nationaler Vergleichskampf) gegen Kulmbach/Bayern am 15./16. Juni 1957 im Rahmen unseres Kreissportfestes.

G. Neumann, Sekt.-Leiter

Verantwortlich: Albert Grunert – Herausgeber: SED-Betriebsparteiorganisation — Veröffentlicht unter der Lizenz-Nr. 900 B des Presseamtes beim Ministerpräsidenten der Regierung der DDR

PLAMAG-AKTIVIST

BETRIEBSZEITUNG DES PLAUENER DRUCKMASCHINENWERKES

Jahrgang 10 Nr. 10 — Mai 1957 2. Ausgabe

Warum nur eine Liste?

Einige unserer Kollegen sind der Ansicht, daß bei Aufstellung nur einer Liste zur Wahl am 23. Juni von einer „richtigen Wahl" keine Rede sein kann. Ihre Vorstellungen von Demokratie stammen zum größten Teil aus der Weimarer Republik. Sie meinen, daß zu einer Wahl sich die Parteien gegenseitig bekämpfen und beschimpfen und in Wahlversprechungen, die später nicht gehalten werden, ergehen müßten. Dabei wird übersehen, daß die bürgerliche Demokratie nichts weiter ist als eine Verhüllung der Diktatur der Monopole.

Die Älteren unter uns werden sich noch gut an die Wahlkämpfe der Jahre 1930/31 erinnern. In diesen beiden Jahren hatte der faschistische Terror noch nicht seinen Höhepunkt erreicht. Dabei wurden 1930/31 von den Faschisten 100 Arbeiter und von der Polizei 90 ermordet. Zudem gab es in diesen zwei Jahren 19 000 Leicht- und Schwerverletzte. 7000 Männer und Frauen, die sich für die Rechte der Arbeiter eingesetzt hatten, waren in Haft, 40 000 standen unter Anklage.

Ob der Wähler im bürgerlichen Staat so oder so wählt, die Macht ist immer in den Händen der gleichen Leute. Das läßt sich sehr gut, gerade an der geschichtlichen Entwicklung in Deutschland, beweisen. In der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts wurde unzählige Male gewählt, unter dem Kaiser, in der Weimarer Republik, unter Hitler und in Westdeutschland unter dem Adenauer-Regime. Die Macht besaßen aber immer diejenigen, die die Produktionsmittel in Händen hatten, die Monopolherren und Junker. In ihrem Interesse wurde regiert, sie wurden immer reicher, sie organisierten zwei Weltkriege, weil sie daran verdienten.

Es ist also nicht entscheidend, daß es recht viele Parteien gibt, die sich gegenseitig mit allen erlaubten und unerlaubten Mitteln bekämpfen, sondern entscheidend ist einzig und allein das Interesse des Volkes. **Entscheidend ist, ob die Preise steigen oder sinken, ob Krieg oder Frieden, ob Atombomben oder sozialistischer Aufbau.** Und darin, daß wir den Frieden wollen, daß wir unseren sozialistischen Aufbau weiter vorantreiben wollen, sind sich die Parteien in der Deutschen Demokratischen Republik einig. Wir haben kein Interesse daran und werden es nicht dulden, daß bei uns Atombomben gelagert oder produziert werden. Weil wir das gleiche Ziel haben, sehen wir auch keinen Grund, uns gegenseitig zu bekämpfen. Jeder Wähler kann in den Versammlungen und Wähler-Konferenzen die vorgeschlagenen Kandidaten auf Herz und Nieren prüfen und auch ablehnen.

Die Machthaber des Bonner Staates sind nur gegen gemeinsame Listen, wenn sie ihre Interessen gefährdet sehen. Sie haben aber durchaus nichts gegen gemeinsame Listen, wenn sie es für nützlich halten. Das war deutlich zu sehen bei den Bürgerschaftswahlen in Hamburg im November 1953, wo sich die CDU, FDP, der BHE und die Deutsche Partei zum sogenannten Hamburg-Block zusammenschlossen, um die Mehrheit von SPD und KPD zu beseitigen. Es zeigte sich auch schon in der Weimarer Republik, als 1931 die Nazis, der Stahlhelm und die Deutsch-Nationalen die sogenannte Harzburger Front organisierten. Ihnen geht es nicht um Demokratie, sondern um die Sicherung ihrer Herrschaft und ihrer Profite.

Bei uns steht an erster Stelle das Wohl und Wehe der werktätigen Schichten. Wir haben keinerlei Grund, einen Wahlkampf nach Weimarer oder Bonner Muster zu führen. Unser Kampf gilt denen, die durch ihre antinationale Politik Deutschland schon zweimal ins Verderben stürzten. Ihnen werden wir am 23. Juni eine unmißverständliche Antwort geben.

160 Millionen DM mehr durch die neue Prämienverordnung

Die bisherige Prämienregelung ist von den Werktätigen oft kritisiert worden. Sie gab ihnen zu wenig Einfluß auf die Verteilung der Prämien. Oft standen nicht die notwendigen Mittel für den Wettbewerb zur Verfügung, vor allem in solchen Betrieben, die Planschwierigkeiten hatten.

Die neue Prämienverordnung ist das Ergebnis einer gründlichen Beratung, an der Produktionsarbeiter und Angehörige der Intelligenz entscheidend mitgewirkt haben, also ein weiteres Zeugnis unserer sozialistischen Demokratie. **Was ist das Neue** an dieser Prämienverordnung? Der Einfluß der Werktätigen auf die Prämienverteilung wird außerordentlich verstärkt. Jeder Betrieb wird seine eigene, den besonderen Verhältnissen angepaßte Betriebsprämienordnung ausarbeiten. Auch das Verhältnis der Verteilung der Mittel zwischen dem Teil I und dem Teil II des Prämienfonds (Teil I für das leitende ingenieurtechnische und kaufmännische Personal sowie die Meister, Teil II für die Arbeiter und Angestellten) wird in dieser betrieblichen Prämienordnung festgelegt. Dabei ist es klar, daß die Festlegung so erfolgen wird, daß die große Bedeutung, die die Arbeit der Intelligenz für unseren sozialistischen Aufbau hat, entsprechend gewürdigt wird. Die neue Verordnung gibt auch die Möglichkeit, den Prämienfonds bis auf die Abteilung aufzuschlüsseln, wodurch die Leiter der Abteilungen und die AGL neue große Möglichkeiten erhalten und eine gerechtere Verteilung erleichtert wird.

Die Gesamtsumme, die nach der neuen Verordnung für Prämien zur Verfügung steht, erhöht sich um 160 Millionen DM. Das ist ein außerordentlich hoher Betrag, der es den Betrieben ermöglicht, hervorragende Leistungen noch mehr als bisher anzuerkennen und den kulturellen und sozialen Aufgaben noch besser Rechnung zu tragen. In Zukunft wird auch bei Nichterfüllung des Produktionsplanes eine Zuführung zum Prämienfonds (nicht nur zum Kulturfonds und Sozialfonds) erfolgen. Der Plan gilt bereits als erfüllt, wenn der Produktions- und Gewinnplan erfüllt wurde, während bisher auch die Erfüllung des Selbstkostenplanes Voraussetzung war. Die Zuführung zum Kultur- und Sozialfonds in Höhe von 1½ Prozent (in bestimmten Fällen bis zu 2 Prozent) erfolgt jetzt unabhängig von der Planerfüllung.

Die neue Verordnung ist nicht nur eine weitere materielle Verbesserung, die schon kurze Zeit nach der Einführung der 45-Stunden-Woche und der Rentenerhöhung in Kraft tritt, sie ist auch entsprechend den Grundsätzen unserer sozialistischen Demokratie eine beträchtliche Erweiterung der Rechte der Werktätigen und ihrer betrieblichen Gewerkschaftsorgane. Es kommt jetzt darauf an, auch bei der Erarbeitung der Betriebsprämienordnung von diesen neuen Rechten so Gebrauch zu machen, daß für alle Werktätigen ein wirkungsvoller Anreiz besteht, ihre Aufgaben noch besser zu erfüllen.

Wir stellen vor:

Kandidaten für die Stadtverordnetenwahl

am 23. Juni 1957

Wer kennt nicht unseren Elektromeister **Genossen Walter Meinel?** Er stammt aus einer Arbeiterfamilie und ist seit 1946 in der PLAMAG tätig. Genosse Meinel, der demnächst 60 Jahre alt wird,



betätigte sich aber nicht nur in seinem Beruf, in dem er vorbildliche Leistungen vollbringt, sondern leistet auch eine umfangreiche gesellschaftliche Arbeit. So gehörte er 6 Jahre lang der BGL unseres Betriebes an und ist Energie-Beauftragter für die PLAMAG. Für seine guten beruflichen und gesellschaftlichen Leistungen wurde er fünfmal als Aktivist und mit der goldenen Ehrennadel des Nationalen Aufbauwerkes und einer Urkunde der Stadtverwaltung ausgezeichnet.

Seit 1916 ist Genosse Meinel Mitglied der Gewerkschaft und seit 1949 gehört er unserer Partei an. Über seine Beziehungen zu den Wählern sagt er: **„Es war immer mein Bestreben, mit meinen Kollegen im Betrieb ein gutes Einvernehmen zu halten. Als Stadtverordneter werde ich auch mit den Wählern meines Wohnbezirkes immer eng zusammenarbeiten und ihnen, soweit es in meinen Kräften steht, bei Schwierigkeiten helfen."**

Genosse Karl Freßdorf steht im 39. Lebensjahr und entstammt einer Arbeiterfamilie. 1948 begann er in der PLAMAG im Werkzeugbau zu arbeiten. Von 1951 bis 1956 war er als Lehrausbilder tätig und arbeitet jetzt in der Stereotypie. Zur Zeit leitet er einen Zeichenlehrgang für Umschüler. Besonders aktiv beteiligt sich Genosse



Freßdorf in der Kampfgruppe. 1952 trat er unserer Partei bei. In der Abteilung Stereotypie wählten ihn seine Genossen zum Gruppenorganisator, außerdem ist er noch als SVK-Bevollmächtigter tätig.

Zwei Wettbewerbssieger in der Gruppe I

Die Auswertung des Monats April ergab, daß in der Gruppe I die Abteilungen **Dreherei und Revolver-Dreherei** ein gleich gutes Gesamtergebnis erreichten. Auf Vorschlag der Wettbewerbskommission entschloß sich die Werkleitung, in diesem Falle beide Abteilungen mit den vertraglich vorgesehenen Geldprämien auszuzeichnen.

In der Gruppe II schnitten die Kollegen der Kleinbohrerei am besten ab, die dafür ebenfalls ausgezeichnet wurden.

Es folgen die zahlenmäßigen Ergebnisse vom April 1957:

Gruppe I

Abteilung	Planerfüllung	Ausschuß und Nacharbeit
Dreherei	103,1 Prozent	um 14 Prozent gesenkt
Revolver-Dreherei	102,5 Prozent	um 61 Prozent gesenkt
Fräserei	103,5 Prozent	überzogen
Hobelei	109,3 Prozent	überzogen

Gruppe II

Zahnradfräserei	103,4 Prozent	überzogen
Schleiferei	97,8 Prozent	um 4,5 Prozent gesenkt
Kleinbohrerei	109,8 Prozent	eingehalten
Bohrwerksdreherei	95 Prozent	um 89 Prozent gesenkt
Großbohrerei	79 Prozent	überzogen

Den Siegern der genannten Abteilungen sprechen wir zu ihrem Erfolg die besten Glückwünsche aus und danken gleichzeitig allen Kollegen des mechanischen Betriebes für ihre gemachten Anstrengungen.

In diesem Zusammenhang teilen wir noch mit, daß die Kollegen der Fräserei am 12. Mai eine Stoßschicht fuhren. Sie hatten sich verpflichtet, dabei mindestens 6000 Minuten zu schaffen. Erreicht wurden aber 9000 Minuten.

Am 18. und 19. Mai 1957 leisteten die Lernaktivs „Freundschaft" (mit sieben Lehrlingen) und „Vorwärts" (mit acht Lehrlingen) je eine Sonderschicht und kamen dabei auf eine Gesamtleistung von **2086 Minuten.** Das entspricht einem Durchschnitt von 140 Minuten je Lehrling. Die Lehrlingsnormen werden damit übererfüllt. Unsere Lehrlinge haben so mitgeholfen, die Voraussetzungen zu schaffen, um den Plan des ersten Halbjahres bis zum 23. Juni zu erfüllen.

Die Kollegen der Dreherei hatten sich ebenfalls zu einer Stoßschicht am 19. Mai verpflichtet. Sie wollten dabei 10 000 Minuten erreichen und schafften 11 250 Minuten.

Für ihre Einsatzbereitschaft muß allen beteiligten Kollegen gedankt werden.

So wirkt die Deutsche Demokratische Republik auf die Entwicklung in Westdeutschland

Nachfolgend bringen wir Auszüge aus einem Artikel im „Industrie-Kurier“ aus Düsseldorf vom 9. März 1957: „Die Betriebe der Zone ringen um Seelen.“

Dieser Artikel beweist, wie unsere Errungenschaften die westdeutsche Bourgeoisie zwingt, die Entwicklung und die Erfolge in ihrer Politik zu berücksichtigen.

Der „Industrie-Kurier“ ist ein Blatt der westdeutschen Großbourgeoisie. Es gilt, so schreibt er, aus den geschilderten Tatsachen für die Bundesrepublik Schlußfolgerungen zu ziehen.

Welche Schlußfolgerungen die westdeutschen Monopolisten ziehen, das zeigt uns ihre starre Politik der weiteren Remilitarisierung Westdeutschlands und die Vorbereitung eines Atomkrieges.

Diesen unverbesserlichen Scharfmachern müssen wir am 23. Juni eine Antwort geben, die sie sich nicht hinter den Spiegel stecken. Damit kommen wir einen Schritt näher zur Aktionseinheit der Arbeiterklasse, um die Errungenschaften, wie sie in der Deutschen Demokratischen Republik verwirklicht wurden und darüber im nachfolgenden Artikel vom „Industrie-Kurier“ geschrieben wurde, auch in Westdeutschland zu verwirklichen.

„Der Betrieb in der Deutschen Demokratischen Republik erfaßt den ganzen Menschen. Die Mutter gibt morgens am Werktor ihr Kind einer geprüften Kindergärtnerin und holt es dort nach Feierabend wieder ab. Man weiß, welche Sorgen die Betreuung der Kinder den erwerbstätigen Müttern in der Bundesrepublik machen und wie sträflich vernachlässigt diese Kinder oft bleiben.

Der Betrieb in der DDR bietet seinen Angehörigen bevorzugte Einkaufsmöglichkeiten für Textilien und Lebensmittel. HO- und Konsumläden befinden sich mitten auf dem Werkgelände.

Wir kennen hier in der Bundesrepublik zwar gelegentlich auch Werksläden, aber nicht den durch das große Angebot leichteren Einkauf. Es ist für uns unvorstellbar. Aber der Eindruck, der entsteht, ist klar. Schau her, was doch mein Betrieb nicht alles für mich tut! Die ganze Belegschaft des Werkes ist an die Produktion gebunden, nicht nur durch die tägliche Arbeit, nein, auch im eigenen Interesse. Die Prämien, die es für viele Mitarbeiter bei Erfüllung der Pläne gibt, sind beachtlich. Das ist das Geld, auf das man für größere Anschaffungen wartet. Häufig kommt es vor, daß die Frau den heimkehrenden Mann abends fragt: ‚Na, wie steht ihr denn im Betrieb in diesem Quartal mit der Planerfüllung?‘ Daß der Plan erfüllt oder übererfüllt wird, davon hängt eine spürbare Bereicherung des Wohlstandes ab.

Die Produktionsbesprechungen sind ein wichtiges, oft geradezu gruppenpädagogisch gut ausgenutztes Führungsmittel. Die Kritik an betrieblichen Maßnahmen wird nicht nur nicht gedrosselt, sie ist dringend erwünscht ...

Wer interessiert wird am Geschehen und wessen Rat nicht nur erbeten, sondern auch durchgeführt wird, soweit er etwas taugt, der bemüht sich schon, einen guten Ratschlag zu geben.

Das sind Dinge, die sich auswirken. Man kämpft einen unermüdlichen Kampf gegen die Trägheit und die Passivität des Geistes.

Ich habe oft beobachtet, daß der Kontakt zwischen oben und unten enger ist als hier.

Der einfache Dreher oder Feinmechaniker drüben redet seinen technischen Direktor mit ‚Paul‘ an. Man stelle sich doch das einmal bei uns vor. Heute ist dieser ‚Paul‘ noch ein Diplomingenieur der alten Schule, morgen wird es ein neuer aus Dresden sein. Dieser ‚neue Paul‘ kann gar nicht anders mit seinen Arbeitern umgehen als in unaufhörlichem Versuch, sie täglich neu zu gewinnen. Er ist ja einer von ihnen. Er spricht ihre Sprache ... Er ist auch einer der ihren geblieben, auch wenn er zwischendurch Mathematik und Physik studiert hat. Er muß sich ständig von der Kritik und der Meinung seiner Mitarbeiter tragen lassen.

Diese Art der Menschenführung im unmittelbaren, viel engeren Kontakt, im stetigen Sich-nach-unten-Bewähren-müssen, ist schwerer als das, was man bei uns von den Direktoren verlangt.

In jedem volkseigenen Betrieb gibt es die sogenannten ‚Technischen Kabinetts‘. Da sitzen die Wissenschaftler und Ingenieure neben den Drehern und Mechanikern in den tiefen Polstersesseln, und die technischen Probleme und Erkenntnisse des Arbeitsalltages werden diskutiert und ausgewertet. Technische Direktoren, Oberbürgermeister und Landräte im Alter von 25 bis 30 Jahren sind keine Seltenheit. Diese jungen Leute verstehen zwei Dinge recht gut: Sie verstehen es, jeden Gedanken, jede technische Verbindlichkeit und jede Rede aus dem Gesichtswinkel des dialektischen Materialismus zu betrachten und jede nützliche technische Frage in diesen Denkbereich hineinzubeziehen.

Sie verstehen es zu koordinieren. Sie verstehen es, die Kritik und die Vorschläge zu sammeln.

Diese junge Garde wächst mit ihren Aufgaben und mit ihrer Verantwortung. Die Angehörigen dieses Kaders wissen, was sie wollen, und sie haben gelernt, es zu können. In ihrem Auftreten stehen sie in der Masse.

Einmal monatlich findet ein ‚Tag des Meisters‘ statt. Alle Meister aus der Produktion werden einen ganzen Tag lang aus ihrer Arbeit herausgenommen. Sie sind zusammen. Sie können sich aussprechen und sollen es, und sie tun es auch. Es ist kein Zufall, daß diese Meister an ihrem Tag mit dem guten dunkelblauen Anzug in den Betrieb gehen. Es ist wirklich ihr Tag, ihnen zur Ehre und zur Stärkung.

Und dann die Werkzeitungen. Von der Aufmachung her sind es keine Zeitschriften, sondern richtige Zeitungen. Sie sprechen aber betont in der einfachen Sprache des kleinen Mannes im Betrieb. Wie jedem gerade der Schnabel gewachsen ist, so steht es dort geschrieben. Ein Honorar für die Einsendungen kennt man nicht. Trotzdem arbeiten eine Fülle von Werksangehörigen mit... Und fast jeder kauft sich ein Blatt. Denn dort ist der neue Weg zu sehen, dort wird die Betriebspolitik deutlich gemacht und dort erfährt man, was auf einen zukommen wird.

Nach Jahren traf ich mich mit einem Bekannten wieder. Er war einmal Feinmechaniker und ist jetzt in seinem volkseigenen Betrieb in einer lukrativen Ingenieurstellung tätig. Wir sprachen in herzlicher Form über die Nöte und Sorgen des Alltags und kamen — natürlich — auch auf Deutschland und die Wiedervereinigung zu sprechen. Ich stellte ihm behutsam vor, daß es nach der Wiedervereinigung manches an Schwierigkeiten gäbe, daß er für die Bekleidung eines ähnlichen Postens, wie er ihn jetzt einnimmt, hier drüben in der Bundesrepublik z. B. seine ordentliche Ingenieurprüfung nachholen müßte. Ich erzählte ihm, daß unser technischer Fortschritt weiter gediehen sei, und daß wir infolgedessen auch ein entsprechendes Niveau von unseren Ingenieuren voraussetzen müßten.

Nun waren wir nicht mehr einer Meinung. Ich erfuhr frostige Ablehnung. Es fing an mit ‚Weißt du, ganz so ist es ja bei uns auch nicht. Wir haben schließlich auch allerhand geleistet. Zu verstecken brauchen wir uns nicht. Schau dir doch unseren Aufbau an.‘ Und dann kam das Stichwort von den ‚sozialistischen Errungenschaften‘. Jenes Stichwort, das wir so oft hören, wenn wir mit Menschen drüben von der Wiedervereinigung sprechen.

Ein guter, alter Freund, kein Kommunist — er wurde Verteidiger der ‚sozialistischen Errungenschaften, Verteidiger des Systems‘ ...“

Brauchen wir eine Opposition?

Da taucht in verschiedenen Varianten immer wieder die Frage auf: Warum gibt es bei uns keine Opposition? In der Gemeinde Röderau im Kreis Riesa zum Beispiel meinten einige Einwohner in einer Aussprache: „Im Prinzip sind wir durchaus einverstanden mit der gemeinsamen Kandidatenliste. Aber wenn wir mal eine Übertragung aus dem Bonner Bundestag hören, dann stellen wir fest, daß es dort ab und zu mal richtig kontra gibt. Bei uns in der Volkskammer geht alles ruhig zu.“

Wer gibt denn nun eigentlich kontra im Bonner Bundestag? Etwa die wirkliche Opposition in Westdeutschland gegen die Bonner Atompolitik, die die Existenz Deutschlands aufs höchste bedroht?

Die wirkliche und konsequente Opposition in Westdeutschland ist die Kommunistische Partei. Die sitzt jedoch nicht im Bundestag, die haben Adenauer und seine sogenannte Opposition verboten. Auch Dr. Viktor Agartz sitzt nicht im Bundestag. Er wurde eingekerkert, weil Adenauer damit rechnen mußte, daß dieser DGB-Funktionär als Bundestagskandidat aufgestellt würde. Und schließlich sitzen auch die 18 Göttinger Atomwissenschaftler nicht im Bonner Bundestag. Ihre in der letzten Zeit veröffentlichten Erklärungen beweisen, daß die Adenauer-Regierung auch ihnen untersagt hatte, ihre Befürchtungen öffentlich auszusprechen. Es ist kein Zufall, daß nach ihrer Warnung vor der Atompolitik, die einen Sturm der Zustimmung auslöste, vorgeschickte SS-Banditen die Forderung auf Einrichtung von KZ in Westdeutschland erhoben.

Das ist die Lage in Westdeutschland: Die Adenauer-Regierung betreibt eine Politik tödlicher Bedrohung der Existenz unseres Volkes. Dagegen ist eine Opposition dringend, sozusagen lebensnotwendig. Sie muß schließlich eine Wende der verderblichen Politik erzwingen. Doch wer ernsthaft als Opposition auftritt, wird verboten und mundtot gemacht.

Und in unserer Republik?

Die Parteien und Massenorganisationen stellen eine gemeinsame Liste ihrer Kandidaten auf, weil sie sich in den Grundfragen ihrer gemeinsamen Politik einig sind. Sie sind sich schon seit Jahren einig in der Politik des friedlichen Aufbaus. Die bisherigen Erfolge geben ihnen recht. Wer wollte das leugnen?

Jeder politische Schritt, jede politische Aktivität unserer Regierung, und es gibt deren zahllose, stellen die Konsequenz einer Politik dar, die dem deutschen Volk den Frieden und wachsenden Wohlstand garantiert.

Wogegen sollte bei uns eine Opposition opponieren? Sie müßte nein sagen, wenn zum weiteren gemeinsamen Aufbau gerufen wird. Sie müßte dessen bisherige Erfolge leugnen. Sie müßte gegen den Frieden und gegen den wachsenden Wohlstand opponieren.

Doch wer gegen den Frieden ist, der ist für den Krieg, der hat bei uns nicht nur nichts im Parlament zu suchen, der wird als Feind des Volkes und des Friedens dort untergebracht, wo er keinen Schaden anrichten kann.

Übrigens geht es in unserer Volkskammer und in den kommunalen Parlamenten nicht nur ruhig zu. Dort fallen häufig harte kritische Worte an Mißständen, bürokratischen Auswüchsen usw. Doch gehen diese Auseinandersetzungen aus von dem gemeinsamen Wollen, Hindernisse beim Aufbau des Sozialismus aus dem Wege zu räumen. Diese helfende Kritik gerade während der Rechenschaftslegung der Abgeordneten zeugt von der Bereitschaft der Werktätigen, unsere Arbeiter- und Bauernmacht weiter zu festigen und an der Lenkung und Leitung des Staates teilzunehmen.

(Aus „ND“)

Wir Frauen wollen den Frieden

Durch die Gesetze unserer Regierung wurde die völlige Gleichberechtigung der Frau verwirklicht. Damit sind alle Frauen und Mädchen ein bestimmender Faktor im gesellschaftlichen Leben geworden. Durch unsere Teilnahme am Aufbau des Sozialismus in unserer Republik helfen wir mit fleißigen Händen, Umsicht und Tatkraft, das neue, sozialistische Leben zu gestalten und unsere Deutsche Demokratische Republik zu festigen. Das alles tun wir, weil wir wissen, daß das die Voraussetzung für die Wiedervereinigung Deutschlands und die Erhaltung des Friedens ist.

So wie wir, lieben auch die Frauen Westdeutschlands den Frieden. Der Frieden aber ist bedroht von jenen, die zur Vermehrung ihrer Profite erneut Not, Elend und Zerstörung über die Menschheit bringen wollen. Es sind Hitlergenerale und die alten Kanonenkönige, die im Auftrage der herrschenden Klasse der USA von Westdeutschland aus wiederum Armeen für neue Eroberungen in Marsch setzen wollen.

Das mutige Eintreten westdeutscher Frauen, der schärfste Protest des DFD in Westdeutschland gegen diese Politik Adenauers hatte zur Folge, daß der DFD und auch andere demokratische Organisationen verboten wurden. Das ist kein Ausdruck der Stärke, sondern im Gegenteil das sichtbarste Zeichen von Schwäche. Damit gibt Adenauer zu, daß er sich vor den Frauen und Müttern fürchtet, die mutig und entschlossen gegen Atombomben und Nato-Armee, für Frieden und Fortschritt ihre Stimme erheben. Wir als Frauen der PLAMAG wenden uns dagegen, daß in Westdeutschland Kriegsvorbereitungen getroffen werden. Es darf nicht zum Atomdepot Europas gemacht werden. Durch die Remilitarisierung und den Aufbau der Wehrmacht nach altem Muster ist das Leben unserer Kinder und das Glück unserer Familie auf das höchste bedroht. Alle Frauen, ob in der Produktion oder in der Verwaltung, müssen dafür eintreten, daß uns nicht wieder der Militarismus Westdeutschlands unsere Väter, Männer und Söhne raubt und unser trautes Heim zerstört. Unsere höchste Pflicht ist es, allen Frauen in Westdeutschland, die sich leidenschaftlich und unerschrocken gegen die Vorbereitung eines solchen Krieges einsetzen, zu helfen. Ihre Organisation wurde zwar verboten, die Büros geschlossen und der tausendfache Schrei der Kämpferinnen für Frieden und Gerechtigkeit mit Gewalt und Brutalität unterdrückt; viele Frauen wurden verfolgt und verhaftet, ihre Kraft aber konnte nicht gebrochen werden.

1957 ist nicht 1933. Heute können nicht mehr Terror und Verbot den Siegeszug des Fortschritts aufhalten. Heute haben die Wahrheit und der Friede in Deutschland ein festes Haus: Das ist die Deutsche Demokratische Republik. Es kommt für uns jetzt darauf an, noch fester an der Seite unserer Schwestern in Westdeutschland zu stehen und unsere Deutsche Demokratische Republik zu festigen, um sie in ihrem Kampf zu unterstützen. Auch wir als Frauen der PLAMAG werden dabei nicht abseits stehen. Unsere Antwort auf den ungeheuerlichen Anschlag gegen die fortschrittlichste Frauenorganisation in Westdeutschland muß Aktivität in der Vorbereitung der Kommunalwahlen am 23. Juni in unserer Deutschen Demokratischen Republik sein.

Wir werden solche Volksvertreter wählen, die die beste Gewähr dafür geben, daß sie die Interessen der Frauen und Mütter, das Glück unserer Kinder wahren, den Frieden schützen und verteidigen.

Die feste Verbundenheit mit unseren Volksvertretern, das große Vertrauen zu unserer Regierung und **das Bekenntnis aller Frauen am 23. Juni zu Frieden und Wohlstand ist der wirksamste Schlag gegen die Politik Westdeutschlands, gegen Adenauer.**

Deshalb wählen wir Frieden und Wohlstand für ganz Deutschland.

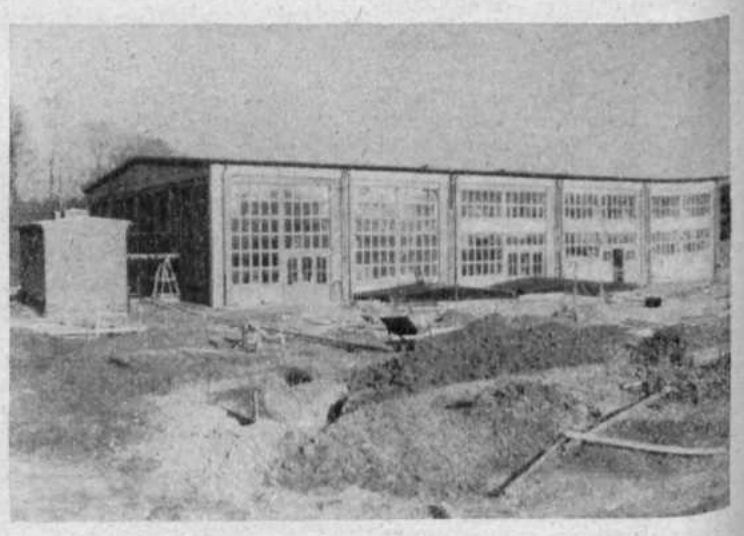
Edith Barsch, Frauenausschuß



Am 31. Mai 1957 scheidet die **Kollegin Anna Brendel** aus der PLAMAG aus, um in den Ruhestand zu treten. In den vier Jahren, die sie im Betrieb tätig war, erledigte sie die ihr übertragenen Arbeiten stets gewissenhaft.

Wir wünschen der Kollegin Brendel noch einen friedlichen Lebensabend.

Wieder ein Schritt vorwärts



Kürzlich wurde unsere neuerbaute Halle von den Kollegen des Alten Werkes bezogen. Darin werden die restlichen Abteilungen, die bisher noch im Alten Werk verbleiben mußten, untergebracht. Die Kollegen haben damit bessere und gesündere Arbeitsbedingungen erhalten, was sich zweifellos auch auf die Produktion auswirken wird. Aber auch für den gesamten Betrieb werden sich Vorteile ergeben. Vor allem fallen zeitraubende und umständliche Transporte an das entgegengesetzte Ende der Stadt weg. Das führt wiederum zu einer Senkung der Selbstkosten. Es ist mit Sicherheit anzunehmen, daß noch in diesem Jahr die letzte im Alten Werk verbleibende Abteilung ihren Umzug in das Neue Werk vornehmen kann.

Zahlen, die zu denken geben

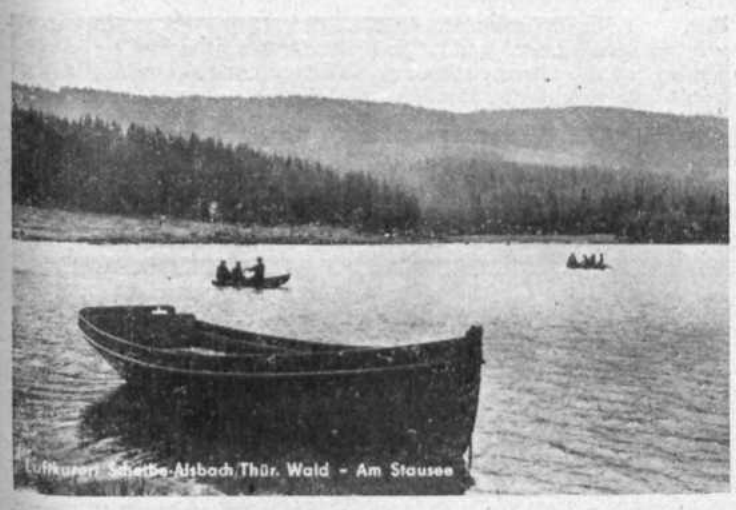
Die Entwicklung des Feriendienstes der Gewerkschaften seit der Gründung der Deutschen Demokratischen Republik ist ein deutlicher Beweis dafür, daß der Erholung und Entspannung unserer schaffenden Menschen größte Beachtung geschenkt wird. In den Wäldern Thüringens, in den Bergen des Harzes und am weißen Strande der Ostsee, in der Sächsischen Schweiz, im Erzgebirge und an den Märkischen Seen — überall in den Erholungsheimen und Kurorten unserer Republik sehen wir das gleiche Bild: frohe glückliche Menschen, braungebrannte Gesichter voll Freude und Frohsinn.

Es sind Menschen aus allen Schichten unseres Volkes, die wissen, daß die Zeit, in der man nur Fabrikbesitzer und Junker in unseren Erholungsorten antreffen konnte, einer unseligen Vergangenheit angehört. Die Aufenthaltskosten von 30 DM für einen zweiwöchigen Urlaub sind für jeden Werktätigen erschwinglich.

Mit diesem Betrag wird nur ein Teil der tatsächlich entstehenden Kosten gedeckt, so daß jährlich mehrere Millionen Mark Zuschuß für den Feriendienst zur Verfügung gestellt werden.

Während im Jahre 1947 nur 17500 Werktätige zur Erholung fuhren, waren es 1948 bereits 100000. Schon ein Jahr später verbrachten in diesen Heimen 210000 ihren Urlaub und 1950 sogar 305000. In den weiteren Jahren stieg die Zahl auf 400000, 573000 und 606000 Teilnehmer und hat heute die stattliche Zahl von 1100000 Erholungsplätzen im Jahr erreicht. Darin kommt zum Ausdruck, daß die Kur- und Erholungsorte, die Bäder, Sanatorien mit all ihrem Reichtum bei uns den Arbeitern, Bauern, den Angestellten und den Angehörigen der Intelligenz gehören.

Unsere FDGB- und Zentrag-Ferienheime sind vorbildlich eingerichtet und bieten eine vorzügliche Küche. Für Abwechslung ist immer gesorgt und jeder kann sich nach eigenem Belieben seine Freizeit gestalten; sei es durch Wanderungen, Spiel und Sport oder durch kulturelle Veranstaltungen. Jedes Heim besitzt eine Bibliothek mit zahlreichen Bänden und schön eingerichtete Lesezimmer. So sind alle Voraussetzungen geschaffen, um den Urlaub immer wieder zu einem schönen unvergeßlichen Erlebnis werden zu lassen.


Luftkurort Schalke-Aisbach Thür. Wald - Am Stausee

Was im Maßstab der DDR gesagt wurde, gilt speziell auch für unseren Betrieb. Von Jahr zu Jahr steigt die Anzahl der Ferienplätze, und 1957 verfügen wir über 400 Ferienschecks. Dazu kommen noch 34 vorbeugende Kuren, für die die Sozialversicherung alle Kosten trägt. Aus dem Direktorenfond werden jährlich Urlaubszuschüsse gezahlt, die unseren Kollegen zugute kommen und dazu beitragen, den Aufenthalt noch angenehmer zu gestalten. 1957 hat der Betrieb für diese Zwecke 3000 DM zur Verfügung gestellt.

Das ist die erfreuliche Bilanz, die sich auf dem Wege zum Sozialismus von Jahr zu Jahr noch verbessern wird. Diese Errungenschaften unserer Arbeiter- und Bauernmacht lassen wir uns nicht streitig machen und bekennen uns deshalb am 23. Juni 1957 zu den Kandidaten der Nationalen Front.

Die Ferienkommission

Brandschutz ist keine Spielerei

Überall wo Menschen zusammenleben, werden deren Beziehung zueinander durch Gesetze geregelt, die jedem die Sicherheit seiner Person und seines Eigentums garantieren. Diesem Zweck dient auch das Brandschutzgesetz. Gerade die Einrichtungen des Brandschutzes dienen der persönlichen Sicherheit und der Erhaltung des Eigentums jedes einzelnen Bürgers. Was soll man aber dazu sagen, wenn Flegel — anders kann man sie nicht bezeichnen — die Einrichtungen des Brandschutzes beschädigen oder sogar außer Kraft setzen. So passierte es kürzlich, daß an einem Handfeuerlöscher das Schild einer Dose angeklebt wurde, mit der Aufschrift „Hering in Gelee". Außerdem kam es vor, daß bei einem Vergnügen im Betrieb die Handfeuerlöscher im 2. Stock aus der Halterung genommen und in den 1. Stock irgendwohin gelegt wurden.

Für Alarmzwecke sind in allen Abteilungen unseres Betriebes Hupen angebracht, die bei einem bestimmten Signal den Alarm auslösen. Wir haben aber Kollegen, deren Nerven so zart sind, daß ihnen das Alarmsignal zu laut ist, deshalb schrauben sie einfach die Sicherungen zurück, damit der Hupenton ihrem empfindlichen Nervensystem angepaßt wird. Scheinbar sind sich die Betreffenden über die Tragweite ihrer Handlungsweise absolut nicht im klaren; denn sonst könnten sie so etwas nicht machen.

Ich habe nur einige Fälle herausgegriffen und hoffe, daß das genügt, um in Zukunft ähnliche üble Scherze zu vermeiden.

Bei Unverbesserlichen, die bei solchen Dummheiten angetroffen werden, muß das Brandschutzgesetz in seiner vollen Schärfe zur Anwendung gebracht werden. Die entsprechenden Bestimmungen haben folgenden Wortlaut:

§ 11

Strafbestimmungen

(1) Mit Haft oder Geldstrafe bis zu 150 DM wird bestraft, soweit nicht nach anderen Strafgesetzen eine höhere Strafe verwirkt ist, wer vorsätzlich oder fahrlässig:

a) den Verfügungen der Brandschutzorgane oder der Aufforderung zur Beseitigung von Mängeln im Brandschutz nicht oder nur ungenügend Folge leistet oder ihre Verwirklichung erschwert oder verhindert; ...

g) die zur Verhütung oder Bekämpfung von Bränden dienenden Einrichtungen oder Geräte beschädigt, entfernt oder ihre Benutzung auf andere Weise erschwert oder verhindert; ...

i) den auf Grund dieses Gesetzes erlassenen Brandschutzbestimmungen oder den Bestimmungen über die Ausrüstung des Brandschutzwesens zuwiderhandelt oder ihre Zuwiderhandlung duldet oder begünstigt.

Ein schwerer Fall liegt insbesondere dann vor, wenn

a) sich mehrere Personen der Mißachtung der sich für sie ergebenden Pflichten verabredet haben;

b) der Täter besonders leichtfertig gehandelt hat;

c) die Zuwiderhandlung geeignet war, schwerwiegende Folgen herbeizuführen;

d) der Täter unter grober Verletzung eines in ihn gesetzten besonderen Vertrauens gehandelt hat.

Ich hoffe nicht, daß wir gezwungen sein werden, diese Bestimmungen einmal anzuwenden.

Alfred Wötzel,
Brandschutzbeauftragter

Zweimal Rentenerhöhung

Daß die Rentenreform in Westdeutschland keine Aufbesserung für alle Rentenempfänger bedeutet, beweist die empörende Wirklichkeit. Die meisten Ausgleichsrenten der Schwerbeschädigten, der Witwen und Waisen sollen durch Kürzung zugunsten der verbesserten Sozialrenten beschnitten werden. Durch diese Rentenreform spart die Bonner Regierung rund fünf Milliarden DM ein. Es werden eingespart:

die Grundbeträge	2300 Mill. DM
die Sonderzulagen	900 Mill. DM
die Kriegsopferrenten	600 Mill. DM
bei Lastenausgleichsleistungen	450 Mill. DM
bei der öffentlichen Fürsorge	250 Mill. DM
bei der Arbeitslosenfürsorge	200 Mill. DM
bei Pensionen	285 Mill. DM

In der Deutschen Demokratischen Republik erhalten ab Dezember 1956 alle Vollrentner, Fürsorgeempfänger, Vollwaisen monatlich 30 DM mehr. Unsere Regierung gibt dafür jährlich zusätzlich eine Milliarde DM aus.

In der Deutschen Demokratischen Republik
betragen jetzt die Renten monatlich mindestens:

bei Invaliden- und Altersrenten	105 DM
mit Ehegattenzuschlag	125 DM
bei Witwenrenten	95 DM
bei Vollwaisenrenten	60 DM
Halbwaisenrenten	40 DM

In Westdeutschland

Invaliden- und Angestelltenversicherung	55 DM
Witwenrenten	44 DM
Halb- und Vollwaisenrenten	32 DM
Von Alters- und Invalidenrenten betragen rund 55 Prozent weniger als	100 DM.

In der Deutschen Demokratischen Republik braucht kein Arbeiter oder Angestellter dafür höhere Steuern zu entrichten. Alle Arbeiter und Angestellten zahlen gleichbleibend 10 Prozent des versicherungspflichtigen Verdienstes als Beitrag für die Sozialversicherung.

In Westdeutschland zahlen die Arbeiter ab Januar 1957 insgesamt in der Kranken-, Renten- und Arbeitslosenversicherung 14 Prozent ihres versicherungspflichtigen Verdienstes.

Was kostet es, in den USA krank zu sein?

Worüber die „Stimme Amerikas" u. Radio „Freies Europa" schweigen

Eines der übelsten Dinge in den USA ist für die Arbeiter der völlige Mangel an Sicherheit. Da ist einmal die Unsicherheit des Arbeitsplatzes. Eine andere ständige Sorge ist die völlige Hilflosigkeit im Falle einer Erkrankung. Einige Zahlen zeigen, daß gerade dies kein unbeschriebenes Problem ist.

Ein Sprecher des Regierungsamtes für Gesundheit und Wohlfahrt stellte im Jahre 1954 fest, daß bei mehr als 40 Prozent der amerikanischen Familien in jedem Jahre die Arztrechnungen von 5 Prozent bis zu über 10 Prozent des Jahresverdienstes ausmachen. (In den USA gibt es kein staatliches System der Sozialversicherung für Arbeiter. Es gibt zwar zahlreiche private Versicherungen, doch deren Beiträge sind so hoch, daß sie kaum ein Arbeiter bezahlen kann.) Präsident Eisenhower sagte im gleichen Jahr, daß „eine langwährende Krankheit den finanziellen Ruin für eine amerikanische Familie bedeuten kann".

Aber diese katastrophalen Verhältnisse fordern auch Menschenleben. Adlai Stevenson von der Demokratischen Partei erklärte: „Eines von je 12 amerikanischen Kindern das in diesem Jahre geboren wird, wird einige Zeit in einer Nervenheilanstalt verbringen müssen; zehn Millionen Amerikaner leiden an Arthritis; einer von je sieben Amerikanern wird an Krebs sterben; unsere Krankenhäuser sind restlos überfüllt, und in vielen Hospitälern werden sogar die Korridore zum Aufstellen von Betten benutzt. Fast ein Viertel von einer Million Menschen, die die medizinische Wissenschaft retten könnte, sterben jedes Jahr."

Barbarischer Zynismus.

Jedes Jahr werden 800000 neue Fälle von Tuberkulose registriert. 250000 davon stehen nicht in Behandlung und gefährden andere. Aber dies beunruhigt die hochbezahlten Mediziner nicht. Die Medizinische Gesellschaft des Staates Neuyork schrieb in ihrem amtlichen Mitteilungsblatt:

„Jeder erfahrene Arzt wird zugeben, daß das, was die Leute gesund erhält, die Tatsache ist, daß sie sich die Krankheit nicht leisten können. Das ist eine harte und unerbittliche Feststellung, und wir geben bereitwillig zu, daß dabei zum Beispiel eine Reihe von Fällen mit früher Tuberkulose und Krebs unentdeckt bleiben.

Ist es nicht besser, daß einige dieser Fälle zugrunde gehen, als daß die Mehrzahl der Bevölkerung ermutigt wird, bei jeder Gelegenheit jammernd zum Doktor zu gehen?"

Die Tatsache, daß Amerikaner nicht die notwendige ärztliche Betreuung bezahlen können, bedeutet auch, daß in einem Land, in dem für die Reichen einige der besten Kliniken der Welt offenstehen, es für die übrige Bevölkerung nicht einmal genug Krankenhäuser gibt.

12,5 Betten je Tausend der Bevölkerung sind notwendig, aber der Durchschnitt liegt in 17 Staaten bei 5,9 Betten je Tausend. Außerdem fehlen 25000 Ärzte. Obwohl über 100 Millionen Amerikaner irgendeine Art der privaten Krankenversicherungen haben (die gewöhnlich auf einen Teil der Krankenhauskosten begrenzt ist), genießen nur 3 Prozent der Amerikaner den völligen Schutz.

Die 68 Millionen, denen er fehlt, sind gewöhnlich gerade diejenigen, die ihn am nötigsten brauchen, die sehr jungen und die ganz alten Menschen. Und dies ist eine der Erscheinungen des amerikanischen „way of life", von denen die „Stimme Amerikas" wohl kaum erzählen wird.

(Aus der westdeutschen Gewerkschaftszeitung „Tribüne der Arbeit" entnommen).

Wahlkampf — so was gibt es doch nicht mehr

Wir werden auch in Plauen auf Grund der Blockpolitik nur eine Liste der Nationalen Front des demokratischen Deutschland haben. Und die Entscheidung, daß wir diese Kandidaten wählen, ist doch selbstverständlich?

Und doch gibt es auch bei uns einen Wahlkampf, wenn es auch nicht der bürgerliche Wahlrummel ist, wie er uns in den kapitalistischen Ländern unter dem Titel „freie Wahlen" vorgeführt wird.

Der Wahlkampf spielt sich auf der großen ideologischen Ebene ab. Er ist eine Erklärung, er ist eine Auseinandersetzung über das Programm, über die Politik unserer Regierung. Da heißt es also agitieren, aufklären; denn es gibt doch noch eine Anzahl unserer Menschen, die von der Propaganda der imperialistischen Mächte, z. B. über den „Rias" und den Sender „Freies Europa", beeinflußt werden und sich wider aller Vernunft beeinflussen lassen. Jeder Bürger unserer Republik — ganz gleich, ob parteilos oder Anhänger einer der Blockparteien oder Genosse der SED —, jeder muß sich jetzt entscheiden, ob er die Friedenspolitik unserer Regierung anerkennt. Hören wir doch statt auf feindliche Einflüsterungen auf die Ratschläge der Nationalen Front, hören wir auf die Stimme der 18 Göttinger Gelehrten, die gegen das in Rheinland-Pfalz verborgene Arsenal des Todes und die im übrigen Westdeutschland in Lauerstellung liegenden Atomraketen protestieren. Sie protestieren aus ihrem Verantwortungsgefühl gegenüber der Menschheit, das Adenauer und die ganzen NATO-Politiker offenbar nicht besitzen.

Wie anders unsere Regierung, die keine Atom-Manöver „Schwarzer Löwe" in Szene setzt und im Gegenteil dabei ist, die Atomkraft für friedliche Zwecke zu nutzen — genau wie unsere großen Freunde, an der Spitze die Sowjetunion.

Die Erklärung der Göttinger Wissenschaftler hat einen Aufstand des Gewissens verursacht, das Weltgewissen ist erwacht!

Helfen wir mit, der Menschheit den Frieden zu erhalten. Wir können es nicht besser, als wenn wir alle schwankenden und unschlüssigen Menschen aufklären und überzeugen, so daß sie — wie wir alle —

am 23. Juni 1957

b e w u ß t die Kandidaten der Nationalen Front wählen.

Paul Fröhlich

VORANZEIGE

Liebe Kolleginnen!

Wir veranstalten am **Donnerstag, dem 13. Juni, 19.30 Uhr, im Klubhaus** einen

Wilhelm-Busch-Abend

mit Lichtbildern

mit **Herrn Süssenguth vom Theater der Stadt Plauen.**

Wir bitten Euch, diesen Termin vorzumerken und recht zahlreich zu erscheinen

Frauenausschuß
H. Schwarz

Achtung!

Ab sofort gilt bei Bränden, Diebstahl usw. die neue Rufnummer

266

Die Jugend und unser Staat

Ein Wort an die jungen Wähler

Alle jungen Deutschen werden im Sozialismus leben; denn der Sozialismus ist in ganz Deutschland eine geschichtliche Notwendigkeit geworden. Die Westdeutschen Großkapitalisten und Militaristen wollen jedoch den Weg zum Sozialismus verbauen, ihre alte Ordnung aufrechterhalten und ihre Herrschaft auf die Deutsche Demokratische Republik ausdehnen. Dazu soll die westdeutsche Jugend mißbraucht und in einen grausamen Atomkrieg getrieben werden. Das zu verhindern, erfordert die Beseitigung des deutschen Imperialismus und Militarismus. Die führende und für den siegreichen Ausgang des Kampfes gegen Imperialismus und imperialistischen Krieg bestimmende Kraft ist die Arbeiterklasse.

Auch die deutsche Jugend trägt eine große nationale Verantwortung. Sie hat die geschichtliche Aufgabe, unter der Führung der Arbeiterklasse in der ersten Reihe derjenigen zu stehen, die Deutschland von den finsteren Kräften der Reaktion befreien und für ein friedliebendes, demokratisches Deutschland kämpfen, in dem das arbeitende Volk zum Aufbau des Sozialismus übergeht. Die Deutsche Demokratische Republik ist deshalb das Vaterland der deutschen Jugend, weil hier das Volk die Macht besitzt, weil die Arbeiter- und Bauernmacht die nationale Zukunft verkörpert und eine Politik durchführt, die den Interessen des gesamten deutschen Volkes entspricht. Über unser „Heute und Morgen" entscheiden wir selbst. Je einiger und geschlossener die Jugend für das Neue, für den Sozialismus eintritt, desto eher werden unsere Ziele lebendige Wirklichkeit. Vor jedem jungen Menschen steht die Frage:

Was willst du? – Für wen bist du?

Willst du den Sozialismus in Deutschland, die einzig sichere Perspektive des Friedens, des Glücks und Wohlstandes? Dann entscheide dich für uns, für die Arbeiter- und Bauernmacht in der Deutschen Demokratischen Republik. Die Monopolisten können nur die Perspektive der Ausbeutung, des Krieges und des Massengrabes geben. Deshalb kämpft die Jugend gegen die Herrschaft des Monopolkapitals in Westdeutschland, für die Überführung der großen Konzerne und des Großgrundbesitzes in die Hände des Volkes. Die überwältigende Mehrheit der Jugend bejaht die Arbeiter- und Bauernmacht in der Deutschen Demokratischen Republik. Doch vom „Ja" allein wächst noch kein Brot, baut sich der Sozialismus nicht auf, wird der Imperialismus, der Todfeind der deutschen Jugend, noch nicht besiegt. Dazu bedarf es junger Menschen, die mit beiden Füßen fest im Leben stehen, mit beiden Händen zupacken, die lernen und denken für den Aufbau des Sozialismus, die mit Herz und Tat bei der großen Sache sind. Das allein bringt uns weiter.

Unser Staat wendet große Mittel auf, um an Universitäten, Hoch-, Fach- und Oberschulen jene Kader heranzubilden, die die großen Aufgaben der Wissenschaft und Technik beim Aufbau des Sozialismus meistern können. Sehen wir uns die Delegierung an Fach- und Hochschulen aus unserem Betrieb an. Von 1948 bis 1956 wurden von uns 62 Jugendliche an Hoch- und Fachschulen zum Studium delegiert. 1957 sind wieder sieben Jugendliche vorgesehen. Vier Jugendfreunde studieren in der Sowjet-Union. Sollten uns diese Zahlen nicht zu denken geben? In welcher Zeit hatten jemals junge Arbeiter die Möglichkeit, auf Kosten des Staates zu studieren? Dies alles verdanken wir unserer Arbeiter- und Bauernmacht. Aber auch die Freunde, welche in der Produktion stehen, haben bei uns jede Möglichkeit zur Weiterbildung. Haben wir doch bis jetzt mit 26 Jugendlichen Qualifizierungsverträge abgeschlossen. Diese sollen helfen, die Jugendfreunde zu hochqualifizierten Fachkräften zu entwickeln. Außerdem haben wir durch unsere Jugendförderungspläne viele Rechte durch unseren Betrieb eingeräumt bekommen. Dies alles legt uns aber auch gewisse Pflichten auf. Es geht auf keinen Fall an, daß die Jugendlichen nur auf ihre Rechte pochen, wenn aber einmal an sie eine Aufgabe gestellt wird, sie sich ihrer Pflicht nicht bewußt sind.

Bei den kommenden Wahlen **am 23. Juni** können wir als Jugend beweisen, daß wir zu unserem Staat stehen. Indem wir die Kandidaten der Nationalen Front wählen, drücken wir unseren Dank aus für die uns eingeräumten Rechte.

Willibald Rösch



Das Buch des Monats Mai:

Tauwetter | Von Ilja Ehrenburg

Verlag Kultur und Fortschritt, 7,20 DM

Ilja Ehrenburg schöpft in seinem Roman „Tauwetter" aus der Gegenwart des sowjetischen Alltags. Schauplatz der Ereignisse ist eine mittlere Industriestadt an der Wolga. Ingenieure, Industriearbeiter, Künstler, Lehrer, Staats- und Wirtschaftsfunktionäre sind die handelnden Personen, die Ehrenburg mit heißem Herzen sprechen, leben, lieben und irren läßt. In ihren Empfindungen, ihren Taten wendet er sich gegen Schematismus und Einseitigkeit, gegen Unehrlichkeit und phrasenhafte Übertreibung. Die ehrlichen, starken Charaktere setzen sich durch. Sie überwinden die Diskrepanz zwischen Wollen und Tun, zwischen Müssen und Sein – ihnen gehört die Zukunft.

Wie die Widersprüche und Verkrampfungen sich lösen, wie allmählich im persönlichen wie im gesellschaftlichen Leben die Starre weicht, das Eis schmilzt, zeigt Ehrenburg mit verstehendem Einfühlungsvermögen. Es sind keine dramatischen Ereignisse und doch berühren uns die Schicksale dieser Menschen tief. Der Ingenieur Korotejew liebt Lena, die Frau eines anderen, und quält sich damit herum. Darf man als bewußter Mensch seinen Neigungen und Gefühlen nachgehen? Lena tut den entscheidenden Schritt, und als sie bei ihm ist, weiß er nicht nur, daß er sie liebt, sondern auch, daß er erst jetzt mit Leib und Seele leben kann. Sonja Puchow interessiert sich für Literatur und Maschinenbau – das ist „notwendiger". Sie unterdrückt ihr Gefühl für Sawtschenko. Angeblich sind ihre Charaktere und Ansichten verschieden, und außer der Arbeit ist überhaupt alles andere müßige Romantik. Ihr Bruder Wolodja malt hurraoptimistische Arbeiterbilder, weil „so etwas gefragt ist" und gut bezahlt wird. Er verzweifelt, als er erkennt, daß er ein Pfuscher geworden ist und dabei seine Malerseele verloren hat. Zu tief steckt er im Sumpf der Kunstkorruption und kann nicht mehr zurück. Er versagt als Künstler und Mensch.

Die liebenswerteste Gestalt ist wohl der Chefkonstrukteur Sokolowski, etwas ironisch, beinahe unliebenswürdig, voller Lebenserfahrungen und Klugheit, ehrlich und aufrecht. Mit seinem rastlos schöpferischen Geist sucht er immer wieder nach Neuerungen, die er allen Bürokraten zum Trotz durchsetzt. Rührend ist seine Liebesgeschichte und kompliziert, weil man in seinem Alter als Liebhaber eine komische Figur ist, wie er meint.

Allen Gestalten des Romans ist ein Charakterzug eigen: Ihr Ringen um Veränderung der bestehenden dogmatischen, fast zu Eis erstarrten Auffassungen über Ehe, Liebe, Kunst, Erziehung und viele andere Probleme, die Ilja Ehrenburg mit großer Offenheit und Schärfe angepackt hat.

Plauener Gewichtheber unterlagen starker Dresdner Vertretung

Am 8. Mai folgte die Bezirksligamannschaft von Motor Nord Plauen einer Einladung der BSG Aufbau Dresden Mitte zu einem Freundschaftskampf im Gewichtheben. Die Plauener, die eine achtstündige Fahr- und Wartezeit hinter sich hatten, waren trotz dieses Handicaps noch in erstaunlich guter Verfassung und stellten mit 3250 Pfund eine neue Mannschaftsbestleistung auf. Diese reichte aber trotzdem nicht aus, um gegen die physisch und technisch beschlageneren Dresdner zu bestehen, die am Ende mit 80 Pfund mehr vorn lagen. Sehr gut arbeiteten für Plauen die leichten Klassen, deren erzielter Vorsprung im weiteren Verlauf des Kampfes aber schnell wieder dahinschmolz. Wir können mit dem Abschneiden unserer Plauener Mannschaft vollauf zufrieden sein, zumal Dresden auch noch eine gewichtsmäßig schwerere Mannschaft an die Hantel brachte.

Für Plauen starteten:

Sportfreund Berlin, nach seiner Verletzung wieder in Schwung, erzielte 455 Pfund,
Sportfreund Blank, trotz seines Alters immer zuverlässig, 450 Pfund,
Sportfreund Kempe, stärkster Plauener Vertreter, kam mit 520 Pfund nahe an seine alte Leistung,
Sportfreund Thoß, 440 Pfund durch gute kräftemäßige Arbeit,
Sportfreund Lochmann, nach seiner Krankheit erstmals wieder im Kampf, 430 Pfund,
Sportfreund Weber zeigte mit 490 Pfund eine gute Leistung,
Sportfreund Ludwig bewies mit 465 Pfund seinen starken Leistungsanstieg.

Der Rückkampf wird zeigen, ob Plauen es fertigbringt, einen so starken Gegner zu bezwingen.

Joachim Ludwig



Was du heute kannst besorgen, das verschiebe nicht auf morgen!

Kollegen, denkt daran, daß im Herbst wieder Vorbereitungslehrgänge für das Fachschulstudium, die Sonderreifeprüfung sowie die Abendmittelschule (Mittlere Reife) und die Abendoberschule (Abitur) und andere Lehrgänge an der Volkshochschule beginnen. Näheres durch die Kaderabteilung oder die Volkshochschule, Rädelstraße 9.

Ein erlebnisreicher Tag als Maifeier für unsere Lehrlinge

Am Dienstag, dem 7. Mai 1957, trafen wir uns, alle Lehrlinge der PLAMAG, 7.15 Uhr am Oberen Bahnhof. Es war ein ziemlich kalter Morgen. Eine halbe Stunde später saßen wir im Zug und fuhren in Richtung Zwickau ab. Draußen fing es an zu schneien, und nach kurzer Zeit sah das Bild der Landschaft wie im Winter aus. Wir fuhren ungefähr zwei Stunden, dann stiegen wir aus und warteten in der Bahnhofshalle, um näheres über die Betriebsbesichtigungen und den Tagesverlauf zu erfahren.

Unsere Lehrausbilder beschlossen, daß ein Teil die Karl-Marx-Kokerei und ein anderer Teil die Zwickauer Maschinenfabrik besichtigt. Also marschierten alle zweijährigen Lehrlinge in die Kokerei und alle einjährigen in die Maschinenfabrik. Jeder konnte die Arbeit anderer mit seiner vergleichen. Es waren für uns sehr interessante Besichtigungen. In der Kokerei wurde ersichtlich, daß die Kohle nicht allein zum Heizen dient, sondern uns sehr viele Stoffe gibt, ohne die wir in unserer Zeit nicht auskommen würden. So z. B. Teer, Benzin, Farben und noch vieles andere mehr. Wenn es auch sehr staubig zuging, war es doch sehr interessant, diese Vorgänge einmal zu sehen. Ebenso war es in der Zwikkauer-Maschinenfabrik, wo Kompressoren hergestellt werden, die uns in Erstaunen setzen. Uns Dreherlehrlinge interessierte besonders die Dreherei des Werkes, da in dieser Abteilung ziemlich große Werkstücke, z. B. 4 m im Durchmesser, bearbeitet werden. Wir kamen aber voll und ganz auf unsere Kosten, da wir gleichzeitig auch die Lehrwerkstatt des Werkes besichtigten und uns mit den Lehrlingen aussprachen und Vergleiche ziehen konnten. Zu Mittag aßen wir in den besichtigten Betrieben mit, wo es reichlich zu essen gab und gut schmeckte. Nach dem Essen konnten wir uns Zwickau näher ansehen.

Um 15.00 Uhr erwarteten wir die Friedensfahrer, die aber erst um 15.35 erschienen. Es fuhren viele Begleitwagen von Presse, Funk, DEFA, die Trainer und sonstiges Personal vor und später auch mit den Fahrern. Viele tausend Menschen säumten die Straßen, um diese Spitzensportler zu sehen. Doch jetzt wurde die Menschenmenge aufgeregt, die Fahrer erschienen.

Die Menge jubelte den Fahrern zu, die in Gruppen sowie auch auseinandergezogen waren. In der Spitzengruppe waren unser Täve Schur und Stolper, was uns besonders freute. Anschließend kam noch eine größere Gruppe, und dann waren längere Abstände zwischen den Fahrern, die an uns vorbeizogen. In der Aufregung und Spannung konnte man die Fahrer und auch die Nationszugehörigkeit gar nicht festhalten. Außerdem waren Fahrer sehr verschmutzt, so daß es nicht möglich war, die genaue Reihenfolge auf dem Programm zu notieren.

Als die letzten Fahrer durch Zwickau fuhren, begaben wir uns durch den Menschenstrom zum Bahnhof, um nach diesem interessanten und erlebnisreichen Tag wieder nach Hause zu fahren.

Reinhard Rolle,
Dreherlehrling

Was jeder Jugendliche über Moskau wissen müßte

Stellen wir uns vor, liebe Freunde, daß wir über dem Roten Platz, dem Zentrum Moskaus, in einem Hubschrauber sitzen und somit Ausblick auf die ganze Stadt haben.

Moskau nimmt eine Fläche von 30 000 ha ein. Die Entfernung von der nördlichen bis zur südlichen Stadtgrenze beträgt 25 km.

Moskau besitzt etwa 3000 Straßen, Gassen und Plätze. Wir bestaunen die Sauberkeit der Straßen und Plätze, die ausgezeichnete Pflege der Grünanlagen und damit die ganze Organisation der kommunalen Wirtschaft.

Mehr als 500 000 Arbeiter und Angestellte sind mit der Pflege der Stadt beschäftigt. Moskau ist konzentrisch aufgebaut. Die Hauptstraßen führen strahlenförmig in die Außenbezirke. Im Zuge der Rekonstruktion der Stadt wurden die Straßen wesentlich verbreitert (40 bis 70 m) und mit neuer Asphaltierung versehen. Quer durch die Stadt schlängelt sich das blaue Band des Moskwa-Flusses. Die Ufer der Moskwa sind in der Stadt durch Stein oder Beton eingefaßt.

Die längste der Moskwa-Brücken ist die Botschai-Krasnocholmski-Brücke mit 725 m. Im Nordosten sehen wir am Rande der Stadt die Allunions-Landwirtschaftsausstellung. In westlicher Richtung liegen das Dynamo-Stadion, der Flughafen und der Flußhafen Chimki.

Die Lomonossow-Universität und das Zentrale Lenin-Stadion befinden sich im Süden der Stadt. Das 240 m hohe Hauptgebäude ist schon von weither sichtbar.

Auf der Halbinsel, die durch eine Schleife der Moskwa gebildet wird, liegt der Gorki-Kultur-Park. Im Südosten liegt das Moskauer Automobilwerk.

Das Stadtbild wird beherrscht von der wundervollen Architektur des Kremls.

Verantwortlich: Albert Grunert – Herausgeber: SED-Betriebsparteiorganisation — Veröffentlicht unter der Lizenz-Nr. 900 B des Presseamtes beim Ministerpräsidenten der Regierung der DDR

PLAMAG-AKTIVIST

BETRIEBSZEITUNG DES PLAUENER DRUCKMASCHINENWERKES

Jahrgang 10 Nr. 11 — Juni 1957 1. Ausgabe

Unsere Entscheidung: Für den Frieden - gegen den Krieg

Seit dem Erlaß des Gesetzes über die Durchführung der Kommunalwahlen in den Städten, Landkreisen und Gemeinden wurde in einer Vielzahl von Veranstaltungen über die große Bedeutung der Wahlen für den Frieden und die friedliche demokratische Wiedervereinigung Deutschlands mit unseren Bürgern gesprochen. In Wähler-Vertreter-Konferenzen der Wahlbezirke, in Betrieben, in Wohnbezirksausschüssen der Nationalen Front, in Haus- und Hofgemeinschaften stellten sich in der Deutschen Demokratischen Republik 188 000 Kandidaten der Öffentlichkeit vor. Jeder Bürger der Deutschen Demokratischen Republik konnte von seinem Recht Gebrauch machen und hatte die Pflicht, die Kandidaten der neuen Parlamente zu prüfen, ob sie die Gewähr dafür bieten, daß sie wirklich den Interessen unseres Arbeiter- und Bauernstaates und des gesamten Volkes dienen. In offenen und freimütigen Aussprachen wurde bereits in Vorbereitung der Wahl ein enges Verhältnis zwischen Abgeordneten und Wählern hergestellt; ein Verhältnis, das die Wähler in keinem bürgerlichen Staat gekannt haben und kennen.

Getragen von der Sorge um die Erhaltung des Friedens, die friedliche demokratische Wiedervereinigung Deutschlands und die weitere Stärkung unseres Arbeiter- und Bauernstaates, sind sich alle Abgeordneten — gleich welcher Partei oder Organisation — einig, daß dieser Kampf Gemeinsamkeit aller patriotischen Kräfte und nicht Zwiespalt und Parteigezänk bedarf. Daß der gemeinsame Weg im Rahmen der Nationalen Front der richtige ist, hat sich bis zum heutigen Tag bewiesen. Weil es den Feinden der Deutschen Demokratischen Republik nicht gelungen ist, Hader und Zwiespalt zwischen den Parteien und Organisationen zu säen, möchten sie jetzt den Wählern weismachen, daß die Liste der Nationalen Front undemokratisch wäre. Aber wer glaubt ihr Geschrei, daß die Volksherrschaft dort stark ist, wo die Kräfte des Volkes und der Arbeiterklasse gespalten sind?

Bei ihren Behauptungen, daß die Liste der Nationalen Front undemokratisch ist, vergessen sie, das Programm der Nationalen Front und ihre eigene Meinung dazu zu veröffentlichen. Wenn sie gegen die Liste der Nationalen Front hetzen, sagen sie kein Wort dazu, daß ihnen die Gemeinsamkeit reaktionärer Parteien immer recht ist, wenn es darum geht, fortschrittliche Parteien und Organisationen — insbesondere die der Arbeiterklasse — von der Volksvertretung auszuschalten, oder wenn es darum geht, reaktionäre Gesetze im Parlament durchzupeitschen. So kann zum Beispiel auch die Scheinopposition im Bonner Bundestag nicht darüber hinwegtäuschen, daß die reaktionären Parteien geschlossen für die Einführung der Wehrpflicht in Westdeutschland und für den Beitritt Westdeutschlands in die NATO stimmten.

Die reaktionären Kreise schreien nicht deshalb über die Einheitsliste der Nationalen Front, weil sie undemokratisch ist, sondern weil sie vielmehr erkennen, daß die Gemeinsamkeit aller Patrioten im Rahmen der Nationalen Front jene realen Kräfte des deutschen Volkes darstellt, die auch sie zum Abtreten zwingen wird. Sie schreien aus Furcht vor der Kraft des schaffenden Volkes.

Es wäre aber ein Irrtum, wollten wir uns dem Glauben hingeben, daß die Versuche der Feinde, ihren Einfluß bei uns zu verstärken, spurlos an unseren Menschen vorbeigehen. Die Tatsache, daß die Feindpropaganda in einer raffinierten und feinen Art und Weise an unsere Menschen herangetragen wird, wodurch sie nicht sofort den verbrecherischen Hintergrund erkennen, verlangt eine intensive politisch-ideologische Arbeit durch die Parteigruppen und Leitungen der Massenorganisationen. Jedes passive Verhalten gegenüber falschen und feindlichen Auffassungen begünstigt das Eindringen gegnerischer und kleinbürgerlicher Einflüsse auf unsere Menschen. Oft wird in Aussprachen erklärt: „für den Frieden", „wer kann nicht für den Frieden sein" oder „freilich sind wir für die Einheit, das ist ja ganz selbstverständlich" oder „es ist doch alles klar". In der weiteren Diskussion macht sich dann bemerkbar, daß sehr oft keine klare Vorstellung über den Weg zur friedlichen und demokratischen Wiedervereinigung Deutschlands vorhanden ist.

Das bedingt, daß wir nicht schlechthin über den Frieden und die friedliche und demokratische Wiedervereinigung Deutschlands sprechen, sondern daß wir unseren Menschen verständlich machen, daß dieser Kampf nur von Erfolg sein kann, wenn er alle patriotisch gesinnten Kräfte erfaßt und zugleich verbunden wird mit dem Kampf gegen die Kräfte des Monopolkapitals, Junkertums, des Militarismus und Faschismus in Westdeutschland, die den Frieden bedrohen.

Es ist falsch, Auffassungen wie „die drüben sind auch für den Frieden" unwidersprochen zu lassen. Es würde bedeuten, die wirklichen Ursachen und Wurzeln von Kriegen, die im System des Imperialismus liegen, zu verdecken, die Augen vor den aggressiven Absichten der im-

Fortsetzung Seite 2

Liebe Kolleginnen und Kollegen!

Nur noch wenige Tage trennen uns vom 23. Juni, von dem Tag, an dem wir unsere Gemeindeverordneten, Stadtverordneten und Kreistagsabgeordneten wählen.

Die Kandidaten wurden, bevor sie endgültig in der Kandidatenliste Aufnahme fanden, den Wählern vorgestellt, und sie erhielten zum großen Teil bereits festumrissene Wähleraufträge für ihre künftige Tätigkeit. Das ist eine wirkliche Form der Volksherrschaft, das ist wahre Demokratie. Jeder Bürger der Deutschen Demokratischen Republik hatte Gelegenheit, sein Für und Wider über die einzelnen Kandidaten in die Waagschale zu werfen. Wenn wir am 23. Juni unsere Stimme den Kandidaten der Nationalen Front geben, dann entscheiden wir uns für den Weg zu Frieden und Wohlstand.

Unsere Wahlen haben dabei weit über die Grenzen der Deutschen Demokratischen Republik hinaus Bedeutung für ganz Deutschland. In den vergangenen Monaten wurden in Hausversammlungen, Einwohnerversammlungen und in Wählerkonferenzen der Beweis erbracht, daß es eine wirkliche Demokratie nur dort gibt, wo die Werktätigen die Macht besitzen. Durch unsere Stimmenabgabe dokumentieren wir, daß wir geschlossen hinter unserer Regierung stehen und ihre Politik des Friedens anerkennen. Jede Stimme **für** die Kandidaten der Nationalen Front ist eine Stimme **gegen** die Vorbereitung eines neuen Krieges auf deutschem Boden. **Wir wenden uns damit gegen die bedrohliche Tatsache, daß Atombomben auf deutschem Gebiet in der Bundesrepublik gelagert werden. Wir wenden uns mit unserer Stimmenabgabe gegen die verderbliche antinationale Politik der herrschenden Klasse in Westdeutschland. Deshalb sollte es jeder Angehörige der PLAMAG am 23. Juni als seine vornehmste Pflicht ansehen, seine Stimme schon vormittags bis 11 Uhr für die Kandidaten der Nationalen Front abzugeben und damit zum Ausdruck zu bringen, daß er sich für den Frieden und gegen den Krieg einsetzt.**

Die Wahlkommission

Die Kollegen der Kammer der Technik, Betriebssektion PLAMAG, wenden sich gegen die Atomwaffe

Die aufrüttelnden Worte der Kernphysiker aus der Deutschen Bundesrepublik und der Deutschen Demokratischen Republik haben den Menschen aus West und Ost unseres Vaterlandes und darüber hinaus der ganzen Welt die Gefahr eines Atomkrieges eindringlich gezeigt.

Die mutigen Worte der Göttinger Professoren und der Aufruf von Professor Dr. Albert Schweitzer — den man als einen Appell an die Vernunft der Menschheit ansehen kann — müssen für jeden Deutschen, überhaupt für jeden friedliebenden Menschen, eine ernste Mahnung sein.

Jeder einzelne muß sich dafür einsetzen, daß das Leben der Menschen nicht durch einen nochmaligen Krieg in ein Inferno des Leidens und Grauens gestürzt wird.

Die Forderung aller muß sein:

Verbot weiterer Versuche mit Atomwaffen und Ausnutzung der Atomenergie nur für friedliche Zwecke!

Betriebssektion der Kammer der Technik — PLAMAG

Erfolgreiche Erfüllung einer Verpflichtung

Zwischen den Kollegen unserer Gießerei und der Werkleitung wurde im Februar ein Vertrag über die Senkung des Ausschusses abgeschlossen. Die Kollegen der Gießerei verpflichteten sich darin, durch Qualitätsarbeit eine Senkung der Ausschußquote zu erreichen.

Dem Wettbewerb wurde eine Ausschußquote von 4,7 Prozent zugrunde gelegt. Bei Unterschreitung verpflichtete sich die Werkleitung, die im Vertrag festgelegten Geldprämien auszuzahlen. Über die einzelnen Monatsergebnisse wurde bereits in der Betriebszeitung berichtet. Jetzt liegt die gesamte Auswertung für die Zeit vom 1. März bis 31. Mai 1957 vor. Der Ausschuß betrug in diesen drei Monaten 3,06 Prozent der Ausbringung. Das liegt um 1,64 Prozent unter der vorgesehenen Quote.

Die Kollegen der Gießerei haben erneut eine sehr gute Leistung vollbracht; denn sie stehen damit in der Ausschußsenkung mit in der ersten Reihe unserer Gießereien. Für ihre erfolgreiche Arbeit muß ihnen Dank und Anerkennung gezollt werden.

Nicht mit leeren Händen zur Wahl

„In Anbetracht unserer demokratischen Wahlen am 23. Juni 1957 und der Erfüllung unseres Halbjahrplanes fuhren die unterzeichneten Jugendlichen aus der Abteilung Dreherei (Meister Brauns) **am Sonntag, dem 2. Juni 1957,** eine Jugendstoßschicht mit dem Ziel, **3000 Schwerpunktminuten** abzuarbeiten.

Die Jugendfreunde der Dreherei rufen gleichzeitig alle Angehörigen unseres Betriebes auf, alles für die Erfüllung des Halbjahrplanes einzusetzen, um damit einen Vertrauensbeweis für unsere Regierung zu erbringen und gleichzeitig dem Gegner einen entscheidenden Schlag zu versetzen."

Dieser Beschluß ist unterzeichnet von den Jugendfreunden

Peter Müller
Jürgen Holzmüller
Karl Baumgärtel
Herbert Haufe
Joachim Krauß
Peter Fritzsch
Manfred Fritzsche
Dietmar Schmidt.

Das gesteckte Ziel wurde nicht nur erreicht, sondern mit 160 Minuten überboten. Die Jugendfreunde haben damit bewiesen, daß auch sie sich einsetzen für die Erfüllung des Halbjahrplanes bis zum Tage der Wahl.

Den ersten Platz behauptet

Bereits in der ersten Mai-Ausgabe 1957, im Artikel „Ein hoffnungsvoller Anfang", wurde berichtet, daß wir mit weiteren sechs Ausbildungsstätten unserer Hauptverwaltung im überbetrieblichen Wettbewerb stehen.

Schon im Monat März konnte unsere Ausbildungsstätte den ersten Platz belegen. Die Überprüfung am 4. Juni 1957 durch einen Direktor der Berufsausbildung unserer Hauptverwaltung hat ergeben, daß auch im Monat April von uns wiederum der erste Platz belegt werden konnte. War es uns möglich, im Monat März ein solches Ergebnis nur mit ganz knappem Vorsprung zu erreichen, so hat sich im Monat April der Vorsprung gegenüber der Ausbildungsstätte VEB Falz- und Heftmaschinenwerk Leipzig bereits um zwei Punkte vergrößert.

Unsere gesamten Leistungen, die der verantwortlichen Kollegen Lehrausbilder und nicht zuletzt die unserer Lehrlinge, haben sich verbessert. Dafür gebührt ihnen der herzlichste Dank; denn das waren die Voraussetzungen, um auch im Monat April den Sieg davontragen zu können. Der Monat Mai als letzter Monat unseres Wettbewerbes stand ganz im Zeichen der größten Anstrengungen, um beste Ausbildungsstätte der Hauptverwaltung zu werden. Das wünschen wir uns alle.

Horst Barsch

Heraus zur Großkundgebung

am 21. Juni 1957, 17 Uhr,
auf dem Altmarkt

Es spricht das Mitglied des Polit-Büros der SED

Genosse Karl Schirdewan

Die Kolleginnen und Kollegen der PLAMAG stellen sich an der Friedens-, Ecke Bahnhofstraße.

Abmarsch von dort 16.20 Uhr.

Arbeitsende für alle Kundgebungsteilnehmer 15.40 Uhr.

Wahlen - so oder so

Das deutsche Volk ist in den letzten fünfzig Jahren durch eine harte Schule gegangen. Zwei Weltkriege mußten wir erleben, mit ihren furchtbaren Leiden und mit ihrem namenlosen Unglück, das Millionen Familien betroffen hat.

Die Weimarer Republik führte mit ihren über dreißig Parteien, die auch auf den Stimmzetteln der damaligen Wahlen zu finden waren, 1933 zum Faschismus und damit zu einer Zeit von Schmach und Schande, mit ihrer barbarischen Methode der Menschenausrottung, der Massenvernichtung auf den Schlachtfeldern, in den Bombennächten und in den Konzentrationslagern und Zuchthäusern.

Und wieder sind Menschen am Werk, die mit allen Mitteln versuchen, nur aus Profitgier diese Politik fortzusetzen. Deshalb müssen wir die Lage in unserer westdeutschen Heimat sehr nüchtern einschätzen. Dort bestimmen wieder ehemalige Hitler-Generale und alte Ostlandreiter die Politik. Sie sprechen von Freiheit und meinen die Freiheit der Unternehmer. Sie sprechen von Demokratie und sperren alle fortschrittlichen Menschen in die Gefängnisse und Zuchthäuser. Daran sollen wir ganz besonders jetzt denken, wenn wir ermessen wollen, was uns unsere Deutsche Demokratische Republik bedeutet. Wir brauchen keine Listen von dreißig Parteien; denn in der Nationalen Front werden alle Parteien der Deutschen Demokratischen Republik vertreten sein, die sich in allen Grundsatzfragen einig sind, nämlich ein schöneres Leben aufzubauen und für den Frieden einzutreten. Dafür bürgen die Vertreter der Arbeiterklasse, an ihrer Spitze Wilhelm Pieck, Otto Grotewohl und Walter Ulbricht und solche Patrioten wie Otto Nuschke und Dr. Dieckmann. Und was die Demokratie bei der Wahl betrifft: Kann es demokratischer sein als bei uns, wo sich die Kandidaten vor der Bevölkerung vorstellen und Rechenschaft ablegen müssen über ihre geleistete Arbeit bzw. Stellung nehmen in Wählervertreterkonferenzen zu ihren künftigen Aufgaben? Hier hat jeder Bürger schon das Recht aufzutreten und Kritik zu üben sowie die Kandidaten abzulehnen, wenn maßgebende Gründe dafür vorliegen.

In Westdeutschland könnten die Abgeordneten wohl kaum Rechenschaft ablegen, weil die Menschen mit deren Politik gar nicht mehr einverstanden sind, weil die Bevölkerung gegen die Wehrpflicht und gegen die Politik der Stärke und für ein wahrhaft demokratisches Deutschland ist.

Stellt man einmal die Zusammensetzung der Volkskammer und die des Bundestages gegenüber, so werden einem die verschiedenen Gegensätzlichkeiten klar. In der Volkskammer sind von 460 Abgeordneten 268 Arbeiter, während im Bonner Bundestag von 509 Abgeordneten nur 8 Arbeiter sind, dafür aber 83 Vertreter großer Konzerne.

Ein großer Beitrag zum Frieden wird es deshalb sein, wenn unsere werktätigen Menschen am 23. Juni an die Wahlurne treten und sich mit ihrem Stimmschein für die Nationale Front des demokratischen Deutschlands einsetzen.

Max Strobel, Schleiferei

Wie bereiten wir unsere Wahlen vor?

Vorbereitung heißt, täglich mit unseren Menschen sprechen. Als erstes ist es notwendig, die Frage der Demokratie und des sozialistischen Aufbaues vom Standpunkt der Perspektive der weiteren Entwicklung unseres Arbeiter- und Bauernstaates zu erläutern.

Erklären wir weiter unseren Menschen, warum Einheitsliste. Es gibt noch viele, die der Meinung sind, zu einer richtigen Demokratie gehört eine Opposition. Dazu muß gesagt werden, daß es Demokratie nicht dort gibt, wo verschiedene Parteien gegeneinander auftreten und die Kraft der Arbeiterklasse gespalten wird.

Opposition ist nur ein Beweis dafür, daß die Volksmassen gegen die herrschende Klasse für ihr Recht kämpfen.

Ein krasses Beispiel gibt uns Westdeutschland, wo die Bonner Regierung es gut versteht, den wahren Charakter der Demokratie umzufälschen und damit ihre „Freien Wahlen" in alle Welt hinauszuposaunen. Daraus muß jeder klar denkende Mensch erkennen, daß eine Opposition in unserer Deutschen Demokratischen Republik sich nur gegen die Politik unserer Regierung richten müßte. Das würde die Aufgabe unserer Errungenschaften bedeuten.

Wir sagen deshalb: Nur durch einheitliches Handeln werden wir siegreich sein. Deshalb wählen wir am 23. Juni 1957 unsere Kandidaten der Nationalen Front des demokratischen Deutschlands.

Walter Binder

Unsere Entscheidung: Für den Frieden — gegen den Krieg

Fortsetzung von Seite 1

perialistischen Kreise zu verschließen und sie mit den demokratischen Kräften auf eine Stufe zu stellen.

Auch sind solche Auffassungen nicht richtig, daß auch wir bei diesem Kampf etwas nachgeben müßten. Die Forderung auf Entmachtung des Monopolkapitals und Junkertums, auf Beseitigung von Militarismus und Faschismus, sind keinesfalls Voraussetzungen, die der Wiedervereinigung hinderlich sein könnten.

Unsere Forderungen für die Wiedervereinigung gehen nicht weiter, als die Großmächte in Potsdam, später auch die SPD und Gewerkschaften, als Bedingung für die Wiedervereinigung gestellt haben, um die Lehre aus dem zweiten Weltkrieg für Deutschland zu ziehen. Es geht nicht um das Nachgeben unsererseits, sondern um die Verwirklichung von Maßnahmen, die eine friedliche und demokratische Entwicklung in ganz Deutschland ermöglichen.

In Westdeutschland herrschen heute wieder jene Kräfte, die die Verantwortung für 8,7 Millionen Tote im ersten Weltkrieg und für über 40 Millionen im zweiten Weltkrieg, von denen über 12 Millionen Deutsche waren, tragen. Jene, die an dem Blut und Elend, an der Not und Entbehrung des deutschen Volkes und der europäischen Völker Milliarden-Profite erzielt haben, können und dürfen kein Recht besitzen, wiederum über die Zukunft Deutschlands und Europas zu entscheiden.

Damit ist auch bewiesen, daß das Regime der Bonner Bundesrepublik in keiner Art und Weise eine Grundlage für die friedliche und demokratische Wiedervereinigung Deutschlands ist. Einzig und allein kann die Ordnung in der Deutschen Demokratischen Republik Garantien dafür geben, daß die reaktionären Kräfte zerschlagen und die menschenfeindlichen Ideologien des Faschismus ausgerottet werden. Daraus ergibt sich auch die praktische Schlußfolgerung, daß die Deutsche Demokratische Republik als erster Staat der Arbeiter und Bauern in Deutschland die Ausgangsbasis des ganzen deutschen Volkes bei der friedlichen und demokratischen Wiedervereinigung darstellt.

Diese Probleme sind aber bei vielen Menschen noch nicht vom richtigen Standpunkt aus erkannt und müssen deshalb mehr in den Mittelpunkt der Aussprachen gestellt werden. Es kommt darauf an, daß unsere Werktätigen erkennen, daß die patriotischen Kräfte Deutschlands ihre Aufgaben nur erfüllen können, wenn der Kampf unter Führung der geeinten deutschen Arbeiterklasse geführt wird.

Horst Geißler

Warum wir für die Enteignung der Konzerne sind



Die deutschen Imperialisten tragen alle Schuld an zwei Weltkriegen, in deren Verlauf ihre Gewinne astronomische Zahlen erreichten.

Das Blutkonto der deutschen Imperialisten:

Der erste Weltkrieg forderte 8 732 000 Todesopfer, davon 1 808 000 Deutsche.

An Profiten brachte der erste Weltkrieg dem Krupp-Konzern 400 Millionen Mark.

Der zweite Weltkrieg forderte 40 000 000 Todesopfer, davon 12 000 000 Deutsche.

An Profiten brachte der zweite Weltkrieg dem Krupp-Konzern 2 Milliarden Mark, dem IG-Farben-Trust 6,26 Milliarden Mark.

In der Deutschen Demokratischen Republik wurden nach der Niederschlagung des Hitlerfaschismus die Konzerne enteignet und damit die ökonomischen Grundlagen für neue imperialistische Raubkriege beseitigt.

In Westdeutschland haben die alten Konzernherren ihre ehemaligen Positionen wieder eingenommen. Krupp, Thyssen, IG-Farben und die anderen stehen bereits wieder im Rüstungsgeschäft.

Weil wir nicht wollen, daß erneut Millionen Menschen für die Profite der Imperialisten auf den Schlachtfeldern hingemordet werden, sind wir für die Enteignung der Konzerne in Westdeutschland und stimmen am 23. Juni für die Kandidaten der Nationalen Front!

Frohe Ferientage für unsere Kinder

Wenige Wochen sind es nur noch, dann öffnen die Betriebskinderferienlager in unserer Deutschen Demokratischen Republik ihre Pforten, um den Kindern unserer Werktätigen — darüber hinaus Kindern aus Westdeutschland und den volksdemokratischen Ländern — frohe und glückliche Tage der Entspannung und Erholung zu bieten.

Die Kinder unserer PLAMAG fahren dieses Jahr wieder in unser Stammlager nach Pöllwitz in Thüringen und werden sich sicher genauso freuen wie im Vorjahre, als die große Reise an den Scharmützelsee bei Berlin ging. Wenn auch viele Kinder im Laufe der Jahre ihre Ferien in Pöllwitz verbracht haben und glauben, nichts Neues zu erwarten, so sei ihnen versichert, daß die in diesem Jahr geplanten zwei dreitägigen Fahrten mit Auto, Motorboot und Wanderung bis nach Saalfeld zu den Feengrotten wesentlich Neues bieten werden. Die Ausstellung im Klubhaus am 25. und 26. Mai zeigte den Eltern und Kindern, wie die Kommission bemüht ist, durch Ausarbeitung von Wanderplänen und Anschaffungen von Zelten, Zeltwagen, Rucksäcken und Kochgeschirren auf dem Gebiet der Touristik unseren Kindern Abwechslung zu bringen.

In der übrigen Zeit haben unsere Kinder Gelegenheit, bei Sport, Spiel und Baden im Pöllwitzer See noch recht herrliche Tage zu verbringen. Nicht unerwähnt sollen die „Ring-Frei-Sendungen", das Sportfest und die gemeinschaftliche Abschlußfeier mit den Eltern bleiben.

Also, liebe Eltern! Wir wissen, daß ihr euren Kindern eine Freude bereiten wollt. Doch denkt einmal selbst nach, ob es nicht etwas Besonderes ist, wenn euer Kind in ein Betriebskinderferienlager fährt. Erinnern wir uns doch einmal an unsere eigene Jugend. Gab es für uns die Möglichkeit, drei Wochen in ein Betriebskinderferienlager zu fahren? Erst durch die Schaffung des ersten Arbeiter- und Bauernstaates in Deutschland, unter Mithilfe aller Werktätigen bei der Erfüllung unserer großen Pläne ist es möglich, alle Kinder eine frohe und glückliche Ferienzeit verleben zu lassen.

Aus diesem Grund werden alle Eltern durch ihre Stimmenabgabe am 23. Juni bei der Wahl der Kandidaten der Nationalen Front Gelegenheit haben, unserer Regierung ihren Dank und ihre Anerkennung auszusprechen.

Kommission
„Arbeit unter den Kindern"

Die ersten Opfer

In Westdeutschland trauern fünfzehn Mütter um ihre Söhne. Erst vor wenigen Wochen waren sie zur Bonner NATO-Armee einberufen worden. Keiner von ihnen war älter als 19 Jahre.

Mit ihren Müttern trauert das ganze deutsche Volk um diese jungen Menschen. Wenn jetzt von den Mördern versucht wird, die Vorgänge zu verschleiern und einen Unfall daraus zu machen, ist das eine bewußte Lüge. Gewiß, Unfälle kommen überall und zu jeder Stunde vor, aber das, was hier geschah, war kein Unfall, sondern diese 15 Jungen wurden vorsätzlich in den Tod getrieben. Und die, die es taten, sind dieselben, die im zweiten Weltkrieg die Blüte der deutschen Jugend auf den Schlachtfeldern ganz Europas rücksichtslos in den Tod jagten. Es sind dieselben Offiziere, die schon treu „ihrem Führer" dienten und heute wieder in der Bonner Armee kommandieren. An diesem traurigen Vorfall zeigt sich die ganze scheußliche Fratze des deutschen Imperialismus. Menschenleben spielen dabei absolut keine Rolle. Man kann diese fünfzehn Toten getrost als die ersten militärischen Opfer des neuen deutschen Imperialismus und Militarismus bezeichnen. Ihnen sollen Hunderttausende und Millionen folgen, wenn es nach dem Willen dieser Herren ging.

Aber die Sache geht nicht so, wie sie gerne wollen. Die Völker Europas und nicht zuletzt das deutsche Volk haben im Verlauf der letzten 50 Jahre den deutschen Imperialismus und Militarismus gründlich kennengelernt, und sie wenden sich jetzt mit Empörung gegen dessen Wiederaufleben.

Es gibt eine Kraft, die in der Lage ist, dieses System der Menschenvernichtung zu beseitigen: das ist die Aktionseinheit der gesamten Arbeiterklasse im Bund mit allen Werktätigen. Noch ist es nicht zu spät, um das Ärgste zu verhindern. Es muß Schluß gemacht werden mit dem Militarismus in Westdeutschland, damit nie mehr eine Mutter ihren Sohn beweint.

Sie erfüllten ihre Pflicht

In den letzten Wochen hat eine Anzahl Kollegen die Arbeit in unserem Betrieb wieder aufgenommen, nachdem sie ihren Ehrendienst in der Volksarmee ableisteten. Die Kollegen

Karl-Heinz Haufe
Dieter Weber
Siegfried Wannak
Werner Chum
Rolf Wehner
Karl Weigelt
Günter Schick

wurden vom Genossen Schneider und Genossen Geißler bei der Wiederaufnahme ihrer Arbeit begrüßt und willkommen geheißen. Dabei sprachen die Genossen Schneider und Geißler die Erwartung aus, daß die jungen Kollegen die in der Volksarmee erworbenen Kenntnisse nutzbringend in der GST und Kampfgruppe verwerten.

Wir wünschen den Kollegen in ihrer weiteren Arbeit recht viel Erfolg.

Die durch das Ausscheiden entstehenden Lücken müssen natürlich wieder geschlössen werden. Deshalb ist es notwendig, verstärkt junge Kollegen für den zweijährigen Dienst in der Nationalen Volksarmee zu gewinnen.

Die Jugendfreunde

Joachim Schuricht, Teilebau, und Klaus Köhler, Transport

haben dies erkannt. Beide gingen freiwillig zur Volksarmee und haben ihren Dienst bereits angetreten.

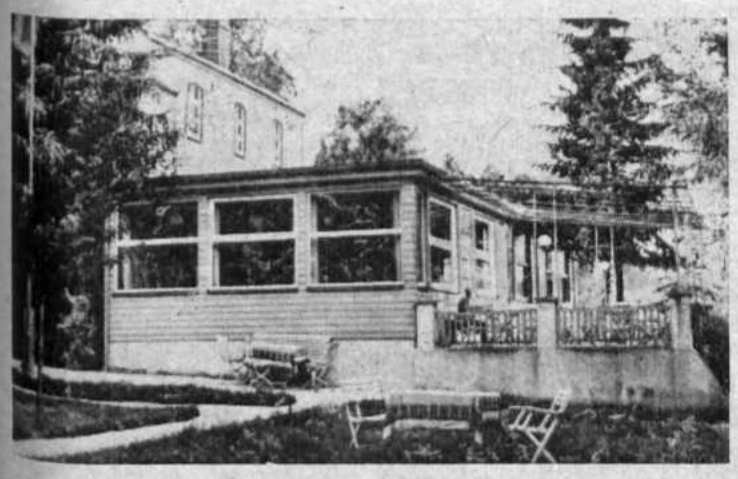
Weiterhin werden die Jugendfreunde

Hans-Jürgen Dölling und Günter Wunderlich

in den nächsten Wochen ihren Platz in der PLAMAG aufgeben und in die Nationale Volksarmee eintreten.

Auch ihnen wünschen wir in ihrem neuen Wirkungskreis alles Gute und hoffen, daß noch mehr Jugendfreunde ihnen folgen.

10 Jahre Zentrag-Ferienheim Mühlhausen



Erholung und Freude geben den Werktätigen neue Kraft für den sozialistischen Aufbau. Deshalb brachtete der Sachsenverlag Plauen schon am 1. Januar 1947 im äußersten Zipfel des Musikwinkels, im herrlichen Vogtland, nahe der Sachsenquelle in Sohl, ein Gebäude. Aus diesem sollte ein Heim für die Belegschaft geschaffen werden.

Schwer war der Anfang. Maurer, Zimmerleute und Maler gingen ans Werk, um das künftige Ferienheim wohnlich zu machen. Am 1. März 1947 übernahm Genosse Oehm die Leitung, und nach drei Monaten, am 1. Juni 1947, konnte das Heim eröffnet werden.

Schwer war es damals, zwei Jahre nach der Niederschlagung des faschistischen Raubkrieges, den Tisch reichlich zu decken. Die 1,75 ha Land, die zum Heim gehören, und die Schweine, Ziegen, Schafe, Gänse und Enten waren dabei eine wirksame Hilfe. Und wer hätte nicht bestätigt, daß es die Frau des Heimleiters verstand und versteht, den Gästen ein reichhaltiges, schmackhaftes und vor allem abwechslungsreiches Essen zuzubereiten? Bald war die eigene Landwirtschaft nicht mehr notwendig, da sich das Leben in unserem Staate der Arbeiter und Bauern ständig verbesserte.

Unermüdlich wurde in den vergangenen Jahren daran gearbeitet, das Heim zu verschönern. 1948 wurde im Grundstück eine Kanalisation gelegt. 1950 wurde die Diele neu gelegt und schön gestaltet. 1953 wurde der Bach begradigt, damit ein Wirtschaftsgebäude neu errichtet werden konnte und die angeschafften vierzig Liegestühle und Gartenmöbel die richtige Verwendung fanden.

Die Zahl der Gäste von anfangs 25 stieg auf 35, und in dem jetzigen Zentrag-Ferienheim können 45 Urlauber aufgenommen werden. Das Haus erhielt einen neuen freundlichen Anstrich. In den Aufenthaltsraum wurden schöne Teppiche gelegt und bequeme Sessel und Klubtische gestellt. Auch ein gekachelter Bade- und Duschraum konnte geschaffen werden. Vergessen wir die Bibliothek nicht! Sie umfaßt immerhin 300 Bände. Die Heimleitung gab sich also alle Mühe, um den Gästen den Aufenthalt immer behaglicher zu machen.

Auch für die Unterhaltung der Urlauber wurde gesorgt. Die Kulturkommission der Gemeinde Sohl setzte sich hierfür besonders ein. Da fanden Chor- und Platzkonzerte im Park statt, und die Hauskapelle Martin und Schwab bringt den Heimbewohnern seit 10 Jahren viel Freude bei Unterhaltung und Tanz. Busfahrten nach Schöneck, dem Aschberg, dem Kapellenberg und dem Paulusschlößchen in Markneukirchen machen mit den Schönheiten des südlichen Zipfels des Vogtlandes, in dem die beiden Bäder Bad Elster und Radiumbad Brambach liegen, vertraut.

Und wie liegt das Heim? Tritt man heraus, so ist man nach wenigen Schritten schon im Wald. Auf den sanften Hängen zieht er sich weit hin und verlockt zu erholsamen Wanderungen. Aus allen Teilen der Republik kommen die Kolleginnen und Kollegen der Zentrag-Betriebe gern nach Mühlhausen. Das Gästebuch spricht von der guten Betreuung durch Heimleitung und Belegschaft, und in ihm kommt auch der tiefe Dank dafür zum Ausdruck, daß unsere Arbeiter- und Bauernregierung es ermöglichte, solch schöne Heime zu schaffen. „Glückauf, Ferienheim der Zentrag in Mühlhausen", rufen wir deshalb am Jubiläumstage,

„Macht weiter so, Heimleitung und Belegschaft!"

Achtung! Kolleginnen und Kollegen!

Wir machen euch heute schon darauf aufmerksam, daß am

25. Juli 1957

der bekannte Atomwissenschaftler und Friedenskämpfer **Dr. Schmalfuß** in unserem Betrieb spricht. In seinen Ausführungen behandelt er das Thema:

„Das gute Atom"

Merkt euch diesen Termin heute schon vor.

Ein Warnsignal

10708 Brandschäden traten 1956 allein im Bezirk Karl-Marx-Stadt auf. Das bedeutet gegenüber dem Jahre 1955 ein Ansteigen von 1218 Bränden und den Anstieg der Schadensumme um 1918360,35 DM. Die Gruppe „Feuer-, Licht- und Wärmequellen", die den Riesenanteil mit 5214 Schäden einnimmt, zeigt, daß durch falsche Trocknung über und in Nähe der Feuerstätten sowie durch unsachgemäße Aufbewahrung und Lagerung von Gegenständen 29,4% Brände auftraten. Durch mangelhafte Aufbewahrung von Asche und Glut in Pappeimern oder schadhaften Behältern auf brennbarer Unterlage wurden 19 Prozent Brände festgestellt. Diese Schäden belaufen sich auf 1776853,49 DM.

Die Gruppe „Elektrizität" mit 2465 Bränden und einer Entschädigungssumme von 436941,07 DM beweist, daß unsere Hausfrauen ihre Elektrohausgeräte nicht mit der nötigen Sorgfalt bedient haben. Vor allem sind Bügeleisen, Tauchsieder und Heizkissen die Schadenverursacher. Die Schäden durch Kinderbrandstiftung nehmen gleichfalls einen beachtlichen Platz ein und geben Veranlassung, darauf hinzuweisen, daß in Zukunft die Streichhölzer so aufbewahrt werden müssen, daß keine Kinderhand diese erreichen kann. Gleichfalls müßte erwogen werden, den Verkauf von Streichhölzern an Kinder zu verbieten. 400 Schäden mit 460672,75 DM wurden allein durch Kinder verursacht.

Muß es soweit kommen, daß unermeßliche Werte durch Feuerschäden verlorengehen? Nein! Denn nahezu dreiviertel aller Brände werden durch Unachtsamkeit und Fahrlässigkeit verursacht.

Nur durch eine breite Aufklärung und die Mithilfe aller Bevölkerungsschichten wird es erst möglich sein, die Brandschäden auf ein erträgliches Maß zu senken.

Deutsche Versicherungsanstalt

„WERK UNSERER HÄNDE"

So heißt ein Film, der von den Kollegen unseres Film-Studios in mühevoller Kleinarbeit hergestellt wurde. Der Film zeigt die Entwicklung der PLAMAG in den ersten zehn Jahren ihres Bestehens.

Sehr eindrucksvoll sind die Bilder am Anfang, wo gezeigt wird, wie Arbeiterfäuste anpacken und den Schutt des Faschismus wegräumen.

Im ganzen gesehen handelt es sich dabei um ein Dokument aus der Geschichte unseres Betriebes, und es ist erstaunlich, wieviel Mühe die Kollegen des Film-Studios bei der Herstellung aufgewendet haben, zumal ja der größte Teil der Arbeit in der Freizeit geleistet wurde. Man muß dabei berücksichtigen, daß eine Filmlänge von einem Meter, die in etwa acht Sekunden abrollt, einen durchschnittlichen Arbeitsaufwand von 1½ Stunden erforderte. Außerdem sind die Mitglieder des Film-Studios ja keine Fachleute auf diesem Gebiet, sondern sie mußten sich ihre Kenntnisse und Erfahrungen mühevoll aneignen.

Für diese hervorragende Leistung muß ihnen, besonders den Kollegen **Erich Sommer, Heinz Hoffmann** und **Rudolf Franke,** gedankt werden. Auch der Kollege **Walter Ballhause,** der Filmaufnahmen beisteuerte, verdient dafür Dank.

Natürlich hat der Film auch Schwächen, die sich aber noch beseitigen lassen. So müßten einige Szenen mehr gestrafft werden. Auch die Rolle der Massenorganisationen (Partei, Gewerkschaft) wird etwas stiefmütterlich behandelt. Vielleicht lassen sich noch Aufnahmen von Produktionsberatungen einfügen. Trotzdem ist der Film sehr sehenswert, und wir empfehlen allen Kollegen, den Film zu besuchen.

Redaktion

Der Sparvertrag hilft dir und unserem Staat!

Jeder Mensch hat irgendwelche Wünsche, die er gern erfüllt sehen möchte, sei es eine Urlaubsreise, die Anschaffung eines Motorrades oder Fernsehempfängers oder anderer Dinge. Dazu gehört aber Geld. Das Geld fällt nicht vom Himmel, sondern muß erst verdient werden. Es muß also vor der Anschaffung eines größeren Gegenstandes der erforderliche Betrag gespart werden.

Daß der Gedanke des planmäßigen Sparens immer mehr Anhänger gewinnt, zeigt die Entwicklung der Spareinlagen bei der Stadt- und Kreissparkasse Plauen. Diese betrugen:

1954 30,9 Millionen DM,
1955 41,3 Millionen DM,
1956 50,8 Millionen DM.

Die durchschnittlichen Spareinlagen pro Kopf der Bevölkerung betrugen:

1954 278,– DM,
1955 371,– DM,
1956 455,– DM.

Darin kommt das Vertrauen der Bevölkerung zu unserem Staat deutlich zum Ausdruck.

Viele wissen, daß der Sparer von heute der Gewinner von morgen ist. Das wird deutlicher, wenn man daran denkt, daß allein im Verlauf des ersten Fünfjahrplanes in unserer Republik eine Senkung der Einzelhandelspreise um 32 Prozent erfolgte, das heißt, der Sparer von 1950 konnte sich 1955 ein Drittel mehr kaufen.

Wie sich der Spargedanke auch in Plauen und speziell in unserem Betrieb gefestigt hat, zeigt folgende Darstellung nach dem Stand vom 30. April 1957:

Betrieb	Sparbeteiligung insgesamt	Sparaufkommen insgesamt DM	Sparaufkommen pro Kopf DM	davon %	davon langfristig DM	davon langfristig pro Kopf DM
PLAMAG	63,3 %	20 168,—	17,04	9,2	1989,—	1,68
Stahlbau	79,6 %	6 537,—	16,84	14,4	387,—	—,99
Elektromotorenwerk	72,5 %	1 942,—	11,35	5,8	125,—	—,73
Leitungswerk	34,9 %	5 806,50	10,85	2,2	212,—	—,39
ELGAWA-Installation	56,9 %	3 678,—	10,47	7,4	363,—	1,03
Glühlampenwerk	44,5 %	11 106,—	10,33	4,8	725,—	—,67
VEB WEMA	36,2 %	7 674,—	9,35	3,0	406,—	—,49

Die PLAMAG steht zwar nicht in der Zahl der abgeschlossenen Sparverträge an der Spitze. Immerhin haben wir das höchste Sparaufkommen. Dasselbe trifft auf die langfristig abgeschlossenen Sparverträge zu, obgleich diese prozentual noch sehr niedrig liegen. Dabei hat der Sparer eines langfristigen Sparvertrages den Vorteil höherer Zinsen, die ganz beachtlich sind.

Was geschieht nun mit unserem Spargeld?

Von der Stadt- und Kreissparkasse Plauen wurden in den Jahren 1954 bis 1956 dem privaten Wohnungsbau 4,5 Millionen DM zur Verfügung gestellt. Diese Gelder fanden Verwendung für Instandsetzungsarbeiten an Wohnhäusern und Ausbau von Ruinen. Der staatliche Wohnungsbau erhielt 9 Millionen DM über die Deutsche Investitionsbank. Das trug zu einer Milderung der Wohnungsnot bei.

Dazu wurden noch Mittel für Kredite aus Zwecksparverträgen und Teilzahlungskäufe bereitgestellt.

Die Spargroschen für die Aufrüstung und den Krieg zu verwenden, blieb damals dem räuberischen Faschismus und heute der Adenauer-Clique vorbehalten. Demgegenüber ist die Deutsche Demokratische Republik ein vertrauenswürdiger Staat, von uns geschaffen, der die Spareinlagen schützt. Auf vielen Gebieten und an vielen Stellen helfen unsere Spareinlagen mit am Aufbau und an der Stärkung unserer Republik.

Große Ereignisse werfen ihre Schatten voraus

Und ein großes Ereignis ist das Pressefest am 23. und 24. August 1957 in Zwickau. Das diesjährige Fest der „Freien Presse" wird ebenso wie seine Vorgänger 1955 und 1956 den Besuchern erstklassige künstlerische und artistische Darbietungen bringen. Eine Fahrt nach Zwickau lohnt sich also auf jeden Fall.

Da aber nicht alle Plauener fahren können, wird auch für die Daheimgebliebenen einiges geboten. So werden in einer Veranstaltung „Junge Talente" gesucht. Außerdem treten im August die weltbekannten Luftpiloten mit ihrem neuen Programm in Plauen auf. Zum Besuch beider Veranstaltungen berechtigt der Besitz der Pressefestplakette, die, wie in den Vorjahren, wieder mit einer Tombolanummer versehen ist. Der glückliche Hauptgewinner kann im eigenen P 70 nach Hause fahren. Dazu kommen noch Motorräder, Mopeds, Fahrräder, Fotoapparate und vieles andere mehr. Der Verkauf der Plaketten hat begonnen. Es lohnt sich, schon jetzt eine Plakette zum Preise von 1 DM zu erwerben, bevor sie vergriffen sind.

Stille Teilhaber

Unsere Rasen- und Blumenanlagen sollen den Kollegen zur Erholung dienen. Von Besuchern unseres Werkes werden sie immer wieder bewundert. Viel Mühe verwendet der Kollege Kugler auf die Instandhaltung, gar nicht zu reden von den Geldern, die vom Betrieb dafür aufgewendet werden.

Leider gibt es Kollegen, die Volkseigentum und persönliches Eigentum verwechseln. So kam es in den letzten Tagen mehrmals vor, daß frisch gesteckte Blumenpflanzen herausgezogen und mit nach Hause genommen wurden. Wir erwarten von allen Kolleginnen und Kollegen, daß sie ein wachsames Auge haben und jeder einzelne unsere Anlagen mit unter seinen Schutz nimmt.



Adenauer will die H-Bombe..... und das wäre ihre Wirkung.

Bravo, Kegler!

Am 1. Juni mußte unsere Mannschaft der Staffel **B** auf der Dynamobahn das Spiel gegen Dynamo nachholen. Obwohl Dynamo seine Mannschaft verstärkte und den Vorteil der eigenen Bahn hatte, siegte unsere Mannschaft mit 7 Punkten. Den beiden Dynamosportlern **Höra** und **Wilfert** gelang es nicht, mit ihren 377 bzw. 390 Punkten den Sieg für sich zu buchen, da unsere Schlußleute **Stadler** und **Lorenz** mit 377 und 391 Punkten das bessere Ende für sich hatten.

Somit hat unsere Mannschaft die Punktkämpfe ohne Verlustpunkte beendet.

Tabellenstand:

1.	Motor Nord	16 Spiele	32 : 0
2.	Aufbau	16 Spiele	21 : 11
3.	Motor	16 Spiele	21 : 11
4.	Fortschritt	16 Spiele	18 : 14
5.	Empor	16 Spiele	14 : 18
6.	Dynamo	16 Spiele	11 : 21
7.	Empor Mitte	16 Spiele	11 : 21
8.	Turbine	16 Spiele	10 : 22
9.	Wismut	16 Spiele	8 : 24

Am 2. Juni mußten unsere Vertreter **Brehmer** und **Lorenz** zum Entscheidungslauf um die Kreiseinzelmeisterschaft antreten. Im ersten Lauf lag Sportfreund Lorenz an der Spitze, und Sportfreund Brehmer hatte einen guten Mittelplatz. Nun galt es für jeden, seinen Platz zu halten. Trotz des Sonnabend-Spieles haben beide ihr Bestes getan, und somit konnte **Sportfreund Lorenz seinen 1. Platz behaupten** und den Titel „Kreismeister" erringen. Mit 1590 Punkten siegte er vor Schmidt, Dynamo, der es auf 1576 brachte. Dritter wurde Matthes, Empor, mit 1557 Punkten. Sportfreund Brehmer hat sich einen achtbaren 12. Platz gesichert.

Somit hat die Sektion Kegeln als dritte und jüngste Sektion unserer BSG neben Fechten und Schwerathletik erfolgreich für unsere Sportgemeinschaft abgeschnitten.

Kurt Lorenz, Küche

Anmerkung der Redaktion: Wir gratulieren dem Kollegen Lorenz herzlich zu seinem Titel als Kreismeister und wünschen ihm weitere Erfolge im Interesse unserer demokratischen Sportbewegung.

Stilblüten der deutschen Sprache

„Scharf umrissen" — von Marlene Maxen

Man sieht von Mecklenburg bis Sachsen,
in Gera, Cottbus, Stendal, Groitzsch,
am Baum der Sprache Blümlein wachsen
von oft recht zweifelhaftem Deutsch,
fast spaßhaft — wenn wir sie nicht kennten:
Stilblüten mancher Referenten.

Da werden Pläne „untermauert"
und Fragen werden „ventiliert",
es wird von nichts mehr heut gesprochen,
bei uns wird alles „diskutiert".

Solch Wort steckt schneller an als Grippe,
selbst Oma Schmidt (drei Treppen links),
sie jammert nicht mehr über Rheuma,
die „diskutiert" es neuerdings.

Beschlüsse werden „durchgezogen",
die man mal früher „durchgeführt".
Man liest nicht, weil man bei Papieren
was sie „beinhalten" studiert.

Ganz herrlich klingt stets „Injative"
(was In-itia-tive heißt).
Probleme werden „aufgerissen",
wie man 'ne Schachtel Keks aufreißt.

Kollegen werden „angesprochen",
und Kommissionen „schreibt man an",
Famos ist auch das Wörtchen „stellen",
mit dem man soviel anstelln kann.

Man ist in Vorständen „verankert"
und wird zum Lehrgang „abgestellt".
Es werden Planvorsprung und Normen
im Referat „herausgestellt".

Nachdem ich dieses Lied „erstellte",
das die „Materie scharf umreißt",
sei ganz „konkret noch angeschnitten",
was uns der Weg der Bess'rung weißt:

Wir machen „Stil" und „Blüten" pflückend
aus einem schön'ren Wörterbuch,
am Deutsch der Super-Referenten
gemeinsam einen — Mordversuch.

(Aus: „Unser Werkreporter")

Unseren jungen Ehepaaren

Siegfried Liebold und Frau Rosemarie geb. Seifert und Horst Hellfeitsch und Frau Herta geb. Köhler

sprechen wir zu ihrer Vermählung die herzlichsten Glückwünsche aus und wünschen ihnen für die Zukunft alles Gute.

Die Kolleginnen und Kollegen der Anreißerei und Kontrolle

Für unsere Frauen:

Kleine Winke und Ratschläge

Butter schmilzt bei warmem Wetter nicht, wenn man über die Butterdose eine in Salzwasser getauchte Serviette legt.

Fett wird beim Braten weniger spritzen, wenn man eine kleine Prise Salz in die Pfanne streut.

Der Kuchen kann im Ofen nicht verbrennen, wenn unter die Backform ein wenig Salz gestreut wird.

Schlammgeruch an Fischen ist leicht zu entfernen, wenn man sie in kräftiger Salzlösung wäscht.

Glitschige Fische lassen sich leichter schuppen, wenn man die Finger vorher in Salzlösung taucht.

Eier mit gesprungener Schale laufen beim Kochen nicht aus, wenn man zum Kochen Salzwasser nimmt.

Insekten am Gemüse entfernen wir, indem es vor dem Kochen eine kurze Zeit in Salzwasser gelegt wird.

Angeschnittenes Brot schützt man vor dem Austrocknen dadurch, daß man es auf die Schnittfläche in einen irdenen Topf stellt und diesen mit einem feuchten Tuch bedeckt. In der Brotbüchse bedecke man die Schnittfläche mit etwas Cellophan.

Wußtet ihr schon...

...daß die sowjetische Luftabwehr über moderne Ultraschalljäger, über Luftabwehrraketen und über eine schlagkräftige Flakartillerie mit elektronengesteuerten Granaten, die sich selbständig auf ihr Ziel richten, verfügt?

...daß es in der Antarktis keine Bakterien gibt? Sie ist das kälteste Land der Erde. Als Admiral Byrd 1947 auf ein Depot des Polarforschers Scott aus dem Jahre 1912 stieß, fand er Zwiebäcke, die noch genossen werden konnten.

...daß im Rathaus von Kopenhagen eine riesige astronomische Uhr in Betrieb gesetzt wurde, die erst im Jahre 3000 wieder aufgezogen werden braucht? Sie geht so genau, daß sie sich in 25 000 Jahren um höchstens 10 Sekunden verspätet. Der Ingenieur Olsen, der sein Leben der Arbeit an diesem märchenhaften Mechanismus weihte, starb im Jahre 1945, bevor er sein Lebenswerk in Gang gesetzt sah.

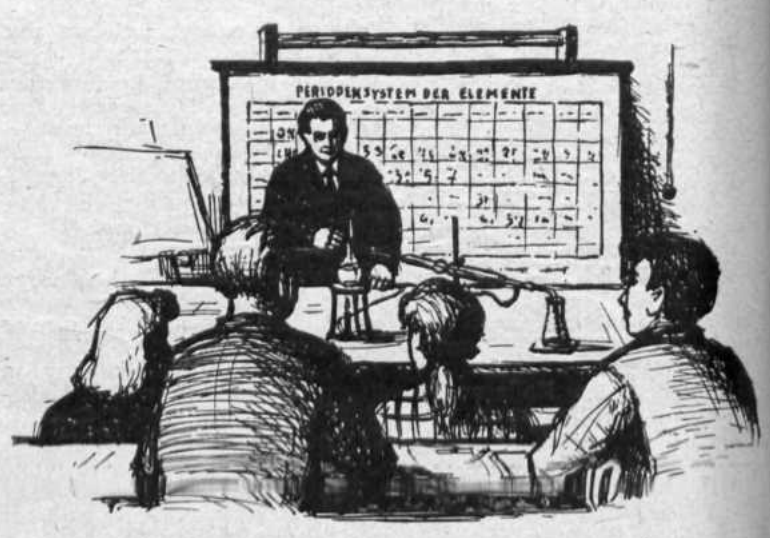
...daß Honigbienen auch die für das menschliche Auge unsichtbaren ultravioletten Strahlen sehen können?

FILMVORSCHAU

Liegt Rom in Amerika?
Ja — aber nur ein Lustspiel lang

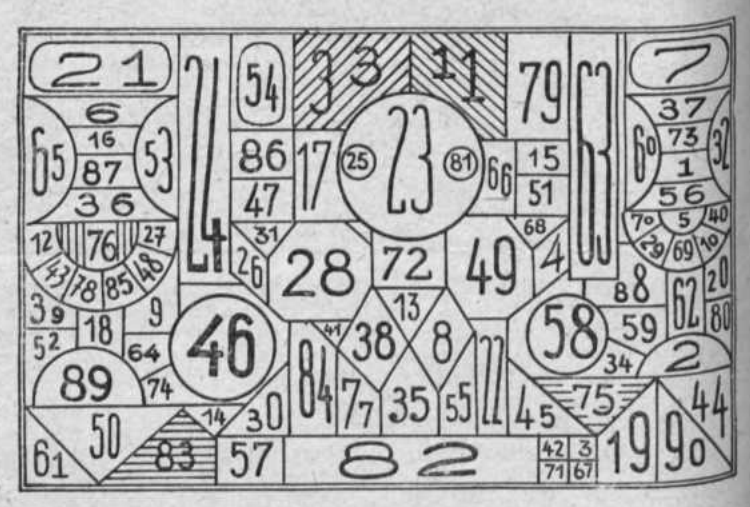
Hoch oben auf dem Kolosseum Roms steht ein junger Italiener und droht der aufgeregten Menge, sich in die Tiefe zu stürzen, wenn ihm von der amerikanischen Botschaft nicht augenblicklich die Einreise in die USA gestattet würde. Der amerikanische Botschafter willigt ein, und der überglückliche Römer klettert abwärts. Warum es dennoch mit der Reise nach Amerika nichts werden kann, erfahren wir in dem italienischen Lustspiel **„Ein Amerikaner in Rom"**, den das Lu-Li vom 21. bis 27. Juni zeigt.

Ich zähl es an den Knöpfen ab...



Nein, Kollegen, das ist nicht die richtige Methode! Werdet euch heute schon klar darüber, welche der vielen Möglichkeiten, die euch die Volkshochschule bietet, ihr ausnützen wollt: Vorbereitungslehrgänge für die Sonderreifeprüfung oder für das Fachschulstudium, die Abendmittelschule (Mittlere Reife) und Abendoberschule (Abitur) sowie für viele andere Lehrgänge. Näheres in der Kaderabteilung oder in der Volkshochschule, Rädelstraße 9.

Wer kann gut beobachten?



Auf der untenstehenden Tabelle sind die Zahlen von 1 bis 90 eingetragen. Die Aufgabe besteht darin, die Zahlen herauszusuchen und der Reihe nach zu zeigen. Das soll so schnell wie möglich geschehen. Am besten ist es, die benötigte Zeit mit einer Uhr zu kontrollieren.

Wenn es Ihnen gelingt, alle Zahlen der Reihe nach in 5 bis 10 Minuten zu nennen, so haben Sie eine ausgezeichnete Beobachtungsgabe, benötigen Sie 10 bis 15 Minuten, so können Sie noch sehr gut beobachten; bei 15 bis 20 Minuten besitzen Sie eine mittelmäßige Beobachtungsgabe, während Sie bei 20 bis 25 Minuten unter dem Durchschnitt liegen. Bei 25 bis 30 Minuten haben Sie eine schwache Beobachtungsfähigkeit, und wenn das Erkennen der Zahlen mehr als 30 Minuten beansprucht, ist Ihr Beobachtungsvermögen sehr schlecht.

(Aus der polnischen Zeitschrift „Der junge Techniker")

Am 1. Juni 1957 verstarb nach kurzer schwerer Krankheit unser Kollege

Otto Eder

im 75. Lebensjahr.

Seit Bestehen unserer Gießerei arbeitete er als Ofenmaurer an ihrem Aufbau mit, und für seine gute Arbeit zeugt seine viermalige Auszeichnung als Aktivist.

Bei seinen Kollegen war er allgemein beliebt und geschätzt. Auf eigenen Wunsch schied er infolge seines vorgeschrittenen Alters 1953 aus.

Als klassenbewußter Arbeiter gehörte Kollege Eder schon vor 1933 der Gewerkschaft an.

Sein Andenken wird in der PLAMAG in Ehren gehalten werden.

Werkleitung — Betriebsgewerkschaftsleitung

Verantwortlich: Albert Grunert – Herausgeber: SED-Betriebsparteiorganisation — Veröffentlicht unter der Lizenz-Nr. 900 B des Presseamtes beim Ministerpräsidenten der Regierung der DDR

PLAMAG-AKTIVIST

BETRIEBSZEITUNG DES PLAUENER DRUCKMASCHINENWERKES

Jahrgang 10 Nr. 12 — Juni 1957 2. Ausgabe

Jetzt nicht ausruhen!

Wochen und Monate vor den Gemeinde- und Kreistagswahlen am 23. Juni gingen immer mehr Bürger dazu über, durch ihre gute Tat für unsere gute Sache zur weiteren Festigung unserer Deutschen Demokratischen Republik beizutragen.

Geführt von den Genossen und Kandidaten der Partei der Arbeiterklasse, die ihre Kräfte voll einsetzten und das Beispiel gaben, entwickelte sich bis zum 23. Juni eine umfassende Volksbewegung, eine breite Aktivität aller Werktätigen zur Stärkung unserer Republik.

Auch unser Betrieb PLAMAG hat sich an dieser Bewegung beteiligt. So verpflichteten sich die Kollegen, 3118 Stunden Arbeit im Nationalen Aufbauwerk zu leisten, von denen bis zum 23. 6. 1957 schon 1419 abgeleistet wurden.

Die Kollegen der Fräserei verpflichteten sich zu einer Sonderschicht von 6000 Minuten und erreichten 9600 Minuten. Die Dreherei verpflichtete sich zu 10 000 und erreichte 11 000 Minuten. Die Jugendbrigade mit 10 Jugendfreunden überbot ihre Verpflichtung von 3000 Minuten um 200.

In sämtlichen Abteilungen sind die Kolleginnen und Kollegen Produktionsverpflichtungen zur Erfüllung und Übererfüllung des Planes eingegangen.

Zur Stärkung der Verteidigungsbereitschaft unserer Heimat traten während der Vorbereitung der Wahlen sechs Jugendfreunde unseres Betriebes der Nationalen Volksarmee bei.

Zur Unterstützung unserer Paten-LPG gingen 50 Kollegen als Agitatoren nach Unter- und Oberlosa, wobei sie gleichzeitig beim Rübenverziehen und bei der Heuernte halfen.

Wir haben viel gelernt in den Wochen und Tagen der Vorbereitung der Wahl. In den Betrieben, in den Städten und auf den Dörfer wurden die politischen Grundfragen unseres Kampfes und unserer Arbeit vor allen Werktätigen erläutert.

Unsere Arbeiter und Angestellten beteiligten sich aktiv an den Rechenschaftslegungen, Kandidatenvorstellungen, Hausversammlungen und Landsonntagen. Sie behandelten hier zahlreiche Probleme unseres Arbeiter- und Bauernstaates und unseres Kampfes um die Erhaltung des Friedens. Sie setzten sich mit unklaren Ansichten und Auffassungen auseinander und klärten sie in gründlichen Diskussionen.

Im Ergebnis der Beratungen, Versammlungen und Kundgebungen wuchs die politische Stärke der Arbeiter- und Bauernmacht und ihre ökonomische Kraft.

Liebe Genossen und Kollegen!

Wir haben durch diese Bewegung einen großen Schritt vorwärts getan. Wenn wir die ökonomischen und politischen Erfolge aufzeigen, dann dürfen wir aber nicht die Arbeit vergessen, die noch vor uns steht. Man kann und darf jetzt nicht auf dem Erreichten ausruhen, sondern muß die erreichte Aktivität nicht nur erhalten, sondern noch weiter steigern. Es gilt, die Diskussionen, Gespräche und Auseinandersetzungen über den Sozialismus und unseren Staat, über die Möglichkeiten der Erhaltung des Friedens und der friedlichen Wiedervereinigung unseres Vaterlandes beharrlich weiterzuführen, um alle Menschen in unserer Republik für den Sozialismus und unseren Arbeiter- und Bauernstaat zu gewinnen und zu begeistern. Wir müssen allen feindlichen und falschen Diskussionen und Argumenten entgegentreten und unsere Menschen mit Optimismus, Zuversicht und den Glauben an die Unbesiegbarkeit des Sozialismus erfüllen.

Je stärker alle Bürger unserer Republik den Aufbau des Sozialismus unterstützen, ihn als ihre ureigene Sache betrachten, um so schneller werden wir vorankommen.

Wir alle kennen die großen Erfolge der letzten Zeit. Wir sind zum 7½-Stundentag übergegangen. Die Kaufkraft der gesamten Bevölkerung ist laufend gestiegen. Die Renten wurden beachtlich erhöht. Die Ortsklassen C und D wurden aufgehoben und vieles mehr.

Das bedeutet für uns, mit rationellen, sozialistischen Methoden im wachsenden Maße vielfältige hochwertige Waren herzustellen, die Exportbeziehungen zu festigen und auszubauen und die Produktion weiterzuentwickeln.

Diese Aufgaben stehen auch in unserem Betrieb. Vor allem gilt es, die Produktionsverpflichtungen und die Verpflichtungen im Nationalen Aufbauwerk, die die einzelnen Abteilungen und Kollegen eingegangen sind, ständig auf den Stand ihrer Erfüllung zu kontrollieren. Beharrlich muß um die weitere Steigerung der Produktion gerungen werden.

Zur Unterstützung der Produktionsaufgaben der Landwirtschaft hat auch unser Betrieb die Aufgabe, Industriearbeiter für die Landwirtschaft zu gewinnen.

Die Beteiligung an den Landsonntagen und bei der Unterstützung unserer Paten-LPG ist noch ungenügend.

Für diese Aufgaben müssen breiteste Kreise unserer Belegschaft gewonnen werden.

Eine der Hauptaufgaben für uns ist der Schutz unserer Republik. Wir müssen deshalb weitere Jugendliche für die Nationale Volksarmee werben und gleichzeitig unsere Kampfgruppen durch die bewußtesten und fortschrittlichsten Arbeiter stärken.

Wenn Millionen Menschen unseres Landes an der Seite ihrer Freunde im sozialistischen Lager für die gute Sache des Friedens und des Sozialismus gute Taten vollbringen, dann werden sie die große Mission, die uns von der Geschichte gestellt wurde, erfüllen. Dann ist die Arbeiter- und Bauernmacht eine unüberwindliche Bastion. Ihre Ideen und ihre wachsende materielle Stärke werden mit großer Wirkung auch auf Westdeutschland ausstrahlen.

Arbeit ist Leben

O du liebes, du lachendes Leben!
Du zeigst mir dein schönstes Gesicht.
Du hast mir dein Bestes gegeben:
Die Arbeit, ein Ziel und die Pflicht.

Und geb' ich nicht freudig das Meine,
so schenkt mir der Tag nichts zurück.
Erfüllung der Pflicht bringt alleine
dem Schaffenden wahrhaftes Glück.

Und was ich auch immer vollende,
ich leg' meine Seele dazu.
Dann lohnt sich das Werk meiner Hände;
wie köstlich dann Stunden der Ruh.

Elfriede Mund.

Für den Schutz unserer Republik

Um den bewaffneten Schutz unseres Arbeiter- und Bauernstaates zu stärken, treten die Jugendfreunde

Horst Kuhl, Außentransport,
Günter Wolf, Außentransport,

in die Nationale Volksarmee ein.

Wir beglückwünschen sie zu ihrem Schritt und wünschen ihnen bei ihrem Dienst in der Armee viel Erfolg.

Ein Beitrag zur Erhaltung des Friedens

Die im Mai durchgeführte Sammlung für den Deutschen Friedensfonds erbrachte in der PLAMAG den Betrag von 368,80 DM. Das ist ein schöner Erfolg, der beweist, daß die Angehörigen unseres Betriebes sich für die Erhaltung des Friedens einsetzen.

Wir danken allen Kolleginnen und Kollegen für die gezeigte Opferbereitschaft und hoffen, daß sie auch in der Zukunft bei ähnlichen Anlässen nicht zurückstehen.

Clara Zetkin,



die Vorkämpferin der werktätigen Frauen, wurde am 5. Juli 1857 geboren

„Das Gebot der Stunde ist die Einheitsfront aller Werktätigen, um den Faschismus zurückzuwerfen, um damit den Versklavten und Ausgebeuteten die Kraft und die Macht ihrer Organisationen zu erhalten, ja sogar ihr physisches Leben. Vor dieser zwingenden geschichtlichen Notwendigkeit müssen alle fesselnden und trennenden politischen, gewerkschaftlichen, religiösen und weltanschaulichen Einstellungen zurücktreten. Alle Bedrohten, alle Leidenden, alle Befreiungssehnsüchtigen in die Einheitsfront gegen den Faschismus und seine Beauftragten in der Regierung! Die Selbstbehauptung der Werktätigen gegen den Faschismus ist die nächste unerläßliche Voraussetzung für die Einheitsfront im Kampfe gegen Krise, imperialistische Kriege und ihre Ursache, die kapitalistische Produktionsweise. Die Auflehnung von Millionen werktätiger Männer und Frauen in Deutschland gegen Hunger, Entrechtung, faschistischen Mord und imperialistische Kriege ist ein Ausdruck der unzerstörbaren Schicksalsgemeinschaft der Schaffenden der ganzen Welt. Diese internationale Schicksalsgemeinschaft muß ehern geschmiedete Kampfesgemeinschaft der Werktätigen in allen Herrschaftsgebieten des Kapitalismus werden, eine Kampfesgemeinschaft, die sie mit den vorausgestürmten befreiten Brüdern und Schwestern in der Sowjetunion verbindet. Streiks und Aufstände in den verschiedensten Ländern sind lodernde Flammenzeichen, die den Kämpfenden in Deutschland zeigen, daß sie nicht allein stehen. Überall beginnen die Enterbten und Niedergetretenen zur Eroberung der Macht vorzustoßen. In der auch in Deutschland sich formierenden Einheitsfront der Werktätigen dürfen die Millionen Frauen nicht fehlen, die noch immer Ketten der Geschlechtssklaverei tragen und dadurch härtester Klassensklaverei ausgeliefert sind. In den vordersten Reihen muß die Jugend kämpfen, die freies Emporblühen und Ausreifen ihrer Kräfte heischt, aber heute keine andere Aussicht hat als den Kadavergehorsam und die Ausbeutung in den Kolonnen der Arbeitsdienstpflichtigen. In die Einheitsfront gehören auch alle geistig Schaffenden, deren Können und Wollen, den Wohlstand und die Kultur der Gesellschaft zu mehren, heute in der bürgerlichen Ordnung sich nicht mehr auszuwirken vermag.

In die kämpfende Einheitsfront alle, die als Lohn- und Gehaltshörige oder sonstwie Tributpflichtige des Kapitals zugleich Erhalter und Opfer des Kapitalismus sind!“

Diese auch heute noch für Westdeutschland aktuellen Worte sprach Clara Zetkin am 30. August 1932 bei der ersten Sitzung des Reichstages, den sie als Alterspräsidentin eröffnete.



Am 20. Juli 1957 tritt Genosse Karl Hartmann in den wohlverdienten Ruhestand. 1946 trat er als Maschinenschlosser in unser Werk ein und erwarb sich große Verdienste beim Wiederaufbau. Er baute die ersten Zylinder in handwerklicher Arbeit, und ihm ist es zu danken, daß der Zylinderbau wieder in Gang kam. In seiner Arbeit kann Genosse Hartmann vielen Kollegen ein Vorbild sein. Für seine guten Leistungen wurde er in den Jahren 1949, 1951, 1953 und 1954 als Aktivist ausgezeichnet.
Schon mit 19 Jahren erkannte Genosse Hartmann die Kraft der organisierten Arbeiterklasse. In diesem Jahr kann er das fünfzigjährige Jubiläum seiner Gewerkschaftszugehörigkeit feiern.

Zur gleichen Zeit scheidet auch der Genosse Willy Beyer aus der PLAMAG aus. Seit 1947 in unserem Werk tätig, leistete er eine sehr gute Arbeit. Zwischen ihm und seinen Kollegen bestand ein herzliches Verhältnis. Das kam auch bei der Verabschiedung innerhalb der Tischlerei zum Ausdruck, als ihm als Abschiedsgeschenk ein wunderschöner Präsentkorb von seinen Kollegen überreicht wurde.
Als klassenbewußter Arbeiter gehörte Genosse Beyer schon lange vor 1933 der Sozialdemokratischen Partei an und ist heute Mitglied der SED. Seit 1912 war er gewerkschaftlich im Deutschen Holzarbeiterverband organisiert.
Mögen den Genossen Hartmann und Beyer noch viele Jahre eines glücklichen und zufriedenen Lebensabends beschieden sein. Das ist unser herzlicher Wunsch für sie.



Brandschutzwoche 1957

Im gesamten Gebiet der Deutschen Demokratischen Republik wird vom 8.—21. Juli 1957 die Brandschutzwoche durchgeführt. Weil aber in der angegebenen Zeit das Plauener Spitzenfest stattfindet, wird sie für den Kreis Plauen auf die Zeit vom

15.—27. Juli 1957

verlegt.

Was ist der Zweck der Brandschutzwoche?

Sie soll vor allem zu einer engeren Verbindung aller Brandschutzorgane (Berufsfeuerwehr, Freiwillige, Pflicht- oder Betriebsfeuerwehr) mit der gesamten Bevölkerung, vor allem mit den Belegschaften der Betriebe, führen. Der Bevölkerung soll dabei klargemacht werden, welche Vermögenswerte uns alljährlich durch Brände verlorengehen. Gleichzeitig soll im breitesten Umfange eine Aufklärung über die Vermeidung von Bränden erfolgen.

Wir haben uns in unserer Betriebszeitung — März, 2. Ausgabe 1957 — unterhalten über das Thema: „Was jeder vom Brandschutz wissen muß." Das kann aber nicht genügen; denn es wird zum größten Teil vergessen oder nicht befolgt. Es gibt aber auch Elemente, die durch Beschädigung der Brandschutzeinrichtungen (Feuerlöscher usw.) diese für den Bedarfsfall unbrauchbar machen. Angebrachte Warnschilder, die auf Brandgefahren hinweisen, dürfen nicht unbeachtet bleiben. Das Rauchverbot muß dort, wo das Rauchen verboten ist, strikt eingehalten werden. So darf es nicht passieren, daß beispielsweise in der Garage sorglos Zigaretten geraucht werden. Letzten Endes nützt der beste vorbeugende Brandschutz nichts, wenn die Brandschutzmaßnahmen nicht beachtet werden.

Diese Maßnahmen bestehen überwiegend aus Betriebsvorschriften und Polizeiverordnungen, die unbedingt eingehalten werden müssen. Wenn jeder Betriebsangehörige dies beherzigt, dann werden wir auch in der PLAMAG niemals einen Brandschaden haben.

Da unsere Betriebszeitung auch dem Volkspolizeikreisamt Plauen — Abteilung Feuerwehr — zugestellt wird, wären wir diesen Kollegen dankbar, wenn sie sich einmal über die in der PLAMAG getroffenen Maßnahmen des Brandschutzes in der Betriebszeitung kritisch äußern würden.

Alfred Wötzel,
Brandschutzbeauftragter

Unser diesjähriges Kinderferienlager



wird wieder in Pöllwitz durchgeführt.

Wir wünschen allen Kindern recht gute Erholung und schönes Wetter.

Zum zehnjährigen Bestehen der Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft

Freundschaft zur Sowjetunion — Sache des Herzens und der Vernunft

Es ist eine Tatsache, daß es mit Deutschland gut bestellt war, wenn es freundschaftliche Beziehungen zur Sowjetunion bzw. zu Rußland unterhielt. Das hatte schon Bismarck erkannt, dessen Ziel es war, mit Rußland in gutem Einvernehmen zu leben. In den Jahren der Weltwirtschaftskrise von 1929 war es die Sowjetunion, die Deutschland größere Aufträge in den verschiedensten Industriezweigen erteilte.
Erst recht ist es nach dem zweiten Weltkrieg notwendig, eine enge Freundschaft zur Sowjetunion zu pflegen. Gerade am Beispiel unseres Betriebes können wir genau erkennen, was die Hilfe und Unterstützung der Sowjetunion wert ist. Sie regte uns an, den Druckmaschinenbau in Plauen wiederaufzunehmen, half uns in jeder Weise beim Aufbau unseres Werkes und gab uns auch die ersten Aufträge.
Über diese wirtschaftliche Hilfe hinaus, die nur am Beispiel der PLAMAG erwähnt wurde, stand sie uns auch jederzeit in politischer und kultureller Hinsicht zur Seite. Tatkräftig unterstützt sie den Kampf des deutschen Volkes um die Wiedervereinigung, der eng mit dem Kampf um den Frieden verbunden ist.
Um das deutsche Volk über den wahren Charakter des Sowjetlandes und seine Entwicklung aufzuklären und zur Freundschaft zur Sowjetunion zu erziehen, wurde am 30. Juni 1947 die Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft gegründet. Sie hat sich in diesen zehn Jahren zu einer Organisation entwickelt, die aus unserem Leben nicht mehr fortgedacht werden kann. Es ist ihr Verdienst, wenn immer mehr Menschen ihre wahren Freunde erkennen und schätzen lernen. Ein großer Teil unserer Betriebsangehörigen beweist durch seine Mitgliedschaft, daß ihm die Freundschaft zur Sowjetunion nicht nur Lippenbekenntnis ist.
Wenn jetzt die Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft in das zweite Jahrzehnt ihres Bestehens tritt, stehen umfangreiche und schwere Aufgaben vor ihr. Die Arbeit ist im Laufe der Jahre nicht geringer geworden, sondern hat sich bedeutend vermehrt. Sie muß ihren Einfluß nicht nur in der Deutschen Demokratischen Republik, sondern auch in Westdeutschland geltend machen, der besonders nach dem von der Bonner Regierung erlassenen Verbot der Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft dringend notwendig ist.
Wir wünschen ihr weitere Erfolge in der Zukunft.

Paul Vogel

Leere Versprechungen im NAW

Wie an vielen anderen Stellen in unserer Republik, so wird auch in Plauen das Nationale Aufbauwerk von der Bevölkerung mit Tatkraft unterstützt.

Eines dieser Objekte ist unser Kegelbahnneubau. Die Sportler und die Angehörigen unseres Betriebes haben mit großer Begeisterung das Objekt in Angriff genommen und sind an seiner baldigen Fertigstellung stark interessiert.

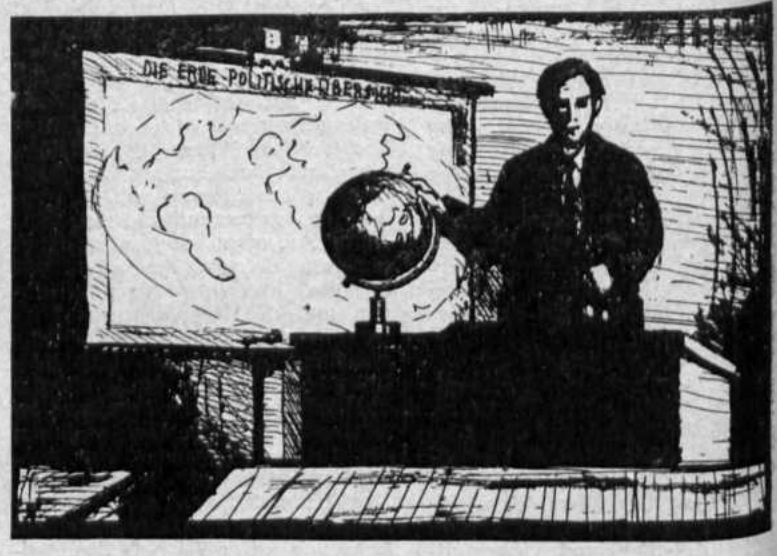
Um nun die zeitraubenden Planierungsarbeiten auf ein Minimum zu beschränken, sollte eine Planierungsraupe der SDAG Wismut, Objekt Auerbach, eingesetzt werden. Die BSG-Leitung nahm deshalb Ende April Verbindung mit dem Kraftfahrzeugpark Auerbach — Kollegen Gruppenleiter Pohland und Garagenleiter Löscher — auf, und es wurde vereinbart, daß in der ersten Hälfte des Monats Mai die Raupe eingesetzt werden sollte. Dieser Termin wurde von Woche zu Woche verschoben, und jetzt mußten wir erfahren, daß die Planierungsraupe endgültig von Plauen abgezogen wurde.

Die Kollegen Löscher und Pohland hielten es weder für nötig, die Sportfreunde der PLAMAG von den Verschiebungen des Termins — von Mitte Mai bis jetzt — noch vom Abzug der Planierungsraupe überhaupt in Kenntnis zu setzen.

Es ist uns unverständlich, daß verantwortliche Wirtschaftsfunktionäre dem NAW so wenig Interesse entgegenbringen und durch ihre Handlungsweise einen Zeitverlust von fünf Wochen verursacht haben.

Wir wären erfreut, wenn wir über die Angelegenheit von der Objektleitung etwas hören würden.

Karl Böhme



HIER SPRICHT DER BADEMEISTER!

Seit längerer Zeit versuchen verschiedene Elemente, die Ordnung im Betrieb zu stören. Dabei geschehen Dinge, über die man nur den Kopf schütteln kann.
So wurden unter anderem in der Nacht vom Freitag, den 14., zum Sonnabend, den 15. Juni 1957, im Waschraum der Dreherei die Waschbecken zugestopft und die Wasserhähne laufen lassen, so daß eine Überschwemmung entstand, welche durch herbeigerufene Transportarbeiter beseitigt werden mußte.
Doch noch nicht genug. Man klemmte noch einen Wasserschieber zwischen die Türe, damit, wenn einer aufmacht, ihm derselbe auf den Kopf fällt, was auch tatsächlich passierte. Kollege Max Blaß war der Leidtragende, der das Ding auf den Kopf bekam.

Auch als Kunstmaler bilden sich verschiedene aus, indem sie in den Aborten die Wände und Türen mit den Fingern beschmieren.

In den Bädern war es nicht viel anders. Man riß mutwillig die Fliesen von den Wänden, die Becken wurden beschmutzt mit Unrat, den man hier nicht gerne nennt, und das nicht nur einmal, sondern des öfteren.

Obwohl diesbezüglich Beschwerden an die Werkleitung gingen, wurde uns zur Antwort gegeben: „Die Jugend muß sich austoben!" Ich halte das nicht für richtig, denn für die Jugend wird heute genügend getan, sie hat so viele Sportplätze, dort kann sie sich austoben. Der Betrieb ist aber kein Platz dazu.

Die Nachtschichtmeister sollten ein wachsameres Auge haben, damit diese Schweinereien nicht mehr vorkommen können.

Ich habe lange geschwiegen, aber einmal muß es doch an dieser Stelle gesagt werden.

Durch das Waschen der Hände mit Sand unter der Brause und in den Wannen werden die Wasserabflüsse verstopft. Auch wird viel Wasser vermatscht, ehe die Hände sauber sind. Die Kollegen müssen sich vor dem Baden die Hände an den Waschbecken reinigen, damit derartige Störungen des Badebetriebes vermieden werden.

Der Bademeister

Anmerkung der Redaktion: Wir glauben, daß es angebracht ist, eine breite Diskussion von jung und alt über die Verantwortung der Jugend in unserem Arbeiter- und Bauernstaat zu entfachen, und erwarten vor allem von unseren Funktionären der Partei, Massenorganisationen und der Werkleitung, einschließlich Meistern, daß sie sich in erster Linie mit der Klärung dieses Problems beschäftigen. Die Redaktion würde sich freuen, wenn bereits in der nächsten Ausgabe der Betriebszeitung die ersten Stellungnahmen dazu erscheinen könnten.

Nicht erst auf die lange Bank schieben . . .

Kollegen, wenn die neuen Lehrgänge der Volkshochschule auch erst im September beginnen so überlegt euch schon heute, woran ihr teilnehmen wollt — am Vorbereitungslehrgang für die Sondereifeprüfung, für das Fachschulstudium, an der Abendoberschule (Abitur), Abendmittelschule (Mittlere Reife) oder anderen Lehrgängen. Näheres in der Kaderabteilung oder direkt in der Volkshochschule, Rädelstraße 9.

In Ergänzung des Artikels **„Sie erfüllten ihre Pflicht"** der vorigen Ausgabe möchten wir noch unseren **Genossen Manfred Scherf** erwähnen, der ebenfalls seinen Ehrendienst in der Nationalen Volksarmee ableistete. Er hat jetzt seine Arbeit in der Montage aufgenommen, und wir wünschen ihm hierbei viel Erfolg.

Die Seite für die Jugend

Eine Fahrt ins Thüringer Land



Am 1. und 2. Juni trafen sich 13 Freunde unseres Betriebes zu einer Wochenendfahrt nach Thüringen. Obwohl uns allen die Zahl 13 zu denken gab, traten wir doch wohlgemut die Reise an. Unsere „PLAMAG-Reiselust" brachte uns über Schleiz, Pößneck nach Ranis, wo wir in einer Jugendherberge Quartier bezogen. Bei der Auffahrt zur Burg Ranis setzte uns unser Wagen ab; denn wir wollten die wenigen Schritte zu Fuß gehen. Als wir den Anstieg erklommen hatten und im Burghof standen, machte sich zum ersten Mal die Zahl 13 bemerkbar. Wir mußten nämlich erfahren, daß hier auf der Burg zwar ein Museum, aber keine Jugendherberge ist. Die Herberge, zu der wir wollten, lag 2 km entfernt im Schloß Brandenstein. Man sagte uns, daß wir nicht die Straße zu gehen brauchten; denn wir könnten gleich durch den Wald hindurch. Nach kurzer Beratschlagung bewegten wir uns in Richtung Brandenstein. Das war leichter gesagt als getan. Plötzlich war der Weg zu Ende. Eine Mauer versperrte uns den weiteren Vormarsch. Zurück? Nein! Wir kletterten über die Mauer. Hier fluchten zum ersten Mal jene, welche viel Gepäck mithatten. Aber mit gegenseitiger Unterstützung war das Hindernis bald überwunden. Über Felsen und Abhänge ging es weiter bis zum Ziel. Wenn auch schwitzend, so doch guter Laune bezogen wir Quartier. Glaubt man jetzt, wir wären alle müde gewesen von dem Marsch, so hat man sich geirrt. Nach einer Erfrischung begab sich ein Teil auf den Sportplatz zum Fußballspiel, und ein Teil traf sich zur Erkundung der Gegend. Das Gelände war wie geschaffen für junge Menschen, die nicht gewillt sind, nur auf sauberen Straßen zu marschieren. Querfeldein, bergauf, bergab ging es kreuz und quer. Felsen wurden erklommen, Höhlen erkundet. Keine Mauer, kein Baum, kein Felsen war für uns zu hoch. Immer neue Wege wurden entdeckt. Die alten Schutzwälle und Mauern der Burg Ranis waren für uns gerade das Richtige.

Als wir uns gegen 6 Uhr wieder in der Jugendherberge zum gemeinsamen Abendbrot trafen, herrschte eine wunderbare Gemeinschaft, aufgebaut auf das gemeinsam Erlebte. Am Abend gingen wir geschlossen zum Tanz nach Ranis. Am Sonntagmorgen fanden wir uns um 7 Uhr zu einem Spaziergang zusammen. Auch hierbei gab es wieder viel Neues, und wir erfreuten uns an den Schönheiten der Natur.

Nach der Besichtigung des Museums, die mit der Ersteigung des Burgturmes endete, begaben wir uns zum Mittagessen, was allen gut mundete. Aber das schönste stand uns allen noch bevor. Als dann unser Auto kam, um uns nach Hause zu fahren, staunte alles, als es in eine andere Richtung ging. Über Saalfeld ging es hinein ins Schwarzatal bis nach Schwarzburg. Hier blieben wir zwei Stunden, um uns alles anzuschauen. Als dann die Heimfahrt angetreten werden mußte, bedauerten wir es alle sehr. Auch auf der Heimfahrt herrschte im Auto gute Laune. Einstimmig war die Meinung, daß dies ein wunderbares Wochenende war. Ich glaube, diese Ausfahrt hat auch viel dazu beigetragen, uns untereinander näherzubringen. Vieles wurde besprochen und über vieles diskutiert. Wir waren uns auch darüber im klaren, daß dies alles nur in unserem Arbeiter- und Bauernstaat möglich ist. Sehr viele Vergünstigungen hat die Jugend bei uns, und wir können unseren Dank nicht besser zum Ausdruck bringen, als jederzeit für unseren Staat einzutreten.

W. Rösch





Am 12. Juni 1957 erhielten wir folgende Antwort auf unser Schreiben an die Jugendgruppe in Asch (CSR):

Liebe Freunde!

Haben Eueren Brief erhalten und möchten nun mit Euch in einen brieflichen Erfahrungsaustausch treten.
Es hat uns sehr gefreut, daß bei Euch besonderes Interesse für unsere Arbeit besteht. Auch wir interessieren uns für Euere Arbeit.
In der heutigen Zeit, in der es im internationalen Maßstab um die Erhaltung des Friedens und die Verteidigung der Lebensinteressen aller jungen Menschen geht, muß die Jugend die führende Kraft darstellen.
Gerade deshalb wollen wir mit unserem Briefwechsel und durch brüderliche Zusammenarbeit erreichen, daß es den Kriegsbrandstiftern nicht gelingen wird, unsere Heimat und alle Arbeitserfolge zu zerstören.
Unsere Organisation, welche im Kreis Asch zu den besten zählt, umfaßt 20 Mitglieder. Unser Betrieb ist ein Zweigbetrieb des Kombinats Tosta und erreichte im ersten Vierteljahr die Wanderfahne für vorbildliche Arbeit. Auf diesem Gebiet unserer Arbeit haben die Mitglieder des CSM mit Hilfe des sozialistischen Wettbewerbes hervorragende Erfolge erzielt. Es geht uns hierbei darum, nicht nur die Arbeitsergebnisse zu erhöhen, sondern auch unsere technischen Fähigkeiten zu erweitern und vertiefen.
In unserem Betrieb gibt es Berufslehrgänge, an denen sich der größte Teil der Jugendlichen beteiligt. Anläßlich der Kreiskonferenz am 8. und 9. Juni 1957 erhält unser Betrieb im Rahmen der Berufsschulung wiederum eine Auszeichnung. Von den Ergebnissen dieser Konferenz wollen wir zu einem späteren Zeitpunkt noch berichten.
Natürlich gibt es neben diesen großartigen Erfolgen auch einige Mängel und Fehler in unserer Arbeit. Und darum geht es ja gerade: unsere Fehler zu erkennen, sie zu beseitigen und neue Erfolge zu erringen.
Ein solche Atmosphäre zu schaffen, ist unsere Aufgabe, und wir würden Euch bitten, auch dabei mitzumachen.
Wie auch Ihr die Weltfestspiele vorbereitet, so gibt es bei uns dazu einen besonderen Wettbewerb. So haben wir zum Beispiel in unserem Betrieb einen Solidaritätsfonds gegründet, um die VI. Weltfestspiele unterstützen zu können. Unsere Organisation ist in diesem Wettbewerb an 4. Stelle.
Die Jugendgruppe des Betriebes Tosta veranstaltete auch einen Tanzabend, dessen Reinertrag dem Solidaritätsfonds übergeben wurde.
Alle unsere Mitglieder sind sich darüber im klaren, daß das Festival zur Verbrüderung der Jugend der ganzen Welt beitragen wird. Wir wollen alle, Tschechen wie Deutsche und auch alle anderen Jugendlichen, zufrieden und glücklich leben.
Zum Angebot, uns gegenseitig zu besuchen, möchten wir sagen, daß wir uns darüber sehr freuen und das gleiche Angebot erwidern. Im nächsten Brief wollen wir darüber noch mehr schreiben. Wir möchten diesen Brief beenden mit dem Wunsche, Euch allen, liebe Freunde, bei der Arbeit und im Kampf um den Frieden die besten Erfolge zu wünschen.
Es lebe der Frieden!

Gruppe des CSM
Techn. Betrieb b. d. Tosta
Manfred Pamz.

Neue Bücher

CHINA

Eine Großmacht im Wandel der Jahrtausende

450 Seiten, 4 mehrfarbige und 8 einfarbige Karten, 19 Bildtafeln und 33 Bilder. 7,60 DM.

Die dem deutschen Leser zugänglichen Abhandlungen über China sind heute im wesentlichen überholt oder sie erfassen, wenn sie aus neuerer Zeit stammen, nur bestimmte Ereignisse aus der jüngsten Vergangenheit des „Reiches der Mitte".

Im Gegensatz dazu vermittelt dieses umfassendste Werk der Gegenwart über die Großmacht China in 23 Kapiteln einen Gesamtüberblick über Geographie, Wirtschaft, Staatsaufbau, Geschichte, Philosophie, Naturwissenschaft, Kunst und Musik des Landes. Es kann daher als grundlegender Abriß über das alte und neue China gelten. Für die Gründlichkeit der Darstellung spricht der Umstand, daß ein Teil der Kapitel von chinesischen Autoren verfaßt wurde. Im historischen Abriß, einem Hauptabschnitt des Buches, sind die wichtigsten Prozesse und Ereignisse in der Geschichte Chinas erstmalig vom Standpunkt der marxistisch-leninistischen Lehre behandelt. Neu ist vor allem die Periodisierung des Befreiungskampfes des chinesischen Volkes. Das Material wurde in Zusammenarbeit mit wissenschaftlichen Institutionen der Volksrepublik China und namhaften Sinologen ausgewählt und geordnet.



Der aktuelle Wert des Buches liegt darin, daß die wichtigsten Ereignisse bis Ende 1956, einschließlich der Ergebnisse des VIII. Parteitages der Kommunistischen Partei Chinas, wiedergegeben werden. Die dem Werk beigefügten Karten und zahlreichen Abbildungen sind eine anschauliche Ergänzung zu den bisher in deutscher Sprache erschienenen Schriften Mao Tse-tungs.

*

220 Tage im Weltraumschiff

Wissenschaftlich-phantastischer Roman von Georgi Martynow.

6,20 DM, Ganzleinen

Tag und Stunde sind genau berechnet. Einen gewaltigen Feuerschweif hinter sich lassend, verläßt das erste Weltraumschiff den Raketenflugplatz bei Moskau. Die Besatzung besteht aus dem Konstrukteur und Kapitän, zwei Astronomen und einem Reporter. Mit einer Beschleunigung um 20 m je Sekunde schießt das blendendweiße Raumschiff durch die Atmosphäre. 20 320,5 km treiben es starke Motoren vorwärts, bis es eine Schnelligkeit von 28,5 km in der Sekunde erreicht. Die Umstellung von doppelter Schwerkraft auf völlige Schwerelosigkeit beim Ausschalten des Atomdüsenwerks führt zu Heiterkeitsausbrüchen der Besatzung. In der Luft stehen, sitzen, liegen zu können und sich wie ein Fisch im Wasser fortbewegen zu müssen, ist wahrhaft kurios.

Täglich legt dieses wie eine riesige Melone aussehende Raumschiff 200 Millionen km zurück und strebt ruhig und sicher auf der vorbestimmten Bahn dem fernen Ziel, der Venus und dem Mars, entgegen. Stundenlang sitzen die Astronomen im Observatorium des Schiffes am Fernrohr, Messungen werden gemacht, Berechnungen angestellt.

Nach 74 Tagen ist die Venus in Sicht. Fotoapparate und Filmkameras sind bereit. Das Schiff setzt zum Sturzflug an, mindert seine Schnelligkeit und durchstößt die dichte Wolkendecke. Ungastlich empfängt die schöne Schwester der Erde die Forscher. Verheerende Gewitterstürme, kochende Ozeane, riesige Wälder, orangenfarbig, ein Planet in der Auseinandersetzung der Naturgewalten. 8000 km das gleiche Bild, nirgends ein Lebewesen, unheimlich und schön.

Planmäßig setzt das Raumschiff seinen Flug zum Mars fort. Es kommt zu gefährlichen Begegnungen im Weltall, auf dem Mars erleben die Forscher aufregende Abenteuer mit Springechsen, heimtückischen Sandsumpflöchern, geraten in gewaltige Sandstürme, erleben Unfälle und einen Mordanschlag, verlieren ihren Kapitän, suchen ihn verzweifelt, starten dadurch 10 Minuten zu spät zum Rückflug, erreichen gerade noch rechtzeitig die Erde, landen glücklich, nach 220 Tagen, im Heimatflughafen und erleben dort, völlig überraschend, ein Wiedersehen mit ihrem auf dem Mars verlorengeglaubten Kapitän.

*

Beide Bücher sind im Verlag „Kultur und Fortschritt" erschienen.

Das Pressefest rückt näher!

Es sind nur noch wenige Wochen bis zum 23./24. August 1957. An diesen beiden Tagen findet in Zwickau das große, schon zur Tradition gewordene dritte Fest der „Freien Presse" statt. Insgesamt sind an diesem Fest über 15 Kapellen und etwa 1000 Mitwirkende beteiligt. Die Programme, auf einem Platz vorgeführt, benötigten eine Dauer von über 100 Stunden, und das alles wird geboten für 1.— DM. Dabei besteht noch die Aussicht auf einen Gewinn aus der reichhaltigen Tombola. Einzelheiten aus den Programmen bringen wir in den folgenden Nummern.

Auch sie wirkt mit . . .



Ruth Peter. Ursprünglich Solotänzerin, wuchs sie langsam in die Spitzengruppe der Kabarettisten hinein und war dann acht Jahre lang Star im berühmten „Kabarett der Komiker".

Schöne Heimat



Oberweißbacher Bergbahn — Talstation Obstfelderschmiede

Unsere Kurzgeschichte

Höhenluft

Es klopfte, und die Frau sagte: „Herein!“ Mißtrauisch musterte sie den Eintretenden. „Sind Sie von der Versicherung? Wir sind heute nicht bei Kasse!“

Der Besucher lächelte zaghaft. Er war unglaublich klein.

„Ich möchte Ihren Mann gern einmal sprechen, Frau Schrader“, sagte er höflich.

„Was wollen Sie von ihm?“

„Ich komme vom Betrieb, ich bin der SVK-Bevollmächtigte.“

„Was wollen Sie von ihm?“ schnarrte sie ihn an.

Die kann energisch werden, dachte unser zaghafter Besucher und nahm sich vor, die korpulente Frau nicht unnötig zu reizen.

„Schauen Sie, liebe Frau, ich ...“

„Ich bin nicht Ihre liebe Frau!“ unterbrach sie ihn hart.

„Ich weiß“, entschuldigte er sich, „aber es ist bei uns Sitte, unsere Kranken zu besuchen und uns nach ihrem Befinden zu erkundigen. Wie geht es Ihrem Mann?“

„Schlecht!“ Die Frau trat an den Ofen und schlug einen Deckel auf ihren braunen Topf, daß ein Stück Emaille wegsprang. Der Kleine wollte sich instinktiv die Ohren zuhalten, nahm sich aber zusammen. Tapfer bleiben! sagte er sich. Hier stimmt etwas nicht!

„Wollen Sie noch etwas wissen?“ fuhr die Frau ihn an.

„Nein“, sagte er erschrocken.

„Na also!“ Die Frau trat einen Schritt vor und er einen zurück. „Dann können Sie ja wieder gehen!“

Der Kleine kämpfte mit menschlichen Schwächen. Er siegte und sagte:

„Noch nicht!“

Die Frau spielte wortlose Entrüstung über soviel Aufdringlichkeit und wandte sich wieder ihren hausfraulichen Pflichten zu.

Der Kleine holte hörbar Luft. „Frau Schrader“, begann er, „ich kann meine Mission erst dann als beendet ansehen, wenn ich mit dem Kranken gesprochen habe.“

„Das geht nicht!“ sagte sie mürrisch.

„Und warum nicht?“

Die Frau fuhr herum und stemmte die Arme in die breiten Hüften. „Weil es nicht geht! Er hat jetzt Anfälle.“

„Rheuma und Anfälle?“ fragte der Kleine verblüfft.

„Rheuma zieht sich aufs Herz, wenn Sie das noch nicht wissen sollten!“ belehrte sie ihn. „Seien Sie froh, daß Sie das nicht durchzumachen haben. Mein armer Franz, er windet sich.“

„Und Sie lassen ihn allein?“

„Der Arzt hat verordnet: Keinerlei Aufregung!“

„Aha“, sagte der Kleine verstehend. „Da wird Ihr Mann wohl auch noch lange ans Krankenlager gefesselt sein?“

„Bei meinem Franz geht das manchmal schnell mit dem Aufstehen, er ist ja nicht so zimperlich wie manche Leute. Aber sagen Sie mal ...“, sie rollte die Augen, „Sie fragen mich ja aus wie ein Scheidungsrichter. Sind Sie nicht bei Trost?“

„Doch, entschuldigen Sie“, sagte der Kleine.

Sie reichte ihm die Hand hin. „Leben Sie wohl, mein Herr, es hat mich sehr gefreut.“

Er schaute die fleischige Hand wie einen kettenlosen Wolfshund an, bei dessen plötzlichem Auftauchen man nicht weiß, ob man stehenbleiben oder flüchten soll. Zögernd griff er nach seinem Hut. Da wurde die Tür aufgerissen, und Franzens hoffnungsvoller Stammhalter wehte herein.

„Mutter, wir brauchen noch Nägel, Vater hat schon geschimpft, daß du mir nicht alle mitgegeben hast!“

„Wo ist denn dein Vater, Junge?“ fragte der Mann vom Betrieb.

„Auf dem Dach, wir zwei bauen da oben.“ Der Junge kniff die Augen zusammen. „Sie glauben mir das wohl nicht? Wir sind alle beide schwindelfrei! Bald haben wirs geschafft! Schon vier Tage schuften wir.“

Das SVK-Männchen schaute mit lächelndem Spott auf die sprachlose Frau.

„Wir ... wir haben einen Dachschaden!“ stotterte sie endlich. „Und dann war auch der Doktor der Meinung, daß Höhenluft eine gute Medizin für meinen Mann sei. Da hat Franz die Gelegenheit gleich beim Schopfe gefaßt ...

Setzen Sie sich doch, mein Herr, nehmen Sie Platz, trinken wir noch ein Gläschen Wein — nicht wahr. Sie werden doch ein Einsehen haben und nicht gleich alles an die große Glocke hängen — aber so trinken Sie doch, Sie haben sicher Durst!“

Der kleine Besucher hatte weder Durst noch Einsehen. Auch die Arbeitskameraden zeigten mangelnde Einsicht in die Nützlichkeit rheumatischer Höhenluftkuren auf beschädigten Ziegeldächern. Diese Verständnislosigkeit wirkte sich selbstverständlicherweise auf Franzens Lohntütengewicht aus. — Und da soll man nicht krank werden?

Oh, die schlechte Welt!

Prämiensparen – dein Vorteil

Am 10. April wurde die erste Quartalsauslosung des Spieljahres 1957 im Prämiensparen im Leunawerk durchgeführt. An der Auslosung nahmen 1 510 000 Losnummern in 151 Serien zu je 10 000 Losen teil. Bei dieser Ziehung — die vom VEB Zahlen-Lotto durchgeführt wurde — wurden insgesamt **1 185 200 DM** ausgespielt.

Auf den Kreis Plauen entfielen hiervon insgesamt

319 Gewinne mit zusammen 7 280 DM.

Alle diejenigen, die prämienlos ausgegangen sind, haben aber trotzdem nichts verloren: Der Einsatz ist ihnen in voller Höhe erhalten geblieben und steht ab 1. Januar 1959 wieder zur freien Verfügung.

Die ständig steigende Beteiligung beweist eindeutig, daß sich das Prämiensparen allgemeiner Beliebtheit erfreut und zu einer volkstümlichen Sparart entwickelt hat.

Jedem, der am Prämiensparen noch nicht beteiligt ist, sei gesagt, daß die Teilnahme jederzeit, d. h. mit Beginn eines jeden Vierteljahres, möglich ist, daß

für je 5 DM monatliche Sparsumme eine Losnummer zugeteilt wird, vierteljährlich Prämienauslosungen durchgeführt werden mit Gewinnchancen von 10 bis 3000 DM

und wer ab 1. Januar einen Prämiensparvertrag abschließt — Nachzahlung der Sparraten für die Monate ab Januar ist jederzeit möglich — und während des ganzen Jahres seine Sparraten abführt, ist an der 5. Auslosung, der Jahresgeldauslosung, teilnahmeberechtigt, die Gewinnmöglichkeiten bis zu **7000 DM** bietet.

Jedes 7. Los gewinnt.

Keine Verlierer, denn der Einsatz bleibt jedem Teilnehmer in voller Höhe erhalten.

Über Prämiengewinne kann sofort verfügt werden, oder aber sie werden mit 4 Prozent verzinst.

Nun prüfen Sie selbst, ob das Prämiensparen nicht auch Ihren Beifall findet. Alle weiteren Auskünfte erhalten Sie in der Stadt- und Kreissparkasse sowie deren Zweigstellen (Hradschin 1, Äußere Reichenbacher Straße 7, Jößnitzer Straße 100, Wilhelm-Pieck-Straße 96 und Weischlitz) sowie bei den Spargeldabholern und in den Betrieben, wo auch Prämiensparverträge abgeschlossen werden können.

Ergänzend sei noch darauf hingewiesen, daß es auch jederzeit möglich ist, seinen Prämiensparvertrag zu erhöhen. Die Erhöhung der Anteile erhöht auch die Gewinnmöglichkeiten!

Durch ein tragisches Geschick wurde der Jugendfreund

Bernd Wunderlich

am 12. Juni 1957 aus unserer Mitte gerissen.

Jugendfreund Wunderlich, der im 16. Lebensjahr stand, begann am 1. September 1955 seine Lehrzeit als Schlosser in unserem Betrieb, bis ein Unfall seinem jungen Leben ein Ende setzte.

Mit den schwergeprüften Eltern trauern auch die Kollegen der Lehrwerkstatt um den zu früh Verschiedenen.

Betriebsgewerkschaftsleitung Werkleitung FDJ-Leitung

Für unsere Hausfrauen!

Wie pflege ich meine Zimmerblumen?

Azaleen wollen einen kühlen, aber nicht sonnigen Standort haben. Niemals darf der Wurzelballen austrocknen, da die Pflanze sonst die Blätter abwirft und der Blütenansatz fraglich wird. Bis zum Blütenansatz mäßig, aber regelmäßig gießen, die besten Temperaturen liegen zwischen 5 bis 10° C. Zum Treiben müssen sie einen wärmeren Standort (10 bis 15° C) bekommen. Jetzt gut feucht halten! Nach der Blüte kühl stellen, wenig gießen und alle zwei Jahre im April oder Mai umpflanzen. Da die Azalee kalkfeindlich ist, muß sie eine Erdmischung von zwei Teilen Lauberde und je einem Teil Mistbeet-, Heideerde und Sand haben.

Die **Clivia** blüht meist im Februar oder im März; von dieser Zeit an muß sie einen hellen Standort haben. Verpflanzungen soll man nur nach der Blüte im April und auch nur dann, wenn der Topf zu klein wird, vornehmen. 6 bis 12° C sagen ihr am besten zu.

Die **Hortensie.** Zur Überwinterung eignet sich jeder frostfreie trokkene Raum, den man um 3 bis 5° C halten kann. Während der winterlichen Ruhezeit nur mäßig gießen. Zum Antreiben werden sie etwa ab März wärmer gestellt (10 bis 12° C); jetzt brauchen sie auch Licht und reichlich Wasser. Von den jungen Austrieben können dann Stecklinge geschnitten werden. Eine gute Erdmischung für Hortensien besteht aus Mistbeeterde mit Zusatz von Torfmull und Hornspänen.

Die **Pelargonie.** Kühle und frostfreie Keller (etwa 5° C) dienen zur Überwinterung von Pelargonienkästen und -töpfen. Während der Wintermonate nur so viel gießen, daß die Pflanzen nicht vertrocknen. Bei frostfreiem Wetter lüften. Im März werden die alten Triebe zurückgeschnitten. Man topft sie um in ein Erdgemisch aus zwei Teilen Mistbeet- und Rasenerde, je ein Teil Lauberde und Sand, vermengt mit Hornspänen und altem Dung. Die Töpfe oder Kästen müssen dann hell und wärmer gestellt werden. Nach begonnenem Trieb können auch Stecklinge beschnitten werden.

Der **Gummibaum.** Fensternähe, frische Luft und 6 bis 14° C sagen ihm zu. Verstaubte und mit Ungeziefer behaftete Blätter sind durch Waschungen mit Schmierseifenwasser zu säubern. Im Winter nur mäßig gießen.

*

Der Fleck muß weg!

Heute wollen wir der Hausfrau einige kleine Hinweise für das Großreinemachen geben.

Für das Reinigen der Fensterrahmen ist warmes Salmiakwasser (ein Löffel Salmiak auf einen Eimer Wasser) am vorteilhaftesten, weil es dabei — im Gegensatz zu Seifenwasser — auf dem Fensterglas keine Flecken gibt.

Die Fensterscheiben selbst werden tadellos und rasch blank, wenn man dem Wasser einen Schuß Spiritus zufügt.

Helle Türen behandeln wir mit ganz mildem Seifenwasser oder mit Kartoffelwasser, das von der Bereitung grüner Klöße zurückbleibt.

Fliegenschmutz auf Holzpolituren wird mit Petroleum oder Fußbodenöl abgerieben. Sind dieselben auf Ölgemälden, dann reibt man sie mit einer Zwiebel ab und wäscht mit lauwarmem Wasser nach.

Wasserflecke auf Möbeln verschwinden schnell durch Abreiben mit Petroleum.

Likörflecke gut mit warmem Wasser auswaschen, dem in hartnäckigen Fällen einige Tropfen Salmiakgeist zugefügt werden.

FILMVORSCHAU

LISSY

Zu einer Zeit, da der Schatten des Dritten Reiches schon über Deutschland schwebte, zog der junge deutsche Schriftsteller F. C. Weiskopf aus seiner Vaterstadt Prag nach der Heimat seiner Muttersprache. Was dieser feinsinnige, Menschen und Geschehnissen leidenschaftlich zugewandte Beobachter damals sah und erlebte, beschrieb er in einem Buch, das er nach dessen Heldin **„Lissy“** nannte. Schmerzlich, daß F. C. Weiskopf seinen Roman, den seine Frau, Alex Wedding, zusammen mit dem jungen Regisseur Konrad Wolf für den Film bearbeitete, nicht mehr auf der Leinwand sehen kann. Die Premiere wird seine Freunde und Leser an den viel zu frühen Verlust dieses begabten Künstlers und liebenswerten Menschen erinnern — aber sie auch über sein Werk mit ihm verbinden.

Wir sehen den ergreifenden DEFA-Film „Lissy“ demnächst im Capitol.

Herzlichen Dank

sagen wir allen, die uns zu unserer Vermählung Glückwünsche und Geschenke darbrachten.

Horst Hellfritzsch und Frau

Verantwortlich: i. V. Helga Schönherr – **Herausgeber: SED-Betriebsparteiorganisation — Veröffentlicht unter der Lizenz-Nr. 900 B des Presseamtes beim Ministerpräsidenten der Regierung der DDR**

PLAMAG-AKTIVIST

BETRIEBSZEITUNG DES PLAUENER DRUCKMASCHINENWERKES

Jahrgang 10 Nr. 12 13 — Juli 1957 12. Ausgabe

Kampf gegen den Pazifismus – für eine starke Arbeiter- und Bauernmacht in der DDR

Das 30. Plenum des Zentralkomitees der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands zeigt dem gesamtdeutschen Volk den Weg zur friedlichen und demokratischen Wiedervereinigung auf. Den Weg in eine Zukunft, der frei ist von der imperialistischen Drohung eines Atomkrieges und erfüllt ist von der friedlichen Arbeit des schaffenden Volkes. Das entspricht zugleich der Forderung aller friedliebenden Staaten Europas. Deshalb haben die Beschlüsse nicht nur in der DDR, sondern auch in der internationalen Öffentlichkeit großen Widerhall gefunden.

Ein solches Programm findet aber nicht die Gegenliebe jener Kreise der USA und Westdeutschlands, die die imperialistische Ausbeutung verewigen möchten und täglich darauf aus sind, ihre Profite durch einen imperialistischen Krieg auch für die Zukunft sicherzustellen. Die Erklärung zur westdeutschen Außenpolitik und zu den Zielen der westdeutschen NATO-Armee gab Bundeskanzler Adenauer bereits am 11. März 1952, als er sagte:

„Der beste Weg, den deutschen Osten wiederzuerlangen, ist die Wiederbewaffnung Deutschlands innerhalb der Europa-Armee."

Und weiter:

„Ich denke mir die Entwicklung folgendermaßen: wenn der Westen stärker ist als Sowjetrußland, dann ist der Tag gekommen."

Mit diesem Eingeständnis gab Adenauer bereits vor Jahren zu, daß er mit seiner Politik dem deutschen Volk den Frieden nicht garantiert. Den Frieden in Deutschland zu stören, heißt aber zugleich, den Frieden in Europa zu stören. In den folgenden Jahren hat die Adenauer-Regierung durch ihre Maßnahmen gezeigt, daß sie zur Verwirklichung ihres Zieles nichts unversucht läßt. Die Militaristen in Westdeutschland, das Monopolkapital und seine Staatsmacht — das hat die Vergangenheit gezeigt — sind nicht zu unterschätzende Gegner der Arbeiterklasse und der sozialistischen Staaten. Deshalb muß jeder ehrliche Deutsche bereit sein, die Politik Adenauers zu verhindern und Militarismus und Faschismus sowie das Monopolkapital zu zerschlagen. Die Verachtung der reaktionären Kräfte ist die einzige und sicherste Gewähr für eine friedliche Entwicklung Deutschlands und Europas. Wir dürfen der Entscheidung über Krieg oder Frieden, über Fortschritt oder Reaktion nicht ausweichen. Es liegt in den Händen der Deutschen, ob in Deutschland und in ganz Europa Friede sein wird oder nicht.

Glaubten die Adenauerregierung und ihre Auftraggeber, das Monopolkapital Westdeutschlands und der USA, dem verstärkten Widerstand breiter Schichten gegen ihre Kriegspolitik durch das Verbot demokratischer Parteien und Organisationen — KPD, FDJ, DFD, VVN, DSF u. a. — zu brechen, so hat sich das Gegenteil ergeben. Die KPD — das hat der letzthin durchgeführte Parteitag bestätigt — lebt trotz Verbot weiter und nimmt Einfluß auf die Entwicklung in Westdeutschland. Immer breitere Kreise, unter ihnen namhafte Wissenschaftler und Persönlichkeiten, erheben ihre Stimme und geißeln die Bonner Politik.

Es besteht, wenn die Arbeiterklasse sich ihrer Verantwortung bewußt ist, kein Grund, die Kräfte des Gegners zu überschätzen. Sie werden in dem Maße schwinden, wie sich die Kraft der Arbeiterklasse durch ihr einheitliches Handeln und durch das Erkennen ihrer Verantwortung in unserem Arbeiter- und Bauernstaat stärkt. Die Deutsche Demokratische Republik, der erste deutsche Arbeiter- und Bauernstaat, stellt heute im Bündnis mit allen dem sozialistischen Lager zugehörenden Staaten eine unüberwindliche Bastion des Friedens in Europa und damit die Basis der gesamten deutschen Arbeiterklasse und aller fortschrittlichen Kräfte dar — auch wenn Adenauer das Bestehen der DDR nicht wahrhaben möchte und immer wieder erklärt, für ihn existiere die Deutsche Demokratische Republik nicht.

Das Wahlergebnis am 23. Juni zu den örtlichen Volksvertretungen in der DDR hat Adenauer die realen Tatsachen gezeigt, welche Ansprüche er stellen kann und wovon er lieber die Finger lassen sollte.

Um den Frieden zu erhalten und den Kampf gegen Militarismus und Faschismus zu führen, genügen nicht nur sozialistische Erklärungen, sondern es erfordert die Bereitschaft des Einzelnen, für unseren Staat einzutreten. Es erfordert, daß wir zum Schutz unserer sozialistischen Heimat starke bewaffnete Organe und eine kampfbereite Armee besitzen, die in der Lage sind, jede militärische Provokation der Imperialisten entschieden zurückzuweisen.

Diese Verantwortung gegenüber unserem Staat haben in den vergangenen Jahren viele Jugendfreunde unseres Betriebes erkannt, indem sie den Ehrendienst in den bewaffneten Organen erfüllten bzw. zur Zeit noch erfüllen. Jenen, die in unseren Betrieb zurückkehrten und ihren Dienst in Ehren erfüllten, muß deshalb die volle Unterstützung der Werkleitung, der Abteilungsleiter, Meister und aller Genossen zuteil werden.

Der Schutz unseres Staates ist aber nicht nur Sache der Armee, sondern muß Sache jedes Arbeiters und Jugendlichen sein, der sich mit unserer Arbeiter- und Bauernmacht, mit dem Aufbau des Sozialismus verbunden fühlt. Auch auf diesem Gebiet haben viele Genossen und Kollegen durch ihre aktive Anteilnahme bei den Kampfgruppen in der Vergangenheit ihren Mann gestanden. Daß die Angehörigen unserer Kampfgruppe an der Erfüllung ihrer Aufgaben ernsthaft arbeiten, zeigen nicht zuletzt

Fortsetzung auf Seite 2

Jugendfreunde schreiben über ihren Dienst in der Nationalen Volksarmee

In den letzten Monaten kam eine Anzahl Kollegen in unseren Betrieb zurück, die ihren Ehrendienst in der Nationalen Volksarmee abgeleistet hatte. Die durch das Ausscheiden dieser Kollegen entstandenen Lücken müssen natürlich schnellstens wieder geschlossen werden. Ende Juni haben die beiden Jugendfreunde

Jürgen Holzmüller und Günter Wunderlich

ihren Dienst in der Volksarmee angetreten, wozu wir ihnen recht viel Erfolg wünschen. In diesen Tagen erreichte uns nun ein kurzer Brief des Jugendfreundes Wunderlich, in dem er schreibt:

„... Wir haben heute einen ganz besonderen Tag, den Tag der Vereidigung, an welchem wir keinen Dienst haben und bewirtet werden, als wenn man Geburtstag hat. Es war eine Ehre, in der Festkleidung den Schwur abzulegen und jetzt die Verteidigungsbereitschaft unserer Republik zu stärken. Mir gefällt es hier sehr gut. Bis jetzt haben wir nur das Marschieren gelernt, doch nach dem Schwur beginnt die Ausbildung. Mit den Genossen der Kompanie verstehe ich mich sehr gut, man fühlt sich wie zu Hause. Jetzt sitze ich im Klubraum, einige Genossen schreiben noch Briefe, die anderen spielen Schach oder Dame und auch Skat. Nun möchte ich schließen, wir wollen noch ins Kasino gehen ...

Mit den herzlichsten Grüßen auch an meine Kollegen verbleibe ich

Ihr Kollege Günter Wunderlich"

Lassen wir nun einmal einige Kollegen zu Wort kommen, die kürzlich ihre Arbeit bei uns im Betrieb wieder aufnahmen:

„Liebe Jugendfreunde!

Nachdem unsere Regierung 1955 aufrief, die Reihen der KVP zu verstärken, waren wir uns bewußt, was das heißt, und gingen freiwillig zur KVP. Schon nach kurzer Zeit fiel uns die Umstellung vom zivilen zum militärischen Leben nicht mehr schwer; denn wir erkannten die Notwendigkeit, daß es nicht nur gilt etwas aufzubauen, sondern auch es zu schützen. Als im Jahre 1956 das Gesetz zur Schaffung der Nationalen Volksarmee verkündet wurde, legten wir den feierlichen Schwur ab, unser Ehrenkleid der Nationalen Volksarmee würdig zu tragen und unsere Arbeiter- und Bauernmacht mit persönlichem Einsatz zu schützen. Es gehört nicht viel dazu, um den Unterschied zwischen unserer Volksarmee und der Bonner NATO-Armee zu erkennen. In unserer Volksarmee ist der preußische und faschistische Geist völlig verschwunden. In Westdeutschland dagegen ist er wiedererstanden. Dort herrschen grausame faschistische Ausbildungsmethoden, die von faschistischen Abenteurern angewendet werden. Unsere Volksarmee wird von Arbeiter- und Bauernsöhnen geführt. Unsere zweijährige Verpflichtung ist abgelaufen. Wir wurden in Ehren entlassen und gingen zurück in unseren Betrieb. Es gilt nun, die entstandenen Lücken wieder auszufüllen. Deshalb rufen wir alle Jugendfreunde auf zum Eintritt in die Reihen der Nationalen Volksarmee.

Siegfried Wannack,
Werner Chum"

*

„Anfang März 1954 meldete ich mich freiwillig zur KVP, jetzt NVA, um meine Pflicht gegenüber unserem Arbeiter- und Bauernstaat und allen friedliebenden Menschen der Welt zu erfüllen, indem ich meine ganze Kraft für die Erhaltung des Weltfriedens einsetzte.

Mögen auch manche fragen: Mit der Waffe in der Hand den Frieden verteidigen? Denn es ist ja allen bekannt, daß in Westdeutschland die alten Faschisten, Militaristen und Kapitalisten wieder an der Macht sind und danach streben, ihre früheren Positionen bei uns in der Deutschen Demokratischen Republik zurückzuerlangen. Dabei schrecken sie nicht zurück, dies mit Waffengewalt zu erreichen. Nun möchte ich einmal sehen, welcher Arbeiter, Bürger, Christ oder Bauer sich die Errungenschaften, die wir in der Deutschen Demokratischen Republik geschaffen haben, so ohne weiteres nehmen läßt, ohne daß er sich mit allen ihm zur Verfügung stehenden Mitteln wehrt.

Deshalb müßte es jedem Jugendlichen zur Pflicht werden, unsere Heimat und unsere Errungenschaften mit seinem Dienst in der Nationalen Volksarmee zu schützen. Gerhard Meisel"

Genosse Schirdewan in unserem Betrieb

In der Periode der Wahlvorbereitungen kam unser Genosse **Karl Schirdewan** — Mitglied des Polit-Büros — zu Besuch in unseren Betrieb. Seit Tagen wurde dieser Besuch mit Spannung erwartet, und bei strahlendem Sonnenschein fuhren schließlich gegen Mittag des 21. Juni 1957 die Wagen vor.

Genosse Karl Schirdewan wurde vom Parteisekretär, Genossen Geißler, und Vertretern der Werkleitung begrüßt, und unsere junge Genossin Gertraud Schmeißner überreichte ihm einen Blumenstrauß. Ihre wohlvorbereitete Rede, die sie im Bukett verborgen hatte, kam jedoch nicht recht an den Mann, da Genosse Schirdewan ihr väterlich zuredete, sie solle doch so sprechen, wie ihr der Schnabel gewachsen sei, und das ging auch bedeutend besser. So wurde also gleich die erste Begegnung mit unserem Genossen Karl Schirdewan mit einem herzlichen Lachen gewürzt. Nachdem der Werkleiter, Genosse Schneider, Genossen Schirdewan über die PLAMAG, ihren Werdegang und die Perspektiven orientierte, wurde im Technischen Kabinett eine Aussprache mit dem technischen Nachwuchs unseres Betriebes durchgeführt.

Genosse Markert als Vorsitzender der Kammer der Technik und gleichzeitig Leiter dieser Aussprache eröffnete dieselbe mit einigen Begrüßungsworten. Anschließend ergriff Genosse Schirdewan das Wort zu richtunggebenden Hinweisen. Leider wollte die Aussprache nicht richtig in Fluß kommen, da die meisten unserer Jugendfreunde anscheinend nicht den rechten Mut hatten, ihre Anliegen offen auszusprechen. Nach längerem Zögern wurden dann einige Fragen gestellt. Der Genosse Trommer wollte wissen, woher die Partei der Arbeiterklasse die Kraft nimmt, an den unbedingten Sieg des Sozialismus zu glauben. Genosse Schirdewan verwies auf die Lehren des Marxismus-Leninismus und auf die sich daraus zwangsläufig ergebende Schlußfolgerung, daß die geeinte Arbeiterklasse eine unüberwindliche Kraft darstellt und daß der Sieg des Sozialismus eine historisch begründete Notwendigkeit sei. Auch sind seit Begründung des Kommunistischen Manifestes 1848 110 Jahre vergangen, und heute besteht ein sozialistisches Weltlager.

Auf alle Fragen wurde in sehr einfacher und überzeugender Art eine Antwort gegeben. Es ist nur nochmals zu bedauern, daß kein rechter Redefluß aufkam und daß unsere jungen Kollegen von der sich bietenden Gelegenheit, mit einem Arbeiterführer Probleme zu besprechen, zuwenig Gebrauch machten. Hoffen wir, daß bei einer anderen Gelegenheit sich diese Kollegen etwas mehr Herz nehmen, daß die Aussprache noch fruchtbarer werden kann.

Im anschließenden Betriebsbesuch überzeugte sich Genosse Karl Schirdewan von der Arbeit in unserem Betrieb. Er nahm Gelegenheit, mit einigen Arbeitern am Arbeitsplatz über ihre Sorgen und Anliegen zu sprechen. Leider war die Zeit schon so weit fortgeschritten, daß derartige Aussprachen nur noch vereinzelt stattfinden konnten.

Mit herzlichen Worten für weitere Erfolge für die PLAMAG-Arbeiter verabschiedete sich Genosse Karl Schirdewan, und es wurde ihm ein herzliches „Auf Wiederseh'n" nachgerufen.

Karl Böhme, Techn. Direktor

Fortsetzung von Seite 1

Kampf gegen den Pazifismus – für eine starke Arbeiter- und Bauernmacht in der DDR

die Ausbildungsergebnisse. Von hier aus soll nochmals allen der Dank für ihre bisher geleistete Arbeit ausgesprochen werden. Wir verbinden damit gleichzeitig den Wunsch, daß wir weitere gemeinsame Anstrengungen machen, um nicht nur noch bessere Ausbildungsergebnisse zu erzielen, sondern unsere Menschen von der Notwendigkeit der Bereitschaft, daß der Schutz unseres Staates Sache der Arbeiterklasse und Arbeiterjugend ist, zu überzeugen.

Das ist gegenwärtig um so notwendiger, weil große Teile Armeeangehöriger ihren Dienst in Ehren erfüllten, demzufolge in ihr ziviles Leben zurückkehren und wir die Lücken, die dadurch entstehen, wieder schließen müssen.

Bei geführten Aussprachen mit verschiedenen Angehörigen unseres Betriebes zeigt sich, daß über das Militärwesen keine klassenmäßige Einstellung vorhanden ist, ja daß sogar naive Meinungen bestehen oder daß einige glauben, durch lächerliche Diskussionen dem Ernst der Dinge aus dem Wege gehen zu können. Oft ist auch festzustellen, daß verschiedene Kollegen und auch Genossen die Militärpolitik unseres Staates als überhaupt nicht mit unserer allgemeinen Politik im Zusammenhang stehend sehen. Das ist grundfalsch.

Wenn auch unsere allgemeine Politik auf die Erhaltung des Friedens, die friedliche Wiedervereinigung auf demokratischer Grundlage und auf die ständige Minderung der Spannung auf politischer Ebene im internationalen Maßstab gerichtet ist, so dürfen wir nicht unbeachtet lassen, daß die ökonomischen und politischen Machtverhältnisse des Imperialismus in verschiedenen Staaten des Westens immer wieder Ursache zu militärischen Konflikten sind.

Die Einschätzung zu dieser Frage gab Lenin auf dem VII. Parteitag der KPdSU am 8. März 1918, wo er sagte:

„Dennoch vergessen die Marxisten niemals, daß die Gewalt unvermeidlich eine Begleiterscheinung des Zusammenbruchs des Kapitalismus in seinem ganzen Umfang und der Entstehung der sozialistischen Gesellschaft sein wird. Und diese Gewalt wird eine weltgeschichtliche Periode umfassen, eine ganze Ära der verschiedensten Kriege, der Befreiungskriege der Nationalitäten, die von den Imperialisten, von den verschiedensten Gruppierungen der imperialistischen Staaten zertreten werden, welche unvermeidlich in der Epoche der gewaltigen staatskapitalistischen und militärischen Trusts und Syndikate diese oder jene Bündnisse eingehen. Diese Epoche ist eine Epoche von gewaltigen Zusammenbrüchen. Krisen, die einen Massencharakter tragen."

Die Richtigkeit dieser Worte hat sich in den letzten 39 Jahren erwiesen. Ob in den Jahren nach dem ersten Weltkrieg in Deutschland, wo die Reaktion alle verfügbaren, selbst militärische Machtmittel gegen die Arbeiterklasse einsetzte, ob in Spanien, wo die junge demokratische Republik von den Faschisten zerschlagen wurde, ob in Korea oder Vietnam, wo sich die volksdemokratische Ordnung den imperialistischen Eindringlingen zur Wehr setzen mußte, ob in Ägypten oder Algerien, wo die Völker um ihre nationale Selbständigkeit kämpfen, ob in der Deutschen Demokratischen Republik oder in Ungarn, wo die Konterrevolution geschlagen wurde.

Es wäre also bei Betrachtung einer solchen Entwicklung dumm, wenn wir glaubten, einzig und allein unser Wunsch nach Frieden sei die Garantie dafür. Wie viele Kinder haben in kapitalistischer Zeit ihren Eltern einen entsprechenden Wunschzettel überreicht, der nicht erfüllt werden konnte. Nicht, weil die Eltern nicht wollten, sondern weil die kapitalistischen Verhältnisse es ihnen nicht erlaubten.

Um den Wunsch nach Frieden zu erfüllen, muß der Imperialismus vernichtet werden. Davor die Augen zu verschließen und nichts gegen den Imperialismus zu tun, nur den Wunsch nach Frieden zu besitzen, heißt zugleich, nichts gegen den Krieg tun.

Lenin sagte:

„Eine unterdrückte Klasse, die nicht danach strebt, die Waffenkenntnis zu gewinnen, in Waffen geübt zu werden, Waffen zu besitzen, eine solche unterdrückte Klasse ist nur wert, unterdrückt, mißhandelt und als Sklave behandelt zu werden."

Für uns hat nach Errichtung der Arbeiter- und Bauernmacht und nach der Herstellung der vollen Souveränität der Deutschen Demokratischen Republik, wonach uns Arbeitern und Bauern die volle Verantwortung für unseren Staat übergeben wurde, die Militärfrage eine noch größere Bedeutung erlangt. Sie ist deshalb so wichtig, weil von den imperialistischen Kreisen, die sich im Westen Deutschlands wieder festgesetzt haben, heute wiederum ganz offen die aggressiven Ziele proklamiert werden.

Uns würde es kein Land der Erde, das an der Erhaltung des Friedens interessiert ist, verzeihen, wenn wir als Deutsche den reaktionären Kräften unseres eigenen Landes nicht den entsprechenden Platz zuwiesen und die entsprechenden Maßnahmen einleiteten, die einen dritten Weltkrieg von Deutschlands Boden aus unmöglich machen.

Wollen wir unserer Aufgabe gerecht werden, müssen wir über alle diese Fragen Klarheit bei unseren Menschen schaffen. Es kommt darauf an, den Kampf gegen den bürgerlichen Pazifismus zu führen, der die Arbeiterklasse vom Klassenkampf gegen die Bourgeoisie abhalten soll und die Waffenlosigkeit für die Arbeiterklasse und einen Arbeiter- und Bauernstaat predigt. Wir müssen den Werksangehörigen eine klare Orientierung in den Fragen des Klassenkampfes und der Armee eines Arbeiter- und Bauernstaates geben. Das verlangt natürlich auch die Bereitschaft des einzelnen, sich über diese Fragen sachlich und kameradschaftlich auszusprechen mit dem Ziel, daß jeder eine gute Tat für den Aufbau des Sozialismus tun soll.

Auf dem XX. Parteitag erklärte Genosse Chruschtschow:

„Heute existieren mächtige gesellschaftliche und politische Kräfte, die über ernsthafte Mittel verfügen, um die Entfesselung eines Krieges durch die Imperialisten zu verhindern — und falls sie es versuchen sollten, einen Krieg zu beginnen, so werden diese Kräfte den Aggressoren eine vernichtende Niederlage bereiten und ihre abenteuerlichen Pläne zum Scheitern bringen."

Es ist keine Neuigkeit mehr, daß die Armeen des sozialistischen Lagers über die modernsten taktischen und strategischen Mittel verfügen. Mit 35 100 000 qkm, was einem Viertel des Festlandes der Erde gleichkommt, und mit 900 Millionen Einwohnern, was mehr als ein Drittel der gesamten Bevölkerung der Erde ist, die sich auf der Grundlage des Marxismus-Leninismus zusammenschließen, stellt das sozialistische Lager eine unüberwindliche Macht dar, die über alle nötigen ökonomischen, politischen und militärischen Kräfte verfügt. Sollte es auch nur einem imperialistischen Aggressor einfallen, die Staatsgrenze eines sozialistischen Landes anzugreifen, so wird er auf den gemeinsamen Widerstand aller sozialistischen Staaten stoßen.

Getreu den Prinzipien des proletarischen Internationalismus schreiten die Völker der sozialistischen Staaten Seite an Seite unter dem Banner von Marx, Engels und Lenin einer Zukunft entgegen, deren Weg ein harter aber zugleich ein schöner Weg ist, weil er der Menschheit den Ausweg aus Not, Elend und aus Furcht vor einem Atomkrieg zeigt. In unserer Zeit kann und darf kein Mensch der persönlichen Entscheidung über Reaktion oder Fortschritt, über Krieg oder Frieden aus dem Weg gehen. Die wahrhafte Probe für jeden von uns besteht darin, wie weit er bereit ist, alles zu tun, was nötig ist, um unseren Staat der Arbeiter und Bauern zu stärken, wie er bereit ist, seine persönlichen Interessen mit den großen Zielen der deutschen Arbeiterklasse in Einklang zu bringen, die in der Erhaltung des Friedens, in der friedlichen und demokratischen Wiedervereinigung und im Aufbau eines sozialistischen Deutschlands bestehen.

Horst Geißler, 1. Sekretär

Es ist bald soweit

In knapp sechs Wochen wird in Zwickau das schon zur Tradition gewordene Fest der „Freien Presse" stattfinden. Der Plakettenverkauf ist in vollem Gange, und wer sich jetzt nicht ranhält, dem kann es passieren, daß er zuletzt leer ausgeht.



Trude Lehmann. Eine der so selten gewordenen, von Humor erfüllten Berliner Typen. Im DEFA-Film „Modell Bianca" war Trude Lehmann — viel belacht — zu sehen.

Sehr aktiv im Plakettenverkauf waren die Genossen der Grundorganisation Gießerei und der Parteigruppe Fräserei. Schon Ende Juni hat die Gießerei die ihr zugeteilten Plaketten restlos verkauft und abgerechnet. In der Parteigruppe Fräserei haben alle Genossen und Kollegen eine Plakette erworben. Wenn sich die Genossen der übrigen Grundorganisationen die gleiche Mühe geben, macht der Absatz der übrigen Plaketten keine Schwierigkeiten. Nach dem Stand vom 11. Juli ergibt sich folgendes Bild:

Gießerei	30	30	100 %
Werkanlagen	85	58	68 %
Techn./kaufm. Verw.	160	105	66 %
Mech. Abt.	140	69	49 %
Montage	140	60	43 %
Betriebsschutz	15	2	13 %
Altes Werk	30	—	—

Im Betriebsdurchschnitt wurden 324 Plaketten = 54 % verkauft und bis 11. Juli abgerechnet. Die Genossen des Betriebsschutzes und des alten Werkes müssen versuchen, aufzuholen.

Wußten Sie schon . . .

. . . daß der längste bisher bekannte Mensch 2,38 m groß war, während als kleinster eine 37 Jahre alte Zwergin mit 42 cm gemessen wurde?

. . . daß in der Deutschen Demokratischen Republik jeder Bürger 1956 durchschnittlich 27,5 kg Zucker verbrauchte? Das sind 6 kg mehr als im Vorkriegsjahr 1938.

. . . daß in der Volksrepublik China auf 62 Millionen Hektar unfruchtbarem Land neue Wälder angepflanzt werden? Das entspricht der Fläche von England, Frankreich, Italien, Belgien, Holland, Luxemburg, Dänemark, Norwegen, Schweden und Spanien zusammen.

KDT

Zum Besuch der „Graphic 57"-Ausstellung in Lausanne . . .

Die Teilnehmer der Besuchsdelegation aus der DDR reisten zunächst mit der Eisenbahn nach Prag. Von dort ging es in einer dreistündigen Luftreise nach Zürich. In Zürich wurde umgestiegen, und nach einem Flug von weiteren 45 Minuten waren wir in Genf. Von Genf fuhren wir mit der Eisenbahn nach Lausanne. Die gewirr merken. Auch die Schweizer selbst zeigten sehr starkes Interesse an der Ausstellung. Für uns als Angehörige eines Druckmaschinenwerkes gab es viel Neues und Interessantes zu sehen. Auf jeden Fall ist der Besuch solcher Ausstellungen notwendig und nützlich, wenn wir nicht zurückbleiben wollen.



Stadt liegt in einer wunderschönen Umgebung am Genfer See. Im Hintergrund locken die schneebedeckten Gipfel der Schweizer Alpen. Bei günstigem Wetter sind das Mont-Blanc-Massiv und auch der Matterhorngipfel zu sehen. Ich hatte das Glück, diesen Anblick zu genießen. — Nun zur Ausstellung selbst. Alle maßgebenden Firmen, die Rotationsmaschinen oder Zubehörmaschinen und -teile herstellen, waren vertreten. Darunter waren MAN-Augsburg, Albert & Cie, Frankenthal, Cerutti-Italien, Andreotti-Mailand, Wifag-Bern und noch viele andere aus den verschiedenen Ländern Europas. Auch Transportanlagen und Verpackungsmaschinen gehörten mit zu den Ausstellungsstücken. Es war ein sehr starker Besuch aus aller Welt zu verzeichnen. Das konnte man an dem Sprach-

Für die Deutsche Demokratische Republik hatte „Polygraph-Export" einen Ausstellungsstand eingerichtet, der einen sehr guten Eindruck machte und von Interessenten aus aller Welt stark besucht wurde. Leider kam die PLAMAG dabei etwas stiefmütterlich weg. Vielleicht kann es möglich gemacht werden, daß wir künftig auf solchen international besuchten Ausstellungen auch unsere Fabrikate, zumindestens Modelle und entsprechendes Bildmaterial, ausstellen. Gerade bei solchen Anlässen lassen sich sehr gut Verbindungen anknüpfen, die für unser Werk und seine Produktion sehr wichtig sind.

Schön wäre es gewesen, wenn man sich nach den anstrengenden Tagen noch einige Urlaubstage in den Schweizer Bergen hätte gönnen können.

Willy Kuhn

. . . und der Industriemesse in Hannover

Wenn auch auf der Industriemesse mit Ausnahme von Holzbearbeitungsmaschinen wenig Werkzeugmaschinen ausgestellt waren (dies ist einer besonderen Ausstellung im Herbst vorbehalten), so wurde doch eine Reihe von Einzelheiten geboten, die auch für uns von Bedeutung sind, wobei die Frage der Beschaffungsmöglichkeit offenbleiben soll.

Der Umfang des Ausstellungsgeländes entspricht etwa dem der Leipziger Messe, wobei, im ganzen gesehen, eine stärkere Konzentration der im Freien ausgestellten Geräte zu erkennen ist. Nur einzelne Aggregate, z. B. große Transformatoren, elektrische Schalteinrichtungen für dieselelektrische Triebwagen und Notstromaggregate, waren vor den Hallen der Elektrotechnik ausgestellt.

Im Rahmen dieser Zeilen ist es unmöglich, auf alle Einzelheiten einzugehen, die auch für unseren Betrieb von Bedeutung sind. Dies war vielmehr Aufgabe des Vortrages über den Besuch beider Ausstellungen, der am 3. Juli in unserem technischen Kabinett durch die Kammer der Technik stattfand. Einige wenige Dinge seien jedoch aufgeführt. So hat die Firma Vogelsang, Hohenlimburg, plangeschliffene Einstellscheiben für die Einstellung von Wälzlagern und vor allem Kegelrädern ausgestellt. Durch ihre Anwendung — schon von der Konstruktion vorgesehen — wird die Montagearbeit wesentlich erleichtert. Ein sehr vorteilhaft anzuwendender Gegenstand sind die Hilti-Nägel, die, mit Gewindekopf versehen, nicht nur in Ziegel und härtesten Beton mühelos einzuschlagen sind, sondern die ebenso leicht in besonderer Ausführung in Eisen eingeschlagen werden können. Bei der Installation unserer Druckmaschinen kann so wertvolle Zeit für das Bohren und Schneiden der Gewindelöcher eingespart werden. An Mauerwerk ist es nicht mehr nötig, Dübellöcher zu schlagen und Dübel einzugipsen. Das ist vorteilhaft beim Legen elektrischer Leitungen an unseren Maschinen, aber auch in Gebäuden.

Vieles wäre noch zu sagen über ausgestellte Transportgeräte, Ölheizungen usw. Es ist aber schon aus räumlichen Gründen unmöglich, auf alles einzugehen.

Hans Markert

Nach schwerer Krankheit verschied am 11. Juli 1957 unser Genosse

Hellmut Schenk

im 53. Lebensjahr.

Genosse Schenk, der seit 10 Jahren als Betriebsschlosser in unserem Werk arbeitete, war bei seinen Mitarbeitern wegen seines ruhigen Charakters als guter Arbeiter beliebt und geschätzt. Schon vor seinem Eintritt in die PLAMAG wurde er als klassenbewußter Arbeiter Mitglied unserer Partei.

Wir werden ihm ein ehrendes Gedenken bewahren.

Werkleitung

Betriebsparteileitung — Betriebsgewerkschaftsleitung

Erfolgreicher Abschluß des 9. Berufswettbewerbes

Die alljährlich durchgeführten Berufswettbewerbe sind zu einem festen Bestandteil der Berufsausbildung geworden. Am 29. Juni 1957 fand der 9. Berufswettbewerb in der PLAMAG seinen Abschluß. Zwei Aufgaben standen bei der Durchführung im Vordergrund:

einmal die Erhöhung der produktiven Leistung und in Verbindung damit die Senkung des Ausschusses.

Betrug im Januar die produktive Leistung pro Lehrling und Monat 34,15 DM, lag sie im Mai 1957 bei 51,67 DM. Das bedeutet eine Steigerung um rund 50 Prozent. Der Ausschuß der gesamten Lehrwerkstatt konnte von 65 DM (Januar 1957) auf 53 DM (Mai 1957) gesenkt werden.

In der Erfüllung der zweiten Aufgabe ging es darum, die Lernergebnisse in der Güte der Arbeit und der Normerfüllung zu verbessern und damit das gesamte Leistungsniveau aller Lehrlinge zu heben. Im Januar lag die Note der Güte der Arbeit bei 2,51 und im Mai bei 2,17. Die Normerfüllung stieg von 87,4 % im Januar auf 100,4 %. Alle beteiligten Lehrlinge und auch die Lehrausbilder haben damit ihr Bestes gegeben. Die genannten Zahlen sind das Durchschnittsergebnis der gesamten Lehrwerkstatt. Ein hervorragendes Ergebnis hat das Lernaktiv „Aufbau" mit dem Kollegen Geyer als Lehrausbilder erreicht. Es konnte die Leistungen von 78,9 % auf 116 % steigern. Die Güte der Arbeit wurde von Note 2,75 auf die Note 2,25 verbessert. Was von der praktischen Arbeit gesagt wurde, gilt auch in gesellschaftlicher Hinsicht. So sind zum Beispiel von allen Jugendlichen in der Zeit des Wettbewerbs insgesamt 578 Aufbaustunden geleistet worden. Verschiedene Lernaktivs fuhren Stoßschichten oder beschäftigten sich in freiwilligen Einsätzen nach der Arbeitszeit mit der Reparatur kleinerer Werkzeugmaschinen oder mit der Herstellung eines fahrbaren Arbeitstisches.

Für besonders gute Leistungen wurden ausgezeichnet:

Mit der Medaille in Silber

Klaus Rothe
Schlosser, 2. Lehrjahr

Kim Tschol Ho
Schlosser, 2. Lehrjahr

Hans Schmidt
Dreher, 2. Lehrjahr

Die bronzene Medaille erhielten:

Friedrich Beier
Schlosser, 2. Lehrjahr

Ho Jong Bom
Schlosser, 2. Lehrjahr

Li Tschi Sun
Schlosser, 2. Lehrjahr

Bak Man Bong
Schlosser, 2. Lehrjahr

Kim Tchong Jun
Schlosser, 2. Lehrjahr

Siegfried Schreiber
Dreher, 2. Lehrjahr

Siegfried Rösler
Fräser, 2. Lehrjahr

Joachim Weichselbaum
Dreher, 1. Lehrjahr

Rolf Schiller
Dreher, 1. Lehrjahr.

Als bestes Lernaktiv konnte das Aktiv „Vorwärts" (Lehrausbilder Kollege Börner) ausgezeichnet werden. Dieses Lernaktiv erhielt bereits zum zweiten Mal die dafür gestiftete Wanderfahne. Neben dem Silbermedaillenträger Hans Schmidt und dem Träger der Bronzemedaille Siegfried Schreiber haben die Lehrlinge **Bernd Petzold** und **Peter Schaarschmidt** entscheidenden Anteil an dieser guten Leistung. Die beiden Jugendfreunde wurden dafür mit Buchprämien ausgezeichnet.

Für gute Einzelleistungen erhielten außerdem noch sechs Lehrlinge ebenfalls Buchprämien.

In den vergangenen Monaten berichteten wir wiederholt über den Stand des überbetrieblichen Wettbewerbs zwischen den Ausbildungsstätten unserer zuständigen Hauptverwaltung. Unsere Lehrwerkstatt hat dabei ständig den **ersten Platz** behauptet. **Heute können wir mit Stolz mitteilen, daß auch in der Endauswertung der erste Platz erreicht wurde.** Die feierliche Übergabe der vom Ministerium gestifteten Wanderfahne und einer ansehnlichen Geldprämie fand am 5. Juli 1957 in unserem Klubhaus statt. Dieser Sieg beweist, daß in der PLAMAG eine gute Ausbildungsarbeit geleistet wird, daß ein schönes Kollektiv von Erziehern und alle daran beteiligten Jugendlichen Einsatzfreudigkeit, Lerneifer und den eisernen Willen zeigten, Bestes zu leisten.

Wir beglückwünschen alle Lehrlinge und das Erzieherkollektiv zu den erreichten Erfolgen und wünschen ihnen für die Zukunft, daß sie auf dem beschrittenen Weg fortschreiten.

Warum Brandschutzwoche 1957?

In allen Betrieben der DDR vollbringen die Werktätigen gegenwärtig große Leistungen. Arbeiter, Techniker und Wissenschaftler kämpfen um die Erhöhung der Produktion, um die Steigerung der Arbeitsproduktivität und Rentabilität ihres Betriebes. Beachtliche Erfolge konnten bereits erreicht werden.

Mit der Erhöhung der Produktion gilt es aber gleichzeitig, die Brandsicherheit unserer Betriebe zu erhöhen; denn was nützt der Erfolg unserer Arbeit, wenn jährlich noch Millionenwerte durch fahrlässig verursachte Brände vernichtet werden? Dieser erschreckenden Bilanz gilt es Einhalt zu gebieten.

Die vom

15. bis 27. Juli 1957

zur Durchführung kommende **Brandschutzwoche** soll deshalb dazu beitragen, daß auch wir uns noch mehr als bisher mit den Grundregeln des Brandschutzes vertraut machen. Unser gemeinsames Ziel muß es sein:

„Kein Brand durch Fahrlässigkeit in unserem Betrieb!"

Das kann aber nur gelingen, wenn sich jeder Betriebsangehörige für den Schutz seines Arbeitsplatzes selbst verantwortlich fühlt und der Brandschutz in unserem Betrieb lückenlos garantiert ist.

Helft deshalb mit, die allgemeine Brandsicherheit unseres Werkes zu erhöhen!

Beachtet die für unseren Betrieb geltende Brandschutzordnung!

Beseitigt alle noch vorhandenen Gefahrenpunkte, die den Ausbruch eines Brandes verursachen können!

Macht euch vertraut mit den im Betrieb vorhandenen Handfeuerlöschern!

Nützt die Hinweise, die euch während der Brandschutzwoche gegeben werden!

Die Brandschutzwoche 1957 muß ein Höhepunkt im Kampf um die größere Brandsicherheit unserer Betriebe werden!

Unsere gemeinsamen Anstrengungen werden sich im gemeinsamen Erfolg widerspiegeln!

Hast du deine Verpflichtung erfüllt?

Bei der Vorbereitung der Kommunalwahlen, verpflichteten sich 238 Kollegen aus den verschiedensten Abteilungen unseres Werkes zu insgesamt 476 Stunden Arbeitseinsatz im Rahmen des Nationalen Aufbauwerkes. Diese Verpflichtungen wurden bis auf einige wenige Stunden der Dreherei und Hobelei erfüllt.

Die Jugendfreunde der Lehrwerkstatt wollten die LPG „Edwin Hörnle" mit 118 Stunden unterstützen. Die Genossen der Betriebsparteileitung hatten sich verpflichtet, am letzten Landsonntag vor der Wahl (16. Juni 1957) in den Patenorten Ober- und Unterlosa 69 Stunden Landhilfe bei den werktätigen Bauern zu leisten. Auch diese beiden Verpflichtungen wurden erfüllt.

Im Rahmen des Nationalen Aufbauwerkes 1957 wurden innerhalb der PLAMAG Verpflichtungen in Höhe von 3118 Stunden abgegeben. Die Arbeitseinsätze erstreckten sich auf die beiden Objekte Kegelbahn und Straßenbahn. Bisher wurden für die Kegelbahn 472 Stunden und für die Straßenbahn 357 Stunden abgeleistet. Das sind insgesamt 829 Stunden oder ein reichliches Viertel der abgegebenen Verpflichtungen. Es ist zu wünschen, daß jeder, der eine Verpflichtung abgegeben hat, diese auch ehrlich einhält. Ein gutes Beispiel geben uns die jungen Kollegen der Lehrwerkstatt, die bisher an beiden Objekten insgesamt 540 Stunden nach dem Stand vom 20. Juni leisteten.

Jeder Kollege sollte deshalb die schönen Sommerwochen ausnützen, um seine Stunden schnellstens abzuleisten. Gelegenheit dazu ist an jedem Dienstag und Donnerstag nach Arbeitsschluß.

Hier spricht der Frauenausschuß

Liebe Kolleginnen!

Seit der Frauenkonferenz im Buna-Werk Schkopau macht man sich in verstärktem Maße darüber Gedanken, wie man das Leben der werktätigen Frauen verbessern und ihnen die Hausarbeit erleichtern kann. Viele Betriebe mußten erst die sozialen Einrichtungen schaffen, wie Poliklinik, Frauenruheraum, HO-Verkaufsstelle, monatliche Verkaufstage des Konsum u. a. m., die in unserem Betrieb schon seit längerer Zeit vorhanden sind und von denen wir ganz selbstverständlich Gebrauch machen.

Der Frauenausschuß macht sich ständig Gedanken, noch weitere Verbesserungen in dieser Hinsicht für unsere Kolleginnen zu schaffen. **Wir können heute die erfreuliche Mitteilung machen, daß wir ab sofort an interessierte Kolleginnen unentgeltlich**

Staubsauger ausleihen können,

die mit Genehmigung der Werkleitung angeschafft wurden.

Zur Verfügung stehen:

1 Staubsauger, 125 Volt, in handlichem Format,

1 Staubsauger, 220 Volt, in etwas größerer Ausführung.

In der Regel werden die Staubsauger gegen Bestellung bei Kollegen Höfer, Anmeldung, für einen Tag ausgeliehen!
Über den Empfang wird jeweils von der betreffenden Kollegin quittiert. Wir hoffen, daß sich unsere Kolleginnen über diese neue Errungenschaft freuen, daß sie die Geräte sorgsam wie ihr Eigentum behandeln und von der Ausleihung regen Gebrauch machen werden.

Frauenausschuß PLAMAG
H. Schwarz, 1. Vorsitzende



Praktische Ratschläge für die Frau



In der heißen Jahreszeit ist einem Wurst und Fleisch zum Überdruß, und man sucht nach einem anderen schnellen Gericht.

Das Ei, in seiner Vielflätigkeit, wird dann meistens herangezogen. Ich möchte euch heute noch einige Rezepte verraten.

Eier in Wurstschüsselchen

Vier Scheiben Wurst, zwei Eier.

Die Wurstscheiben (z. B. Zervelat-, Fleisch- oder Jagdwurst) müssen eine unverletzte Haut haben. In einem heißen Tiegel zieht sich die Haut zusammen, und aus jeder Wurstscheibe entsteht ein Schüsselchen. Dahinein wird ein halbes, hartgekochtes Ei gelegt. Zusammen mit beliebig gefüllten Tomaten oder grünen Gurken ergibt das eine feine Abendbrotplatte.

Wiegebraten, mit Eiern gefüllt.

Zutaten: 100 g Rindfleisch, 100 g Schweinefleisch, 100 g Weißbrot, eine Zwiebel, 3 Eier, Gewürz, 50 g Speck.

Das Fleisch in Stücke schneiden. Das Weißbrot einweichen, fest ausdrücken, die Zwiebel schälen. Diese Zutaten zweimal durch den Fleischwolf drehen. Mit Ei, Salz, einer Prise Pfeffer, auch Majoran oder Muskat gut durcharbeiten. Zwei Eier acht Minuten kochen, abschrecken, schälen. Eine Kastenform mit dem in dünne Scheiben geschnittenen Speck auslegen. Die reichliche Hälfte des Fleischteiges darauflegen. Die gekochten Eier hineinlegen, den restlichen Teig darüberstreichen und etwa 50 Minuten bei Mittelhitze backen. Der Fleischteig läßt sich an Stelle von Majoran oder Muskat mit ein wenig Hering und geriebener Zitronenschale würzen. — Der gefüllte Wiegebraten läßt sich sehr gut in Scheiben schneiden und sieht ganz besonders appetitlich aus. Zwiebel-, Senf- oder Tomatentunke passen zu heißem, Remoulade oder Senfbutter zu kaltem Wiegebraten.

Mandelkrem

Zutaten: 3 oder 4 Eier, 80 g Zucker, 3 bittere, 10 süße Mandeln, 10 g Gelatine, 4 Eßlöffel Wasser, Kirschen.

Möglichst frische Eier verwenden! Die Eier trennen, das Eigelb, Zucker und die abgezogenen Mandeln schaumig rühren. Die Gelatine kalt waschen und in 4 Eßlöffel kochendem Wasser auflösen, tropfenweise zu der Eigelbkreme geben. Den steifgeschlagenen Eischnee zuletzt unterziehen. Die Krem in Gläser oder Schüsseln füllen, dabei gedünstete, gut abgetropfte Kirschen daruntergeben und kalt stellen, bis die Speise steif ist. Nach Wunsch vor dem Auftragen mit Kleingebäck oder mit ein wenig gesüßter Schlagsahne verzieren.

Bequemlichkeit oder ...?

Wir haben im Betrieb einen schönen Speiseraum, in dem jeder Kollege sein Mittagessen einnehmen kann. Schon vor längerer Zeit führten die Kolleginnen der Küche in der Betriebszeitung darüber Beschwerde, daß sie das Küchengeschirr zusammensuchen müssen, das in den einzelnen Abteilungen nutzlos herumsteht oder als Untersetzer für Blumenstöcke (Untertassen) benutzt wird, während es in der Küche fehlt. Es ist sehr oft zu sehen, wie in den einzelnen Mittagspausen Essen im Küchengeschirr in verschiedene Abteilungen geholt wird. Sind die betreffenden Kollegen zu vornehm, um im Speisesaal ihr Essen einzunehmen, oder sind sie zu bequem?

Es wäre gut, wenn die Werkleitung in den Besprechungen der Meister und Abteilungsleiter darauf hinweisen würde, daß Essenteilnehmer der Betriebsküche nur im Speisesaal zu essen haben. Aber auch die Kollegen sollten jeden, der sein Essen aus der Betriebsküche an seiner Arbeitsstelle verzehrt, darauf aufmerksam machen, daß Küchengeschirr nicht in die Arbeitsräume gehört. Mitunter wird vergessen, es wieder zurückzugeben, oder es wird zerbrochen, und in der Küche fehlt es dann. Außerdem können gehbehinderte Kollegen den Fahrstuhl benutzen, wenn sie in den Speisesaal gehen. Es gibt also meiner Meinung nach keinen Grund, den Speisesaal zu meiden.

Enno Seidel

Schier dreißig Jahre bist du alt ...



aber noch nicht zu alt zum Weiterlernen! Kollege, denke an die vielen Möglichkeiten, die dir durch die Lehrgänge der Volkshochschule auch in diesem Herbst wieder geboten werden. Vorbereitungslehrgänge für die Sondereifeprüfung, für das Fachschulstudium, Abendmittelschule (Mittlere Reife) und Abendoberschule (Abitur) und viele andere mehr. Näheres in der Kaderabteilung oder in der Volkshochschule, Rädelstraße 9.

Bauernregel

Im Sommer such ein Liebchen dir
in Garten und Gefild!
Da sind die Tage lang genug,
da sind die Nächte mild.
Im Winter muß der süße Bund
schon fest geschlossen sein,
so darfst nicht lange steh'n im
Schnee
bei kaltem Mondenschein.

Ludwig Uhland

Unter der Losung: „Jeder eine gute Tat für unsere gute Sache"

sammelten die Kollegen des Betriebsschutzes für das Nationale Aufbauwerk 10 DM.

Des weiteren verpflichteten sie sich zu insgesamt 60 Aufbaustunden. Wir hoffen, daß sich diesem guten Beispiel weitere Genossen und Kollegen anschließen.

Auf Ihre Fragen klare Antworten



Wer sind die Sowjets?

Fälschlicherweise werden, besonders in westlichen Ländern, sowjetische Soldaten, manchmal auch alle Sowjetmenschen, als Sowjets bezeichnet.

Ein Sowjet (Aussprache Sawjät) ist eine Volksvertretung in einer Gemeinde, einem Bezirk oder einer Unionsrepublik, in die durch freie und demokratische Wahlen die würdigsten Vertreter der Arbeiterklasse, der Bauernschaft und der Intelligenz gewählt werden.

Das erste Vorbild der Sowjets waren die Stadträte der Pariser Kommune 1871 in Frankreich. Die ersten Sowjets entstanden als Streikleitungen während der Revolution 1905 in der Textilarbeiterstadt Iwanowo-Wosnessensk. Mit der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution ging die ganze Macht im Staate in die Hände der Sowjets über. In der Sowjetunion gibt es also keine Dreiteilung der Gewalten (Legislative, Exekutive und richterliche Gewalt).

Die Sowjets fassen nicht nur Beschlüsse, sondern organisieren und kontrollieren auch ihre Erfüllung. Dabei kommt den einzelnen Kommissionen der Sowjets (für Wirtschaft, Volksbildung, Verkehrswesen usw.) eine große Bedeutung zu. Die Sowjets organisieren die breite Beteiligung der Werktätigen an der Regelung der Leitung aller öffentlichen Angelegenheiten.

Das höchste staatliche Organ der Sowjetunion ist der Oberste Sowjet der UdSSR.

Er besteht aus dem Unionssowjet (auf 300 000 Einwohner ein Deputierter) und dem Nationalitätensowjet (von jeder Unionsrepublik 25, von jeder Autonomen Republik 11, von jedem autonomen Gebiet 5 und jedem nationalen Kreis 1 Deputierter). Von den 1347 Deputierten des Obersten Sowjets sind 24 Prozent Arbeiter, 16 Prozent Bauern, 60 Prozent Vertreter der Intelligenz; Parteifunktionäre, Funktionäre aus den Massenorganisationen, Wissenschaftler und Künstler, die alle aus der Partei der Arbeiter und Bauern hervorgegangen sind. 348 Deputierte sind Frauen.

*

Wie viele Menschen leben in der UdSSR?

Wie hoch ist der Bevölkerungszuwachs?

Die Bevölkerung der UdSSR zählt gegenwärtig etwa 220 Millionen Menschen. Damit steht die Sowjetunion der Zahl der Bevölkerung nach an dritter Stelle in der Welt und wird nur von der Volksrepublik China (625 Millionen) und der Indischen Union (390 Millionen) übertroffen.

Rußland besaß 1913 139,3 Millionen Einwohner. In der Sowjetunion wurden 1926 147 Millionen und 1939 (Januar) 170,5 Millionen Einwohner gezählt. Durch die Befreiung der Westgebiete, die vorübergehend unter fremder Herrschaft gestanden hatten, erhöhte sich die Bevölkerungszahl der UdSSR bis 1940 um fast 23 Millionen Einwohner. Der heimtückische Überfall der Hitlerfaschisten auf das Land des Sozialismus kostete mehr als 7 Millionen Sowjetbürgern das Leben; aber infolge der hohen Geburtenzahl ist kein absoluter Rückgang in der Bevölkerungszahl eingetreten. Von 1951 bis 1955 stieg die Bevölkerungszahl um 16,3 Millionen Menschen (also jährlich um 3,3 Millionen).

Nationaler Vergleichskampf unserer Fechter

Zum ersten Male standen unsere Fechter einer Mannschaft aus dem Westen unseres Vaterlandes gegenüber. Zum Kreis-Turn- und Sportfest weilten die Fechter des ATS-Kulmbach in den Mauern unserer Stadt. Über ein Jahr wurde verhandelt, bis es endlich soweit war. Der Erfolg hat die vielen vorausgegangenen organisatorischen Mühen gelohnt. Mit einem Siegverhältnis von 16 : 16 Siegen trennten sich beide Mannschaften, und bei etwas mehr Glück hätten wir auch gewinnen können. Für unsere BSG starteten die Sportfreunde **Radecker, Neumann, Degner, Körner, Fischer und Ilse Neumann.** Besonders hervorgehoben werden muß die Leistung des Sportfreundes Radecker, der entscheidenden Anteil an dem guten Ausgang des Treffens hatte.

Nachdem sich beide Mannschaften am 15. Juni in unserem schönen Klubhaus zusammengefunden hatten, wurde am 16. Juni um 8 Uhr im Klubhaus des VEB Fischwarenfabrikation mit den Kämpfen begonnen. Bereits nach knapp einer Stunde hatten sich die Gäste einen 6 : 1-Vorteil im Herren-Florett herausgefochten. Am Schluß der Kämpfe der Männermannschaft stand es dann 9 : 7 für den ATS Kulmbach. Im Anschluß daran startete eine gemischte Florettmannschaft, die aus zwei Damen und zwei Herren bestand. Dieser Teil des Turniers endete 4 : 4. Die Säbel- und Degenkämpfe wurden lediglich mit Zweiermannschaften ausgetragen. Auch nach Ausgang der Säbelkämpfe gelang es den Plauener Sportfreunden nicht gleichzuziehen. Das Ergebnis lautete 2 : 2. Nach weiteren drei Degenkämpfen hatten wir die Führung erreicht und das Gesamtergebnis hieß 16 : 15 für uns. Ein Kampf, der letzte des Turniers, stand nur noch bevor. Für uns galt es, den knappen Vorsprung zu halten, und für Kulmbach galt es, ein Unentschieden zu erlangen. Wohl selten war der Ausgang eines Turniers so voller Spannung und buchstäblich bis zur letzten Sekunde unklar wie hier. Da diese Degenkämpfe mit unserem elektrischen Trefferanzeigegerät ausgeführt wurden, sahen wohl nur noch die wenigsten Zuschauer auf die beiden erbittert kämpfenden Fechter, sondern nur noch auf die rote und grüne Lampe des Anzeigegerätes. Gefochten wurde auf 5 Treffer. Bei einem Stand von 4 : 4 Trefferverhältnis dieses letzten Kampfes hatte die Spannung ihren Höhepunkt erreicht. Ein einziger Treffer sollte nunmehr den Ausgang entscheiden. Welche nervliche Belastung bei solchen Auseinandersetzungen auf einem Fechter liegen, vermag wohl nur der zu ermessen, der selbst einmal ein Florett, einen Säbel oder einen Degen im sportlichen Kampf führen konnte. Da plötzlich leuchtete die grüne Signallampe auf, und in den Reihen der Kulmbacher wurde Beifall geklatscht. Der Vergleichskampf endete also für beide Mannschaften mit je 16 Siegen.

Wir können mit diesem Ergebnis zufrieden sein, zumal wir mit den Kulmbacher Fechtern Gegner von beachtlicher Stärke und Qualität hatten, die sich besonders durch eine hervorragende körperliche Verfassung auszeichneten. Besondere Erwähnung aber gebührt der fairen und anständigen Kampfesweise, die dieses Turnier auszeichnete und die Vorbild für so manchen Vergleichskampf und auch so manche Meisterschaftskämpfe sein könnte. Begeistert und voller Dank waren unsere bayrischen Gäste über die herzliche und gastfreundliche Aufnahme, die sie bei uns gefunden hatten.

Voraussichtlich im Oktober dieses Jahres werden wir zum Rückkampf nach Kulmbach fahren.

G. Neumann, Sektionsleiter

Unsere Kurzgeschichte:

Der Kaufmann aus Holland

Der Kaufmann aus Holland kam von der Leipziger Messe aus zu uns zu Besuch. Ich hatte ihn vor Jahren in Amsterdam kennengelernt. Er war ein Mensch wie viele seines Berufes — tüchtig, betriebsam, ein guter Familienvater; und in gewissen Dingen war ihm das Gehirn mit Brettern vernagelt gewesen.

Er war sehr erregt, als er zu uns in die Wohnung kam. Er konnte es kaum abwarten, bis die obligatorischen Begrüßungen vorbei waren. Irgend etwas brannte ihm auf den Nägeln.

„Lächerlich ist das!" legte er los.

„Absolut lächerlich!"

„Was denn? Was denn?" sagte ich.

„Wie wäre es erst mal mit einem Gläschen Schnaps?"

„Wissen Sie, was man mir in Holland gesagt hat?" sagte er. „Auf dem Reisebüro, meine ich, als ich das Flugbillett kaufte?"

„Woher soll ich das wissen?" sagte ich.

„Wollen Sie wirklich fahren?" hat man gesagt. „Zu denen? Also bitte, wenn Sie sich's einmal in den Kopf gesetzt haben ... Aber Sie fahren natürlich auf Ihr eigenes Risiko!" Er unterbrach sich und lachte bitter.

„Wenn man unsere Zeitungen liest, dann glaubt man, daß die Menschen hier auf der Straße vor Hunger umfallen und daß die schlimmsten Seuchen in Leipzig umgehen und daß ..."

Er machte eine angewiderte Geste, als wollte er alles, was da zu Hause in seinem Blatt stand, mit einer Handbewegung wegfegen.

„Ein Markt ist das hier, sage ich Ihnen!" rief er aus. „Was man alles verkaufen könnte! Die Leute haben doch Geld!"

„Manche", sagte ich.

„Aber ich habe doch Augen im Kopf!" fuhr er auf. „Was Kaufkraft betrifft, da habe ich einen Blick dafür. Ich kann doch sehen, wie Menschen angezogen sind, auf den Straßen, in der Eisenbahn — im Durchschnitt besser als bei uns in Holland ..."

„Na, na, na", sagte ich.

„Was!" Er blickte mich böse an.

„Muß ich Sie auch noch überzeugen?

Wissen Sie, ich bin hier in eine komische Situation geraten. Nicht, daß mir das Regierungssystem hier gefällt. Ich bin Geschäftsmann und ich lasse mir von niemandem in mein Geschäft hineinreden. Aber wenn ich hier bei euch mit Leuten spreche, muß ich, ein Ausländer, ein Kapitalist, ein Feind sozusagen, nicht wahr, Ihnen sagen, wie gut es Ihnen geht! Ist doch völlig verdreht!"

Ich mußte ihm recht geben.

„Da fahre ich in der Bahn", fuhr er fort, „erster Klasse. Mir gegenüber sitzt ein Mann, und wir kommen ins Gespräch, und er schimpft. Was sind Sie? frage ich. Arbeiter, sagte er. Wieviel verdienen Sie? frage ich. Sechshundert Mark, sagt er. Und die Frau? frage ich. Na, die verdient auch ein bißchen, sagte er ... Und da ist er unzufrieden. Er verdient sechshundert Mark und die Frau verdient, und er fährt erster Klasse, und er ist unzufrieden. Wo gibts denn das bei uns in Holland, daß ein Arbeiter sechshundert Gulden verdient und erster Klasse fährt?"

„Wie steht denn der Gulden?" erkundige ich mich.

„Eins zu eins mit Ihrer Mark", sagte er. „Und wissen Sie, weshalb der Mann unzufrieden war? Ein anderer in seinem Betrieb verdient neunhundert. Deshalb. Und den habe ich selber angelernt, sagt er zu mir, und jetzt verdient er neunhundert — ist das Gerechtigkeit? Und so was will eine Arbeiterregierung sein!"

Der Kaufmann bot mir eine amerikanische Zigarette an, made in Holland. Ich bot ihm eine chinesische Zigarette an, made in der Deutschen Demokratischen Republik.

„Ich mache Ihnen einen Vorschlag", sagte ich. „Fahren wir zur Stalinallee."

„Stalinallee ...", sagte er, „nein! Das ist Propaganda. Ich will keine Propaganda sehen. Ich will mir ein selbständiges Urteil bilden."

„Gut" sagte ich, „aber es wäre doch interessant, wenn Sie sich ein Urteil über die Propaganda hier bildeten!" Das sah er ein. Wir gingen durch die Stalinallee, erst zu den Bauplätzen, damit er sich überzeugen konnte, daß das wirkliche Häuser sind und keine Attrappen, und dann zu den Abschnitten, wo die Bauten fertig sind. Eine lange Weile sagte er nichts. Er kratzte mit dem Fingernagel an dem Marmor der Hauseingänge herum, oder vielleicht ist es Porphyr, ich weiß nicht; er blieb vor den Schaufenstern stehen und betrachtete sich die Auslagen.

An der Art, wie er blickte, konnte man sehen, daß er etwas von Schaufensterdekoration verstand — und plötzlich sagte er: „Sehr ansehnlich! Gar nicht schlecht gemacht!"

Dann sagte er wieder eine Weile nichts, und dann, ebenso unvermittelt: „Schön leben die bei euch, — wie heißt das Wort nur? — ach ja, die Bonzen!"

„Welche Bonzen?" fragte ich.

„Die hier wohnen!" sagte er, etwas ungeduldig.

Ich nahm ihn beim Arm, steuerte ihn ins nächste Gebäude und wollte auf gut Glück irgendwo klingeln. Aber ich brauchte nicht zu klingeln; denn in diesem Augenblick kam ein kleines Mädchen die Treppe heruntergelaufen. Ihr Gesicht war nicht gerade sauber; offensichtlich hatte sie irgendwo gespielt und wollte auf die Straße, um weiterzuspielen.

„Entschuldige", sagte ich zu der Kleinen, „du wohnst hier?"

„Ja", sagte sie.

„Was ist denn dein Vater?" fragte ich. „Schlosser!" sagte sie und lief an uns vorbei ins Freie.

Der Kaufmann aus Holland saugte an seiner Unterlippe. „Ja, so ...", sagte er schließlich.

„Ja, so!" sagte ich.

Aus: „Im Kopf sauber"
von Stefan Heym

Sportliche Großkampftage in Plauen

Vom 26. bis 28. Juli 1957 finden in Plauen die Meisterschaften der Deutschen Grenzpolizei mit internationaler Besetzung statt.

Die Kämpfe in den verschiedensten Sportarten werden abgewickelt im Stadion, Empor-Platz (Hans-Sachs-Str.), Echoplatz, Festhalle (Boxen), Freibad Haselbrunn.

Zur Durchführung gelangen:

Reitleistungsschau, Besetzung: Grenzpolizei Hoppegarten mit dem bekannten Meister des Sports Hauptmann Huth;

Fußballspiel Deutsche Grenzpolizei gegen Grenztruppen der CSR;

Volleyballspiel Deutsche Grenzpolizei gegen Grenztruppen der CSR;

Boxvergleichskampf Deutsche Grenzpolizei gegen Grenztruppen der CSR;

sämtliche Disziplinen der Leichtathletik zur Ermittlung der Meister der Deutschen Grenzpolizei.

Außerdem finden für die Einwohner Plauens zwei große Kulturveranstaltungen im Stadtpark statt:

1. **Es singt, spielt und tanzt das Kulturensemble der Deutschen Grenzpolizei;**
2. **Großkonzert des zentralen Orchesters der Deutschen Grenzpolizei unter Leitung von Musikdirektor Hauptmann Heiß.**

Zum Eintritt zu allen Veranstaltungen (außer Boxen) berechtigt der Besitz der Plakette, die zum Preis von 1 DM bei allen Kulturfunktionären zu haben ist.

Stand der Betriebsfußballmeisterschaft

	Spiele	gew.	verl.	unentsch	Punkte
Montage	2	2	—	—	4 : 0
Werksanlagen	1	1	—	—	2 : 0
Gießerei	2	1	1	—	2 : 2
Fräserei	1	—	1	—	0 : 2
Verwaltung	2	—	2	—	0 : 4

Achtung, Kollegen!

Am 31. August und am 1. September 1957 findet unser großes

SPORT- UND KULTURFEST

auf dem Echo-Sportplatz statt. Für jeden wird etwas geboten. Allerhand Überraschungen erwarten euch. Merkt euch heute schon diese beiden Tage vor.

Verantwortlich: Albert Grunert – Herausgeber: SED-Betriebsparteiorganisation — Veröffentlicht unter der Lizenz-Nr. 900 B des Presseamtes beim Ministerpräsidenten der Regierung der DDR

PLAMAG-AKTIVIST

BETRIEBSZEITUNG DES PLAUENER DRUCKMASCHINENWERKES

Jahrgang 10 Nr. 14 — Juli 1957 2. Ausgabe

Unser Plan am 30. Juni 1957

Im April rief die Parteiorganisation unseres Betriebes auf, zur Vorbereitung der Wahl am 23. Juni 1957 als Bekenntnis zu unserem Arbeiter- und Bauernstaat den Halbjahresplan vorfristig zum Wahltag zu erfüllen. Dieser Appell wurde von allen Genossen und Kollegen freudig aufgenommen. Zahlreiche Verpflichtungen aus den Abteilungen bewiesen, daß die Wettbewerbe des gesamten Betriebes um dieses Ziel mit allem Ernst geführt werden.

Die Wahl am 23. Juni 1957 war ein großer Erfolg der Nationalen Front und ein klares Bekenntnis der überwiegenden Mehrzahl aller Wahlberechtigten für die demokratische Einheit unseres Vaterlandes und für einen dauerhaften Frieden in der Welt. Die Arbeit in unserem Betrieb zur Planerfüllung hat dazu beigetragen, diesen stolzen Sieg zu erringen. In allen Abteilungen — vom Konstruktionsbüro bis zum Versand, im mechanischen Betrieb und in der Montage — gaben die Genossen und Kollegen ihr Bestes, die im einzelnen festgelegten Wettbewerbsziele zu erreichen. Allerdings, so müssen wir heute feststellen, hat trotz aller Anstrengungen die Kraft des Betriebes nicht ausgereicht, den Wettbewerb zu einem vollen Erfolg zu führen. Alle Anstrengungen konnten das Fehlen einer Anzahl Facharbeiter in der Fräserei und Dreherei nicht ausgleichen. Aber ohne jeden Zweifel ist es der Einsatzfreude für den Wettbewerb zu danken, daß wir am 30. Juni 1957 unseren Plan mit 97,4 % Betriebsleistung erfüllt haben.

Damit sind unsere Hoffnungen nicht restlos erfüllt, und doch ist dieses Ergebnis ein Beweis für gute Leistungen im Betrieb, für die die Werkleitung allen Beteiligten ihren Dank ausspricht.

Erinnern wir uns, daß wir zuvor in den Monaten Februar, März und April bei gleichbleibendem Einkommen die Arbeitszeit auf 45 Stunden herabgesetzt haben. Dabei hat uns die Realisierung vieler Punkte des Planes der TOM. geholfen. Dieser Plan wurde zum 30. Juni mit 56 % erfüllt.

Besondere Anerkennung schulden wir unserer Gießerei, die eine Planerfüllung von 111,9 % und die ungewöhnlich niedrige Ausschußquote von 3,3 % aufweisen kann (I. Halbjahr 1956 103,8 % bzw. 5,3 %).

Die 2,6 %, die zur restlichen Erfüllung des Planes fehlen, erklären sich aus der fehlenden Kapazität des mechanischen Betriebes allein in den Abteilungen Fräserei und Dreherei. Natürlich trifft die einzelnen Kollegen in diesen Abteilungen keine Schuld, denn sie haben in all den Monaten dieses Halbjahres mittels der Abteilungswettbewerbe alle Anstrengungen gemacht, ihre Leistungen beharrlich und ständig zu steigern. Dabei sind auch gute Erfolge zu verzeichnen, doch war es eben nur möglich, den Arbeitskräfteplan für Produktionsarbeiter mit 97,3 % in Anspruch zu nehmen, wobei diese Zahl für die beiden Engpaßabteilungen Fräserei und Dreherei nicht einmal erreicht wurde. Insgesamt muß allerdings bemerkt werden, daß dabei der Lohnfonds für Produktionsarbeiter mit 100,3 % und der Durchschnittslohn mit 104 % überschritten wurde. Der Plan der Arbeitsproduktivität wurde je Produktionsarbeiter mit 102,7 % übererfüllt.

Die Wartezeiten betrugen im I. Halbjahr 1957 3036 Stunden (I. Halbjahr 1956 9818 Stunden). Im gleichen Zeitraum erfolgte eine Senkung der Überstunden von 16422 Überstunden 1956 auf 13 207 Überstunden 1957, wobei in der Gießerei und im Entladedienst nur eine geringe Senkung, bei den LKW-Fahrern sogar eine geringe Steigerung zu verzeichnen ist.

Für die Leistungen des mechanischen Betriebes sollen noch die Leistungen der Fräserei und Dreherei genannt werden. In diesen Abteilungen wurden im I. Halbjahr 1956 2 900 000 bzw. 4 950 000 Minuten und im I. Halbjahr 1957 2 830 000 Minuten bzw. 5 255 000 Minuten geleistet. Bei einer Erhöhung des Produktionsplanes 1956/57 um 17,1 % zeigte sich in der Fräserei ein Leistungsrückgang um 2 % und in der Dreherei eine Steigerung von nur 6 %. Diese Zahlen zeigen die Gefahren, von denen unsere Planerfüllung in Zukunft bedroht ist. In Zukunft muß die Erweiterung der Kapazität dieser beiden Abteilungen Hauptaufgabe unseres Betriebes sein. Unser Produktionsplan für 1958 zieht erneut

Fortsetzung Seite 2

Ein neues Parteilehrjahr beginnt

2. Das Parteimitglied ist verpflichtet:

... ständig an der Hebung seines politischen Bewußtseins, an der Aneignung der Lehren des Marxismus-Leninismus zu arbeiten ...

(Statut der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands)

Eines der wichtigsten Mittel dazu ist neben dem Studium von Zeitungen und Büchern das Parteilehrjahr. Hier hat jedes Mitglied unserer Partei, aber auch jeder Parteilose, die Möglichkeit, sich die Kenntnisse anzueignen, die zum Verständnis der Zusammenhänge der Politik der Partei notwendig sind. Gerade in der gegenwärtigen Zeit ist es unerläßlich, daß sich jeder einzelne mit den Fragen auseinandersetzt, die täglich vor ihm stehen. Wir müssen uns klar werden über die Rolle des in Westdeutschland wiedererstandenen Imperialismus und Militarismus. Wir müssen uns vertraut machen mit dem revolutionären Prozeß, der in der Übergangsperiode vom Kapitalismus zum Sozialismus unter der Führung der Arbeiterklasse vor sich geht. Alle diese Probleme sollen im Parteilehrjahr gemeinsam behandelt und geklärt werden.

Von der Betriebsparteileitung wurde am 14. Juni 1957 beschlossen, die organisatorischen Vorarbeiten sofort in Angriff zu nehmen. Bis zum 12. Juli sollte in allen Parteigruppen das Parteilehrjahr behandelt werden. Die Genossen sollten dabei ihrer Qualifikation entsprechend eingestuft werden. Die Parteigruppen und die Leitungen der Grundorganisationen müssen sich das Ziel setzen, mindestens 80 Prozent der Mitglieder und 100 Prozent der Kandidaten einzustufen. Wenn das gelingt, wird sich das politische Niveau der gesamten Parteiorganisation heben.

Für unseren Betrieb sind folgende Schulungssysteme vorgesehen:

a) Mitgliederschulung,
b) Studium einiger ökonomischer Probleme der Übergangsperiode vom Kapitalismus zum Sozialismus in der DDR (Industrie),
c) Zirkel zum Studium einiger Grundfragen der Politik unserer Partei,
d) Studium wichtiger Werke der Klassiker des Marxismus-Leninismus zu Fragen des Staates und der Revolution.

Für uns im Betrieb liegt der Schwerpunkt im Zirkel zum Studium der Grundfragen der Politik unserer Partei.

Für die Grundorganisationen und die Parteigruppen ergeben sich daraus wichtige Aufgaben. Die Vorbereitung des Parteilehrjahres muß jetzt in den Vordergrund der Arbeit gestellt werden. Die Einstufung muß schnellstens abgeschlossen werden, wobei alle Genossinnen und Genossen und Kandidaten für die Teilnahme am Parteilehrjahr zu gewinnen sind.

Das ist keine leichte Aufgabe. Sie wird aber leichter, wenn sich jedes Parteimitglied dafür verantwortlich fühlt und die Leitung dabei unterstützt. Wenn alle mithelfen an der Vorbereitung und Durchführung, dann wird das Parteilehrjahr 1957/58 auch ein Erfolg werden.

Johannes Zimmermann

Aus dem Leben unserer Betriebsparteiorganisation:

Parteigruppenversammlungen im mechanischen Betrieb

Die kleinste Einheit der Partei ist die Gruppe. Sie soll innerhalb ihres Wirkungsbereiches die treibende Kraft sein. Ihre Mitglieder tragen deshalb eine große Verantwortung, sind sie doch unmittelbar mit der Produktion verbunden. Auf Beschluß der Betriebsparteileitung waren bis zum 12. Juli 1957 zur Vorbereitung der Parteiaktivtagung überall Gruppenversammlungen durchzuführen. Hier sollten in der Hauptsache drei Punkte behandelt werden:

1. Stand der Registrierung der Genossen in ihren Wohnparteiorganisationen;
2. Einstufung zum Parteilehrjahr 1957/58;
3. Werbung von Jugendlichen für die Nationale Volksarmee.

In der Grundorganisation mechanische Abteilung, die fünf Parteigruppen umfaßt, fanden bis zum festgelegten Termin alle Parteigruppenversammlungen statt, mit Ausnahme der Revolverdreherei. Das ist ein positives Merkmal und zeigt, daß die Parteigruppen der mechanischen Abteilung allmählich sich ihrer Verantwortung bewußt werden. Es ist das erstemal, daß in dieser Grundorganisation die Versammlungen der Parteigruppen termingemäß (bis auf eine) durchgeführt wurden.

Das Gegenteil muß von der Grundorganisation Montage gesagt werden. Dort hat der Genosse Albertus jeden Genossen einzeln zur Gruppenversammlung des Teile- und Zylinderbaues persönlich eingeladen. Die Versammlung mußte aber ausfallen, weil nur drei Genossen Zeit dafür hatten, während alle übrigen Genossen nach ihrer Angabe verhindert waren. Das zeigt keine Verbundenheit mit der Partei, und die Leitung der Grundorganisation Montage sollte mit den Genossen eine Aussprache darüber führen.

Wenn auch die Parteigruppenversammlungen der mechanischen Abteilung termingemäß stattfanden, so gab es noch Mängel. So war in der Dreherei die Versammlung nicht gut vorbereitet. Dort tauchte die merkwürdige Meinung auf, daß aus der Dreherei kein Jugendlicher zur Volksarmee geworben werden kann, weil sonst die Planerfüllung in Gefahr kommt. Die Genossen sehen nicht, daß der Schutz unserer Betriebe und unseres Staates genauso wichtig ist. Gerade die Parteigruppe ist der Kreis, in dem man sich mit solchen unrichtigen Auffassungen auseinandersetzen muß.

Den anderen Grundorganisationen unseres Betriebes empfehlen wir, sich die Erfahrungen der mechanischen Abteilung zunutze zu machen und ebenfalls ihre Parteigruppenversammlungen termingemäß durchzuführen. Das wird die Gruppen festigen und stärken.

Zweifelhafte Lieferfähigkeit

In Bonn scheint man jetzt bereit zu sein, sich ernsthafter um die Aufnahme offizieller Handelsbeziehungen zur Sowjetunion und zur Volksrepublik China zu bemühen. Damit würden der westdeutschen Wirtschaft große und aufnahmefähige Märkte erschlossen. Oft kann man in westdeutschen Zeitungen die Frage lesen, ob denn diese Länder in der Lage sind, zügig die westdeutschen Lieferungen durch Gegenlieferungen zu bezahlen. Betrachtet man den gegenwärtigen Stand im innerdeutschen Handel, so scheint viel eher die Frage berechtigt zu sein, ob Westdeutschland überhaupt in der Lage ist, den Bezugswünschen dieser Länder gerecht zu werden. Wenn Westdeutschland nicht einmal die im innerdeutschen Handel eingegangenen Lieferverpflichtungen bei Eisen und Stahl, d. h. etwa 160 000 t, erfüllen kann, so muß man ernsthaft die Frage stellen, ob es eigentlich die anderen Märkte beliefern kann.

Gemessen an der jährlichen Lieferverpflichtung Westdeutschlands gegenüber der DDR wurden bis zum 31. Mai 1955 knapp 23 Prozent, 1956 27 Prozent und 1957 nur 6 Prozent Eisen und Stahl geliefert. Es ist bis jetzt überhaupt noch fraglich, ob Westdeutschland seine Lieferverpflichtungen erfüllen wird. Den vereinbarten Swing hat Westdeutschland bereits nicht nur voll in Anspruch genommen, sondern überzogen. Man muß von Bonn mit allem Nachdruck fordern, seine eingegangenen Verpflichtungen zu erfüllen.

(„Vorwärts" vom 1. Juli 1957)

Maskerade

„Volkskapitalismus"

sagen die USA-Imperialisten, und in Westdeutschland nennt man es „Sozialpartnerschaft", dieses schöne Kostüm, das sich die Kapitalisten zurechtgeschneidert haben. Aber dieses Kostüm ist gar nicht so neu, wenn man es genauer besieht.

Im „Modejournal" Hitlers

nannte man es „Volksgemeinschaft" — „Nationalsozialismus". Dieses gleiche Kostüm, aufgebügelt und mit der „Kleinaktie" drapiert, soll den Räuber in einen Unschuldsengel verwandeln.

„Wozu noch Klassenkampf und Streik?"

„Kaufe dir eine ‚Kleinaktie', und wir sind Brüder!" kann fortan Herr Krupp von Bohlen und Halbach sagen.

Was verbirgt sich hinter dieser Maskerade?

Betrachtet man die westdeutsche Wirklichkeit, so ergibt sich daraus die klare Erkenntnis: Es geht um die Verschleierung der hohen Profite, die zum Beispiel das kleine Häuflein Monopolkapitalisten, das nicht einmal 5 Prozent der Bevölkerung ausmacht, einheimst. Nach den Angaben des statistischen Jahrbuches der Bundesrepublik für das Jahr 1955 betrug dieser Gewinn 89,7 Milliarden, während für den größten Teil der westdeutschen Bevölkerung, die Arbeiter, eine Lohnsumme von 61,3 Milliarden Mark ausgewiesen wird. Das ist das wahre Gesicht der „Sozialpartnerschaft".

Mit dieser Maskerade

wollen die Monopole dem Arbeiter glaubhaft machen, daß die verschärfte Ausbeutung im Interesse der Arbeiter liegt.

Mit dieser Maskerade

wollen die Monopolisten den Klassenkampf der Arbeiter brechen und möglichst ganz ausschalten.

Mit dieser Maskerade

wollen die Monopolisten die Arbeiterklasse spalten, und nicht zuletzt wollen sie damit verhindern, daß die Arbeiterklasse die siegreichen Ideen des Sozialismus in die Tat umsetzt.

Das ist der Sinn und Zweck dieser Maskerade.

Fortsetzung von Seite 1

Unser Plan am 30. Juni 1957

eine wesentliche Steigerung vor und ist jetzt bereits mit Aufträgen voll gedeckt. Für 1959 liegen weitere Aufträge und zahlreiche Anfragen vor, die erkennen lassen, daß die Nachfrage nach Rotationsmaschinen im Hochdruck, Tiefdruck und Offsetdruck viel schneller wächst als die Kapazitäten in unserem Betrieb. Deshalb wird es Aufgabe aller sein, nach Wegen zu suchen und Vorschläge zu machen, wie die wachsende Zahl der Aufträge durch Steigerung der Kapazität und Leistungsfähigkeit unseres Betriebes erfüllt werden kann. Diese für unseren Betrieb entscheidende Frage wird zur Parteiaktiv-Tagung am 25. Juli 1957 zur Diskussion stehen.

Rudolf Schneider

Renten hüben und drüben

Am 1. Dezember 1956 wurden in der Deutschen Demokratischen Republik alle Versicherten- und Witwenrenten um 30 DM erhöht. Für die Mehrausgaben stellt unsere Regierung allein für Renten jährlich den Betrag von über einer Milliarde DM zur Verfügung. Die Mindesthöhe von Versichertenrenten beträgt gegenwärtig 105 DM und von Witwenrenten 95 DM. Dabei muß aber berücksichtigt werden, daß durch Preissenkungen und eine ständig wachsende Produktion die Kaufkraft unserer DM im Laufe der Jahre gewachsen ist und wir heute für denselben Betrag bedeutend mehr kaufen können wie 1950. Das heißt aber auf keinen Fall, daß wir mit der neuen Rentenerhöhung schon zufrieden sein sollen. Im Gegenteil, die Versorgung unserer Arbeitsveteranen wird sich Zug um Zug verbessern, so wie sich die Produktion und der Außenhandel immer mehr entwickeln. Das Ziel ist eine Pensionsregelung für alle Werktätigen, die ihnen einen sorgenfreien Lebensabend gestattet. Eine Regierung, die sich ihrer Verantwortung gegenüber dem Volk bewußt ist, wird immer nur das ausgeben, was unsere Werktätigen erarbeiten, und keine leichtfertige Finanzwirtschaft betreiben. Sie wird vor allem nicht die Gelder für eine wahnsinnige Aufrüstung verschwenden, wie es heute in Westdeutschland geschieht.

Seit Jahren wurde in Westdeutschland mit großem Aufwand von Tinte und Lungenkraft eine Rentenreform angekündigt, die angeblich alles auf diesem Gebiet in den Schatten stellen soll. Immer wieder wurde diese Rentenreform verschoben. Darüber braucht man sich auch nicht zu wundern, wenn man weiß, daß dort die Monopolherren die Macht haben und sie auch rücksichtslos für ihre Interessen ausnützen. Nun stehen die Bundestagswahlen vor der Tür, und man besinnt sich darauf, daß die CDU auch die Stimmen der Rentner braucht, um weiter ihre unheilvolle Politik fortsetzen zu können.

Wie sieht es nun aber mit der sogenannten Rentenreform aus?

Großspurig erklärte Adenauer dazu im Bundestag:

„Die neuen Rentengesetze sind ein sozialer Fortschritt allerersten Ranges und von der denkbar größten sozialen und wirtschaftlichen Bedeutung. Sie haben ihre Auswirkungen sowohl in der Gegenwart als auch für die Zukunft."

In einem Traktat, daß allen Rentnern ausgehändigt wurde und von Adenauer und seinem Arbeitsminister Storch unterzeichnet ist, heißt es:

„Über diese erste Erhöhung der Rentenbezüge hinaus stellen die neuen Gesetze sicher, daß Ihre Rente auch in Zukunft am steigenden Wirtschaftsertrag teilnimmt... Jeder erhält in Zukunft eine Rente, die sich nach der Dauer der Zugehörigkeit zur Versicherung und nach der Höhe der während seines Arbeitslebens bezogenen Lohnes oder Gehaltes und damit nach den geleisteten Beiträgen richtet."

Die Rentner haben also nicht nur den Schaden, sie werden auch noch verhöhnt. An drei nachgeprüften Beispielen soll gezeigt werden, wie die Rentenerhöhung in Wirklichkeit aussieht.

Ein selbstversicherter Altersrentner (82 Jahre) erhielt bisher eine Rente von 73 DM und eine Teilelternrente von 26 DM monatlich, weil sein Sohn ein Opfer des 2. Weltkrieges wurde. Die Gesamtrente betrug somit 99 DM. Nun wurde die Altersrente um 22 DM erhöht, so daß sie nunmehr 95 DM beträgt, dafür wurde die Teilelternrente von 26 DM gestrichen. Seine Rente ist jetzt um 4 DM niedriger als vorher. So nimmt die Rente teil „am steigenden Wirtschaftsertrag". Eine Witwe erhielt 54 DM Rente, und ihr wurden 13 DM zugelegt, so daß sie nunmehr 67 DM bekommt. In einem anderen Fall bekam eine Witwe 58 DM plus 21 DM Zulage, ergibt eine neue Rente von 79 DM. So sind die nackten Tatsachen. Dabei muß noch die ständige Preissteigerung in Rechnung gestellt werden, durch welche die Rentenerhöhung längst überholt ist.

Wie sieht es aber bei denen aus, die seit Jahren arbeitslos sind? Nach den in Westdeutschland geltenden Bestimmungen wird diese Zeit zwar auf die Anwartschaft angerechnet, sie wirkt aber nicht rentensteigernd. Ein Arbeiter mit jahrelanger Arbeitslosigkeit, der Rente beansprucht, erhält weniger als jemand, der dauernd im Arbeitsprozeß stand. Und daß trotz des „Wirtschaftswunders" die Arbeitlosigkeit nicht beseitigt ist, beweist eine Notiz in der Frankenpost, Hof, vom 6. Juni 57:

Knapp halbe Million Erwerbslose

Nürnberg. Die Bundesanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung gab am Mittwoch bekannt, daß die Zahl der Arbeitslosen im Bundesgebiet im Verlaufe des Mai um 94 837 abgenommen hat und zur Zeit 493 633 beträgt. Diese Zahl ist um 45 200 niedriger als zur gleichen Zeit des Vorjahres. In Bayern, wo es nach wie vor die meisten Erwerbslosen gibt, senkte sich die Arbeitslosenzahl um 35 734 auf 134 706. Im allgemeinen macht sich nach dem Bericht der Bundesanstalt besonders bemerkbar, daß die Zahl der arbeitslosen Frauen den Vorjahresstand stark unterschreitet, während die Zahl der männlichen Arbeitslosen dagegen kaum geringer ist.

Das ist die Kehrseite der glänzenden Fassade mit den übervollen Schaufenstern und den chromblitzenden Autos und Motorrädern. Die bei uns unbekannte Arbeitslosigkeit gehört in Westdeutschland zur Selbstverständlichkeit. Es ist auch kein Zufall, daß die Frauenarbeitslosigkeit geringer ist als die der Männer. Für gleiche Arbeit erhält die Frau niemals gleichen Lohn. Ihr Lohn ist bis zu einem Drittel niedriger als der des Mannes. Das ist nur in einem Staat möglich, wo nicht der Mensch, sondern der Profit im Mittelpunkt steht. Die Werktätigen Westdeutschlands haben bei den kommenden Bundestagswahlen Gelegenheit, diesem volksfeindlichen Regime einen Schlag zu versetzen.

Unsere Kollegen

Paul Wehling
Erwin Stadler

sind seit 50 bzw. 40 Jahren gewerkschaftlich organisiert. In diesen Jahren steckt viel Kampf und Arbeit um die Rechte der Arbeiterklasse.

Wir wünschen beiden Kollegen zu ihrem Ehrentag alles Gute und hoffen, daß sie noch recht lange in unserer Mitte mitarbeiten mögen.

Betriebsgewerkschaftsleitung, Scherzer

Wo sind die Mieten höher?

Gegenwärtig besuchen viele Bürger unseres Staates in ihrem Urlaub Verwandte und Bekannte in Westdeutschland. Ein Teil davon läßt sich durch die vollen Schaufenster und den mitunter beängstigenden Verkehr bluffen und behauptet nach seiner Rückkehr, daß es in Westdeutschland in jeder Hinsicht besser sei. Bei oberflächlicher Betrachtung sieht es auch tatsächlich so aus. Schaut man sich aber die Dinge etwas näher an, dann zeigt sich ein ganz anderes Bild. Das läßt sich an vielen Beispielen beweisen. Heute sollen einmal die Wohnungsmieten in der DDR und in Westdeutschland verglichen werden.

Die untenstehenden Anzeigen wurden einer beliebigen Nummer der „Süddeutschen Zeitung", München, Nr. 153, vom 27. Juni 1957, wahllos entnommen.

Möblierte sehr schöne Wohng., 2 Zi., Kü., Bad usw. in Zweif.-Hs.-Neub., Obergesch. (Südlage) Straßenbahnbereich, monatl. 200,- Keine Vorauszahlg., p. sof. zu verm. **Hans Hartung Imm.** (RDM), München 22, Hildegardstraße 8, Telefon 2 28 36

Stadtrandwohnungen:
Baldham: 1 Zi., 1 Wokü., Bad 75/2000,-
Mü. 59: 3 Zi., Kü., Bad, Garg. 150/5500,-
Mü. 58: 4 Zi., Kü., Bad, Balk. 190/5000,-
Werner Melz, RDM-Imm., München 2, Theresienstr. 18, Telefon Nr. 20964*

Gr. so. Zimmer (Stadtmitte), nur an berufstät. Herrn zu verm. Miete 85,- Off. B. 125853

Welcher Arbeiter kann beispielsweise monatlich nur an Miete für zwei Zimmer, Küche, Bad 200 DM auf den Tisch des Hausbesitzers legen? Es dürfte bei uns auch keinen Fall geben, in dem für ein Zimmer, Küche und Bad monatlich 75 DM und dazu noch 2000 DM Baukostenzuschuß gefordert werden. Das ist einfach unmöglich, weil der Wohnungsbau kein Spekulationsobjekt ist.

Wie niedrig sind dagegen die Mieten unserer Neubauwohnungen. Eine Wohnung unserer Arbeiterwohnungsbaugenossenschaft, bestehend aus drei Zimmern, Küche und Bad, kostet etwa 40 DM Monatsmiete. Die Wohnfläche beträgt zirka 65 qm. Jeder kann sich leicht ausrechnen, was der Quadratmeter an Miete kostet.

Man darf eben nicht nur die Schaufenster sehen, sondern muß auch die Kehrseite betrachten.

*

Eine andere aufschlußreiche Anzeige befand sich in der „Frankenpost", Hof, Nr. 91, vom 13. Juni 1957.

Intimer Nachtclub Simler, Selb
bei dezenter Barmusik
SCHÖNHEITSTÄNZE
mit **ISABELL CORDO**

Selb ist eine kleine Industriestadt mit knapp 20 000 Einwohnern, südlich von Hof gelegen. Wenn sich schon in einem solch verhältnismäßig kleinen Ort ein „intimes Nachtleben" abspielt, wie mag es dann erst in größeren Städten aussehen. Wir wollen keineswegs Moralphilister spielen, aber das ist der Weg, um das Volk von der Verfechtung seiner wirklichen Interessen abzulenken.

Dazu kommen natürlich noch andere Dinge (Presse, Film, usw.).

Damit soll die Bevölkerung gefügig gemacht werden, die Politik des kalten und des Atomkrieges willenlos hinzunehmen. Aber die Rechnung geht nicht auf. Allmählich setzt sich die Erkenntnis durch, daß es so nicht mehr lange in Westdeutschland weitergehen kann.

Die Mörder sprechen wieder Recht

Dr. Liebau, Oberstaatsanwalt in Lüneburg, früher Amtsgerichtsrat am Nazi-Sondergericht in Posen.

Liebau fällte drei Todesurteile gegen polnische Staatsbürger und ließ insgesamt 58 europäische Bürger hinrichten.

Dr. Reimers, heute Landgerichtsrat in Hechingen. Reimers war früher Kammergerichtsrat und Richter am Sondergericht Berlin und am Freißer'schen Volksgerichtshof. Allein in den Jahren 1944/45 fällte er 77 Todesurteile. Zu seinen Opfern zählen die Deutschen Hermann und Emma Kurras sowie Otto Lotschka, weil sie 13 jüdischen Bürgern Unterkunft gewährt hatten.

Dr. Hucklenbroich, heute Staatsanwalt in Wuppertal, früher Staatsanwalt beim Volksgerichtshof. Hucklenbroich steht auf der offiziellen polnischen Kriegsverbrecherliste. Ihm können allein 33 Todesurteile nachgewiesen werden, unter denen sich zahlreiche Polen befanden, denen nichts anderes vorgeworfen werden konnte als die Unterstützung jüdischer Bürger oder patriotische Betätigung. Die Todesurteile wurden sämtlich vollstreckt.

Dr. Full, Landgerichtsrat in München, war früher Staatsanwalt am Oberlandesgericht in München. Er klagte im November 1944 die Franzosen Renè Berberat und Leopold Page wegen patriotischer Betätigung an. Berberat wurde am 17. November 1944 zum Tode verurteilt, Page zu einer Zuchthausstrafe.

Dr. Mews, Oberlandesgerichtsrat in München, war früher Richter am Sondergericht Danzig. Er verurteilte u. a. am 22. August 1944 den Deutschen Erich von Studzinski wegen antifaschistischer Betätigung zum Tode.

Dr. Philbert, Oberlandesgerichtsrat in München, war früher Richter am Sondergericht München. Er verurteilte u. a. am 20. Oktober 1944 wegen patriotischer Betätigung die Franzosen Paul Balbo und Gabriel Beraud zum Tode sowie die Belgierin Louise Hnyghe zu einer Zuchthausstrafe.

Dr. Pörtl, Landessozialgerichtsrat in München, war früher Staatsanwalt am Sondergericht in Prag. Er klagte u. a. im Januar 1943 den Tschechen Oskar Löwenstein und den Schweizer Marcel Young wegen angeblichen Verstoßes gegen nazistische Zwangsgesetze vor dem Sondergericht Prag an. Löwenstein wurde am 27. Januar 1943 von dem heute in Hamburg als Landgerichtsdirektor tätigen Richter Hallbauer zum Tode verurteilt und am 1. Juli 1943 hingerichtet. Young erhielt eine Zuchthausstrafe.

Das sind nur 7 Namen von insgesamt 118, die am 23. Mai 1957 vom Ausschuß für Deutsche Einheit in einer Dokumentation der Öffentlichkeit übergeben wurden. Diese Blutrichter Hitlers stehen heute wieder an maßgebender Stelle des westdeutschen Justiz-Apparates, anstatt hinter Schloß und Riegel zu sitzen.

Kann man hier noch von einem Rechtsstaat sprechen?

Verabschiedung Meister Wilhelm Müller

Infolge seines vorgerückten Alters schied am 30. Juni 1957 unser

Genosse Wilhelm Müller

aus unserem Betrieb und trat in den wohlverdienten Ruhestand.

Mit ihm verläßt ein Mitarbeiter unser Werk, den wir zu unseren besten Meistern zählen können. Genosse Müller besaß umfangreiche Erfahrungen im Druckmaschinenbau und kannte sich in allen Fabrikaten aus. Seine großen praktischen Kenntnisse stellte er uneigennützig dem Betrieb zur



Verfügung. Trotz seines hohen Alters — Genosse Müller steht im 74. Lebensjahr — leistete er eine hervorragende handwerkliche Arbeit in der Reparaturabteilung, der er viele Jahre als Meister vorstand. Auch in schwierigsten Fällen fand er immer einen Ausweg. Sein ruhiges, gelassenes Wesen machte ihn bei allen Kollegen beliebt. Für seine weit über dem Durchschnitt stehenden Leistungen wurde er 1953 als Aktivist ausgezeichnet.

Schon als junger Schlosser erkannte Genosse Müller die Kraft der gewerkschaftlichen Organisation und trat bereits 1908 dem Deutschen Metallarbeiter-Verband bei. Den ersten Weltkrieg mußte er von Anfang bis Ende als Soldat mitmachen, und aus den Erfahrungen der beiden Weltkriege zog er die Lehre, daß sich so etwas nicht wiederholen darf. Im Jahre 1948 fand er deshalb auch den Weg zu unserer Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands. Hier war er sehr aktiv tätig, bis ihn sein Alter zwang, sich mehr Ruhe zu gönnen.

Mögen dem Genossen Müller noch viele Jahre eines geruhsamen und friedlichen Lebensabends beschieden sein.



Am 25. Juli 1957 verläßt Genosse **Hugo Eichler** auf eigenen Wunsch unseren Betrieb. Genosse Eichler, der im 69. Lebensjahr steht, erfüllte trotz seines Alters noch seine Norm. Seit 1947 in der PLAMAG tätig, half er an ihrem Aufbau nach Kräften mit.

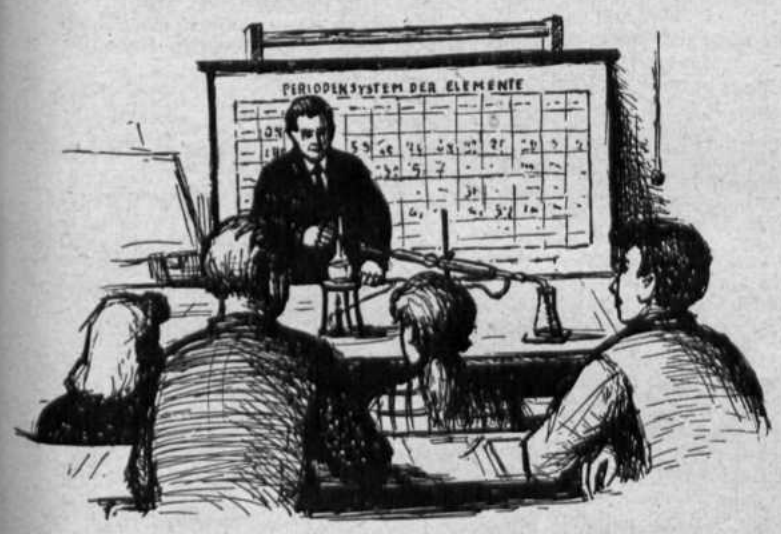
Schon 1922 trat er der Sozialdemokratischen Partei bei und gehört heute der SPD an.



Am 13. August 1957 scheidet der Kollege **Rudolf Langer** aus unserem Werk. Er trat 1946 als Dreher ein und arbeitete seit 1948 als Kontrolleur. In dieser Eigenschaft gehörte er durch seine gewissenhafte und genaue Arbeit zu den besten Kräften der Gütekontrolle. Kollege Langer war ein alter klassenbewußter Gewerkschafter, der aktiv mitarbeitete, bis ihn ein Unfall zwang, sich von der Arbeit zurückzuziehen.

Wir wünschen den Genossen Müller und Eichler und dem Kollegen Langer noch viele Jahre eines friedlichen Lebensabends.

Frisch gewagt ist halb gewonnen



Ja, liebe Kollegen, alle Möglichkeiten stehen euch offen beim Aufbau des Sozialismus, wenn ihr eure Kenntnisse festigt und erweitert. Die Volkshochschule beginnt im Herbst mit neuen Lehrgängen. Näheres bei der Kaderabteilung oder in der Volkshochschule, Rädelstraße 9.

Die Betriebszeitung

ist jederzeit dein Freund und Helfer. Deshalb deine Meinung, Vorschläge und Beschwerden in den „PLAMAG-Aktivist".

Was ist zum Pressefest in Zwickau los?

Am **Freitag,** dem 23. August 1957, wird in der „Neuen Welt", Zwickau, der Tanzkapellen-Ausscheid durchgeführt. Nachmittags im Saal, abends im Freien. Hierzu werden in öffentlichen Vorentscheiden die drei besten kleinen und drei besten großen Tanzkapellen ermittelt.

Anschließend wird auf dem Stalinplatz der Endausscheid der besten jungen Talente durchgeführt. Ebenfalls am Freitag abend: Festliche Einweihung der Freilichtbühne am Schwanenteich, voraussichtlich mit dem „Zigeunerbaron" (nur Sitzplätze — extra Eintrittspreise).

Sonnabend und Sonntag bieten wir auf dem Stalinplatz zwei Berliner Spitzenprogramme mit je über 100 Mitwirkenden, u. a. Leila Negra, Peter Mc Croy, Trude Lehmann, Eberhard Cohrs, Hein Timm, Francis Lorry. An beiden Tagen Tanz mit Berliner Spitzenkapellen (u. a. Alfons Wonneberg, Heinz Hanhausen-Sextett).



Willi Kaufmann, sein Stellvertreter Heinz Opitz und Georg Hanke suchen aus dem Repertoire des Orchesters der Volkspolizei Berlin die schönsten Titel aus. Klänge aus Paris, Erfolge aus den ersten Jahren des Tonfilms und unvergängliche Melodien aus Berlin werden erfreuen und begeistern.

Wollte ein großer Staat nur die Hälfte seines Kriegsbrennholzes zum Bauholz des Friedens verbrauchen, wollte er nur halb soviel Kosten aufwenden, um Menschen, als um Unmenschen zu bilden, und halb soviel sich zu entwickeln, als zu verwickeln: wie ständen die Völker ganz anders und stärker da!

Jean Paul

Zur Einführung in das Kriminalstück

„KAUTION"

Als letzte Inszenierung am Ende der Spielzeit 1956/57 brachte das Theater der Stadt Plauen seit langer Zeit wieder einmal ein Kriminalstück heraus. Es ist das Stück **„Kaution"** von Hans Lucke, Schauspieler beim Staatsschauspiel in Dresden. Es ist ein echtes Kriminalstück und kein sogenannter „Reißer". Der Zuschauer wird auf legale Weise in Spannung und Erregung versetzt, denn der abgehandelte Mordfall steht unter gesellschaftlichem Aspekt.

Der Autor selbst sagt zu seinem Werk folgendes: Das Stück stellt an den Zuschauer bei aller spannenden Unterhaltsamkeit gewisse Ansprüche, ja, ich hoffe, es zwingt zum Nachdenken. Rein äußerlich wird die Phantasie des Zuschauers in Anspruch genommen durch die dramaturgische Technik der „Rückblenden", die die Aussagen der Zeugen und Verdächtigen der Handlung zeigen. Diese Rückblenden sind also nichts als Erzählungen der verhörten Personen. Da sie aber Vergangenheit (das heißt hier: die Vorgeschichte des Mordes) darstellen, liegen sie auf einer anderen Ebene als die fortlaufende Handlung, die gegenwärtig ist.

Es geht mir in dem Stück nicht um die Aufklärung eines Mordfalles, sondern um die Bloßlegung der Hintergründe eines Verbrechens. Diese Hintergründe sind aber nicht scheinpsychologisierend in der Seele eines einzelnen zu suchen. Daher spielt das Aufreißen der gesellschaftlichen Umstände, die einen Menschen ins Verderben hetzen, eine wesentliche Rolle. Die gesellschaftliche Schuld aber — die Tatsache also, daß die kapitalistische Gesellschaftsordnung den Menschen verkrüppelt — kann nicht das Individuum von jeglicher Schuld entlasten. In meinem Stück ist einmal die Rede davon, daß es so schön bequem ist, alles auf die Umstände zu schieben, weil die keiner belangen kann. Dieser Satz umreißt im wesentlichen die Tendenz des Stückes: Es ist richtig, daß die Umstände den Menschen bilden. Aber wenn dem so ist, dann muß man die Umstände menschlich bilden. Wer sich von den Umständen bilden läßt, sich nicht mit all seiner Kraft für ihre Veränderung einsetzt, der hat auch kein Recht, sich auf die „Umstände" zu berufen.

Natürlich ist der hier angeführte Satz nicht allein bestimmend für die Aussage des Stückes. Vielmehr war es meine Absicht, diese Wahrheit durch Handlung zu vermitteln. Dabei kam es mir darauf an, die gesellschaftlichen Schlußfolgerungen aus der Handlung dem Zuschauer selbst zu überlassen, ohne eine Patentlösung zu demonstrieren. Und ich glaube, ich befinde mich mit dieser Meinung in bester Gesellschaft.

Friedrich Engels schrieb „... die Tendenz muß aus der Situation der Handlung selbst hervorspringen, ohne daß ausdrücklich darauf hingewiesen wird, und der Dichter ist nicht genötigt, die geschichtliche zukünftige Lösung der gesellschaftlichen Konflikte, die er schildert, dem Leser in die Hand zu geben."

Unsere Theaterfreunde bekommen das Stück am Anfang der neuen Spielzeit in den Anrechtsringen zu sehen.

Auf dem Hauptmarkt an beiden Tagen Modenschau „Im Wandel der Zeiten" vom VEB Plauener Damenkonfektion, VEB Vogtländische Bekleidungswerke Reichenbach und Industrieladen Zwickau. Sonnabend abend Freilichtbühne: Die Sieger der jungen Talente vom zweiten Pressefest 1956 (nur Sitzplätze — extra Eintritt). In der „Neuen Welt" Sinfoniekonzert.

Sonntag auf dem Stalinplatz: Ein großes buntes Programm der Sieger der jungen Talente des dritten Pressefestes. Nach dem Berliner Programm: „Menschen zwischen Himmel und Erde" — eine Spitzenleistung der Hochseilartistik.

Völlig neu: Artisten-Festival. In Vorentscheiden werden die besten Berufs- und Laienartisten der Deutschen Demokratischen Republik auf den Pressefesten ermittelt. Die Sieger der übrigen Pressefeste treten zum **Endausscheid in Zwickau** und Karl-Marx-Stadt auf.

Sonntag vormittag auf dem Hauptmarkt: Verschiedene Programme der Deutschen Konzert- und Gastspieldirektion. Mittags erstmalig in Zwickau großer Wagenkorso: die Entwicklung des Fahrzeugbaues vom ältesten bis zum neuesten Auto.

Ebenfalls am Sonntag: Großes Estradenprogramm der besten Volkskunstgruppen, darunter eine Tanzgruppe der sowjetischen Streitkräfte und eine Kapelle der Nationalen Volksarmee.

Sonnabend und Sonntag nachmittag großes Kinderfest. Rollerrennen; Fußball-, Handball-, Volleyballturniere; Hundedressurvorführungen; Kinderball; Kindermodenschau; in der Freilichtbühne Wettbewerb der jüngsten Talente.



Hein Timm, ein überall beliebter und gefeierter Rundfunk- und Schallplattenstar aus Hamburg. Spezialität: Matrosen, Meer, Mädchen.

Aus dem Sportprogramm:

Fußballschlager: BSG Motor Zwickau gegen SC Wismut Karl-Marx-Stadt.

Radrennen „Rund um den Schwanenteich".

Großes GST-Programm auf dem Flugplatz.

Vorführung von Waffen und Geräten durch die Nationale Volksarmee.

An allen drei Tagen großes Marktfest mit zwei Kapellen und festliche Illuminierung der Schwanenteichanlagen mit Vergnügungspark.

Erstmalig: Musik aus der Luft. Ein Experimentalvortrag über die Entwicklung elektronischer Musikinstrumente durch Zitzmann-Zirini. U. a.: Die Ätherwellengeige, Ziwifon (Licht wird Musik). Interessierte Zuschauer dürfen das Instrument selbst spielen.

Insgesamt sind am dritten Pressefest über 15 Kapellen und etwa 1000 Mitwirkende beteiligt. Die Programme, auf einem Platz gespielt, ergäben ein fortlaufendes Programm von über 100 Stunden.

Redaktionsschluß

für Nr. 15 am 8. August 1957
für Nr. 16 am 19. August 1957

Auf Ihre Fragen klare Antworten



Wie viele Kommunisten gibt es in der Sowjetunion?

Am 1. Februar 1956 zählte die Kommunistische Partei der Sowjetunion 6 795 896 Mitglieder und 419 609 Kandidaten, insgesamt also 7 215 505 Genossen.

Im Vergleich zur Bevölkerung von 220 Millionen ist der Anteil der Parteimitglieder niedrig.

Aber die Partei besitzt das Vertrauen des ganzen Sowjetvolkes, weil ihre Politik den Interessen der breiten Volksmassen entspricht. In die Partei treten die Menschen nicht um persönlicher Vorteile willen ein, sondern um das große Ziel, den Aufbau des Kommunismus noch schneller zu verwirklichen.

Parteimitglieder haben keine erhöhten Rechte, sondern erhöhte Pflichten. Mitglied der Partei können nur solche Bürger werden, die moralisch sauber, für die Gesellschaft einsatzbereit und in ihrer beruflichen Arbeit vorbildlich sind. Aber auch die Sowjetbürger, die nicht Mitglied der Partei sind, lieben ihr Vaterland, ihren Sowjetstaat und arbeiten aktiv am Aufbau des Kommunismus.

Gibt es in der Sowjetunion Arbeitslager?

Die zum Freiheitsentzug verurteilten Gesetzesverletzer beschäftigt man mit produktiver Arbeit in Kolonien für Besserungsarbeiten und Arbeitslager, statt sie in einer Zelle die Strafe abbüßen zu lassen. Die Arbeitszeit beträgt täglich 8 Stunden, und die Entlohnung erfolgt nach Leistung und Beruf wie überall in der SU. (Die Arbeitsnormen sind die gleichen wie für freie Arbeiter.) Das verdiente Geld kommt auch den Familien zugute. Die Häftlinge sind weder angekettet noch isoliert. Sie werden ermuntert, außerhalb der Arbeitszeit kulturelle Zirkel zu bilden, Bücher zu lesen usw.

Bei besonders guter Leistung findet gesetzlich geregelte Haftanrechnung statt. Außerdem gibt es auch andere Vergünstigungen, wie Familienbesuch für längere Zeit, Urlaub usw.

In bestimmten Fällen kann der Verurteilte am bisherigen Arbeitsplatz weiterarbeiten. Ihm werden aber bis zu 25 Prozent seines Arbeitslohnes abgezogen, außerdem wird die Strafzeit bei der Berechnung von Renten, zusätzlichem Urlaub usw. nicht berücksichtigt. Arbeitsunfähige Personen unterliegen keiner Verurteilung zur Besserungsarbeit.

Was jeder wissen sollte:

Was bedeutet freikonvertierbare Valuta?

Bei den Verhandlungen zwischen den Regierungen der Sowjetunion und der Deutschen Demokratischen Republik nahmen auch die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen beiden Ländern einen bedeutenden Platz ein. Es wurde betont, daß sich die wirtschaftliche Zusammenarbeit zwischen beiden Ländern auf der Grundlage der Gleichheit, des gegenseitigen Vorteils und der brüderlichen Hilfe entwickelt.

Beide Regierungen kamen überein, den Umfang der gegenseitigen Warenlieferungen im Rahmen des Handelsvertrages für das Jahr 1957 wesentlich zu steigern. Der Warenaustausch wird gegenüber 1956 um 30 Prozent gesteigert werden.

Die Regierung der UdSSR hat ebenfalls ihr Einverständnis erteilt, der Deutschen Demokratischen Republik im Jahre 1957 einen Kredit in Höhe von 340 Millionen Rubel, das sind 170 Millionen DM, in freikonvertierbarer Valuta zu gewähren.

Was heißt dies nun, freikonvertierbare Valuta? Es bedeutet, daß wir den Kredit nicht nur in der Währung der Sowjetunion erhalten, denn Valuta heißt ja Währung, sondern unsere Regierung kann diesen Kredit auch in anderer Währung erhalten.

Durch diese großzügige Maßnahme der Sowjetregierung wird es uns möglich sein, Waren auch in anderen Ländern zu kaufen, die für unsere Volkswirtschaft dringend notwendig sind.

Durch alle diese Abmachungen wird es uns möglich sein, den Lebensstandard der Bevölkerung der Deutschen Demokratischen Republik weiter zu verbessern.

Wenn es heißt, daß wir in freier Währung diesen Kredit erhalten, so taucht die Frage auf: In welchem Verhältnis steht die Mark der Deutschen Notenbank zu den ausländischen Währungen?

Deshalb eine Aufstellung, aus der die Devisenumrechnungssätze nach dem Stand vom 1. Juni 1956 ersichtlich sind.

Land	Währungseinheit	Umrechnungssatz in DM
Ägypten	1 ägyptisches Pfund	6,40
Albanien	1 Lek	4,44
Argentinien	100 Peso	6,15
Australien	1 australisches Pfund	4,98
Belgien	100 belgische Franken	4,44
Bulgarien	100 Lewa	32,68
Birma	100 Kyat	46,84
Kanada	1 kanadischer Dollar	2,24
Dänemark	100 dänische Kronen	32,17
Finnland	100 Finnmark	0,97
Frankreich	100 französische Franken	0,63
Griechenland	100 Drachmen	7,43
Großbritannien	1 Pfund	6,22
Indien	100 Rupien	46,84
Indonesien	100 Rupien	19,66
Island	100 Kronen	13,65
Italien	100 Lire	0,36
Jugoslawien	100 Dinar	0,74
Kolumbien	100 Peso	47,73
Mongolische Volksrepublik	100 Tugriken	55,56
Niederlande	100 Gulden	58,48
Norwegen	100 norwegische Kronen	31,11
Österreich	100 Schilling	8,55
Polen	100 Zloty	55,56
Portugal	100 Escudos	7,73
Rumänien	100 Lei	37,04
Schweden	100 schwedische Kronen	42,90
Schweiz	100 Schweizer Franken	51,88
Syrien	1 syrisches Pfund	0,63
CSR	100 Kronen	30,87
Türkei	100 türkische Pfund	79,87
Ungarn	100 Forint	18,94
Uruquay	100 Peso	56,95
UdSSR	100 Rubel	55,56
USA	1 Dollar	2,22

Es ist in diesem Zusammenhang interessant, das Verhältnis der westdeutschen Mark zum Dollar festzustellen. Ein Dollar = 4,20 WM.

An diesen Aufzeichnungen können wir die Stabilität der Mark der Deutschen Notenbank erkennen.

Das Buch des Monats Juli:

Des Herzens Schlag

von Inna Goff, Verlag Kultur und Fortschritt, Ganzleinen 5,80 DM, 280 Seiten

Lidia Paschkowas rötlich braune Locken, die lebensvollen schwarzen Augen, die frische Gesichtsfarbe unterstreichen das Mädchenhafte ihrer Jugend. Vor einigen Tagen erst hat sie ihr Examen als Ärztin abgelegt. Doch das Leben an der Universität in Moskau erscheint ihr in unendliche Fernen gerückt. Plötzlich ist alles ganz anders.

Der Alltag eines Entbindungsheimes in der sibirischen Stadt Aprelsk verändert ihr Leben.

Allzu selbstsicher betritt Lidia, dieser Grünschnabel der Medizin, den nicht ungefährlichen Weg zwischen Theorie und Praxis. Als eine Fehldiagnose ihrer Patientin um ein Haar das Leben kostet, muß sie erkennen, daß überhebliches Selbstvertrauen ein unverzeihlicher Fehler ist. Lidia wird vorsichtig, arbeitet von nun an sachlich, gewissenhaft und umsichtig, gebraucht Wissen, Herz und Verstand und erobert sich allmählich das Vertrauen ihrer Patienten, der Kollegen und ihrer Vorgesetzten, der Chefärztin des Heimes.

Sie richtet einen Kursus über schmerzlose Geburt ein und lehrt die Mütter in spe das „Kinderkriegen". Wenn jede werdende Mutter mit festem Willen den biologischen Vorgang der Geburt unterstützt, wenn sie ihre ganze Aufmerksamkeit dieser „schweren Arbeit" zuwendet, dann müßte doch das Schreien und Jammern im Kreißsaal bald ein Ende haben. Lidia ist davon überzeugt, und die Geburt des Kindes ihrer aufmerksamsten „Schülerin" Katja wird das große Ereignis im Entbindungsheim. Katja schreit nicht, sie hat genug damit zu tun, Lidias Anordnungen präzise zu befolgen. Lidia ist glücklich — der Erfolg hat gezeigt, daß sie auf dem richtigen Wege ist.

Ihr Privatleben ist weniger erfolgreich. Nikolai Pachomow, ein junger Ingenieur, ist die Ursache seelischer Konflikte. In dem Augenblick, als sie drauf und dran ist, sich ernsthaft in ihn zu verlieben, erhält sie eine moralische Ohrfeige. Enttäuscht, um eine Erfahrung reicher, konzentriert sie sich ganz auf die Arbeit, und dieser erste Liebesschmerz geht schmerzlos vorüber. Das Leben liegt vor ihr, weit offen und schön, und es gibt so vieles, dem ihr Herz sich öffnet.

Leicht und unterhaltsam ist dieser kleine Roman geschrieben, Liebesgeschichten und Episoden rollen vorüber, junge Mütter stehen im Vordergrund, mit all ihrem Jubel, ihrer Befangenheit, ihrer heimlichen Freude, aber auch solche, die voll Verzweiflung sind. Ein Buch, das vor allem Frauen interessieren, aber auch die „Herren der Schöpfung" nicht kalt lassen wird.

Kann auch ein Mann Geschirr waschen?

Frau Schulze und Frau Müller standen lange Zeit beisammen und redeten darüber, was sich Lehmanns alles leisten können. „Die verdienen eben beide."

Mit dieser lakonischen Feststellung schloß Frau Schulze schließlich die Unterhaltung und ging endlich in den Laden, um einzukaufen.

An einer Stange hingen dort bunte Einkaufsnetze mit vielen kleinen oder größeren Paketen. „Alles für die berufstätigen Frauen", murmelte Frau Schulze und warf giftige Blicke auf die unschuldigen Einkaufsnetze. „Als ob wir Hausfrauen nicht auch arbeiten!" Natürlich leisten die Hausfrauen eine gute und sehr wichtige Arbeit, und in der Deutschen Demokratischen Republik wird die Hausarbeit der Frauen wie die Berufsarbeit des Mannes als gleicher Beitrag zum Unterhalt der Familie gesetzlich anerkannt. Es kann kein Zweifel bestehen, daß es auch heute noch nicht so leicht ist, alle hausfraulichen Verpflichtungen gut zu erfüllen, und ehrlich müde darf eine Hausfrau, die vielleicht zwei, drei oder gar mehr Kinder zu versorgen hat, am Abend auch sein. Sie hat wichtige, nützliche und gute Arbeit geleistet. Niemand aber kann bezweifeln, und auch Frau Schulze wird es einsehen müssen, daß die Mitarbeit der Frauen im Wirtschaftsleben notwendig ist. Denn nur wenn die Gebrauchsgüter und alle Werte, die unsere Arbeiter und Arbeiterinnen schaffen, sich mehren — und das ist ohne die Mitarbeit der Frauen nicht möglich —, können wir den Lebensstandard für alle, auch für die Hausfrau Schulze, erhöhen, können wir allen die Arbeit erleichtern und ihnen ein **besseres** Leben geben. Die meisten Frauen, die heute im Berufsleben stehen, haben neben ihrer Berufsarbeit noch den Mann, die Kinder, eine ganze Familie zu versorgen. Sie müssen ihre Wohnung saubermachen, Wäsche waschen, bügeln, flicken, die Kleidung in Ordnung halten, einkaufen, kochen und Geschirr waschen. Leider ist es in den allermeisten Familien noch so, daß der Mann, wenn er von der Arbeit nach Hause kommt, sich an den Tisch setzt und wartet, bis die Frau ihm das Essen auf den Tisch stellt. Er fragt nicht danach, wie müde und abgespannt die Frau ist, die auch ihren vollen Achtstundentag geleistet hat und zusätzlich noch den Haushalt führen und ihn versorgen muß. Manches könnte für die berufstätige Frau wesentlich leichter sein, wenn der Mann ein wirklicher Kamerad wäre und seiner berufstätigen Frau bei der Arbeit in der Hauswirtschaft helfen würde.

Das muß gesagt werden — auch wenn die Männer dagegen protestieren und meinen, die Frauen seien von eh und je schon dafür bestimmt gewesen, Kinder großzuziehen und die Hausarbeit zu verrichten. Das muß gesagt werden — auch wenn es, besonders in den Ehen jüngerer Menschen, schon eine ganze Anzahl Männer gibt, die tatsächlich manchen Handgriff machen oder wirkliche Helfer sind. Hand aufs Herz — die Mehrzahl der Männer sind es nicht. Aber waschen, bügeln und kochen, Geschirr waschen, Strümpfe stopfen, Fenster putzen und die Wohnung reinigen, das alles kann ein Mann genauso lernen wie eine Frau, insbesondere wenn der Sohn diese „Künste" als Kind ebenso beigebracht bekommt wie die Tochter, wenn Sohn und Tochter gleichmäßig bei der vorschulischen Erziehung, von der Schule, von der Pionierorganisation und vom Elternhaus angeleitet werden, der Mutter bei vielen täglichen Verrichtungen im Haushalt zu helfen. Alles, was die Frau nach ihrer Berufsarbeit daheim tut, sind für den Mann ebenso ehrenvolle Arbeiten wie für die Frau, und daß es geht, haben die Männer für einen schlechten Zweck oft genug beweisen müssen, wenn sie in den langen Kriegsjahren sich selbst versorgen mußten.

Die berufstätige Frau hat vielfach noch die ganze Last der Hausarbeit allein zu tragen. Es ist darum durchaus zu verstehen, daß die eine oder die andere Frau die doppelte Belastung nicht durchhalten kann und mit Rücksicht auf ihre Gesundheit die Arbeit im Betrieb aufgeben muß. Niemand wird solche Frauen verachten oder gar zwingen, ihre Arbeit wieder aufzunehmen. Es gibt aber auch noch genug Männer, die da meinen: Natürlich brauchen wir die Frauen bei der Arbeit im Betrieb, in der Verwaltung oder sonstwo. Sollen sie nur mitarbeiten, alle — aber nicht meine Frau! Die soll schön zu Hause bleiben, auf mich warten, mir abends, wenn ich von der Arbeit komme, die Hausschuhe vor die Füße und das Essen auf den Tisch stellen und nur dazu dasein, mich zu versorgen und mir das Leben angenehm zu machen. Mögen nur die Frauen der anderen ...

Ruth Seydewitz in „Wo das Leben ist"

Wußten Sie schon ...

... daß der Eifelturm im Winter kleiner ist als im Sommer? Seine Normalhöhe von genau 300 m besitzt der Turm nur im Frühjahr und Herbst. Unter der Einwirkung der Sonnenstrahlen wächst das Stahlgerüst im Sommer um etwa 50 cm, während es im Winter um etwa 40 cm einschrumpft.

... daß der Nashornvogel sein Weibchen zur Brutzeit einmauert, es durch ein winziges Fensterchen füttert und es erst dann herauslässt, wenn die Jungen ausgeschlüpft und flügge sind?

... daß die Gans mehr Kälte verträgt als der Eisbär? Die meisten Tiere ertragen eine Temperatur bis 45 Grad unter Null. Eisbären und Robben halten bis zu 80 Grad aus. Den Rekord halten aber Gänse und Enten. Ihr Schnattern verstummt erst bei minus 110 Grad.

... daß man schon vor 1000 Jahren Ski lief? Der byzantinische Geschichtsschreiber Prokop erwähnt Skifahren bereits im Jahre 585.

... daß in der Karibischen See Fische mit vier Augen leben? Zwei Pupillen sitzen übereinander in einem Auge. Die oberen äugen nach Nahrung auf der Wasseroberfläche, die unteren können unter Wasser sehen.

... daß alle Bienenhäuser eine Klimanalage haben? Um das Innere des Bienenhauses mit frischer Luft zu versorgen, nimmt ein Teil der Bienen am Flugloch Aufstellung und fächelt mit den Flügeln.

Die Siegerfahne wird überreicht



Aufnahme Interessengemeinschaft Foto PLAMAG

(Siehe Artikel: „Erfolgreicher Abschluß des 9. Berufswettbewerbes" in der vorigen Nummer)

Verantwortlich: Albert Grunert – Herausgeber: SED-Betriebsparteiorganisation — Veröffentlicht unter der Lizenz-Nr. 900 des Presseamtes beim Ministerpräsidenten der Regierung der DDR

PLAMAG-AKTIVIST

BETRIEBSZEITUNG DES PLAUENER DRUCKMASCHINENWERKES

Jahrgang 10 Nr. 15 August 1957 1. Ausgabe

Dem 40. Jahrestag der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution entgegen:

Unser Aufholeplan für das zweite Halbjahr 1957

Unser Betrieb hat den Produktionsplan im ersten Halbjahr 1957 nach Betriebsleistung mit 97,4 % erfüllt. In der Erfüllung der übrigen Teilpläne sind wir jedoch erheblich zurückgeblieben, da die Übereinstimmung der Teilpläne untereinander verlorenging. In der Konstruktion ergaben sich für einige Maschinen andere Zahlen in Arbeitsminuten als ursprünglich eingeplant werden konnte.

Diese außerplanmäßigen Erhöhungen konzentrieren sich hauptsächlich auf die Fräserei und auch auf die Dreherei. Aber auch durch die erhöhten Nacharbeiten ist die Zahl der benötigten Arbeitsminuten in diesen Abteilungen angewachsen.

Zur Erfüllung des Produktionsplanes und des Lieferplanes benötigen wir im zweiten Halbjahr 1957 wesentlich mehr Minuten in der Fräserei und Dreherei als im ersten Halbjahr. Diese Steigerung zu erreichen, bedarf außerordentlicher Anstrengung und guter Organisation. Dies wird aber nur möglich sein durch die uneingeschränkte Mitarbeit aller Kollegen und Genossen. Die besondere Aufgabe muß es sein, im Rahmen des Lenin-Aufgebotes zum 40. Jahrestag der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution mittels des sozialistischen Wettbewerbes durch Verbesserung der Arbeitsmoral und der Qualität unserer Arbeit die Kapazität unseres Betriebes, vor allem in den Engpaßabteilungen Fräserei und Dreherei, zu vergrößern, so zu erweitern, daß wir unseren Plan 1957 erfüllen und damit zugleich die Voraussetzungen für den Plan 1958 schaffen, bei dem wir eine Erhöhung von 5 % vorschlagen wollen.

Es sind vor allem unsere Freunde in der Sowjetunion und den übrigen Ländern des sozialistischen Lagers, aber auch unsere eigenen Druckereien, die dringend neue leistungsfähige Maschinen brauchen, um durch Steigerung ihrer Arbeitproduktivität und Leistungen die politische und kulturelle Arbeit zu verbessern und ständig zur Verbesserung des Lebens beizutragen. Im Oktober werden wir in einer technisch-ökonomischen Konferenz über Maßnahmen beraten, die zur weiteren Produktionssteigerung unseres Betriebes notwendig sind. Jetzt gilt es Sofortmaßnahmen zu ergreifen, die der Planerfüllung dieses Jahres dienen. Dazu wird von der Werkleitung der folgende

Aufholeplan

vorgeschlagen:

Zur Erweiterung der Kapazität im mechanischen Betrieb

1. Einstellung von zehn bis zwölf Umschülern in der Fräserei und Übergang zur Dreischichtarbeit. Einstellung von vier Umschülern in der Dreherei für Vordreh- und Bohrarbeiten.
   Termin: sofort, verantwortlich: Gen. Müller, Kaderleiter, Kontrolle: Gen. Schneider, Werkdirektor.
2. Abschluß von Patenschaftsverträgen mit Umschülern und Jungarbeitern in der Fräserei und Dreherei zur baldigen Leistungssteigerung.
   Termin: sofort, verantwortlich: Gen. Städtefeld, Kontrolle: Gen. Schneider.
3. Entlastung der Fräserei durch Verlagerung von Fräsarbeiten in die Abteilung Hobelei.
   Termin: sofort, verantwortlich: Gen. Enders, Kontrolle: Gen. Schneider.
4. Ausschöpfung aller Möglichkeiten zur Kooperation für Fräs- und Dreharbeiten.
   Termin: sofort, verantwortlich: Gen. K. Schneider, Kontrolle: Gen. Schmieder.
5. Einsatz von gezogenem Material für Wellen usw., evtl. unter Verwendung von Devisen-Bonus.
   Termin: sofort, verantwortlich: Gen. Hohmuth, Kontrolle: Gen. Schneider.
6. Konsequente Verringerung der Eigenanfertigung von Werkzeugen durch laufende Bestellungen bei den einschlägigen Werkzeugfabriken. Evtl. bekannt werdende Lükken im Liefersortiment der Werkzeugfabriken sind den zuständigen Stellen zu melden, damit Abhilfe geschaffen wird (in Frage kommende Werkzeuge nach gesonderter Liste).
   Termin: sofort, verantwortlich: Gen. Döhler, Kontrolle: Gen. Markert.
7. Verstärkter Einsatz von modernen, rationellen Spanmitteln und Vorrichtungen. Neuausstattung der unbrauchbaren oder veralteten Hilfsmittel. Vorprüfung aller Abteilungen des mechanischen Betriebes entsprechend der Dringlichkeit.
   Termin: sofort, verantwortlich: Gen. Döhler, Kontrolle: Gen. Markert.
8. Beschaffung weiterer Dreh- und Fräsmaschinen, möglichst noch im Jahre 1957, entsprechend den geplanten Maschinen aus dem Investplan 1958.
   Termin: sofort, verantwortlich: Gen. Hohmuth, Kontrolle: Gen. Schneider.
9. Einschränkung der Nacharbeiten, die sich hauptsächlich auf die Engpaßabteilungen des mechanischen Betriebes verlagern, durch geeignete Maßnahmen der Zeichnungs- und Arbeitsplankontrolle. Der Schwerpunkt wird auf die entsprechende Erziehungsarbeit gelegt.
   Termin: sofort, verantwortlich: Gen. Zenkel und Gen. Markert, Kontrolle: Gen. Böhme.
10. Sonderschichten in der Fräserei und Dreherei zu Ehren des 40. Jahrestages der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution. Verstärkung dieser Sonderschichten durch geeignete Kollegen aus anderen Abteilungen.
    Termin: sofort, verantwortlich: Gen. Städtefeld, Kontrolle: Gen. Schneider.
11. Organisierung von Wettbewerben in der Fräserei und Dreherei zur Hebung der Qualität der Arbeit und Steigerung der Leistung.
    Termin: sofort, verantwortlich: Gen. Stadler, Kontrolle: Gen. Städtefeld.

Zur Erweiterung der Kapazität im Technischen Sektor

12. Ausbildung von weiteren zehn Zeichneranlernlingen durch einen Sonderkursus im I. Quartal 1958.
    Termin: 30. November 1957, verantwortlich: Gen. Müller, Kontrolle: Gen. Schneider.
13. Übernahme von Patenschaften durch eingearbeitete Zeichner und Detailkonstrukteure. Es soll damit erreicht werden, daß die weitere Qualifizierung der angelernten Kräfte schneller vorangeht und daß damit die Fehlermöglichkeiten auf den Zeichnungen eingeschränkt werden. Gleichzeitig wird damit eine Steigerung in der Produktivität der Zeichenkräfte eintreten.
    Termin: sofort, verantwortlich: Gen. Städtefeld, Kontrolle: Gen. Schneider.
14. Aufschlüsselung der Konstruktionsaufgaben für das zweite Halbjahr 1957 und das Planjahr 1958 auf die jeweiligen Konstruktionsgruppen. Dabei ist die personelle Besetzung der Konstruktionsgruppen zu überprüfen und gegebenenfalls zu verändern.
    Termin:
15. Bereitstellung von drei zusätzlichen Technologen für die Bearbeitung der verstärkt anfallenden Arbeitsunterlagen aus dem Konstruktionsbüro.
    Termin: sofort, verantwortlich: Gen. Müller, Kontrolle: Gen. Schneider.
16. Bereitstellung weiterer Räumlichkeiten (mindestens fünf Felder des Hauptgebäudes zur Vergrößerung der Konstruktionsbüros.
    Termin: sofort, verantwortlich: Gen. Schneider.
17. Um alle Kollegen zur Mitarbeit an diesem Aufholeplan zu gewinnen, wird die Abteilung Arbeit die BGL bei der Organisierung von Produktionsberatungen unterstützen.
    Hauptthema dieser Produktionsberatungen wird der Aufholeplan sein, wobei die Frage der Einstellung zur Arbeit und die Verbesserung der Arbeitsdisziplin im Vordergrund stehen soll.
    Gleichzeitig soll über mögliche wirksame Wettbewerbe beraten werden.
    Termin: sofort, verantwortlich: Gen. Städtefeld, Kontrolle: Gen. Schneider.
18. Der Aufholeplan wird in allen Abteilungen des Betriebes beraten und durch maßgebende Genossen der Werkleitung in den Versammlungen der Partei und Gewerkschaft zur Diskussion gestellt.
    Termin: sofort, verantwortlich: Gen. Schneider.

Aus dem Leben unserer Betriebsparteiorganisation:

Zwei entscheidende Aufgaben – Verbesserung der politisch-ideologischen Arbeit und Planerfüllung

Am 25. Juli 1957 kam das Parteiaktiv der PLAMAG zusammen, um die Arbeit bei der Vorbereitung und Durchführung der Kommunalwahlen einzuschätzen und Schlußfolgerungen für die Zukunft daraus zu ziehen.

In seinem ausführlichen Referat ging Genosse Geißler zunächst auf den Erfolg der Wahl vom 23. Juni ein und dankte allen Genossinnen und Genossen, die zu dem großen Erfolg beitrugen. Im Betrieb wurden 14 Veranstaltungen durchgeführt, an denen 1031 Betriebsangehörige teilnahmen. Es darf aber nicht übersehen werden, daß viele an mehreren Veranstaltungen teilnahmen, während andere sich abseits stellten. In den zur Planerfüllung und zum Nationalen Aufbauwerk übernommenen Verpflichtungen kommt das neue Verhältnis unserer Menschen zu unserer Republik zum Ausdruck.

Dennoch zeigte sich am Anfang, daß die Beschlüsse des 30. Plenums nur ungenügend im Mittelpunkt der Aussprachen standen. Diese Beschlüsse sind Richtschnur für die Politik der Partei und eng verknüpft mit dem Leben jedes Menschen in Deutschland und Europa. Wenn Adenauer und seine Clique auch die SPD diffamieren und sie nicht zur Macht kommen lassen wollen, ist die reale Kraft der Arbeiterklasse auch in Westdeutschland vorhanden. Um diese Kraft wirksam zu machen zum Sturz der Adenauer-Regierung, muß sich jeder in den Bundestagswahlkampf einschalten. Er muß seine Verwandten, Freunde und Bekannten in Westdeutschland zur Wahl der SPD auffordern. Wir sind in vielem nicht mit der SPD einverstanden, aber sie ist jene Partei in Westdeutschland, die die größte Gewähr für einen politischen Kurswechsel gibt. Es muß allen klar werden, daß der Weg Bonns unweigerlich in den Krieg führt. Wenn Adenauer die Existenz der Deutschen Demokratischen Republik leugnet, heißt das weiter nichts als die Rechte der Werktätigen nicht anerkennen. Die politisch-ideologische Arbeit muß deshalb mehr als bisher mit der Lösung praktischer Aufgaben verbunden werden.

Hier haben die Massenorganisationen eine wichtige Aufgabe. Die Gewerkschaft als Schule der Demokratie und des Sozialismus hat der politisch-ideologischen Arbeit nicht immer die nötige Beachtung geschenkt. Die Diskussionen erschöpften sich meist in materiellen und persönlichen Dingen ohne Verbindung zu den politischen Tagesfragen. Anläßlich des 40. Jahrestages der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution muß eine breite Wettbewerbs- und Verpflichtungsbewegung organisiert werden, um die Planerfüllung zu sichern. Das muß sich auch in den Produktionsberatungen widerspiegeln, die immer den Abteilungsplan zur Grundlage haben sollten. Dabei gibt es Meinungen, daß die Produktionsberatungen während der Arbeitszeit stattfinden müssen. Solchen Auffassungen ist mit aller Energie entgegenzutreten.

Im Gegensatz zur Vergangenheit zeigte sich innerhalb der Jugend eine größere Zielstrebigkeit, die sich jedoch in erster Linie auf Beiträge in der Produktion und im Nationalen Aufbauwerk beschränkte. Die 16. Zentralratstagung wurde nur oberflächlich

Fortsetzung Seite 2

Unsere Kampfgruppe bei der Übung



Die Gruppe bespricht ihre Aufgabe



Gute Beobachtung sichert den Erfolg



Stärke und Bewaffnung des Gegners ist ausgemacht



Auf Spähtrupp (Aufnahmen: Interessengemeinschaft Foto PLAMAG)

Fortsetzung von Seite 1

Zwei entscheidende Aufgaben – Verbesserung der politisch-ideologischen Arbeit und Planerfüllung

ausgewertet. Das ist begründet in der schwachen politisch-ideologischen Führung durch die ZBGL und die ungenügende ideologische Unterstützung durch die Parteiorganisation, Werkleitung und BGL. So haben sich Werkleitung und BGL monatelang nicht mit Fragen der Jugend beschäftigt. Die Konferenz junger Schwermaschinenbauer in Magdeburg wurde bis heute noch nicht ausgewertet, obwohl aus der PLAMAG ein Jugendfreund delegiert war. Auch die Gewinnung junger Kandidaten läßt sehr zu wünschen übrig. Hier müssen die Leitungen der Grundorganisationen der Jugend bedeutend mehr helfen. Die Mitglieder der ZBGL sollten endlich darangehen, eine konkrete politisch-ideologische Arbeit zu leisten.

Unsere Genossen müssen sich viel gründlicher als bisher mit den Grundfragen der Politik unserer Partei und des Staates beschäftigen. Es gibt Genossen im Teilebau, Magazin, Werkzeugbau und anderen Gruppen, die das anscheinend nicht nötig haben. Sie lehnen es ab, am Parteilehrjahr teilzunehmen, weil sie angeblich schon alles wissen. Wohin eine solche Überheblichkeit führt, zeigt uns der Beschluß des ZK der KPdSU über die parteifeindliche Gruppe Molotow – Malenkow – Kaganowitsch – Schepilow. Kein Genosse – und mag er noch so lange in der Arbeiterbewegung stehen – ist davor geschützt, sich von der Partei zu entfernen, wenn er glaubt, sich nicht schulen zu müssen.

Es gibt aber auch Genossen, die der Auffassung sind, wir haben alle Machtmittel in den Händen, und es kann nichts mehr passieren. Das ist eine gefährliche Illusion. Der Klassenfeind liegt nur auf der Lauer, um eine Ritze zu finden, durch die er einschlüpfen kann. Für die Lösung unserer Aufgaben müssen wir die Massen täglich neu gewinnen, wenn wir Erfolg haben wollen. In den durchgeführten Gruppenversammlungen zeigte sich deutlich, wieviel Unklarheiten es noch unter den Genossen gibt. Die Aussprache war dort bedeutend lebhafter, weil die Versammlungen vielfach während der Arbeitszeit durchgeführt wurden. Demgegenüber gibt es im Werkzeugbau eine Anzahl Genossen, die nicht an Parteiveranstaltungen außerhalb der Arbeitszeit teilnehmen. Die Genossen im Magazin lehnen eine Teilnahme nach Arbeitsschluß rundweg ab. Man muß sich fragen: Was wollen sie damit erreichen? Hier müssen gründlich die Ursachen gesucht werden. Wo offensichtliche Böswilligkeit vorhanden ist und alle Überzeugungsarbeit nichts nützt, sollten wir auch den Mut haben, uns von solchen Genossen zu trennen und sie aus der Partei auszuschließen.

Über die Erfüllung der ökonomischen Aufgaben sprach Genosse Schneider. (Wir verweisen dazu auf den Artikel: „Unser Plan am 30. Juni 1957" in der vorigen Nummer der Betriebszeitung.) Um den Jahresplan in allen seinen Teilen zu erfüllen und die im ersten Halbjahr entstandenen Planrückstände aufzuholen, bedarf es großer Anstrengungen, die den restlosen Einsatz aller Kolleginnen und Kollegen erfordern. In der Aussprache meldeten sich sieben Genossen zum Wort. Besonderes Interesse fanden die Ausführungen der Genossen **Grünberg** und **Böhme.** Genosse Grünberg drückte sein Erstaunen über den mangelhaften ideologischen Zustand im mechanischen Betrieb aus und ermahnte alle Genossen, jederzeit Vorbild in jeder Hinsicht zu sein. Der Kern der Ausführungen des Genossen **Böhme** bestand im Hinweis auf die ungenügende Kollektivität innerhalb der Werkleitung.

So umfassend und gründlich das Referat des Genossen Geißler war, es hätte um einiges kürzer sein können und manches hätte mehr gestrafft werden müssen. Kein Zeichen von Parteiverbundenheit war es auch, wenn aus dem mechanischen Betrieb drei Parteigruppenorganisatoren ohne Entschuldigung fernbleiben, obwohl sie vorher ihre Teilnahme zugesagt hatten. Es handelt sich um die Genossen

Erich Gündel, Bohrerei,
Walter Henne, Fräserei,
Kurt Koch, Dreherei.

*

Die nächsten Aufgaben sind in der angenommenen Entschließung niedergelegt.

- An erster Stelle steht, daß eine gründliche Einschätzung der Arbeit der Grundorganisationen durch die Leitungen vorzunehmen ist und die einzelnen Schwerpunkte konkret festzulegen sind.
- Den Parteigruppen wird es zur Pflicht gemacht, sich bis zum 16. August 1957 eine konkrete Zielsetzung für ihre politisch-ideologische Arbeit im Kollektiv der Gruppen festzulegen.
- Im Mittelpunkt der Arbeit der Grundorganisationen muß der von der Delegiertenkonferenz am 10. März 1957 gefaßte Beschluß über die Kampfgruppen stehen. Im Zusammenhang damit sind die Grundfragen unseres Arbeiter- und Bauernstaates im Gegensatz zu den undemokratischen Verhältnissen in Westdeutschland zu klären.
- Den Genossen der Freien Deutschen Jugend wird es zur Pflicht gemacht, einen Plan zur Auswertung der 16. Zentralratstagung auszuarbeiten, der gemeinsam mit dem Jugendaktiv zu beraten ist.
- Umfangreiche Aufgaben ergeben sich für die Genossen der Gewerkschaft. Im Rahmen des Leninaufgebotes ist die gesamte Belegschaft für den sozialistischen Wettbewerb zu gewinnen mit dem Ziel der unbedingten Erfüllung des Betriebsplanes.
Um die gesamtdeutsche Arbeit zu verbessern, ist mit westdeutschen Metallbetrieben Verbindung aufzunehmen.
- Die Werkleitung wird beauftragt, Maßnahmen festzulegen, die garantieren, daß die Planrückstände bis zum Jahresende aufgeholt werden.
- Zur Durchsetzung des Mitbestimmungsrechtes der Belegschaft und der Demokratie im Betrieb ist der Planvorschlag für 1958 in allen seinen Teilen mit der gesamten Belegschaft zu beraten.
- Mit allen Wirtschaftskadern sind die Thesen des 32. Plenums von seiten der Werkleitung durchzuarbeiten.
- Die Werkleitung wird beauftragt, die dritte technisch-ökonomische Konferenz für Oktober 1957 vorzubereiten.

Ungezogenheiten

„Narrenhände beschmieren Tische und Wände" heißt ein Sprichwort. Ich möchte noch hinzufügen: sie zerschneiden auch unsere Tischdecken im Speisesaal. Das kommt sehr oft vor. Dabei passiert das nur an bestimmten Tischen. Es sollte doch jeder froh sein, an einem Tisch essen zu können, der nicht nur eine Holzplatte hat. Die Betreffenden beweisen damit ihren „hohen" Kulturstand.

Ich bitte alle Kolleginnen und Kollegen, ein offenes Auge zu haben und solche Übeltäter feststellen zu helfen. Schließlich können wir es uns nicht gefallen lassen, daß auf diese Art unser Geld vergeudet wird. Else Hanf

Etwas mehr Vorsicht kann nicht schaden

In unserem Betrieb gibt es sehr viele Kollegen, die mit Motorrädern und Mopeds zur Arbeit fahren. Dagegen ist nichts einzuwenden. Nicht gut ist es aber, wenn die Kollegen am Tor plötzlich abbiegen, ohne ein Zeichen zu geben. Dadurch kann es leicht einmal zu einem Unfall kommen. Ich möchte deshalb alle Motorrad- und Mopedfahrer bitten: Wenn ihr in den Betrieb kommt oder ihn verlaßt, gebt eure Fahrtrichtung an, wie es die Verkehrsordnung vorsieht. Jeder Fußgänger sieht dann, in welcher Richtung ihr fahren wollt. Ihr helft dadurch auch Unfälle vermeiden. Walter Schleux

Der Stadtverordnete
Kollege Walter Meinel
hält ab sofort
jeden ersten Donnerstag im Monat Sprechstunde im Jugendklubraum ab. Beginn: 14 Uhr.
Wir bitten alle Kolleginnen und Kollegen, davon regen Gebrauch zu machen.

Nützt die letzten Tage

Die Tage bis zum Beginn des Pressefestes kann man an den Fingern abzählen.

Wenn die Grundorganisationen ihre Plaketten noch restlos an den Mann bringen wollen, müssen sie sich tüchtig sputen. Wer seine Plakette erst am Tage des Pressefestes kauft, kann nur noch welche ohne Tombolanummer erhalten, weil die Auslosung bereits am Sonnabend beginnt. Bis zum 8. August zeigte der Plakettenverkauf in den einzelnen Grundorganisationen folgendes Bild:

Grundorganisation	Plaketten erhalten	verkauft	%
Gießerei	30	30	100
Betriebsschutz	15	15	100
Techn.-kaufm. Verwaltung	160	160	100
Montage	140	120	86
Altes Werk	30	21	70
Werkanlagen	85	58	68
Mech. Betrieb	140	130	91
	600	534	89

Ein besonderes Lob verdienen die Grundorganisationen, die ihre Plaketten voll absetzten. Es gibt aber auch andere Beispiele. So wurden in der Abteilung Abschneiderei von zehn Plaketten eine einzige verkauft. Selbst der Meister, Genosse **Walter Leheis,** schloß sich aus mit der Begründung, daß er schon genug Abzüge habe. Ein Kommentar dazu dürfte nicht notwendig sein.

Feste gemauert ...



... sagte sich Kollege **Max Wunderlich (Transportarbeiter in der Dreherei)** und mauerte an seinem Haus herum, obwohl er arbeitsunfähig geschrieben war. Diese Mauerei ging eine ganze Woche fort. Kollege Wunderlich hat damit die Zeit seiner Krankheit ohne Zweifel „nutzbringend" angewendet. Daß er gegen die Krankenordnung verstieß, interessierte ihn weniger. Hauptsache, sein Bau wurde fertig. **Um künftig eine ähnliche „produktive" Tätigkeit auszuschließen und ihm klarzumachen, daß er die Mittel, die alle Kollegen durch ihre Beiträge zur Sozialversicherung aufbringen, nicht vergeuden darf, wurde ihm vom Rat für Sozialversicherung für acht Tage das Krankengeld entzogen.**

Dieser Fall sollte für alle eine ernste Warnung sein, sich gegen die Krankenordnung zu vergehen.

Bonner Sprache - Goebbels' Sprache

Adenauer 1953 in Westberlin:

„Wir können versuchen, mit solchen jungen Bauern, die aus dem Osten gekommen sind ..., den Bauernstand zu erhalten, damit sie eines Tages wieder dazu beitragen können, den Osten zu kolonisieren."

Adenauer-Minister Oberländer 1957 in Bremen:

„Dort in Rußland wartet der Boden auf uns, dort müssen wir Wurzel fassen ... Dies müssen wir unserer Jugend immer wieder einimpfen und sie darauf vorbereiten."

Hitler-Minister Goebbels 1942:

„Wir wollen uns endlich einmal an den Fettnapf der Welt setzen. Diesmal geht es ... um Kohle, Eisen, Öl und vor allen Dingen um Weizen."

Hitler-Minister Göring 1942:

„Eier, Butter, Mehl, Schlächtereien, Konservenfabriken, Keksfabriken, Nudelfabriken, das alles gibt es in der Ukraine in einem Ausmaß, wie Sie es sich gar nicht vorstellen können ... vergeßt nicht, daß es die besten Gebiete sind, die wir den Russen weggenommen haben."

Schnapp-geschossen im Kinder-ferienlager

Mit Zelt, Rucksack und Schlauchboot am großen Hausteich bei Plothen



Es wird aufgepackt



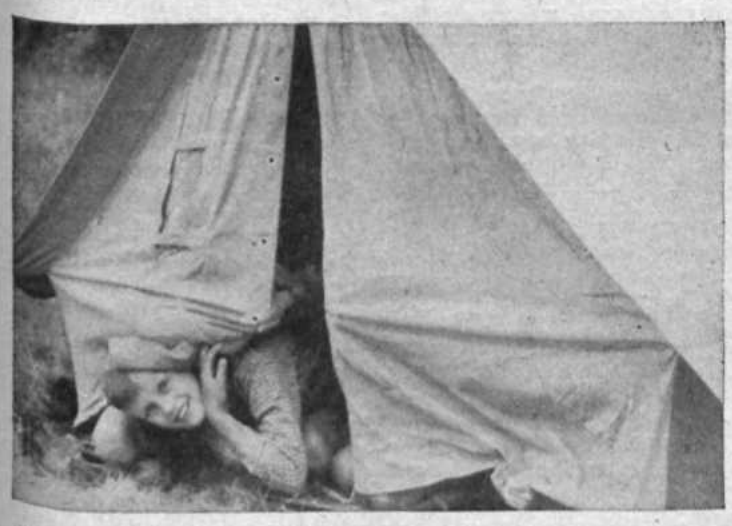
Ein Weg, der nur so heißt



Hans zerbricht sich den Kopf, wie es weitergeht



Es wird wirklich ein Zelt



Von mir aus kann es regnen. Ich habe ein Dach überm Kopf

Filmvorschau

Träume, Irrwege und Liebe junger Menschen

Ein junger Mann läuft, von Westberlin kommend, in großer Eile über die Grenze des demokratischen Sektors. Obwohl keine unmittelbare Gefahr erkennbar ist, hat es doch den Anschein, als würde dieser Mensch verfolgt. So verhält es sich auch. Aber nicht allein Menschen verfolgen ihn in diesen Minuten, vor allem sind es schwere Erlebnisse und Begebenheiten. Es ist eine ganze, lange Geschichte, die durchgestanden werden mußte, bis dieser junge Mann Klarheit gewann, sich selbst erkannte und dorthin zurückfand, wohin er gehörte. Wechsel- und opfervoll ist diese Geschichte, sehr persönlich, zugleich aber von tiefer allgemeiner Bezüglichkeit.

Wie sie sich zutrug, schildert der neue DEFA-Film **„Berlin — Ecke Schönhauser ...“**, den Gerhard Klein und Wolfgang Kohlhaas drehten, und der vom 6. bis 12. September 1957 im „Capitol“ läuft.

Der sowjetische Film **„Weg der Wahrheit“** macht uns mit einer Fülle interessant gestalteter Charaktere vertraut. Wir lernen die handelnden Menschen in ihrer Beziehung zur beruflichen Arbeit kennen, aber nie wird nur eine blasse Fotografie daraus. Sie begehen Fehler, zeigen Schwächen, beweisen aber auch in den richtigen Entscheidungen menschliche Größe, was wir zum Beispiel an dem Verhalten des Direktors einer Maschinenfabrik, Schmeljow, ablesen können, der viele Umwege gehen muß, ehe er sein Ziel erkennt.

Der erste argentinische Film in unseren Theatern

„Steinerne Horizonte“ wurde vom ersten bis zum letzten Bild in der majestätischen Naturszenerie des Hochlandes von Tilcara in der Provinz Jujuy im Norden des Landes gedreht. Die Landschaft, von der Kamera des preisgekrönten Antonio Prieto eingefangen, drückt dem Film ihren besonderen, schwermütigen Stempel auf. Der Film, den die einheimische Presse zu den großen Werken des argentinischen Filmschaffens zählt und als erste Filmdichtung des Landes bezeichnet, wurde bereits auf drei internationalen Filmfestspielen gezeigt: in Brüssel (Oktober 1955), in Cannes (Mai 1956) in Karlovy Vary (Juli 1956). Vor dem Hintergrund der einzigartigen düsteren Bergwelt, der uralten Sitten und Gebräuche der Indios, erzählt der Film die schlichte, traurige Liebesgeschichte vom Gaucho Ismaco und dem Mädchen Senda.

Die Aufführungszeiten der beiden letztgenannten Filme bitten wir der Tagespresse zu entnehmen.



Früh übt sich, wer einmal kochen will



Nur nicht so drängeln! Es bekommt jeder genug



Wenn Erbsen mit Speck nur nicht so heiß wären!



Nichts wird übrig gelassen



Die Puste reicht zum Aufblasen des Schlauchbootes nicht ganz aus.
(Alle Aufnahmen Interessengemeinschaft Foto PLAMAG)

Auf Ihre Fragen klare Antworten



Wie ist das Umrechnungsverhältnis vom Rubel zum Dollar und zu anderen Währungen?

1947 wurde der Rubel auf den Dollar abgestimmt und auf ein Verhältnis von 5,3 Rubel = 1 Dollar gesetzt.

Im Ergebnis der großen Erfolge der sowjetischen Werktätigen beim wirtschaftlichen Aufbau konnte die Kaufkraft des Rubels systematisch erhöht werden, während der amerikanische Dollar infolge der Preiserhöhungen eine Abwertung erfuhr. Um den Rubel von den Kursschwankungen des Dollars unabhängig zu machen, stellte die Sowjetregierung den Rubel am 1. März 1950 auf Goldbasis.

Seitdem beträgt der Feingoldgehalt

des Rubels	0,222168 g
des Dollars	0,888667 g
der DM	0,399902 g
der Westmark	0,211588 g

Unter Zugrundelegung des Goldgehaltes der einzelnen Währungen wird der Verrechnungskurs festgelegt.

Dementsprechend hat der Rubel jetzt folgenden Kurs:

USA: 1 Dollar = 4,00 Rubel

England:
1 Pfund Sterling = 11,20 Rubel

Frankreich:
1000 Franks = 11,43 Rubel

Polen: 100 Zloty = 56,00 Rubel

DDR: 1 DM = 1,80 Rubel oder
1 Rubel = 0,55 DM

Westdeutschland:
1 WM = 0,95 Rubel oder
1 Rubel = 1,05 WM.

Aus dem amtlichen Valutakurs ist auch ersichtlich, daß der Wert unserer DM bedeutend höher liegt als der Wert der Westmark.

Welche Steuern werden in der Sowjetunion erhoben?

Im Jahre 1954 betrugen die Einnahmen des Staatshaushaltes aus den Steuern der Bevölkerung nur 8 Prozent. Die Aufwendungen des Staates in Form von Leistungen und Beihilfen aller Art dagegen betrugen mehr als 24 Prozent des Staatshaushaltes. Die wichtigsten Steuern der Bevölkerung sind:

1. Einkommensteuer

Zur Einkommensteuer werden die Einkünfte der Stadtbevölkerung sowie die nicht aus der Landwirtschaft stammenden Einkünfte der Landbevölkerung herangezogen.

Bei Arbeitern und Angestellten besteht ein steuerfreier Betrag von 370 Rubel monatlich. Bis zu einem Einkommen von 1000 Rubel monatlich steigt der Steuersatz progressiv, dann bleibt er unverändert.

Die Steuer von kinderreichen Arbeitern und Angestellten, die mehr als drei Personen zu unterhalten haben, wird um 30 Prozent ermäßigt.

2. Landwirtschaftssteuer

Hierunter fallen vor allem die Kollektivbauern mit ihren Einkünften aus der persönlichen Nebenwirtschaft. In den letzten Jahren wurden die Steuern der Landbevölkerung bedeutend herabgesetzt (im Jahre 1954 um 60 Prozent gegenüber 1952).

3. Die Steuer für Unverheiratete, kinderlose Familien und Familien mit wenigen Kindern

Diese Steuer wird erhoben, da die kinderreichen Familien hierdurch materiell unterstützt werden können. Bei allen Männern im Alter von 20 bis 50 und allen Frauen im Alter von 20 bis 45 Jahren wird diese Steuer erhoben. Sie beträgt bei Arbeitern, Angestellten und Künstlern 0,5 bis 6 Prozent des Monatsverdienstes (je nach Anzahl der Kinder) und bei Kollektivbauern entsprechend 25 bis 150 Rubel im Jahr.

Weiterhin gibt es in der Sowjetunion einheitliche örtliche Steuern. Darunter fallen zum Beispiel: Steuern für Kraftfahrzeuge und Grundstücke in den Städten.

Sie können lachen

Nämlich die Kollegen, deren Los bei der letzten Ziehung im Prämiensparen gewann. Vier Kollegen aus unserem Betrieb gehören zu den glücklichen Gewinnern und können die Beträge ihrem Konto gutschreiben lassen. Ein Kollege wurde von Fortuna mit 100 DM und ein anderer mit 50 DM bedacht. Zwei andere Kollegen gewannen je 10 DM. Wer es ist? Aber warum denn so neugierig. Schon Goethe sagt: „Name ist Schall und Rauch."

Jeder kann aber unter denjenigen sein, die einen Gewinn erwischen. Er braucht nur einen Prämiensparvertrag abzuschließen. Für je 5 DM monatliche Sparsumme erhält er eine Losnummer, die ihn berechtigt, an den vierteljährlichen Auslosungen und an der Jahresendauslosung teilzunehmen. Die größten Gewinnchancen bietet die Jahresendauslosung. Hier winken Geldgewinne bis zu 7000 DM. Bedingung ist dabei, daß der Sparbetrag für das ganze Jahr eingezahlt wurde. Ein solcher Sparvertrag kann auch rückwirkend ab 1. Januar abgeschlossen werden. Dabei müssen natürlich auch die Sparraten von diesem Zeitpunkt an bezahlt werden.

Bei der letzten Auslosung im Juli 1957 fielen in den Kreis Plauen 321 Gewinne mit einer Gesamtsumme von 7550 DM, unter der sich auch ein Tausender befand. Prämiensparverträge können jederzeit abgeschlossen werden. Nähere Auskunft erteilen die Stadt- und Kreissparkasse, die ja jeden Mittwoch im Betrieb anwesend ist, und die Lohnbuchhaltung.

MOTOR

Liebe Kolleginnen und Kollegen!

Unsere Betriebssportgemeinschaft führt in diesem Jahr erstmalig den

Monat des Sportes

vom 31. August bis 28. September 1957 durch.
In dieser Zeit werden Vergleichskämpfe in Schach, Billard und Tischtennis in Verbindung mit der Nationalen Volksarmee durchgeführt.

Wir bitten alle Kolleginnen und Kollegen um ihre Teilnahme und Abgabe der Meldung bis

spätestens 17. August 1957, in der Sportleitung.

Im gleichen Zeitraum finden Vergleichskämpfe der Schwerathleten, Fechter und Kegler sowie eine Großabnahme für das Sportabzeichen statt.

Unsere Fußballmannschaft wird ein Spiel gegen eine Mannschaft der Nationalen Volksarmee austragen.

Die genauen Daten der einzelnen Veranstaltungen werden in der nächsten Nummer der Betriebszeitung veröffentlicht.

Wie sie es selbst sehen



„Warum ich so niedergeschlagen bin? Weil ich soeben ein Buch mit einem ganz traurigen Schluß gelesen habe." — „Was für ein Buch? — „Mein Sparkassenbuch."

(Aus „Frankenpost", Hof)

Berichtigung

Im Artikel über den Genossen Hugo Eichler auf der dritten Seite der vorigen Nummer hat sich ein sinnentstellender Druckfehler eingeschlichen. Es heißt dort im letzten Satz: „... und gehört heute der SPD an." Es muß selbstverständlich heißen: „... gehört heute der SED an."

Das letzte Mittel

„Verehrter Herr Professor", sagte eine unverheiratete Berliner Dame zu Renvers, der seit 1893 Direktor des Städtischen Krankenhauses in Moabit war. „Ich habe nun alle internationalen Bäder aufgesucht, die Sie mir verordnet haben, und doch fühle ich noch immer mein altes Mißbehagen und meine innere Unruhe." „Ja, meine Gnädigste", erklärte der Geheimrat, „dann bleibt uns nur noch die Heiratsannonce!"

Wußten Sie schon...

...daß von den 52 Strömen auf unserer Erde, deren Länge die 100 000-km-Grenze übersteigt, allein die Sowjetunion davon 14 Ströme besitzt, deren Gesamtlänge rund 40 580 km beträgt?

...daß in einem Jahr 54 Millionen Meter (54 000 km) Tonband in unserem Rundfunk abgespielt werden?

FDJ

Auch du sollst am FDJ-Schuljahr teilnehmen!

Liebe Freunde!

Die 16. Zentralratstagung erklärte unseren Verband zum sozialistischen Jugendverband.

Unsere Mitglieder kommen zum größten Teil aus der Arbeiterklasse, und sie sollen zu jungen Sozialisten erzogen werden. Das erfordert aber von uns allen, daß wir uns umfassende Kenntnisse aneignen. Das Studium des Marxismus-Leninismus wird uns helfen, den unvermeidlichen Sieg des Sozialismus zu verstehen und die damit verbundenen Aufgaben zu lösen. Dadurch gewinnen wir auch eine richtige Einstellung zu den politischen Vorgängen.

Es soll aber nicht so sein, daß wir die Jugendfreunde von einer Versammlung und Schulung in die andere jagen. Wir haben den Wunsch nach Tanz, Sport und Entspannung und auch ein Recht darauf. Aber darüber dürfen wir die politische Schulung nicht vergessen. Gerade die Jugend hat die Pflicht, das zu beschützen und fortzuführen, wofür Männer wie Ernst Thälmann, Karl Liebknecht und viele andere kämpften und ihr Leben opferten.

Wir müssen endlich einmal aus der Geschichte die notwendigen Lehren ziehen. Dieselbe Entwicklung, die sich heute in Westdeutschland vollzieht, hat Deutschland vor gar nicht langer Zeit schon einmal durchgemacht. Nach dem ersten Weltkrieg blieben ebenfalls die Schlotbarone Krupp, Thyssen und wie sie alle heißen im Besitz ihrer Werke und lebten vom Schweiß der Arbeiter. In Hitler mit seiner Partei hatten sie einen Mann gefunden und großgezüchtet, der ihre imperialistischen Interessen vertrat und Deutschland an den Rand des Abgrundes brachte. Heute heißt dieser Mann nicht Hitler, sondern Adenauer. Er handelt genauso im Sinne der Konzernherren, wie es Hitler tat. Es ist dieselbe Kutsche, und die Fahrt geht in der gleichen Richtung. Nur ein anderes Pferd wurde vorgespannt.

Um allen Jugendlichen die Möglichkeit zu geben, diese gefährliche Entwicklung richtig zu erkennen, führen wir das FDJ-Schuljahr durch. Euch soll kein Thema in trockener Form vorgesetzt werden, sondern ihr sollt alle mithelfen, daß die Zirkel lebendig gestaltet werden. Ihr sollt gemeinsam über alle Fragen sprechen und euch Klarheit verschaffen. Aber dazu ist die Mitarbeit jedes Mitgliedes notwendig.

Liebe Freunde! Wenn also in der nächsten Zeit die Listen für das FDJ-Studienjahr zirkulieren, dann tragt euch alle zur Teilnahme ein. Ihr helft euch selbst und unserem Staat.

Willibald Rösch

Als Gast bei der Nationalen Volksarmee

Am 27. Juli 1957 fuhr eine Anzahl Jugendfreunde aus der PLAMAG und anderen Plauener Betrieben nach Mühlhausen/Thür., um ein Objekt der Nationalen Volksarmee zu besichtigen.

Bei der Abfahrt machte der Himmel kein sonderlich freundliches Gesicht. Es begann in Strömen zu regnen, und alle waren froh, trocken in unserem PLAMAG-Bus zu sitzen. Später hellte es sich auf, und zeitweise kam sogar die Sonne durch.

Nach einer fünfstündigen Fahrt kamen wir am Ziel an und wurden vom Genossen Regimentskommandeur herzlich willkommen geheißen. Dann ging es an die Besichtigung. Eingehend wurden Waffen zur Flieger- und Panzerabwehr untersucht. Jeder hatte Gelegenheit, sich selbst an die Geräte zu setzen und sie zu betätigen. Großes Interesse fanden die Fahrzeuge, die zur Befehlsausgabe und Nachrichtenübermittlung dienen. Etwas Neues war ein Kraftfahrzeug, dessen Reifen während der Fahrt aufgepumpt werden können. Wird ein Reifen durch einen Schuß getroffen, fährt der Wagen weiter, weil die ausströmende Luft sofort wieder nachgepumpt wird.

Die schweren Brocken, die Panzer, flößten riesigen Respekt ein. Erst in der Nähe kann man sich einen Begriff ihrer Ausmaße machen. Sauber und freundlich sahen die Unterkünfte der Soldaten aus. Die ärztliche Betreuung ließ keinen Wunsch offen. Auch in unserer Nationalen Volksarmee steht der Mensch und seine Gesundheit im Mittelpunkt. Zwischen Offizieren und Soldaten herrscht ein kameradschaftlicher Umgangston. Da ist nichts zu merken von der Überheblichkeit der monokeltragenden Offiziere beim Barras. Offiziere und Soldaten unserer Volksarmee entstammen ja auch den werktätigen Schichten unseres Volkes und sie wissen, warum sie ihren Dienst ausüben.

Nach einem kräftigen Mittagessen aus der Regimentsküche verabschiedete der Kommandeur die Gäste und sprach die Hoffnung aus, daß sich jeder junge Mensch entschließen möge, seinen Ehrendienst in der Volksarmee zu leisten, um unseren Arbeiter- und Bauernstaat, unsere Heime und unsere Betriebe zu schützen gegen jeden Versuch, das Geschaffene zu vernichten.

Leider wurde nichts aus der geplanten Fahrt nach der Wartburg, die auf der Rückfahrt besucht werden sollte. Die Zeit drängte, lagen doch vor uns eine gute Anzahl von Kilometern, bis wir wieder in unserer Heimatstadt waren.

Wir hoffen, daß das Gesehene jeden jungen Menschen an seine Pflicht gegenüber unserem Volk erinnert.

Seit 40 Jahren ist unser Kollege

Erich Berger

gewerkschaftlich organisiert. Dazu sprechen wir ihm unsere herzlichsten Glückwünsche aus und hoffen, daß er noch recht lange in unseren Reihen mitarbeitet.

Betriebsgewerkschaftsleitung, Scherzer

Verantwortlich: Albert Grunert – Herausgeber: SED-Betriebsparteiorganisation — Veröffentlicht unter der Lizenz-Nr. 909 B des Presseamtes beim Ministerpräsidenten der Regierung der DDR

PLAMAG-AKTIVIST

10. Jahrgang August 1957

Auch Du entscheidest!

Am 15. September werden in Westdeutschland die Bundestagswahlen durchgeführt. Dabei kommt es darauf an, der Adenauer-CDU und -Regierung eine entscheidende Wahlniederlage beizubringen. Das ist deshalb notwendig, weil Adenauer mit seiner Clique eine antinationale Politik betreibt. Eine Politik, die sich gegen den Willen der Mehrheit des deutschen Volkes und der Völker Europas richtet. Wer für eine Politik des Krieges mit Atomwaffen, wer für die Herstellung faschistischer und militaristischer Gepflogenheit in Deutschland eintritt, hat kein Recht eine Regierung zu leiten.

Das will Adenauer und deshalb muß er **gestürzt** werden.

Unsere Losung:

Keine Stimme zu den Bundestagswahlen der Adenauer-CDU!

Bitte wenden!

Entscheidend ist die errechnete Zuführung, unabhängig davon, zu welchem Zeitpunkt sie erfolgt.

3. Wird der Gewinnplan nicht erfüllt, verändert sich das Aufteilungsverhältnis:

   Teil I 11 Prozent und Teil II 89 Prozent

   zugunsten des ingenieurtechnischen und leitenden kaufmännischen Personals einschließlich der Meister.

III. Verteilung der Prämienmittel aus dem Teil I

1. Die dem Teil I zugeführten Mittel werden zur Prämiierung des ingenieurtechnischen Personals (einschließlich der Meister) und des leitenden kaufmännischen Personals verwendet.
2. Die Prämiierung des im Teil I benannten Personenkreises erfolgt in der Regel quartalsweise, jedoch kann der Werkdirektor im Einvernehmen mit der BGL in Einzelfällen auch andere Prämierungstermine festlegen.
3. Bis zum 20. des Monats, der dem Quartalsende folgt, hat der Werkdirektor mit Zustimmung des Werkleitungskollektivs und des zuständigen Abteilungsleiters der Betriebsgewerkschaftsleitung einen begründeten Prämienvorschlag vorzulegen, der in seiner Gesamtsumme die im Teil I angesammelten Anteile des Betriebsprämienfonds nicht überschreiten darf.
4. Die Vorschläge des Werkdirektors für die Prämierung des Personenkreises I sind in den Abteilungsgewerkschaftsleitungen zu beraten. Die endgültige Festlegung treffen der Werkdirektor und die Betriebsgewerkschaftsleitung in einer gemeinsamen Beratung.

   Zur Sicherung einer leistungsgerechten Prämierung sind bei der Bewertung der Leistungen des Beschäftigten die als Anlage 2 beigefügten Prämienbedingungen zugrunde zu legen.

IV. Verteilung der Prämienmittel aus dem Teil II

1. Aus dem Teil II des Betriebsprämienfonds können alle Betriebsangehörigen prämiiert werden, soweit sie nicht unter den Personenkreis fallen, der aus dem Teil I prämiiert wird.
2. Bei der Verteilung der Prämien aus Teil II ist zu berücksichtigen, daß die Mehrleistungen der Angestellten und Zeitlöhner wie beim ingenieurtechnischen Personal und den leitenden kaufmännischen Angestellten **nur** durch eine Prämie gewürdigt werden können.
3. Die dem Teil II des Prämienfonds zugeführten Mittel sind wie folgt zu verwenden:

	bei Erfüllung d. Prod.-Plan.	bei Nicht-erfüllung
a) zur Prämiierung von Arbeitern für hervorragende Einzel- und Kollektivleistungen, die wesentlich zur Erhöhung der Arbeitsproduktivität, zur Senkung der Selbstkosten, zur Verbesserung der Qualität der Erzeugnisse und zur termingerechten Fertigstellung beitragen	50 %	40 %
b) zur Prämiierung der Sieger im sozialistischen Wettbewerb	25 %	35 %
c) zur Prämiierung von Verbesserungsvorschlägen	8 %	10 %
d) zur Prämiierung hervorragender Einzel- und Kollektivleistungen der technischen und kaufmännischen Angestellten, soweit sie nicht dem Teil I zugehören	17 %	15 %
	100 %	100 %

V. Höhe der Prämien

Die Höhe der jeweils gewährten Prämien soll nicht unter 25 DM und nicht über 50 % des Monatslohnes bzw. -gehaltes pro Quartal liegen.

Auf eine Gewährung von Prämien aus beiden Teilen des Prämienfonds besteht kein Rechtsanspruch. Ausschlaggebend für die Gewährung sind die persönliche Leistung sowie der Anteil an der gesamten Planerfüllung.

VI. Schlußbestimmungen

1. Für die Einhaltung der Betriebsprämienordnung einschließlich der Anlagen ist der Werkdirektor verantwortlich.
2. Die Bedingungen zur Gewährung von Prämien laut Anlage 2 sind dem gesamten Personenkreis zur Kenntnis zu bringen.
3. Die Prämienvorschläge für den Werkdirektor und den Hauptbuchhalter sind vom Werkleitungskollektiv in Übereinstimmung mit der BGL und der ZENTRAG festzusetzen.
4. Vorschläge für die Prämiierung des Personenkreises, der aus dem Teil II des Prämienfonds Prämien erhalten kann, sollen in der Regel in der Gewerkschaftsgruppe mit dem Abteilungsleiter bzw. Meister beraten und dabei gleichzeitig Vorschläge für die Höhe der Prämie gemacht werden. Nach Zustimmung der AGL wird die endgültige Verteilung der Prämie nach gemeinsamer Beratung mit der BGL vom Werkdirektor festgelegt.
5. Kollegen, die unentschuldigt fehlen oder eine Verwarnung bzw. strenge Verwarnung erhalten, werden im folgenden Quartal von der Prämiierung ausgeschlossen.
6. Alle Prämiierungen haben durch den jeweiligen Leiter des Bereiches mit entsprechender Begründung und in einer öffentlichen und würdigen Form zu erfolgen.

   Die Prämien für den Personenkreis laut Anlage I werden durch den Werkdirektor verteilt.
7. Über die Verwendung des Betriebsprämienfonds gibt der Werkdirektor bei der Rechenschaftslegung über den BKV quartalsweise Bericht.
8. Die Betriebsprämienordnung gilt bis zum 31. März 1958. Die Aufhebung kann nur mit Zustimmung der BGL erfolgen, die BGL kann ihrerseits die Aufhebung der Betriebsprämienordnung von der Werkleitung fordern. Es muß jedoch gesichert sein, daß bei Außerkraftsetzung der Betriebsprämienordnung eine neue vorliegt.
9. Jede Änderung der Betriebsprämienordnung und ihrer Anlagen kann nur mit Zustimmung der BGL und nach vorheriger Beratung mit den betreffenden Kollegen vorgenommen werden.

Plauen, am 3. August 1957

gez. Schneider	gez. Scherzer
Werkdirektor	BGL-Vorsitzender

Anlage I

Zum Teil I des Betriebsprämienfonds gehören folgende Kollegen:

Rudolf Schneider, Werkdirektor
Karl Böhme, Technischer Direktor
Werner Städtefeld, Direktor für Arbeit
Werner Schmieder, Produktionsleiter
Paul Froehlich, Hauptbuchhalter
Dieter Schwertner, Planungsleiter
Johannes Müller, Kaderleiter
Hanns Markert, Haupttechnologe
Paul Kummer, Leiter der Abteilung Technologie
Karl Döhler, Leiter der Abteilung Betriebsmittel
Herbert Hirth, Hauptmechaniker
Bernhard Ziehr, Hauptmechaniker
Heinz Friedrich, Leiter der Produktionslenkung
Horst Barsch, Ausbildungsleiter
Walter Ballhause, Gießereileiter
Günter Zenner, Produktionsplaner

Adolf Zenkel, Chefkonstrukteur
Willy Kuhn, Chefkonstrukteur
Hans Michael, Chefkonstrukteur

Erich Merkel, Ingenieur
Herbert Schwarz, Ingenieur
Max Schulz, Ingenieur
Karl Bohmann, Ingenieur
Kurt Sehan, Ingenieur
Siegfried Lindner, Ingenieur
Rudolf Franke, Ingenieur
Klaus Reichenbach, Ingenieur
Jürgen Krämer, Ingenieur
Siegfried Schenker, Ingenieur
Harald Feustel, Ingenieur
Paul Grünler, Ingenieur
Hans-Dieter Dörrbaum, Ingenieur
Hans Pfefferkorn, Ingenieur
Günter Heinrich, Ingenieur
Frank Rohland, Ingenieur
Erich Bochmann, Elektroingenieur
Alfred Seifert, Konstrukteur
Arthur Hoyer, Konstrukteur
Karl Ebert, Konstrukteur
Kurt Becher, Konstrukteur
Karl Reinhold, Konstrukteur
Joachim Träger, Konstrukteur
Heinz Hoffmann, Konstrukteur

Erich Sommer, Leiter BfE
Walter Huß, Ingenieur Technologie
Annemarie Döhler, Ingenieur Technologie
Karlheinz Becker, Ingenieur Technologie
Richard Trommer, Ingenieur Technologie
Albert Beutner, Technologe

Günter Unger, Ingenieur Technologie
Winfried Pietz, Ingenieur
Manfred Rutschke, Ingenieur
Dieter Pistorius, Ingenieur
Axel Fischer, Ingenieur

Max Strobel, Meister Schleiferei
Herbert Müller, Meister Montage
Paul Meinel, Meister Teilebau
Walter Meinel, Meister Elektroabteilung
Paul Brauns, Meister Dreherei
Herbert Klinger, Meister Revolverdreherei
Johannes Voigtmann, Meister Hobelei
Helmut Enders, Meister Fräserei
Albert Steinhäuser, Meister Werkzeugbau
Gerhard Schumann, Meister Krananlage
Hans-Theo Grünert, Meister Stereotypie
Erich Glück, Meister Zahnradfräserei
Bruno Flügel, Meister Klempnerei
Enno Friedel, Meister Modelltischlerei
Hebert Feustel, Meister Werkanlagen
Paul Fabricius, Meister Malerei
Paul Zaumseil, Betriebsschlossereimeister
Arno Schubert, Meister Gießerei
Kurt Barth, Meister Gießerei
Rudolf Braun, Meister Schwachstromabteilung
Otto Pfeil, Meister Transport
Walter Leheis, Meister Abschneiderei
Edwin Gruber, Meister Zimmerei
Albert Dressel, Leiter der Werkzeug-Magazine
Enno Schatek, Leiter der Gütekontrolle

Johannes Küster, TAN-Leiter
Heinz Jähnig, TAN-Sachbearbeiter
Horst Krapp, TAN-Sachbearbeiter
Kurt Pölke, TAN-Sachbearbeiter
Erwin Forster, TAN-Sachbearbeiter
Arthur Rink, TAN-Sachbearbeiter
Werner Schilk, TAN-Sachbearbeiter
Hans Baumgärtel, TAN-Sachbearbeiter
Edgar Riediger, TAN-Sachbearbeiter
Willi Albertus, TAN-Sachbearbeiter
Günter Schmidt, TAN-Sachbearbeiter
Helfried Perner, TAN-Sachbearbeiter

Walther Fischer, Leiter der Abteilung Absatz
Paul Hohmuth, Ltr. der Abt. Materialversorgung
Herbert Michel, Leiter der Buchhaltung
Max Ketscher, Leiter Kalkulation und Preise
Willibald Schilbach, Ltr. der Abt. Kostenrechnung
Gerhard Schmidt, Ltr. der Abt. Materialbuchhaltung
Werner Fischer, Ltr. der Abt. Lohnbuchhaltung

Anlage II

Bedingungen für die Prämiierung

a) **Bedingungen zur Prämiierung des ingenieurtechnischen Personals:**

Besondere Ergebnisse bei der Verwirklichung der gestellten Aufgaben, Termineinhaltung bzw. -unterschreitung,
Verhinderung bzw. Vermeidung von Nacharbeiten, die durch Konstruktionsfehler oder falsche Arbeitspläne verursacht wurden,
Verbesserungen oder Neuentwicklungen unserer Erzeugnisse in der Konstruktion,
Verbilligung sowie Qualitätsverbesserung unserer Erzeugnisse durch neue Technologie,
schnelle Verwirklichung produktions- und qualitätssteigernder Verbesserungsvorschläge, schnelle Verwirklichung der Vorschläge aus den Produktionsberatungen, Schaffung von Arbeitserleichterungen für die Werktätigen,
besondere persönliche Leistungen bei der Einführung der modernen Technik und neuer Arbeitsmethoden, vor allem bei der Verwirklichung des technisch-organisatorischen Maßnahmeplanes,
besonderer persönlicher Anteil bei der Verbesserung der Arbeitsnormung, bei der Aufstellung und Durchführung des Planes der Normenarbeit,
besonderer persönlicher Einsatz bei der Unterstützung des sozialistischen Wettbewerbs und Schaffung entsprechender Voraussetzungen dafür,
besondere Verdienste bei der Entwicklung junger Nachwuchskräfte,

b) **Bedingungen zur Prämiierung leitender kaufmännischer und technischer Verwaltungsangestellten:**

Besonderer Anteil bei der Verbesserung der Verwaltungsarbeit, insbesondere Verbesserung der Aussagekraft der Unterlagen, Verbesserung des Belegdurchlaufes, Einsparung von Doppelarbeit und unnötiger Schreibarbeiten,
besonderer Anteil bei der Steigerung der Rentabilität des Betriebes und der Durchsetzung des Sparsamkeitsregimes,
Durchführung der Rentabilitätsbesprechungen und Auswertungen in den Produktionsabteilungen,
Einhaltung der Termine bei Monats- und Quartalsabschluß,
rechtzeitige Bereitstellung des Materials für die Produktion,
reibungsloser Ablauf beim Angebot und Verkauf unserer Erzeugnisse an die Kunden unter gleichzeitiger Berücksichtigung aller Maßnahmen zur Vermeidung von Verlusten und Konventionalstrafen,

c) **Bedingungen für die Prämiierung der Meister:**

Erfüllung des Monats- bzw. Quartalsplanes der Abteilung,
Verbesserung der Qualität und Senkung des Ausschusses, Senkung der Ausfallstunden und der beeinflußbaren Selbstkosten der Abteilung,
beanstandungslose und termingerechte Lieferung der im Meisterbereich zu fertigenden Einzelteile nach Angabe der Produktionsleitung,
besonderer Anteil an der Verbesserung der Normenarbeit, vor allem bei der verantwortlichen Ausarbeitung und Realisierung des Planes der Normenarbeit,
gute Ergebnisse bei der Qualifizierung junger Facharbeiter oder Umschüler bzw. Anlernlinge,
Einführung und Verbreitung neuer Arbeitsmethoden,
Verwirklichung der Vorschläge aus den Produktionsberatungen,
Schaffung von Voraussetzungen und Popularisierung des sozialistischen Wettbewerbs sowie ständige Auswertung der Ergebnisse in der Abteilung,
Einhaltung der Arbeitsschutzbestimmungen und ständige Belehrungen, Senkung des Unfall- und Krankenstandes,
Sicherung der vollen Ausnutzung der Arbeitszeit für die gesamte Abteilung,

d) **Bedingungen für die Prämiierung der Leistungslöhner:**

Bei den Leistungslohnarbeitern werden die persönlichen Leistungen durch die Mehrverdienste, die je nach der Normerfüllung über dem tariflichen Grundlohn liegen, ständig materiell anerkannt. Darüber hinaus können Leistungslohnarbeiter prämiiert werden, wenn folgende persönliche Leistungen vorliegen:
Besondere Ergebnisse bei der Durchführung sozialistischer Wettbewerbe,
besonderer Einsatz bei der Einführung und Anwendung neuer Arbeitsmethoden,
gute Ergebnisse in der Verbesserung der Qualität der Erzeugnisse und Senkung des Ausschusses,
persönlicher Einsatz bei der Vermeidung von Betriebsstörungen, Stillstands- und Wartezeiten,
besonderer Anteil bei der termingerechten Auslieferung von vielen Einzelteilen,
besonderer Anteil bei der Verbesserung der Produktion (z. B. Verbesserungsvorschläge),
erfolgreiche Durchführung von Qualifizierungsmaßnahmen bei Jungfacharbeitern oder Anlernlingen,

e) **Bedingungen für die Prämiierung von Zeitlöhnern, Prämienzeitlöhnern und Monatslohnempfängern:**

Besonderer Einfluß auf die Erfüllung des Abteilungsplanes oder der gestellten Aufgaben durch persönlichen Einsatz,
besondere Ergebnisse bei der Durchführung sozialistischer Wettbewerbe,
gute ökonomische Ergebnisse bei der Anwendung von Neuerermethoden, Vermittlung neuer Arbeitsmethoden an andere Kollegen, Qualifizierung anderer Kollegen,
vorbildliche Ausnutzung des Arbeitstages (vorbildliche Arbeitsdisziplin),
besonderer Einsatz zur Überwindung von Engpässen in der Produktion, Vermeidung von Betriebsstörungen, Stillstands- und Wartezeiten,
besondere Ergebnisse bei der Einsparung von Material, Brennstoffen, Hilfsstoffen und Energie,
besonderer Anteil bei der Verbesserung der Produktion (z. B. Verbesserungsvorschläge),

f) **Bedingungen für die Prämiierung der kaufmännischen und technischen Angestellten, die nicht zum Personenkreis gehören, der Prämien aus Teil I des Prämienfonds erhält:**

Erreichung hoher Leistungen, die entscheidend zur Erfüllung des Abteilungsplanes bzw. der gestellten Aufgaben beitragen,
vorbildliche Ausnutzung des Arbeitstages,
besonderer Anteil an der Verbesserung des Arbeitsablaufes (z. B. durch Verbesserungsvorschläge, eigene Qualifikation, Qualifizierung anderer Kollegen),
persönlicher Einsatz bei der Überwindung von besonderen Schwierigkeiten in der eigenen sowie in anderen Abteilungen,
besondere Ergebnisse bei der Durchführung sozialistischer Wettbewerbe.

PLAMAG-AKTIVIST

BETRIEBSZEITUNG DES PLAUENER DRUCKMASCHINENWERKES

Jahrgang 10 Nr. 16 August 1957 2. Ausgabe

Schluß mit Adenauer und seiner Atomstrategie!

In Westdeutschland treten in wenigen Tagen die wahlberechtigten Bürger an die Wahlurne, um darüber zu entscheiden, welche Regierung in den nächsten vier Jahren die Gewalt ausüben wird. Es ist eine schicksalhafte Stunde nicht nur für Westdeutschland, sondern für ganz Deutschland. Der Hauptstoß der Adenauerclique richtet sich gegen die Sozialdemokratische Partei und alle fortschrittlichen Organisationen. Die Formen dieses Wahlkampfes haben verblüffende Ähnlichkeit mit denen des Jahres 1932.

In diese Tage fiel der Besuch der Partei- und Regierungsdelegation der UdSSR. An diesen Besuch knüpften die adenauerhörigen Zeitungen die phantasievollsten Kombinationen. Da sollten zwischen der SED und der KPdSU unüberbrückbare Gegensätze bestehen. Aber alle Versuche, die Bedeutung dieses Besuches herabzusetzen, konnten nichts nützen.

Damit sollte erreicht werden, daß die westdeutschen Wähler von den sie interessierenden Fragen im Wahlkampf abgelenkt werden sollten. Sie sollten abgelenkt werden von ihrer Forderung nach Wiedervereinigung Deutschlands.

Trotzdem wurde im Wahlkampf sehr häufig von Wiedervereinigung gesprochen. Aber wie sollte diese aussehen? Die Deutsche Demokratische Republik soll zwangsweise in den Bonner Staat und die NATO einverleibt werden.

Die Verfechter einer solchen Meinung sind sich natürlich klar darüber, daß dies der Anfang zu einem neuen Weltkrieg wäre, der mit Atombomben geführt und das Ende Deutschlands bedeuten würde.

Unsere Regierung schlug statt dessen einen anderen, einen friedlichen Weg vor. Sie machte den Vorschlag, durch Bildung eines Staatenbundes zwischen den beiden bestehenden deutschen Staaten und durch Verhandlungen schrittweise zur friedlichen demokratischen Wiedervereinigung zu kommen. Dabei sollten folgende drei Fragen im Mittelpunkt stehen:

1. *Verbot der Lagerung und Herstellung von Atombomben und -waffen auf dem Boden Deutschlands sowie Verbot der Propagierung des Atomkrieges.*
2. *Ausscheiden der beiden deutschen Staaten aus der NATO respektive aus dem Warschauer Vertrag, Aufhebung der Wehrpflicht und Vereinbarung über die beiderseitige Truppenstärke.*
3. *Gemeinsames oder einzelnes Ersuchen an die vier Mächte auf baldige schrittweise Zurückziehung ihrer Truppen aus ganz Deutschland.*

Diesen Vorschlägen kann jeder Deutsche zustimmen, der es mit seinem Volk ehrlich meint und dem an der Minderung der Spannung in Europa gelegen ist. Wer sich dagegenstellt, das sind die Militaristen und Großkapitalisten in Westdeutschland.

Das deutsche Volk steht aber mit seinem Wunsch nach demokratischer Wiedervereinigung nicht allein. An seiner Seite steht die mächtige Sowjetunion. Klar und offen machte Genosse Chruschtschow allen Spekulationen auf Differenzen zwischen SED und KPdSU in seiner Rede vor der Volkskammer ein Ende und sagte, daß die Sowjetunion jederzeit die Bestrebungen des deutschen Volkes unterstützt. Eindeutig bekannte er sich zur Friedenspolitik der DDR. Er ließ auch keinen Zweifel darüber, daß sich derjenige die Finger verbrennt, der glaubt, die DDR mit Gewalt zu beseitigen. „Sie können gewiß sein, daß die Sowjetunion und die anderen sozialistischen Länder gegenüber der DDR ihre Pflicht erfüllen und deren demokratische Errungenschaften, Freiheit und Unabhängigkeit verteidigen werden." Das dürfte manchen Heißspornen einen Dämpfer aufsetzen.

Für uns ergibt sich daraus die Pflicht, alle unsere Verwandten, Bekannten und Freunde in Westdeutschland darauf hinzuweisen, daß sie durch ihre Wahl am 15. September der verderblichen Politik des kalten Krieges ein Ende machen und Adenauer zum Abtreten zwingen können. Wir müssen ihnen sagen, daß sie ihre Stimme nur einer Partei geben dürfen, die sich gegen die aggressive Politik der Bonner Machthaber stellt. Und das ist gegenwärtig die Sozialdemokratische Partei. Wir sind zwar in vielem nicht einverstanden mit der Politik der SPD-Führung. Aber sie ist die einzige Partei, die die Gewähr für eine Änderung der verderblichen Bonner Politik bietet und die sich für die friedliche Wiedervereinigung Deutschlands einsetzt.

Es darf kein Brief nach Westdeutschland gehen, in dem diese Fragen nicht einen breiten Raum einnehmen.

•

Bei einem Wahlsieg der SPD besteht die Aussicht, einen Krieg auf deutschem Boden zu verhindern, der nichts mehr von Deutschland übriglassen würde.

Mehr Kampfgeist beim Aufbau des Sozialismus in unserem Betrieb!

In der Vorbereitung und Durchführung der Kommunalwahlen wurde auch in der PLAMAG Beachtliches geleistet. Ich erinnere an die Verpflichtungen im Nationalen Aufbauwerk, an die Stoß- und Sonderschichten und nicht zuletzt an die großen persönlichen Anstrengungen aller Kolleginnen und Kollegen zur vorfristigen Erfüllung des Halbjahrplanes bis zum 23. Juni 1957. Alle gaben ihr Bestes und zeigten damit ihre Verbundenheit mit unserer Arbeiter- und Bauernmacht.

Es muß aber offen gesagt werden, daß in unserem Betrieb die ideologischen Auseinandersetzungen fehlen. Unsere Kolleginnen und Kollegen stehen wichtigen politischen und wirtschaftlichen Fragen gleichgültig gegenüber. Selbst betriebliche Angelegenheiten tun sie mit den Worten ab: „Es hat ja keinen Zweck, daß wir etwas sagen, die da oben machen doch, was sie wollen." Damit ist unsere Werkleitung gemeint. Es ist wichtig, zu ergründen, warum eine solche Auffassung vorhanden ist.

Wo unsere Partei wirklich die führende Kraft, der Motor im Betrieb ist, kann meiner Ansicht nach eine solche Meinung nicht auftreten.

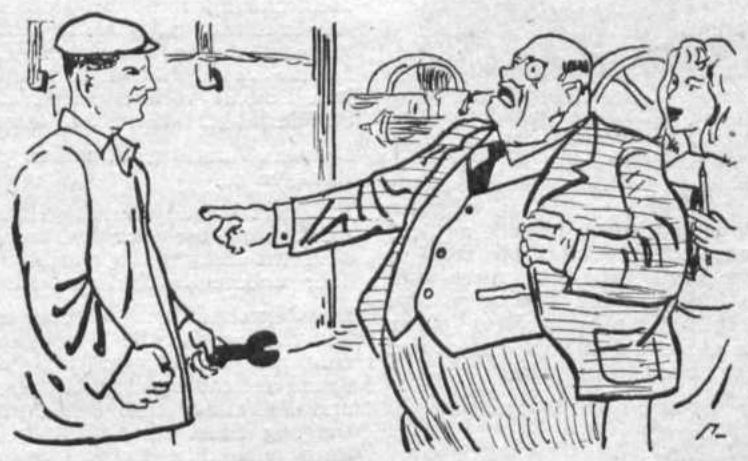
Unsere Betriebsparteileitung muß offensiver arbeiten, und das muß sich bis zum letzten Genossen auswirken.

Gehen wir einige Wochen zurück und bedenken wir, was in unserem Betrieb vor sich ging. Eingangs habe ich die hervorragenden Leistungen aller Kolleginnen und Kollegen zur vorfristigen Planerfüllung erwähnt. Die Kollegen Wirtschaftsfunktionäre waren unermüdlich auf den Beinen.

Immer ging es um die Erfüllung des Halbjahrplanes. Die Kollegen in den Werkstätten diskutierten darüber, ob wir es schaffen oder nicht. Alles war gespannt. Endlich der 23. Juni. Was ist? Ruhe!!!

Nun vielleicht schaffen wir es bis zum 30. Juni. Dieselben Diskussionen, dieselben Anstrengungen. Was ist? Ruhe!!!

Nach einigen Wochen ahnten einige Kollegen, daß der Plan vielleicht nicht erfüllt ist. Die Werkleitung hat es nicht für notwendig gehalten, den Kolleginnen und Kollegen rechtzeitig zu sagen, daß **unser** Plan (oder war es der Plan der Werkleitung?) aus diesen und jenen Gründen nicht erfüllt wurde. Oder glauben die Kollegen der Werkleitung, die Kollegen an der Maschine oder am Schraubstock oder wo sie sonst stehen haben kein Interesse an der Planerfüllung? Ich sehe darin ein unverantwortliches Verhalten gegenüber unseren Menschen, die schwer um die Erfüllung des Planes gerungen haben.



Zwei Arbeiter genügen

Direktor: „Ich hörte, Sie wollen für den Bundestag kandidieren. Das geht nicht. Erstens haben wir schon zwei Arbeiter drin, und dann sind wir ja auch nicht in der Sowjetzone."

(Leipziger Volkszeitung, 3. 4. 1957)

*

Auf einer Vollversammlung der Vertrauensmänner gaben Werkleitung und BGL Rechenschaft über die Erfüllung des BKV. Es wurde von beiden Seiten erklärt, daß der BKV in 39 Punkten erfüllt ist und in 2 Punkten nicht.

Fertig! Nun, ich bin der Meinung, daß der BKV kein Stück Papier ist, mit dem man beliebig umgehen kann, sondern er soll etwas Lebendiges sein, soll unsere Arbeit verbessern und uns beim Aufbau des Sozialismus vorwärts helfen.

Deshalb wäre es notwendig gewesen, die wichtigsten Punkte zu erläutern, so und so haben wir z. B. diesen oder jenen Punkt erfüllt. Es hätte erklärt werden müssen, wie sich die Erfüllung des BKV auf die Produktion auswirkte, wie der Plan der technisch-organisatorischen Maßnahmen realisiert wurde, wie damit den Kollegen im Betrieb die Arbeit erleichtert werden konnte und welcher Nutzen sich für das Werk ergab usf.

Das sind nur einige wenige Beispiele. Aber wo bleibt bei alledem die ideologische Auseinandersetzung, wo blieb die Kraft der Partei?

Es liegt mir fern, über unsere Werkleitung zu schimpfen, aber eines muß gesagt werden: Wir bauen gemeinsam den Sozialismus, jeder auf seinem Platz, und wir leben in einer Demokratie, das heißt Volksherrschaft. Alle arbeiten mit, alle bestimmen mit. Wo bleibt aber in unserem Betrieb das Mitbestimmungsrecht?

Wann beginnt bei uns endlich die Plandiskussion? Oder wird der Plan für 1958 von der Werkleitung allein gemacht?

Es muß Aufgabe aller Wirtschaftsfunktionäre sein, nicht nur Ökonomisten zu erziehen, sondern auch Menschen, die frei und offen ihre Meinung sagen, so daß eigenmächtiges Handeln unterbunden wird. Vor allem ist es Aufgabe der Betriebsparteiorganisation und Gewerkschaft, keine Ausweichepolitik zu treiben und klar und offen zu sprechen.

Allen Kollegen muß die Möglichkeit der Kontrolle gegeben sein.

Partei und Gewerkschaft müssen sich konkrete Ziele stecken und diese auch erreichen und nicht nur auf Versammlungen usw. schöne Worte machen, große Entschließungen fassen, Verpflichtungen eingehen — und dann ist es vorbei, und man hört nichts mehr davon.

Wollen wir durch gutes Zusammenarbeiten ein neues und besseres Verhältnis in unserem Betrieb schaffen, aufgebaut auf gegenseitiges Vertrauen. Wollen wir uns gemeinsam an unseren Erfolgen erfreuen, gemeinsam Mängel und Schwächen bekämpfen.

Beseitigen wir in Zukunft gemeinsam die Fehler, kämpfen wir gemeinsam für die Erfüllung unserer Pläne, dann braucht uns um die Zukunft (auch in unserem Betrieb) nicht bange zu sein.

Die Theorie wird zur materiellen Gewalt, wenn sie die Massen ergreift.

(Karl Marx)

Ich erwarte, daß Betriebsparteileitung, Werkleitung und Betriebsgewerkschaftsleitung und alle Kollegen zu den aufgeworfenen Fragen in der Betriebszeitung ihre Meinung sagen.

Willy Taubald

Jeder eine gute Tat
für unsere gemeinsame sozialistische Sache



Eines der Objekte im Rahmen des Nationalen Aufbauwerkes ist der Bau einer Kegelsporthalle mit vier Bahnen in der PLAMAG. Daran sind naturgemäß in erster Linie unsere sportbegeisterten Kegler interessiert. Die Ausschachtungsarbeiten sind so weit fortgeschritten, daß in Kürze mit der Fundamentierung begonnen werden kann. Bis zum 15. August wurden dabei erfreulicherweise schon 1200 Aufbaustunden geleistet. Acht Kollegen haben die stattliche Zahl von 50 Stunden aufzuweisen.

Das sind die besten Aufbauhelfer:

Kollege Helmut Petzold, Lagerbuchhaltung, 111 Stunden,
Kollege Karl Schmidt, TB, 88,5 Stunden,



Kollege Siegfried Brehmer, Teilebau, 83 Stunden,
Kollege Kurt Lorenz, Küche, 81,5 Stunden,
Kollege Max Vogt, Telefonzentrale, 76,5 Stunden,
Kollege Karl Böhme, Technische Leitung, 61 Stunden,
Kollege Kurt Sehan, TB, 60,5 Stunden,
Kollege Manfred Bauer, Kraftfahrer, 57 Stunden.

Das sind beachtliche Leistungen, die sich wirklich sehen lassen können. Leider stehen diese wenigen guten Beispiele vereinzelt da.

Es gibt noch viele Kollegen, die sich ebenfalls zu einer gewissen Anzahl von Aufbaustunden verpflichteten, die aber bis heute noch nicht eine einzige Stunde arbeiteten. So wurden beim Bau der Straßenbahn bisher sehr wenig Stunden abgeleistet. **Und gerade an diesem wichtigen Objekt muß in den nächsten Wochen unbedingt mehr getan werden.**

Es ist doch für jeden einzelnen von Vorteil, wenn er morgens bis vor das Werktor fahren kann und nach Feierabend schnell wieder zur Stadt befördert wird. Das gleiche trifft auch zu auf die Einsätze zur Bergung der Ernte in unserer Paten-LPG. Es liegt doch im Interesse aller, daß die Ernte schnell und verlustlos geborgen wird. Für jeden, der sich zu Aufbaustunden verpflichtete, muß es eine Ehrensache sein, diese auch zu leisten. Denn was wäre eine Verpflichtung sonst wert, wenn sie nur auf dem Papier steht und nicht eingehalten wird?

Schöne Heimat



Goldlauter-Heidersbach/Thüringen

Unserem Kollegen
EDWIN KERL
sprechen wir zu seinem
vierzigjährigem Gewerkschaftsjubiläum
die herzlichsten Glückwünsche aus und wünschen ihm für die Zukunft alles Gute.

Betriebsgewerkschaftsleitung
Scherzer

Der Aufholeplan im Mittelpunkt der Produktionsberatungen

In der Produktionsberatung der Fräserei am 13. August 1957 wies Genosse Schneider in eindringlichen Worten auf die augenblickliche Situation in der Planerfüllung hin. Ernste Schwierigkeiten bestehen zur Zeit in der Fräserei.

Diese müssen sofort behoben werden, wenn wir bis zum Jahresende unseren Plan erfüllen wollen. Er appellierte an die Genossen und Kollegen, alles zu tun, damit auch die PLAMAG ihren Anteil an der Erfüllung des Volkswirtschaftsplanes leistet, und wandte sich vor allem an die Genossen, auch in dieser Hinsicht allen Kollegen Vorbild zu sein.

Den Kern seiner Ausführungen bildete der von der Werkleitung vorgeschlagene Aufholeplan. Von den Kollegen der Fräserei hängt die reibungslos fließende Arbeit in allen anderen Abteilungen ab.

Wir müssen die Aufträge aus den befreundeten Ländern und dem kapitalistischen Ausland unbedingt termingemäß ausliefern. Damit stärken wir nicht nur das Ansehen unseres eigenen Betriebes, sondern der gesamten Deutschen Demokratischen Republik.

Genosse Schneider verschwieg auch nicht, wie es zu den gegenwärtigen Schwierigkeiten kam.

So ergaben sich bei der Kommission 109045 unvorhergesehene Mehr- und Nacharbeiten. Vor allem müssen die Nacharbeiten beseitigt werden. Im Hinblick auf die bereits vorliegenden und noch zu erwartenden Aufträge ist es notwendig, die Fräserei personell zu verstärken. Dazu werden Umschüler eingestellt. Durch Anschaffung neuer leistungsfähiger Maschinen werden die Voraussetzungen geschaffen, daß die Fräserei die an sie gestellten Anforderungen auch erfüllt. Das führt zu einer besseren Arbeit im gesamten Betrieb.

In der lebhaften Aussprache verlangte Kollege Gädicke eine schärfere Kontrolle der handgeschriebenen Nacharbeitskarten. Er wandte sich gegen die Einführung einer dritten Schicht, weil nach seinen Erfahrungen die Mehrleistung nicht so groß sei, wie es notwendig wäre. Er schlug vor, statt dessen den Zweischichtbetrieb beizubehalten und dafür jede Schicht vorübergehend eine Stunde länger arbeiten zu lassen.

Diesem Vorschlag stimmten die Kollegen zu.

Kritisiert wurde die mangelhafte Ausführung mancher Werkzeuge, die nicht sachgemäß gehärtet sind oder andere Mängel aufweisen.

Die Genossen Henne, Zeuner und Teuscher wiesen alle Kollegen auf den pfleglichen Umgang mit Spannvorrichtungen, Werkzeugen und Schrauben hin. Liederlicher Umgang führt oft zu unnötigen Stillstandszeiten. Defekte Spannwerkzeuge müssen sofort zur Reparatur gegeben und nicht in irgendeiner Ecke abgelegt werden. Im Magazin fehlt es oft an Spannschrauben in den richtigen Längen, während andere stets greifbar sind. Jeder Kollege muß ein Auge dafür haben, wie sein Nachbar mit den Spannvorrichtungen umgeht, und ihn bei unsachgemäßer Behandlung sofort zur Ordnung rufen. Genosse Zeuner wies noch darauf hin, daß auch eine gute Arbeitsdisziplin zur Produktionssteigerung beiträgt.

Den Kollegen der Anreißerei schlug er vor, beim Anreißen von blanken Stahlteilen keine Schlämmkreide, sondern Kupfervitriol zu benutzen. Dadurch wird vermieden, daß bei der Bearbeitung die Anrisse schlecht zu sehen sind.

Im Schlußwort bat Genosse Schneider nochmals alle Genossen und Kollegen um weitere Vorschläge, um die Produktion der Fräserei weiter zu steigern. Die Fräserei steht gegenwärtig im Mittelpunkt des Betriebes.

———

Die gleiche Frage — Aufholeplan — stand auch im Mittelpunkt der Produktionsberatung der Dreherei.

Genosse Schmieder erläuterte den Kollegen die einzelnen Punkte dieses Planes und die darin vorgeschlagenen Maßnahmen, die helfen sollen, den Plan restlos zu erfüllen. Er betonte, daß — wie auch in der Fräserei — die Kollegen keine Schuld an den gegenwärtigen Schwierigkeiten trifft. Jetzt muß alles getan werden, um den Jahresplan 1957 voll zu erfüllen.

In der Aussprache brachten die Kollegen ihren Willen zum Ausdruck, ihr Teil beizutragen, damit am Jahresende keine Planschulden vorhanden sind. Dabei wurden auch Vorschläge gemacht, wie dieses Ziel erreicht werden soll. Kollege Straube schlug vor, für Handräder mit verschiedenem Radius die entsprechenden Stähle zu beschaffen. Kollege Helbert erweiterte diesen Vorschlag auf Formstähle für Keilriemenscheiben. Dadurch sollen Zeitverluste beim Suchen und Schleifen unterbunden werden. Kollege Bögelein vertrat die Auffassung, daß alle Werkzeuge — auch Kojemann-Reibahlen — grundsätzlich in die Werkzeugausgabe gehören und von dort gegen Werkzeugmarke zu entnehmen sind. Selbstverständlich müssen die Kollegen der Werkzeugausgabe auch für die Instandhaltung der Werkzeuge sorgen. Dieser Meinung schloß sich Genosse Kötz an, der noch vorschlug, Kugelspitzen an einem bestimmten Platz unterzubringen. Nach Gebrauch müssen sie von den Kollegen natürlich auch wieder dort hingebracht werden. Defekte oder stumpfe Werkzeuge müssen der Werkzeugausgabe gesondert übergeben werden, damit sie sofort wieder hergerichtet werden können.

Genosse Küster erklärte den Kollegen einen Vorschlag, der zunächst versuchsweise in der Dreherei eingeführt wird. Es handelt sich um Zuschläge für die Fertigung von Einzelteilen bis zu drei Stück. Mit der Einführung soll erreicht werden, daß Einzelteile genauso schnell durch den Betrieb laufen wie die größeren Posten und nicht liegenbleiben. Für Einzelteile mit kleiner Norm wird der höchste Zuschlag gezahlt. Der Zuschlag wird jedoch nicht auf jedes Stück, sondern nur einmal pro Auftrag gewährt. Praktisch bedeutet das eine Erhöhung der Rüstzeit. Damit wird eine Ursache beseitigt, die schon öfter Anlaß zu unliebsamen Auseinandersetzungen gab.

Über den Stand des Wettbewerbs im Juli sprach Genosse Stadler. Die Dreherei hat ihren vorgegebenen Plan mit 99 Prozent erfüllt. Ganz erheblich wurde der Ausschuß gesenkt. Die vorgegebene Summe wurde mit 310 DM unterboten. Nicht ganz so gut in der Planerfüllung sieht es in der Fräserei aus. Die Kollegen erreichten im gleichen Zeitraum 91 Prozent. Trotzdem ist — wie Genosse Zeuner sagte — kein Grund vorhanden, den Kopf hängen zu lassen.

Sollen die Briketts erst völlig zerfallen?





Es müßte doch möglich sein, sie vorher abzudecken. Schließlich kosten Briketts ja Geld, und unsere Kumpel in den Braunkohlenwerken geben sich alle Mühe, ihren Plan zu erfüllen.

(Aufnahmen Interessengemeinschaft Foto PLAMAG)

Berichtigung zur Prämienordnung

Berichtigung zur Prämienordnung
In der Prämienordnung wurde durch einen sinnentstellenden Korrekturfehler auf Seite 2, linke Spalte, 6. Zeile von oben der Satz in das Gegenteil verkehrt .Richtig muß es heißen: „...zuungunsten des ingenieurtechnischen...“ usw.

Redaktionsschluß

für Nr. 17 am 7. September 1957

für Nr. 18 am 18. September 1957

Abitur und Hochschulreife für Werktätige im Abendstudium

Werktätige, die in den vergangenen Jahren nicht die Möglichkeit hatten, den Weg zur Hochschule oder Universität über die Oberschulen oder Arbeiter-und-Bauern-fakultäten einzuschlagen, da damit das Verlassen des Arbeitsplatzes verbunden war, können durch den Besuch der **Abendoberschule** das Abitur und die Hochschulreife erwerben. Die Abendoberschulen sind den Oberschulen völlig gleichgestellt. Sie sind im Jahre 1949 in einigen industriellen und landwirtschaftlichen Schwerpunkten der Deutschen Demokratischen Republik gegründet worden. Im Bezirk Karl-Marx-Stadt waren es die Städte Karl-Marx-Stadt, Glauchau, Aue, Zwickau und Plauen, die eine solche Bildungseinrichtung erhielten.

Mein Weg zum Abitur

Als ich im Herbst des Jahres 1949 von der Gründung einer Abendoberschule in Plauen erfuhr, meldete ich mich sogleich an und zählte somit zu den ersten Schülern unserer Heimatstadt. Vier Jahre Studium lagen nun vor mir. Manchmal war es nicht leicht. Mitunter mußte man sich spöttische Bemerkungen der Arbeitskolleginnen und -kollegen anhören: „Das Abitur willst du außerhalb der Arbeitszeit erwerben? Unmöglich!“ oder: „Na warte nur, eines Tages läßt du doch wieder davon ab!“ usw.
Aber ich widerstand allen Versuchungen. Die Aussicht auf das schöne Ziel ließ mich nicht mutlos werden und half mir über manche Schwierigkeit hinweg.

Schließlich war es dann soweit. Im Juni 1953 legten die ersten zwölf Abendoberschüler der Stadt Plauen ihr Abitur mit Erfolg ab. Ein wenig bange zwar (wie es nun einmal vor Prüfungen üblich ist), aber doch in dem Bewußtsein, mein möglichstes getan zu haben, stand ich vor der Prüfungskommission. — Es folgte eine kurze Zeit angespannten Wartens, die uns die Sekunden zu Minuten und die Minuten zu Stunden werden ließ. Endlich wurden wir zur Bekanntgabe der Ergebnisse gerufen und konnten den Lohn für unsere Mühe entgegennehmen.
Als die erste Freude ein wenig verklungen war und wir uns den Verlauf der Prüfung noch einmal vor Augen hielten, mußten wir erkennen, daß unsere Aufregung eigentlich ganz umsonst gewesen ist. Die Prüfungsfragen waren klar und verständlich und enthielten nur Stoff aus den Wissensgebieten, die uns im Unterricht dargeboten wurden.
Dreieinhalb Jahre sind seitdem vergangen. Die meisten meiner Mitschüler studieren heute an den Universitäten und Hochschulen unserer Deutschen Demokratischen Republik, und noch andere Abendoberschüler, die später mit dem Studium begonnen hatten, haben ihre Hochschulreifeprüfung bestanden. Die Abendoberschule wurde noch weiter ausgebaut und überwand viele Anfangsschwierigkeiten, die sich ihr in den Weg gestellt hatten. Inzwischen wurde auch noch eine **Abendmittelschule** eingerichtet. Werktätige, die nicht das Abitur sondern die Mittlere Reife erlangen wollen, können diese in dreijährigem Studium an der Abendmittelschule erwerben. Ich bin der Ansicht, daß es auch in unserem Betrieb Kolleginnen und Kollegen geben wird, die das Abitur oder die Mittlere Reife erlangen wollen. Ihnen allen möchte ich zurufen: Nutzt die Möglichkeit der Weiterbildung, die euch Abendmittel- bzw. Abendoberschule bieten. Ihr werdet es bestimmt nicht bereuen.

Erika Möller geb. Reuter
Nähere Auskünfte erteilt gern das Sekretariat der Volkshochschule Plauen, Rädelstraße 9, Ruf 3044.

Unsere Kollegin

Erika Weller

besuchte gleichfalls die Abendoberschule und legte in diesem Jahr die Prüfung ab, die sie mit dem Prädikat „Sehr gut“ bestand. Sie erhielt für ihre gute Leistung von der Volkshochschule eine Buchprämie.
Zu ihrem Erfolg sprechen wir der Kollegin Weller die herzlichsten Glückwünsche aus und wünschen ihr alles Gute für die Zukunft.

Der strahlende Tod / Von Hilmar Pabel, München

Als ich die Universitätsklinik in Tokio betrat, verspürte ich eine merkwürdige Unruhe, wie vor einem großen, aber nicht unerwarteten Ereignis. Dabei hatte ich nichts weiter vor als einen Krankenbesuch.

Mein Besuch galt den 22 überlebenden Fischern vom Dampfer „Glücksdrachen“, die am 1. März 1954 nach einem H-Bombenabwurf bei Bikini in eine Wolke von Atomasche geraten und darauf schwer erkrankt waren.

Dr. Morton, der Direktor der amerikanischen Atomschädenkommission, hatte damals gesagt: „Diese Männer werden spätestens in einem Monat wieder gesund sein.“ Inzwischen ist einer von ihnen, der Funker Kuboyama, an den Folgen der Atomschäden gestorben. Die übrigen liegen noch immer in der Klinik und müssen ununterbrochen behandelt werden. Meine erwartungsvolle Unruhe beim Betreten der Klinik ist erklärlich. Ich hatte schon Tage zuvor mit vielen Japanern gesprochen und festgestellt, daß die 23 Mann vom „Glücksdrachen“ wie Nationalhelden, ja beinahe wie Märtyrer des Atomzeitalters verehrt werden. Die Toten und Verwundeten von Hiroshima und Nagasaki betrachtet man als Kriegsopfer und ehrt sie als solche. Aber die Fischer, die von der höllischen Waffe getroffen wurden, gelten als lebende Mahnmale, die der Menschheit und vor allem den Politikern und Wissenschaftlern zurufen:

„Laßt ab von dem Wahnsinn!“

Ich trat in einen wohnlichen Raum, der kaum wie ein Krankenzimmer aussah. Viele bunte Bilder hingen an den Wänden. Kinder hatten sie gemalt und den Patienten geschickt, um ihnen ein wenig Freude in das eintönige Leben zu bringen. Die Fischer — sie waren jeweils zu viert in einem Zimmer untergebracht — machten auf den ersten Blick einen ganz gesunden Eindruck. Von äußeren Verletzungen war, bis auf einige gefärbte Hautstellen, nichts zu sehen. Bei der Begrüßung waren sie, nach Art der Japaner, höflich, aber ich bemerkte in ihrem Wesen eine gewisse Apathie, eine Gleichgültigkeit gegen alles, was um sie geschah.

Die tiefere Ursache ihrer tragischen Resignation liegt in dem Wissen um das, was in ihren Körpern vorgeht. Sie leiden keine körperlichen Schmerzen, aber sie wissen, daß in ihrem Blut und in ihren Organen dauernd zerstörende Kräfte am Werk sind. Und solches Wissen ist schlimmer als jeder physische Schmerz.
Die japanischen Mediziner hatten bisher als die einzigen der Welt die traurige Gelegenheit, eine unmittelbare Wirkung von Atomexplosionen auf den menschlichen Körper zu studieren. So sind viele von ihnen auf diesem Gebiet schon zu Experten geworden. Professor Kitamura, einer der bekanntesten Atomspezialisten Japans, zeigte mir nach dem Besuch bei den Bikini-Fischern ein Schälchen mit feiner Asche. Es war ein Teil eben jener Todesasche, die am 1. März 1954 auf den Dampfer „Glücksdrachen“ gefallen war.
Der Arzt ließ ein Geigergerät kommen. Ich setzte den Kopfhörer auf und konnte das Geräusch hören, als der Prüfstab des Gerätes in die Nähe der Schale gebracht wurde. Es war ein helles Surren. Der Zähler zeigte 6600 Anschläge in der Minute.
Man muß dazu wissen, daß die gefährliche Grenze der Radioaktivität einer Substanz bereits erreicht ist, wenn der Geigerzähler hundertmal in der Minute tickt. 6600 Anschläge bedeuten also, daß die Asche in sehr hohem Grade radioaktiv ist. Jedes lebende Zellgewebe, das mit ihr in Berührung kommt, wird einem wahren Bombardement von Strahlen ausgesetzt.
Die Atomasche ist damals wie Schnee auf die Mannschaft des „Glücksdrachen“ herabgerieselt.
Die Fischer hatten sich zwar sofort nach diesem „Schneegestöber“ gründlich gewaschen und hatten das Deck und die Aufbauten des Schiffes geschrubbt. Sie glaubten, damit die Gefahr beseitigt zu haben. Sie ahnten nicht, daß auch die winzigen Partikelchen der radioaktiven Substanz, die trotz der Waschungen noch auf ihrer Haut hafteten, zerstörend wirkten. Und, was das schlimmste war: sie hatten von der Todesasche bereits erhebliche Mengen eingeatmet.
Nun, die Gefahr für die Haut ließ sich durch Milcheiweißpräparate bannen. Zwar sind einem Teil der Männer die Haare ausgegangen, und auf den Händen und im Gesicht sieht man deutlich die besagten Flecken, aber das sind nur noch Narben. Die eingeatmeten Ascheteilchen dagegen sind noch im Körper, sie haben sich dort eingenistet, sie sitzen in der Blutbahn. Der Geigerzähler tickt, wenn man ihn an eine Blutprobe hält. Sie sitzen auch in den lebenswichtigen Organen, in den Nieren, in der Leber, in der Milz und vor allem im Rückenmark. Dort halten sie sich besonders hartnäckig und schleudern ständig ihre tödlichen Strahlen in den Organismus.

Sichtwerbung — ja — aber nicht so!

Vor der Halle 1 befinden sich noch immer Plakate, die sich auf die Kommunalwahlen am 23. Juni 1957 beziehen. Es scheint, als ob jemand vergessen hat, seitdem seinen Kalender abzureißen. Oder hat der dafür Verantwortliche Urlaub?

Das große Karthago
führte drei Kriege

Es war noch mächtig
nach dem ersten,
noch bewohnbar
nach dem zweiten.

Es war nicht mehr
auffindbar
nach dem dritten

Bertolt Brecht

ICH BRAUCHE DAS

Diese Redensart kann man in allen möglichen und unmöglichen Situationen hören. Gemeint sind damit **Alkohol, Nikotin** und **Coffein.** Manche Menschen glauben, ohne dieses „Dreigestirn“ nicht existieren zu können. Denn die Meinungen gehen dahin, daß man sagt: „Na, wenn ich nicht mal mehr rauchen oder einen trinken soll, was soll ich dann auf der Welt?“



Nimmt man diese Stoffe zum gelegentlichen Genuß zu sich, mag es so hingehen. Entwickelt sich daraus allerdings eine Leidenschaft, ist es schon schlimmer. Gefährlich wird es auf alle Fälle, wenn diese Angelegenheit zur krankhaften Sucht ausartet. Die meisten Menschen merken oftmals gar nicht, wenn sie an dieser Endphase angelangt sind. In diesen Fällen spricht man dann von Kettenrauchern und Gewohnheitstrinkern.

Warum raucht der Mensch eigentlich?

Nun, dafür gibt es unzählige Erklärungen und oft recht fadenscheinige Begründungen, die aber kaum stichhaltig sind, denn ein Raucher, der mittels einer Zigarette seine Nerven vor der Ausführung einer schwierigen Arbeit mobilisiert, also aufpeitscht, zündet sich im nächsten Augenblick eine Zigarette an, um sich wegen einer plötzlich auftretenden Erregung zu beruhigen. Er glaubt also, daß er mit ein und demselben Stoff kurz hintereinander zwei vollkommen verschiedene Reaktionen auslösen kann. Da stimmt doch etwas nicht. Oder?

Mit dem **Alkohol** verhält es sich ähnlich, denn der eine trinkt ihn gegen die Hitze, der andere gegen die Kälte, also ein Grund ist immer vorhanden. Zugegeben, gegen einen gelegentlichen maßvollen Genuß ist auch hier nichts einzuwenden. Aber nun kommt der Pferdefuß, und das ist die oft gehörte Meinung: „Ich muß wieder mal einen draufmachen und mich richtig mit Alkohol vollaufen lassen, damit ich schön in Stimmung komme.“ Solange die alkoholisch untermalte Stimmung anhält, schön und gut, aber am nächsten Tag kommt dann der Katzenjammer, verbunden mit allen Widerwärtigkeiten, wobei dem bedauernswerten Opfer die ganze Welt zum Ekel wird, die Arbeit schwerfällt und vor allem die Kollegialität auf den Nullpunkt sinkt.

Ich habe hier einmal nur zwei ganz alltägliche Beispiele aufgegriffen, die sich aber noch beliebig erweitern lassen.

Fest steht: Führe ich diese Stoffe dem Körper im Übermaß zu, sind Gesundheitsschäden kaum von der Hand zu weisen. Denn wenn sich organische Erkrankungen einstellen, hat die Mahnung des Arztes: „Stellen Sie das Rauchen ein!“ oder: „Meiden Sie den Alkohol!“ sicherlich etwas für sich, und das sollte man bedenken. Sicherlich wird der wichtigste Kraftstoff des Menschen, nämlich das Blut durch übermäßige Zuführung dieser Stoffe kaum verbessert.
Stellen wir uns einmal eine hochempfindliche Präzisionsmaschine



vor, die von einem Arbeiter absichtlich mit schmutzigem Öl in Betrieb gesetzt wird. Eines Tages wird diese Maschine defekt sein, und es entsteht ganz erheblicher Schaden. Allerdings besteht hier die Möglichkeit, die defekten Teile durch neue zu ersetzen. Trotzdem wird man am gesunden Verstand dieses Arbeiters zweifeln, und das mit Recht.
Wie sieht es nun mit den menschlichen Organen aus, die regelmäßig schlechten Kraftstoff zugeführt bekommen? Auch diese werden eines Tages den Dienst versagen, und nur allzuoft sind operative Eingriffe die letzte Station, um schlimme Schäden zu beheben. Nur mit dem Unterschied, daß Organe, die entfernt werden, nicht durch neue ersetzt werden können, sondern daß die übrigen Organe ein doppeltes Arbeitspensum zu leisten haben.

Auf dem Operationstisch gefaßte gute Vorsätze kommen natürlich zu spät, und in vielen Fällen sind nach gut verlaufenen Operationen die besten Vorsätze leider wieder vergessen. Es soll natürlich nicht gesagt werden, daß der Mensch nach einer Operation nicht wieder ganz gesund werden kann. Ob aber die alte Arbeitskraft erhalten bleibt, weiß ich nicht. Meist wird leichte Arbeit empfohlen, oft ist der volle Einsatz im Beruf nicht mehr möglich. Dadurch können sich die Verdienstmöglichkeiten verringern, und diese Erscheinungen wirken sich natürlich nach vielen Richtungen hin unvorteilhaft aus.

Jetzt bleibt uns nur noch der **Bohnenkaffee.** Ein Kaffeekränzchen ohne einen „handfesten“ Bohnenkaffee soll — so hat man mir erzählt — ein totgeborenes Kind sein. Na schön, aber das ist noch lange kein Grund, daß zu starker und zu viel genossener Bohnenkaffee etwa eine Blutreinigungskur darstellt. Also auch der gute Bohnenkaffee ist daher nicht das beste Lebenselixier.

Gefährlich wirkt sich allerdings auch aus, wenn er im Handel gerade einmal nicht vorrätig ist und die tiefgekränkten Kränzchenschwestern in den Lebensmittelgeschäften recht muntere Referate halten (armes Verkaufspersonal). Bei dem letzten Satz habe ich unwillkürlich die Augen zugedrückt, denn ich möchte den sehen, der den vernichtenden Blicken kampferprobter „Bohnenkaffeeverehrerinnen“ standgehalten hätte. Und dabei habe ich doch am Anfang meines Artikels vielen Frauen sooo aus dem Herzen gesprochen. Denn ich kann mir vorstellen, daß manche Frau für das Geld, das der „Gute“ zuviel in Form von „Turf, Carmen usw.“ in die Luft bläst, lieber mal einen netten Film ansehen würde,



oder daß andere Frauen wieder für das Geld, das ihre Männer benötigen, um einen geradezu unvorstellbaren Durst zu stillen, eine Theatervorstellung besuchen würden.

Es gibt Menschen, die brauchen, um ihren Durst zu löschen 15 bis 20 Glas Bier. Das ist fast ein Eimer Flüssigkeit. Bei Wasser, Kaffee oder Tee kommen sie mit bedeutend weniger aus. Und so etwas fällt doch auf, nicht wahr?

Liebe Leser! Sie sollen nun das von mir über dieses zweifellos aktuelle Thema Gesagte nicht als absolutes Evangelium hinnehmen, sondern ich möchte Sie hiermit zur offenen und sachlichen Diskussion anregen.

Vielleicht könnten auch die unser Werk betreuenden Ärzte etwas dazu sagen.

Auf Ihre Fragen klare Antworten



Welche Waren werden zwischen der DDR und der UdSSR ausgetauscht?

Rußland war schon seit jeher einer der wichtigsten Handelspartner Deutschlands. Besonders auf Grund des Vertrages von Rapallo während der zwanziger Jahre existierten zwischen unseren beiden Ländern ausgedehnte Handelsbeziehungen.

Die Handelsabkommen zwischen der DDR und der UdSSR werden auf Grund der gegenseitigen Freundschaft und des gegenseitigen Vertrauens so abgeschlossen, daß sie für beide Seiten Vorteile bieten und der eine Handelspartner dem anderen freundschaftliche Hilfe und Unterstützung gewährt.

Für diese aufrichtige Handelspolitik der Sowjetunion gibt es zahlreiche Beweise. So erhielt die DDR 1953 einen langfristigen Handelskredit in Höhe von 458 Millionen Rubel. 1953 erhielten wir aus der Sowjetunion z. B. 935 000 t Getreide — das ist die Hälfte des gesamten Weizenexportes Argentiniens von 1949! Unter anderem erhalten wir aus der Sowjetunion folgende Waren: Pflanzenöl, Fischwaren, Tee, Erdöl, Baumwolle, Wolle, Roheisen, Walzwerkerzeugnisse, Kupfer, Blei, Zink, Aluminium, Koks, Eisenerz, Manganerz, Chromerz, Superphosphat, Traktoren, Landmaschinen, Bohrausrüstungen, Kugellager usw.

Für die Lebensmittel und Rohstofflieferungen führen wir nach der Sowjetunion Erzeugnisse unserer feinmechanischen und optischen Industrie sowie hochwertige Maschinen unserer volkseigenen Industrie aus.

So liefern das Karl-Liebknecht-Werk Schiffsmaschinen für die modernen Fahrgastschiffe aus der DDR für das Schwarze Meer und den Wolgaverkehr und das Ernst-Thälmann-Werk Magdeburg Zementfabriken für die Sowjetunion. Die am 17. Juli 1956 abgeschlossenen Vereinbarungen zwischen den Regierungsdelegationen der DDR und der UdSSR haben unter anderem auch eine Erhöhung der gegenseitigen Warenlieferungen zur Folge.

Der von der Sowjetunion gewährte langfristige Milliardenkredit, die erweiterte Lieferung von Lebensmitteln und Rohmaterialien, verbunden mit unseren eigenen Anstrengungen, werden dazu beitragen, die großen Aufgaben des zweiten Fünfjahrplanes zu erfüllen und den Lebensstandard unserer Bevölkerung weiter zu heben.

Welche Aufgaben haben die Nordpoldriftstationen?

Die Station „Nordpol 5" driftete täglich im Durchschnitt 6,5 km.

Dabei untersuchten die Wissenschaftler neben der physikalisch-chemischen Beschaffenheit der Wassermassen und ihrer Auswirkungen auf das Klima auch die Fauna auf dem Meeresgrund. In der Tiefsee erforschen sie das Bodenrelief und holen Grundproben nach oben. So konnte schon manche geologische und geographische Neuheit „gebucht" werden.

Neue Gebirgszüge des unter dem Wasser liegenden Lomonossow-Gebirges wurden entdeckt; dadurch erhielt die physikalische Polarkarte ein anderes Gesicht.

Diese neuentdeckten östlichen Ausläufer sind über 1000 Meter hoch und Hunderte Kilometer lang.

Wenn neugierige Eisbären die wissenschaftliche Station besuchen, haben natürlich auch Zoologen und Tierfänger alle Hände voll zu tun.

Diese Forschungsarbeit im nördlichen Polargebiet wird ganz gewiß auch dazu beitragen, den Plan des sowjetischen Wissenschaftlers Markin zu verwirklichen, nach dem versucht wird, durch Atomkraft den Eispanzer der Erde immer weiter vom Festland hinwegzudrängen.

Kraut –

nicht nur immer mit Kartoffelstückchen!

Weißkohl mit geräucherter Mettwurst:
1 kg Weißkohl wird geschnitten, gebrüht, fein gehackt und mit einer Zwiebel in etwas Schmalz auf kleiner Flamme weichgeschmort. 250 g grobe Mettwurst in Scheiben schneiden, einmischen, kurze Zeit darin ziehen lassen und mit Salzkartoffeln zu Tisch geben.

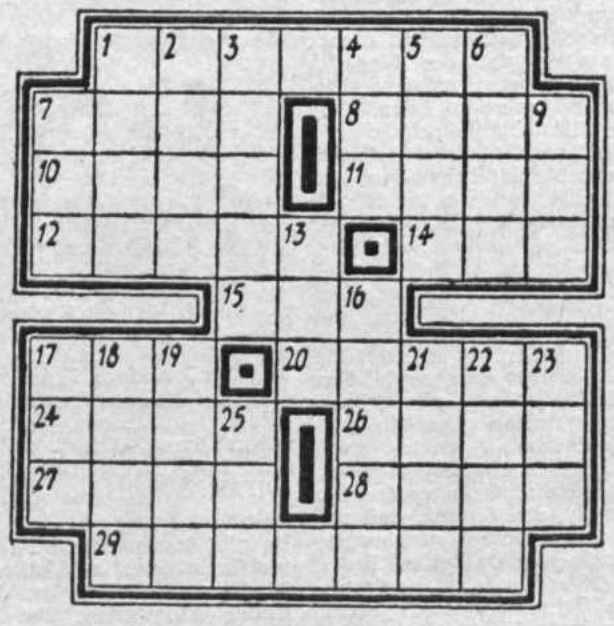
Gefüllter Kohl:
Ein Kohlkopf, der nicht zu groß und nicht zu fest geschlossen ist, wird geputzt, die äußeren Blätter werden entfernt, und dann kommt er etwa 10 bis 15 Minuten in kochendes Wasser. Er wird herausgenommen und zum Abkühlen beiseite gelegt. Bereiten Sie nun einen Fleischteig aus Schweine- und Rindfleisch, gehackter Zwiebel, geweichtem, ausgedrücktem Brötchen, Petersilie, 1 Ei, Salz und Pfeffer.
Die Blätter des Weißkohls lassen sich jetzt auseinanderbiegen. Streichen Sie die Fleischfülle dazwischen und binden Sie den ganzen Kohl mit gebrühten Bindfäden zusammen. Mit feingewürfeltem Speck und etwas Wasserzugabe, wird er weichgeschmort und im Ofen noch überbacken. Er ist jetzt außen gebräunt und innen vom Fleischsaft und von den Gewürzen gut durchzogen. Teilen Sie ihn in Viertel oder Achtel und geben Sie Salzkartoffeln dazu. Aus dem Bratensud wird eine sämige Soße gerührt.

Krautgemüse mit Tiroler Knödel:
Ein Weißkohl wird in Achtel geteilt, kurz überbrüht, abgetropft und in Streifen geschnitten. Den Boden eines Topfes mit Speckscheiben auslegen, in Streifen geschnittene Möhren und gehackte Zwiebeln daraufgeben, weiter den geschnittenen Kohl und alles leicht salzen und pfeffern. Etwas Wasser untergießen und, gut zugedeckt, bei kleiner Flamme gar schmoren lassen. Wenn die Brühe noch nicht völlig verdunstet ist, eine kleine rohe Kartoffel anreiben.

Tiroler Knödel:
300 g Leber durch den Wolf geben oder sehr fein hacken, 1 Zwiebel reiben, 6 Brötchen (die Rinde abreiben) einweichen und wieder fest ausdrücken, alles mit Salz, Pfeffer, gewiegter Petersilie, etwas Majoran und einem Ei gut mischen, verkneten und soviel Grieß zufügen, daß man Knödel formen kann. In siedendem Salzwasser gar ziehen lassen.

... und hier etwas

zum Kopfzerbrechen



Waagerecht: 1. Oper von 29 waagerecht, 7. Behältnis, 8. europäisches Gebirge, 10. Vorzeichen, 11. Spende, Geschenk, 12. Reihe, Folge, 14. ungebraucht, 15. afrikanischer Strom, 17. anderer Name für Elch, 20. Hafenstadt in Französisch-Westafrika, 24. Papiermaß, 26. Grabmal 27. Nichtfachmann, 28. Begrenzung, 29. tschechischer Komponist.
Senkrecht: 1. Brettspiel, 2. Blutgefäß, 3. Begründer der bolschewistischen Partei, 4. rechter Nebenfluß des Narew, 5. algerische Hafenstadt, 6. Vogel, 7. Schicksal, 9. poetische Bezeichnung für Löwe, 13. Schwur, 16. Gestalt aus „Der Bettelstudent", 17. Ort und Kloster-abtei in Tirol, 18. untere Abteilung der Juraformation, 19. in der Frühentwicklung befindliches Lebewesen, 21. Hebevorrichtung, 22. Mädchenname, 23. englisch: rot, 25. Gewässer.

An alle Jugendfreunde der PLAMAG

Am 7. November 1957 jährt sich zum 40. Mal der Tag, an dem sich die Arbeiter und Bauern des zaristischen Rußland vom Joch der Ausbeutung, Knechtschaft und Unterdrückung befreiten. Mit dem Sieg der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution wurde ein neues Kapitel der Weltgeschichte, die Ära des Sozialismus, eingeleitet.

Seit 40 Jahren hat der Sozialismus trotz wütender Angriffe, Verleumdungen und militärischer Interventionen der imperialistischen Staaten seine Lebensfähigkeit, Kraft und Überlegenheit über das alte kapitalistische System tausendfach unter Beweis gestellt. Heute ist der Sozialismus nicht auf ein Land begrenzt, sondern er hat sich zu einem Weltsystem entwickelt, dessen Territorium sich von der Elbe bis zum Stillen Ozean erstreckt.

Durch den Sieg der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution wurden die Lehren des Marxismus-Leninismus zum ersten Mal auf einem Sechstel der Erde verwirklicht. In der Sowjetunion entstand für alle ausgebeuteten und unterdrückten Völker der ganzen Welt das leuchtende Vorbild für den Kampf um ihre Befreiung. Mit den siegreichen Armeen des ersten sozialistischen Staates kam der Sozialismus nach Deutschland. Die Sieger über den Faschismus waren die besten Verbündeten unserer Arbeiterklasse beim Aufbau der neuen Gesellschaftsordnung. Heute ist der Sozialismus in einem Teil Deutschlands — der Deutschen Demokratischen Republik — unumstößliche Wirklichkeit geworden.

Wir verdanken es den Kämpfern der Oktoberrevolution, den sowjetischen Arbeitern und Bauern, ihrer ruhmreichen Kommunistischen Partei und den Helden der Sowjetunion, daß wir frei von Ausbeutung und Unterdrückung zuversichtlich in eine helle Zukunft schreiten können. Wir wollen als junge Sozialisten in der vordersten Front beim Aufbau des Sozialismus stehen. Jeder kann mithelfen. Sei es im Nationalen Aufbauwerk, sei es bei der verlustlosen Einbringung der Ernte, sei es bei der Erfüllung unseres Produktionsplanes. Unser Kampfruf:

Jeder Jugendliche eine gute Tat für unseren sozialistischen Aufbau!

Kaum zu glauben

Wegen groben Unfugs wurde in Essen ein 51 Jahre alter Kellner zu einer Geldstrafe verurteilt. Wegen seiner verblüffenden Ähnlichkeit mit Hitler hatte er auf Bitten von Gästen seinen Doppelgänger nachgeahmt. Wegen des gleichen Vergehens hatte der Kellner während des Krieges schon im KZ gesessen.

Im deutschen Reich vor 1933 gab es 221 Ministerialdirektoren und Ministerialdirigenten, während es heute beim Bund und bei den Ländern bereits 545 gibt.

In Ahrensburg (Schleswig-Holstein) wird ein Obdachlosenasyl erbaut, das kein elektrisches Licht und nur eine Wasserstelle erhält.

Mit süßen Bonbons, auf denen Wahlparolen zu lesen sind, will ein Kandidat demnächst im Wahlkreis Limburg für seine Wahl in den Bundestag werben.

In der Ostsee zog die Besatzung eines Fischkutters eine Kampfstoffbombe an Bord, die noch aus dem ersten Weltkrieg stammte. Obwohl die Bombe sofort wieder ins Wasser geworfen wurde, erlitten drei Besatzungsmitglieder schwere Verbrennungen an den Händen. Die gesamte Fischladung mußte vernichtet werden.

Zwei Jahre lang bekam ein Herr McCrash aus Pailsburgh vor jedem Fußballspiel, das im 40 Kilometer entfernten Glasgow stattfand, gratis eine Sitzplatzkarte zugeschickt. Sogar eine Fahrkarte lag jedesmal bei. Nie wußte er, woher die Briefe kamen, ein Absender war nicht angegeben. Hocherfreut fuhr er zu allen Spielen. Als er vor kurzem einmal unerwartet früh heimkehrte, weil ein Spiel ausfiel, traf er daheim zu seinem nicht geringen Erstaunen ein Dutzend Damen beim Kaffeekränzchen an. Sie hatten stets zusammengelegt und Eintrittskarte nebst Fahrschein geschickt, um den Hausherrn, der seiner Frau den Beitritt zu dem Damenklub verboten hatte, von der Wohnung fernzuhalten.

Bei einem Braunschweiger Juwelier rief jemand an und gab sich als Möbelhändler aus. Weil sein Fahrer 50 Jahre lang im Betrieb sei, wolle er ihm eine goldene Uhr schenken. Man möge den Jubilar die Uhr aussuchen lassen. Dieser kam, wählte ein teures Stück, nahm es mit und verschwand. Als der Juwelier die Rechnung schickte, klärte sich der Vorfall als ein Gaunerstreich auf.

Ein japanisches Volksmärchen:

Zaubergras

Ein wandernder Händler betrat einen Dorfgasthof, um dort zu übernachten. Er legte seinen Ballen mit Waren auf den Boden und bat die Wirtin um ein Abendbrot.
Der Händler hatte nur wenige Waren bei sich, doch die habgierige Wirtin dachte bei sich: Es wäre schön, wenn man ihm diesen Ballen mit Waren wegnehmen könnte!
Während sie in der Küche das Abendbrot zubereitete, schwirrten ihr diese Gedanken im Kopf herum. Schließlich sagte sie zu ihrem Mann: „Ein wandernder Händler ist zu uns gekommen. Man müßte ihm den Ballen mit Waren wegnehmen!"
„Ich wüßte nicht, was leichter wäre", sagte der Mann. „Tue ihm Zaubergras in das Essen hinein, denn wer Zaubergras ißt, vergißt immer irgend etwas! Und was kann der wandernde Händler schon außer seiner Ware vergessen?"
Die Wirtin tat wie geheißen: Sie holte Zaubergras und tat es in das Essen des Gastes. Der Händler verspeiste sein Abendbrot, dankte der Wirtin und begab sich in sein Zimmer zur Nachtruhe.
Am frühen Morgen des nächsten Tages verließ der Händler den Gasthof, und die Wirtin stürzte nach dem Erwachen sofort in sein Zimmer, um nach dem Ballen mit Waren zu sehen. Das Zimmer war jedoch leer. „Ach, du Dummkopf", begann sie ihren Mann zu schelten, „was hast du mir nicht alles von diesem Zaubergras erzählt! Der Händler hat doch seine Waren gar nicht vergessen!"
„Nun, wenn er nicht seine Waren liegengelassen hat, dann hat er bestimmt etwas anderes vergessen!" antwortete ihr Mann überzeugt. „Nichts hat er vergessen!" herrschte seine Frau ihn an.
„Das kann nicht sein!" sagte der Mann ärgerlich. „Denk doch einmal genau nach."
Die Wirtin dachte scharf nach, was der Händler vergessen haben könnte. Plötzlich schlug sie sich mit der Hand vor die Stirn und rief laut aus: „Ja, er hat es vergessen!"
„Siehst du!" sagte der Mann erfreut. „Hab ich's nicht gesagt... Was hat er denn vergessen?"
„Er hat das Bezahlen vergessen, du Dummkopf!"

(Aus „Ogonjok")

Verantwortlich: Albert Grunert – Herausgeber: SED-Betriebsparteiorganisation — Veröffentlicht unter der Lizenz-Nr. 900 B des Presseamtes beim Ministerpräsidenten der Regierung der DDR

PLAMAG-AKTIVIST

Jahrgang 10 | Sondernummer | September 1957

Maßnahmeplan

ZUR SICHERUNG DER ALLSEITIGEN PLANERFÜLLUNG 1957

Unser Betrieb ist in der Planerfüllung des Jahres 1957 erheblich zurückgeblieben. Es gilt jetzt gemeinsame Anstrengungen zu machen, damit der Plan bis zum Jahresende in allen seinen Teilen erfüllt werden kann. Dieses Ziel ist nur zu erreichen, wenn sämtliche Mitarbeiter, gleich ob sie als Arbeiter, Angestellte oder ingenieurtechnisches Personal beschäftigt werden, ihre Kräfte voll zum Einsatz bringen. Dabei sind folgende Schwerpunkte zu beachten:

1. **Erfüllung des Produktionsplanes nach der Betriebsleistung, Warenproduktion und Bruttoproduktion;**
2. **Erfüllung des Exportplanes;**
3. **Sicherung der Qualitäts- und Funktionsansprüche unserer Erzeugnisse;**
4. **Erfüllung des Finanzplanes;**
5. **Ausarbeitung des Betriebsplanes 1958;**
6. **Abschluß von Wettbewerben.**

Diese Ziele können nur erreicht werden, wenn in unserem Betrieb eine Atmosphäre der guten, vertrauensvollen Zusammenarbeit geschaffen wird. Unser Beitrag im Lenin-Aufgebot zum 40. Jahrestag der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution soll die konsequente Erfüllung der nachstehenden Verpflichtungen sein:

I. Maßnahmen zur Erfüllung des Produktionsplanes:

1. Ausarbeitung eines Operativ-Produktionsplanes für September bis Dezember 1957 auf der Basis eines Lieferplanes in Abgabepreisen.

   Termin: 6. September 1957.
   Verantwortlich: Kollege Schmieder.
   Kontrolle: Kollege Böhme.

2. Ausarbeitung von Durchlaufplänen – vorläufig für folgende Aufträge

105 087	Illustrationsmaschine	UdSSR
107 053/54	Tiefdruck-Rotationsmaschinen	China
109 048	Offset-Rotationsmaschine	Brasilien
107 055	Tiefdruck-Ausbau	Berlin

107 056	Falzapparat	UdSSR
101 828	Transportanlagen	UdSSR
107 058	Kleintiefdruck-Rot.-Masch.	Mongolische Volksrepublik

Termin: 10. September 1957.
Verantwortlich: Kollege Friedrich.
Kontrolle: Kollege Schmieder.

3. Führung von Hauptfristenplänen und Kooperationslisten für alle Engpaß-Aufträge (Export-Maschinen).

   Termin: 15. September, 1957.
   Verantwortlich: Kollege Schmieder.
   Kontrolle: Kollege Böhme.

4. Aufschlüsselung der Produktionsaufgaben auf die Betriebsabteilungen (Minuten-Vorgaben) mit entsprechenden Fertigungsterminen.

   Termin: 15. September 1957.
   Verantwortlich: Kollege Zenner.
   Kontrolle: Kollege Schmieder.

5. Ausarbeitung von Montageplänen für alle Engpaßaufträge. Zusammensetzung der Montage-Brigaden ist dabei mit festzulegen.

   Termin: 10. September 1957.
   Verantwortlich: Kollege Schmieder.
   Kontrolle: Kollege Böhme.

6. Verstärkte Unterbringung von Kooperationsarbeit:

Fräserei:	monatlich mindestens 50 000 Minuten;
Dreherei:	monatlich mindestens 80 000 Minuten;
Rev.-Dreherei:	monatlich mindestens 30 000 Minuten.

   Verantwortlich: Kollege Karl Schneider.
   Kontrolle: Kollege Schmieder.

7. Einsatz von Wirtschaftsfunktionären zur Überwindung besonderer Engpässe an Zulieferungen.

Motoren	Kollege Bochmann
Elektro-Schaltanlagen	Kollege Bochmann
Polimikra-Betten	Kollege Hohmuth
Paternoster-Anlagen	Kollege Hohmuth
Gummierungen und Verkupferungen	Kollege Karl Schneider
Elektronische Steuerungen	Kollege Marx

8. Operative Auftragssteuerung und Umlegung von Aufträgen aus Engpaß-Abteilungen auf freie Kapazitäten anderer Abteilungen unter Benachrichtigung der Abteilung TV.

   Verantwortlich: Kollege Schmieder.
   Kontrolle: Kollege Böhme.

9. Verringerung der Eigenanfertigung von Werkzeugen und Vorrichtungen durch Bestellungen bei einschlägigen Betrieben.

   Verantwortlich: Kollege Karl Döhler.
   Kontrolle: Kollege Markert.

10. Verbesserung der Produktionsvorbereitung durch langfristige Dispositionsvorschau aller die Produktion beeinflußbaren Faktoren (Zulieferung, Kooperation, Engpaßmaterial, technische Vorbereitung usw.)

    Termin: 30. September 1957.
    Verantwortlich: Kollege Schmieder.
    Kontrolle: Kollege Böhme.

II. Maßnahmen zur Sicherung des Exportes außerhalb der Produktion:

1. Führung von Verhandlungen mit der Hauptverwaltung 5 und Polygraph-Export zur Änderung des EA-Termins für den China-Auftrag 107 053/54 – 2 Stück 8-Farben-Tiefdruck-Rotationsmaschinen –. Dabei soll erreicht werden, daß der Fertigungsstand – einschließlich der Hilfsmaschinen – per 31. Dezember 1957 an den chinesischen Handelspartner berechnet werden kann.

    Termin: 30. September 1957.
    Verantwortlich: Kollege Walter Fischer.
    Kontrolle: Kollege Werkleiter.

2. Vorziehung von Exportaufträgen mit Lieferterminen des Jahres 1958 zur Deckung der Minus-Differenz aus der Nichterfüllung des China-Auftrages. Der Exportplan muß DM-seitig voll erfüllt werden.

    Termin: 10. September 1957.
    Verantwortlich: Kollege Schmieder.
    Kontrolle: Kollege Böhme.

3. Änderung der Zwischenfinanzierungsverträge entsprechend dem Operativ-Produktionsplan nach Punkt I/1.

    Termin: 20. September 1957.
    Verantwortlich: Kollege Walter Fischer.
    Kontrolle: Kollege Froehlich.

4. Einführung der Zwischenfinanzierung für Richtbestellungen und Sammelkommissionen.

    Termin: 25. September 1957.
    Verantwortlich: Kollege Walter Fischer.
    Kontrolle: Kollege Froehlich.

III. Maßnahmen zur Gütesicherung:

1. Organisierung einer Zeichnungs- und Arbeitsplan-Kontrolle, um damit den Anfall von Nacharbeiten in den Produktionsabteilungen einzuschränken.

    Termin: 15. September 1957.
    Verantwortlich: Kollege Böhme.
    Kontrolle: Kollege Werkleiter.

2. Belehrung und Qualifizierung der Mitarbeiter der TKO durch Auswertung der Qualitätsverstöße, Reklamationen, Montageberichte und Ausschußursachen.

    Verantwortlich: Kollege Schatek.
    Kontrolle: Kollege Werkleiter.

3. Einsetzung eines Montageinspektors, der folgende Aufgaben zu übernehmen hat:
    Übermittlung der Erfahrungen, die sich bei den Außenmontagen und bei der Inbetriebnahme der von uns gelieferten Maschinen ergeben, an die Konstruktions- und Produktionsleitung.
    Abstellung von größeren Fehlern und Mängeln, die sich bei Außenmontagen ergeben und die der jeweilige Montagebrigadier nicht entscheiden kann.
    Überwachung der Außenmontagen und Führung von Verhandlungen mit dem Montagekunden, die im Zusammenhang mit der Montage und der Inbetriebnahme bestehen.
    Inbetriebnahme und Übergabe der gelieferten Maschinen.
    Ausarbeitung von Bedienungs- und Montageanleitungen.
    Erkundung der Montagebedingungen vor Beginn der Außenmontagen und Festlegung der Montagedauer und des Montagetermins.

    Termin: 1. Oktober 1957.
    Verantwortlich: Kollege Hans Müller.
    Kontrolle: Kollege Werkleiter.

4. Einstellung je eines Offset- und Tiefdruckers, die folgende Aufgaben zu übernehmen haben:
    Drucktechnische Erprobung unserer Maschinen im Werk.
    Beratung der Konstruktion über drucktechnische Bedingungen und Bedienbarkeit der Maschinen vom Standpunkt des Druckers aus.
    Drucktechnische Inbetriebnahme der gelieferten Maschinen beim Kunden und Vorführung der vereinbarten Leistungs- und Funktionsbedingungen.
    Einarbeitung der Maschinenbesatzungen auf besondere Eigenarten der Maschinen und auf konstruktive Neuerungen.
    Überprüfung der drucktechnischen Reklamationen in Zusammenarbeit mit dem Konstruktionsbüro.
    Mitarbeit bei der Ausarbeitung von Bedienungsanleitungen.

    Termin: 1. Oktober 1957.
    Verantwortlich: Kollege Hans Müller.
    Kontrolle: Kollege Werkleiter.

5. **Verbesserung der Wareneingangskontrolle**
    für Werkzeuge und Normteile durch Reklamationen und Vertragsstrafenberechnung bei Verstößen gegen die von uns geforderte Qualität,
    für Stahllieferungen durch Anschaffung eines Brinell-Härteprüfers.

    Termin:
    Verantwortlich: Kollege Schatek.
    Kontrolle: Kollege Werkleiter.

6. Auslösung einer Verpflichtungsbewegung in allen Produktionsabteilungen, damit keine qualitätsmindernden Arbeiten abgegeben und angenommen werden.

    Verantwortlich: BGL., Kollege Scherzer.

IV. Maßnahmen zur Finanzplanerfüllung:

1. Aufteilung der Selbstkostensenkungsauflage auf Abteilungen und Verantwortungsbereiche, damit systematisch an die Erfüllung dieser Aufgabe herangegangen werden kann.

    Termin: 10. September 1957.
    Verantwortlich: Kollege Froehlich.
    Kontrolle: Kollege Werkleiter.

2. Ausarbeitung von Materialverbrauchsnormen „C" für unsere Erzeugnisse und Hilfsstoffe.
   Verantwortlich: Kollege Markert.
   Kontrolle: Kollege Böhme.

3. Für die Beseitigung der zu erwartenden Verluste durch zu geringe Verkaufserlöse sind auf dem Verhandlungswege Preisänderungen anzustreben.
   Termin: 1. Oktober 1957.
   Verantwortlich: Kollege Werkleiter.
   Kontrolle: Kollege Froehlich.

4. Inanspruchnahme des Garantiefonds des Ministeriums für Schwermaschinenbau bei Erstausführungen für das außerhalb des Verkaufspreises liegende Risiko (Dienstanweisung 24/56).
   Termin: 15. Oktober 1957.
   Verantwortlich: Kollege Froehlich.
   Kontrolle: Kollege Werkleiter.

5. Durchführung von Rentabilitätsberatungen mit entsprechender Beschlußfassung.
   Termin: Monatlich.
   Verantwortlich: Kollege Froehlich.
   Kontrolle: Kollege Werkleiter.

6. Änderung der Zwischenfinanzierung auf Dekaden-Termine.
   Termin: 30. September 1957.
   Verantwortlich: Kollege Walter Fischer.
   Kontrolle: Kollege Froehlich.

7. Anwendung geeigneter Kontrollmaßnahmen zur Vermeidung von Produktionsausfall durch unproduktive Leistungen (handgeschriebene Lohn- und Materialscheine).
   Termin: 30. September 1957.
   Verantwortlich: Kollege Froehlich.
   Kontrolle: Kollege Werkleiter.

V. Maßnahmen zur Ausarbeitung des Betriebsplanes 1958:

1. Aufstellung eines Maschinen- und Handzeitfonds für Kapazitätsermittlung.
   Termin: 10. September 1957.
   Verantwortlich: Kollege Böhme.
   Kontrolle: Kollege Schwertner.

2. Aufstellung von grafischen Durchlaufplänen für alle zur Lieferung im Jahre 1958 vorgesehenen Maschinen. Anfertigung einer Dispositionsübersicht.
   Termin: 15. September 1957.
   Verantwortlich: Kollege Schwertner.
   Kontrolle: Kollege Werkleiter.

3. Festlegung eines verbindlichen Lieferplanes für 1958, der für Katastrophenfälle und Schwerpunktaufgaben, die noch nicht übersehen werden können, entsprechenden Spielraum läßt.
   Termin: 20. September 1957.
   Verantwortlich: Kollege Schmieder.
   Kontrolle: Kollege Schwertner.

4. Aufschlüsselung der Konstruktionsaufgaben auf die Konstruktionsgruppen. Personelle Umbesetzungen der Gruppen sind dabei zu berücksichtigen.
   Termin: 15. September 1957.
   Verantwortlich: Kollege Zenkel.
   Kontrolle: Kollege Böhme.

VI. Wettbewerbsvorschläge:

1. Qualitätswettbewerb, verbunden mit der monatlichen Bruttoausbringung an gutem Guß in der Gießerei.
   Prämie: 4 000,– DM.
   Dauer: September bis Dezember 1957.

2. Schwerpunkt-Minuten-Wettbewerb in den Abteilungen Dreherei, Fräserei und Abschneiderei mit monatlicher Auswertung.
   Prämie: 5 000,– DM.
   Dauer: September bis Dezember 1957.

3. Terminwettbewerbe in den Montage-Abteilungen, Stereotypie, Modelltischlerei, Malerei, Zimmerei, Verpackung.
   Prämie: 8 000,– DM.

4. Abteilungswettbewerbe über Produktionserfüllung, Ausschußsenkung und Kostensenkung im mechanischen Betrieb.
   Prämie: 12 000,– DM.
   Dauer: September bis Dezember 1957.

5. Rationalisatoren-Wettbewerb für den gesamten Betrieb einschl. Verwaltung und Konstruktion.
   Zusatzprämie: 3 000,– DM.
   Dauer: September bis Dezember 1957.

Lizenz-Nr. 900 B III 3 12 8655

PLAMAG-AKTIVIST

BETRIEBSZEITUNG DES PLAUENER DRUCKMASCHINENWERKES

Jahrgang 10 Nr. 17 September 1957 1. Ausgabe

Wer die Unfallverhütung verlacht, hat über ihren Sinn noch nicht nachgedacht!

In der Deutschen Demokratischen Republik ist, wie in allen Ländern des Sozialismus, das Prinzip der ständigen Sorge um den Menschen wirksam. Alle Maßnahmen unserer Regierung dienen deshalb der Durchsetzung dieses Prinzips und stellen den Menschen in den Mittelpunkt des Handelns.

Mit welcher Beharrlichkeit dieser Weg bei uns beschritten wird, ist daraus zu ersehen, daß der Ministerrat auch auf dem Gebiete des Arbeits- und Gesundheitschutzes am 15. März 1956 einen bedeutungsvollen Beschluß über Maßnahmen zur weiteren Verbesserung des Arbeitsschutzes, insbesondere der technischen Sicherheit, erließ. Von seiner konsequenten Anwendung in unseren Betrieben wird es entscheidend abhängen, in welchem Umfang es möglich ist, eine weitere Verbesserung des Schutzes der Werktätigen zu erreichen. Voraussetzung dazu ist, daß die Gewerkschafts-, Wirtschafts- und Staatsfunktionäre und vor allem die Arbeiter selbst die große Bedeutung dieser Aufgabe erkennen und mithelfen, ihre Forderungen durchzusetzen. Das kann aber nur dann erreicht werden, wenn es gelingt, alle Werktätigen anzusprechen und sie für den Gesundheits- und Arbeitsschutz, der ihre eigene Sache ist, zu interessieren.

Eines der Mittel dazu ist die Durchführung des Monats für den Gesundheits- und Arbeitsschutz.

Der Bundesvorstand des Freien Deutschen Gewerkschaftsbundes, das Ministerium für Arbeit und Berufsausbildung, das Ministerium für Gesundheitswesen und das Deutsche Rote Kreuz haben deshalb beschlossen, im September des Jahres 1957 einen derartigen Monat durchzuführen.

Unfallgeschehen, Unfallursachen und Verbesserungen der Arbeitssicherheit

Ich möchte zuerst eine Gegenüberstellung des Unfallgeschehens im I. und II. Quartal 1956 zum gleichen Zeitraum 1957 geben und dann eingehen auf die Ursachen dieses Geschehens.

Im I. Halbjahr ereigneten sich 58 Betriebsunfälle und 8 Wegeunfälle, während 1957 in der gleichen Zeit 59 Betriebs- und 12 Wegeunfälle zu verzeichnen waren. Die Unfälle insbesondere die Betriebsunfälle, sind also rein zahlenmäßig fast nicht angestiegen. Anders verhält es sich mit den dabei entstandenen Ausfallstunden. Diese betrugen im I. Halbjahr 1956 für Betriebsunfälle 5772 Stunden und für Wegeunfälle 3204 Stunden. Der Vergleich zum I. Halbjahr 1957 ergab in dieser Zeit 8428 Ausfallstunden durch Betriebsunfälle und 1668 Ausfallstunden durch Wegeunfälle.

Betrachten wir diese Zahlen einmal etwas genauer, dann zeigt sich, daß die Unfälle bei etwa gleicher Anzahl und gleicher Belegschaftsstärke erhebliche Unterschiede in den Ausfallstunden aufweisen. Die Ausfallstunden für Betriebsunfälle sind gestiegen, während sie für Wegeunfälle gefallen sind. Das heißt mit anderen Worten, daß die Betriebsunfälle schwerer waren als 1956, während die Wegeunfälle leichter waren. Während wir also anstreben, die durch Unfälle entstehenden Ausfallstunden zu verringern und unfallfreie Betriebe erreichen wollen, ist in unserem Betrieb für reine Betriebsunfälle das Gegenteil eingetreten. Diese Tatsache

Fortsetzung Seite 2



Durch unzulässige Kombination von zwei Arbeitsgängen zu einem Arbeitsgang büßte ein Kollege einen Finger ein



Am 31. August 1957 verließ der bisherige Parteisekretär, Genosse **Horst Geißler,** die PLAMAG, um die Bezirksparteischule zu besuchen. Er kommt damit einem Auftrag nach, den ihm die Partei erteilte.

Auf den Tag genau vier Jahre war Genosse Geißler im Betrieb tätig und hat sich stets für die Ziele der Partei und die Belange der PLAMAG eingesetzt. Wenn es auch nicht immer leicht war, er bemühte sich ständig, mit allen Genossen und Kollegen ein gutes Verhältnis zu schaffen. Ihm ging die Sache der Partei über die eigene Person und die eigenen Interessen. Für seine selbstlose Arbeit muß ihm der Dank ausgesprochen werden. Diesen Dank verbinden wir mit den besten Wünschen für ein erfolgreiches Studium und hoffen, daß er die in der PLAMAG gesammelten Erfahrungen nutzbringend verwerten kann.



Ein Hammer, wie er nicht sein darf. Der Hammer war in der Hobelei in Gebrauch und bildete eine ständige Unfallquelle

Nutzt die Minute

Vor einigen Tagen wurde jedem unserer Betriebsangehörigen der von der Werkleitung ausgearbeitete Maßnahmeplan übergeben. Dieser Plan soll der Beitrag der PLAMAG zum Leninaufgebot sein. Sein Ziel besteht darin, die Planerfüllung für 1957 zu sichern und einen reibungslosen Übergang zu 1958 zu schaffen.

Gegenwärtig steht der Plan in den Abteilungsversammlungen zur Beratung, und dazu sollte jeder Kollege und jede Kollegin seine Meinung offen sagen. Die Arbeit jedes einzelnen ist für die Planerfüllung wichtig. Dazu ist die selbstlose Mitarbeit jedes Betriebsangehörigen notwendig. Die Planerfüllung liegt durchaus im Bereich der Möglichkeit, und der Maßnahmeplan ist nicht im luftleeren Raum entstanden, sondern seine Grundlage sind die nüchternen Tatsachen, so, wie sie sind.

Lösen wir die vor uns stehenden Aufgaben, geben wir unserer Regierung die Mittel in die Hand, um die notwendigen Importe zu tätigen. Das wirkt sich wiederum auf die Lebenshaltung jedes einzelnen sichtbar aus. Es ist eine Binsenwahrheit und eigentlich schon so oft gesagt worden, daß es nicht mehr nötig sein sollte zu fragen: Wem gehören denn die Betriebe, die Bergwerke, die Bodenschätze, der Grund und Boden? Dir und mir und jedem einzelnen von uns. Wenn wir angestrengt und hart arbeiten, dann kommen doch die Früchte der gemeinsamen Arbeit uns allen zugute. Kein Unternehmer kann sich an unserer Arbeit bereichern. Jede Minute, die wir weniger arbeiten, die wir den Betrieb früher verlassen, schädigt uns letzten Endes selbst. Und dabei sollte jeder auf seinen Nebenmann einwirken, wenn er seine Maschine, seinen Schraubstock oder seinen Schreibtisch vorzeitig verläßt, um mit dem ersten Ton des Hupenzeichens an der Stechuhr oder gar schon am Tor zu sein. Wenn aus der PLAMAG nur 1000 Kolleginnen oder Kollegen jeden Tag eine Minute früher ihren Arbeitsplatz verlassen, sind das in einer Woche 6000 Minuten oder rund einhundert Stunden Produktionsausfall. Anders ausgedrückt heißt das, daß jede Woche zwei Kollegen fehlen.

Wenn wir unsere Exporttermine nicht einhalten, dann kann auch weniger importiert werden. Außerdem schädigen wir das Ansehen unseres Arbeiter- und Bauernstaates. Und das ist vielleicht noch wichtiger. Liefern wir aber pünktlich oder gar vorfristig, steigt das Vertrauen unserer Handelspartner zu unserem Betrieb und zu unserem Staat. Wir leisten damit auch einen wichtigen Beitrag im Kampf um die Einheit unseres Vaterlandes.

In den letzten vierzig Jahren hat die Sowjetunion der Welt anschaulich bewiesen, daß es ohne Kapitalisten besser geht. Sie hatte nicht die Voraussetzungen, die wir haben. Deshalb müßte es bei uns entsprechend leichter sein, unsere Pläne zu erfüllen.

Fünf neue Waffenträger

Für jeden Jugendlichen muß es eine Ehre sein, die moderne Waffentechnik zu erlernen und zwei Jahre Ehrendienst in der Nationalen Volksarmee abzuleisten. Gerade die Jugend ist zum Schutz unseres Arbeiter- und Bauernstaates berufen, in dem sie jede Möglichkeit zu ihrer Weiterentwicklung hat. Viele Angehörige der Volksarmee scheiden jetzt aus, nachdem sie ihr zwei Jahre oder länger angehörten. Die entstandenen Lücken müssen schnellstens wieder aufgefüllt werden. Es ist erfreulich, daß sich aus unserem Betrieb wieder fünf Jugendfreunde zum Beitritt zur Volksarmee entschlossen haben, von denen einige ihren Dienst bereits aufnahmen. Die Jugendfreunde

Peter Schumann, Elektroabteilung,



Dietrich Hartmann, Technologie,
Reinhold Keßler, Dreherei,
Edgar Müller, TB,
Siegfried Vödisch, Hilfsmasch.-Bau,

beweisen damit, daß ihnen der Schutz unseres Staates nicht nur Lippenbekenntnis ist. Peter Schumann bringt das zum Ausdruck mit den Worten:

„Uns Jugendlichen sind in unserem Arbeiter- und Bauernstaat alle Möglichkeiten der Entwicklung gegeben. Weil ich das erkannt habe, habe ich mich entschlossen, meinen Ehrendienst in der Volksarmee abzuleisten."

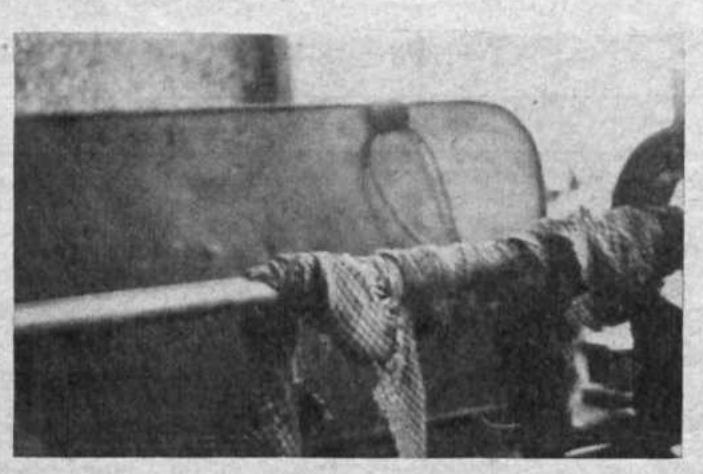
Wir beglückwünschen die Jugendfreunde zu ihrem Entschluß und wünschen ihnen in ihrem neuen Wirkungskreis recht viel Erfolg.

Unfallgeschehen, Unfallursachen und Verbesserungen der Arbeitssicherheit

Fortsetzung von Seite 1

muß für uns Signal sein, sich noch gründlicher als bisher mit den Unfallursachen zu beschäftigen. Nun, die Ursachen sind sehr vielfältig, und hier sollen einige grundsätzliche Ausführungen dazu gemacht werden.

Eine Erklärung für manche Unfälle sehe ich in dem meiner Meinung nach zu hohen Bier- und teilweise sogar Schnapsverbrauch. Es hat niemand etwas dagegen, wenn in den Pausen eine Flasche Bier getrunken wird. Die Erfahrung hat jedoch gezeigt, daß es nicht bei einer Flasche bleibt, zumal der Verkauf von Bier in der Nachtschicht und zum Teil auch in der Tagschicht an den Werk-



Während des Ganges der Maschine griff der Kollege über die laufende Welle, die das Hemd erfaßte. Folge: Bruch des Oberarmes

zeugausgaben erfolgt. Während also beispielsweise einem Kraftfahrer der Alkoholgenuß gänzlich untersagt ist, ist er einem an rotierenden Maschinen arbeitenden Kollegen in der Pause gestattet. Es gibt eine Arbeitsschutzanordnung, die besagt, daß der Alkoholgenuß während der Arbeitszeit gänzlich untersagt ist. Die Ursachenforschung der nächsten Zeit wird ergeben, ob es notwendig ist, diese Anordnung auch in unserem Betrieb einzuführen. Damit soll nun nicht gesagt sein, daß die Ursache vieler Unfälle nur auf Bier- und Schnapsverbrauch zurückzuführen ist.

Eine weitere Erklärung der zum Teil leichtsinnig verursachten Unfälle ist das leider immer noch für längere Zeit beizubehaltende Dreischichtsystem. Die Kollegen sind zum Teil, hauptsächlich im Sommer, übermüdet. Dazu kommt die ständige Umstellung des Organismus, die viele Menschen einfach überhaupt nicht vertragen können, ohne gesundheitlichen Schaden zu nehmen. Die Konzentrationsfähigkeit der Kollegen wird dadurch schwer in Mitleidenschaft gezogen.

Stellen wir einmal die geringen Unfälle in der mehr als primitiv ausgerüsteten Gießerei den zahlreichen Unfällen der mit modernster Ausrüstung ausgestatteten Hallen I, II und IV gegenüber, dann kann man nicht umhin, festzustellen, daß von einer Anzahl Kollegen im neuen Werk Unfälle verursacht werden, die auf ungenügende Beachtung der Belehrungen auf dem Gebiet des Arbeitsschutzes und der technischen Sicherheit zurückzuführen sind. Die Gießerei hat als einzige Abteilung gezeigt, daß es auch bei primitiver Ausrüstung zu erreichen ist, fast unfallfrei zu arbeiten. Die geringen Unfälle in der Gießerei stellen also keinen Zufall dar, sondern sind begründet in der besseren Konzentration bei der Arbeit. Um auch im neuen Werk die Unfälle zu reduzieren, werden regelmäßig Arbeitsschutzbelehrungen durch die Abteilungsmeister durchgeführt. Die Meister nehmen deshalb an einem Qualifizierungslehrgang teil, der gemäß Ministerratsbeschluß 30/3 vom 15. März 1956 nach Ablegung einer Prüfung zur Erlangung eines Befähigungsnachweises auf dem Gebiet des Arbeitsschutzes und der technischen Sicherheit berechtigt.

Im Jahre 1956 haben wir an kleinen Verbesserungen auf dem Gebiet der Arbeitssicherheit 9384 DM verausgabt. Das entspricht etwa 51 verschiedenen Verbesserungen. 1957 sind bis Ende Juni 29 Verbesserungen in Arbeit gegeben worden. Leider dauert die Realisierung der Verbesserungen infolge Vorliegens dringender Produktionsaufgaben immer noch zu lange, und die Werkleitung muß hier Wege finden, um schneller zum Ziele zu kommen.

An größeren Projekten zur Verbesserung des Arbeitsschutzes und der technischen Sicherheit haben wir einen Umbau in der Modelltischlerei kurz vor der Fertigstellung und damit eine jahrelange Notwendigkeit der Verbesserung der Licht- und Luftverhältnisse für den Anstreicher und Kontrolleur geschaffen. Wir haben weiterhin für die Verbesserung der Arbeitsbedingungen unserer Klempnerei, Blechbearbeitung, Betriebsschlosserei, Härterei und Schmiede eine neue Halle gebaut und diese Abteilungen dorthin übersiedelt. Lediglich die Abschneiderei im alten Werk muß noch eine ganze Weile dort verbleiben. Aber auch für diese Abteilung werden sich nach dem Umzug die Arbeitsbedingungen wesentlich verbessern. Zwecks Lärmverminderung in der Montagehalle sollen das Notstromaggregat und der Preßluftkompressor mit Windkessel in einem im Bau befindlichen kleinen Maschinenhaus aufgestellt werden. Die manuelle Arbeit beim Spänetransport von der Halle wird verbessert und ebenso das Verladen der Späne auf den Waggon. Die durchgeführten Verbesserungen in der Gießerei sind im Artikel des Kollegen Lehmann aufgeführt. Außer diesen sind noch einige andere in Arbeit, z. B. in der Montagehalle zwei Spritzfelder, die mit Farbnebelabsaugung unter Flur ausgerüstet werden. An der im Winter dazu notwendigen Dampfleitung wird augenblicklich gearbeitet. Fertiggestellt und in Betrieb genommen wurde auch die Entgiftungsanlage für das cyanidische Verkupferungsbad. Durch diese Anlage ist es nicht mehr möglich, daß unsere giftigen Abwässer über einen Umweg schließlich auf Äckern und Feldern landen und von dort über Kartoffeln oder andere landwirtschaftliche Erzeugnisse in unseren Organismus geraten. Es gibt noch eine Menge anderer Verbesserungen, die im Rahmen dieses Artikels nicht alle aufgeführt werden können.

Nun, Kollegen, ihr habt durch eure großen Anstrengungen und Erfolge zur Planerfüllung bewiesen, daß euer Bewußtsein ständig gewachsen ist. Es ergeht deshalb die Bitte an euch, die Belehrungen auf dem Gebiet des Arbeitsschutzes und der technischen Sicherheit anzunehmen und keine Verstöße gegen die Arbeitsschutzanordnungen zu begehen oder zu dulden. Der Betrieb hat beträchtliche Mittel aufgewendet und wendet sie noch auf, um eine bessere Arbeitssicherheit zu erreichen und damit eure Gesundheit zu erhalten, denn nur mit gesunden Menschen können wir unseren Plan erfüllen.

Hirth

Kolleginnen und Kollegen!

Zum Monat des Arbeits- und Gesundheitsschutzes möchte euch die Kommission für Arbeits- und Gesundheitsschutz über einige Schwerpunkte in unserem Betrieb berichten.

In den Hallen I und II sollen noch bis Oktober sämtliche Lufterhitzer vom Kesselhaus aus ferngesteuert werden. Das bedeutet, daß es in einigen Hallen nicht mehr wie bisher Zugluft gibt. Diese Zugluft entsteht dadurch, daß an einigen Stellen der Hallen die Lufterhitzer laufen und an anderen Stellen nicht. Durch angebrachte Thermometer wird dem Kollegen im Kesselhaus ein Signal gegeben, welche Lufterhitzer ein- oder ausgeschaltet werden müssen. Ist zum Beispiel in einer Halle die notwendige Temperatur erreicht, dann werden alle Lufterhitzer ausgeschaltet und der Dampf in ein anderes Gebäude umgeleitet. Diese Maßnahme führt außerdem zu einer wesentlich besseren Dampfausnutzung. Weiterhin ist vorgesehen, in der Halle II an der Seite der Schleiferei und Anreißerei weitere Heizschlangen anzubringen, um die Kälte von den Fenstern abzuhalten.

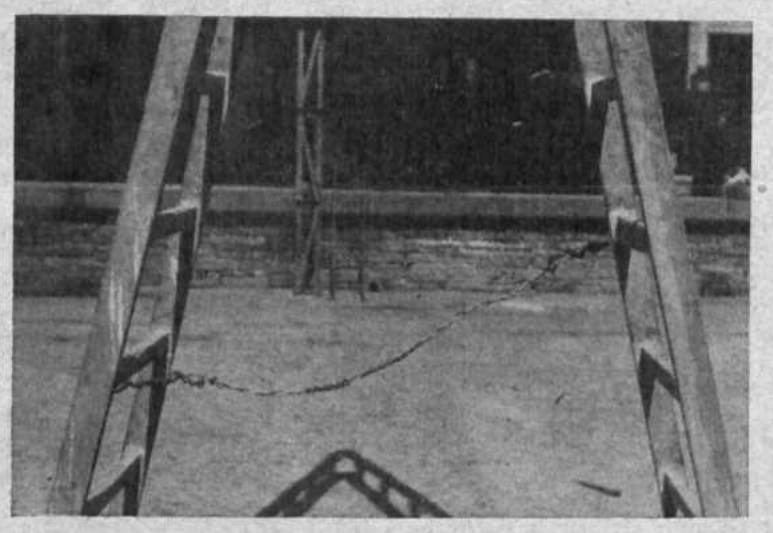
Für die Maler sollen im Frühjahr 1958 in der Montagehalle offene Spritzfelder eingerichtet werden. In diesen Spritzfeldern werden alle Teile, außer Wänden und kleinsten Teilen, gespritzt, ohne daß die Kollegen Maler durch Farbnebel gesundheitsschädigende Stoffe in sich aufnehmen. Die entstehenden Farbnebel werden durch eine Unterflurabsaugung an der Entstehungsstelle sofort abgesaugt. Die Spritzarbeiten können am Tage ausgeführt werden, nur bei Eintreten kalter Witterung reicht die uns am Tag zur Verfügung stehende Wärmemenge nicht aus, so daß wir gezwungen sind, erst ab 16 Uhr bis früh zu spritzen. Ab 16 Uhr kann die Wärmemenge, die sonst für das Verwaltungsgebäude benötigt wird, an die Spritzfelder abgegeben werden.

Die elektrischen Schaltkästen in den Abteilungen sind unbedingt freizuhalten, denn sonst ist es nicht möglich, einen Kollegen vom Stromdurchgang schnell zu befreien. In einem solchen Fall kann der Stromdurchgang durch den Körper tödlich wirken. Auch bei Bränden muß der Zugang zu den Schaltkästen gesichert sein, um die Sicherungen herauszuschrauben. Also Kollegen, haltet immer die Zugänge zu den Schaltkästen frei. Beseitigt alles Gerümpel und haltet Ordnung an den Zugängen und an euren Maschinen. Achtet ebenfalls darauf, daß die Kabel und Verlängerungen zu den Handbohrmaschinen und Handlampen in Ordnung sind. Schadhafte Stellen sofort eurem Meister melden.

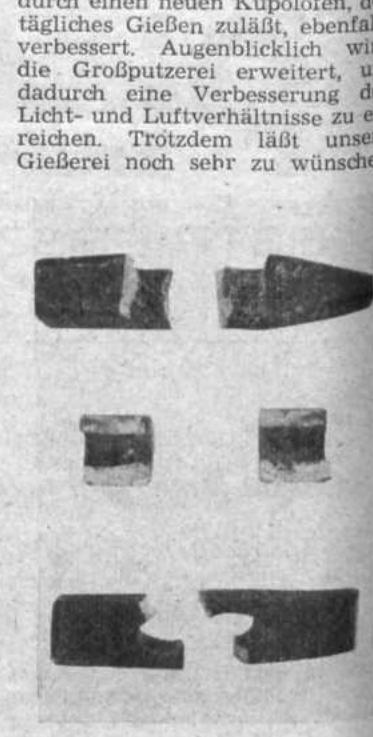
Ordnung halten gilt auch für die Werksfahrwege. Meldet Übergriffe sofort eurem Meister, der diese abstellen wird.

Es muß auch wieder einmal gesagt werden, daß unsere Kolleginnen, soweit sie an Maschinen arbeiten, einen Kopfschutz tragen müssen. Durch das Fehlen des Kopfschutzes kam es in einigen Betrieben zu schweren Unfällen, wobei die Kolleginnen außerdem für ihr ganzes Leben ihre Haare einbüßten.

Nun haben wir noch einen Schwerpunkt, das ist unsere Gießerei. Hier ist schon sehr viel Geld für Arbeits- und Gesundheitsschutz hineingesteckt worden. Die Baulichkeiten lassen aber weitere größere Veränderungen nicht zu. Da aber die Gießerei noch einige Jahre in der Hans-Sachs-Straße bleiben muß, sah sich die Werkleitung gezwungen, die Einrichtungen weiterhin zu verbessern. Es wurde eine neue stärkere Wasserleitung gebaut, damit die Kalamität mit dem Wasser vor allen Dingen beim Duschen aufhört. Bis 1958 sollen die Klosettanlagen und der Speiseraum verlegt werden. Im ehemaligen Garderoberaum sollen auch zusätzliche Duschen eingebaut werden. Die Platzverhältnisse in der Formerei wurden durch einen neuen Kupolofen, der tägliches Gießen zuläßt, ebenfalls verbessert. Augenblicklich wird die Großputzerei erweitert, um dadurch eine Verbesserung der Licht- und Luftverhältnisse zu erreichen. Trotzdem läßt unsere Gießerei noch sehr zu wünschen übrig. Durch den langjährig geplanten Neubau ist immer nur das Allernotwendigste gemacht worden.



Solche Leitern, bei denen die vorschriftsmäßigen Sicherungen fehlen, dürfen nicht benutzt werden



Dieser Hammer ging durch Herstellungsfehler zu Bruch. Das hätte leicht einen schweren Unfall zur Folge haben können.
(Alle Aufnahmen Interessengemeinschaft Foto PLAMAG).

Kolleginnen und Kollegen! Wir möchten euch immer wieder darauf hinweisen, Unfälle zu vermeiden. Arbeitet nicht unachtsam drauflos. Überlegt euch, ob der Handgriff richtig ist, auch wenn ihr ihn schon hundertmal gemacht habt. Helft und macht euch gegenseitig auf falsches Handeln aufmerksam. Unterstützt eure Meister und macht sie auf Unfallquellen aufmerksam. Es gilt, das Höchste zu schützen, die Gesundheit des Menschen — und nicht zuletzt wertvolles Material und Geldmittel. Wir müssen auch in der PLAMAG beweisen, daß wir unfallfrei arbeiten können.

Lehmann, ASK-Vorsitzender

„Erkenne dich selbst"

Das Deutsche Hygiene-Museum zeigt vom 7. bis 22. September 1957 in Plauen im Kulturraum der Post eine Ausstellung unter dem Titel

„Erkenne dich selbst".

Diese große, interessante Schau legt dar, wie man sich durch ständige Beobachtung und pflegliche Behandlung seines Körpers gesund erhalten kann, und will zur Erkenntnis verhelfen, daß Vorbeugen besser ist als Heilen.

In der Ausstellung befinden sich u. a. Apparate zur Prüfung des Körpers. Jeder Besucher erhält zu diesem Zweck eine Karte, auf der die einzelnen Ergebnisse automatisch eingetragen werden. Zuerst werden Körpergröße und -gewicht festgestellt. An Hand von Bildtafeln kann man sich überzeugen, ob man die richtige Kilozahl besitzt. Aus Gewicht, Größe und Alter wird dann der Grundumsatz errechnet, d. h. diejenige Kalorienmenge, welche der Organismus pro Tag braucht, um das Leben gerade zu erhalten. Ein anderer sinnvoll konstruierter Apparat gibt das Reaktionsvermögen wieder, das bekanntlich im Berufsleben und Verkehr eine wichtige Rolle spielt. Es erfährt ebenso wie das Auffassungsvermögen und die Unterscheidungsfähigkeit durch den Alkohol eine starke Beeinträchtigung.

Des weiteren werden Ermüdbarkeit, Fassungsvermögen der Lungen, Körperkraft sowie Farbsinn und Sehvermögen geprüft. Sämtliche Ergebnisse sind auf der Prüfkarte von den einzelnen Apparaten registriert worden. Die Karte bleibt im Besitz des Besuchers, der auf ihr auch noch seinen Fingerabdruck anbringen kann.

Beim Besuch der Ausstellung kann man sich an vierzig Bildtafeln einen Überblick über den Bau des Körpers und die Arbeitsweise der einzelnen Organe verschaffen. Wir erfahren vieles über die richtige und zweckmäßige Ernährung, die Verarbeitung der Speisen im Körper, die Aufgaben der Haut, die Zahl der Blutkörperchen, die Tätigkeit des Nervensystems. Ferner erhalten wir Antwort auf so interessante Fragen wie „Warum lassen sich Männer von rechts fotografieren", „Was geschieht mit einer verschluckten Nadel?" Sehr schöne anatomische Modelle und Wachsnachbildungen von Krankheitserscheinungen vervollständigen die Ausstellung, die allen unseren Kolleginnen und Kollegen wirklich wärmstens empfohlen werden kann. Nur mit gesundem Körper und Geist sind die großen Aufgaben unserer Zeit, an denen wir alle mitarbeiten müssen und wollen, zu erfüllen.

Wir grüßen unsere neuen Lehrlinge

Liebe Freunde!

Für alle neuen Lehrlinge beginnt am 1. September ein neuer Lebensabschnitt. Zu diesem Lehrbeginn beglückwünschen wir alle neuen Freunde und wünschen ihnen Erfolg und Glück im Beruf.

Durch die Gesetze unserer Regierung wurden alle Grundlagen für die fachliche, politische und kulturelle Entwicklung aller Jugendlichen geschaffen. Auch in unserer Ausbildungsstätte sind die Voraussetzungen für die Durchführung einer ordentlichen Lehre gegeben, und jeder von euch hat die Möglichkeit, alle für den Beruf notwendigen Fertigkeiten zu erlernen um ein guter Facharbeiter zu werden.

So wie schon im Jahre 1956 haben auch diesmal alle Lehrlinge ihr Ausbildungsziel erreicht und tragen von nun an die stolze Bezeichnung „Facharbeiter". Dazu zählen auch unsere koreanischen Freunde, die nach dem Abschluß ihrer Lehre in ihre Heimat zurückkehrten, um auf der Grundlage ihres hier erworbenen Wissens am Aufbau tatkräftig mitzuhelfen.

Sie alle haben schöne Erfolge in ihrer Arbeit erreicht und dazu beigetragen, daß unsere Ausbildungswerkstätte in der Qualität der Arbeit, der produktiven Leistung der Lehrwerkstatt und in der gesamtdeutschen Arbeit schon zweimal beste Ausbildungsstätte unserer Hauptverwaltung werden konnte. Diese guten Traditionen fortzusetzen ist eure Aufgabe als neue Lehrlinge. Jeder von euch bestimmt durch sein Lernen, seinen Fleiß und seine Arbeitserfolge selbst, wie weit er im Beruf und damit im Leben kommt.

Alle Kollegen des Ausbildungspersonals werden euch bei euren Bemühungen, tüchtige und allseitig gebildete Menschen zu werden, unterstützen und euch helfen, die großen Zusammenhänge zwischen eurer Arbeit und dem gesellschaftlichen Leben zu erkennen.

An euch liegt es, jede Möglichkeit des Lernens aufzugreifen, jede Minute der Arbeitszeit zu nutzen und durch persönlichen Einsatz die Erwartungen, die in euch gesetzt werden, zu erfüllen.

Für alle Jungen und Mädchen gilt es daher, nicht als Sklaven, sondern als Beherrscher der Werkzeuge die Arbeit aufzunehmen und beharrlich zu lernen, um das von unseren fleißigen Werktätigen begonnene Werk fortzusetzen und mitzuhelfen, eine neue noch schönere Welt, ein sozialistisches Deutschland aufzubauen.

Dazu wünschen wir euch die größten Erfolge.

Barsch, Ausbildungsleiter

Viel Glück im neuen Heim!

Im September 1957 werden vor dem Wohnblock in der Geibelstraße die Möbelwagen zu sehen sein, und man wird Einrichtungsgegenstände in die Häuser transportieren. 24 Kollegen der PLAMAG mit ihren Familien beziehen neue Wohnungen, deren jede aus drei Zimmern, Küche, Bad mit Innenklosett und Flur besteht. Der Mietpreis liegt zwischen 35 und 40 DM.

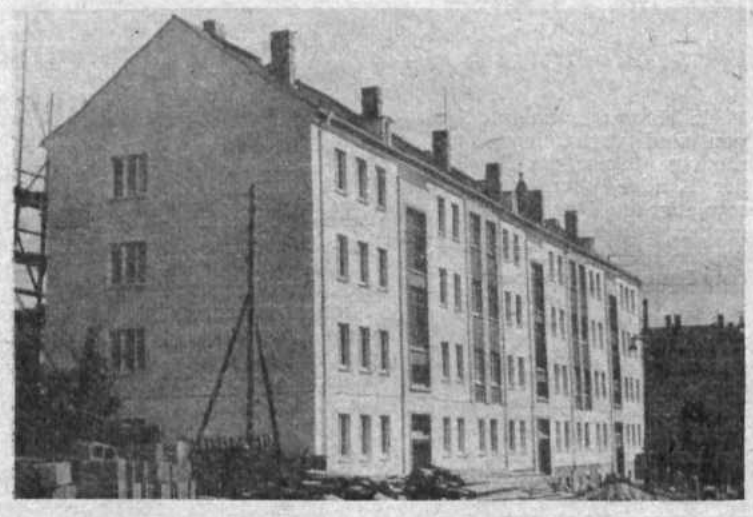
Wie kamen die Kollegen zu diesen schönen Wohnungen?

Die Antwort ist einfach. Es handelt sich um Mitglieder unserer Arbeiterwohnungsbaugenossenschaft. Am 9. Februar 1956 fanden sich 18 Kolleginnen und Kollegen — sämtlich Angehörige der PLAMAG — zusammen und gründeten die Arbeiterwohnungsbaugenossenschaft PLAMAG. Der Anfang war nicht leicht. Viele Hindernisse — auch bürokratische — mußten überwunden werden. Zahlreiche Unterredungen und Verhandlungen mit dem Rat des Bezirkes, mit dem Rat der Stadt und mit dem VEB Bau (St) Plauen waren notwendig, bis die Arbeiten beginnen konnten.

Endlich, im Spätsommer 1956, war es soweit, daß der Bau von drei Wohnhäusern mit je acht Wohnungen an der Geibelstraße in Angriff genommen wurde. In der Zwischenzeit hatte sich auch die Zahl der Genossenschaftsmitglieder erhöht und beträgt heute 77, die sämtlich in der PLAMAG beschäftigt sind. Die Aufnahmebedingungen und die Einzahlung der Anteile sind durch die Verordnung vom 14. März 1957 neu geregelt. Die Höhe des Genossenschaftsanteils richtet sich nach der Größe der Wohnungen. Die ersten Mitglieder unserer AWG sind nun die Glücklichen, die in die geräumigen und hygienisch einwandfreien Wohnungen ihren Einzug halten.

Durch das Beispiel der AWG PLAMAG wurden auch andere Betriebe angeregt, sich mit der Gründung einer AWG zu befassen.

Wie sind nun die weiteren Aussichten der AWG PLAMAG?



(Aufnahme Interessengemeinschaft Foto PLAMAG)

Ein neues Bauvorhaben in unmittelbarer Nähe der schon fertiggestellten Wohnungen wurde bereits begonnen. Dadurch werden 32 Familien eine neue Wohnung erhalten. Die Leitung der AWG und ihre Mitglieder müssen versuchen, die Mitgliederzahl der Genossenschaft zu steigern. Dadurch können noch mehr Wohnungen gebaut werden, und Kollegen, die Wohnungssorgen haben, kommen sehr bald in den Besitz einer schönen Wohnung zu einem annehmbaren Mietpreis. Die Bedingungen sind günstiger als vorher. Die noch herrschende Wohnungsnot kann dadurch fühlbar gemildert werden. Außerdem unterliegen diese Wohnungen nicht der Bewirtschaftung durch die Abteilung Wohnraumlenkung.

In Westdeutschland werden auch Wohnungen gebaut. Aber einem Arbeiter ist es nicht möglich, eine solche Wohnung zu mieten, einmal wegen des hohen Mietpreises und zum anderen wegen des verlangten und meist unerschwinglichen Baukostenzuschusses. Der Wohnungsbau ist dort, wie alles andere, ein Mittel der Bereicherung für die Hausbesitzer. Für ähnliche Wohnungen, wie sie die Genossenschaftswohnungen sind, müssen in Westdeutschland mindestens 80 DM aufgewendet werden. An diesem Beispiel kann jeder erkennen, wo wirklich für die Menschen gesorgt wird oder wo sie Objekt einer grenzenlosen Ausbeutung sind.

Wir gedenken der Opfer des Faschismus

Erinnerung an meine Haftzeit

Am 8. November 1944 wurde ich von der Seite meiner Familie gerissen und in ein Zwangsarbeitslager der Gestapo gesteckt. Das Lager befand sich in Miltitz-Räntzschen bei Meißen. Der Anmarsch bis zum Lager betrug 15 Kilometer. Auf dem Weg verloren wir schon 15 Kameraden. Wo sie geblieben sind, haben wir nie erfahren.

Im Lager angekommen, mußten wir dieses bis in die späte Nacht noch herrichten. Am nächsten Morgen fünf Uhr ging es schon auf die Baustelle unter Bewachung der OT, die von der Gestapo dafür eingesetzt war. Wir hatten den Auftrag, ein stillgelegtes Kalibergwerk für den Schwermaschinenbau auszubauen. Unsere Wachmannschaften sparten nicht mit Fußtritten und Knüppelschlägen. Wehe, wenn sich einer aufrichtete oder eine Pause einlegte. Die ganze Gruppe mußte dann bis zu fünf Stunden länger arbeiten, trotzdem die Arbeitszeit schon 12 bis 13 Stunden betrug.

Die Verpflegung war sehr schlecht. Innerhalb von drei Monaten fiel mein Körpergewicht von 158 auf 118 Pfund. Diese Abmagerung trat bei allen Kameraden ein. Jeder verlor etwa 40 bis 50 Pfund. Dazu mehrten sich die Krankheitsfälle von Tag zu Tag, weil die ärztliche Betreuung mehr als mangelhaft war. Infolge der Strapazen konnten viele Kameraden nicht durchhalten, und im ersten Vierteljahr verloren wir 46 Mitgefangene.

Schikanen in der Nacht durch die OT-Wachmannschaft waren an der Tagesordnung, so daß wir höchstens zwei bis drei Stunden Schlaf hatten, am Tage aber auch unsere 12 bis 13 Stunden arbeiten mußten. Die Schikanen waren von verschiedener Art wie blinder Fliegeralarm oder Zählappell. Am schlimmsten trieben sie es mit dem Lagerfunk, den sie nachts auf volle Lautstärke laufen ließen. Eine Beschwerde war völlig zwecklos, denn wer es wagte, sich zu beschweren, der hatte nichts zu lachen und mehr unter den Schikanen zu leiden. Ich könnte noch viel darüber schreiben. Aber diese wenigen Tatsachen sollen genügen.

Wilhelm Schidlowsky

War die „alte" Zeit wirklich „gut"?

Was uns ein Lehrvertrag erzählt

Bevor unsere jüngsten Kollegen ihre Lehrzeit antraten, wurde zwischen ihnen und der Werkleitung ein Lehrvertrag abgeschlossen. Darin sind die Dauer der Lehrzeit und die gegenseitigen Verpflichtungen zwischen dem Betrieb und dem Lehrling sowie den Erziehungsberechtigten enthalten. So verpflichtet sich beispielsweise der Betrieb, dem Lehrling eine gute Ausbildung bis zum Facharbeiter zu vermitteln, ihm die Möglichkeit zu sportlicher und kultureller Betätigung zu bieten und seinen Gesundheitszustand durch regelmäßige Untersuchungen zu überwachen. Im § 7 des Vertrages ist die Entlohnung geregelt, die im Durchschnitt monatlich 100 DM vorsieht. Die Bestimmungen sind klar und eindeutig und enthalten keinerlei Möglichkeit zur Verdrehung und Entstellung. Der zu gewährende Urlaub und die Dauer der Arbeitszeit sind nicht Gegenstand des Lehrvertrages, weil diese Fragen gesetzlich festgelegt sind.

War das aber immer so?

Vor uns liegt ein Lehrvertrag aus der früheren Vogtländischen Maschinenfabrik A.-G. (Vomag), der im Jahr 1918 — also vor fast 40 Jahren — abgeschlossen wurde. Die Entlohnung sah so aus, daß der Lehrling im 1. Lehrjahr 8 (acht) und im 2. Lehrjahr 10 (zehn) Pfennig Stundenlohn erhielt. Nach Beendigung der Lehrzeit konnte der Junggeselle im Akkord beschäftigt werden, bekam jedoch nur 50 % des üblichen Akkordlohnes. Er wurde also bedeutend schlechter bezahlt als seine älteren Kollegen. Von seinem „Lehrlingslohn" wurden ihm jede Woche noch 50 Pfennig abgezogen, die erst nach „gut vollendeter, ausgehaltener Lehrzeit" als „Prämie" ausgezahlt wurden. Wenn keine „gut vollendete, ausgehaltene Lehrzeit" vorhanden war, verfiel die „Prämie" dem Betrieb, der allein darüber zu entscheiden hatte. Ein Hohn auf die menschliche Selbstachtung ist der Absatz 7, und sein Wortlaut ist es wert, hier festgehalten zu werden: „Es ist dem Lehrling untersagt, ohne Einwilligung der Fabrik Vereinen irgendwelcher Art beizutreten. Zuwiderhandlung berechtigt die Fabrik zu sofortiger Auflösung des Lehrverhältnisses." Der Lehrling konnte also keiner Gewerkschaft, keinem Arbeiter-Turn- oder Sportverein oder einer sozialistischen Jugendorganisation beitreten, weil das einfach von den Leitern der VOMAG nicht geduldet wurde. Sie hätten dazu nie ihre Genehmigung gegeben. (In anderen Betrieben war es übrigens genauso.) Wollte aber der Lehrling den Pfadfindern, dem Christlichen Verein junger Männer oder einer ähnlichen Organisation beitreten, gab es selbstverständlich keine Hindernisse. Auf diese entwürdigende Art erzogen sich die Unternehmer willfährige Kreaturen, die sie später bei einem Streik als Streikbrecher oder Lohndrücker gebrauchten. Die Geschichte der gesellschaftlichen Entwicklung hat allerdings diesen Herren einen dicken Strich durch ihre „schöne" Rechnung gemacht.

In diesem Zusammenhang sei noch der Wortlaut des § 127 a, Absatz 1 der früheren Gewerbeordnung, angeführt:

„Der Lehrling ist der väterlichen Zucht des Lehrherrn unterworfen und dem Lehrherrn (!) sowie demjenigen, welcher an Stelle des Lehrherrn die Ausbildung zu leiten hat, zur Folgsamkeit und Treue, zu Fleiß und anständigem Betragen verpflichtet."

Damit war der Lehrling jeder körperlichen Willkür unterworfen, und es gibt zahlreiche Beispiele aus der Vergangenheit, die beweisen, daß Lehrlinge mitunter bis zum Selbstmord schikaniert wurden.

Unsere jungen Kollegen sollten sich das alles vor Augen halten, wenn sie jetzt ihre Lehrzeit beginnen. Ihre Lehrmeister sind ihnen Berater und Kameraden, die mit ihnen kollegial zusammenarbeiten. Es war nicht immer so wie heute. Die sogenannte „gute alte Zeit" sah wesentlich anders aus. Sicher können die Eltern und Großeltern unserer Lehrlinge aus eigener Erfahrung noch mehr darüber erzählen.

Solchen Kollegen muß man auf die Finger klopfen!

Unsere Waschräume in der PLAMAG können sich wirklich sehen lassen. Es gibt noch Betriebe, in denen die Kollegen froh wären, solche Waschräume mit warmem und kaltem Wasser zu besitzen. Ich und mit mir noch viele ältere Kollegen können uns noch sehr gut erinnern, wie wir es früher in der VOMAG in Waschbüchsen wuschen. Aber es gibt bei uns noch Kollegen, denen wahrscheinlich die Wascheinrichtungen nicht gefallen. Sonst könnte es nicht passieren, daß aus den Becken die Stöpsel von der Kette gerissen werden und verschwinden. Das war schon vor einem Vierteljahr der Fall. Die Stöpsel wurden wieder ersetzt. Aber jetzt sind sie wieder weg. Hier müssen alle Kollegen mit aufpassen, um einmal einen solchen Übeltäter zu schnappen. Es muß ihnen mit aller Deutlichkeit klargemacht werden, daß die Wascheinrichtungen in unseren volkseigenen Betrieben nicht dazu da sind, um von übermütigen Elementen demoliert zu werden. Es gibt aber noch andere Kollegen, die solche Stöpsel in ihren Schrank sperren, damit sie beim Waschen einen bei der Hand haben. Ihnen muß man sagen, daß die Stöpsel zum Waschbecken gehören und für alle da sind.

Richard Zeuner

Mitten aus einem arbeitsreichen Leben verschied nach kurzer Krankheit, für uns völlig unerwartet, unser Genosse und Kollege

KURT BARTH

im 55. Lebensjahr.

Seit 1952 in der PLAMAG tätig, hat er großen Anteil an den guten Leistungen unserer Gießerei, in welcher er als Meister arbeitete. Seine Verdienste wurden mit der zweimaligen Auszeichnung als Aktivist gewürdigt. Die gleiche Auszeichnung erhielt er schon 1951 im VEB Wärmegerätewerk Elsterberg.

Als alter Gewerkschafter, der schon seit 1917 organisiert war, fand er 1946 auch den Weg zu unserer Partei, für deren Ziele er sich stets einsetzte.

Das Andenken des Genossen Barth wird in der PLAMAG in Ehren gehalten werden.



Werkleitung
Betriebsparteileitung — Betriebsgewerkschaftsleitung

Am 20. August 1957 riß der Tod unseren Genossen und Kollegen

OTTO EHRHARDT

im 60. Lebensjahr aus unserer Mitte.

Seit 1946 arbeitete er als Monteur in der PLAMAG und erledigte die ihm übertragenen Aufgaben im Betrieb wie auch auf auswärtigen Montagen stets zur vollsten Zufriedenheit.

Als Sohn der Arbeiterklasse trat er schon als junger Schlosser unter dem Eindruck des ersten Weltkrieges der SPD bei und gehörte zuletzt der SED an. Noch einige Jahre früher — 1916 — wurde er Mitglied der Gewerkschaft.

Genosse Ehrhardt wird in der PLAMAG nicht vergessen werden.



Werkleitung
Betriebsparteileitung — Betriebsgewerkschaftsleitung

Auf Ihre Fragen klare Antworten



Was erhält der sowjetische Arbeiter außerhalb seines Arbeitslohnes?

Bei der Ermittlung des Lebensstandards des sowjetischen Arbeiters darf man nicht nur Löhne und Preise miteinander vergleichen, sondern muß auch die Vergünstigungen und Zuwendungen berücksichtigen, die nicht auf der Lohntüte stehen. Durch diese anderweitigen Leistungen des Staates oder Betriebes erhöht sich das Einkommen des sowjetischen Arbeiters um etwa 30 Prozent, die dem nominellen Lohn eigentlich zuzuschlagen sind.

Welche Leistungen sind das?

1. Arzt, Krankenhaus, Medikamente sind für die ganze Familie unentgeltlich. Die Sozialversicherungsbeiträge bestreitet der Betrieb allein.
2. Die Erziehung der Kinder ist frei, in vielen Fällen erhalten sie Stipendium. Daher können die Kinder der Arbeiter und Bauern Fachschulen und Universitäten besuchen.
3. Viele Kindergärten und -krippen sind vorhanden, die für niedrige Preise die Betreuung der Kinder übernehmen. Die sowjetischen Frauen sind zum großen Teil selbst berufstätig, wodurch sich das Einkommen der Familie weiter erhöht.
4. Die Werktätigen haben nicht nur einen bezahlten Urlaub von mindestens 14 Tagen, sondern ihnen stehen auch viele Ferienheime und Sanatorien für geringe Kosten oder unentgeltlich zur Verfügung.
5. Erforderliche Arbeitskleidung wird vom Betrieb gestellt.
6. Die berufliche Fortbildung ist kostenlos.
7. Für die sportliche und kulturelle Betätigung stellen der Staat und die Betriebe große Mittel bereit.
8. Es gibt keine Arbeitslosigkeit, daher ist es auch nicht notwendig, einen „Notgroschen" zu sparen.
9. Die Mieten betragen nur 3 bis 5 Prozent des Monatslohnes.
10. Die Einkommensteuer (Lohnsteuer) ist sehr niedrig. Ein Junggeselle zahlt bei 1000 Rubel 82 Rubel Steuer, Familienväter weniger.
11. Die Alters- und Invalidenversorgung ist großzügig geregelt. Man ist nicht genötigt, für das Alter zu sparen.
12. Die Preise haben eine fallende, die Löhne eine steigende Tendenz. Das gibt ein Gefühl der sozialen Sicherheit.

Welche Prämien werden gezahlt?

Die Prämien sind eine Methode zur Anwendung des sozialistischen Prinzips: „Jeder nach seinen Fähigkeiten, jedem nach seiner Leistung." Dieses Prinzip ist mit dem Lohnsystem allein nicht hundertprozentig zu verwirklichen, weil der Lohn nicht alle Sonderleistungen des einzelnen Werktätigen berücksichtigen kann. Die Prämien sind ein Ansporn im eigenen und im Interesse der gesamten Gesellschaft, die Produktion mengen- und gütemäßig zu steigern. Darüber hinaus werden Prämien für besondere Leistungen, für Einsparungen, Neuerungen, gute Vorschläge und überall dort gegeben, wo die Anwendung des Leistungslohnes nicht möglich ist. Das ist vor allem bei der technischen Intelligenz und der Verwaltung der Fall, aber auch bei einigen Kategorien von Produktionsarbeitern.

Die Höhe der Prämie wird im Verhältnis zum Lohn oder zum Umfang erzielter Ersparnisse festgelegt.

(Aus: Stefan Heym, Reise ins Land der unbegrenzten Möglichkeiten, Tribüne Verlag.)

Plauener Säbelfechter siegten in Bad Elster

Am 25. August 1957 fanden im großen Saal des Kurhauses in Bad Elster die Mannschaftsmeisterschaften der Kreisgruppe Vogtland im Fechten statt. Durch Nichtantreten der Mannschaften aus Reichenbach und Erlbach wurden die Meisterschaften lediglich zu einer Auseinandersetzung zwischen der BSG Medizin, Bad Elster, und der BSG Motor Nord, Plauen. Es starteten für Plauen die Sportfreunde **Radecker, Degner, Neumann, Eberle, Melchior** und **Hunschede.**

Die Kämpfe begannen um acht Uhr morgens im Florett. Dieser Kampf wurde eine knappe Beute der Sportfreunde von der BSG Medizin, Bad Elster, die sich zu einer hervorragenden, kampfstarken Mannschaft entwickelt haben. Desgleichen ging der Sieg im Degenfechten unerwartet hoch an Bad Elster. Im anschließenden Mannschaftskampf auf Säbel aber konnten sich unsere Sportsfreunde revanchieren und in dieser Lage den Meistertitel sicher nach Plauen bringen. Sie vertreten somit die BSG Motor Nord zu den im September stattfindenden Bezirksmeisterschaften.

Erwähnt muß noch werden, daß die organisatorische Vorarbeit der BSG Medizin, Bad Elster, vorbildlich war und alle Kämpfe in einer schönen, fairen sportlichen Art ausgetragen wurden.

Gottfried Neumann



Suwos is aa noch net passiert

Itze zen Urlaub warn zwee Fahrer von uns, der Manfred und der Albert, der denn neie Kipper fährt, mit Zelt und Kind und Kegel an en schenn Platz. Do gabs aa wieviel Wasser. Se hamm nu fleißig gebaden und aa sinst allerhand agestellt. Der Manfred kam aff die Idee, Fisch ze fange, und er hatt aa Glick und fängt en schenn grußen Hecht. Nu is doch Hecht ewos, wos der ärmste Mensch essen ka, und de ganze Gesellschaft hoot sich scha aff des Mittogessen gespitzt, wos ass denn Fusch gemacht wern sott.

Aber wie denn Kerl itze tutmachen? Nu, mei Manfred, gescheit wie er is, versucht halt sei Glick. Er nimmt den Hecht ben Schlawittel und nei de annere Hand en grußen Staa und wott ne erschlah. Der Hecht hott ja erscht ewing gekichert, aber itze merkt er, daß ass dere Sach Ernst wern sott, und kriegts langsam mit der Angst zetaa. Er nimmt sei ganze Kraft zamm und springt wasettersch ne Manfred ass der Hand und wieder neis Wasser. Vern Mument wußt der Manfred gar net, wos lus war, und guckt ewing dumm, su fix is des gange. Itze gett nu es Gered, der Hecht hett ne Manfred noch de Zunge asn Wasser rausgestreckt. Ob's wahr is, wass ich aa net genau. Aber 's ka derweng scha sei.

Es geht um den Haushalttag

Entsprechend der Verordnung über die Wahrung der Rechte der Werktätigen und über die Regelung der Entlohnung der Arbeiter und Angestellten vom Mai 1952 — GBl. 52/377 (Nr. 64) erhalten Frauen mit eigenem Haushalt unter bestimmten Voraussetzungen einen sogenannten Hausarbeitstag im Monat. Der § 34 der angegebenen Verordnung lautet:

1. Weiblichen Arbeitern und Angestellten ist, wenn sie einen eigenen Haushalt führen, ein mit dem Zeitlohn oder Grundgehalt zu bezahlender freier Tag im Monat als Hausarbeitstag bei Vorliegen einer oder mehrerer der folgenden Voraussetzungen zu gewähren:
   a) wenn im eigenen Haushalt der Ehemann voll beschäftigt, krank oder dauernd arbeitsunfähig ist,
   b) wenn pflegebedürftige Familienangehörige zum Haushalt gehören und die Pflegebedürftigkeit ärztlich nachgewiesen wird,
   c) wenn Kinder zum eigenen Haushalt gehören,
   d) wenn Jugendliche unter 16 Jahren bei der Mutter wohnen und in einem Ausbildungsverhältnis stehen.
2. Der Hausarbeitstag wird nur gewährt, wenn die Betreffende im letzten Monat nicht unentschuldigt der Arbeit ferngeblieben ist und ihre regelmäßige Arbeitszeit, 48 Stunden wöchentlich oder 208 Stunden monatlich beträgt. (Hier ändert das Gesetz über die Einführung der 45-Stunden-Woche sinngemäß auf wöchentlich 45 Stunden ab).
3. Eine Abgeltung des Hausarbeitstages in Geld ist unzulässig.
4. Der Hausarbeitstag ist im laufenden Kalendermonat zu nehmen und darf nicht nachträglich gewährt werden.

Es ist also gesetzlich genau festgelegt, wer einen Hausarbeitstag bekommt.

In der PLAMAG wurde bisher sehr großzügig und damit zum Teil ungesetzlich verfahren, so daß auch Kolleginnen den Hausarbeitstag erhielten, die keinen Anspruch darauf gehabt hätten. Das führte naturgemäß in anderen Betrieben, in denen überwiegend Frauen beschäftigt sind, zu einer gewissen Unzufriedenheit. Die Kolleginnen dieser Betriebe stützten sich darauf, daß in der PLAMAG der Kreis sehr weit gezogen und die Verordnung nicht streng eingehalten wurde. Es muß deshalb auch in dieser Frage einmal eine klare Situation geschaffen, und das bestehende Gesetz angewendet werden. Wenn auch hier nicht schematisch verfahren wird, sondern jeder einzelne Fall geprüft werden muß, läßt es sich doch nicht vermeiden, daß eine Anzahl Kolleginnen in Zukunft keinen monatlichen Hausarbeitstag mehr erhalten können.

Wir hoffen, daß unsere Kolleginnen verstehen, daß Gesetze und Verordnungen unserer Regierung für **alle** dieselbe Gültigkeit haben.



Infolge seines vorgerückten Alters schied am 31. August 1957 der Kollege **Johannes Zimmermann** aus unserem Betrieb. Kollege Zimmermann, der im 72. Lebensjahr steht, war seit 1946 in der PLAMAG tätig. Er arbeitete als Schlosser in der Stereotypie und führte in früheren Jahren auch auswärtige Montagen durch. Seine guten Leistungen wurden 1949 mit der Auszeichnung als Aktivist des Zweijahrplanes anerkannt.

Als junger Schlosser wurde er schon im Alter von 20 Jahren (1906) Mitglied des deutschen Metallarbeiterverbandes und konnte im vorigen Jahr auf eine fünfzigjährige Zugehörigkeit zur Gewerkschaft zurückblicken.

Wir wünschen dem Kollegen Zimmermann noch viele Jahre eines friedlichen und gesunden Lebensabends.

Liebe Kolleginnen!

Wir veranstalten am

Mittwoch, dem 18. September 1957, 16 Uhr, im Kulturraum eine Frauenversammlung.

Wir werden uns mit der Gewährung des Hausarbeitstages entsprechend den gesetzlichen Bestimmungen beschäftigen. Alle Kolleginnen unseres Betriebes sind dazu herzlichst eingeladen, und wir erwarten rege Teilnahme.

Euer Frauenausschuß

Rechenstab und Mathematik sind wichtig

Am 5. September 1957 sollten in der Volkshochschule zwei Lehrgänge für Anfänger (Rechenstablehrgang und Mathematik I) beginnen. Infolge mangelhafter Beteiligung wurden beide Lehrgänge auf den 12. September verlegt. Interessenten dafür melden sich sofort im Sekretariat der Volkshochschule.

Auflösung unseres Kreuzworträtsels aus der vorigen Nr.

Waagerecht: 1. Dalibor, 7. Lade, 8. Ural, 10. Omen, 11. Gabe, 12. Serie, 14. Neu, 15. Nil, 17. Elk, 20. Dakar, 24. Ries, 26. Urne, 27. Laie, 28. Rand, 29. Smetana.
Senkrecht: 1. Dame, 2. Ader, 3. Lenin, 4. Bug, 5. Oran, 6. Rabe, 7. Los, 9. Leu, 13. Eid, 16. Laura, 17. Erl, 18. Lias, 19. Keim, 21. Kran, 22. Anna, 23. red, 25. See.

Kann denken

General, dein Tank ist ein starker Wagen.
Er bricht einen Wald nieder und zermalmt hundert Menschen.
Aber er hat einen Fehler:
Er braucht einen Fahrer.
General, dein Bombenflugzeug ist stark.
Es fliegt schneller als ein Sturm und trägt mehr als ein Elefant.
Aber es hat einen Fehler:
Es braucht einen Monteur.
General, der Mensch ist sehr brauchbar.
Er kann fliegen, und er kann töten.
Aber er hat einen Fehler:
Er kann denken.

Bertolt Brecht

Verantwortlich: Albert Grunert – Herausgeber: SED-Betriebsparteiorganisation — Veröffentlicht unter der Lizenz-Nr. 909 B des Presseamtes beim Ministerpräsidenten der Regierung der DDR

PLAMAG-AKTIVIST

BETRIEBSZEITUNG DES PLAUENER DRUCKMASCHINENWERKES

Jahrgang 10 Nr. 18 September 1957 2. Ausgabe

Acht Jahre Deutsche Demokratische Republik – acht Jahre Aufbau

Am 7. Oktober 1956 feiert unsere junge Republik den achten Jahrestag ihrer Gründung. In den westlichen Ländern — besonders in Westdeutschland — sagte man diesem ersten Arbeiter- und Bauernstaat auf deutschem Boden kein langes Leben voraus. Dasselbe war bei der Bildung der Sowjetunion der Fall. Seit 1917 jubelten die bürgerlichen Gazetten bei jeder auftretenden Schwierigkeit über den bevorstehenden Zusammenbruch der Sowjetunion. Und jetzt läuft diese abgespielte Platte wieder mit der Änderung, daß man sagt, die DDR ist fertig. Aber hier ist der Wunsch der Vater des Gedankens. Die Imperialisten begriffen sehr gut — viel besser als viele Werktätige, daß ihnen mit der Gründung der DDR ein Gegner erwuchs, der in der Lage ist, ihre Pläne zu durchkreuzen.

In den abgelaufenen acht Jahren haben die Faschisten und Militaristen alles getan, was sie tun konnten, um die Entwicklung des jungen Staates zu hemmen und zu unterbinden. Jedes Mittel von der Lüge über die Sabotage und Diversion bis zum offenen Mord wurde dazu angewandt. Dazu kommt noch eine in den westlichen Ländern bis ins Ungeheuerliche gesteigerte Propaganda, die ständig auf die Menschen einhämmert und die schlimmsten Lügen über die DDR verbreitet.

Zu dem Kreis dieser berufsmäßigen Hasser der DDR (die damit ihren Haß gegen die Arbeiterklasse ausdrücken) gesellt sich leider auch die Führung der SPD. Obwohl in den vergangenen Jahren viele Genossen der SPD in der DDR und auch in der PLAMAG weilten und wir mit ihnen über alle ganz Deutschland betreffenden Fragen sprechen konnten, kämpft die Führung der SPD mit einer Energie gegen die DDR und das sozialistische Lager, die wirklich einer besseren Sache würdig wäre. Die Folgen zeigten sich bei der Bundestagswahl. Die labile Haltung der SPD-Führung trug wesentlich zur Stärkung der Adenauer-CDU bei.

Aber wie die Sowjetmacht heute stärker ist als je zuvor, so wenig wird es gelingen, die DDR zu beseitigen. Unsere ökonomische Entwicklung hat in den letzten Jahren einen Aufschwung genommen, wie es niemand für möglich gehalten hätte. Das wird bewiesen durch unsere immer umfangreicher werdenden Handelsbeziehungen auch mit kapitalistischen Ländern.

Gerade die PLAMAG bietet ein Spiegelbild dieser Entwicklung. Unser Betrieb entwickelte sich ohne Unternehmer nur mit der Kraft seiner Angehörigen unter größten Schwierigkeiten aus kleinsten Anfängen zu seinem heutigen Umfang. Unsere Erzeugnisse haben in der ganzen Welt einen guten Ruf. Mit dem Wachstum unserer Industrie geht die ständige Verbesserung der Lebenslage aller Werktätigen Hand in Hand. Natürlich gibt es auch noch Schwierigkeiten. Aber diese sind nicht zu vergleichen mit denen vor acht oder zehn Jahren. Schließlich werden Schwierigkeiten auch nicht durch Resignieren und Schwarzmalerei beseitigt, sondern nur durch unsere gemeinsame Arbeit.

Durch den Ausgang der Bundestagswahl sind unsere Aufgaben noch größer geworden. Es wäre absolut falsch, den Kopf vor den Tatsachen in den Sand zu stecken, es gibt aber auch keinen Grund, etwa in Panikstimmung zu verfallen. Wenn wir gemeinsam alle Kraft aufwenden, wenn wir gemeinsam alles daran setzen, auch in diesem Jahr unseren Plan trotz aller Schwierigkeiten zu erfüllen, wird unser Erfolg auch in Westdeutschland nicht unbeachtet bleiben und die Werktätigen im anderen Teil Deutschlands werden schließlich erkennen, wo die Zukunft Deutschlands liegt und wie das neue Deutschland aussehen muß. Mit dieser Überzeugung wollen wir den Geburtstag unseres Staates feiern.

Wir stellen vor:

Unseren neuen Werkleiter

Am 1. September 1957 übernahm Genosse **Paul Kaden** die Leitung der PLAMAG. Über sein Leben schreibt er selbst:

Ich wurde am 2. September 1901 geboren und stamme aus einer



Arbeiterfamilie. Mein Vater ist Schmied und hat bis zu den Jahren der großen Wirtschaftskrise 1931 als Schmied und Hochbaumonteur gearbeitet. Im Jahre 1931 arbeitslos geworden, betrieb er von dieser Zeit an bis 1944 ein kleines Kohlengeschäft.

Nach dem Besuch der Volksschule (1908 bis 1916) in Dresden lernte ich in einem Dresdner Betrieb drei Jahre lang als Schlosser. Daneben besuchte ich von 1916 bis 1921 die Abendkurse der städtischen Gewerbeschule. Nach der Beendigung der Lehrzeit arbeitete ich von 1919 bis 1932 als Schlosser in verschiedenen Betrieben Dresdens und Oberbayerns.

Im Jahre 1929 begann ich an der Technischen Hochschule das Studium der Wirtschaftswissenschaften, das ich zunächst bis 1932 neben meiner Berufsarbeit durchführte. 1932 wurde ich in die Studienstiftung des deutschen Volkes aufgenommen und erhielt dadurch die Möglichkeit, ein Jahr lang ohne Berufsarbeit an der Universität Frankfurt (Main) zu studieren. 1933 wurde ich, nach „Gleichschaltung" der Studienstiftung, aus politischen Gründen entlassen und konnte deshalb zunächst keine Abschlußprüfung ablegen. Ich arbeitete von 1933 an als Kohlenarbeiter und Kraftfahrer bis 1937.

1936 legte ich an der Technischen Hochschule Dresden die Diplom-Prüfung für Volkswirte ab. 1937 bis 1938 arbeitete ich in einem Handwerkerverband in München als Buchhalter und kaufmännischer Angestellter. 1939 begann ich mit einem Lastkraftwagen selbständig Lohnfuhren auszuführen. Ich mußte diese Tätigkeit wegen Einberufung zur Wehrmacht im August 1939 aufgeben.

Nach Rückkehr aus der Gefangenschaft war ich von Anfang 1947 bis September 1951 in der Landesleitung des Sachsenverlages Dresden als Leiter der Abteilung Finanzen und Revision tätig. Im Oktober 1951 wurde ich zur ZENTRAG berufen und habe dort zunächst die Abteilung Revision und später die Abteilung Sonstige Betriebe geleitet, bis ich Anfang September 1957 die Werkleitung der PLAMAG übernahm.

Ich wurde 1919 Mitglied des Deutschen Metallarbeiterverbandes und bin seit dieser Zeit – mit Ausnahme der Jahre der Naziherrschaft – ununterbrochen freigewerkschaftlich organisiert gewesen. Von 1921 bis 1932 war ich verschiedentlich als Vertrauensmann der Gewerkschaft oder Betriebsrat tätig. Vom Jahre 1953 bis 1955 war ich Mitglied der AGL der ZENTRAG.

1921 wurde ich Mitglied der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands und habe dort Funktionen als Ortsgruppenkassierer, 2. Vorsitzender der Jungsozialisten Dresdens und Vorsitzender der Sozialistischen Studentenschaft an der Technischen Hochschule ausgeübt.

In der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands war ich nach 1947 Mitglied der Revisionskommission bei der damaligen Landesleitung Sachsen, später hatte ich Funktionen als Agitator, Propagandist und in der letzten Zeit als Mitglied der Parteileitung der Grundorganisation 12 beim Zentralkomitee inne.

Den zweiten Weltkrieg machte ich von Anfang bis zum Ende mit. Bei verschiedenen Truppenteilen in Polen, Holland und Frankreich war ich als Kraftfahrer tätig. 1944 geriet ich in Brest (Frankreich) in amerikanische Gefangenschaft und wurde nach kurzem Aufenthalt in England im Dezember 1946 entlassen.

*

Wir wünschen dem Genossen Kaden in seinem neuen Wirkungskreis recht viel Erfolg und verbinden damit die Hoffnung auf eine gute vertrauensvolle Zusammenarbeit.

50 Jahre Kampf für die Sache der Arbeiterklasse



1907, im Alter von 19 Jahren, befand sich Genosse **Walter Freitag** auf Wanderschaft. Im Januar dieses Jahres erwarb er in Stuttgart die Mitgliedschaft zur Gewerkschaft. Noch im selben Jahr schloß er sich der Sozialdemokratischen Partei an und ist heute Mitglied der SED. In voller Rüstigkeit kann er also in diesen Tagen das fünfzigjährige Jubiläum seiner Parteizugehörigkeit feiern. In diesen fünf Jahrzehnten lernte Genosse Freitag die Not des Proletariers sehr oft am eigenen Leib kennen und in vielen Streiks half er mit, die Lage der Arbeiter zu verbessern.

Wir hoffen, daß Genosse Freitag noch recht lange gemeinsam mit uns arbeiten möge und verbinden diese Hoffnung mit den besten Wünschen für die Zukunft.

Jeder Genosse muß verantwortungsbewußt handeln!

In Nr. 16/57 unserer Betriebszeitung beschäftigt sich Genosse Willy Taubald mit einigen Fragen der Massenarbeit in unserem Betrieb. Unter anderem versucht er auch die Arbeit der Parteiorganisation einzuschätzen. Er sagt in seinem Artikel wörtlich: „Unsere Betriebsparteileitung muß offensiver arbeiten und das muß sich bis zum letzten Genossen auswirken." Nun, dieser Ausspruch des Genossen Taubald ist nur eine halbe Wahrheit. Warum? Tatsache ist, daß die Betriebsparteileitung in der Vergangenheit eine Reihe Beschlüsse faßte, die durchaus nur sehr spärlich in die Reihen unserer Partei getragen wurden. Daran sind die Leitungsmitglieder schuld. Sie handeln dabei unverantwortlich und rechtfertigen nicht das Vertrauen, das die Mitgliedschaft in sie gesetzt hat. Das muß geändert werden. Jedes Leitungsmitglied muß sich in seinem Wirkungsbereich konsequent für die Durchsetzung der Beschlüsse der Leitung einsetzen, indem er die Beschlüsse den Mitgliedern erläutert und diese für die Mitarbeit gewinnt.

Das ist die eine Seite. Nun ist es in unserem Betrieb bestimmt nicht leicht, als Mitglied der Parteileitung nach dieser Methode zu arbeiten. Auch das hat meiner Meinung nach seine Ursachen. Worin bestehen die? Ich bin der Meinung, daß sie in erster Linie darin bestehen, daß eine ganze Reihe Genossen unserer BPO sich ihrer Pflichten als Mitglied unserer marxistisch-leninistischen Kampfpartei gar nicht bewußt sind. Man hat den Eindruck, daß mancher Genosse der Ansicht ist, mit der Zahlung der Beiträge hat er seine Aufgabe gegenüber der Partei erfüllt.

Das beste Beispiel dafür waren sowohl die letzte Parteiaktivtagung als auch die Mitgliederversammlung. Eine große Anzahl von Genossen sitzen wie auf glühenden Kohlen und beobachten nur die Uhr, um so schnell wie nur möglich wieder fort zu sein. So kommt es zu keiner kämpferischen Aussprache, weder zu den

Fortsetzung Seite 2

Verpflichtung

Die Kolleginnen und Kollegen der Abteilung Kontrolle verpflichten sich, zu Ehren des 40. Jahrestages der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution nur einwandfreie Arbeiten, die der vorgeschriebenen Güte entsprechen, weiter zu geben, um Nacharbeiten und damit unnötige Kosten einzusparen. Damit wollen wir gleichzeitig die Voraussetzung schaffen, daß die Erzeugnisse unseres Betriebes eine hohe Qualität erreichen und das Ansehen unseres Werkes und unserer Arbeiter- und Bauernmacht gefestigt wird.

Außerdem verpflichten sich die unterzeichneten Kollegen in den Monaten September, Oktober und November je Monat und Kollege 2,5 Stunden zusätzlich zu arbeiten und den Ertrag dem Nationalen Aufbauwerk zu überweisen.

*

Diese Verpflichtung wurde von 18 Kollegen der Kontrolle unterzeichnet.

Anerkennung aus Finnland

In der ganzen Welt ist Plauen als die Stadt der Spitzen und Stickereien bekannt. Das wurde durch die Leipziger Herbstmesse 1957 erneut bewiesen. Aber in Plauen werden nicht nur duftige Spitzen hergestellt, sondern auch Druckmaschinen, die den Namen Plauens in die Welt hinaustragen. Unsere Maschinen werden nicht nur in die Sowjetunion und in die Volksdemokratien, sondern auch in eine Reihe kapitalistischer Länder geliefert. So wurde 1956 nach Finnland eine 32-Seiten-Zweirollen-Schnellläufer-Rotationsmaschine exportiert. Die gute Qualität unserer Maschinen wird allgemein anerkannt. Aus Finnland liegt ein Schreiben vor, dem wir auszugsweise folgendes entnehmen:

„... Wir haben festgestellt, daß die Maschine stabil, und was die Materialbeschaffenheit betrifft, einwandfrei ist... Die mit Gewindezahneinschnitt versehenen Zahnräder, die ihre Schmierung vom Zentralschmierungssystem bekommen und die in Schutzkästen gekapselt sind, machen den Lauf der Maschine fast lautlos... Infolge der Konstruktion der Maschine ist die Pflege und Bedienung derselben leicht und schnell. Die Schmierung ist Dank des Zentralschmierungssystems effektiv. Die Farbregelung auf die Walzen ist durch die Farbregelungseinrichtung und Farbpumpe mühelos. Der Austausch der Papierrollen kann, ohne daß die Maschine gestoppt wird, auf Grund des Rollensternrades durchgeführt werden. Die Kontakte der Papierbahn stoppen die Maschine automatisch, wenn die Papierbahn reißt, ebenfalls. Wenn das Falzgerät verstopft sein sollte, treten die Sicherheitsapparate der Maschine in Aktion. Die seitliche Regelung des Laufes der Papierbahn durch den Regelungshebel erleichtert die Arbeit besonders beim Farbdruck.

Mit der Maschine haben wir jede Nacht die Zeitung „Kansan Uutiset" wenigstens in zwei, drei oder vier Farben gedruckt. Die Seitenzahl betrug abwechselnd 6—24 Seiten. Unserer Meinung nach ist die Zeitung „Kansan Uutiset" immer vollkommen tadellos gewesen, was das Äußere der Zeitung betrifft. Auch der Leserkreis der Zeitung hat oft lobende Äußerungen über den Druck der Zeitung im Vergleich zu dem Druck anderer Zeitungen unseres Landes gegeben.

Mit Stolz können wir auch berichten, daß verschiedene Direktionen anderer Helsinkier Großzeitungen sich darüber informierten, weshalb unsere Zeitung so gut gedruckt ist und sie waren neugierig zu erfahren, welche Farben und Matrizen wir verwenden bzw. wollten sie Aufschluß über die Eigenschaften unserer neuen Maschine haben.

Mit unserer Rotationsmaschine haben wir auch Veröffentlichungen mehrerer Gewerkschaftszeitungen gedruckt, wie z. B. die Zeitung „Rakentaja" des Bauarbeiterverbandes, die Zeitung „Pinkoja" des Lebensmittelarbeiterverbandes, die Zeitung „Nahka ja kumi" der Leder- und Schuharbeiter, die Zeitung „Kuljetusyöläinen" des Transportarbeiterverbandes, die Zeitung „Invalidi" der Invaliden. Dazu haben wir die schwedischsprachige Zeitung „Ny Tid" dreimal in der Woche gedruckt.

Als Bildveröffentlichungen haben wir auf Atlaspapier die Jugend- und Pionierzeitung „Kiuru" und Anlageseiten für die Damenzeitung „Uusi Nainen" gedruckt.

Weiterhin haben wir des öfteren Druckarbeiten wie Flugblätter und Broschüren durchgeführt.

Alle obengenannten Arbeiten haben wir zur Befriedigung unserer Kunden durchgeführt. Wenn auch unser Personal einen großen Anteil an diesen Arbeiten hat, müssen wir doch sagen, daß ohne unsere neue Rotationsmaschine von PLAMAG, Plauen, wir nicht ein so gutes Vertrauen bei unseren Kunden gewonnen hätten, wie es jetzt der Fall ist. Wir können jetzt die Aufträge unserer Kunden schnell und mit hoher Qualität, bezüglich der Druckausführung, zufriedenstellen.

gez. Unterschrift
(Techn. Direktor)"

*

Unsere Kollegen haben also allen Grund, auf ihre Arbeit stolz zu sein. Die gute Arbeit unseres Betriebes findet auch in anderen Ländern Anerkennung. Damit helfen wir nicht nur das Ansehen unseres Betriebes stärken, sondern die Erzeugnisse unseres Staates sind heute in aller Welt bekannt. Dazu gehören nicht zuletzt die Druckmaschinen der PLAMAG.

Jeder Genosse muß verantwortungsbewußt handeln!

Fortsetzung von Seite 1

großen politischen Aufgaben der Partei noch zu den Problemen der betrieblichen Produktion. So war doch beispielsweise zu der Auseinandersetzung zwischen dem Genossen Böhme und dem ehemaligen Werkleiter, Genossen Schneider, sehr viel zu sagen. Aber aus „Zeitnot" geschah nichts. Nicht einmal der Genosse 1. Sekretär der Stadtleitung kam richtig zu Wort, obwohl er uns bestimmt wichtige Hinweise hätte geben können.

Solche Versammlungen unserer Partei sind nicht von großem Nutzen. Ihre Vorbereitung ist mangelhaft und ihr Ergebnis unbefriedigend. Das wirkte sich selbstverständlich auch auf die Arbeit der Partei unseres Betriebes während des Wahlkampfes in Westdeutschland ungünstig aus. Die mündliche und schriftliche Agitation war kaum zu spüren und es gab keine Fühlungnahme mit westdeutschen Arbeitern, insbesondere der SPD. Jetzt, nachdem es der CDU-Clique in Westdeutschland durch die Millionen des Monopolkapitals, durch Betrug, Terror, Gewissenszwang und Erpressung gelungen ist, sich erneut die Mehrheit im Bundestag zu ergaunern, werden unsere Aufgaben noch größer. Das erfordert aber, daß sich jeder Genosse unserer Parteiorganisation vor sich selbst und der gesamten Partei Rechenschaft ablegt und sich die Frage stellt: Wie hast du gearbeitet, um der Partei und der Sache des Sozialismus weiter zu helfen? Hast du immer deine Pflicht getan als Mitglied einer Kampfpartei und als Kämpfer im Vortrupp der Arbeiterklasse? Aus der Beantwortung dieser Frage muß die Erkenntnis der Notwendigkeit des verantwortungsbewußten Handelns kommen. Die Leitung und Mitgliedschaft der Parteiorganisation muß eine unverbrüchliche Einheit sein.

Ich möchte aber auch noch die Frage stellen, ob denn die Werkleitung, die Parteileitung und die Gewerkschaftsleitung unseres Betriebes nichts zu dem Artikel des Genossen Taubald zu sagen haben? Ich denke, daß es notwendig ist, zu den aufgeworfenen Fragen eine klare Stellungnahme abzugeben. Man darf sich nicht über die Meinung von Genossen, die sich über die Entwicklung des Betriebes Gedanken machen, mit einer Handbewegung hinwegsetzen.

Gerhard Grünberg,
Fräserei

30. September – Beginn des Parteilehrjahres

An diesem Tag treffen sich erstmalig die Teilnehmer der einzelnen Zirkel, um gemeinsam zu lernen, die vor ihnen stehenden Probleme zu meistern. In der PLAMAG werden folgende Zirkel durchgeführt:

Zirkel b: Studium einiger Probleme der Übergangsperiode vom Kapitalismus zum Sozialismus in der Deutschen Demokratischen Republik;

Zirkel c: Studium einiger Grundfragen der Politik unserer Partei;

Zirkel d: Studium wichtiger Werke der Klassiker des Marxismus-Leninismus zu Fragen des Staates und der Revolution.

Aus der anhängenden Aufstellung sind die Stärke der einzelnen Zirkel, die Zirkelleiter und die Räume, wo die Zirkel stattfinden, ersichtlich:

Grundorg.	Zirkel b	c	d	Gen.	ptl.	Zirkelleiter	Raum
Gießerei		26		21	5	1. Sekretär	Gießerei
Mech. Abt. Schichtz.		38		25	13	Gen. Döhler	Kulturraum
Mech. Abt. Normalz.		15		12	3	Gen. Grünberg	FDJ-Klubraum
Werksanl.		30		30	—	Gen. Schwertner	Halle 4
Montage		21		19	2	Gen. Froehlich	Kulturraum
Montage	27			20	7	Gen. Schmieder	Sitzungszimmer der Partei
Betr.-Schutz		16		13	3		
Techn.-kaufm. Verwaltg.		28		21	7	Gen. Böhme	Sitzungszimmer
Techn.-kaufm. Verwaltg.		25		24	1	Gen. Städtefeld	Techn. Kabinett der Werkleitung
Sonst. Gen.		13		13	—	Gen. Kaden	Redaktion der Betriebszeitung

Die Einstufung in den einzelnen Grundorganisationen weist erhebliche Unterschiede auf! Sie schwankt zwischen 100 und 38 %. An der Spitze stehen die Genossen vom Betriebsschutz, ihnen folgen die Gießerei und die Techn.-kaufm. Verwaltung. Die Montage bildet mit 38 % das Schlußlicht. Der Betriebsdurchschnitt liegt bei 44 %. Damit dürfen sich die Betriebsparteiorganisation und die Grundorganisationen auf keinen Fall zufrieden geben. Das Parteilehrjahr soll doch allen Genossen in ihrer praktischen Arbeit helfen, ihre Aufgaben zu lösen. Es muß auch daran erinnert werden, daß es zur Pflicht jeden Parteimitgliedes gehört, **„ständig an der Hebung seines politischen Bewußtseins, an der Aneignung der Lehren des Marxismus-Leninismus zu arbeiten"** (Parteistatut). In den vergangenen Jahren lehnten die Genossen der Klempnerei die Teilnahme am Parteilehrjahr ständig ab mit dem Hinweis auf ihre ungünstigen Arbeitsbedingungen im alten Werk. Abgesehen davon, daß dies kein Grund zur Nichtteilnahme ist, arbeitet die Klempnerei nach dem Umzug ins neue Werk unter bedeutend günstigeren Bedingungen. Trotzdem lehnen die Genossen die Teilnahme mit fadenscheinigen Gründen ab. Sind sie etwa der Meinung, daß sie schon alles wissen? Die Grundorganisation Werksanlagen sollte in ihren Leitungssitzungen und Versammlungen sich eingehend mit diesem Zustand in der Klempnerei beschäftigen.

Eine Anzahl Genossen lehnen die Einstufung mit der Begründung ab, daß sie auswärts wohnen. Diesen Genossen müssen wir sagen, daß in den meisten Fällen günstige Eisenbahn- und Omnibusverbindungen bestehen und ihre Begründung nicht anerkannt werden kann. In einigen wenigen Fällen, die aber individuell geprüft werden müssen, können sich auswärts wohnende Genossen in ihrem Wohnort am Parteilehrjahr beteiligen. Dabei muß aber die Möglichkeit einer Kontrolle durch die Leitungen gegeben sein. Mit dem jetzigen Zustand können wir absolut nicht zufrieden sein, und es muß noch ernsthaft gearbeitet werden, um zu einer Verbesserung zu kommen.

Johannes Zimmermann

Erlebnisse am Kontrollpunkt Juchhöh

Während der Leipziger Herbstmesse 1957 weilte ich im Auftrag der Gewerkschaft einige Tage am Kontrollpunkt Juchhöh, um westdeutsche und ausländische Messebesucher und Delegationen in Empfang zu nehmen. Für mich war das nichts Neues, denn dieselbe Aufgabe hatte ich schon zweimal erfüllt. Wenn man mehrere Tage an diesem Kontrollpunkt weilt, kann man allerhand erleben.

Den Kontrollpunkt passierten sehr viele Messebesucher aus Westdeutschland und aus dem Ausland. Die Abfertigung ging reibungslos vor sich und sehr häufig brachten besonders Ausländer ihr Erstaunen und ihre Begeisterung über die schnelle und zuvorkommende Abfertigung zum Ausdruck.

Aber nicht alle meinen es ehrlich. Eine ganze Anzahl Messebesucher aus Westdeutschland haben gar nicht die Absicht, nach Leipzig zu fahren. Sie verschaffen sich nur in Westdeutschland ein Messeabzeichen, um bei uns keine Straßengebühr zu bezahlen. Der Vorteil der gebührenfreien Benutzung der Autobahn wird Messebesuchern bei uns gewährt. Dieses Entgegenkommen wurde in vielen Fällen zu dunklen Zwecken ausgenützt. Ich konnte selbst mit eigenen Augen sehen, wie die Kollegen vom Amt für Zoll und Kontrolle des Warenverkehrs aus einem westdeutschen Personenkraftwagen 1200 Eier herausholten. Diese Eier sollten von unserer hungernden „Ostzone" nach dem reichen Westen verschwinden! Aber Pech gehabt! Den geübten Augen unserer Kontrollorgane entgeht so leicht nichts. In einem anderen Falle hatte ein westdeutscher Personenwagen neben den Insassen noch Meißner Porzellan, Teppiche und Fotoapparate als „Beiladung".

So geht es fast jeden Tag. Es wird immer wieder versucht, wertvolle Güter aus der DDR nach Westdeutschland zu verschieben. Es kam sogar vor, daß Geld weggeworfen wird, damit es die Kontrolle nicht finden soll. So fand ein Posten am Eingang zur Kontrolle einmal den Betrag von 2500 DM. Ich kann wohl sagen, daß man an so einem Kontrollpunkt vieles sehen und hören kann, was auch unsere Kollegen wissen müßten.

Hermann Schmidt,
Malerei

Erinnerung an schöne Urlaubstage



Blick auf Friedrichroda
(Aufnahme: Kollege Rudolf Schmidt)

Unfälle, die sich leicht vermeiden lassen

Eine entscheidende Senkung der Unfälle ist nur dann zu erreichen, wenn jeder Werktätige sich bemüht, die Arbeitschutzanordnungen einzuhalten, und mit Überlegung und offenen Augen seine Arbeit verrichtet.

Durch Unvorsichtigkeit, ja man könnte fast sagen durch Leichtfertigkeit, sind viele Unfälle hervorgerufen worden, die hätten vermieden werden können. Die Kollegen müssen sich immer vor Augen halten, daß jeder Betriebsunfall Geldmittel der Sozialversicherung beansprucht, die für andere und bessere Zwecke verwendet werden können.

Was kostet nun die Sozialversicherung ein solcher Unfall, der durch Außerachtlassung der nötigen Vorsicht verursacht wurde? An drei Beispielen aus unserem Betrieb soll das jedem vor Augen geführt werden.

Ein Kollege erhielt von seinem Meister den Auftrag, in verschiedenen Büroräumen Fenster zu putzen. Er sollte zunächst die unteren putzen, weil im Augenblick ein zweiter Kollege, der die Leiter halten sollte, nicht frei war. Entgegen dieser Anordnung holte sich der Kollege aus dem Keller eine Leiter, die nicht vorschriftsmäßig gesichert war. Die Folge war ein Sturz von der Leiter, und der Kollege war 32 Tage arbeitsunfähig.

Dafür mußten aus Mitteln der SV an Krankengeld 128 DM und vom Betrieb für Lohnausgleich 117,16 DM verausgabt werden.

Ein anderer Kollege wollte zwei Arbeitsvorgänge zu einem vereinigen und mußte diese Leichtfertigkeit mit dem Verlust eines Fingers büßen.

Die hierfür aufgebrachten Barleistungen betrugen an Krankengeld 202,50 DM und an Lohnausgleich 118,08 DM.

Ein Kollege sprang auf die fahrende Straßenbahn und stürzte ab. Die Folge: Abschälung der rechten Oberarmkugel, verbunden mit 97 Tagen Arbeitsunfähigkeit.

Dieser Unfall kostete die SV 485 DM an Krankengeld und den Betrieb 354,13 DM an Lohnausgleich.

In allen drei Fällen sind in den Summen die Kosten für Arzt und Medikamente nicht enthalten, ganz zu schweigen vom Produktionsausfall.

Die Reihe ließe sich beliebig fortsetzen. Die genannten Unfälle sollten für alle Kollegen Hinweis sein, mehr als bisher die Arbeitsschutzanordnungen und andere Vorschriften zu beachten. Ist es beim ersten Unfall nur eine kleine Wunde oder Quetschung, kann der nächste Unfall sich schon schwerer auswirken. Längere Krankheitsbehandlung, Verlust eines Gliedes oder gar Invalidität können die Folgen sein.

Rat für Sozialversicherung
PLAMAG

Folge: verletzte Lunge. Ursache: Neckerei –

Unlängst ereignete sich in der Landmaschinen-Reparaturwerkstatt Albin Jahnsmüller, Oelsnitz/Vogtl., ein Unfall, der auf Neckereien zurückzuführen ist. Was war geschehen?

Ein Schlossergeselle dieses Betriebes reinigte nach Arbeitsschluß die Drehbank. Zu diesem Zweck hatte er einen Dreikantschaber in der Hand. Zur gleichen Zeit ging ein Lehrling an dem Gesellen vorüber und zwickte diesen in das Gesäß. Der Geselle erschrak und drehte sich schnell um. Dabei stieß er dem Lehrling den Dreikantschaber an der letzten unteren Rippe in den Brustkorb, wobei die Lunge mit verletzt wurde. Der Lehrling mußte ins Krankenhaus eingeliefert werden.

Allen Lehrausbildern und Gesellen, aber auch den Lehrlingen sei dieser Unfall eine Warnung. Neckereien können böse Folgen haben.

Deutsche Versicherungs-Anstalt

Erste Hilfe im Verlauf des Lebens

Wenn wir an dieser Stelle Rückblick halten auf die Ergebnisse der Tätigkeit unserer Sanitätsstelle mit unseren Kollegen des Deutschen Roten Kreuzes, können wir mit Befriedigung feststellen, daß Erhebliches geleistet wurde, sei es im Betrieb, bei Wanderungen, bei sportlichen und anderen Veranstaltungen. Im Vordergrund aller Gesundheitsarbeit steht der Grundsatz:

Krankheiten verhüten ist besser als heilen!

Nicht die Bekämpfung der Krankheiten darf das Primäre sein, sondern die Bekämpfung der Krankheitsursachen. Die Bildung eines einheitlichen Gesundheitswesens ist die Voraussetzung zur Durchführung der Prophylaxe (Verhütung von Krankheiten) auf breiter Grundlage. Die erfolgreiche Arbeit des vorbeugenden Gesundheitsschutzes ist ein Bestandteil der Gesellschaftsmedizin, wobei ohne Mithilfe unserer Werktätigen durch Aufbringung der Investitionen, die zur Lösung solcher erweiterten Pläne im Rahmen der Prophylaxe notwendig sind, Erfolge nicht denkbar sind. Zur Durchführung systematisch angewandter Vorbeugungsmethoden brauchen wir zur Unterstützung der Ärzte ausreichend fachlich gut qualifiziertes Heil- und Hilfspersonal. Ein großer Teil der Arbeit unserer Ärzte ist der Verhütung von Infektionskrankheiten, Stoffwechselkrankheiten, Krankheiten des Herzkreissystems, der Atemwege und des Zentralnervensystems usw. gewidmet.

Aber die Gesundheit der Kollegen und Kolleginnen ist auch von Gefahren bedroht, die von außen her auf sie einwirken, bei rechtem Verhalten jedoch vielfach vermeidbar sind. Wenn wir durch den Betrieb gehen, können wir oft viele Ursachen dieser Gefahren beobachten.

Zu Anfang wollen wir zusammenhängende Betrachtungen über die Begriffe Gesundheit, Krankheit und Leiden anstellen, damit die Betriebsangehörigen von vornherein mit der richtigen Einstellung an das Geschehen heranzugehen vermögen. Unter Gesundheit verstehen wir den körperlichen und seelischen Zustand des Gleichgewichts und des Gleichmaßes.

Im Zusammenhang aller Lebenstätigkeiten und in der Harmonie der körperlichen Abläufe liegt das Gleichgewicht begründet. Dieses Gleichgewicht kann sowohl durch innere als auch durch äußere Einflüsse gestört werden. Den Einwirkungen von außen durch Hitze, Kälte und Verletzungen stehen die Anhäufung von Stoffwechselschlacken, Ernährungsstörungen und Organschwäche als von innen her wirkende Gleichgewichtsstörungen gegenüber. Ein Signal, ein Störungszeichen ist der Schmerz. Magenschmerzen, ein quälender Hustenanfall, Stechen im Ohr oder ziehender Zahnschmerz sind warnende Zeichen, die nicht unbeachtet bleiben dürfen. Unter der Krankheit müssen wir die Tätigkeit der Abwehrkräfte im lebenden Organismus verstehen, mit deren Hilfe der Körper versucht, das gestörte Gleichgewicht wieder herzustellen.

Als hauptsächlichstes Mittel der Selbstregulierung bedient sich der Körper des Fiebers, der Entzündung und der Ausscheidung. Gelingt es einmal nicht, den vorherigen gesunden Zustand wieder herzustellen, so ergibt sich als Folge das Leiden. Besondere Beachtung müssen wir den ursprünglichen Leiden schenken, da sie sich nicht aus einer Krankheit entwickelten, sondern allmählich, schleichend und unbemerkt entstanden sind.

Zu diesem umfangreichen Gebiet, das für jeden Gesundheitshelfer bei der medizinischen Aufklärung sehr wichtig ist, kommt als weitere Aufgabe, bei Unglücksfällen oder plötzlicher Erkrankung bis zum Eintreffen des Arztes oder Überweisung an den Betriebsarzt erste Hilfe zu leisten und, wenn notwendig, die Überführung des Verletzten oder Kranken in ein Krankenhaus zu veranlassen. Bei der Ersten-Hilfe-Leistung sind Geistesgegenwart und Ruhe das Wichtigste.

Um den Kollegen im Betrieb wirklich eine Hilfe zu sein, muß der Gesundheitshelfer über ein gut fundamentiertes Wissen verfügen. Dieses theoretische Wissen wird aber erst dann fruchtbar sein, wenn es ständig mit den gesammelten Erfahrungen verbunden und von der Praxis ausgehend in Verbindung mit der Theorie angewandt wird.

Zum Schluß sei noch betont, daß alle Fortbildung und Qualifizierung des Heilpersonals stets zum Besten unserer Werktätigen ist, denn je gründlicher die Ausbildung, um so leichter kann der Kampf gegen Kurpfuscherei geführt werden.

Hans Gruber,
Sanitätsstelle

So arbeitet unsere Löschgruppe

Nach dem Ende der Brandschutzwoche zeigte sich bei der Auswertung, daß die Löschgruppe der PLAMAG nicht zu den schlechtesten gehört. Wir können uns glücklich schätzen, daß unter uns Kollegen sind, die sich mit Hingabe der guten Sache des vorbeugenden Brandschutzes widmen. Im Laufe des Jahres hatten wir im Betrieb mehrere kleine Brände, die gar nicht groß zur Kenntnis der Belegschaft kamen und von den Kollegen sofort im Anfangsstadium gelöscht wurden. Am 6. September 1957 sah es etwas anders aus. An diesem Tag oder besser in der Nacht entzündeten sich im Kohlenbunker die dort gelagerten Kohlen von selbst. So ein Bunkerbrand ist eine hinterlistige Sache. Mit Wasser ist da nicht viel zu machen, sondern der Brandherd muß freigelegt werden. Da die Kohle aber nicht offen brennt, sondern nur schwelt, bilden sich die sehr gefährlichen Kohlenoxydgase (Leuchtgas). Dagegen helfen auch Schutzmasken nicht. Es ist eine schwere und gefährliche Arbeit, die dabei von den Angehörigen der Löschgruppe verlangt wird. In selbstloser Weise haben sich bei der Bekämpfung des Bunkerbrandes besonders die Kollegen

Henry Spieler (Zylinderbau)
Lothar Reißaus (Montage)
Herbert Prager (Heizungsanlage)

verdient gemacht. Durch ihren aufopferungsvollen Einsatz verhinderten sie die Vergasung des Hauptgebäudes und den damit verbundenen Arbeitsausfall. Es ist wirklich eine Freude, mit so jungen Menschen zusammenzuarbeiten, die sich der Wichtigkeit des Schutzes ihres Betriebes bewußt sind und ihre Leistung verdient vollste Anerkennung.

Was sind nun die Ursachen eines solchen Bunkerbrandes?

Die Kohle aus den verschiedenen Abbaugebieten ist auch verschieden zusammengesetzt. Das trifft besonders für Braunkohle zu. Wenn diese mit Brikett vermischt wird, vertragen sich beide sehr schlecht. Es muß also zwischen Braunkohle und Brikett ein Zwischenraum vorhanden sein. Brikett dürfen in den Bunker nicht geschaufelt, sondern nur gegabelt werden. Dadurch soll verhindert werden, daß der besonders leicht entzündliche Abrieb (Brikettdreck) mit in den Bunker und damit unter die Braunkohle gelangt. Leider lassen sich diese Vorschriften nicht immer restlos einhalten, weil es in den meisten Fällen an den notwendigen Arbeitskräften fehlt, und die Kohlen unter Dach müssen. Braunkohle neigt bei hohen Temperaturen leicht zur Selbstentzündung und dafür kann man niemand verantwortlich machen.

Nun gibt es bei solchen Vorkommnissen auch Neugierige und „Sachverständige", die gern sehen wollen, wie die Feuerbekämpfung abläuft und womöglich „gute Ratschläge" geben. Der Strahlrohrführer ist mit allen Sinnen darauf bedacht, dem Feuer zu Leibe zu gehen. Da kann es passieren, daß Neugierige und „Sachverständige" auch mal ein paar Tropfen Wasser abkriegen, denn der Strahlrohrführer konzentriert sich auf seine Aufgabe und kümmert sich nicht um das, was um ihn vorgeht. Das ist durchaus nicht bös gemeint und läßt sich vermeiden, wenn jeder, der nichts an einer Brandstelle zu suchen hat, sich von dieser fernhält.

Alfred Wötzel,
Brandschutzbeauftragter



Kollege **Heinrich Lang** verläßt nach über elfjähriger Tätigkeit unseren Betrieb, um in den wohlverdienten Ruhestand zu treten. Durch seine Tätigkeit als Schlosser in der Maschinenreparatur ist er vor allem den Kollegen des mechanischen Betriebes bekannt. Die ihm übertragenen Arbeiten wurden immer zur vollsten Zufriedenheit erledigt. Durch seinen ruhigen Charakter war er bei allen Kollegen beliebt und geachtet. Als junger Schlosser wurde er bereits im Alter von 24 Jahren (1912) Mitglied der Gewerkschaft.

Wir wünschen dem Kollegen Lang noch viele Jahre eines friedlichen Lebensabends.

Zahlen sprechen – Zahlen beweisen

Die Volksbildung in der Sowjetunion

Im Gebiet und in der Stadt Moskau beginnen etwa 1½ Millionen Schulanfänger mit dem Unterricht, über 350 000 Studenten und Besucher von Technika nehmen ihr Studium auf. Gleichzeitig werden in der Stadt und im Gebiet Moskaus 46 neue Schulen gebaut. In allen Schulen der Hauptstadt sind Lehrwerkstätten eingerichtet worden.

*

In der Ukraine beginnen in diesem Jahr über 5,5 Millionen Kinder mit dem Schulunterricht. Große Arbeit zur Vorbereitung der Schulen auf das Lehrjahr wurde im Gebiet Woroschilowgrad, Wolynsk, Stalino, Kirowograd und anderen Gebieten geleistet. So wurden z. B. im Gebiet Stalino 15 Schulen, 105 Internate mit 3000 Plätzen zusätzlich eröffnet, 475 neue Lehrkabinette, über 200 Werkstätten und 500 Sportplätze wurden neu eingerichtet. Im Gebiet Kirowograd sind aus Mitteln der Kollektivwirtschaften 23 Schulen gebaut worden.

Bei Schulen, in denen Kinder aus mehreren Orten unterrichtet werden, sind Internate für mehr als 100 000 Schüler geschaffen worden. In den Schulen der Republik werden zusätzlich 2693 Speisesäle eingerichtet.

*

In die 25 Hochschulen Kasachstans sind in diesem Jahr über 7500 Jugendliche aufgenommen worden.

Über ein Drittel von ihnen verfügt über eine Produktionspraxis in der Industrie, im Transportwesen oder in der Landwirtschaft. Ein bedeutender Teil dieser Studenten sind Kasachen und Uiguren. Im neuen Lehrjahr werden in der Republik weiterhin Geologen, Ingenieure für Kunstmetallurgie und für den Bergbau, Ärzte, Pädagogen, Ingenieure für Technologie, Agronomen und andere Fachkräfte ausgebildet. Zum erstenmal wird mit der Ausbildung von Ingenieuren für die Technologie, der Nahrungsmittelindustrie, der Fleisch- und Milchindustrie sowie für das Bauwesen begonnen.

In Baku gingen am 2. September ungefähr 1000 Jungen und Mädchen in eine neue Schule, die im Zentrum der Stadt gebaut wurde. In dem vierstöckigen Gebäude gibt es 22 große, helle Klassenräume und zwei Sportsäle. Gut ausgerüstet sind die Werkstätten, die Zimmer für Pionier- und Komsomolarbeit sowie die Räume für die Arbeit der Laienzirkel.

*

Das Netz der Hochschulen für Fernstudium und für Abendstudium wächst von Jahr zu Jahr. Im bevorstehenden Studienjahr werden an ihnen 850 000 Menschen unterrichtet.

*

1956 haben 407 000 Menschen am Fernstudium teilgenommen. In diesem Jahr werden es 738 800 sein. Auf den Abendfakultäten ist die Zahl der Studenten von 100 800 auf 122 000 angewachsen. Insgesamt nehmen in der Sowjetunion am Fernstudium (ohne Arbeitsbefreiung) über zwei Millionen Menschen teil.

(Aus „Prawda")

Die kritische Kamera

Glück im Winkel oder Wir habens ja!



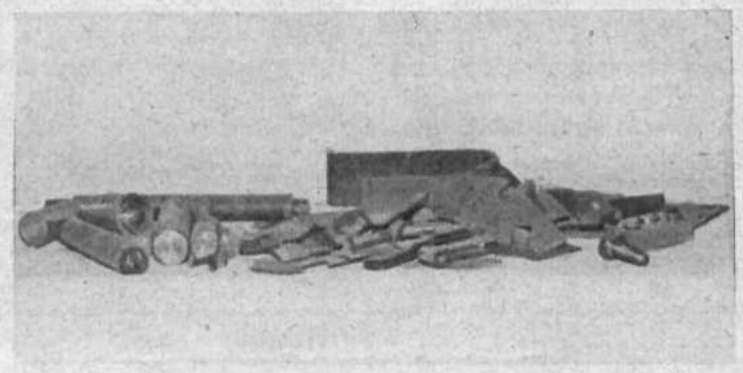
Das obere Bild zeigt nur einen kleinen Ausschnitt aus dem Schutthaufen hinter der Halle 2. Der Einfachheit halber werden stabile Kisten mit Eisenbeschlag gleich zugeschüttet. Und wenn unsere Kegler nicht ein wachsames Auge haben, ist eines schönen Tages ihr Baumaterial im Eimer.

Der Platz ist überhaupt eine Fundgrube für Altstoffsammler. Schrott, Holz, Papier und andere nützliche Dinge sind dort zu finden. Der Schrott auf dem unteren Bild wurde auf einem Haufen im Schutt gefunden.

Uns interessiert, wer eigentlich für dieses Gelände verantwortlich ist.

In diesem Zusammenhang noch etwas anderes:

Hinter der Garage liegen Rohre im Dornröschenschlaf. Das wurde bereits einmal kritisiert. Leider hat sich bis heute nichts gerührt. Die Rohre liegen weiter im Freien. Sicherlich nehmen die dafür Verantwortlichen an, daß die Rohre dadurch widerstandsfähiger werden.



Aufnahmen: Interessengemeinschaft Foto PLAMAG

Bewußte Gestalter ihres Lebens

Am 7. November 1957 feiern das Sowjetvolk, seine Kommunistische Partei und mit ihnen die Werktätigen aller Länder den 40. Jahrestag der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution. Mit ihrem Sieg begann die Zeit des Sozialismus und Kommunismus, die eigentliche Geschichte der menschlichen Gesellschaft.

Diese Revolution unterscheidet sich grundlegend von allen vorangegangenen Revolutionen in der Geschichte der Menschheit. Während frühere Revolutionen nur eine Form der Ausbeuterherrschaft durch eine andere ersetzten, führte die Große Sozialistische Oktoberrevolution zur Vernichtung jeglicher Form der Ausbeuterherrschaft. Sie erhob die werktätigen Massen zu den wahren und bewußten Gestaltern ihres Lebens. Damit leitete der Oktober 1917 eine neue weltgeschichtliche Ära ein, in der es keine Ausbeutung des Menschen durch den Menschen und keine nationale Unterdrückung mehr geben wird.

Der erfolgreiche Kampf der Partei der Bolschewiki in der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution führte zur Errichtung der Diktatur des Proletariats. Damit wurde die entscheidende Voraussetzung für den Aufbau des Sozialismus in der Sowjetunion geschaffen. Zugleich war diese Revolution der Ausgangspunkt für die Entstehung des sozialistischen Weltsystems und für den erfolgreichen Kampf der unterdrückten Völker zur Beseitigung der Kolonialherrschaft. Es konnte sich ein solches internationales Kräfteverhältnis zwischen Kapitalismus und Sozialismus, zwischen den imperialistischen Aggressoren und den friedliebenden Kräften herausbilden, daß heute eine reale Möglichkeit besteht, den Frieden zu erhalten.

In den vergangenen 40 Jahren wurde durch die Praxis die Sieghaftigkeit und internationale Bedeutung der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution bewiesen. 40 Jahre Sowjetmacht erbrachten den Nachweis: **Dem Sozialismus gehört die Zukunft.**

(Aus: Thesen zum 40. Jahrestag der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution)

Auf ihre Fragen klare Antworten



Muß die Frau arbeiten?

In der Sowjetunion ist die Gleichberechtigung der Frau durch die Verfassung garantiert. Sie hat gleich dem Manne dieselben Möglichkeiten, jeden Beruf zu ergreifen. Alleiniger Maßstab hierfür sind ihre Fähigkeiten. Deshalb ist die Frau aber nicht gezwungen zu arbeiten. Ihre Tätigkeit im Haushalt und bei der Erziehung der Kinder wird hoch eingeschätzt.
Um aber der Frau trotz ihrer häuslichen Pflichten die Möglichkeit zu geben, beruflich tätig, also wirtschaftlich unabhängig vom Mann zu sein, schafft der Staat Jahr für Jahr neue Kindergärten, Krippen, Waschanstalten usw., werden immer mehr fertig zubereitete Speisen, immermehr elektrische Haushaltgeräte auf den Markt gebracht.
Es wird in der Sowjetunion alles getan, um der Frau die Möglichkeit zu geben, aktiv am Aufbau des Kommunismus teilzunehmen. Die sowjetischen Frauen bilden eine bedeutende Kraft im politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Leben.

Gibt es Religionsfreiheit?

Im zaristischen Rußland war die russisch-orthodoxe die allein anerkannte Religion; die Vertreter anderer Konfessionen wurden verfolgt. Schon am 5. Februar 1918 erließ die Sowjetmacht ein Dekret, in dem es unter anderem heißt:
„Jeder Bürger kann sich zu einer beliebigen oder auch zu keiner Religion bekennen."
In der Verfassung, die vom Obersten Sowjet der UdSSR 1936 angenommen wurde, heißt es im Artikel 124:

„Zum Zwecke der Gewährleistung der Gewissensfreiheit für die Bürger sind in der UdSSR die Kirche vom Staat und die Schule von der Kirche getrennt. Die Freiheit der Ausübung religiöser Kulthandlungen und die Freiheit antireligiöser Propaganda werden allen Bürgern zuerkannt."

Folgende hauptsächliche Glaubensrichtungen gibt es in der UdSSR:
die russisch-orthodoxe Kirche
den Islam,
die Kirche der Altgläubigen,
die römisch-katholische Kirche
die grusinische orthodoxe Kirche,
die armenische oder gregorianische Kirche,
die Kirche der evangelischen baptischen Christen,
die lutherische Kirche,
den Buddhismus, das jüdische Glaubensbekenntnis
und andere.

Gibt es in der Sowjetunion ein Erbrecht?

Das sowjetische Erbrecht wird durch Artikel 10 der Verfassung der UdSSR garantiert. Danach kann jeder sowjetische Bürger sowohl vererben als auch ein Erbe antreten.
Indem das sowjetische sozialistische Erbrecht das Recht der Erbfolge am persönlichen Eigentum schützt, trägt es zur Festigung des persönlichen Eigentumsrechts bei und fördert die weitere Hebung des materiellen und kulturellen Lebensstandards der Bürger der UdSSR.
Mann und Frau werden im Erbrecht gleich behandelt. Eine Besonderheit im sozialistischen Erbrecht ist die bevorzugte Stellung, die arbeitsunfähigen Erben eingeräumt ist.
Zu den gesetzlichen Erben gehören:
1. Kinder und Abkömmlinge,
2. adoptierte Kinder (und ihre Abkömmlinge),
3. der überlebende Ehegatte,
4. Eltern,
5. Geschwister des Verstorbenen,
6. arbeitsunfähige Personen, die vom Erblasser bis zu seinem Tode mindestens ein Jahr lang Unterstützung bezogen haben, ganz gleich, ob sie selbst Vermögen besitzen oder nicht.

Filmvorschau

Vier verwegene Männer riskieren ihr Leben und verlieren es – für die Southern Oil Company

„Lohn der Angst". Vier hartgesottene europäische Desperados, die in einem südamerikanischen Fiebernest festsitzen, riskieren eine Todesfahrt für die Southern Oil Company. In ganz gewöhnlichen Lastwagen fahren sie zwei Ladungen hochexplosives Nitroglyzerin über primitive Straßen zu einer brennenden Ölquelle. Aber nur einer von ihnen erreicht sein Ziel, nachdem er mit verbissener Rücksichtslosigkeit sogar das Leben seines Kameraden geopfert hat; und auch er geht, den Lohn der Angst in der Tasche, auf der Rückfahrt zum Teufel. Ein französisch-italienischer Film von brutaler Härte mit Yves Montand und Charles Vanel, der nach dem Roman von Georges Arnaud entstand und der im „Capitol" vom 18. bis 24. Oktober 1957 läuft.

Eine Sittengeschichte aus ersten und nicht besten Kreisen

Das ist eine französische Filmgeschichte, die in einer höchst ehrenwerten Gesellschaft spielt. Grégoire ist wohlhabend, doch nicht mehr ganz jung, voller Leidenschaft für bibliophile Kostbarkeiten und verschwiegenen Schäferstündchen, wie Colette, die Frau seines Freundes Marcel. Das man diskret seine Wünsche erfüllen kann, ohne sich gegenseitig bloßstellen zu müssen, dafür sorgt das Geschäft von L. P., der hinter der vornehmen Madame Baduel allen Neugierigen verborgen bleibt. **„... die sich verkaufen"** ist ein kritischer, köstlicher Film aus der Gesellschaft von gestern, die ihren letzten Rest von Moral verschwiegen verkauft. Der Film ist vom 18. bis 24. Oktober 1957 im Lu-Li zu sehen.

Ein packender Film aus dem Land der tausend Seen

Finnland ist ein an Naturschönheiten reiches Land. Aber arm sind die einfachen Menschen des kleinen, tüchtigen Volkes, das die entlegenen Siedlungen der weiten nordischen Wälder, die Dörfer und Städte zwischen den tausend Seen des Landes bewohnt. Hart und mitleidslos wird der Kampf ums tägliche Brot geführt. Besonders schwer ist das Los der Frau des einfachen Mannes. Und manche von ihnen geht moralisch und physisch in diesem Kampf zugrunde. Davon erzählt der erschütternde finnische Film **„Der Richter bin ich"**, der vom 25. bis 31. Oktober 1957 im Lu-Li gezeigt wird.

Ein sowjetischer Farbfilm, dessen Held sich die Herzen der Jugend der Welt eroberte.

„Wie der Stahl gehärtet wurde"

– die Helden aus Nikolai Ostrowskis gleichnamigen berühmten Roman erleben wir in diesem großartigen sowjetischen Farbfilm in einer spannenden Filmhandlung. In abenteuerreichen, harten Kämpfen wächst der junge Revolutionär Pawel Kortschagin zu einem begeisternden, menschlichen Vorbild. Seine Liebe zu der Komsomolzin Rita ist eine der schönsten und zartesten Erzählungen aus den bewegten Jahren der Revolution.

Eine Spitzenleistung der tschechoslowakischen Filmproduktion

Der monumentale tschechoslowakische Farbfilm **„Jan Hus"** schildert die entscheidenden Ereignisse aus den drei letzten Jahren des Lebens eines der größten Nationalhelden des tschechischen Volkes. Jan Hus entflammte es vor mehr als 500 Jahren zu einer gewaltigen national-religiösen Befreiungsbewegung, die ganz Europa erschütterte. Das Königreich Böhmen, das damals als das reichste Land in Europa galt, und seine schöne gotische Hauptstadt Prag erwachen auf der Leinwand zu neuem Leben. Der Film bildet den ersten Teil ihrer revolutionären Trilogie über die Hussitenzeit.

Die Aufführungszeiten zu den beiden letztgenannten Filmen bitten wir der Tagespresse zu entnehmen.



Praktische Ratschläge für die Frau



Große Wäsche in wenigen Stunden

Zwar steht auf der Rückseite der Waschpulverpakete immer eine Waschvorschrift, doch nicht alle Frauen richten sich danach und vergessen, wie wichtig gerade die vorschriftsmäßige Behandlung der Wäsche ist. Unsere Industrie hat in letzter Zeit chemisch vollkommenere Waschmittel herausgebracht, die uns bei richtiger Anwendung das Waschen erleichtern, da sie zum Teil die Wäsche selbsttätig waschen. Die Zeit für das bisher übliche Rubbeln auf dem Waschbrett mit Schmierseife und Bürste, das uns einen ganzen Tag an die Waschküche fesselte, können wir nun für andere Dinge nutzen.
Das volkseigene Persilwerk Genthin hat eine Reihe von Waschmitteln entwickelt, wie Gemol rapid, Gentina spezial, Duplex, Wok und Milwa, die zeit- und kräftesparend sind.

Natürlich müssen wir das Wasser nach wie vor enthärten, da es sonst unserer Wäsche schadet. Die neuen Waschmittel enthalten Stoffe, die in hartem Wasser kleine, messerscharfe Kristalle bilden und das Gewebe nach und nach zerschneiden. Um das zu vermeiden, nehmen wir die Bleichsoda Gemol rapid, die warmes oder heißes Wasser in wenigen Minuten enthärtet. Bei kaltem Wasser dauert die Enthärtung etwa 20 Minuten.

Zum Einweichen der großen Wäsche empfiehlt sich Gemol rapid. Für 50 bis 60 Liter Einweichlauge reicht der Inhalt eines Normalpaketes. Die Weißwäsche ist über Nacht und die bunte Wäsche ist nicht länger als drei Stunden einzuweichen. Der größte Teil des Schmutzes bleibt durch das Einweichen in der Lauge zurück.

Das Wasser zum Kochen der Wäsche enthärten wir ebenfalls und bereiten dann die Waschlauge zu. Wir verwenden das Waschmittel Gentina spezial, vermischen es aber nicht mit anderen Mitteln, da Gentina spezial alle notwendigen Stoffe enthält, um die Wäsche gründlich zu säubern.

Duplex – ein anderes Pulver – ist noch neu in der Waschküche. Manche Frauen lehnten dieses Mittel zuerst ab, weil sie bei der ersten Wäsche – ohne die Waschanleitung richtig beachtet zu haben – unangenehme Erfahrungen damit machten. Duplex ist auf Grund seiner besonderen Zusammensetzung doppelt ergiebig; das heißt, wir nehmen soviel Wasser wie gewöhnlich für ein Normalpaket.

Auf keinen Fall dürfen wir aber vergessen, daß ein Zuviel an Waschpulver nicht nur unserer Wäsche, sondern auch unseren Händen schadet.

Besonders gern verwenden wir die selbsttätigen Waschmittel Wok und Persil, da diese uns das Waschen praktisch abnehmen. Persil wird mit kaltem Wasser aufgesetzt, Wok dagegen in kochendes Wasser hineingestreut (vor dem Hineinstreuen jedoch den Topf vom Feuer nehmen). Leider sind diese beiden Waschmittel nicht immer im Handel erhältlich, da ein Teil der Rohstoffe importiert werden muß. Bleiben die Lieferungen aus, entstehen Lücken im Angebot.

Fleißige Aufbauhelfer



Aufnahme Interessengemeinschaft Foto PLAMAG)

Am 10. September 1957 leisteten die Kollegen **Kurt Lorenz** (Bild) und **Max Vogt** die hundertste Aufbaustunde. Beide Kollegen haben bewiesen, daß ihre eingegangene Verpflichtung kein leeres Wort ist und können vielen als Vorbild dienen. Ihre Leistung verdient vollste Anerkennung.

Wir haben aber auch noch eine ganze Anzahl Kollegen im Betrieb, die sich zwar zu Aufbaustunden verpflichteten, bis jetzt aber erst wenige oder überhaupt keine ableisteten. Diesen Kollegen schlagen wir vor, ihre Verpflichtung bis zum 7. November einzulösen.

Den Kollegen

PAUL SCHNEIDER

PAUL KLUG

gratulieren wir recht herzlich zu ihrem

50jährigen Gewerkschaftsjubiläum

und wünschen ihnen für die Zukunft Gesundheit und Schaffenskraft, um noch recht lange in unserer Mitte mitarbeiten zu können.

Betriebsgewerkschaftsleitung
Scherzer

Liebe Kolleginnen!

Wir laden Euch alle herzlichst zu einem Vortrag am

Dienstag, dem 1. Oktober 1957 im Klubhaus ein.

Es spricht die

Diplom-Kosmetikerin Frau Mayer aus Karl-Marx-Stadt über „Natürliche Wege zur Schönheit".

Gleichzeitig weisen wir Euch heute schon auf einen weiteren Vortrag hin. **Am 19. November 1957**

spricht Oberschwester Uhlmann vom Krankenhaus Plauen über „Hygiene der Frau", ebenfalls im Klubhaus.

Wir erwarten zu diesen beiden für alle Frauen wichtigen Veranstaltungen recht zahlreiche Beteiligung. Euer Frauenausschuß

Verantwortlich: Albert Grunert – Herausgeber: SED-Betriebsparteiorganisation — Veröffentlicht unter der Lizenz-Nr. 900 B des Presseamtes beim Ministerpräsidenten der Regierung der DDR

PLAMAG-AKTIVIST

BETRIEBSZEITUNG DES PLAUENER DRUCKMASCHINENWERKES

Jahrgang 10 Nr. 19 Oktober 1957 1. Ausgabe

„Technisch-ökonomische Konferenzen sind Meilensteine in der Entwicklung eines Betriebes"

Mit diesen Worten begann Genosse Böhme sein Referat zu unserer III. technisch-ökonomischen Konferenz am 26. September 1957.

Nachdem er die politische Situation kurz umrissen hatte, schilderte er die Lage in der PLAMAG. Genosse Böhme ging aus vom Ruf der früheren VOMAG, auf deren Traditionen heute noch viele unserer Betriebsangehörigen stolz sind. Diese Traditionen gilt es mit einem neuen Inhalt zu erfüllen. Unser Betrieb, die PLAMAG, hat sich nach 1945 aus seinsten Anfängen heraus zu seinem heutigen Umfang entwickelt, und wir können berechtigt auf diese Entwicklung stolz sein. Heute kann sich kein Aktionär an unserer Arbeit bereichern, sondern unsere Erträge kommen dem ganzen Volk zugute.

Die rasche Entwicklung brachte es aber auch mit sich, daß die PLAMAG in vielen Dingen das Handwerkliche in Organisation und Arbeitsweise noch nicht abgestreift hat. Der Betrieb muß deshalb mit einer neuen Betriebsorganisation ausgerüstet werden, die eine Leitung nach sozialistischen Prinzipien ermöglicht. Eine solche Aufgabe kann nicht von heute auf morgen gelöst werden. An Hand von Beispielen zeigte Genosse Böhme, wie durch Improvisationen Schwierigkeiten entstanden, die uns große Sorgen machen. Es gelang noch nicht, die zwischen dem mechanischen Betrieb und der Montage bestehenden Disproportionen auszugleichen. Dazu kommt noch eine nicht den betrieblichen Erfordernissen entsprechende Planung. Das muß jetzt verändert werden.

Die Kollegen in der Produktion sind durchaus bereit, dabei mitzuhelfen. Das beweisen die vielen Anregungen und Hinweise, die in den vorangegangenen Produktionsberatungen gemacht wurden. **„Es muß offen bekannt werden, daß bisher diesen Anregungen und Vorschlägen zuwenig Augenmerk geschenkt wurde und daß vieles im Betrieb schon längst hätte besser sein können, wenn hier von unseren Wirtschaftsfunktionären, angefangen vom Meister bis zu den Mitgliedern der Werkleitung, eine bessere Arbeit geleistet worden wäre."**

Es wäre aber grundfalsch, nun vor diesen Schwierigkeiten den Kopf hängen zu lassen. Wenn alle mit anpacken und den festen Willen haben, die Dinge zu meistern, können wir unseren Plan, besonders den Exportplan, bis zum Jahresende schaffen. Dazu brauchen wir auch die Unterstützung der Zulieferbetriebe. Es darf nicht vorkommen, daß beispielsweise Motoren zu einem vereinbarten Termin geliefert werden sollen und der Termin wird dann nicht eingehalten. Das trifft aber nicht nur für Motoren, sondern auch für andere Teile zu.

Eine hohe Verantwortung tragen unsere Meister. Auf ihre Arbeit kommt es in erster Linie an, wenn wir aus der gegenwärtigen Misere herauskommen wollen. Es darf nur nach den Anweisungen der Produktionsleitung bzw. -lenkung gearbeitet werden. Auf keinen Fall dürfen Posten mit großen Stückzahlen, die noch nicht gebraucht werden, bearbeitet werden und Einzelstücke bleiben liegen, obwohl von ihrem schnellen Durchlauf manchmal die Fertigstellung einer Maschine abhängt. Hier kann jeder Kollege in der Produktion zur Planerfüllung beitragen.

Ein weiterer Punkt ist eine gute Arbeitsdisziplin. Nach Einführung der 45-Stundenwoche trat hier eine Besserung ein. Leider war sie nur von kurzer Dauer: Es ist kein schöner Anblick, wenn mit dem ersten Hupenton ein Ansturm auf die Busse einsetzt. Dabei ist für jeden gewährleistet, daß er rechtzeitig fahren kann, auch wenn er seine Arbeitszeit restlos ausnützt. Diese Verschleuderung von Arbeitszeit können wir uns einfach nicht leisten. Es heißt doch uns selbst betrügen, wenn wir unsere Arbeit vorzeitig beenden.

Zum Schluß sprach Genosse Böhme die Hoffnung aus, daß in der PLAMAG wieder die Zuversicht zur eigenen Kraft einkehren möge und sich zwischen Belegschaft und Werkleitung ein enges Vertrauensverhältnis herausbildet. Nur in einer Atmosphäre der Zusammengehörigkeit können Höchstleistungen erzielt werden.

Neu war an dieser Konferenz, daß auch Vertreter der Zulieferbetriebe mit eingeladen waren, von denen der Großdrehmaschinenbau „8. Mai" und VEB Starkstromanlagenbau, beide Karl-Marx-Stadt, der Einladung folgten. Die übrigen hatten sich schriftlich entschuldigt und teilweise in längeren Schreiben und Telegrammen ihre Stellungnahme übermittelt.

In der Aussprache kamen zehn Kollegen aus dem Betrieb und die beiden Vertreter der oben genannten Betriebe zu Wort. Zwei Mängel drückten der Aussprache ihren Stempel auf. Einmal sprach bis auf den Genossen Spranger überhaupt kein Produktionsarbeiter. Zum anderen hatten unsere Genossen Meister, besonders aus den Abteilungen Dreherei, Fräserei, Revolverdreherei und Hobelei, nichts in der Aussprache zu sagen. Sollte dort wirklich alles glattgehen? Waren ihnen die Zahlen des Genossen Schmieder über Kapazität und noch zu schaffende Arbeit gleichgültig? Das ist sehr beschämend. Lediglich der Genosse Walter Meinel fand den Mut, als einziger Meister seine Meinung zu sagen.

Der Beschluß der Konferenz ist niedergelegt in der folgenden

Entschließung:

Die Teilnehmer unserer III. technisch-ökonomischen Konferenz am 26. September 1957 bestätigen den allen Belegschaftsmitgliedern übergebenen Maßnahmeplan und erklären die dort festgelegten Punkte zu ihren Beschlüssen. Damit übernehmen sie die Verpflichtung, für die gewissenhafte und restlose Durchführung des Maßnahmeplanes einzutreten.

Die Teilnehmer der Konferenz sind sich bewußt, daß die Erfüllung des Betriebsplanes 1957 nur durch die aktive Mitarbeit aller Belegschaftsmitglieder erreicht werden kann, wobei sich jeder um die Verbesserung der Arbeitsdisziplin und die Ausbringung bester Qualität unserer Erzeugnisse bemühen muß.

Der Erfüllung unseres Exportplanes müssen wir besondere Aufmerksamkeit zuwenden, um die übernommenen Exportverpflichtungen einzulösen. Um diesen wichtigen Planteil zu erfüllen und damit das Ansehen unseres Betriebes und der DDR in den Ländern unserer ausländischen Handelspartner zu stärken, schließen wir mit der Hauptverwaltung Ausrüstung für polygraphische Industrie folgenden Vertrag ab:

Die PLAMAG - Belegschaft verpflichtet sich, den Exportplan 1957 bis zum 31. Dezember 1957 wertmäßig und in bester Qualität zu erfüllen.

Die HV Ausrüstung für die polygraphische Industrie wird bei Erfüllung dieser Verpflichtung der PLAMAG-Belegschaft zur zusätzlichen Finanzierung der Wettbewerbe

10 000,— DM

zur Verfügung stellen.

Um die im Maßnahmeplan und Wettbewerbsvertrag übernommene Verpflichtung zu erfüllen, müssen wir alle Kräfte auf dieses Ziel konzentrieren.

Veranstaltungen zum 40. Jahrestag der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution

22. Oktober, 19 Uhr im Klubhaus: Teestunde für unsere Kolleginnen, unter Mitwirkung von Künstlern des Stadttheaters

30. Oktober, 16 Uhr im Kulturraum: Vortrag „40 Jahre Sowjetmacht — 40 Jahre Kampf um den Frieden"

30. Oktober, 19.30 Uhr im Klubhaus: Freundschaftstreffen unserer Jugendfreunde mit Komsomolzen

5. November, 16 Uhr im Technischen Kabinett: Veranstaltung für alle Wirtschaftsfunktionäre

Gute Taten für unsere gute Sache

Plamag-Arbeiter stehen nicht zurück

Wenige Tage sind es nur noch bis zum 40. Jahrestag des bedeutsamsten Ereignisses im 20. Jahrhundert, der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution. In allen Betrieben werden die Vorbereitungen zu einer würdigen Begehung getroffen. Auch in der PLAMAG ist das der Fall. In unserem Betrieb bestehen Planrückstände. Das ist kein Geheimnis. Diese Rückstände bis zum Jahresende restlos aufzuholen und damit den Plan 1957 zu erfüllen, dazu verpflichteten sich die Teilnehmer unserer III. technisch-ökonomischen Konferenz. 26.9.

Um dieses Ziel zu erreichen, wurden von insgesamt 107 Kollegen Verpflichtungen zu Sonderschichten abgegeben, die zum großen Teil bereits eingelöst sind. Von den Kollegen der einzelnen Abteilungen liegen folgende Verpflichtungen vor:

18 Kollegen der Kontrolle verpflichteten sich, in den Monaten Oktober, November und Dezember pro Monat und Kollege 2,5 Stunden Mehrarbeit zu leisten und den Erlös daraus dem Nationalen Aufbauwerk zuzuführen.

Schleiferei: 8 Kollegen leisteten am 29. September eine Sonderschicht von 5 Stunden je Kollege, und 6 Kollegen wollen an einem Sonnabend je Kollege 2,5 Stunden leisten.

Fräserei: 10 Kollegen arbeiteten am 22. September je Kollege 6 Stunden.

In der Anreißerei arbeiteten am 21. September 13 Kollegen je 5 Stunden.

24 Kollegen der Modelltischlerei verpflichteten sich zu je 8 Stunden, die sie bereits ableisteten.

In der Dreherei leisteten 11 Kollegen eine Sonderschicht von je 6 Stunden am 22. September.

Die Kollegen der Revolverdreherei arbeiteten in Stärke von 12 Mann je 5 Stunden am 29. September.

In der Großbohrerei arbeiteten 5 Kollegen an Schwerpunktmaschinen je 5 Stunden.

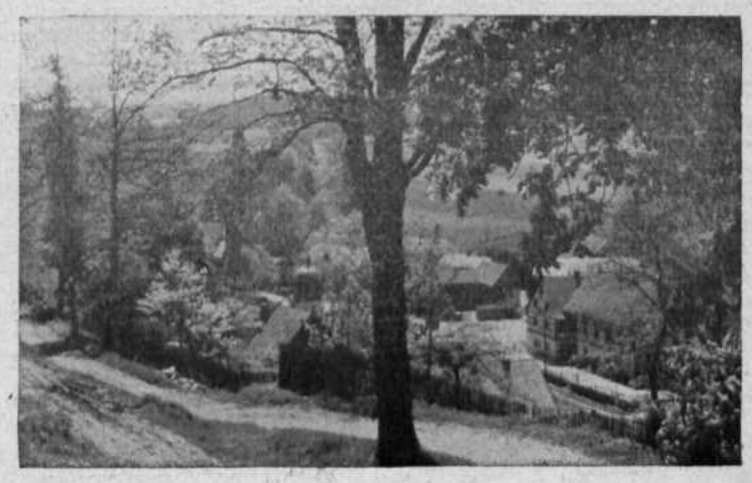
Insgesamt haben sich 107 Kollegen zu 568 Stunden verpflichtet. Gemessen an der Zahl unserer Belegschaftsmitglieder ist das nicht gerade überwältigend. Wo bleiben die Kolleginnen und Kollegen der übrigen Abteilungen, besonders aus der Verwaltung und den Technischen Büros? Es müßte doch für jeden Ehrensache sein, zur Beseitigung unserer Planrückstände beizutragen. Wenn unser Werkleiter, unser Produktionsleiter und unser Planungsleiter sich nicht zu gut sind für körperliche Arbeit, darf sich auch kein anderer scheuen, einmal mit Hand anzulegen.

Innerhalb des Nationalen Aufbauwerkes wurden bisher folgende Stunden an den einzelnen Objekten bzw. im Ernteeinsatz gearbeitet:

AWG bis 21. September	1126 Stunden
Kegelbahn	1406 Stunden
Straßenbahn bis 25. September	524 Stunden
Ernteeinsatz in der Paten-LPG bis 25. September	155 Stunden
	3211 Stunden

Das ist ein guter Erfolg. Trotzdem sind wir überzeugt, daß es noch Kolleginnen und Kollegen gibt, die sich zwar zu Aufbaustunden verpflichteten, bis heute aber noch keine oder nur sehr wenig Stunden ableisteten. Die hohe Zahl kommt nur dadurch zustande, daß einige Kollegen ihre Verpflichtungen weit übererfüllten. Wenn in den nächsten Tagen der Ruf an alle geht, sich in Unterlosa zur Kartoffelernte zur Verfügung zu stellen, dann sollten alle noch fehlenden Stunden schnellstens abgearbeitet werden. Verpflichtungen ohne den Willen, sie auch einzulösen, nützen uns gar nichts.

Schön ist unser Vogtland



Hier ein Blick von der Burg in den Ort Wiedersberg

Ein Wort an unsere Zulieferbetriebe

Diskussionsbeitrag des Genossen Paul Hohmuth zur III. technisch-ökonomischen Konferenz

Wie Genosse Böhme in seinem Referat hervorhob, ist der Rückstand in unseren Produktionsverpflichtungen zum Teil mit darauf zurückzuführen, daß uns einige Zulieferanten im Stich ließen. Nicht in allen Fällen können die von den betreffenden Betrieben vorgebrachten Begründungen in der Abhängigkeit von anderen Stellen anerkannt werden. Man muß leider immer wieder feststellen, daß es manche Betriebe an einer 100%igen Initiative fehlen lassen. Wie konnte sonst zum Beispiel der Großdrehmaschinenbau „8. Mai" den von uns im Juni 1956 erteilten Auftrag über 15 Stück Drehbankbetten für unsere Polimikra erst im Januar 1957 auf Ende November/Dezember vertraglich gebunden bestätigen. Mehr als ein halbes Jahr hat der Großdrehmaschinenbau auf seine Produktionsauflage für 1957 gewartet, während er doch zwischenzeitlich die Guß- und Materialbestellung für das I. Quartal 1957 hätte durchführen können. So kamen die Betten erst im II. Quartal 1957 aus der Gießerei. Man hat bis in die letzten Wochen in Karl-Marx-Stadt dahingehend argumentiert, daß erst die eigenen Exportaufträge an der Reihe seien. Ich frage nun, können wir uns unserem Kunden gegenüber so verhalten? Keinesfalls!

Im Vergleich zu früheren Jahren bemühen wir uns schon seit vielen Monaten darum, für Engpaßmaterial wie Guß- und Schmiedestücke und auch Zubehöraggregate Versorgungsverträge für 1958 abzuschließen. Leider müssen wir schon jetzt, nachdem doch im Juli jeder VE-Betrieb an seine Hauptverwaltung den nächstjährigen Projektplan eingereicht hat, immer hören, daß man entweder die Auflage abwarten müsse, oder schon für das ganze Jahr 1958 und teilweise bis weit ins Jahr 1959 in der Kapazität ausgelastet ist.

Andererseits hat man im Frühjahr 1957 für Schmiedestücke Lieferanteile herausgegeben, die, so durfte man hoffen, Gewähr dafür bieten sollten, die Zulieferungen zu sichern. Statt dessen kommen aber nur kleine Posten zum Ausstoß, die wir uns dazu noch einzeln abholen lassen, um den Zeitverlust nicht noch größer werden zu lassen. Dabei haben wir einen solchen Zustand durchaus nicht als unabstellbar hingenommen. Wo es möglich war, wurden die Lieferanten, auch in anderen Dingen als Schmiedestücke, mit unserer Hilfe unterstützt. So beschafften wir allein dem Schmiedewerk Brand-Erbisdorf rund 65 t Vormaterial, um die hinausgezogenen Liefertermine etwas abzukürzen und die vor Wochen zu liefernden Exportmaschinen herauszubringen. Vormerkaufträge auf längere Zeit hinaus nützen unseren Lieferanten auch nichts, wenn wir nicht schon ein halbes Jahr voraus die Bedarfsspezifikation geben können, die nun einmal von der Fertigstellung der Konstruktion abhängig sind.

Keine Entschuldigung können wir für den Anlagenbau Karl-Marx-Stadt gelten lassen. Diesen Betrieb baten wir im Juni dieses Jahres, alle Vorkehrungen zur Lieferung einer Schaltanlage für die nach der Sowjetunion gelieferte 96-Seiten-Rotationsmaschine vertragsgemäß bis Ende September zu treffen. Erst vier Wochen zuvor ließ man uns wissen, daß der Betrieb, der die Schaltgerüste fertigen sollte, ausgefallen ist, so daß uns nichts anderes übrig blieb, als letzten Endes die Schaltgerüste selbst zu bauen. Die Folge ist nun, daß wir die Schaltanlage nicht vor Ende November ausliefern können. Eine solche Verzögerung hätte sich bei etwas mehr Verantwortungsbewußtsein wirklich vermeiden lassen.

Ähnlich verhält es sich mit dem Elbtalwerk Heidenau. Hier muß allerdings berücksichtigt werden, daß von der Produktion der großen Kommutator-Motore zirka 80 % allein von der PLAMAG in Anspruch genommen werden.

Als Schmerzenskind unserer Lieferanten muß ich noch das Elektromotorenwerk Grünhain erwähnen, wo die Kommutator-Motoren nur stückweise und mit Verspätung herauskommen. Noch jetzt können wir die seit Monaten fertiggestellte Klein-Tiefdruck-Rotationsmaschine für die Sowjetunion nicht zum Versand bringen, weil ein einziger Motor fehlt. Meines Erachtens werden besonders elektrotechnische Betriebe in der rechtzeitigen Durchführung von Enwicklungsarbeiten von oben herunter zuwenig unterstützt.

Eine große Unsicherheit liegt auch im Bezug von Importmaterial, insbesondere Rohre durch den Deutschen Innen- und Außenhandel. Die für die Tiefdruck-Anlage China erforderliche Restmenge von zirka 12 t Formzylinder können wir trotz unserer Bestellung im Juni 1956 erst im Oktober erhalten.

Dies sind einige Behinderungen in unserer Planerfüllung, welche es gilt, in der Zukunft auszuschalten. Wir haben die genannten Zulieferanten für heute eingeladen und möchten, soweit davon Vertreter anwesend sind, bitten, sich dazu zu äußern, in welcher Weise man gedenkt, unsere Exportverpflichtungen künftig besser zu unterstützen.

Weiter muß ich kritisieren, daß die Belieferung mit Normteilen noch sehr schleppend vor sich geht. Zum Beispiel sind die im vorigen Jahr bestellten Schrauben bis heute noch nicht restlos realisiert. Die Lieferungen von Blankschrauben im I. bis III. Quartal 1957 betragen nur 33% und für Innensechskantschrauben 56%, also kaum höher als bei der vorjährigen Realisierung. Folglich ist es unvermeidbar, daß wir immer noch zur Eigenfertigung mit höheren Kosten greifen müssen. Dieser Tatsache steht die Unstimmigkeit gegenüber, daß wir nur Vorräte zwischen 48 bis 78 Tagen halten sollen, während der Nachschub ein halbes Jahr und länger auf sich warten läßt. Die seit Jahren angestrebte Aufstockung der DHZ-Lager ist bis jetzt noch nicht verwirklicht, daher kann unser Betrieb seine Umlaufmittel noch nicht in dem gewünschten Maße senken. Eine Woche vor Ablauf des jetzigen Quartals gingen uns wie immer von der DHZ wiederum Anträge auf Lieferungsverlängerungen um ein viertel Jahr zu.

Weiter muß ich ankreiden, daß von unserem Ministerium Produktionsverlagerungen angeordnet werden, ohne daß man rechtzeitig dafür gesorgt hat, daß zu gleicher Zeit der neue Betrieb den Ausstoß vornehmen kann. Solche Fälle sind besonders auf dem Gebiet der Elektrotechnik und der Werkzeugfertigung zu verzeichnen. Auch das bereitet unserem Betrieb so manche Schwierigkeit. Mit vielen Kollegen bin ich der Auffassung, daß die Regie allein vom sogenannten „grünen Tisch" von oben eingedämmt werden müßte und den Betrieben auch in der Materialwirtschaft etwas mehr Eigenverantwortlichkeit eingeräumt werden sollte. Schließlich kennen die Produktionsbetriebe ihre eigenen Belange besser, als dies von übergeordneten Stellen erwartet werden kann. Am Jahresbeginn hat man eine Gußleitstelle unter anderem zur Unterbringung der Gußaufträge eingerichtet, von deren Hilfsmöglichkeit wir bis jetzt noch nichts verspüren konnten.

Den Rest der Ausführungen des Genossen Hohmuth bringen wir in unserer nächsten Nummer.

Redaktion

Weg mit dem Ausschuß

Der Ausschuß ist in unserem Betrieb noch verhältnismäßig hoch. Das trifft vor allem auf den mechanischen Betrieb zu. Davon war auch auf der III. technisch-ökonomischen Konferenz die Rede. In seinem Diskussionsbeitrag wies Genosse Hohmuth auf zwei krasse Fälle hin, in denen Ausschuß entstand, obwohl dieser vermeidbar war, wenn die betreffenden Kollegen sich an die Kontrollanweisung gehalten hätten, jedes 1., 3., 5. und 10. Stück kontrollieren zu lassen.

Einmal waren es acht Schneckenräder aus Rotguß, die für die Kommissionen 107 053/54 (China) bestimmt waren. Anstatt nun das erste Stück vom Kontrolleur auf seine Richtigkeit hin prüfen zu lassen oder noch besser selbst gewissenhaft zu kontrollieren, bearbeitete der Kollege alle acht Schneckenräder auf der Drehbank. Bei der Kontrolle wurde festgestellt, daß alle acht Stücke Ausschuß waren.

Im anderen Fall waren es sechs Lagerdeckel aus Aluminium, die zur Kommission 105 089 (Korea) gehörten. Auch hier wurde, diesmal in der Fräserei, die Kontrollanweisung nicht beachtet, und der ganze Posten war Ausschuß.

Wertvolles Material und kostbare Arbeitszeit wurden nutzlos vergeudet. Aber das ist nur die eine Seite. Die Beschaffung neuen Materials, besonders von Buntmetallen ist nicht einfach und erfordert unnötige Kosten. Außerdem fehlen die Teile in der Montage, und wenn diese nicht zur rechten Zeit vorhanden sind, gerät die Arbeit in den Nachfolgeabteilungen ins Stocken. Das führt wiederum zu einer Verzögerung der Auslieferungstermine und verspätetem Export. Verspäteter Export schädigt unser Ansehen bei unseren Handelspartnern und zieht verspäteten Import nach sich. So greift ein Glied ins andere, und am Ende haben wir alle zusammen den Schaden. Unsere Kunden fragen aber nicht, warum eine bestellte Maschine nicht rechtzeitig fertig ist, sondern verlangen mit Recht die Einhaltung der abgeschlossenen Verträge. Hohe Konventionalstrafen sind dann die Folge.

Wir haben nur zwei Fälle angeführt. Jeder Kollege sollte daraus lernen, seine Arbeit selbst zu kontrollieren. Er sollte aber auch die Kontrollanweisung beachten und seine Arbeit ständig prüfen lassen. Damit wird zwar die Gefahr des Ausschusses nicht beseitigt, aber vermindert und der Ausschuß gesenkt.

Wettbewerb der Rationalisatoren und Erfinder

Das letzte Quartal dieses Jahres fordert in erhöhtem Maße den Einsatz aller Werksangehörigen, um die Planrückstände aufzuholen und die Erfüllung, nach Möglichkeit aber eine Übererfüllung, unserer Betriebspläne zu erreichen. Zur Unterstützung dieser Ziele sowie des laufenden überbetrieblichen Wettbewerbes der Erfinder und Rationalisatoren des volkseigenen Schwermaschinenbaues rufen wir alle Werksangehörigen zum Wettbewerb auf.

Bringt Vorschläge zur Einsparung von Arbeitszeit, Material, Energie usw., zur Vereinfachung der Verwaltungstätigkeit sowie zur Verbesserung unserer Erzeugnisse.

Ziel:

Mit Hilfe von Verbesserungsvorschlägen, Ingenieur-Konten, Patent- und Gebrauchsmuster-Anmeldungen im Jahre 1597 auf dem Gebiet der Rationalisatorenbewegung einen Gesamtnutzen von 76 000 DM zu erreichen und die Zahl der unerledigten Vorschläge bis zum Jahresende auf 10 % des Jahreseinganges einschließlich des Überhanges aus dem Jahre 1956 zu senken.

Dauer des Wettbewerbes: 1. Oktober bis 31. Dezember 1957.

Bedingungen:

Mit Rücksicht auf das Ziel des Wettbewerbes wird die zusätzliche Prämiierung der Vorschläge auf folgender Grundlage vorgenommen:

Gruppe	Mindestnutzen	Zusatz-Prämien-Prozentsatz
a) Vorschläge, die der Planerfüllung dienen	150 DM	10 %
b) Qualitäts- und Konstruktionsverbesserungen	200 DM	8 %
c) Sonstige Vorschläge	250 DM	5 %

Prämiiert werden diejenigen im Wettbewerbszeitraum einzeln oder im Kollektiv eingereichten Vorschläge, deren Nutzen insgesamt die genannten Mindestwerte übersteigt.

Bei mehreren in verschiedene Gruppen fallenden Vorschläge eines Urhebers oder Kollektivs wird als Mindestnutzen der Mittelwert zwischen die in Frage kommenden Beträgen eingesetzt.

Einzelvorschläge eines Urhebers und Vorschläge, bei denen der gleiche Urheber an einem Kollektiv beteiligt ist, werden getrennt gewertet.

Falls die brauchbaren Vorschläge eines Kollektivs nicht zur Prämiierung kommen, wird der Nutzen aus dem Kollektivvorschlag dem Nutzen der Einzelvorschläge des Urhebers anteilmäßig zugerechnet.

Alle brauchbaren Vorschläge werden nach den gesetzlichen Richtlinien vergütet, unabhängig davon, ob sie prämiiert werden oder nicht.

Alle brauchbaren Vorschläge werden bei Erfüllung der Bedingungen prämiiert, unabhängig davon, ob sie für den Einzelnen vergütungsfähig sind oder nicht.

Für die brauchbaren, nicht prämiierten Vorschläge erfolgt unabhängig von der Vergütung eine

Auslosung von 10 Trostpreisen zu je 25 DM,

an der jeder Urheber mit soviel Losen teilnimmt, wie nicht prämiierte von ihm eingereichte Vorschläge vorliegen.

Auswertung:

Die Auswertung der Wettbewerbsergebnisse sowie die Auslosung der Trostpreise erfolgt durch die Kommission für Rationalisierungs- und Erfindungswesen in Zusammenarbeit mit der Wettbewerbskommission und dem Büro für Erfindungswesen.

Die Auszahlung der Prämien findet spätestens sechs Wochen nach Beendigung des Wettbewerbes statt.

gez. Kaden, Werkdirektor

gez. Wolfgang Richter, Kom. f. Rat.- u. Erf.-Wesen

gez. i. V. Hans Schäfer, Wettbewerbskommission

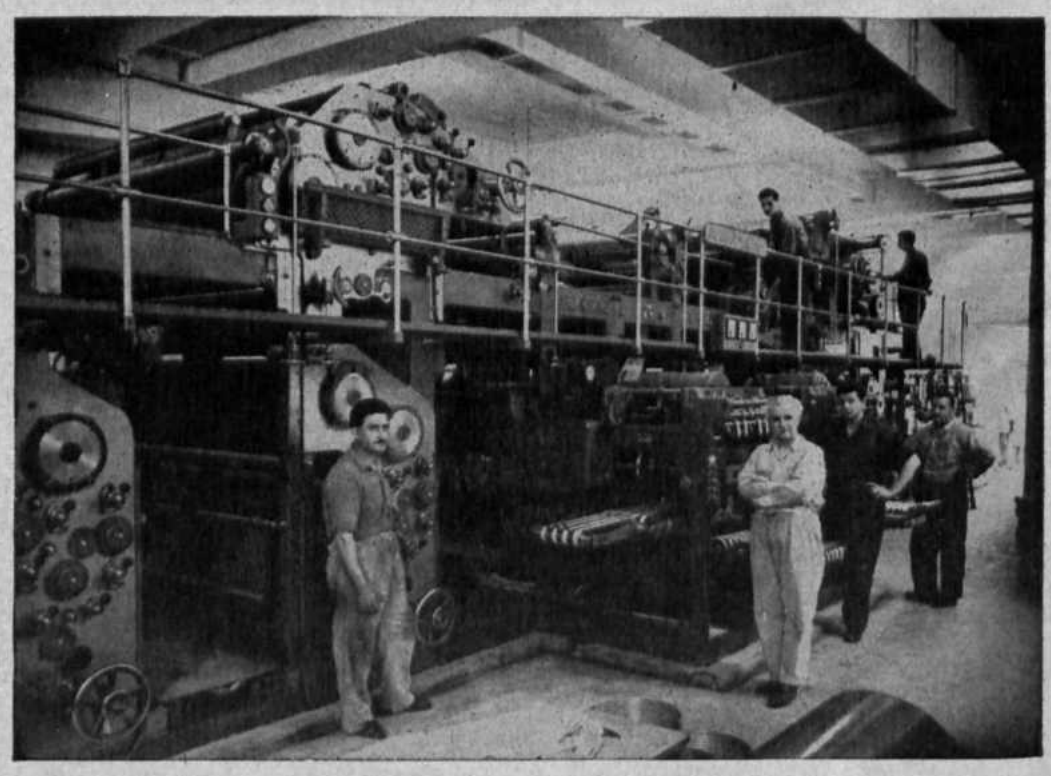
Unsere Leistungen werden anerkannt

In der vorigen Nummer unserer Betriebszeitung konnten wir davon berichten, welche Anerkennung die von der PLAMAG gelieferte Maschine in Finnland gefunden hat. Nun liegen wieder zwei Schreiben vor, die die Leistungen unserer Facharbeiter und Konstrukteure hoch einschätzen. Das ist um so wertvoller, als diese Anerkennungen aus kapitalistischen Ländern kommen. Es ist also gelungen, uns auch da Eingang zu verschaffen. Allen unseren Kollegen ist bekannt, daß wir den Auftrag hatten, eine Maschine nach den USA zu liefern. Bevor wir den Brief aus New-York auszugsweise abdrucken, möchten wir zum besseren Verständnis einige Erklärungen geben. Die Firma Acme in New-York ist der Vertreter von Polygraph-Export, also unserem Außenhandelsunternehmen. Die Firma Latham ist der Auftraggeber für die gelieferte Maschine, die Druckerei. Der im Brief genannte Morris Angel ist der Acme-Vertreter in Berlin. Die Auszüge des Briefes folgen im Wortlaut, so wie die Übersetzung vor uns liegt:

„Wir möchten unseren wärmsten Dank aussprechen für die den Leuten von Latham erwiesene Aufmerksamkeit. Leider waren wir bis jetzt nicht in der Lage, einen vollen und ausführlichen Bericht von Herrn Mayer (Präsident der Latham) zu erhalten, aber nach dem wenigen, was wir hörten, tat die PLAMAG alles bei der Bewillkommnung der Leute von Latham. Die Latham-Leute kehrten voll Begeisterung über ihre Maschine und die Leute und Leitung von PLAMAG, sowie die Mitarbeit der Arbeiter in der Fabrik, zurück ...

... Vom ersten Anfang unserer Diskussion an mit Latham über PLAMAG, war der Gedanke, eine PLAMAG von hinter dem eisernen Vorhang zu erhalten, eine Phantasie für Latham und einige anderen Leute, die unbestimmt an einer Rotationspresse interessiert sind. Der bloße Gedanke, daß Länder von dem sogenannten „Eisernen Vorhang" genügend strategisches Material haben könnten, um 100 t dieses Eisens in die Vereinigten Staaten zu verschiffen, wurde bespöttelt und verlacht ...

Fortsetzung Seite 3



Löschgruppe oder Betriebsfeuerwehr?

Vielfach wurde schon die Frage gestellt: Haben wir überhaupt eine Betriebsfeuerwehr? Diese Frage kann nur bedingt mit „Ja" beantwortet werden. Wir müssen uns zuerst über den Unterschied zwischen „Betriebsfeuerwehr" und „Löschgruppe" klarwerden.

Eine Betriebsfeuerwehr ist eine berufsmäßige Feuerwehr. Diese sind in größeren Betrieben und auch in den Großstädten vorhanden. Entsprechend ihrer Ausbildung und ihrer Ausrüstung sind auch ihre Aufgaben umfassender. Anders ist es mit der Löschgruppe. Sie setzt sich aus Angehörigen des Betriebes zusammen, denen der Schutz des Betriebs bei Bränden obliegt. Im Katastrophenfall kann sie ebenfalls zum Einsatz kommen, aber dabei muß der Schutz des eigenen Betriebs in erster Linie gewährleistet sein. In der PLAMAG besteht also eine Löschgruppe, die zur Brandbekämpfung innerhalb des Betriebs sofort zur Stelle ist. Ihre weitere Aufgabe besteht in der Brandverhütung. Sie kann aber nur erfolgreich arbeiten, wenn sich jeder Betriebsangehörige ihren Anordnungen fügt. Jeder kann sich ausmalen, was es bedeuten würde, wenn unser Betrieb durch einen Großbrand zum Stillstand käme.

Zur Erfüllung ihrer Aufgaben braucht aber die Löschgruppe Menschen, die sich mit Interesse für diese gute Sache der Brandbekämpfung und des vorbeugenden Brandschutzes selbstlos einsetzen. Wir haben es auch erreicht, daß aus jeder Abteilung mindestens zwei Kollegen an den regelmäßigen Übungen teilnehmen. Das genügt natürlich noch nicht. Es gibt bei uns noch eine ganze Menge junger Kollegen, hauptsächlich in den Büros, die in der Lage wären, unsere Löschgruppe zu verstärken. Die Abteilungsleiter und Meister könnten uns eine gute Hilfe leisten, wenn sie ihre Kollegen in den Produktionsberatungen auf die Mitarbeit in der Löschgruppe hinweisen würden. Bei vielen ist es eine gewisse Scheu oder auch Bequemlichkeit, sich unserer guten Sache zu widmen. Aber wir sollten nicht vergessen, daß es unser Betrieb und unsere Arbeitsstätte ist, die wir gegen Brandgefahren schützen, und dafür können wir jeden gebrauchen.

Alfred Wötzel,
Brandschutzbeauftragter

Revolution – Geschichtliche Reifeprüfung des Menschen

Zu Ehren des 40. Jahrestages der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution studiert das Schauspielensemble des Theaters der Stadt Plauen das Schauspiel „Stürmischer Lebensabend" von Leonid Rachmanow ein. Die Erstaufführung des Werkes, in dessen Mittelpunkt die Gestalt eines hochbetagten russischen Wissenschaftlers steht, findet am Sonnabend, dem 19. Oktober. statt.

Vor vierhundert Jahren etwa, in jener bedeutenden, von einschneidenden ökonomischen Veränderungen gezeichneten Epoche, die in der Kulturgeschichte den Namen „Renaissance" trägt, zerriß in den fortschrittlichen Köpfen der Menschheit das metaphysische Band zwischen Himmel, Erde und Hölle. Damit begann jener ungeheuer bedeutsame, komplizierte und langwierige Umschichtungsprozeß in den Gehirnen und Seelen der Menschen, der bis zum heutigen Tage noch nicht abgeschlossen ist. Das geistesgeschichtlich hervorstechendste Merkmal dieses Prozesses ist die Entstehung eines neuen Geschichtsbewußtseins. Das religiös-statische Fühlen und Denken des Mittelalters, das die Menschheit und alles Geschehene auf der Erde unveränderbar zwischen die ewige Polarität von Himmel und Hölle eingeklemmt hatte, weicht nach und nach einem wissenschaftlich-dialektischen Fühlen und Denken, welches alle Dinge aus ihrer Entwicklung begreift, die Geschichtlichkeit allen Daseins erkennt und die Welt als veränderbar betrachtet. Am Ende dieses langen und über viele Zwischenstationen sich erstreckenden Prozesses steht als konsequenter Ausdruck der Entwicklung auf theoretischem Gebiet die Weltanschauung des historischen und dialektischen Materialismus, im Bereich der staatspolitischen Praxis die Sozialistische Oktoberrevolution von 1917.

Dies muß man wissen, um das Fundament zu erkennen, auf dem Leonid Rachmanow sein Schauspiel „Stürmischer Lebensabend" aufgebaut hat. Wenngleich zwischen den Partnern des Stückes kaum weltanschauliche Probleme diskutiert werden (das Stück ist in dieser Hinsicht „unschillerisch"), so ist doch das Hauptanliegen des Werkes, Vertreter der russischen Intelligenz im heißesten Brennpunkt der Geschichte zu zeigen, um an ihrem Verhalten den Ereignissen der Sozialistischen Revolution gegenüber den Entwicklungsstand und die Reife ihres Bewußtseins zu verdeutlichen. Der greise Professor Poleshajew, der positive Held des Stückes, erweist sich dabei als Vertreter eines hochentwickelten wissenschaftlich-dialektischen Fühlens und Denkens. Er vermag deshalb selbst in den wilden Wirbeln der Revolution, welche die Gefahr der Verwirrung heraufbeschwören, Schritt zu halten mit der geschichtlichen Entwicklung. Der fortgeschrittene Grad seines Bewußtseins ermöglicht es ihm, das gesellschaftlich Absterbende von dem gesellschaftlich Aufblühenden klar zu unterscheiden und so in seiner Person die gültige und aktive Einheit von Geist und Tat, von Denken, Haltung und Tun vorbildlich zu verwirklichen.

Der Autor zeigt uns auf seine Weise in der Hauptgestalt seines Schauspiels einen Prototyp des klassenbewußten, intelligenten und geschichtswachen Menschen. Es ist jener Typ des kämpferischen Humanisten, der sich bis zum Ende seiner Tage stündlich in der geschichtlichen Entscheidung weiß und kraft eines wissenschaftlichen Denkens, das sich unermüdlich an der gesellschaftlichen Wirksamkeit orientiert, im geschichtlich entscheidenden Moment die menschliche Bewährungsprobe besteht; er bekennt sich zur Macht der Arbeiter und Bauern.

Die Plauener Erstaufführung von Rachmanows „Stürmischer Lebensabend" anläßlich des 40. Jahrestages der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution ist deshalb nicht nur eine Ehrung dieses weltgeschichtlichen, die Zukunft formenden Ereignisse; sie ist zugleich Mahnruf an uns alle, im Ringen um die geschichtliche Wiedergeburt einer geeinten deutschen Nation den richtigen Standpunkt zu beziehen und Entschlüsse zu fassen, die vor dem Urteil kommender Generationen bestehen können.

Harri Müller

(Mit freundlicher Genehmigung des Verfassers dem Kulturspiegel Plauens entnommen.)

Sonderwerbung für die sozialistische Presse

vom 1. Oktober bis 10. Dezember 1957 mit Tombola-Auslosung!

An alle Genossinnen und Genossen in den Betrieben und Wohnparteiorganisationen und Kolleginnen und Kollegen der Deutschen Post!

Die Bezirksleitung Karl-Marx-Stadt der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands ruft alle Genossinnen und Genossen und alle Kolleginnen und Kollegen der Deutschen Post auf, anläßlich des 40. Jahrestages der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution verstärkt neue Leser für die sozialistische Presse zu werben.

Die sozialistischen Verlage „Neues Deutschland", „Volksstimme", Karl-Marx-Stadt und „Freie Presse", Zwickau, führen zur Unterstützung dieser Großwerbung in der Zeit vom 1. Oktober bis 10. Dezember 1957 einen Sonderwettbewerb mit Tombola-Auslosung in den Verbreitungsgebieten der „Volksstimme" und der „Freien Presse" mit einem Gesamtwert von je

5000 DM

durch. Jeder Bestellschein mit genauer Anschrift des Werbers, der beim nächsten Postamt abgegeben wird, und wofür die Abonnementsgebühr für den ersten Monat bezahlt ist, nimmt an der Tombola-Auslosung teil.

Folgende Gewinne werden in der Tombola bereitgestellt:

1. Preis: 1 Radio „Dominante"
2. Preis: 1 Herren- oder Damenfahrrad
3. Preis: 1 Staubsauger „Steppke"
4. und 5. Preis: je 1 Garnitur Bettwäsche mit 4 Kopfkissen
10 Warengutscheine mit je 50 DM
50 Warengutscheine mit je 25 DM
200 Warengutscheine mit je 10 DM

Für jeden bis 10. Dezember 1957 abgegebenen Bestellschein mit Bezugsbeginn ab 1. Oktober bis 1. Dezember 1957 für jeden Leser der sozialistischen Presse besteht die Möglichkeit, zusätzlich der üblichen Werbeprämien, einen der obengenannten Preise zu gewinnen.

Genossinnen und Genossen, Kolleginnen und Kollegen, helft mit, weitere neue Leser für die sozialistische Presse zu werben.

Hierzu wünschen euch recht viel Erfolg die Verlage

„Neues Deutschland", Berlin „Volksstimme", Karl-Marx-Stadt
„Freie Presse", Zwickau

Unsere Leistungen werden anerkannt

Fortsetzung von Seite 2

...Nun, da die Latham-Presse fertig ist und die Dart-Presse konstruiert wird, glauben wir sicher, daß wir mit ihrer vollen und vorbehaltlosen Mitarbeit die PLAMAG zu **der Rollen-Presse** in den Vereinigten Staaten, Kanada und sogar Mexiko machen. Unser Büro in Berlin unter Herrn Morris Angel wird mit Ihnen zusammen arbeiten und fortfahren, als unsere Verbindung zwischen unseren beiden Firmen für diesen Feldzug zu handeln...

...Es liegt nun an Ihnen, den „Eisernen Vorhang" zurück auf seinen mythischen Ursprung zu bringen (Rede von Sir Winston Churchill in den Vereinigten Staaten). Mit ihrer Mitarbeit, wie sie erbeten und ausgeführt, glauben wir, daß dies möglich ist. Mit unserem wiederholten tiefsten Dank an die Leitung der PLAMAG und alle die Arbeiter, die diese Reise mit ihrem erfolgreichen Abschluß möglich machen, verbleiben wir...

Unterschriften

Soweit der Brief aus den USA. Er bestätigt uns, daß der „Eiserne Vorhang" eigentlich schon recht vom Rost zerfressen ist und mit der Zeit ganz zusammenfällt. Mit freudiger Begeisterung, wie sie aus dem vorliegenden Schreiben zum Ausdruck kommt, äußert sich die in Athen erscheinende Zeitung „Apogevmatini" in folgender Notiz:

„In der vergangenen Woche erfolgte die offizielle Inbetriebnahme einer

32-Seiten-Rotationsmaschine mit kompletter Stereotypieanlage,

bei der Athener Zeitungsdruckerei „Apogevmatini".

An diesen Einweihungsfeierlichkeiten nahmen der griechische Ministerpräsident, Herr Karamanlis, Mitglieder des Ministerrates, des Militärstabes und führende Persönlichkeiten der Wirtschaft und des öffentlichen Lebens sowie Mitglieder der Handelsvertretung der DDR in Athen teil.

Der technische Direktor der Zeitung, Herr Konstantoprulos, betonte in einer Ansprache, daß die PLAMAG dem letzten Stand der Technik entspricht und eine Hochleistungsmaschine darstellt, die es ermöglicht, Zeitungen bis zu 32 Seiten Umfang zu drucken, wobei die Hälfte der Zeitung vielfarbig gestaltet werden kann.

Beim anschließenden Probelauf zollten allen Anwesenden dieser modernsten Druckanlage ihre vollste Anerkennung.

Unser besonderer Dank gilt den Werktätigen der Plauener Druckmaschinenwerke PLAMAG, die durch ihre Qualitätsarbeit dazu beigetragen haben, den guten Ruf und den hohen Stand des graphischen Maschinenbaues in der DDR auch in Griechenland zu demonstrieren.

Diese Anerkennungen müssen jeden unserer Betriebsangehörigen mit Stolz erfüllen. Mit ihrer Arbeit tragen alle dazu bei, die Deutsche Demokratische Republik zu stärken und ihr Prestige auch in den westlichen Ländern zu stärken. Wir dürfen dabei nicht die starke Konkurrenz vergessen, die auf dem Weltmarkt herrscht. Damit leisten wir auch einen Beitrag zur Erhaltung des Friedens. Wir müssen in Zukunft alles daransetzen, unseren Plan für 1957 restlos und pünktlich zu erfüllen und alle Exporttermine einzuhalten. Wir leisten uns selbst damit den größten Dienst.

Du und dein Klubhaus

Veranstaltungen in der zweiten Oktoberhälfte

16. Oktober, 19.30 Uhr
Jugendheimabend

22. Oktober, 19.00 Uhr
Teestunde für unsere Frauen

23. Oktober, 19.30 Uhr
Jugendklubabend — Lichtbildervortrag „Vogtländische Heimat"

26. Oktober, 15.00 Uhr
Hüttenabend für unsere Kinder

30. Oktober, 19.30 Uhr
Freundschaftstreffen FDJ — Komsomol mit Wissenstoto — anschließend Tanz

31. Oktober, 19.00 Uhr
Gesellschaftlicher Tanzabend für unsere älteren Kolleginnen und Kollegen

Voranzeige

6. November, 19.30 Uhr
Farblichtbildervortrag von Erich Feuereißen: „Aus meinem Schwarzwaldbuch"

Für alle Skatfreunde

Jeden Donnerstag und Sonnabend von 18.00 bis 23.00 Uhr Fortsetzung des Preisskatens.

Sparwochen 1957!

Die Sparwochen 1957 wurden am 1. Oktober auf einer Konferenz in Berlin durch den Stellvertreter des Vorsitzenden des Ministerrates Dr. h. c. Nuschke eröffnet. Dr. Nuschke hat in seiner Eröffnungsansprache eingehend zum Sparen Stellung genommen und dabei mitgeteilt, daß die Spareinlagen in der DDR. Ende 1956 6,4 Millarden DM betrugen und Ende September dieses Jahres sich auf rund 7,5 Milliarden DM belaufen. Im Durchschnitt entfällt auf jede Familie ein Sparguthaben von 1200 DM gegenüber 409 DM im Jahre 1953 in Westdeutschland dagegen 380 DM Ende 1955.

An Zinsen konnten im Jahre 1956 bei uns den Sparern 170 Millionen DM gutgeschrieben werden, so daß auf die Familie im Durchschnitt fast 30 DM entfallen. In diesem Jahr werden etwa 220 Millionen DM an Zinsen gezahlt werden.

Die Spareinlagen sind die Quelle zur Ausreichung von Krediten. So war es wiederum möglich, so große Summen unserem — so dringend notwendigen — Wohnungsbau zur Verfügung zu stellen. So konnten allein die Stadt- und Kreissparkasse Plauen in den Jahren 1954 bis 1956 rund 4,5 Millionen DM dem privaten und 9 Millionen DM dem staatlichen und genossenschaftlichen Wohnungsbau zuführen. Weitere 8 Millionen DM wurden zur Förderung der industriellen und landwirtschaftlichen Produktion gegeben. Sind das nicht Zahlen, die jeden einzelnen zum Nachdenken anregen sollten? Muß man da nicht zu der Überzeugung kommen, daß jede Mark, die ungenutzt, also brach zu Hause liegt, unserer Volkswirtschaft entzogen wird? Es sollten deshalb alle Menschen alles zeitweilig freie Geld zu den Sparkassen bringen, wo es sicher ist und noch Zinsen bringt.

Das eingezahlte Bargeld wird dem Kreislauf unserer Wirtschaft zugeführt und hilft, den Bau neuer Wohnungen finanzieren, unserer Landwirtschaft langfristige Kredite zur Verfügung zu stellen und auch den Investitionsbedarf unseres Handwerks zu befriedigen.

Das langfristige Sparen ist volkswirtschaftlich wertvoller und bringt größere Vorteile als kurzfristig angelegtes Spargeld. Hier sei gleichzeitig auf das Prämiensparen hingewiesen. Für je 5 DM monatlichen Sparbetrag wird eine Losnummer gewährt. Jährlich fünf Auslosungen mit Gewinnmöglichkeiten bis zu 7000 DM. Das im Laufe des Jahres eingezahlte Spargeld steht am 31. Dezember des folgenden Jahres jederzeit zur Verfügung und wird dann mit 4 % verzinst.

Es ist immer noch viel zuwenig bekannt, daß das täglich verfügbare Spargeld im Freizügigkeitsverkehr an beinahe jedem beliebigen Ort zur Verfügung steht (Ein- und Auszahlungen sind bei jeder Sparkasse, Bauernbank, Gewerbebank, Post, den Bäuerlichen Handelsgenossenschaften sowie den Reichsbahnsparkassen in der gesamten DDR möglich). Über das täglich verfügbare Spargeld kann unbeschränkt bis zur Höhe des Guthabens verfügt werden.

Eine wichtige Rolle bei der Einschränkung des umlaufenden Bargeldes spielt das Gehaltskonto. Es bringt nicht nur Zinsen (3 %), ich kann auch gleichzeitig die anfallenden Verpflichtungen (Miete, Gas, Strom, Wasser usw.) durch Dauerauftrag ausführen lassen.

Die letzte Lücke in unserem Sparsystem schließt der Sparkaufbrief. Er schützt gegen Verlust von Geldern, schützt und sichert jederzeit die Einkaufsmöglichkeit.

Kolleginnen und Kollegen! Jeder einzelne sollte sich gerade während der Sparwochen, die vom 1. bis 30. Oktober durchgeführt werden, mit dem Problem „Sparen" beschäftigen und — sofern er nicht bereits regelmäßiger Sparer ist — überlegen, ob es nicht auch für ihn zweckmäßiger wäre, einen Sparvertrag abzuschließen. Schon nach kurzer Zeit wird die Richtigkeit des aufgezeigten Weges ihre Bestätigung finden. Holt euch Auskunft bei den Vertrauensleuten im Betrieb. Dort könnt ihr auch Sparverträge abschließen.

Auf Ihre Fragen klare Antworten



Welche Regelung besteht über den Schwangerschafts- und Entbindungsurlaub?

In der Erfüllung der Richtlinien des XX. Parteitages der KPdSU zur Verbesserung der Arbeits- und Lebensverhältnisse der berufstätigen Frauen ist auf Beschluß des Obersten Sowjets der UdSSR ab 1. April 1956 der staatliche Schwangerschafts- und Entbindungsurlaub von 77 auf 112 Kalendertage (8 Wochen vor und 8 Wochen nach der Entbindung) verlängert worden. Bei komplizierten Entbindungen oder Mehrlingsgeburten beträgt der Urlaub nach der Entbindung 10 Wochen. Während des Schwangerschafts- und Entbindungsurlaubs wird der volle Durchschnittslohn gezahlt (also einschließlich Leistungszulagen, laufende Prämien, usw.).

Wenn notwendig, werden berufstätige schwangere Frauen noch vor dem gesetzlichen Urlaub auf ärztliches Anraten mit leichteren Arbeiten beschäftigt, wobei ebenfalls der volle bisherige Durchschnittslohn weitergezahlt wird.

Wenn der Monatslohn der Mutter bzw. des Vaters nicht über 500 Rubel liegt, wird eine Geburtsbeihilfe von 300 Rubel gewährt.

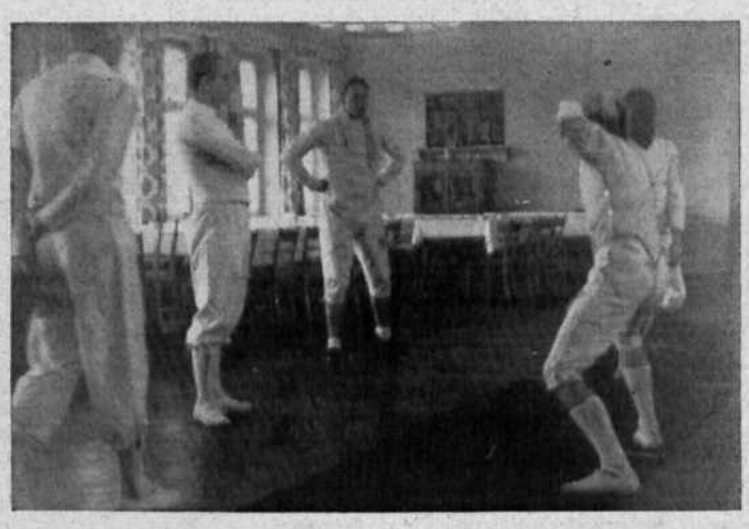
Wie werden in der Sowjetunion Ehen geschlossen?

Die bevorstehende Heirat muß den zuständigen Angestellten des Standesamtes mindestens zehn Tage vor dem gewünschten Termin vorgetragen werden. Dazu sind als dokumentarische Unterlagen nur die Personalausweise notwendig. Der Standesbeamte macht die zukünftigen Ehepartner auf ihre Pflichten aufmerksam und gibt ihnen die nächsten zehn Tage als Bedenkzeit, damit sie sich ihren Beschluß noch einmal in Ruhe überdenken können. Die Ehe wird in einem festlich geschmückten Raum des Standesamtes geschlossen. Ein Mitarbeiter des Standesamtes hält eine kurze herzliche Ansprache und überreicht dem Paar einen Blumenstrauß. Dann trägt er die vollzogene Trauung in die Personalausweise ein, nachdem er jedoch noch einmal die beiden Partner über ihr Einverständnis befragt hat.

Trauzeugen sind nicht erforderlich. Doch ist es selbstverständlich, daß die besten Freunde des Paares an diesem feierlichen Akt teilnehmen.

Hoher Sieg unserer Fechter

Zum Abschluß des Betriebssportfestes unseres Trägerbetriebes PLAMAG standen sich im Kulturhaus des VEB Fischverarbeitung in Plauen die Fechter der BSG Medizin Greiz, der ASG Vorwärts Plauen und unsere Fechter gegenüber. Gekämpft wurde um den Sieg im Damen-Florett, Herren-Florett und Herren-Säbel. Unsere Fechter traten in folgender Aufstellung an:
Bei den Damen: Neumann, Schmidt, Güther und Weigel.
Bei den Herren: Radecker, Degner, Neumann, Melchior und Eberle.



Da uns die Thüringer bisher völlig unbekannt waren, konnte auch vor den Kämpfen über einen eventuellen Ausgang nichts gesagt werden. Zuerst startete Medizin Greiz gegen ASG Vorwärts im Florettkampf, den Greiz für sich buchen konnte. Anschließend traten die Frauen an. Das Endergebnis lautet 8 : 8 unentschieden mit dem seltenen Fall, daß die gleiche Anzahl Treffer gegeben und erhalten wurde. Es muß hier allerdings gesagt werden, daß unsere Fechterinnen hätten durchaus gewinnen können. Zwei grobe Fehlentscheidungen der Kampfgerichte brachten aber dann lediglich ein Unentschieden zustande.
Anders war es dann bei unseren Männern im Florett-Fechten. Wir besiegten die Mannschaft der BSG Medizin Greiz mit 15 : 1. Eine derartige Niederlage hatten wohl die Greizer nicht erwartet. Die Mannschaft der ASG Vorwärts wurde dann anschließend mit 14 : 2 geschlagen. Hier war eine Niederlage, wenn auch nicht in dieser Höhe, doch immerhin vorauszusehen, da diese Mannschaft zum ersten Mal auf der Fechtbahn stand und an einem Turnier teilnehmen konnte und erst vor wenigen Wochen ihre Grundausbildung abgeschlossen hatte.
Aus Zeitmangel wurde dann beschlossen im Säbel-Fechten eine kombinierte Mannschaft aus Sportfreunden der ASG Medizin Greiz und der ASG Vorwärts Plauen gegen uns antreten zu lassen. Da beide Mannschaften natürlich ihre besten Säbelfechter in diese kombinierte Mannschaft gesteckt hatten, begann der Kampf für uns nicht so verheißungsvoll wie beim Florett. Gleich die ersten drei Gefechte gingen für uns verloren. Aber dann hatten wir die Situation erkannt und zogen auf und davon. Bei einem Stand von 9 : 6 wurde dann abgebrochen, da an unserem Sieg nichts mehr zu ändern war. Damit wurden unsere Fechter Sieger im Mannschaftsvergleichskampf dieser drei Gemeinschaften. Auch nach der Einzelwertung belegten unsere Sportfreunde die ersten Plätze. Bei den Frauen war die Sportfreundin Ilse Neumann die beste Einzelfechterin, gefolgt von einer Sportfreundin aus Greiz und unserer Plauenerin Hannelore Schmidt, die unseren dritten Platz bekam. Bei den Männern blieb unser alter, erfahrener Routinier Radecker ohne Niederlage und wurde damit bester Einzelfechter, gefolgt von Sportfreund Neumann mit einer und Sportfreund Degner mit drei Niederlagen.
Der Rückkampf findet voraussichtlich am 27. Oktober 1957 in Greiz statt. Hoffen wir, daß unsere Mannschaft wiederum einen Sieg erkämpft.

Gottfried Neumann

Die Sektion Kegeln im Monat des Sports

BSG-Meisterschaften und ein Vergleichskampf gegen Motor Freiberg, das waren die Veranstaltungen der Sektion Kegeln anläßlich des „Monats des Sportes" der BSG Motor Nord.

Jeder Kegler, der sich von Anfang bis Ende an diesen Veranstaltungen beteiligte, hatte 600 Kugeln zu schieben. Welche sportliche Leistung, wieviel Ausdauer und Konzentration hinter dieser nüchternen Zahl steckt, kann wohl nur der ermessen, der sich einmal die Mühe machte, einem Mannschaftskampf im Kegeln zuzusehen. Er wird dann auch verstehen, daß wir mit dem Bau einer Kegelsporthalle im Betrieb nicht eine „Vergnügungsstätte", sondern im Interesse unserer Demokratischen Sportbewegung eine Sportstätte schaffen, auf der genau so sportliche Leistungen vollbracht werden, wie auf dem Rasen eines Sportplatzes oder in einer anderen Sporthalle. Die BSG-Meisterschaft wurde in einem gemischten Spiel über 500 Kugeln, und zwar in drei Durchgängen zu je 100 Kugeln und einem Durchgang zu 200 Kugeln ausgetragen. Besonders um die ersten drei Plätze entbrannte vom ersten Tage an ein spannender Kampf. Nach 3 × 100 Kugeln waren es vier Sportfreunde, die für die ersten Plätze in Frage kamen. Beim 200-Kugel-Durchgang setzte sich dann erwartungsgemäß die Erfahrung der alten, bewährten Kampfkegler durch, und am Ende der Meisterschaftskämpfe hieß es dann:

1. und damit BSG-Meister 1957, Sportfreund **Kurt Lorenz** mit 1887 Punkten
2. Sportfreund **Siegfried Brehmer** mit 1845 Punkten
3. Sportfreund **Erwin Stadler** mit 1797 Punkten
4. Sportfreund **Helmut Petzoldt** mit 1773 Punkten
5. Sportfreund **Kurt Sehan** mit 1753 Punkten
6. Sportfreund **Manfred Bauer** mit 1749 Punkten

Höhepunkt des Monats war der am 28. 9. durchgeführte Vergleichskampf gegen Motor Freiberg. Motor Freiberg hatte sich in der vergangenen Spielzeit den Aufstieg in die DDR-Liga erkämpft, und bei vier Klassen Unterschied konnten wir uns naturgemäß keine großen Gewinnchancen ausrechnen. Aber wir hatten den festen Willen, den Freiberger Sportfreunden alles abzuverlangen, und so entwickelte sich auf den Bahnen der Kegelsporthalle „Schweizerhöhe" von Anfang an ein Kampf, der die zahlreichen Zuschauer bis zur letzten Kugel ausharren lies. Es starteten je eine A-Mannschaft zu sechs Mann und eine B-Mannschaft zu fünf Mann. Hier der Verlauf des Kampfes in Zahlen:

	A-Mannschaft	B-Mannschaft
1. Durchgang	8 + für Freiberg	27 + für Plauen
2. Durchgang	16 + für Plauen	9 + für Plauen
3. Durchgang	23 + für Plauen	64 + für Plauen
4. Durchgang	3 + für Plauen	40 + für Plauen
5. Durchgang	51 + für Plauen	27 + für Plauen
6. Durchgang	50 + für Plauen	

Das Unerwartete war eingetreten. **Mit insgesamt 2248 : 2198 Punkten bei der A-Mannschaft und 1703 zu 1676 Punkten bei der B-Mannschaft konnten beide Plauener Mannschaften einen schönen Sieg erringen. Bester Einzelsieger des Kampfes war der Sportfreund Stadler mit 391 Punkten.**

Mit berechtigter Freude über diesen Erfolg gingen wir von den Bahnen. In Kürze beginnen wieder die Kämpfe um die Punkte. Voller Zuversicht gehen wir in diese Kämpfe und wir werden unseren ganzen sportlichen Ehrgeiz einsetzen, um unsere BSG Motor Nord erfolgreich zu vertreten.

Helmut Petzoldt,
Sektionsleiter



Unser Sportfreund **Günter Blank** wurde durch seine guten Leistungen im Gewichtheben DDR-Bester.

Wir gratulieren ihm dazu recht herzlich und wünschen ihm weiterhin viel Erfolg.

BSG-Leitung

Zwei wichtige Punkte für unsere Ringer von Motor-Nord

Trotz ungünstiger Bedingungen wurde der Punktkampf im Mannschaftsringen der Bezirksliga gegen die Kampfgemeinschaft Wismut Adorf mit 10 : 6 Punkten für Plauen siegreich beendet. Infolge Krankheit fehlten bei den Plauenern die Stammringer Spatschke und Eckardt. Dadurch wurde eine Mannschaftsumstellung notwendig. Die eingefügten Ersatzleute machten ihre Sache gut, vergaben aber todsichere Siegeschancen und damit einen möglichen höheren Gesamtsieg der Plauener.

Wismut trat ohne Halbschwer- und Schwergewicht an, wahrscheinlich weil sie sich in diesen Klassen keine Siegeslorbeeren erhofften, denn es ist bekannt, daß sie diese Klassen besetzen können. Die Punkte wurden deshalb kampflos an Motor Nord gegeben.

In den Einleitungskämpfen unterlag **Knüpfer, Plauen** gegen **Schneider, Adorf** nach 2.44 Minuten, trotzdem Knüpfer erst das Kampfgeschehen bestimmte. **Rabe, Plauen** konnte nach einem harten Kampf, welcher nach 9.23 Minuten durch Eindrücken der Brücke beendet wurde, über **Freudenberg, Adorf** Sieger bleiben.

Im ersten Wertungskampf standen sich im Fliegengewicht **Bräunlich, Plauen** und **Herold, Adorf** gegenüber. Hier zeigte sich abermals, daß Plauen noch keinen würdigen Vertreter in dieser Klasse besitzt. Der Obervogtländer konnte bereits nach 35 Sekunden als Sieger die Matte verlassen. **Lippold, Plauen** konnte im Bantamgewicht über **Meinel, Adorf** nach einer Minute postwendend wieder ausgleichen.

Im Federgewicht vergab Ersatzmann **Krauß, Plauen** gegen **Graupner, Adorf** einen möglichen Erfolg und unterlag nach 2.41 Minuten. Auch im Leichtgewicht vollbrachte **Zeuner, Plauen** dasselbe „Kunststück". Nachdem er seinen Gegner **Gerhard Schlosser, Adorf** schon mehrmals der Niederlage äußerst nahe gebracht hatte, kam er nach 2.58 Minuten selbst auf die Schultern.

Zschäck, Plauen bemühte sich redlich, im Weltergewicht seinen Gegner **Werner Schlosser, Adorf** auf die Schultern zu zwingen. Der Adorfer verstand es aber, durch „Rückwärtsgang" sich der ungestümen Angriffe zu erwehren und überließ dem Plauener einen haushohen Punktsieg.

Gerber, Plauen kam dann im Mittelgewicht über **Dornis, Adorf** zu einem schnellen Erfolg durch Untergriff und Eindrücken der Brücke nach 1.02 Minuten.

Voigt und **Zeisig, beide Plauen,** erhielten die Punkte kampflos zugesprochen, weil Adorf keine Gegner stellte.

Paul Spatschke



Am 21. September 1957 verschied plötzlich und unerwartet unser Genosse und Kollege

PAUL KLUG

im Alter von 66 Jahren.

Seit 1946 war er in unserem Werk als Schlosser beschäftigt und arbeitete zuletzt in der Garage.

Erst vor wenigen Tagen konnte er sein fünfzigjähriges Gewerkschaftsjubiläum feiern. 1946 fand er den Weg zur Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands.

Sein ruhiges Wesen und seine guten Leistungen sichern dem Genossen Klug ein dauerndes Gedenken in der PLAMAG.

Werkleitung

Betriebsparteileitung — Betriebsgewerkschaftsleitung

Verantwortlich: Albert Grunert — Herausgeber: SED-Betriebsparteiorganisation — Veröffentlicht unter der Lizenz-Nr. 9[illegible] des Presseamtes beim Ministerpräsidenten der Regierung der DDR

PLAMAG-AKTIVIST

10. Jahrgang | Sondernummer | November 1957

Aufruf

der Gewerkschaftsfunktionäre

Beschluß des Gewerkschaftsaktivs der PLAMAG

Wir Gewerkschaftsfunktionäre der PLAMAG haben in unserer heutigen außerordentlichen Gewerkschaftsaktivtagung über die Verwirklichung der Beschlüsse der 28. Bundesvorstandssitzung des FDGB beraten. Wir erblicken darin eine große Hilfe, die uns befähigen wird, unsere Gewerkschaftsarbeit allseitig zu verbessern. Diese Beschlüsse geben uns die Gewißheit, die Initiative im sozialistischen Wettbewerb breiter zu entfalten, was gleichzeitig zur besseren Erfüllung der Volkswirtschaftspläne beitragen wird.

Aus der heutigen Beratung haben wir die Erkenntnis gewonnen, daß bisher die theoretische wie die ideologisch-politische Seite unserer Arbeit von uns unterschätzt wurde. Es ist daher notwendig, eine grundlegende Verbesserung der gesamten politisch-ideologischen Erziehungsarbeit herbeizuführen, was gleichzeitig eine Erhöhung der Leitungstätigkeit der BGL und AGL sowie eine aktivere und verantwortlichere politische Tätigkeit aller Vertrauensleute erfordert.

Wir halten es daher für erforderlich, folgende konkrete Maßnahmen zu beschließen:

1. In den Mitgliederversammlungen der Gruppen und Abteilungen sind die Aufgaben beim sozialistischen Aufbau und über die Rolle der Verantwortung der Arbeiterklasse und ihrer Gewerkschaften, ausgehend von den betrieblichen Bedingungen, darzulegen. Die in den nächsten Wochen beginnenden Plandiskussionen müssen von uns durch gut vorbereitete Produktionsberatungen unterstützt und dafür gesorgt werden, daß jeder Vorschlag und Hinweis der Kollegen ausgewertet und dementsprechend berücksichtigt wird.

2. Zur besseren Entfaltung des gewerkschaftspolitischen Lebens sind die regelmäßig monatlich durchzuführenden Mitgliederversammlungen unerläßlich. Von den Mitgliedern der BGL und AGL erwarten wir eine gute Unterstützung und Anleitung in den Mitgliederversammlungen sowie Produktionsberatungen.

3. Wir halten es für erforderlich, daß alle Gewerkschaftsfunktionäre an den ökonomisch-politischen Schulungen der Betriebsgewerkschaftsleitung im kommenden Winterhalbjahr teilnehmen, um sich für die nächsten politischen und ökonomischen Aufgaben gut vorzubereiten.

4. Zur Sicherung unserer Planerfüllung 1957 wurde in unserem Betrieb ein Maßnahmeplan beschlossen, der folgende Schwerpunkte beinhaltet:

   1. Erfüllung des Produktionsplanes nach der Betriebsleistung, Warenproduktion und Bruttoproduktion;
   2. Erfüllung des Exportplanes;
   3. Sicherung der Qualitäts- und Funktionsansprüche unserer Erzeugnisse;
   4. Erfüllung des Finanzplanes;
   5. Ausarbeitung des Betriebsplanes 1958;
   6. Abschluß von sozialistischen Wettbewerben.

   Wir Gewerkschaftsfunktionäre werden besonders in der Durchführung von gut organisierten Produktionsberatungen und sozialistischen Wettbewerben sowie durch gute persönliche Leistungen am Arbeitsplatz unseren Teil zur Erfüllung der Verpflichtungen beitragen, was zugleich unser Beitrag zu Ehren des 40. Jahrestages der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution ist.

   Zur schnellen Verwirklichung der Beschlüsse in den Produktionsberatungen wird die Kommission Produktionsmassenarbeit beauftragt, eine wirksame Kontrolle bis zum 31. Oktober 1957 zu organisieren.

   Weiter fordern wir von der Werkleitung:

armee innerhalb der PLAMAG gute Fortschritte. Nachdem w

a) zur Vermeidung von Planschulden 1957 die Voraussetzungen zur Entfaltung des Wettbewerbes in der Montage zu schaffen;

b) in diesem Jahr die Grundlage zu schaffen, daß wir 1958 mit dem Wettbewerb von Mann zu Mann in den mechanischen Abteilungen und von Meisterbereich zu Meisterbereich in der Montage beginnen können.
Zur Sicherung unserer Exportverpflichtungen rufen wir die Zulieferbetriebe
Elektromotorenwerk, Wernigerode
VEM Starkstromanlagenbau, Karl-Marx-Stadt
Elektroschaltgeräte, Oppach
auf, konkrete Verpflichtungen zu übernehmen, um uns die noch fehlenden Aggregate termingerecht auszuliefern.

5. Die Rechenschaftslegung über den BKV 1957, III. Quartal, in den Abteilungen und die des gesamten Betriebes sind so vorzubereiten und zu organisieren, daß alle Kolleginnen und Kollegen mit den Beschlüssen der 28. Tagung vertraut werden. Dabei ist besonders der Stand des sozialistischen Wettbewerbes, die Verwirklichung der kulturellen und sozialen Verpflichtungen des BKV sowie das Ergebnis des Monats für Arbeits- und Gesundheitsschutz zu behandeln. Die zentrale Rechenschaftslegung III. Quartal 1957 wird am 6. November 1957 durchgeführt.

6. Die kulturelle Massenarbeit muß sich stärker als bisher auf die politisch-ideologische Erziehungs- und Bildungsarbeit orientieren und ihr in einem hohen Maße einen sozialistischen Inhalt geben. Das gilt besonders für die Entwicklung der Produktionspropaganda. Unsere Klubhauskommission wird verpflichtet, bis 15. November 1957 die Ursachen der schlechten Auslastung des Klubhauses zu untersuchen und ein Programm auszuarbeiten, in welchem Maßnahmen zur Verbesserung des sozialistischen Inhaltes der Kulturarbeit festgelegt werden. Dieses Programm ist von der BGL zu bestätigen.

7. Zur Verbesserung der Arbeit mit der Jugend ist bei der BGL bis zum 1. November 1957 ein Jugendausschuß zu bilden. Dieser Ausschuß erarbeitet sich mit Hilfe der BGL und der FDJ-Leitung ein Arbeitsprogramm, welches auf der nächsten Delegiertenkonferenz am 6. November beraten und beschlossen wird.

8. Die gesamtdeutsche Arbeit ist in unserem Betrieb entscheidend zu verbessern. Dazu ist es erforderlich, daß noch in diesem Jahr mit der Belegschaft eines Hofer Betriebes ein gemeinsamer Verständigungsausschuß gebildet wird.
Eine große Unterschätzung liegt in unserem Betrieb auf dem Gebiet der Solidaritätsbewegung. So wurden z. B. im III. Quartal 1957 nur für 5 Pfennige Solidaritätsmarken pro Kollege gekauft. Wir stellen uns das Ziel, durch eine breite Aufklärungsarbeit einen Solidaritätsmarkenumsatz von monatlich 15 Pfennig im Durchschnitt zu erreichen.

9. Um eine bessere Zusammenarbeit zwischen den metallurgischen und den Betrieben des Maschinenbaues zu erreichen, begrüßen wir den Vorschlag des Bundesvorstandes, die IG Metall und Metallurgie zu einer Industriegewerkschaft zu vereinigen.

UNSER APPELL

an alle Gewerkschaftsfunktionäre der IG Metall, Plauen

Wir sind der Überzeugung, einen entscheidenden Schritt zur Verwirklichung der Beschlüsse der 28. Tagung getan zu haben, jedoch kommt es jetzt ganz besonders auf die praktische Durchführung der Beschlüsse an, die uns gleichzeitig zu einer guten Kontrolle zwingt.

Wir wenden uns an alle Gewerkschaftsleitungen unseres Gebietsvorstandes, nehmt ebenfalls Stellung zur 28. Tagung und wertet dieselbe recht gründlich mit euren Gewerkschaftsfunktionären aus.

Des weiteren gilt es konkrete Maßnahmen festzulegen, die eine bessere und allseitige Gewerkschaftsarbeit garantieren.

Wir Funktionäre der größten Massenorganisation sind in der Lage, als Kampforganisation Vorkämpfer für unser gemeinsames Ziel, für die Sache des Sozialismus zu werden. Unser stolzes Werk mit seinen vorbildlichen sozialen und kulturellen Einrichtungen, welches mit unserer Hilfe von unserem Arbeiter- und Bauernstaat geschaffen wurde, wird niemals in die Hände der Imperialisten geraten.

Daher stellen wir Metallarbeiter der PLAMAG uns die Aufgabe, weitere Gewerkschafter für die Kampfgruppe zu gewinnen und unsere Gewerkschaftsjugend von der Notwendigkeit des Dienstes in der Nationalen Volksarmee zu überzeugen. Das ist unsere Antwort und muß zugleich die Antwort aller Gewerkschaftsmitglieder an die Imperialisten und ihre Handlanger sein.

Plauen, den 16. Oktober 1957.

Gewerkschaftsaktiv der PLAMAG

PLAMAG-AKTIVIST

BETRIEBSZEITUNG DES PLAUENER DRUCKMASCHINENWERKES

Jahrgang 10 Nr. 20 November 1957 1. Ausgabe

7. November 1917:

Wendepunkt in der Geschichte der Menschheit

Völker hört die Signale!

Mitten in den Schlachtenlärm des ersten Weltkrieges ertönten in den ersten Novembertagen 1917 die siegreichen Fanfaren der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution. Erschreckt erkannten die Imperialisten in den übrigen Ländern, daß ihnen ein Sechstel der Erde plötzlich als Absatzmarkt und Rohstofflieferant verloren ging. Sie setzten gegen diesen jungen Staat ihre militärischen Machtmittel in Bewegung und wollten ihn in seinen Anfängen erwürgen.

Aber die Völker Rußlands schlugen die Interventen zurück und begannen ihr Land aufzubauen. Ungeheure Opfer waren dazu notwendig. Doch sie waren nicht umsonst. Allmählich wurde aus einem rückständigen Agrarland ein Industriestaat. Von den kapitalistischen Ländern wurde alles unternommen, um den sozialistischen Aufbau zu verhindern. Jede Woche erschienen in den Zeitungen der übrigen Welt Nachrichten, die den bevorstehenden Zusammenbruch des Sowjetstaates ankündigten. Dieser zeigte aber eine Lebenskraft, die alle Märchen über sein bevorstehendes Ende Lügen strafte.

Schließlich blieb den Imperialisten nichts weiter übrig, als der offene Überfall auf die Sowjetunion. Zu ihrem Büttel machten sie den deutschen Faschismus. Der Ausgang dieses Abenteuers ist uns allen noch in Erinnerung. Sofort nach der Zerschlagung des Faschismus gingen die Völker der siegreichen Sowjetunion mit Begeisterung an den Wiederaufbau ihrer schwer zerstörten Heimat. Heute ist die Sowjetunion ein Staat, den kein noch so stark gerüsteter „Uralstürmer" ungestraft überfallen kann.

Die sowjetische Wissenschaft vollbrachte Leistungen, wie sie in keinem anderen Land erreicht wurden. So wurde 1954 das erste Atomkraftwerk der Welt in Betrieb genommen. 1956 wurde das erste Düsenpassagierflugzeug TU 104 im planmäßigen Flugverkehr eingesetzt. 1957 erleben wir das große Wunder der ersten interkontinentalen ballistischen Rakete und den Vorstoß ins Weltall durch den ersten künstlichen Erdsatelliten. Dabei ist zu berücksichtigen, daß der Sowjetunion tatsächlich nur zwanzig Jahre für den Aufbau blieben, während die übrige Zeit mit Bürgerkrieg und Abwehr von Überfällen ausgefüllt war. Wenn nach dieser kurzen Zeit die Sowjetunion zum zweitgrößten Industriestaat der Welt wurde, kann man leicht ausrechnen, wie in weiteren zwanzig Jahren friedlicher Entwicklung dieser Staat alle anderen Staaten überflügelt. Aber die Ideen des Marxismus-Leninismus blieben nicht auf die Sowjetunion beschränkt, sondern im Verlauf des zweiten Weltkrieges brachen eine Anzahl Länder aus der kapitalistischen Welt aus.

Heute steht schon ein Drittel der Menschheit fest im sozialistischen Lager. Die Zeit ist nicht mehr fern, in der auch die übrige Menschheit erkennen wird, daß nur der Sozialismus die Welt vor Kriegen und Krisen bewahren kann.



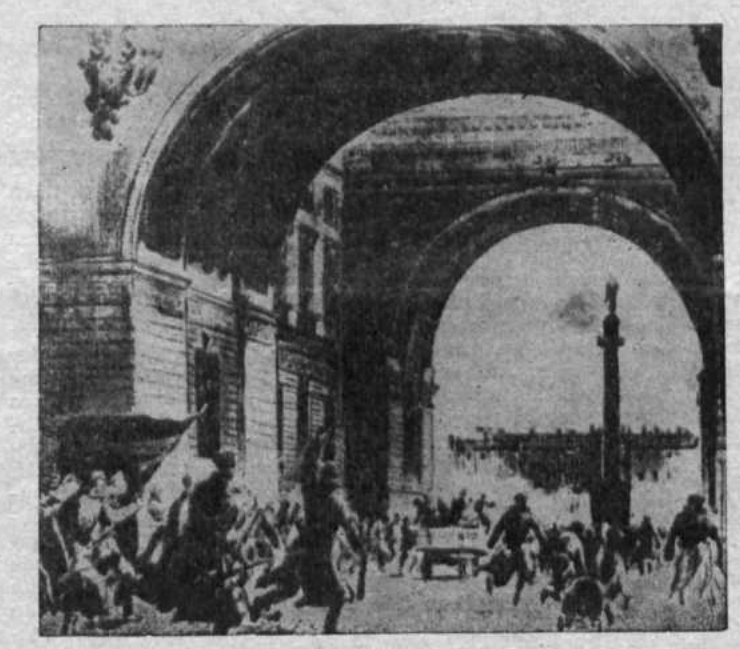
Der große Lenin

Erinnerungen an den Oktober 1917

Wenn am 7. November 1957 die Völker der Sowjetunion und mit ihnen die Werktätigen der ganzen Welt die 40. Wiederkehr jenes denkwürdigen Tages feiern, an dem sie ihr Geschick selbst in die Hand nahmen, wird mancher, der in dieser Zeit in Rußland weilte, an diesen Tag denken. Ihm werden besonders die Kämpfe zwischen den Arbeitern und Bauern Rußlands und ihren erbitterten Gegnern in Erinnerung sein.

Ich wurde im ersten Weltkrieg an der russischen Front verwundet und geriet in Gefangenschaft. Damals — vor der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution — war das russische Volk durch die Greuelpropaganda seiner herrschenden Klasse gegen uns verhetzt. Man erzählte diesen Menschen, daß an der deutschen Front den russischen Gefangenen die Augen ausgestochen und Zunge und Nase abgeschnitten würden. Wie sich diese Hetze auswirkte, will ich an einem selbsterlebten Beispiel schildern. Nach meiner Genesung wurde ich aus einem Moskauer Lazarett in einen Gefangenentransport eingereiht, der nach Putschki bei Moskau in eine Arbeitsstelle kam. Bei unserer Ankunft wurden wir von den Einwohnern verhöhnt und angespuckt. Uns und auch der Bevölkerung war eine Unterhaltung miteinander streng verboten.

Dieser Zustand hielt aber nicht lange an. Wir wurden mit den Arbeitern immer vertrauter. Einige Beherzte unter ihnen wagten es, mit uns in näheren Kontakt zu treten. Eines Tages kamen einige Arbeiter mit ihren Lohnbüchern zu uns und baten uns, diese nachzurechnen. Die meisten von ihnen waren ja in der zaristischen Zeit Analphabeten. Bei der Nachrechnung stellten wir fest, daß die Arbeiter ganz gewaltig über die Ohren gehauen wurden. Fast bei jedem kam die gleiche Endsumme heraus, ganz gleich, was sie aus der Lawka (Fabrikladen) entnommen hatten. Die Arbeiter gingen ins Lohnbüro und beschwerten sich. Der Direktor war sich natürlich sofort im klaren, daß die Kriegsgefangenen die Arbeiter aufgeklärt hatten. Er forderte sofort telefonisch aus Moskau Kosaken an mit der Begründung, daß die Gefangenen die Arbeiter aufwiegeln.



Sturm auf das Winterpalais

Noch in den Abendstunden wurde die Fabrik von Kosaken umstellt. Der Kosakenoffizier, der übrigens sehr gut deutsch sprach und nach seiner Angabe 1916 aus deutscher Gefangenschaft entflohen war, wollte in unseren Aufenthaltsraum. Aber als er die Treppe betrat, ging das Licht aus. Er ging wieder zurück und verlangte unseren Dolmetscher, um zu erfahren, worum es sich handelte. Der Dolmetscher erzählte ihm den Vorgang und beide kamen in unseren Aufenthaltsraum. Der Offizier ermahnte uns zur Besonnenheit und legte uns nahe, doch an unsere Familien zu denken, die wir gern wiedersehen wollten.

Der Direktor Christoph Nikowitsch — ein vierzigfacher Millionär — war unter den Arbeitern sehr gefürchtet. Der Offizier trug ihm das von uns Gesagte vor. Als er zurückkam, teilte er uns folgendes mit: Wir sollten unsere Arbeit wieder aufnehmen und es würde keinem von uns etwas geschehen. Die Kosaken zogen noch an demselben Abend wieder ab.

Am nächsten Tag wurden wir vier Gefangenen vom Arbeitsplatz von der Miliz bei vorgehaltenem Revolver und gezogenem Säbel nach dem Fabriktor abtransportiert. Unsere Mitgefangenen legten sofort die Arbeit nieder, weil der Direktor sein Versprechen nicht gehalten hatte. Der Direktor sah, daß er nicht durchkam und versprach, den Abgeführten einen anderen Arbeitsplatz zuzuweisen. Das geschah aber nicht, sondern wir wurden am nächsten Tag in einen abgelegenen Wald verschleppt und in einem in der Nähe liegenden Dorf in Arrest gesperrt. Die Polizisten hatten vom Direktor einen Brief erhalten, den sie beim Bürgermeister abzugeben hatten. Darin wurde diesem mitgeteilt, uns 14 Tage einzusperren.

Fortsetzung Seite 2

Vom Betrieb zur Nationalen Volksarmee

In den letzten Wochen machte die Werbung für die Nationale Volksarmee innerhalb der PLAMAG gute Fortschritte. Nachdem wir in der Nummer 17/57 unserer Betriebszeitung einige Kollegen verabschieden konnten, haben sich in der Zwischenzeit wiederum vier Jugendfreunde zum Ehrendienst in der Nationalen Volksarmee entschlossen und zwar:

Dietrich Seifert, Großbohrerei
Dieter Seidel, Zahnradfräserei
Bernd Hutschenreuter, Stereotypie
Winfried Horn, Stereotypie

Die Jugendfreunde haben inzwischen ihren Dienst angetreten. Sie wurden in feierlicher Form von ihren Kollegen und der Werkleitung verabschiedet.

Zu ihrem Entschluß sprechen wir ihnen die herzlichsten Glückwünsche aus und hoffen, daß sie ihre Pflicht in der Nationalen Volksarmee stets vorbildlich erfüllen.

Unser neuer Parteisekretär

Nach dem Weggang des Genossen Horst Geißler, der zum Besuch der Bezirksparteischule delegiert wurde, machte sich die Neubesetzung der Funktion des 1. Sekretärs der Betriebsparteiorganisation notwendig. Auf Vorschlag der Stadtleitung Plauen wurde der bisherige Direktor für Arbeit, **Genosse Werner Städtefeld**, damit betraut.

An die Stelle des Genossen Städtefeld tritt der **Genosse Horst Barsch.** Genosse Barsch steht im gleichen Lebensalter wie Genosse Städtefeld. Auch er ist gelernter Maschinenschlosser und kam durch das Erlebnis des zweiten Weltkrieges zur Partei. Seit 1947 arbeitet er in der PLAMAG und wurde im gleichen Jahr Mitglied der SED. Im Laufe der Jahre machte er seine Meisterprüfung und arbeitete sich durch Besuch verschiedener Lehrgänge und seiner Fähigkeiten bis zum Leiter der Berufsausbildung empor.





Genosse Städtefeld entstammt einer Arbeiterfamilie und steht heute im 36. Lebensjahr. Nach dem Besuch der Volksschule erlernte er den Beruf eines Maschinenschlossers. Während des Krieges wurde er zur Marine einberufen und geriet in englische Gefangenschaft. Nach seiner Rückkehr in die Heimat arbeitete er in verschiedenen Betrieben als Schlosser und wurde 1949 als Sekretär in den Kreisvorstand des FDGB berufen. In dieser Eigenschaft besuchte er die Kreisparteischule und die Bezirksschule des FDGB.

Im Jahre 1949 wurde Genosse Städtefeld Mitglied der Sozialistischen Einheitspartei. Auf Grund seiner reichen Kenntnisse und praktischen Erfahrungen übertrug ihm die Partei die Stellung eines Sekretärs für Wirtschaft in der Kreisleitung Reichenbach. Als solcher gehörte er auch der Kreisleitung und dem Büro an.

1954 wurde er Direktor für Arbeit in der PLAMAG. Hier ist er allen Betriebsangehörigen durch seine umsichtige und zielbewußte Arbeit bekanntgeworden. Bis zu seiner Wahl zum 1. Sekretär der BPO war Genosse Städtefeld 1. Sekretär in der Grundorganisation technisch-kaufmännische Verwaltung und vorher Mitglied der Betriebsparteileitung.

Nachdem er 1953 die Kreisparteischule vier Monate besucht hatte, übte er auch für einige Zeit die Funktion des 2. Sekretärs der BPO aus. Für seine guten fachlichen Leistungen zeugt seine zweimalige Auszeichnung als Aktivist in den Jahren 1952 und 1955. Seine ruhige und sichere Art machen ihn bei allen Kollegen beliebt.

Wenn die Partei ihm Aufgaben übertrug, wurden sie vom Genossen Barsch immer schnell und zuverlässig gelöst. Er lehnte es nie ab, in verantwortlichen Funktionen zu arbeiten. Gegenwärtig ist er Mitglied der Betriebsparteileitung und des Kampfstabes. Seine unerschütterliche Treue und sein festes Vertrauen zur Partei bewies er besonders in den Tagen des 17. Juni 1953.

*

Genosse Gerhard Pötzschmann übernimmt die Funktion des Leiters der Berufsausbildung. Seine charakterlichen Eigenschaften und seine Kenntnisse werden ihn befähigen, den Anforderungen, die ihn erwarten, gerecht zu werden. Durch den Besuch und Abschluß der pädagogischen und fachlichen Lehrgänge bringt er die notwendigen Voraussetzungen mit.

Genosse Pötzschmann ist besonders den Mitgliedern unserer BSG Motor-Nord bekannt, deren Vorsitzender er schon seit längerer Zeit ist. Mehrmals bewies er seine Treue zur Partei, für deren Ziele er stets eintritt.

*

Wir wünschen allen drei Genossen in ihren neuen Funktionen recht viel Erfolg zum Wohle aller Betriebsangehörigen und unseres Arbeiter- und Bauernstaates.

Unsere wirtschaftlichen Beziehungen zur Sowjetunion

Zum 40. Jahrestag der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution kann die Sowjetunion mit Recht auch auf die wirtschaftlichen Erfolge, die auf dem Wege zum Kommunismus errungen worden sind, stolz sein. Ein wichtiger Faktor im Wirtschaftsleben der Sowjetunion sind die mit fast allen Ländern der Erde bestehenden Wirtschaftsbeziehungen und Handelsabkommen, die sich nicht nur auf den sozialistischen Sektor erstrecken, sondern auch die kapitalistischen Staaten einbeziehen. Diese Handelsverträge, die auf der Grundlage der Wahrung der gegenseitigen Interessen abgeschlossen werden und jegliche Spekulation ausschließen, tragen dazu bei, den Wohlstand der Völker zu vermehren und den Lebensstandard der Menschen zu verbessern. Die seit Jahren bestehenden Handelsabkommen zwischen der Sowjetunion und der Deutschen Demokratischen Republik sind ein Ausdruck der guten Handelsbeziehungen zwischen unseren beiden Staaten. Auch wir als Druckmaschinenwerk PLAMAG haben einen wesentlichen Anteil an der Erfüllung der getroffenen Vereinbarungen.

Die Sowjetunion hat seit Bestehen der PLAMAG der Entwicklung unseres Werkes großes Interesse entgegengebracht. Aus diesem Land kamen die ersten Aufträge nach dem Zusammenbruch, nachdem die Voraussetzungen geschaffen waren, außer Reparaturen auch wieder Rotationsmaschinen zu bauen. Die Verantwortlichen des Ministeriums für Kultur in der Sowjetunion setzten in uns das Vertrauen und gaben uns Aufträge über komplizierte Rotationsmaschinen von verhältnismäßig hohem Wert, obwohl wir damals als PLAMAG noch keine Beweise dafür antreten konnten, daß wir Maschinen nach dem neuesten Stand der Technik bei einwandfreier Werkstattarbeit zu bauen imstande sind. Wir haben unsere sowjetischen Freunde nicht enttäuscht und mit der Lieferung der ersten Kalenderblock-Illustrations- und Werkdruck-Rotationsmaschinen war der Grundstein für eine weitere gute Zusammenarbeit gelegt. Von der Sowjetunion erhielten wir das Versprechen, daß jedes Jahr eine bestimmte Anzahl Rotationsmaschinen bei uns bestellt werden, so daß in den ersten Jahren unseres Aufbaues eine sichere Auftragslage gewährleistet war. Außer den bereits genannten Maschinentypen hat die Sowjetunion inzwischen eine große Anzahl Klein-Tiefdruck-Rotationsmaschinen von uns bezogen und darüber hinaus eine großformatige Tiefdruck-Rotationsmaschine, eine Offsetmaschine und eine große Schnelläufer-Zeitungs-Rotationsmaschine. Umfangreiche Aufträge für 1958 liegen uns bereits wieder vor. Im Augenblick sind Verhandlungen über die Lieferung einer Fertigungsanlage für sowjetische Zeitschriften, woran unser Betrieb mit vier 32-Seiten-Einrollen-Illustrations-Rotationsmaschinen einschließlich Stereotypie beteiligt ist, im Gange. Darüber hinaus will die Sowjetunion für 1959 eine große Tiefdruck-Rotationsmaschinenanlage, bestehend aus mehreren Tiefdruck-Rotationsmaschinen in Auftrag geben, worüber z. Zt. ebenfalls die technischen und ökonomischen Besprechungen und Verhandlungen geführt werden.

Aus diesen Beispielen ersehen wir, daß wir in der Sowjetunion einen Handelspartner besitzen, dessen kontinuierlichen Aufträge über Rotationsmaschinen für unser Werk im besonderen und für die Deutsche Demokratische Republik im allgemeinen von großem Nutzen sind. Es muß deshalb Verpflichtung sein, den sowjetischen Druckereien nur hochwertige Rotationsmaschinen zur Verfügung zu stellen, auf denen erstklassige Druckerzeugnisse erzielt werden. Auch der Forderung nach Automatisierung in der Buchherstellung ist Rechnung zu tragen, da die riesigen Auflagen der sowjetischen Literatur nur mit Hilfe solcher modernen Einrichtungen zur Befriedigung der großen Nachfrage auf den Markt gebracht werden können.

Der ständig steigende Umsatz mit der Sowjetunion erhöht auch die Einfuhr lebensnotwendiger Grundstoffe und Nahrungsmittel. Dadurch erhalten wir eine wertvolle Hilfe beim Aufbau des Sozialismus in unserer Deutschen Demokratischen Republik.

Der 40. Jahrestag der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution sollte uns deshalb Veranlassung sein, den sowjetischen Menschen dafür zu danken, daß sie mit ihrer Unterstützung zur Festigung unserer ökonomischen Basis beitragen. Möge sich der Handel zwischen unseren beiden Ländern zum Wohle des sowjetischen und des deutschen Volkes auch weiterhin so erfolgreich gestalten, dann können wir der Zukunft voller Zuversicht entgegensehen.

Gotthold Jähn

◇◇◇◇◇◇◇◇◇◇◇◇◇◇◇◇◇◇◇◇◇◇◇◇

Zu meinem 75. Geburtstag wurden mir viele Ehrungen und Geschenke zuteil, die mir große Freude bereiteten. Ich möchte allen, die meiner an diesem Tage gedachten, dafür danken und ihnen die Hand drücken. Besonders danke ich den Genossen der Betriebsparteileitung und Werkleitung der PLAMAG und den Genossen der Stadtleitung Plauen.

Max Färber

◇◇◇◇◇◇◇◇◇◇◇◇◇◇◇◇◇◇◇◇◇◇◇◇

Fortsetzung von Seite 1

Erinnerungen an den Oktober 1917

Als er den Namen Christoph Nikowitsch hörte, meinte er auf Deutsch: „Direktor nichts gut." Er versprach uns eine gute Behandlung, wenn wir keinen Fluchtversuch unternehmen. Am nächsten Tag besserten wir das Dach unseres Gefängnisses aus, damit uns der Schnee nichts anhaben konnte. Außerdem machten wir uns Holz klein, um nicht zu erfrieren. Nach drei Tagen fragte uns der Bürgermeister, ob wir Geld hätten. Er wollte uns die Erlaubnis geben, abends eine in der Nähe liegende Teestube in Begleitung eines Polizisten aufzusuchen. Wer kein Geld hatte, erhielt vom Bürgermeister einen Rubel aus seiner Tasche.

Nach 14 Tagen wurden wir wieder abgeholt und kamen zum Holzschlagen in einen abgelegenen Wald. Hier hatten wir keine Gelegenheit, mit der Fabrik in Verbindung zu treten. Im Frühjahr 1917 mußten wir Straßen bauen, die nach der Fabrik führten, so daß wir mit den Arbeitern derselben wieder in Berührung kamen.

Zur Oktoberrevolution selbst kam es bei uns in der Fabrik zu keinen Kämpfen. Nur den Direktor, der sich von Moskau aus in seine Villa nach Putschki flüchtete und dem wir auf der Spur waren, konnten wir nicht erwischen. An dessen Festnahme waren nicht nur die Gefangenen, sondern auch die Arbeiter sehr interessiert. Man nahm einen seiner Anzüge, stopfte ihn aus und hängte ihn vor der Fabrik an einer großen Linde auf. Damit wollte man das dem Direktor zugedachte Strafgericht zum Ausdruck bringen.

Jetzt war es natürlich notwendig, die Arbeiter über den Verlauf der Revolution aufzuklären. Es kam öfter vor, daß von Gegnern Flugblätter mit Falschmeldungen in die Fabrik und die Gemeinde geschmuggelt wurden. Um die wahren Berichte aus Moskau schneller unter die Arbeiter zu bringen, wurden täglich Versammlungen abgehalten, in denen der wirkliche Verlauf der Revolution bekanntgegeben wurde. In der Gemeinde hatte man eine Teestube beschlagnahmt, wo der leseunkundigen Bevölkerung jeden Abend die Zeitung vorgelesen wurde.

Ein Kapitel für sich waren die zahlreichen Priester. An jedem Zahltag kamen sie in die Wohnungen der Arbeiter, segneten die in jedem Haushalt vorhandenen Heiligenbilder und bespritzten sie mit Weihwasser. Das taten sie natürlich nicht umsonst. Bei ihren Besuchen hatten sie eine große Ledertasche umhängen, in der sie die letzten Kopeken der Arbeiter verschwinden ließen. Wer nichts gab, war ein großer Sünder und auch bei der Betriebsleitung schlecht angeschrieben. Als es nach der Revolution zu Ernährungsschwierigkeiten kam, richtete sich die Wut des Volkes auch gegen die Priester. Bei Durchsuchungen wurden bei ihnen erhebliche Lebensmittelvorräte gefunden. Das gehamsterte Gut wurde auf Wagen verladen und die Priester auf ihre Hamstersäcke gesetzt. So wurden sie nach Moskau transportiert.

Nachdem die Bolschewiki das Heft fest in der Hand hatten, wurden wir Gefangenen mit den Arbeitern gleichgestellt. Wir erhielten nun täglich 3,5 Rubel als Lohn statt wie bisher 18 Kopeken. Dafür mußten wir uns selbst verpflegen, hatten aber volle Freiheit. Durch die unterbrochene Lebensmittelzufuhr konnten wir pro Tag nur fünfzig bis hundert Gramm Brot kaufen. Der Zivilbevölkerung ging es nicht anders. Wir fuhren öfter nach Moskau und warteten die Züge aus der Ukraine ab. Mit diesen Zügen kamen Hamsterer an, die Lebensmittel im Schleichhandel verkauften. Es war zwar verboten, mehr wie zehn Pfund Lebensmittel mit sich zu führen. Trotzdem blühte in dieser Zeit der Schleichhandel.

In Moskau wurde ich öfter Zeuge von Schießereien zwischen Rotgardisten und Gegnern der Revolution. Einmal passierte es, daß ungefähr zwanzig Schritt vor uns aus einer Droschke geschossen wurde. Schnell waren die berittenen Rotgardisten hinterher und nahmen die Insassen fest.

Der führende Kopf der Revolution in Putschki war der Fabrikarzt. Er hatte zu uns Deutschen großes Vertrauen und sehr viel übrig. Am 1. Mai 1918 ließ er uns bei der Demonstration an der Spitze marschieren. Beim Vorbeimarsch sagte er: „Das ist mein Werk."

Paul Fabrizius

Verbesserung der innerbetrieblichen Arbeit

Wie bereits angekündigt, bringen wir heute den Schluß der Ausführungen des Genossen **Paul Hohmuth** auf der III. technisch-ökonomischen Konferenz. Genosse Hohmuth gibt dabei Anregungen, welche die Arbeit innerhalb des Betriebes verbessern helfen sollen.

Mit dem Maßnahmeplan dürften zweifellos die Voraussetzungen eines besseren Produktionsflusses geschaffen werden, dennoch bitte ich die Aufstellung einer genauen Dispositionsübersicht auf die Versorgung auszudehnen. Vielleicht kann man bei Stahl und Guß die Anfangs- und Endtermine für die Bereitstellung mit auf den Materialscheinen vermerken. Die Materialversorgung war bisher durch die wiederholten Produktionsänderungen sehr erschwert. Es sollte nicht mehr vorkommen, daß sich der Materialdurchlauf, ich erwähne dabei die Kommissionen 105080/082 und 107053/054, auf drei Jahrespläne erstreckt. Dadurch kann das hierfür beschaffte Material teils nicht restlos abgenommen werden, teils wird es für andere Kommissionen als vorgesehen verbraucht. Gerade die Einhaltung der Vorratsnormen und die Vermeidung wenn auch nur zeitweiser Überplanbestände bedingt, daß der Planablauf gleichmäßig vor sich geht; zum anderen möchte die Materialversorgung von der sporadischen, höhere Beschaffungskosten verursachenden Arbeitsweise im neuen Jahr abkommen.

Wichtig ist vor allem, daß gleich bei Hereinnahme der großen Exportobjekte beraten wird, welche Schwerpunkte in Fremdlieferungen zu lösen sind. Im Zuge der Aufstellung von Materialverbrauchsnormen, wobei auch an den Hilfsstoffverbrauch gedacht werden sollte, muß eine frühere und genauere Materialplanung angestrebt werden, damit auch den Forderungen der Hauptverwaltung entsprochen werden kann. Ebenfalls möchte man die in letzter Zeit recht oft aufgetretenen Fälle, Zulieferteile im letzten Moment anzufordern, in Zukunft vermieden wissen, indem grundsätzlich jede Stückliste auf Vollständigkeit eines Auswärtsbezuges überprüft wird. Von der Bestellung von Kleinposten ist bekanntlich niemand erbaut. Unsere Lieferanten haben kein Verständnis dafür, daß solche von der PLAMAG genannten Ausnahmefälle zur Regel werden.

Zuletzt möchte ich noch daran appellieren, bei der Ausführung betrieblicher Anlagen und Einrichtungen mehr Plandisziplin zu wahren und nicht im letzten Moment des Bedarfs das Material anzufordern. Für Walzmaterial und Einzelteile sind wir an Quartalsbestellungen gebunden, das heißt ein halbes Jahr voraus. Wenn plötzlich etwas ungeplantes gebraucht wird und nicht aus eigenen Lagerbeständen gedeckt werden kann, sind Blitzaktionen notwendig, die nicht immer Erfolg haben können. Je besser dies von unseren Kollegen Meistern beachtet wird, um so reibungsloser werden sie auch ihre Produktionsaufgaben durchführen können.

Zum Schluß meiner Worte möchte ich noch im Namen meiner Mitarbeiter erklären, daß die Materialversorgung bereit ist, sich dem für die Produktion laufenden Wettbewerb anzuschließen und wir bitten darüber mit den zuständigen Stellen in den nächsten Tagen um eine Aussprache.

Wie steht es mit der Planerfüllung?

Unser Planziel vom 1. Januar bis 30. September 1957 konnten wir in der Warenproduktion nur mit 94,1 Prozent erfüllen. Damit haben wir vom Jahresplan 61,8 Prozent geleistet und es bedarf aller Anstrengungen, um unseren Jahresplan voll zu erfüllen.

Doch die Erfüllung der Warenproduktion ist nicht der alleinige Maßstab für die Arbeit des Betriebes. Allgemein muß festgestellt werden, daß im Betrieb an zu vielen Kommissionen gearbeitet und darum die Produktion nicht zielstrebig genug durchgeführt werden kann. Aus diesem Grunde ist unsere unvollendete Produktion angestiegen, was sich ungünstig auf die Erfüllung der Warenproduktion auswirkt. Berücksichtigt man aber die Bestände sowie den Eigenverbrauch von Grauguß und Normteilen und das Grundmaterial, so kommt man auf eine Erfüllung der bereinigten Betriebsleistung. Dieser Planteil wurde vom Januar bis September 1957 mit 93,2 Prozent erfüllt.

Am 30. September 1957 hatten wir zwar einen Exportrückstand durch die fehlenden Motoren und den Schaltschrank für die Kommission 105075, aber wir konnten Vorauslieferungen in Höhe von über 1,6 Millionen DM leisten. Trotzdem haben wir bis Jahresende noch Exportverpflichtungen im Werte von über 3,5 Millionen DM. Große Schwierigkeiten sind noch bei der Kommission 107056 (Falzapparat UdSSR), Termin Dezember 1957 und bei der Kommission 109048 (Offset-Rotationsmaschine Brasilien), Termin November 1957, zu überwinden. Es muß unter allen Umständen gelingen, diese Maschinen zum vorgesehenen Termin zur Auslieferung zu bringen. Falls wir unsere Exportverpflichtung nach Brasilien nicht einhalten, muß eine Vertragsstrafe im Werte von 100 000 Dollar gezahlt werden. Diese Devisen würden unserem Staat für den Einkauf von Nahrungs- und Genußmitteln sowie Rohstoffen verloren gehen.

Damit soll nicht gesagt werden, daß wir unsere Freunde in den sozialistischen Ländern benachteiligen wollen. Da wir die Kommission 107053/54 (Mehrfarben-Tiefdruck China) in diesem Jahr nicht mehr zur Auslieferung bringen können, werden wir einen wertmäßigen Ausgleich schaffen und dafür einige Exportaufträge, die erst 1958 fällig sind, in diesem Jahr ausliefern. Damit ist die Voraussetzung für die wertmäßige Erfüllung unseres Exportplanes geschaffen.

Zur Arbeitskräftesituation muß gesagt werden, daß immer noch Produktionsarbeiter, besonders im mechanischen Betrieb, fehlen. Besonders muß der Mangel an Fräsern und Drehern hervorgehoben werden. Außerdem hatten wir im Monat September erhöhte Ausfälle durch die Grippeepidemie. Allein in der Dreherei waren durch Krankheit 1448 Stunden, in der Fräserei 578 Stunden, in der Zahnradfräserei 330 Stunden, in der Kleinbohrerei 135 Stunden, in der Hobelei 353 Stunden und in der Klempnerei 435 Stunden Ausfälle. Diese erhöhten Krankenstunden sind in jeder Abteilung zu verzeichnen.

Wir müssen jetzt im Betrieb alle vorhandenen Reserven ausnützen, um unseren Jahresplan zu erfüllen. Daß wir noch Reserven haben, zeigen unsere Ausfallzeiten. Allein durch Versammlungen, Schulungen, Sitzungen, Produktionsberatungen und andere gesellschaftliche Tätigkeit gingen uns bei den Produktionsarbeitern vom 1. Januar bis 30. September 1957 11 187 Stunden verloren, das kommt der Jahresleistung von etwa sechs Produktionsarbeitern gleich. Ein ähnliches Bild zeigen die Stillstands- und Wartezeiten. Im gleichen Zeitraum hatten wir 4061 Stunden Ausfälle durch Stillstands- und Wartezeiten. Diese Ausfallzeiten können und müssen wir senken.

Insgesamt muß gesagt werden, daß wir mit dem bisherigen Ergebnis nicht zufrieden sein können. Es bedarf noch großer Anstrengungen, um eine volle Planerfüllung bis Jahresende zu schaffen. Wenn aber jeder mit anpackt und hilft, die Schwierigkeiten zu überwinden, können wir unser Ziel schaffen.

Kämpferinnen der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution

Im alten „Kattunreich"

Nicht allein Männer waren es, die den großen Sieg des Volkes im Oktober 1917 erfochten. Bereits zu den ersten Bolschewiki zählten auch Frauen. Ebenso leidenschaftlich setzten sie sich für die Befreiung der einfachen, werktätigen Menschen ein, ebenso leidenschaftlich haßten auch sie die Ausbeutung, die der Frau noch weniger Rechte ließ als dem Manne.

Diese „alte Garde" sowjetischer Frauen, die bereits in den Sturmjahren von 1905 und 1917 dabei war, sieht am 40. Jahrestag des Großen Oktober die Saat ihres opfervollen Kampfes in aller Welt aufgehen und in vielen Ländern bereits reiche Ernte tragen.

Lassen wir heute einmal eine von ihnen sprechen: Pelageja Woronowa, Mitglied der Kommunistischen Partei seit 1917.

Ich möchte sehr, daß die jungen Menschen, die in den geräumigen, hellen Werkabteilungen unserer Textilfabriken arbeiten und in modernen Häusern wohnen, wissen, wie die alte Generation der Weber von Iwanowa gelebt hat. Sie sollen sich einmal vorstellen: das Gewirr der Fabrikschlote, die Tag und Nacht Ruß ausspeien; den von Farben aus der Fabrik verseuchten Fluß Uwod; die darbenden Bewohner der Siedlungen; das spärliche Licht der Straßenlaterne; die Brunnen mit ihrem schmutzigen und trüben Wasser; die windschiefen, baufälligen Hütten ...

Natürlich kann sich die Jugend nur schwer einen Begriff von diesem „Kattunreich" machen. Mein Lebtag werde ich nicht vergessen, wie einmal der Besitzer dreier Fabriken, Nikon Garelin, zu uns in die Spulerei kam. Am Boden, beim Arbeitsplatz von Lisa Kaschirina, entdeckte er ein paar Fäden.

„Was trampelst du auf fremdem Eigentum herum?" schrie er.

„Aus Versehen", antwortete Lisa. „Du wagst noch, den Mund aufzutun, du Aufrührerin!" Und der Stock des Fabrikherrn sauste auf den Rücken der Frau nieder.

Die Arbeiterinnen kamen meist noch als halbe Kinder in die Weberei und Spinnerei. Früh welkte ihre Jugend, schwand ihr Reiz. Mit 30 bis 40 Jahren hatte die Arbeiterin ihre normale Sehkraft eingebüßt. Die Beleuchtung war schlecht, mit großer Anspannung hieß es, den ganzen Tag auf Fadenbrüche achten. Auf die Kurzsichtigkeit folgte das Hauptunglück: die Schwindsucht.

Den Krankheiten schenkten wir wenig Beachtung, aber die Furcht, unseren Arbeitsplatz zu verlieren, verfolgte uns ständig. Zu Ostern wurden alle entlassen, und niemand wußte, ob er wieder eingestellt wird oder nicht. War einem der Kontrolleur oder der Meister nicht gewogen, so blieb man auf der Straße. „Schwarze Listen" wurden aufgestellt, und obwohl es bei uns viele Betriebe gab, mußte jeder, der auf eine solche Liste kam, die Hoffnung aufgeben, hier Arbeit zu finden.

Meistens wurde der arbeitende Mensch schon mit 40 Jahren arbeitsunfähig, und dann wurde er aus Altersgründen abgebaut und bekam keinerlei Unterstützung. Da sitzt man am Fenster und sieht in einem fort Leute vorbeigehen. Immer wieder hört man: „Bitte eine milde Gabe, bin alt und abgebaut!"

Aber wir Weber halfen alle gemeinsam den Arbeitslosen.

(Pelageja Woronowa in der Zeitschrift „Die Sowjetfrau")

Laßt euer Kind zur Jugendweihe gehen!

Seit Jahren lassen aufgeschlossene Menschen ihre Kinder an den Veranstaltungen der Jugendweihe teilnehmen. Jahr für Jahr stellen sich bekannte Persönlichkeiten, Helden der Arbeit und Aktivisten, Ärzte und Lehrer die Aufgabe, die junge Generation an sicherer Hand in das interessante Leben der Erwachsenen zu geleiten.

Unseren Schulabgängern soll das Leben nicht mehr ein Buch mit sieben Siegeln sein. Sie sollen — das entspricht dem gesunden Wissensdrang der Jugend — die Stätten kennenlernen, wo sie morgen arbeiten und lernen werden. Sie wollen auch wissen, wie ihre Stadt und unser Staat geleitet werden. Und schließlich haben sie auch ein Recht darauf, einen Blick auf die Gebiete der Politik, der Wissenschaft und der Kunst zu werfen.

Dieses Streben der Jugend, ihre Arbeit, ihre Pflichten, aber auch ihre Freuden von morgen kennenzulernen, findet seine Erfüllung in der Jugendweihe. Das ist das wichtigste Ziel der Jugendweihe:

Die Schulabgänger mit klarem Blick in ihr künftiges Leben zu führen, in ihnen den Glauben an die allbewegende Kraft der arbeitenden Menschen zu festigen, sie zu Trägern unserer friedliebenden Gesellschaft werden zu lassen ...

Gebt noch heute euren Kindern die Möglichkeit zur Teilnahme an den Jugendstunden!

Siegfried Schwabe, Direktor
der Ernst-Thälmann-Mittelschule

So sah ich Moskau

Von Theo Grünert

Von Berlin, Straußberger Platz, fuhren wir im Omnibus der Deutschen Lufthansa zum Flugplatz. Paß- und Zollkontrolle waren schnell erledigt. Die Zeit bis zum Start der IL 14 verbrachten wir im Transitraum. Draußen auf dem Rollfeld landen inzwischen Flugzeuge aus Stockholm, Warschau, Prag und Moskau. Gegen 15.30 Uhr nahmen wir im Flugzeug in weichen verstellbaren Sesseln unsere Plätze ein. Wie ein Auto rollt die Maschine zur Rollbahn. Ein kurzes Verhalten, dann Aufbrüllen der Motoren und schon jagen wir,



Gebäude der „Prawda"

leicht in die Sessel gedrückt, mit höher Geschwindigkeit die Startbahn entlang. Leicht steigt der silbern glänzende Vogel mit dem Kranichzeichen in die Höhe. In 100 m Höhe sehen wir von der Erde nichts mehr. Graue Nebelmassen umgeben uns, um plötzlich in 600 m Höhe unter uns zu liegen. Die Nadel der Höhenmesserskala klettert immer höher, bis sie bei 2500 m stehen bleibt.

Unter uns liegt ein herrliches Wolkenmeer mit den phantasievollsten Gebilden.

Über Frankfurt ist der Blick zur Erde frei. So konnten wir die Stadt mit den im Sonnenlicht liegenden Oderbrücken erkennen. Die Freude des Ausblickes war kurz. Schon haben uns die hohen Wolken, die sich vor uns am Horizont aufbauten, erreicht. Graue Nebelfetzen, leichtes Schwanken des Flugzeuges, das ist unsere Bekanntschaft mit diesen sich hoch aufbäumenden Wolken. Inzwischen hat die Sonne den Horizont erreicht. Alle möglichen Farben werden durch sie hervorgezaubert, wechseln sich ständig ab, bis tiefschwarze Nacht um uns ist.

Leichtes taubes Gefühl in den Ohren — hervorgerufen durch das Sinken des Flugzeuges — zeigt uns, daß wir das erste Ziel, Wilna, erreicht haben. Beim Aussteigen peitscht uns starker Wind und Regen entgegen. Schnell haben wir das wunderbar eingerichtete Flugzeuggebäude erreicht.

Hier befindet sich die Paß- und Zollkontrolle. Für die Fluggäste steht eine kräftige Stärkung, bestehend aus Suppe, Hauptspeise, Tee und Kompott, bereit. Der Aufenthalt von einer Stunde ist schnell vorbei und bald befinden wir uns in 3000 m Höhe. Eine angenehme Wärme herrscht im Flugzeug; doch die Außentemperatur beträgt Minus 10 Grad Celsius.



Blick zum Kreml

Nach 5½ Stunden Flugzeit nähern wir uns Moskau. Bis zum Horizont erstreckt sich ein Lichtermeer. Die rote und weiße Lichterstraße des Flugplatzes von Wnukowo taucht unter uns auf und wir setzen zur Landung an.

Mit einem schnittigen Personenkraftwagen fahren wir auf einer schnurgeraden Autostraße durch hügeliges Gelände dem 40 km entfernten Moskau zu. Auf hellerleuchteten Straßen erreichen wir die Innenstadt. Wunderbar erleuchtet liegt in mitternächtlicher Stunde der Kreml vor uns. Seine im Lichte sich widerspiegelnden Kuppeln und Türme mit all den rot leuchtenden Sternen bleiben dem, der sie je gesehen hat, immer in Erinnerung. Dann stehe ich vor dem Hotel „Ukraine", in dem ich wohnen werde. Mit seinen 29 Stockwerken, auf denen noch ein langer spitzer Turm in den Himmel ragt, macht der Bau einen gewaltigen Eindruck und legt Zeugnis ab von einer neuen Bauepoche des sozialistischen Landes.

Fortsetzung folgt.



Straßenbild aus Moskau

(Aufnahmen Theo Grünert)

Auf Ihre Fragen klare Antworten



Gibt es in der Sowjetunion private Krankenhäuser und frei praktizierende Ärzte?

In der Sowjetunion hat sich allgemein die Auffassung durchgesetzt, daß die gesundheitliche Betreuung der Bevölkerung eine Aufgabe der gesamten Gesellschaft ist. In den vergangenen Jahrzehnten wurde ein ausgedehntes Netz von staatlichen Kliniken, Polikliniken, Krankenhäusern, Entbindungsheimen usw. geschaffen, in denen sich die Ärzte als Angestellte des Staates mit dem vorbeugenden Gesundheitsschutz und der ambulanten und stationären Krankenbehandlung befassen. Alle Anstalten des Gesundheitswesens sind staatliche Einrichtungen.

Ein Verbot der privaten Praxis besteht jedoch nicht, und sie wird mehrfach von älteren Ärzten noch ausgeübt. Jeder Arzt erhält durch den Staat eine seiner Qualifikation entsprechende materielle Sicherstellung. So wird das Verhältnis zwischen Arzt und Patient nicht mehr durch finanzielle Belange belastet.

Für wieviel Einwohner ist ein Arzt vorhanden?

Die stürmische Entwicklung des Sowjetlandes bringt ein Vergleich der Anzahl der Ärzte im zaristischen Rußland und der UdSSR von heute deutlich zum Ausdruck: 1913 gab es 19 785 Ärzte in Rußland, das heißt auf 7000 Einwohner kam ein Arzt; in Usbekistan sogar nur ein Arzt auf 31 000 Einwohner. Im Jahre 1953 arbeiteten in der UdSSR 300 000 Ärzte, das heißt, ein Arzt für 650 bis 700 Einwohner; in Usbekistan ein Arzt für 845 Einwohner (1951).

Kann man an höheren Staatsangestellten der Sowjetunion Kritik üben?

Die sowjetische Verfassung garantiert allen sowjetischen Bürgern das Recht auf freie Meinungsäußerung. Die Kommunistische Partei der Sowjetunion und die Sowjetregierung sind daran interessiert, daß alle Werktätigen an der Arbeit des Staatsapparates Anteil nehmen und mithelfen, die auftretenden Fehler schnellstens zu beseitigen. Eines der wichtigsten Mittel dazu ist die Kritik an der schlechten Arbeit einzelner Staatsfunktionäre. In der gesamten Sowjetpresse, besonders aber in der bekannten satirischen Zeitschrift „Krokodil", wird der Kritik breiter Raum gegeben. Hier findet man Kritiken selbst an höchsten Staatsstellen. Der Zeichenstift des Karikaturisten und die Feder des Feuilletonisten machen auch nicht vor Ministern halt.

Der XX. Parteitag hat mit seiner scharfen Absage an den Personenkult auch einer stärkeren Entfaltung der Kritiken und damit einer noch breiteren Teilnahme der Werktätigen an den Angelegenheiten des Staates die Gasse geöffnet.

Gibt es private Handwerker in der Sowjetunion?

Die meisten Handwerker sind in Genossenschaften vereinigt, weil ihnen die Genossenschaft bessere Entwicklungsmöglichkeiten bietet. Die Leitung der Genossenschaften ist für die Beschaffung von Werkzeugen und Materialien verantwortlich.

Den Genossenschaftshandwerkern sind der gesetzmäßige Achtstundentag und die gesetzmäßig festgelegten Urlaubstage garantiert. Die Handwerker arbeiten im Einvernehmen mit den Bauvereinigungen und anderen Betrieben.

Die kleine Privatwirtschaft in der UdSSR unterscheidet sich wesentlich von den Privatbetrieben im Kapitalismus, denn laut Verfassung der UdSSR dürfen die privaten Handwerker keine fremden Arbeitskräfte beschäftigen. Im System der sowjetischen Volkswirtschaft spielen die privaten Handwerker eine untergeordnete Rolle.

Du und dein Klubhaus

Veranstaltungen im November 1957

6. November, 19.30 Uhr: Vortrag von Erich Feuereisen „Aus meinem Schwarzwaldbuch".

9. November, 19.30 Uhr: Feierstunde zum 40. Jahrestag der Oktoberrevolution, Gestaltung durch das Blasorchester.

19. November, 19.30 Uhr: Klubabend für unsere Frauen.

23. November, 15.00 Uhr: Kindernachmittag.

30. November, 19.30 Uhr: Geselligkeit und Tanz für unsere älteren Kolleginnen und Kollegen.

Außerdem jeden Mittwoch Jugendklubabend.

Die Jugend und der 40. Jahrestag der Oktoberrevolution

Vor 40 Jahren, am 7. November 1917, gab der Kreuzer „Aurora" mit seinen Schüssen auf den Winterpalast in Petersburg das Signal zum Beginn der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution. Arbeiter, Bauern und Matrosen vertrieben die verräterische Kerenskiregierung und errichteten unter Führung Lenins die Russische Räterepublik.

Das erste Gesetz, daß der junge Staat verkündete, war das Dekret über den Frieden. Damit wurde eindeutig bewiesen, daß hier ein wirklich friedliebender demokratischer Staat im Entstehen war. Die bald einsetzenden feindlichen Interventionen in den zwanziger Jahren schlug der erste sozialistische Staat der Erde zurück.

Jetzt ging die gesamte Bevölkerung der UdSSR unter großen Opfern daran, die wirtschaftliche Rückständigkeit des Landes zu überwinden und aus einem rückständigen Agrarland einen Industriestaat zu machen. Große Elektrizitätswerke wurden errichtet; man beherzigte Lenins Worte: Sowjetmacht plus Elektrifizierung ist Sozialismus. Gewaltige Industriewerke entstanden. Steppen wurden durch Schutzwaldstreifen in fruchtbare Äcker verwandelt. Neue Städte wuchsen empor.

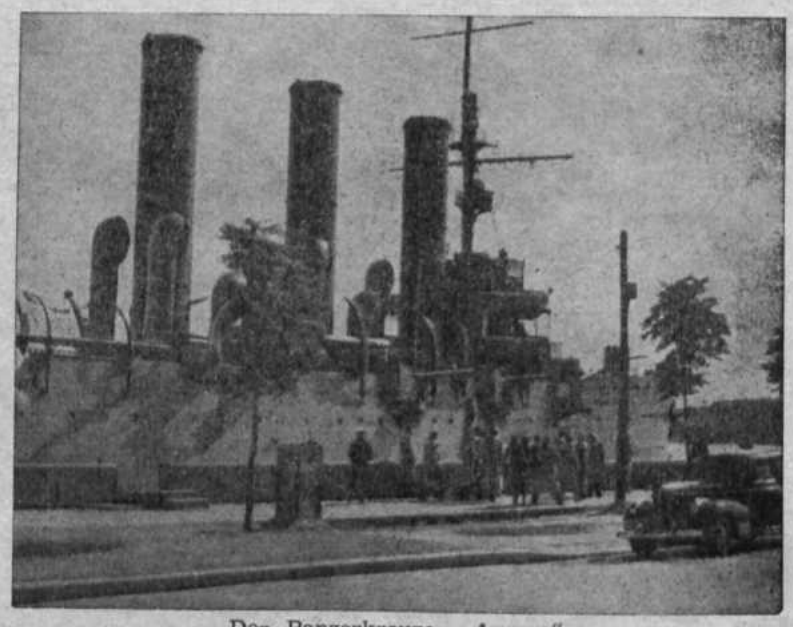
An dieser raschen ökonomischen Aufwärtsentwicklung der Sowjetunion hatte die sowjetische Jugend einen hervorragenden Anteil. So wurde beispielsweise die Stadt Komsomolsk am Amur einzig und allein von Komsomolzen erbaut.

Als der faschistische Krieg über das friedliche Land hereinbrach, eilte jung und alt zu den Waffen. Die Rote Armee vertrieb die Eindringlinge aus ihrem Vaterland und befreite Europa und damit auch Deutschland von der faschistischen Diktatur. Die Sowjetsoldaten kamen nicht als Feinde in unser Land, sondern als Freunde und Helfer. Mit ihrer Hilfe wurde unter der Führung der Arbeiterklasse der erste Arbeiter- und Bauernstaat in Deutschland, unsere Deutsche Demokratische Republik, errichtet. Ihr Bestehen ermöglicht allen Menschen, frei von kapitalistischer Ausbeutung ihrer Arbeit nachzugehen. Jeder Jugendliche ist in der Lage, einen Beruf zu wählen, der seinen Interessen und Fähigkeiten entspricht.

Weil wir wissen, daß wir diese und noch viele andere Errungenschaften dem erfolgreichen Gelingen der Oktoberrevolution zu verdanken haben, wollen wir deren 40. Jahrestag feierlich begehen. In der Vorbereitung dieses denkwürdigen Tages werden wir Aufbaueinsätze beim Bau der Straßenbahn zur PLAMAG, in der Pionierstation sowie am GST-Schießstand leisten. Wir werden sowjetische Filme besuchen. An einer großen Veranstaltung der Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft nimmt die gesamte FDJ-Gruppe unserer Schule geschlossen teil. Außerdem werden noch Lichtbildervorträge über die Sowjetunion stattfinden.

Wir würden uns freuen, wenn einmal ein Jugendfreund unseres Patenbetriebes dazu seine Meinung sagen würde und gleichzeitig mitteilte, was die FDJ der PLAMAG bis jetzt zur Vorbereitung des Jahrestages der Oktoberrevolution getan hat.

Joachim Böhm,
Rückert-Oberschule,
ZSGL-Vorsitzender



Der Panzerkreuzer „Aurora"

Bücher über die Sowjetunion

Sowjetunion von A–Z

In Frage und Antwort durch Vergangenheit und Gegenwart des Sowjetlandes



Bei der ständig wachsenden Zahl von Veröffentlichungen über die Sowjetunion handelt es sich meist um Werke über eng umrissene Fachgebiete, um umfangreiche Enzyklopädien oder um Ausgaben wissenschaftlichen Charakters. Bei der Antwortsuche auf die eine oder andere Frage fehlt entweder ein Bericht des betreffenden Sachgebietes, oder es ist oft zeitraubendes Einholen von Informationen erforderlich.

Mit dem neuen Nachschlagewerk „Sowjetunion von A–Z" wurde hier Abhilfe geschaffen. Aus Geschichte, Kultur, Wirtschaft, Natur und vielen anderen Gebieten wird das Wesentliche herausgegriffen und leicht auffindbar, verständlich und übersichtlich dargeboten. Eine Fülle allgemeininteressierender Fragen über den Alltag des Sowjetlandes findet Beantwortung. Ein weiterer Vorteil ist die Aktualität des Buches. Während die seit langem vergriffene zweibändige Enzyklopädie der Union der Sozialistischen Sowjet-Republiken mit dem Jahre 1947 abschließt, finden hier die Veränderungen nach diesem Zeitpunkt und gerade das Material, daß der XX. Parteitag der KPdSU und das Anlaufen des VI. Fünfjahrplanes brachte, Berücksichtigung.

Mitarbeiter an dieser Zusammenstellung waren die besten Fachleute auf den behandelten Gebieten. Behandelt werden zirka 450 Fragen über Natur, Bevölkerung, Geschichte, Staat, Außenpolitik, Partei, Industrie, Landwirtschaft, Handel, Finanzen, Arbeit, Sozialfürsorge, Erholung, Gesundheitswesen, Volksbildung, Wissen, Literatur, Bildende Kunst, Architektur, Kirche, Musik, Theater, Film, Volkskunst, Presse, Rundfunk, Sport, Alltag.

Es wird in Zukunft jeder nach diesem Buch greifen, der aus dem umfangreichen Fragenkomplex schnell, sicher und erschöpfend Antwort haben will. Für Dozenten, Seminar- und Zirkelleiter, Publizisten, Schüler, Zirkelteilnehmer, Touristen, und alle, die aus privaten oder beruflichen Gründen Fragen beantwortet haben möchten oder zu beantworten haben, ist dieses Nachschlagewerk eine wertvolle Hilfe.

Moskau, 0 bis 24 Uhr

von Erwin Bekier/Jochen Moll

144 Seiten mit 9 mehrfarbigen und 127 einfarbigen Fotos

Das Neue und damit Außergewöhnliche an diesem Bildband ist die Form der Reportage. Während Städtealben herkömmlicher Art durch die Auswahl bekannter und unbekannter Bilder bestenfalls Lokalkenntnis vermitteln oder mit architektonischen und städtebaulichen Besonderheiten vertraut machen, wurde hier versucht, mit dem äußeren Bild der Stadt auch zugleich ihr Wesen, ihre Atmosphäre einzufangen.

Vorweg gesagt: Der Versuch ist nach unserer Meinung gelungen. Menschen formen ihre Stadt und werden von ihr geformt. Diese Erkenntnis machten die Verfasser, Journalist und Fotograf, zum Leitsatz ihrer Berichterstattung und interpretierten die Stadt durch ihre Menschen.

Zwölf typische Vertreter der Sechsmillionenstadt knipsten sie aus dem Passantenstrom heraus, zunächst unbemerkt für die Betroffenen. Dann wurde Bekanntschaft geschlossen, und man kam meist schnell überein: „Wir – die Verfasser und mit uns alle Leser – begleiten sie 24 Stunden auf dem Weg durch ihren Alltag, überall dorthin, wohin sie auch ohne uns gegangen wären". Sieben Wochen lang zogen sie so fotografierend und plaudernd durch Moskau, legten mit Taxe, Straßenbahn, Metro und zu Fuß 2000 Kilometer zurück. Mit Wladimir holten sie die Frau vom Flugplatz ab, mit Michael fuhren sie im Sprengwagen eine Nacht lang über die großen Straßen und Plätze, begleiteten Basja in das Entbindungsheim und Mischa auf den Vogelmarkt. Sie erkletterten Dächer, Türme, Baugerüste und plauderten teetrinkend in „guten Stuben". Von Paolo, dem alten Bildreporter, der für seine Bilder bereits 26 Medaillen auf Ausstellungen im Ausland erwarb, wurden sie ihrerseits unbemerkt belauert und „geschossen". Dafür bot der Ortskundige den beiden Fremden später seine wertvolle Unterstützung an. Viel mehr wäre noch zu sagen, aber solche Bilder zu beschreiben, ist zu wenig – man muß sie sehen.

So entstand ein neuartiger Bildband von Moskau, der jungen, interessanten und für uns immer ein wenig rätselhaften Stadt, einer ewig jungen Metropole, jung und vorwärtsstrebend wie die ganze sozialistische Welt, deren Hirn, Herz und Heimat sie ist. Immer interessant, weil keine Stadt so vielfältige Assoziationen erweckt. Rätselhaft, weil wir von ihrem Wesen, ihrer Atmosphäre, trotz der vielen bekannten Metro-, Kreml- und Hochhausaufnahmen bisher so wenig wissen.

Verantwortlich: Albert Grunert — Herausgeber: SED-Betriebsparteiorganisation — Veröffentlicht unter der Lizenz-Nr. 900 B des Presseamtes beim Ministerpräsidenten der Regierung der DDR

PLAMAG-AKTIVIST

BETRIEBSZEITUNG DES PLAUENER DRUCKMASCHINENWERKES

Jahrgang 10 Nr. 21 November 1957 2. Ausgabe

Wo fangen wir an?

Die 33. Tagung des Zentralkomitees unserer Partei für unsere Arbeit im Betrieb auszuwerten, ist die gegenwärtig wichtigste Parteiarbeit aller Genossen. Dem dienen unsere Mitgliederversammlungen, die Parteigruppenversammlungen und Produktionsberatungen. Das ist aber nur eine, wenn auch sehr wichtige Seite der Auswertung. Die Berücksichtigung der Hinweise des 33. Plenums von jedem Genossen in seiner Arbeit an jedem Platz, die eigene verantwortliche Durchsetzung unseres auf dem 33. Plenum aufgezeigten und festgelegten Weges ist die andere bis auf jeden Arbeitsplatz wirksame Seite der Auswertung, der wir die größte Aufmerksamkeit widmen müssen. In den Mitglieder- und Parteigruppenversammlungen wurde oder wird gegenwärtig beraten und festgelgt, was für den Verantwortungsbereich der Grundorganisation bzw. Parteigruppe sofort zu tun ist.

Erste Aufgabe *ist es, alles zu tun, um den Produktionsplan zu erfüllen. Wir orientieren alle wirtschaftlichen Maßnahmen unter Zurückstellung aller anderen Aufgaben auf dieses Ziel. Die Verbesserung unserer betrieblichen Arbeit hängt davon ab, wie schnell es gelingt, alle Kräfte für die Überwindung des schleppenden Produktionsflusses zu gewinnen. Dazu gehören sowohl Maßnahmen der Produktionslenkung, als auch die bewußte Mitarbeit aller Kollegen vom Meister bis zum letzten Arbeiter, der Konstrukteure und Technologen.*

Der zweite Schwerpunkt *liegt beim richtigen Einsatz aller Arbeitskräfte, insbesondere bei der Qualifizierung und ständigen guten Betreuung noch zurückgebliebener, vor allem aber unserer jungen Kollegen. Die ständige Steigerung unserer Produktion muß im wesentlichen ohne mehr Arbeitskräfte erreicht werden. Der einzige sichere Zugang an Arbeitskräften sind unsere jungen Kollegen aus der Lehrwerkstatt. In der Heranführung unserer jungen Facharbeiter an das Niveau der alten erfahrenen liegt eine große Reserve, die die ganze Aufmerksamkeit jedes Meisters, jedes Genossen erfordert.*

Die entscheidende Aufgabe *liegt in der ständigen schnelleren Steigerung der Arbeitsproduktivität gegenüber dem Fertigungslohn. In diese Aufgabe, die durch ihre Erfüllung die Grundlage jeder Lebenshaltungsverbesserung gibt, fallen alle Fragen, die den Aufwand an Arbeitszeit zur Herstellung bestimmter Gegenstände und den Materialeinsatz verringern.*

Das sind also die Fragen der Normenarbeit, der neuen Arbeitsmethoden und ihrer konsequenten Anwendung, sozialistische Wettbewerbe, die den Zurückgebliebenen helfen und so die gesamte Belegschaft vorwärts bringen. Das sind auch Fragen der Materialeinsparung, die durch leichtere Maschinen, durch überlegten Materialeinsatz erreicht werden kann und insgesamt erreicht werden muß. Die Normierung und Standardisierung in der Konstruktion erhöhen, bedeutet z.B. größere Stückzahl in der Produktion und damit Verringerung des Zeitaufwandes dort. Viele Gedanken sind zu all diesen Fragen in euch, Genossen und Kollegen.

Wir bereiten die IV. ökonomische Konferenz für den 18. Januar 1958 im Zuge der Auswertung des 33. Plenums vor. Helft mit, zu richtigen Beschlüssen im Sinne des 33. Plenums für unsere Arbeit im Betrieb zu kommen.

Städtefeld

Wir stellen vor:

Genosse Willy Rüger

Genosse Rüger ist seit 1. November 1957 als Beauftrager für technische Sicherheit und Arbeitsschutz in der PLAMAG. Er ist der Sohn eines Arbeiters und steht heute im 44. Lebensjahr. Nach dem Besuch der Volksschule wurde er Schlosserlehrling, arbeitete einige Jahre als Gehilfe in verschiedenen Betrieben und legte 1950 die Meisterprüfung als Meister im Maschinenbau ab. 1954 besuchte er die Fachschule in Weimar und arbeitete bis zu seinem Eintritt in unseren Betrieb im VEB Stahlbau, zuerst als Meister und seit 1956 als Beauftragter für technische Sicherheit.

Beim Ausbruch des 2. Weltkrieges wurde Genosse Rüger einberufen und geriet in sowjetische Kriegsgefangenschaft. Aus dieser kehrte er 1948 in die Heimat zurück. 1952 schloß er sich unserer Partei an und war in den letzten zwei Jahren Mitglied der Betriebsparteileitung im Stahlbau und Zirkelleiter. Außerdem gehörte er der Kampfgruppe und der BGL seines Betriebes an.

Sein Arbeitsgebiet ist die Überwachung der technischen Sicherheit und dient dem Schutz der Arbeitskraft und der Gesundheit unserer Kollegen. In seinem neuen Wirkungsbereich wünschen wir dem Genossen Rüger viel Erfolg.

Polygraphische Maschinen der DDR im Nahen Osten

Die gegenwärtig in Damaskus abgeschlossene IV. Internationale Messe hat die Aufmerksamkeit der Geschäftswelt auf sich gezogen. Die Deutsche Demokratische Republik war in diesem Jahr zum dritten Mal auf dieser bedeutendsten Ausstellung des Nahen Ostens mit ihrem eigenen repräsentativen Pavillon vertreten. Während dieser Messen war der Stand von „Polygraph-Export" einer der Hauptanziehungspunkte für Interessenten und Besucher. Unter den gleißenden Strahlen der Neonröhren arbeiten die Zylinderdruckautomaten DF des VEB Druckmaschinenwerk Viktoria, Heidenau, und M I des VEB Druckautomatenwerk Leipzig, die schon in vielen Druckereien Syriens, Libanons und Ägyptens aufgestellt sind. Auf dem M I werden auf dem Messestand vielbeachtete Dreifarben-Porträts unseres Präsidenten Wilhelm Pieck, des syrischen Staatschefs und des Oberkommandierenden der syrischen Armee, Afif Bizri, gedruckt. Ebenso finden die Modelle des VEB Falz- und Heftmaschinenwerk, Leipzig, und des VEB Druckmaschinenwerk Planeta, Radebeul, immer wieder die Bewunderung von Fachwelt und Laien. Die gestellte Verkaufsaufgabe konnte durch die Messeabschlüsse erfüllt werden. Unter den Maschinen befinden sich Tiegeldruckpressen für das Informationsamt des britischen Protektorats Kuweit am persischen Golf, verschiedene Buchdruckmaschinen für Großdruckereien im Libanon, darunter die erste Offsetmaschine, welche die Deutsche Demokratische Republik in Beirut aufstellen wird, sowie Druckereihilfsmaschinen für den Irak und Jordanien. Der Hauptteil der vergebenen Aufträge geht natürlich an Syrien selbst.

Einer der bisher größten Erfolge wurde mit der Einrichtung einer Druckerei für die syrische Armee erzielt. Im Jahre 1955 besuchte eine Einkaufs- und Studienkommission mit Generalstabschef Afif Bizri unsere volkseigenen Druckmaschinenwerke in Leipzig und Dresden, und es ist uns dabei gelungen, gegen stärkste Konkurrenz aus Westdeutschland und Frankreich den Auftrag für diese Druckerei zu erhalten.

Diese Armeedruckerei stellt vorwiegend schwierige und technisch komplizierte kartographische Arbeiten her, wie Land- und Wegekarten, Meßblätter, ein- und mehrfarbige Reproduktionen von Land- und Luftaufnahmen. Deshalb werden an die Präzision und Druckkraft unserer Maschinen höchste Anforderungen gestellt. Unter den schwierigsten Voraussetzungen, bedingt durch das wechselhafte feucht-nasse und trocken-heiße Klima sowie die mangelhaften Verlade- und Transportverhältnisse, wurde von unseren Monteuren im Juni vorigen Jahres mit dem Aufbau der Druckerei begonnen, der Ende dieses Jahres beendet sein soll. In kameradschaftlicher Atmosphäre arbeiten unsere Fachleute mit syrischen Arbeitern und Armeeangehörigen zusammen und beweisen in der Praxis die Hilfe unseres Staates für die junge syrische Republik.

Diese Unterstützung kommt auch darin zum Ausdruck, daß junge Syrier voriges Jahr in die Deutsche Demokratische Republik kamen, um sich in den Druckereien und auf der Ingenieurschule für die polygraphische Industrie in Leipzig Fachkenntnisse auf allen Gebieten der Drucktechnik und Papierverarbeitung zu erwerben.

So hilft der Handel unserer Republik dem syrischen Volk, seine Positionen im Kampf gegen die vertriebenen Kolonisatoren und die amerikanischen Aggressoren zu festigen.

Günther Wunderlich,
Polygraph-Export GmbH.

Elektromotorenwerk Grünhain hält sein Versprechen

Im Vordergrund unserer Arbeit steht die Einhaltung unserer übernommenen Exportverpflichtungen. Das hängt aber nicht allein von uns ab, sondern wir sind auf die Mithilfe vieler Zulieferbetriebe angewiesen. Halten diese ihre Verpflichtungen nicht ein, wird es für uns schwierig, unsere Maschinen termingemäß auszuliefern.

Unsere kürzlich abgehaltene III. technisch-ökonomische Konferenz gab Veranlassung, in dieser Hinsicht an verschiedene Zulieferbetriebe zu appellieren. Es galt, eine Reihe von uns gebauter Klein-Tiefdruck-Rotationsmaschinen für die Sowjetunion mit Kommutatormotoren auszurüsten. Diese Motoren sind die modernste und im Energieverbrauch wirtschaftlichste Antriebsart. Bei der Neuentwicklung der für unsere Tiefdruckmaschinen in Frage kommenden Typen hatte das Elektromotorenwerk Grünhain gewisse Schwierigkeiten zu überwinden. Wir konnten aber andererseits die Maschinen nicht ohne Motoren ausliefern. Die Grünhainer Kollegen waren sich aber ihrer Aufgabe bewußt und stellten die Motoren trotz vertraglicher Bindung nicht erst Mitte Dezember, sondern bereits am 24. Oktober 1957 fertig. Damit unterboten sie den von ihnen selbst vorgeschlagenen Termin vom 15. November 1957 um etliche Wochen.

Wir werten dies als eine anerkennenswerte Solidarität der Planerfüllung und danken dafür den beteiligten Grünhainer Kollegen.

Auch der Großdrehmaschinenbau „8. Mai", Karl-Marx-Stadt, hat sich redlich bemüht, trotz bei ihm aufgetretener Schwierigkeiten seine Lieferzusage für die Polimikra-Betten einzuhalten.

Wir hoffen, daß wir bald in der Lage sein werden, noch weiteren Zulieferbetrieben für die Einhaltung ihrer übernommenen Verpflichtungen unseren Dank und unsere Anerkennung aussprechen zu können.

Paul Hohmuth

Demonstranten und Passanten

Es ist eine Tradition der Arbeiterklasse, ihren Willen durch Demonstrationen zu bekunden. Am 5. November 1957, zwei Tage vor dem 40. Jahrestages der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution, demonstrierten wir aus Bekenntnis zu den Errungenschaften des Roten Oktober und seiner, der ganzen Menschheit gegebenen Perspektive — wir demonstrierten für den sozialistischen Aufbau in Deutschland. Das ist ein Grund für alle, die den Frieden und Fortschritt wünschen, dies zu bekunden als Demonstrant. So dachte und handelte der überwiegende Teil unserer Belegschaft. Das zeigte die Teilnahme an der Demonstration. Mancher nahm den langen Marsch, trotz hohen Alters, trotz Körperschäden und -behinderungen auf sich, weil es ihm immer Ehrensache ist, sich offen zu bekennen, seinen Teil wo und wie auch immer, beizutragen. Ich weiß um ihre Einstellung und nenne ihre Namen nicht, weil sonst die Seite davon gefüllt würde und weil sie es selbst für überflüssig hielten, darüber noch groß zu reden.

Aber leider gibt es in unserer Belegschaft noch einzelne, die entweder gedankenlos egoistische Zeitvorteile erhaschend, oder bewußt mit den Demonstranten die Arbeitszeit **15.15 Uhr** beendet haben und dann spazierend nach Hause gingen. Oder ist es anders zu beurteilen, wenn die Kolleginnen aus der Materialversorgung neben anderen, nachdem der Zug sich in Bewegung setzte, die alte Straße hineinspazierten, in der Garderobe der Stereotypie-Hilfsmaschinenbau sich drei Kollegen im Langsamanziehen übten, um ja den Anschluß zu verpassen oder einige plötzlich die Richtung verlassen oder ihr Fahrrad nicht mehr halten können und seitlich ausscheren? Ist es eine saubere Handlung, wenn man sich eine halbe Stunde bezahlen läßt und dann nicht an der Demonstration teilnimmt?

Sicher sind viele Kollegen meiner Meinung, daß solche Handlungsweise falsch ist, hoffentlich auch solche, die dieses Mal falsch handelten.

Städtefeld

Die Ausgabe der neuen Betriebsausweise – nicht nur eine organisatorische Angelegenheit

In den vergangenen zwölf Jahren, die seit der Zerschlagung des Faschismus vergangen sind, haben sich in der Deutschen Demokratischen Republik mit der Überführung der Betriebe in Volkseigentum neue gesellschaftliche Verhältnisse entwickelt. Unsere volkseigene Industrie entstand. Der Profitgier sind bei uns Grenzen gesetzt, und die Gewinne aus unseren Betrieben kommen dem ganzen Volk zugute.

In den vergangenen Jahren hat unsere Industrie einen stürmischen Aufschwung genommen, und die Werktätigen haben bewiesen, daß es ohne Kapitalisten besser geht, während andererseits die Kapitalisten nicht ohne die Arbeiter auskommen können.

Die Betriebe wurden und werden noch mit der modernsten technischen Ausrüstung versehen, um mehr und besser zu produzieren und die Arbeit zu erleichtern. Gerade die PLAMAG ist ein sichtbares Beispiel dafür. Ihre Erzeugnisse sind heute in der ganzen Welt bekannt und gefragt. Das ist der Erfolg aller unserer Betriebsangehörigen.

Es ist deshalb verständlich, daß die enteigneten früheren Besitzer, die sich am Schweiß des Volkes mästeten, gern wieder in den Besitz ihrer alten Betriebe kommen möchten. Es ist eine ganz natürliche Sache, daß diese Kreise alles tun, um unserem Arbeiter-und-Bauern-Staat wirtschaftlichen Schaden zuzufügen. Durch jede Ritze, die sich ihm bietet, versucht der Feind Eingang zu finden. Drastisch zeigte sich das beim Banknotenumtausch am 13. Oktober. Was wurde da nicht alles versucht, um Banknoten illegal einzuführen und umzutauschen. Dieses Geld war dazu bestimmt, die Deutsche Demokratische Republik wirtschaftlich zu schädigen und zu schwächen. Aber der Schlag ging daneben. Unsere Sicherheitsorgane waren auf dem Posten und haben die zahlreichen Versuche im Keime erstickt.

Aber nicht nur die Angehörigen unserer Staatsorgane müssen wachsam sein, sondern jeder muß an seinem Platz die Augen offenhalten. Es darf nicht vorkommen, daß betriebsfremde Personen ohne jede Kontrolle in den Betrieb gelangen und sich hier womöglich noch ohne jede Aufsicht frei bewegen.

Ein Mittel der Kontrolle ist der Betriebsausweis, den jeder Werksangehörige besitzt. Er ist für diesen das wichtigste Dokument innerhalb des Werkes und muß so verwahrt werden, daß er nie in fremde Hände gelangen kann. Der Ausweis muß sauber und in Ordnung gehalten werden und ist bei jedem Passieren des Werktores unaufgefordert vorzuzeigen.

Es gibt Kollegen, denen die Kontrolle lästig ist. Ihnen sei gesagt, daß sie uns nicht die Arbeit erschweren sollten.

Selbstverständlich ist es, bei längerer Abwesenheit vom Betrieb, sei es durch Krankheit, Urlaub, auswärtige Montagen oder aus anderen Gründen, seinen Betriebsausweis in der Kaderabteilung abzugeben, denn er ist nur für das Betreten und Verlassen des Werkes notwendig und wird bei Abwesenheit nicht gebraucht. Jeder Verlust ist sofort in der Kaderabteilung zu melden, um zu verhindern, daß mit einem verlorengegangenen Ausweis Mißbrauch getrieben wird.

Kolleginnen und Kollegen! Wir vom Betriebsschutz hoffen, daß diese Worte genügen, um euch die Wichtigkeit unseres Betriebsausweises vor Augen zu führen. Wenn ihr sie beherzigt, dann haben sie ihren Zweck erfüllt und ihr tragt dazu bei, das Eindringen feindlicher Elemente in unseren Betrieb zu erschweren.

Arno Mildenstrey,
Betriebswachleiter

Jede Arbeit ist notwendig . . .

. . . auch die unserer Kolleginnen vom Reinigungsdienst. Sie sorgen für die Sauberhaltung in den Arbeitsräumen. Wenn **sie** nicht wären, die ihre Arbeit im stillen verrichten und damit zu unserer Gesundheit und unserem Wohlbefinden beitragen, wäre es um die Reinlichkeit unserer Arbeitsräume schlecht bestellt. Einen kleinen Vorgeschmack haben wir bekommen zur Zeit der Grippeepidemie, wo durch die Grippeerkrankungen auch einige Kolleginnen vom Reinigungsdienst ausfielen und die Räume nicht – wie gewohnt – gesäubert werden konnten.

Es gibt aber Kolleginnen und Kollegen, die es gegenüber unseren Reinigungsfrauen an der selbstverständlichen Höflichkeit fehlen lassen, indem sie ohne einen Gruß an ihnen vorübergehen. Diese Kolleginnen und Kollegen zeigen damit den hohen Grad ihrer „Bildung" und ihrer Achtung vor der Arbeit anderer. Sie sollten erst einmal diese Arbeit verrichten, um sie gebührend würdigen zu können. Gerade in unserem Betrieb sind Reinigungsfrauen beschäftigt, die wohl in jeder Hinsicht unsere volle Anerkennung verdienen.



Wir hoffen, daß es nur dieses Hinweises bedarf, um allen Kolleginnen und Kollegen zum Bewußtsein zu bringen, daß unsere Reinigungsfrauen dasselbe Recht auf Achtung und Höflichkeit haben wie jeder andere.

Frauenausschuß

Verabschiedung Heinrich Walthers



Nach über elfjähriger Tätigkeit in der PLAMAG verließ unser Genosse und Kollege **Heinrich Walther** infolge seines vorgerückten Alters unseren Betrieb, um in den wohlverdienten Ruhestand zu treten.

Mit dem Genossen Walther schied einer unserer besten Facharbeiter aus. Er gehörte zu den ersten Monteuren, die 1945 nach der Volksrepublik Polen fuhren, um dort Druckmaschinen für unsere polnischen Genossen in Ordnung zu bringen. Für seine über dem Durchschnitt stehenden Leistungen wurde er 1954 als Aktivist ausgezeichnet.

Aber nicht nur auf fachlichem Gebiet ist Genosse Walther Vorbild für viele, sondern er ist auch fest mit der Arbeiterklasse verbunden. Schon in jungen Jahren trat er der Sozialdemokratischen Partei bei und gehört als klassenbewußter Arbeiter heute der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands an. Im vergangenen Jahr konnte er die 50. Wiederkehr seines Eintritts in die Gewerkschaft feiern.

Wir danken dem Genossen Walther für seine treue und erfolgreiche Mitarbeit und hoffen, daß er auch weiterhin eng mit uns verbunden bleibt. Ein friedlicher Lebensabend und noch viele Jahre Gesundheit ist unser Abschiedswunsch für ihn.

Sozialistische internationale Zusammenarbeit – eine Frucht der Oktoberrevolution

In den 40 Jahren seit der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution hat der Sozialismus seine Lebensfähigkeit bewiesen und wurde zum umfassenden Weltsystem. Dieser großartige Siegeszug der sozialistischen Weltanschauung war und ist nur möglich, weil das sozialistische System dem Kapitalismus ökonomisch und politisch überlegen ist.

Einer der Vorteile des Sozialismus ist in der internationalen Zusammenarbeit der sozialistischen Staaten gegeben, die sich auf wirtschaftlichem, politischem, militärischem und kulturellem Gebiete vollzieht. Auf der Grundlage des proletarischen Internationalismus treten die sozialistischen Länder in Beziehungen, wie sie vordem in der Geschichte der zwischenstaatlichen Verbindungen unmöglich waren.

Die wirtschaftliche Zusammenarbeit, die wir hier näher betrachten wollen, wird vom Rat für gegenseitige Wirtschaftshilfe gelenkt, der im Jahre 1949 gegründet wurde. Welche Aufgaben hat nun dieser Rat und seine Kommissionen zu lösen?

Im Vordergrund steht heute ohne Zweifel die Koordinierung der Volkswirtschaftspläne der dem Rat angeschlossenen Länder, die eine neue sozialistische Arbeitsteilung einleitet. Das bedeutet, daß sich im Rahmen dieser Arbeitsteilung die einzelnen sozialistischen Länder auf die bevorzugte Entwicklung bestimmter Produktionszweige und Erzeugnisse spezialisieren, wobei als Voraussetzungen die natürlichen Reichtümer, die Produktionserfahrungen der Werktätigen und das Vorhandensein wissenschaftlich-technischer Kader beachtet werden. Die Deutsche Demokratische Republik beispielsweise wird sich auf die Entwicklung der Feinmechanik, der Optik, des Maschinenbaues, des Schiffsbaues, der Braunkohlenindustrie, der Chemie konzentrieren, um nur die wichtigsten Industriezweige zu erwähnen. Zur konkreten Durchsetzung dieser sozialistischen Arbeitsteilung werden in den einzelnen Industriezweigen Produktionsabstimmungen durchgeführt, auf denen u. a. festgelegt wird, wer was baut.

Eine andere wichtige Sphäre der internationalen Zusammenarbeit ist der Außenhandel der sozialistischen Länder.

Auf der Basis von langfristigen Handelsabkommen werden, gemäß den koordinierten Volkswirtschaftsplänen und der Arbeitsteilung, zwischen den sozialistischen Ländern Waren ausgetauscht, um einen reibungslosen Wirtschaftsablauf zu gewährleisten. Dieser Handel kennt keine gegenseitigen Übervorteilungen und bringt für alle Beteiligten Nutzen. Die internationale Zusammenarbeit im Außenhandel bringt jedoch nicht nur in den Handelsbeziehungen zwischen den sozialistischen Ländern Vorteil, sondern sie wird auch im Handel mit kapitalistischen Ländern wirksam.

Das sozialistische Lager muß einheitlich auftreten, auch in Fragen, die nicht auf höchster Ebene geklärt werden können. Deshalb setzen sich die Außenhandelsorganisationen der sozialistischen Länder zusammen, die gleiche oder ähnliche Maschinengattungen exportieren, um ihre Erfahrungen auf den kapitalistischen Märkten auszutauschen und um dann, in einem weiteren Stadium, ein abgestimmtes Auftreten auf diesen Märkten festzulegen. Solche Abstimmungen erstrecken sich auf die zu verfolgende Handelspolitik, die Gewährung von Handelskrediten (Zielverkäufe), auf Preisfestlegungen usw. Es liegt auf der Hand, daß durch ein solches einheitliches Handeln die sozialistischen Handelsorganisationen im Konkurrenzkampf mit kapitalistischen Firmen Vorteile haben. Sie können die Prinzipien der sozialistischen Handelspolitik, wie Gleichberechtigung der Partner, gegenseitiger Nutzen, Achtung der staatlichen Souveränität u. a. leichter durchsetzen und die Schwankungen der Konjunktur auf den kapitalistischen Märkten besser ausnutzen, bzw. deren Nachteile vermeiden.

Die wirtschaftliche Zusammenarbeit im sozialistischen Lager erstreckt sich natürlich noch auf andere Gebiete, wie z. B. die Kooperation in der technisch-wissenschaftlichen Forschung. Diese Kooperation findet ihren überzeugenden Ausdruck im internationalen Atomforschungszentrum in Dubna bei Moskau, in denen die Atomwissenschaftler der sozialistischen Länder gemeinsame Forschungsaufgaben lösen.

So kann man viele Beispiele finden, die die Vorteile der sozialistischen internationalen Zusammenarbeit augenfällig beweisen, und man bekommt eine Vorstellung der Perspektiven, die die Oktoberrevolution auf diesem Gebiet eröffnete.

Frölecke,
Diplomwirtschaftler
Polygraph-Export

So sah ich Moskau

Von Theo Grünert

(Fortsetzung)

Im Hotel dienen sechs Fahrstühle für eine reibungslose Personenbeförderung. In jedem Zimmer ist außer der geschmackvoll eingerichteten Schlafstätte ein Bad mit Innenklosett vorhanden. Eine Atmosphäre des Wohlbefindens umgibt jeden, der in den verschiedenen Hotels Moskaus wohnen kann.

Am nächsten Tag fuhr ich auf gut asphaltierten Straßen, die eine Breite bis zu siebzig Meter erreichen, zur „Prawda". Hoch reckt sich das Gebäude. Seine großen Glasflächen geben ihm ein sehr gutes Aussehen. Die Druckerei ist ein auf das modernste eingerichtete Druckkombinat. In großen hellen Räumen ist eine Vielzahl von Maschinen untergebracht. PLAMAG-Maschinen sowie Erzeugnisse der gesamten polygraphischen Industrie der Deutschen Demokratischen Republik findet man überall vor. Einen guten Ruf genießen unsere Kleintiefdruck-, Offset- und Illustrationsmaschinen.

Hoffen wir, daß die von uns gelieferte 96-Seiten-Schnelläufer-Reihen-Rotationsmaschine dieses Lob noch vervollständigt. Unsere Maschine steht zur Zeit fertig montiert, bis auf einige fehlende Teile, im großen Drucksaal. In jedem Saal kann man die gute Arbeit der sowjetischen Konstrukteure vorfinden. Transportbänder ersetzen die schwere körperliche Arbeit und übernehmen die Weiterbeförderung der fertigen Druckerzeugnisse. Moderne Maschinen mit angebauten Verbesserungen verringern die Bedienungszeit und bewirken eine Einsparung von Arbeitskräften. Überall steht die Steigerung der Arbeitsproduktivität verbunden mit der Erleichterung der Arbeit für alle im Vordergrund.

Für alle Arbeiter und Angestellten stehen gut eingerichtete Speiseräume – sogar ein Diät-Speiseraum ist vorhanden – zur Verfügung. Auf der Speisekarte stehen etwa je drei verschiedene Suppen, kalte Speisen, Hauptspeisen und Kompotte zur Auswahl. Freundliche junge Mädchen servieren die gewünschten Speisen – natürlich mit Eßbesteck (siehe PLAMAG).

(Fortsetzung folgt)



Kulturhaus der „Prawda"



Wohnhäuser für die Betriebsangehörigen der „Prawda"

Unsere Kasse der gegenseitigen Hilfe

Wenn über die Arbeit der Kassenleitung während der letzten Monate an dieser Stelle nichts berichtet wurde, so wäre es falsch, anzunehmen, daß damit auch unsere Kasse der gegenseitigen Hilfe ihre solidarische Funktion eingestellt und ihre wirtschaftliche Kraft von Monat zu Monat nicht weiter gefestigt hätte. Die Urlaubszeit, Personalmangel und die Vorrangigkeit notwendiger betrieblicher Aufgaben waren die Ursachen, daß wir erst jetzt wieder einen zuverlässigen Abschluß unseres Kontos per 5. 10. 1957 in den Händen haben, der uns in die Lage versetzt, allen unseren Mitgliedern sowie an unserer Arbeit Interessierten Aufschluß über Darlehns- und Beitragsbewegung zu geben.

Wenn auch immer noch die Unterstützung unserer guten Sache durch die Belegschaft, besonders aus den Reihen der Arbeiterschaft, zu wünschen übrig läßt, so ist es uns doch gerade im letzten Monat gelungen, über fünfzig neue Mitglieder zu werben, so daß heute 436 Kolleginnen und Kollegen unseres Betriebes durch ihren monatlichen Beitrag von 1 DM die Grundlage zur allmählichen Steigerung unserer Leistungen bilden. Dieser Kreis setzt sich zusammen aus: 208 Angestellten, das sind 58 Prozent der gesamten Angestellten, 228 Arbeitern, das sind 27 Prozent der gesamten Arbeiter = 436 Mitglieder insgesamt, das sind 36,8 Prozent der Belegschaft.

An Beiträgen wurden bis zum Stichtag durch die Mitglieder 16 390 DM geleistet und an ausgeschiedene Kollegen wieder 443 DM zurückgezahlt.

An 151 Kolleginnen und Kollegen wurden 24 010 DM als Darlehn gewährt, auf die bisher zurückgezahlt wurden 17 802 DM, so daß die Forderung der Kasse zur Zeit 6208 DM beträgt.

Durch Werkleitung und BGL wurden bereits im Jahre 1956 der Kasse 2000 DM als Grundstock zugeführt.

Die Eintrittsgelder der Mitglieder von je 50 DM wurden zur Deckung kleiner Ausgaben, wie Mitgliedsbücher, Scheckhefte und Bankspesen verwendet. Das derzeitige Guthaben an Eintrittsgeldern beträgt 150,60 DM.

An dieser Stelle muß erwähnt werden, daß die Kasse aus ihrem Kontokorrentkonto keine Zinseinnahmen hat.

Das Bankguthaben unserer Kasse der gegenseitigen Hilfe beträgt per 5. Oktober 1957 3465,95 DM.

Wenn wir uns nun heute diese nüchternen Zahlen genau betrachten, so müssen wir feststellen, daß unsere Kasse der gegenseitigen Hilfe seit ihrer Gründung am 24. Februar 1956 auf eine beachtenswerte Entwicklung zurückblicken kann und ihre Existenzberechtigung voll und ganz bewiesen hat. Sie verdankt das vor allen Dingen aber auch dem disziplinierten Verhalten ihrer Mitglieder, die immer gewissenhaft ihren Verpflichtungen nachgekommen sind und die Kasse vor Rückschlägen bewahrt haben. Wenn es der Kassenleitung nicht immer leicht war, in allen Fällen helfend einzugreifen, da sie anfangs mit ihren Geldmitteln buchstäblich von der Hand in den Mund lebte, so ist sie auch heute noch nicht völlig in der Lage, die Höchstleistungen nach Maßgabe des Statuts zu gewähren. Die Entwicklung aber zeigt ja, daß es bis dahin kein weiter Weg mehr ist. Natürlich ist es wichtig, dabei auf die Möglichkeiten der Kreditgewährung unseres staatlichen und genossenschaftlichen Handels und der Sparkassen hinzuweisen, deren Wirkungsbereich durch die Arbeit der Kasse der gegenseitigen Hilfe nicht eingeschränkt werden soll.

Der Abschnitt 2, Absatz 1 unseres Statuts ist zum Teil überholt und muß neu ausgearbeitet werden.

Es konnte bisher in jedem Falle geholfen werden und zwar mit Darlehn bis zu 200 DM bei einer durchschnittlichen Laufzeit der Darlehn bis zu zehn Monaten.

Viele Kolleginnen und Kollegen kennen unsere Kasse der gegenseitigen Hilfe noch nicht. Ihnen und den **grundsätzlich** Abseitsstehenden sei an dieser Stelle noch einmal gesagt — wir wollen kein Opfer, ihr monatlicher Beitrag zur Kasse der gegenseitigen Hilfe ist uns nur geliehen und wird beim Ausscheiden aus der Kasse ohne Abzug, allerdings zinslos, anstandslos zurückgezahlt. Wir bieten dafür die Inanspruchnahme der finanziellen Hilfe der Kasse nach Maßgabe des Statuts und dem sozial **besser gestellten** Kreis unserer Kollegen die Befriedigung, die solch eine Geste aktiver innerbetrieblicher Solidarität ohne Zweifel auslöst.

Unser Ziel ist die Einbeziehung aller unserer Kolleginnen und Kollegen in den Kreis wirklicher gewerkschaftlicher Solidarität, die sich nirgends besser als in der Mitgliedschaft zu unserer Kasse der gegenseitgen Hilfe ausdrückt.

Schauen wir uns die Leistungen der Kassen unserer Großbetriebe an, sie sind möglich geworden durch die geschlossene Mithilfe ihrer Belegschaften. Sollte das bei uns nicht möglich sein? Ich möchte dabei ganz besonders betonen — es geht uns ja gar nicht um die Schatzbildung, um die Erreichung eines besonders großen Bankkontos, als vielmehr um den Ausbau der Leistungsfähigkeit unserer Kasse der gegenseitigen Hilfe zu einem ständig wachsenden Instrument der Betriebsgewerkschaftsleitung des Betriebes PLAMAG im Kampfe um die Hebung des wirtschaftlichen und sozialen Niveaus breiter Kreise unserer Belegschaft.

Ich wende mich daher zum Schluß an alle unsere Kolleginnen und Kollegen, die noch nicht Mitglied der Kasse der gegenseitigen Hilfe sind und bitte sie, sich **sofort** bei ihrem Vertrauensmann oder unmittelbar in der Lohnbuchhaltung ein Anmeldeformular zu verschaffen und sich durch ihren Beitritt mit dem von mir mit vorstehenden Zeilen dargelegten Akt gewerkschaftlicher Selbsthilfe solidarisch zu erklären.

Das Statut der Kasse kann jederzeit in der Lohnbuchhaltung eingesehen werden, wie ich auch stets bereit sein werde, dort Aufklärung über etwa bestehende Fragen zu geben.

Werner Fischer,
Vorsitzender

Das war ein gelungener Abend

Der Saal unseres Klubhauses war am 22. Oktober wunderschön ausgeschmückt. Der ganze Raum macht durch die geschmackvolle Dekoration einen festlichen Eindruck. Dieser wurde noch gehoben durch die Rosen, die auf den Tischen standen. Vom Stadttheater waren die Sängerinnen Frau Hübner, Frau König und Frau Heyer sowie der Chorleiter, Herr Peick, erschienen, die den Abend durch ihre Darbietungen verschönten. Sehr gut verstand es Herr Peick, schnell Kontakt zu unseren Kolleginnen zu finden. Schon die Tatsache, daß die Künstler mitten unter uns saßen, hob die Stimmung beträchtlich.

Frau König eröffnete den Abend mit einer Arie aus „Madame Butterfly", der Frau Hübner mit dem Auftrittslied aus „Carmen" folgte. Aufmerksam folgten die Kolleginnen den verschiedenen Vorträgen aus Oper und Operette. Dazwischen gab es eine angeregte Unterhaltung, gewürzt mit kleinen Erzählungen oder mit erklärenden Worten über diese oder jene Oper.

Auch uns wollte Herr Peick das Singen beibringen. Er übte mit uns den Kanon: „Kommt und laßt uns tanzen, springen, kommt und laßt uns fröhlich sein." Das klappte auch ganz gut. Frau Heyer bot uns das bekannte „Mein Herr Marquis" aus „Die Fledermaus". Herr Peick verriet uns im Laufe des Abends, daß der im Dezember zur Aufführung gelangenden Oper „Cardillac" von Paul Hindemith die bekannte Novelle „Das Fräulein von Scuderi" von E. T. A. Hoffmann zugrunde liegt.

Unsere Künstlerinnen trugen uns in bunter Folge weitere bekannte Arien und Lieder vor, und Herr Peick unterhielt sich mit uns über die Aufgaben und den Aufbau des Chores an einer Bühne. Dazu werden übrigens junge männliche Talente gesucht. Mancher unserer sangesfreudigen Kollegen könnte dabei das Theater unterstützen.

Die Unterhaltung war prima. Wir haben oft und herzlich gelacht. Zum Abschluß — es war inzwischen ½11 Uhr geworden — sangen wir noch unseren Kanon, mit dem wir die Mitwirkenden vom Theater verabschiedeten. Es war ein ausgesprochen gelungener Abend, und ich denke im Namen aller Kolleginnen zu sprechen, wenn ich den Künstlern vom Stadttheater herzlich dafür danke und sie bitte, bald wieder zu uns zu kommen. Mein Dank gilt auch unserem Frauenausschuß und der Kulturleitung, die bei der Vorbereitung sicher viel Mühe und Arbeit hatten.

Recht schön wäre es, wenn in Zukunft noch mehr Kolleginnen an den Veranstaltungen des Frauenausschusses teilnehmen würden. Ich persönlich freue mich schon auf die nächste Teestunde.

Ursula Schmalfuß

Zu ihrer vierzigjährigen Zugehörigkeit sprechen wir den Kollegen

Karl Krause, Malerei

Kurt Hörl, Schleiferei

die herzlichsten Glückwünsche aus und hoffen, daß sie noch recht lange in unserem Betrieb mitarbeiten.

Betriebsgewerkschaftsleitung
Scherzer



Infolge einer schweren Krankheit verstarb am 23. Oktober 1957 unser Genosse und Kollege

Willy Nagler

geb. am 26. Januar 1899

Seit 1946 war er in unserem Betrieb als Modelltischler tätig und vollbrachte überdurchschnittliche Leistungen. Seine fünfmalige Auszeichnung als Aktivist legt davon Zeugnis ab.

Schon lange vor 1933 erkannte Genosse Nagler die Kraft der gewerkschaftlichen Organisation und wurde frühzeitig Mitglied des Deutschen Holzarbeiterverbandes. 1946 schloß er sich unserer Partei an. Immer war er zur Stelle, wenn ihn die Partei rief. In seinen letzten Lebensjahren gehörte er der Stadtleitung Plauen und unserer Betriebsparteileitung an. Sein aufrechter Charakter und seine Treue zur Arbeiterklasse sichern dem Genossen Nagler ein dauerndes Andenken. Mit den Angehörigen trauern seine Genossen und Kollegen um einen Kämpfer für die Sache des Sozialismus.

Werkleitung

Betriebsparteileitung **Betriebsgewerkschaftsleitung**

Eine Fahrt nach Jena, Weimar und Buchenwald

Im Rahmen der Vorbereitungsstunden zur Jugendweihe fuhren wir Jugendstundenteilnehmer der Diesterwegschule gemeinsam mit unseren Lehrern nach Jena. Hier besuchten wir das erste von Zeiß-Jena gebaute Planetarium. Nach einer festlichen Empfangsmusik wurde uns der Stand und der Lauf der Sterne vorgeführt. Wir bekamen einen kleinen Einblick in den Kosmos. Mit Staunen und Bewunderung verfolgten wir den gesetzmäßigen Umlauf der Himmelskörper im Weltenraum.

Anschließend bezogen wir unser Nachtquartier in einer Jugendherberge. Am nächsten Tag fuhren wir mit der Eisenbahn nach Weimar. Wir besichtigten das Goethe-Schiller-Denkmal, das Nationaltheater, das Schillerhaus und verschiedene andere historische Stätten.

Am Nachmittag besuchten wir das ehemalige Konzentrationslager Buchenwald. Mit großer Spannung verließen wir den Omnibus, der uns bis vor das Lagertor gebracht hatte. Langsam schritten wir die Lagerstraße entlang. An diesem Ort sind Tausende von Menschen, Männer, Frauen und Kinder aus allen Schichten und vielen Nationen umgebracht worden. Hier lernten wir die verbrecherischen Taten der schwarzen Verbrecherbande einmal mit eigenen Augen kennen. Unter den unglücklichen Opfern war auch unser aller Vorbild Ernst Thälmann. Die Toten waren Menschen, die für Recht und Wahrheit gekämpft hatten. Mit Abscheu betrachteten wir die ausgestellten Folterwerkzeuge der SS. Voll Erschütterung verließen wir den Ort, an dem sich so viel Grauenhaftes und Schreckliches abgespielt hatte. Der Besuch des Lagers Buchenwald gibt uns Thälmann-Pionieren die Verpflichtung, im Sinne Ernst Thälmanns zu wirken und zu kämpfen.

Wir sind stolz auf unseren Arbeiter-und-Bauernstaat, der uns durch die Jugendstunden Gelegenheit gibt, solche Fahrten zu erleben und uns an die historischen Stätten der deutschen Vergangenheit führt.

Rolf Möller, Lehrwerkstatt

Hast du dein Kind schon zu den Jugendstunden und zur Jugendweihe angemeldet?

Schöne Erlebnisse während der Jugendstunden

Im letzten Jahr vor meiner Schulentlassung nahm ich an den Jugendstunden teil. Dort verlebte ich mit anderen Freunden viele schöne Stunden und sammelte Erfahrungen, die mir für mein weiteres Leben sehr dienlich sein werden.

Neben Besichtigungen von Betrieben und Vorträgen fuhren wir auch nach Leipzig. Wir besichtigten dort das Völkerschlachtdenkmal und besuchten den Zoo. Das gewaltige Bauwerk des Völkerschlachtdenkmals machte auf mich einen großen Eindruck. Von dem Führer, der uns während der Besichtigung Erklärungen gab, erfuhren wir viel Wissenswertes über den Bau und die geschichtliche Bedeutung des Denkmals. Die Völkerschlacht 1813 brachte den endgültigen Zusammenbruch Napoleons und damit die Beendigung seines Eroberungskurses.

Danach besichtigten wir den Leipziger Zoo. Für uns, die wir noch keinen Zoo besucht hatten, war das ein großes Erlebnis. Daß uns die Fahrt großen Spaß machte, ist erklärlich. Spät abends kamen wir wieder nach Hause.

Gerd Bauer, Lehrwerkstatt

Schön ist unsere deutsche Heimat



Blick auf das Bad der Werktätigen — Bad Elster

Auf Ihre Fragen klare Antworten



Wann erhält man Altersrente und in welcher Höhe?

Die Altersversorgung erfolgt zu Lasten staatlicher oder gesellschaftlicher Mittel. Die Werktätigen brauchen von ihrem Lohn keine Beiträge dafür zu bezahlen. Die Altersrente setzt bei Männern nach Erreichung des 60. Lebensjahres (bei 25jähriger Tätigkeit) und bei Frauen nach Erreichung des 55. Lebensjahres (bei 20jähriger Tätigkeit) ein.

Die Beschäftigten in wichtigen Wirtschaftszweigen (Bergbau, Hüttenindustrie usw.) erhalten bereits mit 50 Jahren Altersrente. Auf dem XX. Parteitag erklärte Chruschtschow, daß bezüglich der Höhe der Renten unzulässige Differenzen bestehen, daß es notwendig sei, eine grundlegende Verbesserung des Rentenwesens vorzunehmen. Nach gründlicher Diskussion in den Volksvertretungen beschloß der Oberste Sowjet der UdSSR Mitte Juli 1956 ein neues Rentengesetz.

Gegenüber den früheren Renten wurden die Bezüge für Altersrentner in den allgemeinen Sätzen verdoppelt, bei Invalidenrenten zum Teil auf das Dreifache erhöht.

Bei den niedrigsten Löhnen (bis zu 350 Rubel) beträgt die Altersrente 100 Prozent des bisherigen Verdienstes. Bei Monatseinkommen von 500 bis 600 Rubel beträgt die Rente 75 Prozent, bei Einkommen über 1000 Rubel 50 Prozent des bisherigen Verdienstes.

Rentner, die arbeitsunfähige Familienangehörige zu versorgen haben, sowie Rentner, die eine ununterbrochene lange Beschäftitungszeit zu verzeichnen haben, erhalten Rentenzuschläge.

Die Mindestrente beträgt 300 Rubel, die Höchstrente 1200 Rubel monatlich.

In Arbeit stehenden Rentnern wird die Altersrente in Höhe von 150 Rubel im Monat ausgezahlt, falls ihr Arbeitslohn nach Festsetzung der Rente 1000 Rubel nicht übersteigt.

Welche Renten werden außerhalb der Altersrente gezahlt?

Invalidenrente

Nach dem Grad der Invalidität sind drei Gruppen vorgesehen.

1. Wer seine Arbeitsfähigkeit gänzlich verloren hat und dabei der Pflege Dritter bedarf.
2. Wer keinen Beruf mehr ausüben kann.
3. Wer noch arbeiten kann, aber nicht mehr die bisherige Leistungsfähigkeit besitzt.

Die Höhe der Rente richtet sich nach der Invaliditätsgruppe, nach Art und Dauer der bisherigen Beschäftigung und nach der Ursache der Invalidität (Betriebsunfall).

Rente wegen Verlust des Ernährers

Beim Tod eines Arbeiters, Angestellten oder Rentners haben die bisher von ihm unterhaltenen Familienangehörigen einen Rentenanspruch (dazu gehören Kinder und Geschwister unter 16 bzw. 18 Jahren, Eltern und Ehegatten im rentenfähigen Alter oder bei Vorliegen von Invalidität der Ehegatte oder ein Elternteil, wenn er Kinder oder Geschwister des Verstorbenen unter 8 Jahren zu warten hat und nicht arbeitet). Die Höhe der Rente richtet sich nach der Art der beruflichen Tätigkeit und dem Verdienst des verstorbenen Ernährers sowie der Todesursache (Betriebsunfall usw.).

Beispiel: Ein Arbeiter (Monatslohn 1000 Rubel) verstirbt infolge Betriebsunfall. Die rentenberechtigte Witwe mit einem Kind erhält:

90 Prozent von 450 Rubel
10 Prozent von 550 Rubel
= 460 Rubel Rente

Renten für eine bestimmte Beschäftigungsdauer

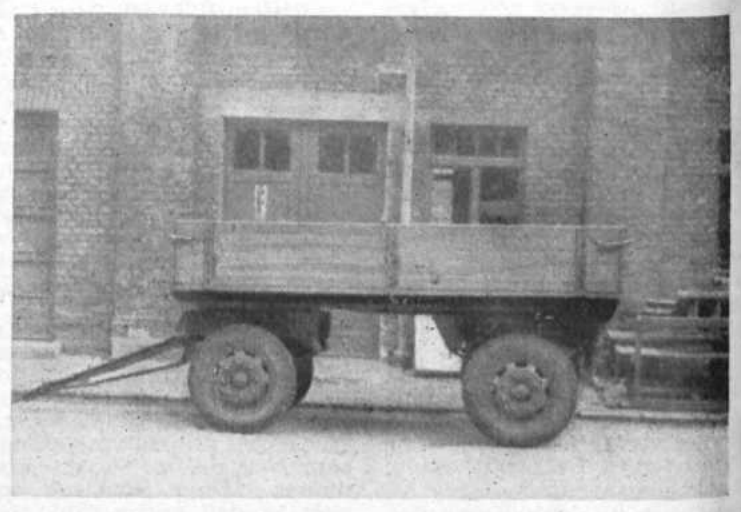
Sie werden unabhängig vom Alter und vom Gesundheitszustand gewährt. Voraussetzung ist eine Beschäftigungsdauer von 25 Jahren in einer bestimmten Tätigkeit (im Volksbildungswesen Tätige, Mediziner, Agronomen).

Persönliche Renten

Wissenschaftlern, Arbeitern und Angestellten mit besonderen Verdiensten und ihren Familien werden persönliche Renten gewährt. Wie die Altersrente werden auch alle anderen Renten aus staatlichen oder gesellschaftlichen Mitteln gezahlt. Die Werktätigen haben also keinerlei Lohnabzüge für die Rentenversorgung.

Die kritische Kamera:

Diese Tür muß immer frei bleiben



Vor dem Eingang zum Geräteraum stand kürzlich mehrere Tage dieser Lkw-Anhänger. Im Ernstfall kann sich das verhängnisvoll auswirken.

Schön sieht er nicht aus . . .



. . . der Platz neben der Rampe. Vielleicht läßt sich das dort liegende Material, das sicher zum größten Teil Verpackungszwecken dient, woanders aufbewahren oder vernichten, wenn es nicht mehr verwendet wird.

(Aufnahme: Interessengemeinschaft Foto PLAMAG)

Wie verbessern wir unsere Kritik?

In einem großen volkseigenen Betrieb in Thüringen gab es nach einer Produktionsberatung zwischen zwei Arbeitern eine heftige Auseinandersetzung: „Weshalb hast du mich vor allen Kollegen so schlecht gemacht?", schrie der eine dem anderen zu. „Tagtäglich arbeiten wir an der gleichen Maschine, trinken gemeinsam in der Mittagspause unser Helles, gehen sogar ein Stück Weges zusammen nach Hause, nie aber hast du mir bei diesen Gelegenheiten ein Wort über meine Fehler gesagt. Ausgerechnet bis zur Produktionsberatung mußtest du warten. Es hören ja dann alle, was du für ein kluger Kritiker bist, erhältst sogar Beifall und Belobigung. Wenn es dir aber wirklich darauf ankam, ehrlich zu helfen, dann hättest du mir das schon längst persönlich sagen können. Ich will deshalb mit dir als Kamerad nichts mehr . . ." Passiert so etwas nicht auch in unserem Betrieb? Gibt es da nicht auch bei der allgemein so wichtigen und notwendigen Kritik unangenehme Mißverständnisse zwischen den Arbeitskollegen? Man fühlt sich verletzt, zu Unrecht kritisiert oder ist über die Art und Weise der Darstellung seines Fehlers zu Recht oder zu Unrecht verärgert. Andere Arbeitskollegen wiederum halten sich noch nicht für fähig, Kritik zu üben, obwohl sie oft das Essen ihrer Frauen zu Hause kritisieren, ohne etwas vom Kochen zu verstehen. — Doch Spaß beiseite, es kann in bezug auf unsere Kritik noch vieles verbessert werden. Wer gerne wissen möchte, wie er das anstellen soll, lese einmal das jetzt vom Dietz-Verlag herausgebrachte Buch von Dr. Herbert Zerle, **„Die Kunst des Kritisierens"** (214 Seiten, Ganzleinen 5,30 DM), das jedem Kollegen an Hand vieler anschaulicher Beispiele aus den volkseigenen Betrieben und staatlichen Institutionen eine ebenso interessante wie wertvolle Übersicht über die Theorie und Praxis der Kritiker gibt. Es handelt sich bei der genannten Arbeit um einen bedeutenden Beitrag zur Verbesserung der moralischen Erziehung im Betrieb durch das Mittel der Kritik. Die erste Auflage war im Nu vergriffen. Sichert euch rechtzeitig durch die Volksbuchhandlung ein Exemplar aus der zweiten Auflage. Durch das Studium dieses Lehrbuches der Kritik und Selbstkritik wird die Kunst des Kritisierens für jeden Arbeitskollegen erlernbar.

Das genannte Buch kann bei der Kollegin Kupfer, Betriebsbücherei, bestellt werden.

Oberschüler halfen bei der Kartoffelernte

In der Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaft „Junge Garde" in Nechlin, Kreis Pasewalk, starteten zehn Mädchen der Klassen XII A 3 und XII B der Rückert-Oberschule gemeinsam mit ihrem Klassenlehrer, Herrn Schneider, zu einem 14tägigen Kartoffeleinsatz. Wir waren dem Ruf „Auf nach Mecklenburg" gefolgt, wie auch viele andere Schüler unserer Schule.

Unsere LPG war eine sehr große Genossenschaft mit einem beachtlichen Viehbestand. Aber es mangelte an Arbeitskräften. So waren wir willkommene Helfer und wollten beweisen, daß wir helfen können. Fast jeden Tag fuhren wir pünktlich um 7 Uhr aufs Feld, und nach einer anderthalbstündigen Mittagspause arbeiteten wir bis 18,30 Uhr weiter. So konnten wir einen beträchtlichen Teil der Kartoffelernte einbringen. Auch die zwei Regentage ließen wir nicht nutzlos verstreichen. Die Säuberung des Hofes und andere Arbeiten warteten auf uns. Die LPG erwies sich sehr dankbar. Wir bekamen für elf Arbeitstage 94 DM ausgezahlt und hatten gute und reichliche Verpflegung. Auch mit den Unterkünften waren wir einverstanden. Mit einem kleinen Geschenk bedankte sich die LPG noch einmal für unsere Hilfe. Ein Vortrag des Lehrers, zwei bunte Abende mit der Nechliner Jugend, ein Kinobesuch und die vorhandene Bibliothek brachten uns Entspannung am Feierabend.

Mit dem schönen Gefühl, einen kleinen Beitrag für das Wohl unseres Staates geleistet zu haben, konnten wir zum Abschied alle sagen:

Uns hat es sehr gefallen.

Regina Hirt,
Rückert-Oberschule

Unsere Zahnstation ist wieder mit einem Zahnarzt besetzt

Ab Montag, dem 11. November 1957 hat Herr Zahnarzt Dr. Arnold bis zu einer endgültigen Regelung die zahnärztliche Betreuung unserer Betriebsangehörigen übernommen.

Die Sprechstunden finden

montags und donnerstags von 8 bis 11 Uhr

statt.

Bis auf weiteres wird auch Frau Keilhack als Assistentin bei Herrn Dr. Arnold arbeiten und nimmt Anmeldungen wie bisher entgegen.

Wir bitten unsere Kolleginnen und Kollegen, Herrn Dr. Arnold ihr Vertrauen entgegenzubringen und die zahnärztlichen Sprechstunden rege zu besuchen.

1,4 Millionen DM Gewinn im Prämiensparen

Am 10. Oktober fand in Karl-Marx-Stadt die 3. Quartalsauslosung im Prämiensparen statt. Insgesamt wurden **1,4 Millionen DM** ausgelost, das sind **57 814** glückliche Prämiensparer. Auf den Kreis Plauen entfielen davon

347 Gewinne mit 7 850 DM.

Gewonnen haben aber auch alle anderen Prämiensparer, denn ihnen ist ihr Sparguthaben in voller Höhe erhalten geblieben. Anfang Januar 1959 — die in diesem Jahr gesparten Beträge stehen von da ab wieder zur freien Verfügung — werden alle Prämiensparer mit Genugtuung feststellen, daß aus den kleinen Sparbeträgen ein nettes Sümmchen geworden ist, das zur Erfüllung des einen oder anderen Wunsches beiträgt. Dabei sollte man aber bedenken, daß das gesparte Geld nicht zur Verfügung stehen würde und mit ziemlicher Sicherheit inzwischen anderweit mit verausgabt worden wäre, hätte man keinen Prämiensparvertrag abgeschlossen.

Die nächste Auslosung findet am 10. Januar 1958 statt. Am gleichen Tage erfolgt die Jahresendauslosung, die zusätzliche Gewinnchancen **bis zu 7000 DM** bietet. Bitte achten Sie darauf, daß alle Sparbeträge rechtzeitig eingezahlt werden. Nur wer die vereinbarten monatlichen Sparbeträge für alle 12 Monate des Jahres abgeführt hat, ist an der Jahresendauslosung teilnahmeberechtigt. Es können auch alle die an der Jahresendauslosung teilnehmen, die erst im Laufe des Jahres mit dem Prämiensparen begonnen haben, wenn sie die restlichen Raten noch einzahlen. Es wäre doch schade, wenn auf eine Losnummer ein Gewinn — vielleicht sogar ein Siebentausender — fallen würde, der dann nicht ausgezahlt werden kann, weil nicht alle 12 Monatsraten entrichtet sind.

Nun viel Glück zur nächsten Auslosung!

Alle weiteren Auskünfte erhalten Sie bei der Stadt- und Kreissparkasse Plauen und deren Zweigstellen sowie im Betrieb.

Liebe Kolleginnen!

Unsere nächste Teestunde findet am Dienstag, dem 19. November 1957, 19 Uhr, im Klubhaus statt.

Wie bereits angekündigt, hören wir Oberschwester Uhlmann vom Bezirkskrankenhaus Plauen, die über das Thema

„Hygiene der Frau"

spricht.

Am Dienstag, dem 3. Dezember 1957, 19.30 Uhr, treffen wir uns ebenfalls im Klubhaus zu einem

Erzgebirgischen Lichtlohmd.

Zu beiden Veranstaltungen ladet euch alle recht herzlich ein und erwartet rege Teilnahme

euer Frauenausschuß.

Verantwortlich: Albert Grunert — Herausgeber: SED-Betriebsparteiorganisation — Veröffentlicht unter der Lizenz-Nr. 900 B des Presseamtes beim Ministerpräsidenten der Regierung der DDR

PLAMAG-AKTIVIST

BETRIEBSZEITUNG DES PLAUENER DRUCKMASCHINENWERKES

Jahrgang 10 Nr. 22 — Dezember 1957 1. Ausgabe

Ein Prozent = 400 Millionen DM

Sparen unsere Betriebe beispielsweise zusätzlich nur ein Prozent Material ein, so bedeutet das eine Einsparung von über 400 Millionen DM in der Volkswirtschaft. Mit diesem eingesparten Material könnten für rund 800 Millionen DM weitere Erzeugnisse produziert werden.

(Bruno Leuschner, Vorsitzender der Staatlichen Plankommission, vor dem 33. Plenum des ZK)

400 Millionen DM sind eine Summe, mit der allerhand anzufangen ist, die Erreichung dieses Zieles liegt durchaus im Bereich der Möglichkeit. Die Einsparung bezieht sich nicht nur auf die zu bearbeitenden Maschinenteile, sondern schließt die Rohstoffe und Hilfsstoffe ein, die in einem Betrieb Verwendung finden. Dazu gehören neben den verschiedenen Metallen auch Kohle, Holz, Papier (Altpapier nicht verwechseln), Öle und Fette, Elektroenergie und noch viele andere Materialien. Der sparsame Umgang mit allem ist nicht aus der Not geboren, sondern es ist ein Grundprinzip der sozialistischen Wirtschaft, sparsam zu sein mit allen Mitteln. Was wir an Roh- und Hilfsstoffen einsparen, kann an anderer Stelle Verwendung finden und daraus kann vieles hergestellt werden, was mitunter noch nicht ausreichend vorhanden ist. Jeder braucht nur von seinem eigenen Haushalt auszugehen. Er wird darin auch sparsam mit Kohle umgehen, natürlich ohne zu frieren. Es wird auch niemand einfallen, am hellen Tage alle Lampen in seiner Wohnung brennen zu lassen. Für das auf diese Weise eingesparte Geld kann etwas anderes gekauft werden, was das Leben erleichtert oder verschönt.

Die Genosse Leuschner in seiner Rede auf dem 33. Plenum ausführte, liegt der Ausnutzungskoeffizient des Materials im Schwermaschinenbau bei 79,5 Prozent und im Allgemeinen Maschinenbau bei 65 Prozent. „Das heißt: 21 Prozent bzw. 35 Prozent des Einsatzmaterials werden zerspant, verschnitten usw., sind also Abfall. Wir halten es für möglich, die genannten Ausnutzungskoeffizienten binnen kurzer Frist im Schwermaschinenbau auf 84 Prozent und im Allgemeinen Maschinenbau auf 70 Prozent zu erhöhen. Damit könnten im Maschinenbau etwa 1 000 Tonnen Material im Jahr eingespart und folglich die Maschinenbauproduktion entsprechend erhöht werden." Das würde zu einer erheblichen Steigerung des Exports führen und für die ausgeführten Maschinen könnten wir mehr Rohstoffe, Lebens- und Genußmittel einführen.

Wie sieht es nun in der PLAMAG aus?

Unser Betrieb gehört bekanntlich zum Schwermaschinenbau. Aber sein Zerspanungsfaktor beträgt im Betriebsdurchschnitt 33 Prozent.

Es werden also nur 67 Prozent des Materials — rund zwei Drittel — ausgenutzt, während ein Drittel in den Abfall wandert. Das ist auf die Dauer unhaltbar. Wir liegen mit dieser Zahl weit über dem vom Genossen Leuschner angeführten Republikdurchschnitt. Hier muß ganz energisch auf die Zulieferbetriebe eingewirkt werden, damit wir Rohteile und Material erhalten, die keine so hohe Zerspanungsarbeit notwendig machen. Es geht ja nicht nur darum, daß Übermaße abgeschrubbt werden. Dazu kommt noch der Maschinen- und Werkzeugverschleiß, der Aufwand an lebendiger Arbeit, Verbrauch von Energie und Schmierstoffen usw.

Die andere wichtige Seite, die wir selbst unmittelbar beeinflussen, ist der Bau unserer Maschinen und der vorgesehene Materialeinsatz. Unsere Kollegen Konstrukteure sollten prüfen, wie wir zu einer gewichtsmäßig leichteren Bauweise kommen. Wie wir Material einsparen wollen, muß ein wichtiger Punkt auf unserer nächsten technisch-ökonomischen Konferenz im Januar 1958 sein. Unser Büro für Erfindungswesen wird auf diesem Gebiet der Materialeinsparung eine umfangreiche und außerordentlich wichtige Aufgabe in Auswertung des 33. Plenums zu lösen haben und sollte unter der Losung: „Wo sparen wir Material" die Aufgabe des Monats stellen.

Gelingt es uns in der PLAMAG, nur ein Prozent Material einzusparen, so gewinnen wir neben dem Material selbst einen Wert von 150 000 DM zusätzlicher Produktion im Jahre 1958. Dafür lohnt es sich Gedanken zu machen.

Aus dem Leben unserer Betriebsparteiorganisation:

Die Genossen der Gießerei werten das 33. Plenum aus

Am 12. November 1957 versammelten sich die Genossen der Gießerei der PLAMAG, um über die Aufgaben zu beraten, die sich für die Gießerei aus dem 33. Plenum ergeben. Über die politischen Fragen sprach zunächst Genosse Kemnitz, während sich Genosse Ballhause speziell mit den ökonomischen Problemen der Gießerei beschäftigte.

In den Jahren 1955 und 1956 hatte die Gießerei die Aufgabe, pro Jahr 1 600 Tonnen guten Guß auszubringen. Diese Aufgabe wurde erfolgreich gelöst. 1957 stieg die Anforderung auf 1 800 Tonnen Guß und diese Auflage wurde im Laufe des Jahres auf 1900 Tonnen erhöht. Bis zum 31. Oktober 1957 wurden 1 586 Tonnen geschafft. Der Jahresanteil an Kundenguß betrug 1957 420 Tonnen und wurde bis 31. Oktober 1957 mit 417 Tonnen erfüllt. Die Genossen und Kollegen der Gießerei haben sich vorgenommen, diesen Planteil bis zum Jahresende mit 60 Tonnen zu überbieten. Aber nicht nur tonnagemäßig wurde eine beispielhafte Arbeit geleistet, sondern bis auf einzelne Teile wurden die Stücke auch termin- und sortimentsmäßig teilweise vorfristig geliefert.

Besondere Anerkennung muß den Genossen und Kollegen gezollt werden für die überaus niedrige Ausschußquote. In den ersten zehn Monaten 1957 lag sie im Durchschnitt bei 3,65 Prozent. Die Selbstkosten für ein Kilo fertigen Guß betrugen 1955 0,83 DM und konnten 1956 auf 0,72 DM gesenkt werden. Die genannten Zahlen beziehen sich auf den Jahresdurchschnitt. Für 1957 liegt noch kein Ergebnis vor. Mit diesen Leistungen dürften die Genossen und Kollegen der Gießerei einen guten Platz einnehmen.

Selbstverständlich sind sie mit dem Erreichten noch lange nicht zufrieden. 1958 sollen 2000 Tonnen Gußteile die Gießerei verlassen. Bei alldem muß auch an die Arbeitsbedingungen der Gießerei gedacht werden, die durch veraltete Gebäude nicht die besten sind.

Durch die erhöhte Produktion macht sich auch ein höherer Bedarf an Preßluft notwendig. Es müssen deshalb Wege gesucht werden, um über mehr Preßluft zu verfügen und diese unter Umständen an anderen Stellen, beispielsweise in der Gußputzerei einzusparen. 1958 wird noch ein kleiner Zusatzkompressor installiert, der den notwendigen Bedarf allerdings auch noch nicht restlos zu decken vermag. Es ist aber zur Zeit noch nicht möglich, einen leistungsfähigeren Kompressor aufzustellen. Genosse Ballhause bat alle Genossen, darauf zu achten, daß mit Preßluft nicht leichtsinnig umgegangen wird. Was über die Preßluft gesagt wurde, gilt in gleichem Maße auch für die Elektroenergie. Auch hier muß jede unnötige Stromquelle sofort abgestellt werden.

Aufmerksamkeit verdient die Nachfertigung von Ausschußstükken. Mitunter kommt es vor, daß nachzuarbeitende Ausschußstücke wochenlang liegen bleiben, obwohl von ihrer schnellen Fertigstellung vieles abhängt. Dazu schlugen die Genossen eine bessere Kontrolle der Arbeitskarten vor. Genosse Ballhause führte noch viele Punkte an, die ohne große Kosten und Schwierigkeiten zu beseitigen sind und helfen, den Arbeitsfluß zu verbessern.

Die Aussprache war sehr lebhaft und bewies, daß die Genossen bei der Sache sind und mithelfen wollen, die Produktion zu steigern. Es war eine Versammlung, über die man sich freuen mußte. Der Versammlungsleiter brauchte nicht erst lange zu fragen, ob sich noch jemand zum Wort melden will.

Die Genossen machten keine schönen Worte, sondern sprachen so, wie sie es gewohnt sind. Genosse Böhme sprach den Genossen für ihre vorbildlichen Leistungen den Dank und die Anerkennung der Werkleitung aus und brachte zum Ausdruck, daß die Gießerei eine der besten Abteilungen unseres Betriebes ist und das, was sie sich vornimmt, auch

Fortsetzung Seite 2

Reiner Graupner schreibt aus der Nationalen Volksarmee

„Ich bin nun schon 11 Tage in... bei der Nationalen Volksarmee. Habe mich schon ganz schön eingewöhnt. Am Anfang war mir ja alles etwas ungewohnt, jetzt geht aber alles schon ganz schön. Mir macht der Dienst jetzt viel Freude.

Das Essen schmeckt mir ausgezeichnet und ist auch ganz gut. Habe mindestens 1½ Pfd. zugenommen. Das Radfahren fehlt mir doch sehr. (Reiner ist Radsportler. D. R.) Ich werde aber doch hoffentlich wohl zum SC nach Leipzig kommen.

Wie steht es im Betrieb? Mit der Planerfüllung? Neukonstruktion? Haben sich noch einige Jugendfreunde zur Volksarmee gemeldet? Ich könnte es ihnen nur empfehlen! Schaden kann es bestimmt keinem. Man darf eben nicht locker lassen, aber den Jugendlichen auch keine falschen Versprechungen machen. Das ist wohl mit der Hauptgrund, warum viele Jugendliche nicht zur Armee gehen. Meiner Meinung nach müßte eine noch engere Verbindung der Kreiskommandos zu den Einheiten der Nationalen Volksarmee bestehen. Besonders die genaue mögliche Verteilung der Jugendlichen in die Waffengattungen, die sie wünschen, müßte erfolgen. Noch mancher Jugendliche könnte dadurch gewonnen werden.

Ich kann Ihnen aber versichern, daß wir eine sehr wachsame und mit den modernsten Waffen ausgerüstete Armee besitzen, die jeden Angriff eines Feindes zunichte machen wird.

Mit besten Grüßen
Ihr
Reiner Graupner"

Spitzenzeit für Elektroenergie – eine Sache, die jeden angeht

Die Tage werden kürzer, die Elektroenergie wird stärker beansprucht, und der Druck in der Produktion steigt zum Jahresende immer mehr an. Diese drei Faktoren unter einen Hut zu bringen, erscheint zunächst nicht möglich, und doch müssen wir uns mit diesem Problem sehr ernsthaft beschäftigen.

Es ist uns allen bekannt, daß die Deckung des Elektroenergiebedarfs in den Spitzenzeiten nicht möglich ist. Die Gründe dafür sind in dem Anwachsen unseres Industriepotentials, dem erhöhten Verbrauch der Bevölkerung und in der nichtausreichenden Neuschaffung von Energieerzeugungsanlagen zu suchen. Dabei muß man noch berücksichtigen, daß der Energieverbrauch pro Kopf der Bevölkerung bei uns in der Republik wesentlich über dem europäischen Durchschnitt und auch dem Westdeutschlands liegt. Um eine abschaltfreie Versorgung der Bevölkerung mit Elektroenergie zu gewährleisten, ist es notwendig, daß besonders die Industriebetriebe den Energiebezug entsprechend der Kontingentierung vornehmen. Besondere Aufmerksamkeit ist der Einhaltung der vorgeschriebenen Spitzenzeiten zuzumessen.

In den letzten Wochen mußten wir leider feststellen, daß die vorbildliche Disziplin unserer Belegschaft bei der Einhaltung der Spitzenzeiten, die sie im vergangenen Winter an den Tag gelegt hat, nicht mehr vorhanden ist. Es kommt sehr oft zu Überziehungen, so daß wir betriebliche Abschaltungen vornehmen mußten. Unser Energiebeauftragter, Kollege Walter Meinel, der auf diesem Gebiet eine vorbildliche Arbeit leistet, muß leider sehr oft feststellen, daß von einigen Kollegen nicht mit der erforderlichen Vernunft gehandelt wird. Wie könnte es sonst vorkommen, daß einige Kollegen die Einschränkungsmaßnahmen während der Spitzenzeit außer acht lassen? Es ist deshalb an der Zeit, daß wir die gesamte Belegschaft wieder aufrufen, dieselbe vorbildliche Disziplin walten zu lassen, mit der es uns im vergangenen Jahr gelungen ist, den vorgeschriebenen Energiebezug auch in den Spitzenzeiten einzuhalten. Wir müssen mit aller Deutlichkeit darauf hinweisen, daß es unter keinen Umständen gestattet ist, unsere Frühspitze zu überziehen. In der Zeit von 7 bis 8 Uhr — später bis 8,30 Uhr — muß jeder entbehrliche Energieverbraucher abgeschaltet werden. Die Meister und Abteilungsleiter der einzelnen Abteilungen bekommen von Fall zu Fall vom Energiebeauftragten und von der Technischen Leitung mitgeteilt, welche Einschränkungsmaßnahmen anzuwenden sind. Sie sind verpflichtet, ihre Abteilungen davon zu unterrichten.

Sollte wider Erwarten der Appell an die Vernunft ungehört verhallen, dann müssen wir die undisziplinierten Abteilungen von der Zentrale aus in der Spitzenzeit abschalten, beziehungsweise es muß die unpopuläre Maßnahme der Arbeitszeitverlagerung erwogen werden. Es liegt an jedem Einzelnen, das zu verhindern.

Karl Böhme

Sozialistischer Wettbewerb, Quelle der Erfolge

Auf der 33. Tagung bezeichnete Walter Ulbricht den sozialistischen Wettbewerb als „die wichtigste Kraftquelle für die Lösung der Aufgaben des sozialistischen Aufbaues". Unsere entscheidende Aufgabe besteht darin, den Plan, besonders den Exportplan, zu erfüllen. Auf dieses Ziel müssen alle Kräfte konzentriert werden. Gelingt es, das gesteckte Ziel zu erreichen, haben wir im nächsten Jahr eine gute Ausgangsstellung und wir brauchen 1958 keinen sogenannten Überhang mitzuschleppen, der uns von vornherein an einer reibungslosen Arbeit hindert.

Zu diesem Zweck traten die einzelnen Abteilungen des mechanischen Betriebes in einen gegenseitigen Wettbewerb, in dem sie um die höchste Produktionssteigerung und die Senkung des Ausschusses und der Nacharbeit kämpfen. Der Wettbewerb läuft vom 1. Oktober bis 31. Dezember 1957 und hatte im ersten Monat folgendes Ergebnis:

Abteilung	Planerfüllung in %	Ausschuß und Nacharbeit gesenkt um DM
Gruppe I		
Dreherei	106,7	186,62
Revolver-Dreherei	120,3	31,90
Fräserei	101,8	überzogen
Hobelei	94,0	überzogen
Gruppe II		
Zahnradfräserei	139,5	überzogen
Schleiferei	116,0	9,42
Kleinbohrerei	112,0	30,94
Bohrwerksdreherei	109,0	44,52
Großbohrerei	93,4	überzogen

In der Gruppe I stehen also die Kollegen der Revolverdreherei und in Gruppe II die der Schleiferei an der Spitze und wurden mit den im Wettbewerbsvertrag vereinbarten Prämien ausgezeichnet.

Eine sehr gute Leistung erbrachten die Kollegen der Zahnradfräserei. Als einzige Abteilung des mechanischen Betriebes erreichten sie die höchste Produktionssteigerung und erfüllten die erhöhte Planvorgabe mit 102,3 Prozent. Obwohl der Ausschuß geringfügig überschritten wurde, wurde den Kollegen für ihre hohe Produktionsleistung eine Anerkennungsprämie zuerkannt.

Wir beglückwünschen die Kollegen der drei Abteilungen und danken ihnen und allen Kollegen des mechanischen Betriebes für die gemachten Anstrengungen.

Für den weiteren Verlauf des Wettbewerbes wünschen wir allen Abteilungen gute Erfolge.

Einige Worte zu den FDJ-Wahlen

Auf der Grundlage des Statuts der Freien Deutschen Jugend finden vom 1. Oktober bis 31. Dezember 1957 die Wahlen der Leitungen in den FDJ-Gruppen und -Grundeinheiten statt. Die Wahlen stehen unter dem Motto:

Jede Gruppe und Grundeinheit eine feste Kampfgemeinschaft für den Sozialismus!

Die Wahlen sollen uns helfen, eine gute und aktive Arbeit in den einzelnen Gruppen zu leisten. Dazu bedarf es aber der Mithilfe jedes einzelnen Jugendfreundes. Um in den Gruppen ein reges Leben zu schaffen, sollen die besten Mitglieder in die Leitungen gewählt werden.

Bisher bestanden in unserer Grundeinheit fünf Gruppen. Von allen Gruppen kann gesagt werden, daß durch das Fehlen der kollektiven Zusammenarbeit der Leitungen eine breite Jugendarbeit nicht gewährleistet war. Zudem waren die einzelnen Gruppen zahlenmäßig zu stark, um mit allen Mitgliedern zu arbeiten. Um nun die Gruppen zu besserer kollektiver Arbeit zusammenzuschließen, hat sich die ZBGL entschlossen, den organisatorischen Aufbau zu verändern. Hiernach bilden wir zehn Gruppen mit durchschnittlich 20 Mitgliedern. Dadurch wird es uns möglich sein, in den einzelnen Gruppen alle Jugendlichen zur Mitarbeit zu erfassen.

Wie soll eigentlich die Arbeit einer Gruppe aussehen?

Ein einheitliches Schema hier anzuwenden, wäre verfehlt. Die Zusammensetzung der einzelnen Gruppen ist ganz verschieden. Deshalb muß die Arbeit in den Gruppen besonders aktiv sein. Auf keinen Fall darf es eintreten, daß die Gruppen nach der Wahl in einen Dornröschenschlaf verfallen. Jeder Jugendliche hat irgendwelche persönlichen Interessen. Wendet euch damit an euren Gruppenleiter. Dieser wird dann gemeinsam mit seiner Leitung und der ZBGL beraten, wie eure Interessen am besten in die Tat umgesetzt werden können. Nur durch die Mitarbeit jedes einzelnen Mitgliedes kann eine gute Gruppe entstehen.

Im Mittelpunkt unserer Arbeit muß die Auseinandersetzung über die Grundfragen des deutschen Volkes stehen. Unklarheiten, deren es noch sehr viele gibt, sollen innerhalb der Gruppe Gegenstand der Diskussion sein. Dadurch, daß die Gruppen jetzt kleiner werden, ist es ohne weiteres möglich, daß sich die Jugendfreunde einmal in den Pausen zusammensetzen und gemeinsam bestimmte Fragen besprechen. Dazu bedarf es nicht immer einer großen Versammlung. Das kann ganz zwanglos geschehen. Wenn wir so an die Arbeit in den einzelnen Gruppen gehen, wenn jeder mithilft, dann muß eine gute Arbeit entstehen.

Helft alle mit, die Wahlen in unserer Grundeinheit zu einem wirklichen Erfolg zu machen.

Willi Rösch

Fortsetzung von Seite 1

Die Genossen der Gießerei werten das 33. Plenum aus

trotz aller Schwierigkeiten durchsetzt. Er bat alle, auch im kommenden Jahr so weiter zu arbeiten wie bisher.

Im Hinblick auf den Besuch muß der Grundorganisation ebenfalls ein Lob ausgesprochen werden. Berücksichtigt man die verschiedenen Arbeitszeiten in der Gießerei, bedingt durch den Arbeitsprozeß, muß die Anwesenheit von rund zwei Drittel aller Genossen als sehr gut bezeichnet werden und kann mancher anderen Grundorganisation als Vorbild dienen.

Der IV. technisch-ökonomischen Konferenz entgegen

Gegenstand der Beratungen der III. technisch-ökonomischen Konferenz waren Maßnahmen zur allseitigen Planerfüllung des Jahres 1957. Die dort gefaßten Beschlüsse werden zur Zeit in die Tat umgesetzt. Wir stehen im harten Endkampf um die Planerfüllung, und wir müssen alle unsere Kräfte einsetzen, damit wir ehrenvoll abschneiden können. Trotz dieser Beanspruchung aller Belegschaftsangehörigen müssen wir jedoch bereits heute unser Augenmerk auf den Plan des nächsten Jahres richten. Damit der Ablauf der Produktion und die Planerfüllung 1958 besser als in diesem Jahre wird, führen wir Anfang des Jahres 1958 unsere IV. technisch-ökonomische Konferenz durch. Es ist bekannt, daß wir im nächsten Jahr unsere Produktion wieder erheblich steigern müssen. Diese Steigerung wird sich nur durchführen lassen, wenn wir alle unsere Reserven, die zweifellos in unserem Betrieb noch vorhanden sind, erschließen und die Vorbereitung des Planes so durchführen, daß von vornherein Disproportionen im Produktionsablauf vermieden werden. Es kommt darauf an, daß in allen Abteilungen mit viel gutem Willen und großer Beharrlichkeit an die Verbesserung der Arbeitsweise herangegangen wird. Es ist nicht damit getan, daß die Leitung des Betriebes die entsprechenden Organisationsrichtlinien ausarbeitet. Es kommt vielmehr darauf an, daß ein jeder an seinem Platz sich bemüht, einmal diesen Richtlinien konsequent nachzukommen und zum anderen mit dafür sorgt, daß bestehende Unklarheiten zur Sprache gebracht und durch geeignete Maßnahmen, die aus den Abteilungen selbst vorgeschlagen werden, verändert werden.

Zur Vorbereitung dieser IV. technisch-ökonomischen Konferenz sind drei Unterkommissionen eingesetzt, die sich mit folgenden Aufgaben beschäftigen:

technische Vorbereitung und Produktion,
Rentabilität,
politische Massenarbeit.

In den nächsten Wochen werden diese Unterkommissionen mit geeigneten Aufgabenstellungen alle Abteilungen ansprechen, um vom Eingang des Auftrages bis zur Abfertigung des Versandes den Planablauf bei uns mit seinen Schwächen und Mängeln zu ergründen, damit geeignete Maßnahmen zur Behebung derselben gesucht und durchgeführt werden können. Es wird notwendig sein, daß alle aufbauwilligen Kräfte unseres Betriebes sich an der Vorbereitung der IV. technisch-ökonomischen Konferenz aktiv beteiligen. Dabei dürfte es zweckmäßig sein, daß man in allererster Linie beginnt, nach Fehlern und Mängeln bei sich selbst bzw. in der eigenen Abteilung zu suchen. Selbstverständlich ist es auch notwendig, daß auf Dinge aufmerksam gemacht wird, die in anderen Abteilungen im Argen liegen. Durch eine gesunde, helfende Kritik, durch geeignete Vorschläge und durch eine gute vertrauensvolle Zusammenarbeit muß und wird es uns gelingen, den Betrieb 1958 besser als in diesem Jahr voranzubringen. Beweisen wir, daß die Belegschaft der PLAMAG gewillt ist, das in sie gesetzte Vertrauen nicht zu enttäuschen.

Die Unterkommission „Technische Vorbereitung und Produktion" unterbreitet dabei folgende Vorschläge als Aufgabenstellung:

Konstruktion:

Struktuelle Gliederung in feststehende Konstruktionsgruppen

Auffüllung der Gruppen mit Detailkonstrukteuren und Zeichnern (Lehrgang)

Feststehende Arbeitsprogramme für alle Gruppen

Verteilung von Perspektiv-Aufgaben auf die Gruppen

Vorplanung der Reisetätigkeit unter Einbeziehung der Gruppenleiter und selbständigen Konstrukteure

Einrichtung einer Abwicklungsstelle für Forschung und Entwicklung

Grundlagenforschung in Verbindung mit TH Dresden und Karl-Marx-Stadt (Diplom- und Belegarbeiten)

Projektierung einer Versuchsdruckerei (evtl. in Verbindung mit dem Institut für graphische Technik Leipzig)

Einrichtung einer Offertabteilung für die Bearbeitung von Anträgen

Verstärkung der Standardisierung und Werksnormung

Fehlerbeseitigung — Zeichnungsänderungsdienst

Technologie:

Verbesserung der Materialbereitstellung

Verringerung der Einsatz-Rohgewichte

Verstärkte Anwendung von Neuerermethoden

Qualifizierung der Mitarbeiter zwecks Vermeidung von Arbeitsplanfehlern

Verbesserung der WVL-Bereitstellung

Vermeidung von Nacharbeiten

Gütekontrolle:

Beschleunigung der Kontrollabfertigung

Qualifizierung der Kontrolleure auf Meßtechnik und Zeichnungslesen

Systematische Überwachung der Kontroll- und Meßmittel

Systematische Auswertung des Ausschusses und Behebung der Ursachen

Produktion:

Arbeit mit Durchlaufplänen für alle Großaufträge und Standarderzeugnisse

Einrichtung einer Produktionsvorbereitung

Verbesserung der Kooperationsbeziehungen

Überprüfung der Meisterbereichs-Gliederung und evtl. Neueinteilung

Einrichtung eines Zwischenlagers für Arbeitsauftragsreserven vor dem mechanischen Betrieb

Verbesserung der Organisations-Hilfsmittel der Produktionsleitung (Liefertermin — Rückfragebogen u. ä.)

Heranbildung von Jungmonteuren für Auslandsmontagen (Fremdsprachen)

Innerbetrieblicher Transport

Zurückbleibende Teile im mechanischen Betrieb

Massenbedarfsgüterproduktion

Hauptmechanik:

Einführung der vorbeugenden Reparaturen

Überprüfung des technischen Zustandes der Produktionsmittel (Güteklasseneinteilung)

Verschrottungsaktion

Schaffung zusätzlicher Produktions- und Lagerflächen

Kontrolle der besseren Realisierung der TOM

Investition:

Erarbeitung einer Investitions-Perspektive

Festlegung des ungefähren Investitions- und Generalreparaturmittelbedarfes

Energie:

Festlegung und Durchsetzung von Energiesparmaßnahmen

Kontingentausnutzung — keine Überziehung, keine Blockierung

Planmäßiger Einsatz der Spitzen-Aggregate

Einrichtung einer Notstromschaltung

Maßnahmen zur Einsparung von Brennstoffen

Büro für Erfindungswesen:

Steigerung des Anfalles von Verbesserungsvorschlägen

Schnellere Bearbeitung und Realisierung von Verbesserungsvorschlägen

Einrichtung von weiteren persönlichen Konten, besonders für Materialeinsparungen

Einrichtung von Ingenieurkonten

Verstärkte Popularisierung der Rationalisatorentätigkeit

Systematische Auswertung des Standes der Technik durch Patent- und Fachliteraturstudium

Karl Böhme

Am 11. November 1957 erlag unser Genosse und Kollege

Dr. med. dent. Hans Zorn

Verdienter Arzt des Volkes

im 59. Lebensjahr einer heimtückischen Krankheit.



Seit 1954 war er in der PLAMAG tätig und viele unserer Betriebsangehörigen lernten ihn als Arzt und Menschen schätzen. Von unserer Regierung erhielt Genosse Zorn einen Forschungsauftrag, zu dessen Durchführung er die PLAMAG wählte. Seine besondere Liebe und Fürsorge galt der Jugend.

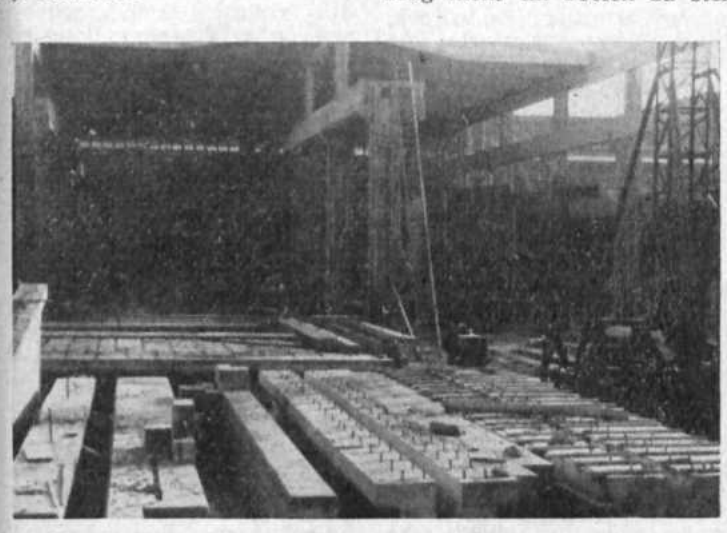
Durch das Erlebnis des ersten Weltkrieges kam er zu der Erkenntnis, daß nur die Arbeiterklasse in der Lage ist, eine neue von Kriegen und Krisen freie Gesellschaftsordnung zu errichten. Dieser Überzeugung blieb er trotz aller Schikanen auch in den finsteren Jahren des Faschismus treu. Stets bewies er seine Verbundenheit mit der Arbeiterklasse und ihrer Partei.

Durch sein Wirken wird er in unserem Betrieb in gutem Andenken behalten.

Betriebsparteileitung **Werkleitung** **Betriebsgewerkschaftsleitung**

Bauplatz PLAMAG

Wir brauchen uns nur in Plauen umzusehen, um zu erkennen, wieviel gebaut wird. Diese rege Bautätigkeit herrscht in der gesamten Republik. Da werden Wohnhäuser gebaut und es entstehen neue Betriebe.



Auch innerhalb unseres Betriebes geht die Bauarbeit weiter. Neben der Halle IV entsteht eine weitere Halle, in der das Stahl- und Gußlager untergebracht wird. Es ist selbstverständlich, daß durch weitgehende Mechanisierung die schwere körperliche Arbeit unserer Kollegen erleichtert wird. Drei Kräne werden zum Transport des Materials zur Verfügung stehen.
In einem Anbau werden Garagen eingebaut, die ebenfalls nötig sind. Dann braucht kein Fahrzeug mehr im Freien zu stehen oder in den Hallen abgestellt zu werden. Hoffentlich bleibt das Wetter noch einige Zeit günstig, damit die Bauarbeiten bald beendet werden. Dann können die Kollegen des Stahllagers und der Abschneiderei in ihre neue Arbeitsstätte Einzug halten.

Joseph von Eichendorff

Zur 100. Wiederkehr seines Todestages am 26. November 1957

„In einem kühlen Grunde, da geht ein Mühlenrad..." das singen wir, wenn ein Volkslied angestimmt werden soll. Meistens erinnern wir uns dabei nicht, wer diese wehmütigen Strophen vom zerbrochenen Ringlein gedichtet hat. Es ist derselbe, dem wir viele schöne Wanderlieder und das stimmungsvolle „O Täler weit, o Höhen..." verdanken: der Dichter Joseph von Eichendorff.

Hundert Jahre sind bereits seit seinem Tode vergangen, doch viele seiner Gedichte sind noch heute bei uns lebendig. Ihr immer wiederkehrendes Thema ist die Sehnsucht in die Ferne oder das Heimweh, vermischt mit einer bangen Furcht vor dem Treiben der Welt. Oft spürt man, wie hier ein Einsamer die Antwort auf Zweifelsfragen, die ihm von den Menschen seiner Zeit nicht gelöst werden, von der stummen Natur erfahren will. Verständlich wird das aus seinem Lebensweg.

Am 10. März 1788 wurde Eichendorff auf Schloß Lubowitz bei Ratibor geboren. Die Familie lebte adelsstolz und zeitfremd dahin bis zu ihrem finanziellen Zusammenbruch. Inzwischen hatte der Sohn in Halle und Heidelberg Rechtswissenschaft studiert und sich dabei auch mit Philosophie und Literatur beschäftigt. Die niederdrückenden Zeitereignisse der napoleonischen Herrschaft fanden ihren Niederschlag in seinen ersten poetischen Versuchen; begeistert feierte er den Aufstand der Tiroler unter Andreas Hofer. 1813 eilte er selbst zu den Waffen und diente als Offizier bei den Lützower Jägern und später im Generalstab Blüchers. Er dichtete:

„Wer in der Not nichts mag als Lauten rühren,
des Hand dereinst wächst mahnend aus dem Grabe."

Die weitere Entwicklung enttäuschte ihn, und er war nicht einverstanden mit dem Wiedererstarken der Feudalklasse, der er doch selbst entstammte. Andererseits fehlten ihm klare Vorstellungen davon, wie das von Napoleon befreite Deutschland hätte aussehen sollen. Für die Revolution von 1848 brachte er kein Verständnis auf. Sein Drang nach sinnvollem Schaffen führte ihn zu einer Tätigkeit als Schulrat und später ins preußische Kultusministerium, aus dem er 1844 ausschied. Über ein Jahrzehnt widmete er dann ganz seiner Dichtung.
Eichendorffs Schaffen ist geprägt von jener Literaturrichtung, die sich selbst Romantik nannte. Ihre reaktionären, ungesundphantastischen Züge werden bei ihm zurückgedrängt durch seine innige Natur- und Heimatverbundenheit, durch die ungekünstelte Schönheit seiner Sprache und den tiefen Gefühls- und Gedankengehalt seiner Dichtungen. So ist es begreiflich, daß ein wesentlicher Teil seines Werkes die Zeiten überdauert hat. Dazu gehört neben den Liedern auch seine unvergängliche Erzählung „Aus dem Leben eines Taugenichts", die uns mit ihrem Zauber, mit ihrem „leisen Schaukeln zwischen Traum und Wirklichkeit", auch heute noch in ihren Bann zu ziehen vermag.

Ruth Fischer,
Rückert-Oberschule

Etwas für unsere Hausfrauen

Ein paar Worte über Kochtöpfe

Man vermeide, alles scharf Gesalzene, Essig- oder Fruchtsäure Enthaltende länger in einem Aluminiumtopf zu lassen, als das Kochen braucht, denn die Töpfe werden dadurch angegriffen. Angesetzter Kesselstein kann nach folgendem Verfahren gelöst werden: Ein Liter Wasser und zwei Eßlöffel Salzsäure in dem Topf kochen lassen. Sollten sich besonders dicke Schichten dabei noch nicht gelöst haben, kann mit Sand nachgescheuert werden. Nach dieser Säurebehandlung kommt es aber auf sehr gutes Spülen an, zuletzt noch mit einer heißen Sodalösung, damit tatsächlich alle Salzsäure unschädlich gemacht wird.

Wenn es das nächste Mal Salzheringe gibt...

...ist zu beachten, daß die Heringe nach der Vorbereitung nicht lange an der Luft liegen, denn dadurch bekommen sie einen unangenehmen Trangeruch und -geschmack. Sollen diese durch den Wolf getrieben werden, dann ist es gut, etwas Speck vorangehen zu lassen, denn dann haftet der Hering nicht so sehr an der Maschine.
Soll der Hering gewiegt werden, verhindert ein mit Fett eingeriebenes Wiegemesser, daß er einen Stahlgeschmack annimmt. Am besten werden alle Heringsgerichte in Ton-, Steingut- oder Porzellangefäßen aufgehoben, da diese sich gut reinigen lassen. Mit Metallgefäßen sollte Hering möglichst nicht in Berührung kommen. Beim Reinigen hilft kaltes Abspülen vor dem Aufwasch, aber auch eine Lösung von übermangansaurem Kali, dem Aufwaschwasser zugesetzt, um unangenehmen Geruch zu entfernen.

Auch das Kartoffelkochen will verstanden sein!

Nicht wahr, man weiß es oft ganz genau, daß es nicht allein an der Sorte liegt, wenn die Salzkartoffeln glasig oder gar zu bröcklig auf den Tisch gesetzt werden müssen. Es hat eben am Kochen gelegen. Es wird aber immer gute Kartoffeln geben, wenn es so gemacht wird:

Soviel heißes (nicht kaltes) Wasser zu den Kartoffeln gießen, daß es noch ganz knapp unter ihnen abschließt, sie also nicht bedeckt. Die übliche Menge Salz zugeben. Sobald sich die Kartoffeln gut durchstechen lassen, abgießen. Die Kartoffeln dann mit zugedecktem Topf ohne Wasser noch einige Minuten auf der Herdplatte dämpfen, zuletzt den Deckel abnehmen und den Dampf entweichen lassen. Müssen die Kartoffeln nach dem Kochen noch eine Zeitlang stehen, dann ein sauberes Tuch mehrfach zusammengefaltet über den Topfrand legen und dann erst die Stürze daraufdecken. Das Tuch nimmt den Dampf auf und die Kartoffeln bleiben auch bei längerem Stehen trocken und ansehnlich.

Jugendfreunde unserer Patenschule helfen beim Bau einer Kegelbahn





(Aufnahme: Fotozirkel PLAMAG)

Fortsetzung

So sah ich Moskau

Von Theo Grünert

Im Betrieb selbst wird nicht nur für ein billiges gutes Mittagessen gesorgt, sondern Frauen fahren mit Rollwagen voll Brötchen, Wurst und anderen Speisen durch die Abteilungen. Alle Waren werden in Serviette eingeschlagen dem Käufer überreicht. Peinlichste Sauberkeit verbunden mit einer hohen Verkaufskultur konnte ich im Betrieb und in den Läden vorfinden, die ich aufsuchte.

Das Kulturhaus der „Prawda" liegt dem Verwaltungsgebäude gegenüber. Hier pulsiert ständig ein reges Leben, denn die Lese- und Studierzimmer, der Sportsaal, ferner die Pionierräume werden täglich besucht. Für die Laienspielgruppe steht der große Theatersaal zur Verfügung. Verschiedene aufgeführte Stücke hatten einen großen Erfolg und manche mußten zwanzigmal und noch öfter wiederholt werden.

In unmittelbarer Nähe der „Prawda" wachsen modern eingerichtete Wohnhäuser für alle Beschäftigten des Betriebes empor. Diese Wohnungen weisen Zentralheizung, eingebaute Schränke, Parkettfußböden, kombinierten Gas-Elektroofen, Bad und Müllschlucker auf.

Moskau selbst hat gerade im Wohnungsbau noch zwei Gesichter, das alte und das neue Moskau. Das alte Moskau mit seinen einstöckigen schiefen Holzhäusern besteht zum Teil noch; doch es wird von Tag zu Tag systematisch durch den nach dem zweiten Weltkrieg enorm gesteigerten Wohnungsbau der neuen Bauepoche kleiner. Natürlich ist es nicht möglich innerhalb der Jahre des Aufbaues, die der Sowjetunion seit dem November 1917 zur Verfügung standen und die unterbrochen wurden durch die Intervention, den Bürgerkrieg und den Hitlerkrieg, Moskau, die Sechsmillionenstadt, vollständig neu aufzubauen. Ganz Moskau — vor allen Dingen die Randbezirke — ist ein großer Bauplatz.



Lomonossow-Universität
(Teilansicht)

Ein Wunderwerk ist neben den gewaltigen Hochhäusern die Metro. Mit Rolltreppe gleitet man bis 75 Meter unter die Erde. Sämtliche U-Bahnhöfe sind mit einer großen Pracht ausgestattet. Die verschiedenartigsten Farben des Marmors kann man hier bewundern. Überall herrscht peinlichste Sauberkeit. Kein weggeworfener Fahrschein oder andere Abfälle liegen auf dem Boden.

Neben der Fahrverbindung mit der Metro und den Obuslinien stehen auf der Moskwa Fahrgastschiffe zur Verfügung. Im Sommer herrscht auf diesen täglich großer Betrieb.

Um die Stadt von der Wasserseite her kennenzulernen, bestieg ich eines der vielen Motorschiffe. Am Kreml vorbei fahren wir stromaufwärts unter Brücken verschiedenartigster Stahlkonstruktion hindurch. Zur linken Seite liegt der so oft beschriebene Gorki-Park. Leise klingt Musik einer Blaskapelle zu uns herüber. Viele Menschen finden hier täglich Ruhe und Erholung.

Nach einer Biegung der Moskwa liegt vor uns auf den Leninbergen die berühmte Lomonossow-Universität. Klar und deutlich heben sich ihre Türme vom Horizont ab. Zur rechten Seite des Stromes treten die Hochhäuser immer mehr zurück und das Sportgelände liegt vor uns. Schwimmstadions, große Sportplätze für alle Sportarten, das

Fortsetzung Seite 4



Im Kaufhaus „GUM"

Auf Ihre Fragen klare Antworten



Gibt es in der UdSSR Privateigentum?

Durch die Sowjetmacht wurde das Eigentum an den Produktionsmitteln, wie zum Beispiel Maschinen, mit deren Hilfe man andere Menschen ausbeuten kann, abgeschafft und in die Hände des gesamten Volkes gelegt. Persönliches Eigentum existiert selbstverständlich in der UdSSR und wird durch die Verfassung des Landes gesetzlich geschützt.

Die Verfassung garantiert den Besitz von persönlichem Eigentum, das auf rechtmäßige Weise erworben wurde, d. h., das entweder durch die Arbeit des Bürgers geschaffen wurde, oder auf dem Erbwege in seinen Besitz gelangte.

Der bekannte deutsche Schriftsteller Kuba schrieb 1949 nach seinem Besuch in der Sowjetunion ein aufschlußreiches Epigramm „Darf man? Kann man?" Darin heißt es: „Kann man sich ein eigenes Häuschen bauen? — Man kann! Kann man sein Eigentum auf seine Kinder vererben? — Man kann! Kann man sparen? — Und bekommt Zinsen obendrein! Kann man ein Auto kaufen? — Man kann!

Kann man fünf Autos kaufen? — ... wenn man Sammler ist"

Alles, was man für seinen persönlichen Bedarf, für die Verschönerung seines Lebens, für seine Behaglichkeit und Bequemlichkeit braucht, kann man sich anschaffen, ob Auto oder Motorrad, oder ein nettes Wochenendheim. Das Privateigentum wird nach dem sowjetischen Gesetzbuch für Zivilrecht geregelt. Gesetzlich geschützt wird auch das geistige Eigentum, z. B. die Urheberrechte von Schriftstellern, Komponisten usw.

Gibt es privaten Hausbesitz?

Hausbesitz als Kapitalsanlage ist in der Sowjetunion ebenso ausgeschlossen wie Privatbesitz oder private Teilnehmerschaft an Produktionsmitteln. Dagegen wird der private Bau von Eigenheimen staatlich gefördert. Vor allem nach dem Kriege wurde durch ein eigenes Gesetz die Gewährung von Baukrediten und die Gestellung von Baumaterial erleichtert. Ein Haus, das der Sowjetbürger für seinen eigenen Bedarf auf eigene Initiative gebaut hat, ist genauso Privateigentum wie der Anzug, der Schrank oder der PKW, den er sich für sein Arbeitseinkommen gekauft hat. Das Privateigentum unterliegt, soweit es aus Gegenständen für den eigenen und Familienbedarf besteht, in der Sowjetunion keinerlei Beschränkung.

Wird nicht aller Wohnraum eines Eigenhauses von Familienmitgliedern benutzt, so können überflüssige Räume an dritte Personen vermietet werden. Für den Vermietungspreis gelten die allgemein gesetzlichen Bestimmungen, wobei für Privathäuser ein Zuschlag von 20 Prozent erlaubt ist. Wer höhere Mietpreise verlangt oder sich indirekt (durch Vermietung von Einrichtungsgegenständen zu erhöhten Preisen oder dgl.) zusätzliche Miete bezahlen läßt, macht sich strafbar.

Warum treiben wir Frauen Gymnastik?

Im System der Körpererziehung, das ein organischer Bestandteil der Erziehung überhaupt ist, nimmt die Gymnastik einen überaus wichtigen Platz ein. Sie trägt zu einer normalen körperlichen Entwicklung, zur Festigung der Gesundheit bei und vervollkommnet die Körper- und Charaktereigenschaften.

Für die Frau, die heute oft die gleiche Arbeit wie ein Mann verrichtet, ist es besonders wichtig, sich sportlich zu betätigen. Durch gymnastische Übungen wollen wir erreichen, den Körper leistungsfähig zu machen und zu erhalten, damit wir beim Aufbau unserer Deutschen Demokratischen Republik unsere Pflichten in Beruf und Familie leicht und froh erfüllen können.

Die Bewegungen müssen wir schulen, damit die Alltags- und Arbeitsbewegungen ökonomisch ausgeführt werden können, d. h., Spannung und Entspannung im rhythmischen Wechsel wirken zu lassen und dadurch den Kräfteverbrauch sparsam zu regulieren.

Auch den Frauen unseres Betriebes ist nunmehr Gelegenheit gegeben, ihrem Körper die nötige Elastik und Spannkraft zu geben. Wir führen unsere Übungsstunde (mit Musik)

montags von 16.30 bis 18.00 Uhr in der Turnhalle der Rückert-Oberschule

durch und hoffen, daß sich recht viele Frauen beteiligen.

Ursula Kessel

Fortsetzung von Seite 3

So sah ich Moskau

große Fußballstadion, daneben der Sportpalast, all das wurde neu erbaut und hat zu den VI. Weltfestspielen die erste Probe bestanden.

Nach einer Stunde Fahrzeit ist die kleine Stadtrundfahrt beendet. Für Erholungssuchende steht der Hafen von Moskau zur Verfügung. Von dort aus kann er weite Schiffsreisen zur Wolga und zum Don unternehmen.

Jahr für Jahr wird in der Sowjetunion mit großer Begeisterung der 1. Mai und der Jahrestag der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution gefeiert. Ich hatte Gelegenheit, den 1. Mai 1957 in Moskau zu erleben. Schon Tage und Wochen vorher werden von den Sowjetbürgern umfangreiche Vorbereitungen getroffen.

Ob es Fenster, Gartenzäune oder all die vielen Kleinigkeiten sind, alles wird erneuert und frisch gestrichen. Am Vorabend finden in den Betrieben Versammlungen statt, in denen die besten Arbeiter und Angestellten ausgezeichnet und geehrt werden.

In den frühen Morgenstunden des 1. Mai herrscht auf den Straßen lebhafter Betrieb. Überall erklingt Blasmusik. Im Gegensatz zu den Werktagen sind alle Menschen heute festlich gekleidet.

Ein buntes Farbenmeer durchwogt die Straßen. Der Vorbeimarsch der Millionen am Kreml beginnt mit der Militärparade. Düsenflugzeuge modernster Bauart jagen ganz tief über die Dächer hinweg. Unten auf der Straße rollen die Panzer. Dann marschieren die Arbeiter als geballte Macht — am Roten Platz vereinigt — vorbei. Mit welcher Begeisterung die Menschen dabei sind, beweist die Tatsache, daß viele Tausende Betriebsarbeiter, deren Betriebe in den Randgebieten liegen, von ihrem Werk aus demonstrieren. Sie haben oft einen Weg von 10 bis 12 Kilometern vor sich, um dann am Kreml vorbeizumarschieren. Doch keiner fehlt bei der Demonstration. Alle erscheinen auf ihren Stellplätzen. Fliegende Verkaufsstände sorgen für das leibliche Wohl der Menschen, von deren Gesichtern man die freudige Erregung ablesen kann.

An diesem Feiertag der Sowjetmenschen sind viele Hauptverkehrsstraßen für den Fahrverkehr gesperrt, weil diese von den Moskauern überflutet sind. Alles ist auf den Straßen anzutreffen. Herrliche Illuminationen an den Häusern, Brücken und in den Straßen geben dem Abend dieses Tages ein festliches Gepräge.

Dann stehe ich auf dem Leninberg. Die Universität steht hell erleuchtet vor uns. Doch unsere Zeit ist kurz bemessen. Wir wenden uns dem Abhang zur Moskwa zu. Hunderttausende Menschen stehen hier und warten. Ein herrlicher Ausblick bietet sich von hier. Soweit das Auge blicken kann, leuchten aus dem unter uns liegenden Moskau zwischen dem weißen Lichtermeer rote, gelbe und blaue Punkte auf. Um 22 Uhr ist es soweit. Ohrenbetäubender Krach! Durch gleichzeitigen Abschuß enfaltet sich über dem gesamten Stadtgebiet von Moskau ein wunderbares Feuerwerk. Mit 20 Salutschüssen wird diese Sehenswürdigkeit beendet.

Auf der Rückfahrt passieren wir die Gorkistraße. Schnell verlassen wir das Auto und reihen uns in den Menschenstrom ein. Überall Freude und Begeisterung. Fest eingehakt und singend, so ziehen die Moskauer in Gruppen vorbei. Das ist ihr Fest. Das ist Moskau am 1. Mai zu mitternächtlicher Stunde.

Ende

(Aufnahmen: Theo Grünert)

Mut besteht nicht darin, daß man die Gefahr blind übersieht, sondern daß man sie sehend überwindet.

Filmvorschau

Ein erregender französisch-italienischer Film aus der Welt der Manege

Gewissensnot. Die „Zwei Giovannis", Aldo und Helene, ernten allabendlich stürmischen Beifall für ihre artistischen Darbietungen. Aber eine schwere Schuld lastet auf Aldo Giovanni: vor Jahren hat er einen Totschlag begangen. Da kommt es am Schauplatz des früheren Verbrechens zu einem Mord an einem früheren Partner Giovannis. Helene ist überzeugt von der Schuld ihres Gatten, obwohl ein anderer des Mordes angeklagt und zum Tode verurteilt wird. Helene schweigt. Aber soll ein Unschuldiger für Aldo Giovanni sterben? Oder ist Aldo wirklich unschuldig? Ein französisch-italienischer Film mit Michele Morgan, Raf Vallone, Jean Gaven in den Hauptrollen.

Liebe und Leidenschaft aus dem Paris unserer Tage

Simone Signoret in einer großen Rolle. Man vergißt ihr Gesicht der Isabella nicht so schnell, ein Gesicht der Erfolggewohnten, der glücklich Liebenden und der Verzweifelten. Daneben die berühmte Maria Casarès als Caroline, die Schwester, die verlassen wurde, die jetzt haßt, wo sie einst liebte. Wir erleben in **„Licht und Schatten"** Triumph und Tragik dieser beiden Frauen.

Unsere Kurzgeschichte:

Zwei Männer und eine Jalousie

Unsere Blicke ruhten ineinander, ernst, fragend, forschend. „Wollen wir es wagen?" flüsterte Eduard. Schweigen.

Dann ein kräftiger Händedruck, wie ihn Männer wechseln, die sich aufeinander verlassen können in Not und Gefahr.

„Gut. Wir reparieren die Jalousie allein." Mein Freund führte mich ins Wohnzimmer.

Ich warf einen Blick auf die Schadenstelle, wie ihn fachmännischer kein Fachmann hätte werfen können.

„Da ist der Gurt gerissen", stellte ich mit wichtiger Miene fest, was jeder ohne Anstrengung sehen konnte.

Eduards Frau schenkte mir einen bewundernden Augenaufschlag.

„Fabelhaft", wie du das so schnell gefunden hast. Ich liebe kluge Männer."

Das rutschte in mich hinein wie Milchgetränk mit Bananen, denn Eduards Frau ist eine sehr schöne Frau.

Für Laien muß gesagt werden, daß die Jalousie keine Jalousie, sondern ein sogenannter Rolladen ist und um nun — na, das werden Sie schon mitkriegen.

„Verdammte Kiste", sprach Eduard (d. h. er sagte nicht Kiste, sondern ein weit ausdrucksvolleres Wort, das von der Redaktion jedoch gestrichen werden würde), „nun müssen wir den Kasten da oben aufmachen!"

Helga schenkte uns einen Korn ein. Ich finde, ihr Name paßt zu ihr wie nach Maß, sie ist die ideale Helga, aber Eduard ist mein Freund, und ich würde ihm so etwas nie antun.

Nach dem Korn nahmen wir den Jalousiekasten über dem Fenster aufs Korn. (Man beachte die geistvolle Wortspielerei)!

Auf zwei Stehleitern stiegen wir beschwipst — nein, Druckfehler — beschwingt empor. Trotz des Alkohols war ich nun ganz auf der Höhe. Wie oft wird der Wanderer, der mühsam den Gipfel bezwang, enttäuscht, weil Nebel den Blick auf die anmutigen Täler unter ihm verwehrt. So ging's auch mir. Helga trug ein Kleid ohne Ausschnitt.

Ich bat um einen Schraubenzieher. Helga lief in die Küche, wo sie ihn in der Büchse mit der Aufschrift „Muskatnuß" fand. Er war ihr zu klein, und sie mußte den großen aus dem Keller holen. Das dauerte eine Weile, weil er hinter dem Eingemachten lag.

Die Gardinenstange brauchten wir nicht abzuschrauben; die Arbeit, sie herunterzuholen, blieb uns erspart. Unsere Leiter kam aus bisher unbekannten Gründen ins Schwanken, und ganz unverhofft lag ich in Eduards Armen. Die Stange sauste zielbewußt auf die große chinesische Vase herab. Freundschaftlich hielten wir uns umschlungen, denn keiner konnte den anderen loslassen, ohne selbst herabzustürzen.

Die liebe Helga wand sich in Lachkrämpfen auf der Couch. Erst auf die ernste Mahnung ihres Gatten hin reichte sie uns zwei Gläser Kognak. Mit der Linken unsere Stellung haltend, schwenkten wir in der Rechten das liebliche Gesöff, dieweil unsere Leiter mit einer Beschleunigung von 4,5 hochtief qm/sec. sich der Waagerechten näherte. Danach sah die Stube aus wie bei Müllers nach dem letzten Krach wegen Lieschens neuem Freund.

Ein Mampe Halb und Halb richtete uns und wir die Leiter wieder auf. Eduard holte die Zange aus dem Badezimmer, den Hammer aus dem Taubenschlag und eine Flasche Gin aus der Werkzeugkiste.

Oh, heilige Ordnung, segensreiche! In dem Jalousiekasten war eine Walze, auf der sich der Rolladen aufwickelte, wenn man am Gurt zog. Das machte uns großen Spaß und Eduard schlug vor, ich sollte mich draußen an die Jalousie hängen, er wollte mich hochziehen.

Er zog, zuerst gings ganz gut, ich schwebte langsam hoch. Aber ich war schwerer als Eduard und es dauerte eine ganze Weile, bis wir ihn aus dem Kasten herausgepolkt hatten.

Zur Erholung tranken wir einen Wodka, wobei mich Helga schelmisch fragte, ob wir schon Brüderschaft getrunken hätten.

Ich sagte ja, hätten wir, es wäre aber gut, wenn wir außerdem noch Schwesternschaft tränken. Wir tranken, und ich küßte Helga und dann Eduard, und dann küßte Helga mich und dann küßten wir alle den Gasmann, der den Zähler ablesen wollte und ganz eilig wieder verschwand, „ich komme morgen noch einmal wieder" murmelnd.

Nachdem Helga den Gurt mit Kreuz- und Querstichen zusammengenäht hatte, mußten wir noch den Apparat in Ordnung bringen, der in der Wand sitzt und den Gurt aufwickelt, wenn man die Jalousie hochzieht... Eduard wollte es unbedingt selbst machen. Vorsichtig, wie ein Dompteur beim Abrichten von frischgefangenen Tigern, drehte er die Rolle, wodurch sich die Feder spannte. „Fertig!" sagte Eduard.

„Hrrrschschst", sagte die Rolle, raste an seiner Kravatte hoch, sprang auf den Tisch, vom Tisch in die Standuhr, ohne Rücksicht auf die teure Glasscheibe. Die Uhr machte „Gong", das bedeutete das Ende der ersten Runde, Niederschlag durch technischen K. o., und blieb auf 11.23 stehen.

Nur ein kräftiger Alter Reiter konnte unsere Arbeitsmoral wieder heben. Der Zusammenbau klappte daraufhin großartig, da sich unsere schöpferische Intelligenz im Quadrat zur Alkoholprozentzahl steigerte.

Am nächsten Morgen klingelte das Telefon.

„Alles in Ordnung, mein Lieber, was wir gebaut haben", sagte Eduard, „nur an einer Stelle muß ein kleiner Fehler stecken. Jedesmal, wenn ich die Jalousie hochziehe, läuft die Wasserspülung."

Wie man Sensationsfälle macht

In den Westberliner Korruptionssumpf führt uns die DEFA-Filmsatire **„Der Fackelträger".** Schieber, wie Margarine-Oberjat, haben auch die Justizmaschine gut geschmiert. Und ein karrierelüsterner Oberstaatsanwalt weiß, was er seinen Herren schuldig ist. Er muß sich als „Fackelträger westlicher Zivilisation" an höchster Stelle einen Namen machen. So konstruiert er frisch-fromm-fröhlich-dumm einen Fall von „Menschenraub". Daß er selbst dabei einen begehen muß, bekümmert den rechtsprechenden Rechtsbrecher wenig. Als aber sein Lügengebäude Stein für Stein abgetragen wird und er seine Felle davonschwimmen sieht, erhält er noch rechtzeitig seine Beförderung zum Karlsruher Bundesgericht.

Herzlichen Glückwunsch

unserem Kollegen

Albert Riediger, Abschneiderei

für seine 40jährige Zugehörigkeit zur Gewerkschaft. Wir verbinden diesen Wunsch mit der Hoffnung, daß Kollege Riediger noch recht lange in unserem Betrieb mitarbeiten möge.

Betriebsgewerkschaftsleitung

Verantwortlich: Albert Grunert — Herausgeber: SED-Betriebsparteiorganisation — Veröffentlicht unter der Lizenz-Nr. 900 B des Presseamtes beim Ministerpräsidenten der Regierung der DDR

PLAMAG-AKTIVIST

BETRIEBSZEITUNG DES PLAUENER DRUCKMASCHINENWERKES

Jahrgang 10 Nr. 23 — Dezember 1957 2. Ausgabe

Sie sind Verräter!

Wer zum Gegner überläuft und dem seine Dienste anbietet, ist ein Verräter. Was hat er verraten? Den ersten deutschen Arbeiter-und-Bauern-Staat, der den Sozialismus aufbaut, der die Grundlagen des Imperialismus und damit die des Faschismus und Militarismus beseitigt hat.

Frank Rohland, der „gebildete Mensch", sieht nicht, daß er in die Zone einer untergehenden Gesellschaftsordnung übergetreten ist. Er hat aber gesehen, in welchem deutschen Staat das Bildungsprivileg einer kleinen Schicht gebrochen ist und wo auf allen Gebieten des Staates — also des



Frank Rohland, Ingenieur

Volkes — eine gute Ausbildung wie hier in Deutschland noch nie gekannten Bedingungen gegeben wird.

Anita Wächter hat die Mittlere Reife mit der gleichen Unterstützung unseres Staates erlangt, Zeichnerin gelernt und die Möglichkeit erhalten, ihrem Wunsch entsprechend sich zur Maschinenzeichnerin zu entwickeln. Beide fanden nichts dabei, die Gelder der Werktätigen zu benutzen, sich ausbilden zu lassen und dann ihre Dienste dem kapitalistischen Staat anzubieten. Damit unterstützen sie den kalten Krieg gegen die Deutsche Demokratische Republik! Sie unterstützen die Spionage-, Sabotage- und Agentenzentralen des Adenauerstaates, der den friedlichen Wettstreit mit dem sozialistischen Wirtschaftssystem fürchtet wie sein Gönner, die USA, und deshalb die Politik des „Aufweichens", der Störung unserer Wirtschaft, der Hetze, des Mordes und nicht zuletzt der Kriegsdrohung gegen die Deutsche Demokratische Republik führt. Sie wissen, daß sie dem friedlichen Wettstreit nicht standhalten, und organisieren die Republikflucht mit allen Mitteln. Dadurch wollen sie den Aufbau in unserer Republik stören und den patriotischen Kräften Westdeutschlands, die gegen die verderbliche Kriegspolitik Adenauers kämpfen, einen Schlag versetzen. Jeder „Flüchtling aus der Ostzone"



Anita Wächter, Maschinenzeichnerin

dient als lebendiges Argument gegen den Sozialismus und für die „bewaffnete Befreiung der Ostzone". Ob Rohland, Wächter und alle anderen es wollen oder nicht, sie sind zu Handlangern der Kriegsvorbereitung gegen uns geworden und sie sind bereits „Soldaten des kalten Krieges" allein durch ihre Republikflucht, die gegenwärtig Hauptmittel im Kampf gegen die Deutsche Demokratische Republik ist.

Ist die Frage, warum sie eigentlich „hinüber" sind, berechtigt? Ja, man muß wissen warum! Aber es ist besser, darüber Klarheit zu schaffen, daß Republikflucht Hilfe für die Militarisierung und Faschisierung Westdeutschlands und Hilfe für das Verbot der KPD und fortschrittlicher Organisationen ist. Republikflucht ist Hilfe der Prozesse gegen Friedensfreunde und aufrechte Gewerkschafter wie beispielsweise Dr. Viktor Agartz.

Ob nun **Meisel** als ebensolcher „Flüchtling" beteuert, keine Kanonen gegen die DDR zu bauen, oder **Vogel** nur private und keinerlei politische Gründe haben will, sie alle sind zu Helfern der Aufweichpolitik, der Hetze gegen die DDR, der Störung unseres Wirtschaftsablaufes und auch zu Helfern gegen die fortschrittlichen Kräfte in Westdeutschland geworden. Ob sie es wahrhaben wollen oder nicht, das ist Verrat an der Deutschen Demokratischen Republik und an der Arbeiterklasse, die sich in einem Teil Deutschlands anschickt zu zeigen, wie gut es sich ohne Monopolkapital und Kriegspläne arbeiten und leben läßt. Sie stellen sich gegen die beste Entwicklungsepoche unseres Vaterlandes, in dem in Gestalt der DDR der erste wahrhaft friedliebende deutsche Staat geschaffen wurde.

Wie sieht es nun mit der Perspektive der Republikflüchtlinge aus?

Zugegeben, gegenwärtig ist es für einzelne sogar möglich, dank ihrer politischen Rolle, die sie für das Adenauerregime spielen, einige Vorteile zu haben. Aber die Tage der kapitalistischen Ordnung sind gezählt. Die Anzeichen der Stagnation und der teilweise Rückgang der Produktion in den kapitalistischen Ländern treten auch in Westdeutschland zutage.

Gelingt es den imperialistischen und militaristischen Kräften, die den Adenauerstaat beherrschen, die Rüstungsproduktion durchzusetzen und einen Krieg zu provozieren, dann sind jene Flüchtlinge Söldner gegen das sozialistische Lager. Sie haben dann dieselbe Perspektive wie der Kapitalismus überhaupt — die der totalen Vernichtung. Die Kräfte des Friedenslagers sind aber so stark, daß der Krieg verhindert werden kann und die Krise aus Absatzschwierigkeiten für Kriegsmaterial — und nicht nur darum — eintreten wird. Den Flüchtlingen ist dann auch schon eine Rolle zugedacht, nämlich die der Lohndrücker, wie es die Flüchtlinge aus Ungarn waren und sind. Das ist abermals Verrat an der Arbeiterklasse und nichts anderes.

Es gibt also nur die Alternative: Verräter zu bleiben und täglich aufs neue zu werden oder diesen Schritt durch Rückkehr in die DDR wiedergutzumachen.

Wir werden uns für ihre Tat nicht bedanken. Republikflucht bleibt Hilfe für die Feinde und damit Verrat. Wir werden ihnen aber die Möglichkeit geben, wiedergutzumachen, sich zu bewähren und dadurch unser Vertrauen zu gewinnen. Früher oder später werden alle Deutschen in einem sozialistischen Deutschland leben und arbeiten. Das ist so sicher, wie die Sowjetunion die ersten künstlichen Erdtrabanten startete.

Werner Städtefeld,
1. Sekretär

*

Anmerkung der Redaktion: Wir stellen die Ausführungen des Genossen Städtefeld zur Diskussion und erwarten, daß sich recht viele Angehörige unseres Betriebes daran beteiligen.

Zehn Jahre PLAMAG-Gießerei

Am 12. Dezember jährte sich zum zehnten Male der Tag, der 1957 zu einem stolzen Erfolg wurde und vom zähen Mühen bewußter Genossen Zeugnis ablegte. Die „Freie Presse" vom 17. Dezember 1947 schrieb:

„19 Arbeiter bauen eine Gießerei auf. Ein neuer Abschnitt hat in der PLAMAG begonnen."

Dieses Bauen hatte es in sich. Während ein Teil der Genossen mühsam aus den Trümmern der ehemaligen „Vomag" Schrott freilegte und abtransportierte, war der andere Teil dabei, diese Gegenstände in einer vollständig leeren Halle in der Hans-Sachs-Straße einzuordnen. Unter welchen Schwierigkeiten es damals notwendig war, wieder Produktionsstätten zu schaffen, ist heute zum Teil in Vergessenheit geraten.

Eine der größten Schwierigkeiten war die Beschaffung des erforderlichen Materials. Doch auch hier wurde manche Klippe durch fachliches Einverständnis mit Behelfsmitteln überwunden. Und so kam der 12. Dezember 1947. Die Voraussetzungen zum Graugußgießen in der PLAMAG waren geschaffen.

Der Ofen stand, und an seinem Mantel standen, von Arbeiterhänden angeschrieben, die Worte:

„Bin aus Trümmern zu neuem Leben erwacht. Ich arbeite für Frieden und Wiedergutmachung! Eisen unser Brot! Ich fresse Koks und Eisen und brauche ein ganzes Deutschland!"

Von diesem Tag an war die PLAMAG in der Lage, ihren eigenen Guß für die Produktion



Auf dem Bilde sehen wir die Genossen, die im selbstlosen Einsatz die Grundlagen der Gießerei geschaffen haben. Dazu kommen noch vier Genossen, die nicht mit auf dem Bild sind, weil sie mit Arbeiten außerhalb der Gießerei beschäftigt waren. Vier Genossen sind inzwischen verstorben. Wir ehren ihre Verdienste auf diese Weise.

Eine Halle ohne Glasfenster, wenig Werkzeuge — und diese waren größtenteils von den Arbeitern selbst gestellt. Die Entlohnung war entsprechend den Nachkriegsverhältnissen noch nicht ausreichend. So erhielten Facharbeiter einen Stundenlohn von 1,30 DM und Hilfsarbeiter 1,10 DM. Auch die Ernährungslage war noch unbefriedigend.

Das Mittagessen wurde uns von der Plauener Baumwollspinnerei gestellt. Infolge der Bombardierungen waren einige Genossen vollständig ohne Habe. Es könnten noch viele Dinge angeführt werden, die uns den Anfang erschwerten und deren Überwindung wir als Selbstverständlichkeiten betrachteten.

Aber allen Hindernissen zum Trotz gelang es den Genossen, schrittweise voranzukommen. Zuerst wurden Rotgußteile für Reparaturwecke an Druckmaschinen gegossen. Während dieser Zeit wurden die baulichen Veränderungen durchgeführt und die Voraussetzungen zum Aufstellen des Kupolofens geschaffen.

von Rotationsmaschinen herzustellen. Nach dem Abstich des ersten Eisens gab es noch eine besondere Überraschung: Zwei Flaschen Kognak (1947)!

Aber auch unliebsame Überraschungen stellten sich ein.

Durch die Gasentwicklung während des Gießens wurde es vielen der Genossen unwohl bis zum Erbrechen, und es mußten auf schnellstem Wege noch erforderliche Maßnahmen durchgeführt werden. Vor allem die Kerntrocknung am offenen Feuer mußte beseitigt und die Entlüftung verbessert werden, um den lästigen Putzstaub zu beseitigen. Auch die hygienischen Einrichtungen galt es zu verändern, war doch damals keine Badegelegenheit vorhanden.

Mit dem Wachsen der Gießerei erhöhte sich auch die Zahl der Beschäftigten, und jeder von ihnen ist heute stolz auf die Bilanz ihrer schaffenden Hände. Die Anschaffung geeigneter Maschinen, Kräne und Aufzüge, der Einbau

Fortsetzung Seite 2

Warum steigt die Unfallziffer?

Wenn man die Unfälle der letzten Zeit näher betrachtet, handelt es sich in der überwiegenden Mehrzahl um sogenannte Bagatellunfälle, die alle mit etwas Umsicht hätten vermieden werden können. Kein einziger Unfall ist auf technische Mängel zurückzuführen. Das soll aber nicht heißen, daß in unserem Betrieb überhaupt keine technischen Mängel an Maschinen und Geräten vorhanden sind; das ist mehr als zuviel der Fall.

Wir wollen nun auf die Unfälle zurückkommen, die in letzter Zeit in unserem Betrieb eintraten, einige Beispiele herausziehen und untersuchen, ob diese Unfälle vermeidbar waren.

An der Abrichtmaschine in der Zimmerei wurde durch einen Ast im Holz das Werkstück weggeschleudert. Das hatte zur Folge, daß der Kollege abrutschte und mit der Handfläche die Messerwalze berührte. Was wurde hier falsch gemacht? Nach der Verordnung zum Schutze der Arbeitskraft müssen alle Maschinen, Geräte und Aggregate so beschaffen sein, daß der Mensch nicht zu Schaden kommen kann. Auch an unserer Abrichtmaschine war ein Messerschutz verstellbar angebracht. Hätte nun der Kollege den Schutz benutzt und ordnungsgemäß die Messerwalze abgedeckt, dann hätte er das Werkstück mit der Hand nur bis an den Schutz und auf der anderen Seite weiterführen können. Durch einen kleinen Handgriff wären dem Kollegen Schmerzen und Lohnausfall, der Gesellschaft Unkosten durch ärztliche Behandlung und Medikamente und dem Betrieb Produktionsausfall erspart geblieben.

Ein weiteres Beispiel zeigt, daß Zeit nicht immer am richtigen Platz eingespart wird. Da hatte ein Kollege in der Montage mit Hilfe des Kranes gleichzeitig zwei Maschinenwände durch die Halle befördert, um Zeit einzusparen. Beim Absetzen kippten durch Unebenheit des Fußbodens die Wände gegeneinander. Folge: Die Fingerspitzen des Kollegen wurden zwischen den Wänden eingequetscht. Nun hat der Kollege Zeit, über seine Zeitersparnis nachzudenken. In der Produktion fehlt aber eine Arbeitskraft.

Ein anderer Kollege aus der Dreherei glaubte stark genug zu sein, eine Handpresse an einen anderen Standort zu bringen. Die Presse kippte, und beim Aufhalten verletzte sich der Kollege an der Hand. Für solche Transporte steht der Kran zur Verfügung.

Welche Unfälle durch Neckereien und Spielereien während der Arbeit verursacht werden, zeigt das nachstehende Beispiel. Einige Kollegen hatten eine so gute Arbeitsnorm, daß sie während der Nachtschicht Zeit hatten, mit Abfallscheiben zu spielen und sich diese gegenseitig zuzuwerfen.

Durch eine scharfkantige Stahlscheibe, von einem Kollegen geworfen, wurde ein anderer erheblich am Fuß verletzt. Dadurch fiel wieder eine Arbeitskraft aus.

Diese Reihe könnte noch weiter fortgesetzt werden, und wir können erkennen, wie durch fahrlässiges Handeln Unfälle verursacht werden. Nicht immer geht ein Unfall mit 8 oder 14 Tagen Krankenlager ab. Gliederverlust, teilweise oder totale Invalidität oder gar ein Todesfall bringen große Sorgen für die Familie mit sich. **Denke immer daran, daß deine Kinder ihren Vati brauchen, daß deine Frau auf dich wartet und daß es vor allen Dingen deine gesunden Glieder und deine eigene Gesundheit sind, die du erhalten willst und sollst.**

Nicht allein das Leben und die Gesundheit aller Werktätigen stehen auf dem Spiel, sondern dem Staat — unserem Staat — und damit unserer sozialistischen Gesellschaft gehen viele Mittel verloren, sei es durch Arztkosten, Medikamente, Lohnausgleich, Produktionsausfall und in vielen Fällen durch Invalidenrente. Diese führt besonders bei jungen Menschen zu großen Verlusten, weil die Invalidenrente bis zum 65. Lebensjahr gezahlt werden muß. Jeder kann sich leicht ausrechnen, zu welch hohen Beträgen das führt. Für diese Gelder könnten viele Wohnungen oder Industrieanlagen errichtet und damit viele Bedürfnisse unserer Bevölkerung besser befriedigt werden. Solange unser Staat noch Millionen DM für vermeidbare Unfälle ausgeben muß, fehlen diese Summen, um den Wohlstand der Bevölkerung zu verbessern.

Wenn wir alle ein klein wenig Umsicht bei der Arbeit walten lassen, die Arbeitsschutzanordnungen beachten und den Anordnungen der Betriebsleitung und der Meister nachkommen, leisten wir nicht nur uns selbst, sondern uns allen einen großen Dienst.

Setzen wir uns das Ziel, ein unfallfreier Betrieb zu werden.

Willi Rüger,
Sicherheitsinspektor

Der IV. techn.-ökonomischen Konferenz entgegen

Unter dieser Überschrift gab uns der Genosse Böhme in der letzten Nummer unserer Betriebszeitung gute Hinweise für die IV. technisch-ökonomische Konferenz. Alle Kolleginnen und Kollegen werden ermahnt, im Endkampf um die Erfüllung unseres Planes ihre ganze Kraft einzusetzen. Unsere IV. technisch-ökonomische Konferenz soll uns zu einem besseren Planablauf 1958 verhelfen, und wir müssen „schon" heute (Dezember!) unser Augenmerk darauf richten.

Aber ich sehe hier nicht ganz klar. Wenn schon die Leitung des Betriebes Richtlinien für eine bessere Betriebsorganisation ausarbeitet, wird bestimmt jeder Kollege bemüht sein, diese einzuhalten. **Aber wäre es nicht wichtig, daß alle Betriebsangehörigen überhaupt einmal den Plan für 1958 kennen?**

Müßte dieser mit einer realen Vorgabe nicht bereits auf alle Abteilungen aufgeschlüsselt sein?

Müßten nicht in allen Abteilungen Plandiskussionen durchgeführt werden und der Plan bestätigt sein?

Das wäre doch meiner Meinung nach notwendig, und erkennbare Mängel könnten schon jetzt abgestellt werden. Durch gute Hinweise könnten unsere Kollegen zu einem besseren Planablauf 1958 beitragen. Sie haben doch stets bewiesen, daß sie bereit sind, sich mit ihrer ganzen Kraft und ihrem Können für die Planerfüllung einzusetzen. Das beschränkt sich nicht nur auf die reguläre Arbeitszeit, sondern sie sind auch bereit, in ihrer Freizeit Hochleistungs-, Sonntags- und Feiertagsschichten zu fahren. In den Wettbewerben zeigte sich, mit welchem Interesse die Kollegen arbeiten. Ich nehme an, daß dies wichtige Gründe sind, um vor der IV. technisch-ökonomischen Konferenz den Plan zu diskutieren. Heute merken wir in der Produktion, daß sich alle Kollegen für die Konferenz interessieren, und sie bringen bereits gute Vorschläge. Sie hätten aber auch gerne erfahren, ob wieder in den ersten Monaten des neuen Jahres ein sogenanntes „Loch" in der Produktion entsteht oder ob die Werkleitung „bereits heute" einen guten Plananlauf garantieren kann.

Eins kann man mit Bestimmtheit sagen: Alle Kolleginnen und Kollegen erhoffen von der technisch-ökonomischen Konferenz einen guten Erfolg und sind bestimmt zur Mitarbeit bereit. Wir werden alle bemüht sein, auf Grund der Ausführungen des Genossen Böhme mit unseren Kollegen eine lebhafte Diskussion zu führen, um dadurch die Konferenz gut vorbereiten zu helfen. Damit machen wir den Plan — wenn wir ihn kennen — zum Plan der gesamten Belegschaft, wie es in einem sozialistischen Betrieb sein soll. — Oder ist die Werkleitung anderer Meinung? Ich erwarte die Antwort in der nächsten Nummer der Betriebszeitung.

Willi Taubald

Eine ehrenvolle Auszeichnung

Im Laufe dieses Jahres ist eine Anzahl Kollegen nach Ableistung ihres Dienstes und nach ehrenvollem Ausscheiden aus der Nationalen Volksarmee wieder in unseren Betrieb zurückgekehrt. Um die Verbindung zwischen diesen Kollegen und der Nationalen Volksarmee nicht abreißen zu lassen, werden innerhalb des Betriebes und auch vom Kreiskommando öfters Zusammenkünfte der Reservisten veranstaltet.



Manfred Geilert

Eine solche fand auch am 30. November 1957 im „Capitol" statt. Bei dieser Gelegenheit wurden mehrere Reservisten ausgezeichnet für ihre gute Verbindung zur Volksarmee und ihre aktive gesellschaftliche Arbeit nach ihrem Ausscheiden. Erfreulicherweise befinden sich darunter auch zwei Kollegen der PLAMAG. Es handelt sich um die Kollegen

Manfred Geilert,
Modelltischlerei, und

Dieter Weber, Lehrwerkstatt.

Kollege Geilert erhielt als Prämie einen schönen Fotoapparat und



Dieter Weber

Kollege Weber eine Armbanduhr und ein Buch. Wir können ergänzend noch hinzufügen, daß Dieter Weber sich am 26. November 1957 das GST-Schießabzeichen in Gold erkämpfte.

Beide Kollegen arbeiten aktiv in der GST mit, und wir gratulieren ihnen recht herzlich zu ihrer Auszeichnung. Wir hoffen aber auch, daß sie sich bewußt sind, daß diese Auszeichnung die Verpflichtung enthält, weiterhin ihre ganze Kraft in den Dienst unseres Arbeiter-und-Bauern-Staates zu stellen und noch viele Kollegen von der Notwendigkeit des Dienstes in der Nationalen Volksarmee zu überzeugen.



Weihnacht

Von Max Zimmering

Wenn euch der Lichterkranz vereint,
wenn Silberflitter glänzt am Baume,
wenn friedlich im geschützten Raume
in aller Augen Freude scheint,
und wenn ihr im vertrauten Kreise
befreit von Alltagssorgen lacht,

wenn durch die stille Winternacht
ein Lied klingt, eine Weihnachtsweise,
wenn Augen, die von Glück erhellt,
erglühen voller Zukunftshoffen,
von keinem bösen Blick getroffen,
und wenn kein Wort des Streites fällt —

gerade dann soll der Gedanke
nicht an den Raum gefesselt sein,
nicht an den Kreis im Kerzenschein,
nicht an die Silberflitterranke.

Sei nur die eine Nacht im Jahr
dem Frieden und dem Glück geweiht?
Vergaßen wir die Fluchezeit,
da Mord und Raub die heilste war?

Verleiht den Weihnachtsliedern Schwingen
und euren Wünschen Kraft und Macht,
bis der Entschluß zur Tat erwacht,
dem Frieden Dauer zu erzwingen.

Fortsetzung von Seite 1

Zehn Jahre PLAMAG-Gießerei

einer Preßluftanlage trugen zur Produktionssteigerung bei. Dazu kamen weitere Räumlichkeiten zur Nutzung als Lager- oder Arbeitsplätze.

Wenn wir heute zurückblicken, so ergibt sich folgendes Fazit:

Planauflage guter Guß

1948	100 Prozent
1950 Steigerung um	141 Prozent
1954 Steigerung um	335 Prozent
1957 Steigerung um	401 Prozent

Die Produktion von gutem Guß stieg also gegenüber 1948 um das Vierfache.

Dem steht eine große Senkung des Ausschusses gegenüber:

Gesamtausschuß

1950 stieg der Ausschuß gegenüber 1948 um	13,0 Prozent
1954 sank der Ausschuß um	31,5 Prozent
1957 sank der Ausschuß um	53,0 Prozent

Bei der Ausschußquote 1950 muß aber bedacht werden, daß die Produktion um 141 Prozent gegenüber 1948 anstieg, der Ausschuß aber in der gleichen Zeit nur um 13 Prozent. Eine große Rolle spielte dabei auch die damals nicht besonders gute Qualität der Hilfsmittel und Materialien, was wir aber heute durch die Initiative der Partei und die Hilfe aller Werktätigen größtenteils überwunden haben, so daß heute Qualitätsguß in unseren Rotationsmaschinen in vielen Ländern den Ruf der DDR und der PLAMAG festigt.

Die Anzahl der Beschäftigten stieg in folgendem Maße:

1948	100 Prozent
1950 Steigerung um	117,0 Prozent
1954 Steigerung um	140,4 Prozent
1957 Steigerung um	140,0 Prozent

Wenn wir alles in allem betrachten, können wir feststellen, daß in den vergangenen zehn Jahren eine hohe Steigerung der Arbeitsproduktivität und eine ins Gewicht fallende Senkung des Ausschusses erreicht wurden.

Die Angehörigen der PLAMAG-Gießerei können mit Stolz auf die Vergangenheit zurückschauen, und die Zukunft möge ihnen eine neue moderne Gießerei im werkseigenen Gelände geben. Dann werden uns noch größere Erfolge sicher sein.

„Glückauf für das zweite Jahrzehnt!" Kurt Kemnitz, Gießerei

Fröhliche Weisen unser Volksmusikgruppe erklangen in Hof (Saale)

Voller Spannung und doch auch ein wenig bange standen wir kürzlich an einem Sonntag am Oberen Bahnhof, um, einer Einladung westdeutscher Sportler zufolge, mit dem Interzonenzug nach Hof zu fahren. Werden wir mit unseren Instrumenten im Zug Platz finden, und wie wird man uns aufnehmen? So bewegten uns viele Fragen. Aber so, wie düstere



graue Wolken bald einem klarblauen Himmel Platz machten, besserte sich auch unsere Stimmung. Die Sonne schien durch die Fenster herein und lachte uns freundlich ins Gesicht. (Ja, wenn Engel reisen . . .)

Bald überquerte der Zug die Zonengrenze, und wir waren im anderen Deutschland. Wir blickten aus dem Fenster, doch wir konnten nichts Besonderes entdecken. Es waren die gleichen Felder, die gleichen Wälder und Wiesen, hier und da ein Dörfchen dazwischen — und es waren die gleichen Menschen — deutsche Menschen — die uns empfingen.

Freilich, als wir dann im Omnibus saßen, der uns ans Ziel brachte, sahen wir doch einige Besonderheiten, die uns klarmachten, daß wir in ein anderes Land gekommen waren. Neubauten standen am Rande der Stadt, ganz schmuck und einladend anzusehen. Aber unser Begleiter erzählte uns, daß die billigste Wohnung in einem solchen Haus 78 DM Miete kostet neben 3000 DM Baukostenzuschuß. Dieser Baukostenzuschuß kann bei einem Wegzug nicht etwa aufgekündigt werden, um ihn nach einem bestimmten Zeitraum wieder zurückgezahlt zu bekommen, nein, er ist unwiederbringlich verloren.

Wir fuhren bis zur Turnhalle. Hier wurden die Radballmeisterschaften der Stadt Hof ausgetragen, deren Siegerehrung wir dann abends kulturell umrahmen sollten. Herzlich wurden wir von den Sportlern begrüßt, und hier empfand man wieder gleiche Interessen und gleiche Ziele. Es war so gar nichts Trennendes dazwischen.



Nach Beendigung der sportlichen Wettkämpfe ging es zum Lokal, wo die Siegerehrung stattfinden sollte. Ein Stück Weges konnten wir mit dem Omnibus fahren, doch dann galt es noch ein wenig zu Fuß zu laufen. Hier erlebten wir eine kleine Episode, die wir doch kurz mit schildern möchten. Wolfgang nahm seinen Baß auf die Schulter, neben ihm ging ein westdeutscher Sportler, der uns den Weg wies, und er meinte: „Lauft nur dem Baß nach, dann kann nichts schiefgehen!" Drei unserer Musikfreunde sahen sich nun doch hier und da einmal ein Schaufenster an, plötzlich war unser Wegweiser — der Baß — um die Ecke verschwunden. Nun war guter Rat teuer. Wohin? Unsere drei standen zuerst ein wenig ratlos, gingen dann doch ein Stück weiter und bogen in eine Straße ein. Da — am Fenster eines Gasthauses ein Plakat: „Heute abend Siegerehrung . . . usw." Ein erleichtertes Aufatmen — wir waren am Ziel.

Nach einem Imbiß — soweit es die finanziellen Mittel der Hofer Freunde erlaubten — begann der gesellige Abend. Mit Frohsinn wurde nicht gespart, und die Freunde aus Hof sangen und schunkelten bei Volksweisen aus unserem Vogtland, dem benachbarten Erzgebirge oder aus Thüringen genauso begeistert mit wie bei zünftigen bayrischen Ländlern. Man empfand noch einmal so recht: Wir gehören doch zusammen, wozu also diese sinnlose Grenze?

Mitternacht war schon vorüber, als wir Abschied nahmen. Mit herzlichen Worten und einem baldigen „Auf Wiedersehen" trennten sich unsere Wege.

Die Sportfreunde brachten uns mit dem Bus bis zur Zonengrenze. Hier wartete Kollege Knoblauch mit seinem „Reiselust", nahm uns auf, und trotz dichten Nebels kamen wir wieder wohlbehalten in Plauen an.

Erika Möller geb. Reuter

Sehen wir uns gegenseitig an. Fast jeder trägt irgendein Abzeichen. Aber wer trägt das Abzeichen des Verbandes, dem er sich aus freiem Willen angeschlossen hat? Haben wir Angst, uns offen als FDJ-Mitglieder zu bekennen? Es könnte ja sein, wenn wir das Abzeichen tragen, daß wir auch einmal gegen eine falsche Diskussion in der Öffentlichkeit auftreten müßten. Es könnte auch sein, daß einmal jemand zu uns sagt: „Jetzt hast du aber nicht als FDJler gehandelt."

Und dem wollen wir gerne aus dem Wege gehen. Aber das ist eines FDJlers unwürdig. Stehen wir doch zu unserem Wort und zu unserer Tat. Dadurch werden wir uns Anerkennung und Achtung erwerben.

Weiterhin sollte es Pflicht jedes Mitgliedes sein, das Organ der Freien Deutschen Jugend, die „Junge Welt", zu lesen. Die „Junge Welt" ist für uns richtungweisend in unserer Arbeit. Jeder Jugendliche kann daraus entnehmen, welche Aufgaben vor uns stehen, er kann sich mit Hilfe dieser Zeitung wissenschaftlich, kulturell und technisch weiterbilden. Für jeden ist etwas darin enthalten.

In der nächsten Nummer unserer Betriebszeitung werden wir uns in einem Artikel mit den Rechten der Mitglieder unseres Verbandes beschäftigen.

Willi Rösch

Müssen Fenster so sein?

Nämlich so schmutzig wie im technischen Büro im 1. Stock auf der linken Seite. Man sieht es diesen Glasscheiben und auch den Rahmen an, daß sie schon lange Zeit keinen Fensterputzlappen und kein Wasser — außer Regenwasser — gespürt haben. Die dort arbeitenden Kollegen brauchen doch gerade für ihre Arbeit ein gutes Licht. Sie würden im Sommer auch gern mal ein Fenster öffnen. Das geht leider nicht, weil sich unmittelbar vor den Fenstern die Absaugeanlage befindet. Diese saugt zwar den Staub aus der Modelltischlerei ab, bläst ihn aber dafür den Kollegen im TB auf ihre Kleider und Zeichnungen. Das müßte doch abzuändern sein. Nicht nur, daß die Kollegen den Staub schlucken müssen, auch die Zeichnungen leiden darunter. Vielleicht läßt sich durch eine teilweise Blechverkleidung der oberen Öffnung der Absauganlage Abhilfe schaffen. Wir bringen hiermit unserem Kollegen Sicherheitsinspektor die Beschwerden der Kollegen aus dem unteren TB zur Kenntnis und hoffen, daß er für Abhilfe sorgt.

Eine feine Sache . .

. . . ist die Kaffeemaschine, für deren Anschaffung sich besonders Kollege Böhme einsetzte. Bist du einmal recht abgespannt, eine Tasse Kaffee muntert dich wieder auf. Unsere Feinschmecker wissen ihn zu schätzen. Man muß schon sagen, daß er sehr gut schmeckt. Probiert ihn nur einmal. Und dabei nicht einmal teuer. Die Tasse schwarz kostet nur 45 Pfg. und mit Milch und Zucker 55 Pfg. Das ist schon eine Sache, die jedem Freude macht.

Anna Thoß

Was sagt uns das Statut der Freien Deutschen Jugend?

Jeder Jugendfreund, der in unseren Verband aufgenommen wird, erklärt sich mit seiner Aufnahme bereit, unser Statut anzuerkennen. Aber warum handeln nicht alle Mitglieder danach? Sind nicht auch bei uns viele Mitglieder unseres Verbandes, die nicht wissen, warum sie dabei sind? Ich glaube ja. Wenn sich jeder mit dem Statut befaßt hätte, dann müßte er auch wissen, welche Aufgaben, welche Rechte und Pflichten vor ihm stehen. So heißt es beispielsweise im Statut: **„Jedes Mitglied der Freien Deutschen Jugend hat die Pflicht, aktiv an der Arbeit der Organisation und regelmäßig an den Versammlungen seiner Grundeinheit teilzunehmen."**

Glaubt ihr nicht, daß wir eine bessere Arbeit leisten könnten, wenn alle dies beherzigen würden? Wir haben in unserem Betrieb rund 300 FDJ-Mitglieder. Jeder übernimmt nur eine ganz kleine Aufgabe, dann wäre unsere Arbeit gesichert. Keiner könnte überlastet sein.

Ein anderer Abschnitt unseres Statuts besagt, **„daß jedes Mitglied beispielgebend sein soll in der Einhaltung der Arbeitsdisziplin. Es soll lernen, die Technik seines Faches zu beherrschen, ständig an der Verbesserung seines beruflichen Könnens zu arbeiten und das Volkseigentum als unantastbare Grundlage unseres Staates zu festigen und zu schützen".**

Handeln wir immer danach? Kann es dann möglich sein, daß immer wieder Klagen über Jugendliche kommen, die eine schlechte Arbeitsdisziplin zeigen? Wir sollten uns bei jeder Handlung im klaren sein, ob wir damit unser Volkseigentum schützen oder schädigen.

Ein wichtiger Punkt in unserem Statut, über den auf jeden Fall gesprochen werden muß, ist die Pflicht eines jeden FDJlers, **„das Abzeichen der Freien Deutschen Jugend, das Symbol unserer Gemeinschaft, zu tragen".**

Willi Rösch

Zur Erstaufführung der Oper „Cardillac"

von Paul Hindemith

Dem Plauener Publikum steht am 14. Dezember 1957 ein außergewöhnliches Opernereignis bevor: die DDR-Erstaufführung von Hindemiths Neufassung seiner Oper „Cardillac". Die musikalische Leitung liegt in den Händen von Walter König. Regie führt Walter Blankenstein. Ausstattung: K. H. Schuster. Chöre: H. Peick. Choreographie: Eva von Kleist. Die Titelpartie singt Karl-Heinz Sickel.

Der 1895 als Sohn eines Handwerkers in Hanau geborene Paul Hindemith ist heute der Bedeutendste der lebenden deutschen Komponistengeneration; sein Name gehört in die vorderste Reihe der tonschöpfenden Persönlichkeiten unserer Zeit.

Kennzeichnend für sein Musikantentum ist eine allem selbstbespiegelnden Subjektivismus abholde, im besten Sinne handwerkliche Gesinnung. Von früher Jugend an war er selbst ausübender Musiker. Der Zwanzigjährige war bereits Konzertmeister am Frankfurter Opernhaus, er beherrschte rasch fast alle Orchesterinstrumente und kannte frühzeitig durch seine umfassende Praxis die musikalische Literatur von Vergangenheit und Gegenwart. Kompositorisch war Hindemith bald dem Einfluß des herrschenden spätromantischen Musikstils entwachsen, der keine Weiterführung zuließ. Um die Gefahr einer Stagnation zu überwinden, schuf Hindemith nach dem ersten Weltkrieg eine alle Kompositions- und Formgesetze leugnende expressionistische Klangsprache, die zwar subjektiv als Protest gegen die Spätromantik gemeint war, diese aber — objektiv betrachtet — nur vollendete. Wenige Jahre später war diese Periode überwunden, Hindemith fand in der Klangwelt des Barock, besonders bei Bach und Händel, die neue formale Bindung seiner Kunst. In dieser Zeit, 1926, entstand die erste Fassung der Oper „Cardillac". Gleichzeitig suchte Hindemith eine engere Beziehung seiner Kunst zum Publikum, schrieb deshalb Schul- und Laienmusiken und nahm Kontakt mit der Jugendbewegung auf. Diese musikalisch höchst fruchtbare Entwicklung wurde 1933 durch den Machtantritt des Faschismus jäh unterbrochen. Die Uraufführung von Hindemiths Oper „Mathis der Maler" wurde verboten, 1938 mußte Hindemith emigrieren. Er begab sich zuerst nach der Türkei, der Schweiz und schließlich nach Amerika. Seit 1951 lehrte Hindemith jeweils abwechselnd ein Jahr an der Yale-Universität in den USA und ein Jahr in Zürich. Die Verbindung Hindemiths zu seiner deutschen Heimat hat sich in den letzten Jahren wesentlich verstärkt. 1952 wurde die textliche und musikalische Neufassung des „Cardillac" in Zürich uraufgeführt. Hindemiths jüngstes Opernwerk „Die Harmonie der Welt" wurde zu den diesjährigen Münchener Opernfestspielen unter der persönlichen Stabführung des Meisters aus der Taufe gehoben.

Fortsetzung Seite 4

Warum Jugendweihe?

Schon in den Jahren nach dem ersten Weltkrieg wurden von den damals bestehenden Freidenkervereinigungen Jugendweihen durchgeführt. Diese trugen bewußt einen antikirchlichen Charakter, und es war selbstverständlich, daß ein an der Jugendweihe teilnehmendes Kind nicht zur Konfirmation ging. Diese Jugendweihen fanden bis 1933 eine ständig größere Resonanz — besonders unter den Arbeitern. Mit dem Machtantritt der Faschisten wurden die Jugendweihen verboten.

Vor einigen Jahren wurde nun wieder mit der Veranstaltung von Jugendweihen begonnen. Sie haben aber gegenüber den Jahren vor 1933 einen völlig anderen Sinn. Die Hauptaufgabe der Jugendweihe und ihrer Vorbereitungsstunden besteht darin, den Gesichtskreis des Kindes zu erweitern und es mit den vor ihm stehenden Fragen vertraut zu machen. Dadurch sollen die Kinder auf den Eintritt in das Leben der Erwachsenen vorbereitet und ihnen dieser Schritt erleichtert werden. Durch inhaltreiche Vorträge, durch Betriebsbesichtigungen, durch Fahrten an die Gedenkstätten unseres Volkes sollen den Kindern umfassende Kenntnisse über alle Gebiete des politischen, gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und kulturellen Lebens vermittelt werden. So wird sich bei einem Besuch in einem der ehemaligen faschistischen Konzentrationslager in dem Jugendlichen die Überzeugung festigen, alles zu tun, damit sich solche Greuel nicht wiederholen. Von Jahr zu Jahr steigt die Anzahl der Kinder, die an den Vorbereitungsstunden und der Jugendweihe teilnehmen und die tiefe Eindrücke in ihnen hinterlassen. Die Teilnahme an der Jugendweihe ist freiwillig, die Anwendung von Zwang in irgendeiner Form ausgeschlossen.

Es gibt aber Leute, denen es nicht paßt, daß die Kinder mit einem größeren Verständnis in das Leben der Erwachsenen eintreten. Nach der Meinung dieser Menschen sollen die Kinder mit ungenügenden oder falschen Vorstellungen diesen wichtigen Lebensabschnitt beginnen. Dabei wird auch vor der Anwendung von Druckmitteln oder der Diffamierung nicht Halt gemacht. Mit den widerlichsten Mitteln wird versucht, die Kinder zur Teilnahme an der Konfirmation zu zwingen.

Diesen Kreisen wollen wir mit aller Offenheit sagen: Es wird niemand gezwungen, an der Jugendweihe teilzunehmen. Es wird auch niemand von der Konfirmation abgehalten. Wir dulden aber auch nicht, daß von kirchlicher Seite auf unsere Bürger oder deren Kinder ein Gewissenszwang ausgeübt wird. Es wird auch nicht zugelassen, daß sich etwa in Plauen solche Dinge abspielen, wie sie sich der Probst Märker im Bezirk Schwerin erlaubte, der der Tochter eines Genossenschaftsbauern das kirchliche Begräbnis verweigerte, nur weil sie an der Jugendweihe teilnahm. Auch solche Personen wie der Pfarrer Schmutzler in Leipzig werden sehr schnell dorthin gebracht, wohin sie gehören, wenn sie sich — wie Schmutzler — als Agenten im Priesterrock betätigen. Davor schützt sie auch die Soutane nicht. Den übereifrigen Glaubensstreitern möchten wir den Artikel 41 unserer Verfassung ins Gedächtnis rufen:

„Jeder Bürger genießt volle Glaubens- und Gewissensfreiheit. Die ungestörte Religionsausübung steht unter dem Schutz der Republik. Einrichtungen von Religionsgemeinschaften, religiöse Handlungen und der Religionsunterricht dürfen nicht für verfassungswidrige oder parteipolitische Zwecke mißbraucht werden. Jedoch bleibt das Recht der Religionsgemeinschaften, zu den Lebensfragen des Volkes von ihrem Standpunkt aus Stellung zu nehmen, unbestritten."

Wir wollen keinen Kirchenkampf. Im Gegenteil, wir wollen gemeinsam mit allen Christen die Lebensfragen unseres Volkes lösen. Daß wir dabei Spekulanten und Geldschieber, die unter dem Deckmantel des Christentums unlautere Geschäfte machen, um unseren Staat zu schädigen, ihrer Strafe zuführen, ist selbstverständlich. Wir nehmen aber das verfassungsmäßige Recht für uns in Anspruch, unsere Kinder so zu erziehen, daß sie zu guten Bürgern unseres Arbeiter-und-Bauern-Staates werden.

Es ist deshalb notwendig, in unserem Betrieb noch mehr für die Jugendweihe zu werben und alle Kollegen davon zu überzeugen, daß es für ihr Kind nur von Nutzen sein kann, wenn es an den Vorbereitungsstunden und der Jugendweihe teilnimmt. Für unsere Genossen muß das eine Selbstverständlichkeit sein. Die Leitungen der Grundorganisationen müssen in dieser Frage bedeutend aktiver werden. Vor allem müssen sie sich einen genauen Überblick verschaffen, wessen Kind 1958 die Schule verläßt. Mit diesen Genossen und Kollegen muß eingehend gesprochen werden, um sie vom Sinn und Wesen der Jugendweihe zu überzeugen. Dadurch tragen sie dazu bei, daß die Kinder mit mehr Wissen und Selbstbewußtsein in das Leben der Erwachsenen treten.

Auf Ihre Fragen klare Antworten



Wie heißen die Unionsrepubliken, und wieviel autonome Republiken und Gebiete gibt es?

Es gibt 16 Sozialistische Sowjetrepubliken (Unionsrepubliken). Reihenfolge nach der territorialen Größe:

Russische Sozialistische Föderative Sowjetrepublik
Hauptstadt Moskau

Kasachische SSR
Hauptstadt Alma-Ata

Ukrainische SSR
Hauptstadt Kiew

Turkmenische SSR
Hauptstadt Aschchabad

Usbekische SSR
Hauptstadt Taschkent

Belorussische SSR
Hauptstadt Minsk

Kirgisische SSR
Hauptstadt Frunse

Tadshikische SSR
Hauptstadt Stalinabad

Aserbeidshanische SSR
Hauptstadt Baku

Grusinische SSR
Hauptstadt Tbilissi

Litauische SSR
Hauptstadt Wilnjus

Lettische SSR
Hauptstadt Riga

Estnische SSR
Hauptstadt Tallin

Moldauische SSR
Hauptstadt Kischinjew

Armenische SSR
Hauptstadt Jerewan

Auf Antrag ihres höchsten Staatsorgans wurde die bisher bestehende Karelofinnische SSR im Juli 1956 durch Beschluß des Obersten Sowjets der UdSSR in eine Karelische Autonome SSR umgebildet und in die Russische SSR aufgenommen.

Man ließ sich dabei von den engen wirtschaftlich-kulturellen Beziehungen zwischen beiden Republiken leiten; vor allem war aber die veränderte nationale Struktur Kareliens für den Antrag und den Beschluß ausschlaggebend, denn in den letzten sechzehn Jahren sind sehr viele Angehörige anderer Nationalitäten, besonders Russen, nach Karelien übergesiedelt, so daß die einheimische Bevölkerung nur noch ungefähr ein Viertel der Gesamtbevölkerung der Karelischen Republik ausmacht.

Außer der Karelischen Autonomen Republik gibt es noch weitere 16 ASSR und 9 autonome Gebiete. Sie bestehen im Rahmen der einen oder anderen Unionsrepubliken.

Welche Völker leben in der Sowjetunion?

Die UdSSR ist der größte slawische Staat der Welt. 1939 bildeten die Ostslawen (Russen, Ukrainer, Belorussen) über 78 Prozent der Landesbevölkerung.

Am Vorabend des großen Vaterländischen Krieges (1940) zählte die Sowjetunion etwa 195 Millionen Einwohner. Die nationale Zusammensetzung war etwa folgende:

Russen (mehr als die Hälfte der Bevölkerung)	100 Millionen
Ukrainer	37 Millionen
Belorussen	9 Millionen
Usbeken	5 Millionen
Tataren	4,5 Millionen
Juden	3,5 Millionen
Kasachen	3,2 Millionen
Aserbeidshaner	2,3 Millionen
Grusinier (Georgier)	2,3 Millionen
Armenier	2,2 Millionen
Litauer	2,1 Millionen
Letten, Lettgaller	1,7 Millionen
Mordwinen	1,5 Millionen
Tschuwaschen	1,4 Millionen
Tadshiken	1,3 Millionen
Esten	1,2 Millionen

Von den übrigen Nationalitäten seien noch folgende erwähnt: Moldauer — Kirgisen — Baschkiren — Turkmenen — Udmurten — Mari — Komi — Osseten — Griechen — Karelier.

Insgesamt leben in der Sowjetunion etwa 60 große Völker, Nationalitäten und Völkerschaften. Die nationalen Minderheiten wurden im zaristischen Rußland grausam unterdrückt, und ihre eigene nationale Entwicklung wurde verhindert.

Unter der Sowjetmacht erhielten alle Völker und Nationalitäten ihre Gleichberechtigung. Die vorher zurückgebliebenen Völker erhielten besondere Hilfe bei der Entwicklung einer nationalen Industrie, Intelligenz und Arbeiterklasse.

Zahlreiche Völkerschaften erhielten erst unter der Sowjetmacht eine eigene Schriftsprache.

Jeder Werktätige ein Helfer im vorbeugenden Brandschutz

Jährlich gehen Millionenwerte durch Brände verloren, die größtenteils durch fahrlässige Handlungen hervorgerufen werden. Im Kreis Plauen ist seit 1953 ein ständiges Ansteigen der Brandschadensumme zu verzeichnen. Wenn es 1956 zirka 30 000 DM waren, so müssen wir feststellen, daß im 1. Halbjahr 1957 die Summe bereits mit 50 Prozent überschritten wurde.

Das zwingt uns, Maßnahmen zu ergreifen, um Brände und Brandschäden auf ein Mindestmaß zu beschränken. Deshalb muß jeder Werktätige ein Brandschutzhelfer an seinem Arbeitsplatz sein.

In der PLAMAG wurde 1956 eine schlagkräftige Löschgruppe gebildet, die sich unter der Anleitung des Kollegen Alfred Wötzel gut entwickelt. Weiterhin wird die Belegschaft laufend über den vorbeugenden Brandschutz und die Handhabung der Handfeuerlöscher aufgeklärt. Auch die Veröffentlichung von Artikeln in der Betriebszeitung trägt zur Popularisierung des vorbeugenden Brandschutzes bei. Die Durchführung der Brandschutzwoche diente ebenfalls dazu, den Gedanken des vorbeugenden Brandschutzes in breiteste Kreise der Bevölkerung zu tragen. Im Kreis Plauen wurde die Brandschutzwoche ein voller Erfolg. Zahlreiche Plauener Betriebe beteiligten sich aktiv an ihrer Durchführung, u. a. auch die PLAMAG. Auch hier trug Kollege Wötzel dazu bei, daß die Werktätigen seines Betriebes jederzeit mit den Vorschriften des vorbeugenden Brandschutzes vertraut sind.

Aber nicht nur im Betrieb müssen wir die Brandursachen beachten, sondern auch im Haushalt. Gerade in Wohnungen entstehen durch Fahrlässigkeit häufig Brände, die zu vermeiden sind. Die häufigsten Brandursachen in Haushaltungen sind beispielsweise

a) nichtabgestellte Bügeleisen, elektrische Kocher und Heizkissen,
b) herausfallende Glut aus Öfen und fehlende oder defekte Ofenbleche,
c) Holz zum Trocknen, neben oder unter den Öfen gelagert,
d) Umgang mit offenem Licht auf Böden, in Scheunen, Garagen usw.,
e) defekte Ofenrohre,
f) Streichhölzer in Kinderhänden.

Diese Beispiele sollen genügen, und wir hoffen, daß sie jeden Werktätigen der PLAMAG veranlassen, in seinem eigenen Haushalt daraufhin Umschau zu halten. Beachten wir die hier angeführten Hinweise und helfen dadurch mit, die Brandschadensumme zu senken.

Die Brandschutzinspektion der Abteilung Feuerwehr dankt auf diesem Wege allen im vorbeugenden und tätigen Brandschutz eingesetzten Kollegen für ihre aktive Mitarbeit. Wir hoffen auch im Jahre 1958 auf eine gute Zusammenarbeit, um gemeinsam Brände zu vermeiden und damit wertvolles Volksvermögen zu erhalten.

Abteilung Feuerwehr Plauen
Brandschutzinspektion,
Bürger, Löschmeister

*

Anmerkung der Redaktion: Der vorstehende Artikel verdient eine Ergänzung dahingehend, daß sich auch die Kollegen Erich Schwerdtfeger, Zylinderbau, Kurt Becher, TB, aktiv an der Löschgruppe beteiligen. Der Kollege Hans Gruber, Sanitätsstelle, setzt sich besonders ein für die Ausbildung der Ersten Hilfe bei Unfällen.

Plauener Ringer gegen Hohenstein erfolgreich

Auch beim Punktrückkampf gegen die junge „Fortschritt"-Mannschaft von Hohenstein gelang der Plauener Vertretung von Motor Nord ein Sieg. Dieser mußte aber hart erkämpft werden, war doch Plauen gezwungen, auf verschiedene gute Kräfte verzichten zu müssen. So fehlten Eckardt und Voigt wegen Verletzung, und Zeisig kam wegen Zuspätkommens nicht zum Einsatz, ganz zu schweigen von Bezirksmeister Zschäck, der zur Zeit nicht zur Verfügung steht. Daß sich trotzdem die Plauener Mannschaft nicht entmutigen ließ und gegen die prächtig kämpfenden Hohensteiner einen Sieg herausholte, muß hoch anerkannt werden.

Da Plauen die Punkte im Halbschwer- und Schwergewicht wegen Nichtbesetzung abtreten mußte, gingen die Hohensteiner mit 4 : 0 in Führung. Im Fliegengewicht holte **Bräunlich** gegen den schon führenden Gast **Merkel** durch Abfangen eines Kopfgriffes die ersten Punkte für Motor Nord heraus. **Lippold** im Bantamgewicht lieferte gegen **Gruhn** den schönsten Kampf und besiegte Gruhn nach 3,20 Minuten durch Armzug. Damit war der Gleichstand hergestellt. **Spatschke** gelang es durch einen schnellen Sieg über **Weiß** nach 55 Sekunden Plauen in Führung zu bringen. Auch **Backofen** (Leichtgewicht) gelang es, bereits nach 53 Sekunden **Ossig** zu besiegen.

Lediglich im Weltergewicht kamen die Gäste zu einem Schultersieg durch **Wendler** gegen **Hübner** nach 4,37 Minuten und damit zu den Punkten. **Gerbert** im Mittelgewicht blieb es vorbehalten, den Plauener Sieg durch einen einstimmigen Punktsieg endgültig sicherzustellen.

In den Einleitungskämpfen siegten **Fatusch** über **Rabe**, **Lässig** über **Listner** und **Neumann** über **Thon**.

Paul Spatschke

Ein erlebnisreicher Tag

Wir hatten schon viele schöne Jugendstunden hinter uns und freuten uns immer auf die nächste. Eines unserer eindrucksvollsten Erlebnisse sollte die Fahrt nach Buchenwald sein.

An einem schönen Morgen trafen wir uns mit unserem Leiter, um die Fahrt anzutreten. Wir fuhren mit dem Bus erst nach Jena. Diese Stadt ist durch die optischen Geräte, die in den bekannten Zeiss-Werken hergestellt werden, weltberühmt geworden. Zuerst besichtigten wir den Botanischen Garten und gingen dann erwartungsvoll in das Planetarium. Vor uns — in einem großen Raum mit hoher gewölbter Kuppel — sahen wir ein großes fahrbares Gerät. Dieses Gerät zaubert den jeweiligen Abendhimmel, den Lauf der Gestirne und der Sonne an die weiße Kuppel des Planetariums. Von Jena aus fuhren wir über Weimar in das frühere Konzentrationslager Buchenwald. Ein ehemaliger Häftling übernahm unsere Führung. Wir sahen Bilder von der grauenhaften Ermordung der Häftlinge, die erschossen, erhängt oder vergast wurden. Erschüttert standen wir an der Stelle, wo der Führer der deutschen Arbeiterklasse, Ernst Thälmann, ermordet wurde. Nachdenklich verließen wir den Ort, an dem soviel Grauenhaftes geschah. Wir waren uns alle einig, daß so etwas nie wieder geschehen soll.

Auf der Rückfahrt besuchten wir noch Weimar. In dieser Stadt konnten wir infolge der vorgeschrittenen Zeit nur noch das Goethe-Schiller-Denkmal vor dem Nationaltheater besichtigen, da es schon dunkel wurde. Gegen 21 Uhr kamen wir wieder in Plauen an, und es war wieder eine der schönen Jugendstunden, die wir erlebten, vorüber.

Werner Stürmer,
Lehrwerkstatt

Fortsetzung von Seite 3

Zur Erstaufführung der Oper „Cardillac"

Die Oper „Cardillac" behandelt den gleichen Stoff wie E. T. A. Hoffmanns Novelle „Das Fräulein von Scuderi", die unter gleichem Namen vor zwei Jahren auch von der DEFA verfilmt wurde: Cardillac, ein Pariser Goldschmied aus der Zeit Ludwigs XIV., also dem Ausgang des 17. Jahrhunderts, formt, von einem dämonischen Schaffensdrang beseelt, die herrlichsten Geschmeide. Doch der gleiche Dämon läßt ihn nicht eher ruhen, bis er sich seine einmal verkauften Werke zurückgeholt hat, indem er die Besitzer des von ihm geschmiedeten Schmuckes erdolcht. Mit diesen Mordtaten hält er ganz Paris in Schrecken, bis er, den niemand für den Mörder gehalten hat, doch gestellt wird, seine Taten gesteht und — vom Volk vergebens zu Reue und Buße aufgefordert — von diesem erschlagen wird.

Manfred Haedler

Die Redaktion
wünscht allen Lesern und
Mitarbeitern
ein frohes
Weihnachtsfest
und ein gesundes
und erfolgreiches
1958!



Kollege!
Auch dein Beitrag
ist wichtig!



Ratschläge für unsere Frauen



Rund um den Fettopf

Zum Anrühren von Mehlschwitzen, für Kartoffel- und Gemüsespeisen und zum Anbraten von Fleisch ist ein Mischfett praktisch, wohlschmeckend und sparsam.

Man zerläßt hierfür in einem Topf je 500 g Rindertalg, Schweineschmalz und Plattenfett. Der sich bildende Schaum wird abgenommen und das Fett in einen Steintopf gesiebt. Nach dem Erkalten zubinden und kühl aufbewahren. Ein solcher Topf hält sich unbegrenzt.

Zwiebelfett

Für Suppen, Bratkartoffeln, für Gemüsegerichte oder Eintöpfe ist ein kleiner Vorrat von Zwiebelfett praktisch und zeitsparend. Hierfür werden die Zwiebeln fein gewürfelt und in Schmalz oder Mischfett hell- bis goldgelb gebräunt. Mit dem Fett in Töpfchen gießen und — damit die Zwiebeln in dem heißen Fett nicht allzusehr nachbräunen — etwas kaltes Fett dazugeben.

Gänseschmalz als Brotaufstrich

Das Gänsefett wird möglichst klein geschnitten und mit (ein Viertel der Gesamtmenge) Schweineschmalz auf kleinem Feuer ausgelassen (Darmfett muß vor dem Auslassen einige Stunden wässern). Als Würze werden beigegeben: Apfelscheiben, Bohnenkraut oder Majoran. Durchsieben und in kleinen Porzellan- oder Steintöpfen kühl aufbewahren.

Verantwortlich: Albert Grunert — Herausgeber: SED-Betriebsparteiorganisation — Veröffentlicht unter der Lizenz-Nr. 900 B des Presseamtes beim Ministerpräsidenten der Regierung der DDR